

predigstül

Karl Halbauer



Die spätgotischen Kanzeln
im württembergischen
Neckargebiet

Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche
Landeskunde in Baden-Württemberg

Reihe B

Forschungen

132. Band

VERÖFFENTLICHUNGEN DER
KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

REIHE B

Forschungen

132. Band

Redaktion:
Isabella Eder

Karl Halbauer

predigstül

Die spätgotischen Kanzeln
im württembergischen Neckargebiet
bis zur Einführung der Reformation

1997

W. KOHLHAMMER VERLAG STUTTGART

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Halbauer, Karl:

predigstül : die spätgotischen Kanzeln im württembergischen

Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation / Karl

Halbauer. – Stuttgart : Kohlhammer, 1997

(Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg : Reihe B, Forschungen ; Bd. 132)

ISBN 3-17-013144-3

NE: Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-
Württemberg: Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche
Landeskunde in Baden-Württemberg / B

Gedruckt mit Unterstützung der
Evangelischen Landeskirche in Württemberg
und der
Stiftung der Württembergischen Hypothekenbank
für Kunst und Wissenschaft

D 93



Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten

© 1997 by Kommission für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg, Stuttgart

Kommissionsverlag W. Kohlhammer Stuttgart

Herstellung: Gulde-Druck GmbH Tübingen

Printed in Germany

INHALT

VORWORT UND DANK	IX
EINLEITUNG	XI
ERKLÄRUNG DER ZEICHEN UND HINWEISE ZUR BENUTZUNG	XIX
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	XXI

ANALYTISCHE BETRACHTUNG

1. AUFBAU DER SPÄTGOTISCHEN KANZEL UND TERMINOLOGIE	3
2. TYPOLOGISCHE UNTERSUCHUNG	3
2.1. Aufbau der Stützzone	5
Konsolenkanzeln	6
Kanzeln mit einstützigem Fuß	7
Kanzeln mit mehrgliedrigem Fuß	10
Kanzeln mit figürlichem Fuß (Form und Ikonographie)	13
<i>Exkurs: Meisterdarstellungen im württembergischen Neckargebiet</i>	17
2.2. Ausgestaltung der Brüstung bei Steinkanzeln	23
Steinkanzeln ohne figürlichen Brüstungsschmuck	24
Steinkanzeln mit Statuetten (Form und Ikonographie)	25
Steinkanzeln mit Figurenreliefs (Form und Ikonographie)	27
<i>Exkurs: Kirchenväter- und Evangelistendarstellungen an spätgotischen Kanzeln</i>	31
2.3. Holzkanzeln (Form und Ikonographie)	36
2.4. Art der Treppenanlage	39
Geradlinige Treppen	42
Gewundene Treppen	44
2.5. Kanzelbaldachin	46
2.6. Grundrißformen der Kanzeln	48
3. STELLUNG DER KANZEL IM KIRCHENRAUM	50

4.	BAUART DER KANZELN	52
	Steinkanzeln	52
	Holzkanzeln	56
5.	ZEICHEN UND INSCRIFTEN AN KANZELN	
	Steinmetzzeichen – Jahreszahlen – Texte	57
6.	RISSE, VERTRÄGE, RECHNUNGEN	59
7.	HERSTELLER DER KANZELN	67
8.	CHRONOLOGIE DER KANZELN und Ausblick auf die Entwicklung der Kanzeln in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts	70
9.	SCHLUSS	74
9.1.	Statistische Übersicht	74
9.2.	Kunstgeschichtliche Einordnung	75
9.3.	Schlußwort	80

KATALOG

Einzeluntersuchungen der spätgotischen Kanzeln im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation

Kat.-Nr.	1	AFFALTERBACH (Krs. Ludwigsburg)	83
	2	BALINGEN (Zollernalbkreis)	87
	3	BIETIGHEIM-Bissingen (Ludwigsburg)	94
	4	Bietigheim-BISSINGEN (Ludwigsburg)	100
	5	BOLL (Göppingen)	102
	6	Brackenheim-HAUSEN (Heilbronn)	108
	7	Brackenheim-STOCKHEIM (Heilbronn)	111
	8	DENKENDORF (Esslingen)	118
	9	DITZINGEN (Ludwigsburg)	124
	10	ESSLINGEN (Esslingen)	127
	11	EUTINGEN (Freudenstadt)	130
	12	Freiberg-HEUTINGSHEIM (Ludwigsburg)	136
	13	FRICKENHAUSEN (Esslingen)	139
	14	GEMMRIGHEIM (Ludwigsburg)	142
	15	GINGEN/Fils (Göppingen)	146
	16	HERRENBERG (Böblingen)	151
	17	KUSTERDINGEN (Tübingen)	163
	18	Leonberg-ELTINGEN (Böblingen)	166
	19	LORCH (Ostalbkreis)	171

Kat.-Nr.	20	Ludwigsburg-EGLOSHEIM (Ludwigsburg)	177
	21	MAGSTADT (Böblingen)	187
	22	MARBACH (Ludwigsburg)	192
	23	Markgröningen-UNTERRIEXINGEN (Ludwigsburg)	201
	24	MÖSSINGEN (Tübingen)	205
	25a	Mühlacker-LIENZINGEN (Enzkreis)	208
	25b	Königsbach-STEIN (Enzkreis)	213
	26	MURR an der Murr (Ludwigsburg)	219
	27	MURRHARDT (Rems-Murr-Kreis)	221
	28	ÖHRINGEN (Hohenlohekreis)	224
	29	OFTERDINGEN (Tübingen)	245
	30	Remshalden-HEBSACK (Rems-Murr-Kreis)	250
	31	Rosenfeld-ISINGEN (Zollernalbkreis)	252
	32	ROTTWEIL (Rottweil)	255
	33	Schorndorf-WEILER (Rems-Murr-Kreis)	258
	34	SCHWAIGERN (Heilbronn)	263
	35	Schwaigern-NIEDERHOFEN (Heilbronn)	269
	36	STUTTGART (Stuttgart), Stiftskirche	270
	37	Stuttgart-OBERTÜRKHEIM (Stuttgart)	280
	38	SULZ/Neckar (Rottweil)	283
	39	TÜBINGEN (Tübingen), Augustinerkirche	286
	40	TÜBINGEN (Tübingen), Stiftskirche	288
	41	URACH (Reutlingen)	303
	42	WAIBLINGEN (Rems-Murr-Kreis)	322
	43	WEILHEIM/Teck (Esslingen)	331
	44	Weissach-FLACHT (Böblingen)	349
	45	Wildberg-EFFRINGEN (Calw)	352
	46	WIMPFEN am Berg (Heilbronn)	356
	47	Winnenden-BIRKMANNSSWEILER (Rems-Murr-Kreis)	362

ANHANG

1.	URKUNDEN	369
2.	ZEITTADEL	
	Tabellarische Übersicht der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse zwischen 1442 und 1534 im Bearbeitungsgebiet	378

VERZEICHNISSE

1.	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	383
1.1.	Ungedruckte Quellen	383
1.2.	Gedruckte Quellen und Literatur	384
2.	VERZEICHNIS DER DRAUFSICHTEN UND LÄNGSSCHNITTE	433
3.	VERZEICHNIS DER STEINMETZ- UND MEISTERZEICHEN ...	434
4.	VERZEICHNIS DER KANZELN UND KANZELFRAGMENTE mit den wichtigsten Angaben über die Kanzeln	437
5.	ORTS- UND DENKMÄLERVERZEICHNIS (ohne Kanzeln)	457
6.	HANDWERKER- UND KÜNSTLERVERZEICHNIS	465
7.	NACHWEIS DER GRAPHISCHEN DARSTELLUNGEN UND FOTOGRAFIEN	468

ABBILDUNGEN

FOTOGRAFIEN	471
-------------------	-----

VORWORT UND DANK

Die vorliegende Publikation entspricht weitgehend meiner Dissertation, die ich 1990 bei der Fakultät für Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Stuttgart eingereicht habe. Die seither erschienene Literatur erforderte nur wenige Änderungen oder Ergänzungen des Textes; dagegen mußte infolge der politischen Umwälzungen in Osteuropa eine Reihe von Orts-, Bezirks- und Ländernamen dem aktuellen Stand angepaßt werden.

Ich danke meinen Lehrern Prof. Dr. Hans Wentzel, Prof. Dr. Werner Sumowski und Prof. Dr. Rüdiger Becksmann, ganz besonders aber Prof. Dr. Herwarth Röttgen und Prof. Dr. Johannes Zahlten, die meine Arbeit betreut haben. Prof. Dr. Volker Himmelein, Prof. Dr. Johann Michael Fritz, Dr. Richard Strobel und vor allem Dr. Heribert Meurer danke ich für Anregungen und Hinweise. Nicht vergessen seien auch die Damen und Herren in den Pfarreien, Museen, Denkmalämtern und Archiven, die mir die Objekte, Bild- und Schriftquellen zugänglich machten und mir gestatteten, fotografische Aufnahmen anzufertigen.

Dem Land Baden-Württemberg und der Universität Stuttgart danke ich für die Unterstützung durch ein Stipendium nach dem Landesgraduiertenförderungsgesetz. Mein Dank gilt auch der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, die bereit war, meine Dissertation in ihrer Schriftenreihe zu veröffentlichen, sowie der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und der Stiftung der Württembergischen Hypothekenbank für Kunst und Wissenschaft, die mit großzügigen Zuschüssen die gute Ausstattung des Buches ermöglichten.

Besonders danke ich Frau Isabella Eder und Herrn Dr. Otto-Heinrich Elias, Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, für ihre engagierte redaktionelle Betreuung des Buches sowie meinem Freund Michael Mitterhuber für seine vielfältige Hilfe bei der elektronischen Textbearbeitung und meiner Frau Christa Szesny-Halbauer, die mich auf zahllosen Exkursionen begleitete und die graphischen Darstellungen der Untersuchung gezeichnet hat.

Fellbach, Juli 1996

Karl Halbauer

EINLEITUNG

Das mittelhochdeutsche Wort „Kanzel“ ist vom lateinischen „cancelli“ abgeleitet und erinnert so an den früheren Predigtort innerhalb oder am Rand der Chorschranken.¹ Im 13. Jahrhundert ist „Kanzel“ als Bezeichnung für den balkonartigen Vorbau des Lettners belegt.² Dieser Lettnerambo diente zum Vortragen der liturgischen Lesungen und der Predigt. Später ging der Name auf die selbständige Predigtstätte im Kirchenschiff über, die seit dem 14. Jahrhundert in Deutschland anzutreffen ist.

Anstelle von „Kanzel“ findet man in spätmittelalterlichen Texten häufiger die Bezeichnung „Predigtstuhl“.³ Das Wort „Stuhl“ verweist in seiner alten Bedeutung von Gestell, Gerüst, Podest auf die mobile Predigtkanzel aus Holz, die der fest eingebauten Kanzel voranging. Dieses meist anspruchslos zusammengezimmerne Podest verdankt seine Entstehung dem außerordentlichen Erfolg der vor allem im 13. und 14. Jahrhundert wirkenden Bettelordensprediger, die mit päpstlicher Erlaubnis auch unter freiem Himmel predigen durften und das Wort überall da erhoben, wo sich eine Gelegenheit bot. Für ihre Zwecke waren die transportablen Predigtstühle bestens geeignet.⁴ Überdies läßt „Predigtstuhl“ auch an den Bischofsstuhl denken, von dem aus gepredigt wurde und der die Lehr- und Predigtautorität des Bischofs symbolisierte.

Abb. 1
245–248

In den Pfarrkirchen, vor allem auf dem Lande, wurde unregelmäßig und eher selten 2 gepredigt, daher waren ständige Kanzeln die Ausnahme. Erst gegen Mitte des 15. Jahrhunderts wuchs das Bedürfnis nach besserer und häufigerer Predigt – nicht zufällig wurde gerade damals in fast alle größeren Pfarrkirchen eine eigene Prediger-

¹ Die wichtigsten architektonisch gestalteten Predigtstätten vor der Kanzel waren die Cathedra, der Ambo und dann der Chorschrankenambo in Italien und der Lettnerambo in Deutschland. Sie alle sind nicht allein für die Predigt geschaffen worden, sondern hatten in erster Linie andere liturgische Aufgaben zu erfüllen.

Lit. zur Cathedra: *Adriani* 1966, S. 1–7; *Damblon* 1988, S. 219–258.

Lit. zum Ambo: *Rademacher* 1921, S. 123–132; *Adriani* 1966, S. 10–29; *Jakobs* 1987, S. 26–42; *Damblon* 1988, S. 345–377.

Lit. zum italienischen Chorschrankenambo: *Zauner* 1915, S. 12–24; *Adriani* 1966, S. 35 f.

Lit. zum Lettnerambo: *Rademacher* 1921, S. 135–138; *Adriani* 1966, S. 37–42; außerdem: *Doberer* 1959, S. 17–41; *Hütter/Magirus* 1984, S. 184–192.

² Vgl. den Gebrauch von „kanzel“ in dem höfischen Epos „Der jüngere Titurel“ des Albrecht (von Scharfenberg?), um 1270, zitiert in: *Adriani* 1966, S. 98.

³ Vgl. Anhang S. 369 ff., Urkunde I–IV, VI.

⁴ Zu den mobilen Holzkanzeln siehe auch unten S. 36 f.; Lit. siehe S. 70 Anm. 5.

stelle gestiftet.⁵ Zur gleichen Zeit setzte im württembergischen Neckargebiet eine überaus rege Bautätigkeit ein, die bis um 1520 anhielt. Zahlreiche neue Kirchen entstanden und schon vorhandene wurden umgebaut.⁶ Vielerorts nutzte man die Gelegenheit, die Errichtung von Predigtkanzeln, die seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert als notwendiger Einrichtungsgegenstand empfunden wurden, gleich in die Neuplanung der Kirchengebäude einzubeziehen.

Nach Einführung der Reformation in den Reichsstädten und im Herzogtum Württemberg rückte die Predigt in den Mittelpunkt des Gottesdienstes. Die Kirchen wurden in Predigträume umgewandelt, die Kanzeln weiterhin gebraucht. Häufig hat man sie den neuen Erfordernissen angepaßt, hat sie näher zum Chor, zum Altar hin versetzt, um Raum für Emporeneinbauten zu gewinnen oder die Kanzel in eine günstigere Stellung in Bezug auf das Laiengestühl zu bringen. Dabei gingen oft die alten Kanzeltreppen verloren. In seltenen Fällen hat man auch in das Programm eingegriffen, um die Spuren des alten Glaubens zu beseitigen. Aber die spätgotischen Kanzeln erfüllten ihre Funktion, genügten offenbar auch den repräsentativen Ansprüchen und blieben so vor dem Untergang bewahrt. Auch in den folgenden Jahrhunderten hat man an der Kirchengestaltung kaum etwas verändert, es wurde nicht barockisiert wie in katholischen Gegenden, so daß sich die Verluste im wesentlichen auf jene Stücke beschränkten, die infolge ihres Alters unbrauchbar geworden oder in Brandkatastrophen zugrunde gegangen waren und deshalb ersetzt werden mußten. Eine weitere Reduzierung des Bestandes erfolgte bei den Kirchenrenovierungen im 19. und 20. Jahrhundert, da man die meist schmalen Treppenanlagen und die engen Körbe der mittelalterlichen Kanzeln für zu unbequem hielt und als Zumutung für den Prediger empfand.⁷

Aufgrund seines ursprünglichen Denkmälerreichtums – selbst kleinste Dorfkirchen waren im späten Mittelalter mit Kanzeln ausgestattet worden – und wegen der für seinen Fortbestand bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts⁸ günstigen Entwicklung präsentiert sich das württembergische Neckargebiet heute als die Landschaft mit der größten Zahl erhaltener spätgotischer Kanzeln in ganz Mitteleuropa und bietet sich daher zur Untersuchung der Kanzeln eines begrenzten Raumes besonders an.⁹

Geographisch umfaßt das Bearbeitungsgebiet das Neckartal von Rottweil bis Wimpfen sowie die sich zum Neckar hin öffnenden Flußtäler. Im Westen bildet der Schwarzwald die Grenze, im Süden und Osten die Schwäbische Alb und die Schwä-

⁵ Zu den Prädikaturstiftungen siehe: *Rauscher* 1908; vgl. auch *Moßmaier* 1957.

⁶ Vgl. *Koepf* 1958; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. XXXIVf.

⁷ Vgl. *Otte* 1883, S. 297; *Rademacher* 1921, S. 153; *Poscharsky* 1963, S. 35 Anm. 39.

⁸ Damals begannen mit den Architekten Carl Alexander Heideloff (1789–1865), Carl Friedrich Beisbarth (1809–1878), Christian Friedrich Leins (1814–1892), Joseph von Egle (1818 bis 1899) und gegen Ende des Jahrhunderts mit Heinrich Dolmetsch (1846–1908) die zahllosen „Restaurierungen“ württembergischer Kirchen.

⁹ 14 Kanzeln bestehen noch nahezu vollständig und bei zwölf anderen Kanzeln fehlt lediglich die Treppe; darüber hinaus sind die mehr oder weniger umfangreichen Überbleibsel von 22 weiteren Kanzeln vorhanden.



Standortkarte der behandelten Kanzeln

bisch-Fränkischen Waldberge, nach Norden ist das Land weit offen in die fränkischen Gäulandschaften des Baulandes und der Hohenloher Ebene, nur gegen den Kraichgau im Nordwesten bilden die Höhenzüge des Heuchelbergs und des Strombergs eine natürliche Barriere. Nach der dominierenden politischen Kraft und nach dem Fluß, zu dessen Einzugsbereich die Landschaft gehört, nenne ich sie „württembergisches Neckargebiet“.¹⁰

Im Spätmittelalter war das württembergische Neckargebiet kein zusammenhängendes politisches Gebilde; neben Württemberg traten noch die Territorien anderer Hochadelsgeschlechter, der Reichsritterschaft, der Geistlichkeit und der Reichsstädte.¹¹ Trotzdem kann man es wegen der überragenden Stellung der Grafschaft (ab 1495 Herzogtum) Württemberg, das den Kern dieser Landschaft bildete, als relativ geschlossenes Gebiet betrachten. Auch in kirchlicher Hinsicht unterstand das Bearbeitungsgebiet keiner einheitlichen Leitung: Der südliche Teil gehörte zum Bistum Konstanz, der nördliche Teil zum Bistum Speyer und einzelne Orte zu den Bistümern Worms, Würzburg und im Osten zu Augsburg.

Kulturell hatten im ausgehenden Mittelalter die württembergischen Residenzen Stuttgart und Urach und daneben Tübingen mit der neugegründeten Universität und das österreichische Rottenburg mit den bisher führenden Reichsstädten – man denke nur an Rottweil, Reutlingen, Esslingen, Gmünd – gleichgezogen, auch die Reichsstadt Heilbronn bildete nun ein kleines Kunstzentrum. Aus dieser Aufzählung ist schon ersichtlich, daß es im württembergischen Neckargebiet keinen kulturellen Mittelpunkt gab, der in gleichem Umfang künstlerisch richtungweisend gewesen wäre, wie in den angrenzenden Landschaften die Städte Straßburg, Nürnberg oder Ulm. Deshalb war das württembergische Neckargebiet auch in hohem Maße den Einflüssen aus den benachbarten Kunstlandschaften ausgesetzt, zudem spielten Künstlerwanderungen und Kunstimporte eine große Rolle.¹² Stellte das Bearbeitungsgebiet im Spätmittelalter auch keine einheitliche Kunstlandschaft dar, so kann man doch als einigenden Faktor für das ganze Land feststellen, daß nahezu alle wichtigen Bauvorhaben von den Leitern der Stuttgarter und der Uracher Hütte, Aberlin Jörg und Peter von Koblenz, und deren Mitarbeitern und Nachfolgern ausgeführt worden sind.

¹⁰ Die ebenfalls gelegentlich von mir gebrauchte Bezeichnung „Neckarschwaben“ (in Anlehnung an Adolf Schabls „Kunstbrevier Neckarschwaben“) ist nicht ganz korrekt, da die Stammesgrenze zwischen Schwaben und Franken weit innerhalb des Bearbeitungsgebietes verläuft (siehe dazu: Schabl 1966, S. 10f.).

¹¹ Zur territorialen Aufsplitterung des Gebietes siehe: Bader 1950; Schaab 1977, S. 167–229; Miller/Taddey 1980, S. XXXII–XLIII.

¹² Beispielsweise arbeitete in unserem Gebiet eine Anzahl von auswärts gekommener Baumeister (Hans von Landau, Lorenz Lechler von Heidelberg u. a.); an Kunstimporten sei nur auf die Glasmalereien der Tübinger Stiftskirche hingewiesen, die von Straßburger Werkstätten geliefert wurden, und auf eine Reihe in Ulm hergestellter Altarretabel oder deren Schreinfiguren (Retabel aus Talheim und Kilchberg, beide im WLM, Retabel in der Ulrichskapelle des Klosters Adelberg u. a.).

Zeitlich erstreckt sich die Untersuchung auf die Jahre von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg.¹³ Ältere Kanzeln sind im württembergischen Neckargebiet nicht erhalten. Als einzige Reste einer architektonisch gestalteten vorgotischen Lesungs- und Predigtstätte besitzen wir die Fragmente eines karolingischen Ambos aus der Hirsauer Klosterkirche St. Aurelius.¹⁴

Die Einführung der Reformation bringt eine Abkehr von den früheren Programmen; Heilige werden nicht mehr dargestellt, allein biblische Gestalten und Szenen kommen noch als Kanzelschmuck in Frage. Mit dem neuen Glauben tauchen im Bearbeitungsgebiet erstmals reine Renaissancekanzeln auf, wie in der STUTTGARTER Schloßkirche, in der BEBENHAUSENER Klosterkirche und in der HEILBRONNER Stadtpfarrkirche. Daneben halten sich spätgotische Stilelemente noch bis ins 17. Jahrhundert und führen zu einer Reihe von Kanzeln, die in Mischformen gestaltet sind.

Im Gegensatz zu anderen spätgotischen Ausstattungsstücken des Kirchengebäudes – wie Sakramentshäusern oder Chorgestühlen – fanden die Kanzeln in der Kunstgeschichtsschreibung nur wenig Beachtung. Interessant waren immer nur Kanzeln mit Figurenschmuck, besonders wenn sich die Namen bekannter Baumeister und Bildhauer mit ihnen verknüpfen ließen.

Die grundlegende Arbeit zum Thema mit dem Titel „Die Kanzel in ihrer archäologischen und künstlerischen Entwicklung in Deutschland bis zum Ende der Gotik“ veröffentlichte 1921 Franz Rademacher.¹⁵ Anfangs geht er auf die Entwicklung des Predigtortes von der frühesten Zeit bis zum Aufkommen der selbständigen Kanzel ein. Dann stellt er eine große Zahl spätgotischer Kanzeln vor, von denen einige beispielhafte Stücke genauer besprochen werden, dabei behandelt er die Holz- und Steinkanzeln getrennt und stellt unter typologischen Gesichtspunkten Gruppen zusammen, die er bestimmten Landschaften zuordnet. Die süddeutschen Kanzeln – worunter er auch viele Kanzeln des württembergischen Neckargebietes anführt – unterteilt er grob in Maßwerkkanzeln und Kanzeln mit figürlichem Schmuck, muß jedoch eingestehen, daß sich zusammenhängende Gruppen – anders als bei den Kanzeln im nördlichen Teil Deutschlands – nur schwer erkennen lassen, da die süddeutschen Kanzeln vielfältiger und individueller gestaltet sind.

Die nächste gewichtige Publikation über deutsche Kanzeln legte 1963 Peter Poscharsky mit dem Buch „Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barocks“ vor.¹⁶ Im einleitenden Kapitel gibt der Autor einen ausführlichen Überblick über die spätgotischen Kanzeln bis zur Reformation und geht dabei auch auf einige Kanzeln unseres Gebietes kurz ein.

¹³ Die wichtigsten historischen Ereignisse dieses Zeitraumes im Bearbeitungsgebiet sind der Zeitafel im Anhang zu entnehmen.

¹⁴ Drei Flechtwerkplatten aus rotem Sandstein, heute im WLM. – Lit.: Meurer 1981; Meurer/Westhoff 1989, S. 13–16 (Nr. 1–3).

¹⁵ Rademacher 1921.

¹⁶ Poscharsky 1963.

Die letzte umfassende Abhandlung über den mittelalterlichen Predigtort wurde 1966 von Götz *Adriani* veröffentlicht.¹⁷ Im ersten Teil seiner Arbeit beschreibt er anhand von Beispielen die historische und künstlerische Entwicklung der Ausgestaltung des Predigtortes von den Vorformen der Antike bis zum späten Mittelalter – von der Cathedra als Predigtort über den Ambo und den Lettner bis zur selbständigen Kanzel. Der zweite Teil der Arbeit behandelt die praktische, zeremonielle, liturgische und symbolische Bedeutung des Predigtortes im geschichtlichen Prozess. Auch er nennt unter seinen Beispielen manche Werke des württembergischen Neckargebietes.

Neue Erkenntnisse über die Kanzeln im Bearbeitungsgebiet steuern die drei Arbeiten nicht bei. Eine Reihe wichtiger Objekte wird außer Acht gelassen, darunter die ganze Gruppe der figürlichen Stützen¹⁸, andere werden falsch datiert oder ihr Programm wird fehlerhaft angegeben; so entsteht in der Zusammenschau ein nicht immer ganz korrektes Bild des Untersuchungsgegenstandes.

Neben den zusammenfassenden Darstellungen, die die Kanzeln unseres Gebietes nur am Rande berücksichtigen, gibt es eine zunehmende Flut von Kreisinventaren, Kunstreiseführern, Ortsbeschreibungen und Kirchenführern, in denen einzelne Kanzeln erwähnt werden. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Objekten findet aber nur höchst selten statt, meistens werden unkritisch alte Meinungen wiederholt.

Da eine Gesamtdarstellung der spätgotischen Kanzeln des württembergischen Neckargebietes fehlt, Einzeluntersuchungen nur für wenige Werke vorliegen und zudem meist nur den Figureschmuck berücksichtigen, ist es das Hauptziel dieser Arbeit, den Bestand an spätgotischen Kanzeln und Kanzelfragmenten im württembergischen Neckargebiet vorzustellen und kunsthistorisch einzuordnen, außerdem die vielfältigen Erscheinungsformen der spätgotischen Kanzeln Mitteleuropas unter besonderer Berücksichtigung der Kanzeln des Bearbeitungsgebietes nach typologischen Gesichtspunkten zu gliedern.

Die inventarmäßige Erfassung der Objekte im württembergischen Neckargebiet erfolgt in Form von Einzeluntersuchungen, die im zweiten Teil der Arbeit zu einem Katalog zusammengefaßt sind. Die Katalogartikel enthalten eine genaue Beschreibung – ergänzt durch eine Draufsicht und einen Längsschnitt, falls der Erhaltungsgrad dies erlaubt –, Angaben zur Erhaltung, eine Auseinandersetzung mit der Literatur und eine abschließende Beurteilung auf der Grundlage eigener Forschungen.

Da die Steinkanzeln als Architekturglieder, die in den meisten Fällen in Verbindung mit umfangreicheren Baumaßnahmen entstanden sind, nicht isoliert vom übrigen Bau betrachtet werden können, die Forschungslage im spätgotischen Kirchenbau des Bearbeitungsgebietes aber mangelhaft ist, war als Voraussetzung für eine zuverlässige zeitliche Einordnung der Kanzeln vielfach erst die Baugeschichte zu klären.

¹⁷ *Adriani* 1966.

¹⁸ *Poscharsky* (1963, S. 51) bezeichnet den ÖHRINGER Kanzelträger als einmalig in gotischer Zeit.

Auch für eine stilistische Beurteilung mußten erst die notwendigen Vorarbeiten geleistet werden, denn die als Vergleichsmaterial in Frage kommende Bauplastik, also vor allem figürliche Gewölbekonsolen und Schlußsteine, ist noch gänzlich unerforscht. Überdies wurden motivische und typologische Fragen in die Untersuchung einbezogen.

Berücksichtigt werden ausschließlich noch bestehende Denkmäler. Nicht mehr vorhandene Werke – auch wenn sie erst in den letzten Jahren zerstört wurden und aus der Literatur bekannt sind, wie die Steinkanzel von BÖBLINGEN-DAGERSHEIM¹⁹ und der hölzerne Kanzelfuß von WIMPFEN-HOHENSTADT, sind ebensowenig in den Katalog aufgenommen worden wie manche als spätgotisch bezeichnete Kanzelfragmente, die nach Form und Stil nicht als spätgotisch zu erkennen sind, wie beispielsweise der Kanzelfuß in REMSECK-ALDINGEN und die Kanzelkonsole in LEUTENBACH-WEILER zum Stein. An dieser Stelle sei auch auf die fälschlich für spätgotisch gehaltene neugotische Kanzel in AICHTAL-NEUENHAUS hingewiesen und auf den in der Literatur regelmäßig erwähnten spätgotischen Kanzelfuß in der GERLINGER Pfarrkirche²⁰, der aber dort nicht vorhanden ist und von dem man in Gerlingen auch nichts weiß.

Ein ausführliches Kapitel ist den Zuschreibungen neckarschwäbischer Arbeiten an den Wiener Dombaumeister Anton Pilgram gewidmet, die sich allesamt als revisionsbedürftig herausgestellt haben. Außerdem rückt die STUTTGARTER Stiftskirchenkanzel jetzt mehr in den Mittelpunkt, denn es zeigte sich, daß sie viel zu spät datiert worden ist und daß ihr Programm, das man bislang falsch gedeutet hat, Vorbildlich für eine Reihe weiterer Kanzeln der Umgebung war. Ferner konnten unsere Kenntnisse über Hans Hanselmann, den Schöpfer der Kanzel in der HERRENBERGER Stiftskirche, einem der qualitativsten Werke im Untersuchungsgebiet, durch die Sichtung der schriftlichen Quellen im Herrenberger Stadtarchiv beträchtlich erweitert werden. Erstmals werden auch die Stilmerkmale der Werke Bernhard Spörers aufgezeigt, dem wir die Kanzeln in SCHWAIERN und WIMPFEN A.B. verdanken und der die Bauleitung der Öhringer Stiftskirche innehatte, als der berühmte Kanzelträger entstand.

Die typologische Untersuchung der Kanzeln im ersten Teil der Arbeit erstreckt sich auf Beispiele in ganz Mitteleuropa, um so auf breiter Basis einen Überblick zu erhalten. Dabei werden die Objekte nicht als Ganzes einem bestimmten Typus zugeordnet, sondern jeweils nur der Bestandteil betrachtet, dem das behandelte typenmäßige Merkmal eigen ist. Eine andere Vorgehensweise scheint wenig sinnvoll, da die verschiedenen Ordnungsprinzipien, die Stützzone-, Brüstungs-, Treppen-, Grundform- und Baldachintypen, frei kombinierbar sind, so daß eine Kanzel in ihrer Gesamtheit nur mit Hilfe mehrerer Ordnungsprinzipien definiert werden kann. Ich nehme hierbei bewußt in Kauf, daß infolge der sezierenden Betrachtungsweise von

¹⁹ Angaben zu den Kanzeln, deren Ortsnamen in Kapitälchen geschrieben sind, finden sich im Verzeichnis der Kanzeln, S. 437–456.

²⁰ Z. B. Adelman 1977, S. 157; Gräf 1986, S. 119.

den als Beispiel herangezogenen Kanzeln im allgemeinen kein Gesamteindruck vermittelt werden kann. Als Ausgleich sind dem „Verzeichnis der Kanzeln“ Kurzbeschreibungen mit den wichtigsten Angaben zu allen besprochenen Kanzeln beigelegt.

Über die typologische Untersuchung hinaus werden im allgemeinen Teil weitere Aspekte der spätgotischen Kanzel behandelt: ihre Stellung im Kirchenraum, ihre Bauart, Inschriften, außerdem schriftliche Überreste, die Kanzeln betreffen, sowie die Planung und Herstellung der Kanzeln und die zeitliche Einordnung der wichtigsten Kanzeltypen.

Besondere Aufmerksamkeit wird auf die Abbildungen verwendet: Alle in den Katalog aufgenommenen Objekte werden in neuen fotografischen Aufnahmen gezeigt, interessante Details und figürliche Darstellungen zusätzlich in Einzelaufnahmen wiedergegeben. Vergleichsabbildungen und Abbildungen von Kanzeln, deren Standorte außerhalb des Bearbeitungsgebietes liegen, ergänzen den Bildteil.

ERKLÄRUNG DER ZEICHEN UND HINWEISE ZUR BENUTZUNG

- 1, 2, ... Zahlen am Blattrand verweisen auf **Fotografien** im Abbildungsteil. Auf Fotografien der in den Katalog aufgenommenen Kanzeln wird nur in besonderen Fällen extra hingewiesen, da alle Objekte abgebildet sind.
- 1¹, 1², ... in den Registern S. 434ff. sind die **Anmerknungsnummern** hochgestellt an die betreffende Seitenzahl angehängt (z. B. S. 1¹ = S. 1 Anm. 1).
- G1, G2, ... bezieht sich auf die **graphischen Darstellungen** im Katalog (Verzeichnis S. 433).

Maßstab der Gesamtansichten: 1 : 25

der herausgezeichneten Details: 1 : 12,5

Erklärung der in den Graphiken benutzten **Linien**:

- sichtbare Körperkanten, Umrisse
- Maß- und Maßhilfslinien und Schnittflächenschraffuren
- — — — verdeckte Körperkanten und Umrisse
- - - - - Mittellinien und vor der Schnittebene liegende Körperkanten
- - - - - Körperkanten und Schnittflächenschraffuren erneuerter Kanzelteile
- - - - - Körperkanten und Schnittflächenschraffuren nicht zu Kanzeln gehörender Teile (z.B. Mauern und Pfeiler des Kirchengebäudes)
- ===== Zwischen den Umrisslinien der einzelnen Kanzelbauteile ist zur Kennzeichnung des Fugenschnitts ein schmaler Spalt freigelassen (um wegen der zeichnerisch zu großen Spalte kein falsches Gesamtmaß der Kanzeln zu erhalten, sind die einzelnen Kanzelteile entsprechend kleiner wiedergegeben)

Zur besseren Lesbarkeit der Zeichnungen wurden folgende Kanzelteile in den graphischen Darstellungen **nicht berücksichtigt**:

- figürliche Teile (Ausnahme: G4)
- Maßwerk- und Astwerkschmuck in den Feldern der Brüstung und der Konsole
- neuere Brüstungsauflagen und Buchstützen (meistens aus Holz)

Teilweise nicht berücksichtigt wurden:

- bei den herausgezeichneten Details die hinter der Schnittfläche liegenden sichtbaren Teile

Vereinfacht dargestellt sind:

- Baldachine, Kielbogenkränze und Konsolvorhänge

- Z1, Z2, ... bezeichnet die Steinmetz- und Meisterzeichen (Verzeichnis S. 434 ff.).
- > weist in Anmerkungen in nicht eindeutigen Fällen darauf hin, daß eine Anmerkung auf der nächsten Textseite fortgesetzt wird.
- Kursivschrift* kennzeichnet Quellenauszüge und Inschriften, außerdem Familiennamen von Autoren, Bearbeitern und Herausgebern.
- KAPITÄLCHEN kennzeichnen Ortsnamen, unter denen Kanzeln im „Verzeichnis der Kanzeln“ (S. 437 ff.) zu finden sind; die Kanzel-Orte der in den Katalog aufgenommenen Denkmäler sind zusätzlich **fett** geschrieben.
- Fettschrift** in der Literaturliste am Ende eines jeden Katalog-Artikels hebt wichtigere Publikationen (in bezug auf das behandelte Objekt) hervor.

Inschriften und Urkundentexte werden buchstabengetreu wiedergegeben.

Auflösungen von Abkürzungen sind in runde Klammern gesetzt (), Kürzungszeichen fallen weg.

Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile stehen in eckigen Klammern [], nicht ergänzbare Lücken sind durch Punkte ... gekennzeichnet.

Bei mehrzeiligen Inschriften ist der Zeilenumbruch durch einen Schrägstrich/angegeben, bei einzeiligen Inschriften dient der Schrägstrich zur Markierung des Übergangs auf ein anderes Inschriftenfeld (bei Umschriften auf polygonalen Inschriftenträgern).

Literatur ist grundsätzlich in abgekürzter Form angegeben; die Auflösung der Abkürzungen findet sich im Literaturverzeichnis (S. 383 ff.).

Die **Zählung** der Brüstungsseiten, Statuetten usw. erfolgt immer aus der Sicht des Betrachters von links nach rechts.

Hinweise, die sich nur auf einzelne Kapitel oder Verzeichnisse beziehen, stehen am Anfang der betreffenden Kapitel oder Verzeichnisse.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A.	Anfang (bei Daten)	f., ff.	folgende
Abb.	Abbildung(en)	Fig.	Figur
Abs.	Absatz	fl.	Gulden
a.N.	am Neckar	fol.	Folio
Anm.	Anmerkung(en)	FS	Festschrift
Aufl.	Auflage(n)		
Ausg.	Ausgabe	gen.	genannt
		gest.	gestorben
B.	Breite	graph.	graphisch
Bad.-Württ.	Baden-Württemberg		
Bd., Bde.	Band, Bände	H.	Hälfte (bei Daten); Heft(e); Höhe
bearb.	bearbeitet	hl.	heilig
Bearb.	Bearbeitung	hrsg.	herausgegeben
bes.	besonders	Hrsg.	Herausgeber
Bespr.	Besprechung	Hs.	Handschrift
bez.	bezeichnet	HStA	Hauptstaatsarchiv
Bez.	Bezirk		
Bl., Bll.	Blatt, Blätter	Inv.	Inventar(band)
ca.	circa	Jg.	Jahrgang
cm	Zentimeter	Jh.	Jahrhundert
dass.	dasselbe	Joh. Bapt.	Johannes Baptist
dat.	datiert	Joh. Ev.	Johannes Evangelist
Dép.	Département		
ders.	derselbe	k.	königlich
d. h.	das heißt	K.	Kirche
dies.	dieselbe, dieselben	Kap.	Kapelle
Diss.	Dissertation	Kat.	Katalog; Katalogteil der vorliegenden Diss.
durchges.	durchgesehen	kath.	katholisch
E.	Ende (bei Daten)	Kdm	Kunstdenkmäler
ebd.	ebenda	Kgr.	Königreich
ehem.	ehemalig	kl.	klein
erw.	erweitert	Krs.	Kreis
ev.	evangelisch	Kt.	Kanton

L.	Länge; Zählung der Kupferstiche nach <i>Lehrs</i> : Kritischer Katalog 1908–1934	Stgt.	Stuttgart
LDA	Landesdenkmalamt	Stiftsk.	Stiftskirche
Lit.	Literatur	südl.	südlich
m	Meter	T.	Tiefe
M.	Mitte (bei Daten)	Taf.	Tafel(n)
ma.	mittelalterlich	u.	und
Mschr.	Maschinenschrift	u. a.	und andere(s); unter anderem
mündl.	mündlich	überarb.	überarbeitet
Mus.	Museum	umgearb.	umgearbeitet
N	Nord	ungez.	ungezählt
Nachdr.	Nachdruck	unveränd.	unverändert
neubearb.	neubearbeitet	urspr.	ursprünglich
Neudr.	Neudruck	usw.	und so weiter
neugot.	neugotisch	u. v. a.	und viele(s) andere
N.F.	Neue Folge	v	verso
Nordrh.-Westf.	Nordrhein-Westfalen	v.	von, vom
Nr.	Nummer	V.	Viertel (bei Datum)
od.	oder	verb.	verbessert
o.J.	ohne Jahr	Verf.	Verfasser
o.Nr.	ohne Nummerierung	verm.	vermehrt
o.O.	ohne Ort	vgl.	vergleiche
o.S.	ohne Seitenzählung	Vol.	Volume (= Band)
Pfarrk.	Pfarrkirche	vollst.	vollständig
r	recto	W	West
Red.	Redaktion	WLB	Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
Ren.	Renaissance	WLM	Württembergisches Landesmuseum Stuttgart
Rhl.-Pfalz	Rheinland-Pfalz	württ.	württembergisch
S.	San; Seite(n)	Württ.	Württemberg
schwäb.	schwäbisch	z. B.	zum Beispiel
sign.	signiert	zit.	zitiert
sog.	sogenannt	Zs.	Zeitschrift
Sp.	Spalte(n)	Ztg.	Zeitung
spgot.	spätgotisch	zugeschr.	zugeschrieben
St.	Sankt	zugl.	zugleich
StadtA	Stadtarchiv	zw.	zwischen
StadtA-H	Stadtarchiv Herrenberg	z. Zt.	zur Zeit

ANALYTISCHE BETRACHTUNG

1. Aufbau der spätgotischen Kanzel und Terminologie

Die spätgotische Kanzel setzt sich in der Regel aus drei Teilen zusammen, aus der „Stützzone“, dem „Korpus“ und der „Treppe“; manchmal wird der Korpus von einem „Baldachin“ bekrönt.

Die „Stützzone“, auch „Kanzelfuß“ genannt, besteht aus „Sockel“, „Schaft“ und aus der „Konsole“, die als tragendes Element der Stützzone zugerechnet werden muß. Bezeichnenderweise sind die drei Teile bei Holzkanzeln gewöhnlich aus einem Stück gefertigt. Bei Konsolenkanzeln fehlen Sockel und Schaft, ihre Stützzone wird allein von einer Konsole gebildet.

Unter der Bezeichnung „Kanzelkorpus“ oder „Kanzelkorb“ fasse ich folgende Teile zusammen: die „Brüstung“ und die sie begrenzenden Gesimse, unten das „Fußgesims“, oben das „Brüstungsgesims“. Das Fußgesims besteht aus den profilierten Seitenflächen der oft zwischen Konsole und Brüstung eingeschobenen „Fuß-“ oder „Standplatte“, auf der die Brüstung ruht und die dem Prediger als Standfläche dient. Fehlt die Fußplatte, kann das Fußgesims auch in die Konsole oder in die Brüstungsplatten eingearbeitet sein. Das Brüstungsgesims ist normalerweise in die Brüstungsplatten integriert, kommt aber auch in separater Ausführung vor.¹

Da sich für die einzelnen Kanzelteile noch keine einheitliche Terminologie herausgebildet hat², werden – zur Vermeidung von Mißverständnissen – die in dieser Arbeit gebrauchten Bezeichnungen anhand eines Schaubildes (S. 4) verdeutlicht.

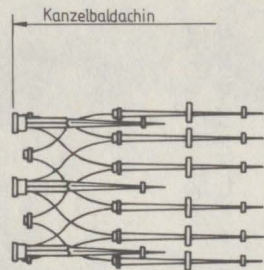
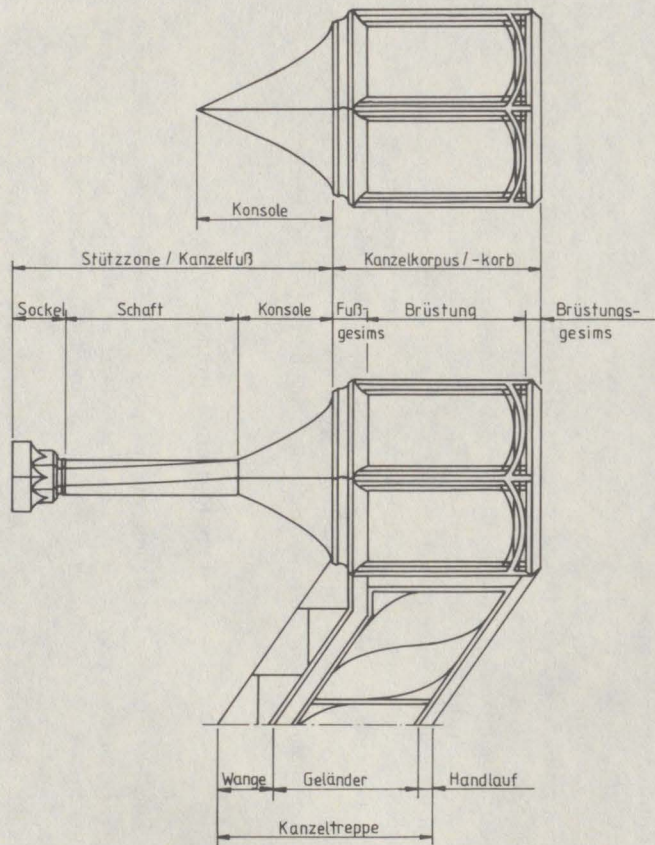
2. Typologische Untersuchung

Eine systematische Darstellung der spätgotischen Kanzeln ist unter verschiedenen Gesichtspunkten möglich und, um eine Kanzel in ihrer Gesamtheit erfassen zu können, sogar notwendig, denn bei Anwendung nur eines Ordnungsprinzips – etwa der Gestaltung der Stützzone – erhält man nur Aussagen über diesen speziellen Punkt. Das Wissen, ob es sich um eine Konsolenkanzeln handelt oder um eine Kanzel

¹ Genauer über die Konstruktion siehe: Bauart der Kanzeln, S. 52–56.

² Für die Kanzel-„Konsole“, beispielsweise, finden sich in der Literatur folgende Bezeichnungen: Konsole, Knauf, Würfel, Kelch, Kapitell der Kanzelsäule, Kanzelkorb, Übergang zur Brüstung, Brustzone, Zwischenglied, Zwischenelement, Überleitungselement. – Ich wähle den Begriff „Konsole“, weil das so benannte Teil der Konsole bei der Konsolenkanzeln entspricht. (Anneliese Seeliger-Zeiss 1967, S. 32, 33–35, 59f., nennt das verwandte Element beim Sakramentshaus, das zwischen Schaft und Gehäuse vermittelt, ebenfalls „Konsole“.)

Schaubild zur Terminologie



mit einstützigem, mehrgliedrigem oder figürlichem Fuß, trägt zur Kenntnis ihres übrigen Erscheinungsbildes nichts bei. Dafür müssen weitere Kriterien herangezogen werden.

Eine wichtige Unterteilungsmöglichkeit bietet das Material, aus dem eine Kanzel geschaffen wurde. Im württembergischen Neckargebiet kommen Kanzeln aus Holz und Stein vor.¹ Der allgemeine Aufbau ist bei Holz- und Steinkanzeln gleich, unterschiedlich ist dagegen oft die Technik, in der die Dekorationselemente ausgeführt sind. Flachschnitt und Linienschnitt sind typische Schnitztechniken, während Relief-, Statuetten- oder Maßwerkschmuck in Holz ebenso wie in Stein möglich ist.

Außer der Einteilung nach Material und der Gestaltung der Stützzone und der Brüstungsfelder kann man Kanzeln auch nach dem Typus der Treppenanlage untergliedern, deren Lauf geradlinig oder gewunden sein kann. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal stellt die Grundrißform des Korpus dar.

Mittelalterliche Kanzelbaldachine sind selten, ist jedoch einer vorhanden, so bestimmt er maßgeblich das Erscheinungsbild der Kanzel.

Zwischen den genannten für eine Klassifizierung geeigneten Kanzelteilen und Materialien gibt es die verschiedensten Kombinationsmöglichkeiten, so daß man eine Vielzahl von Kanzeltypen definieren müßte, um ihnen die Objekte als Gesamtwerk zuordnen zu können. Aus diesem Grund werden die Kanzeln im folgenden gleichsam in ihre typenbildenden Bestandteile zerlegt und ausschließlich unter dem jeweils gerade behandelten Gesichtspunkt betrachtet.

Den mittelalterlichen Herstellern der Kanzeln und ihren Auftraggebern waren die verschiedenen Typen der Kanzeln beziehungsweise der Kanzelteile sicher größtenteils bekannt, ebenso wie ihnen deren jeweilige Vorzüge und Nachteile für ihr eigenes Projekt bewußt waren. Der Vertrag zur Errichtung der Kanzel von St. Georg in HAGENAU zeigt, daß die Benennung der Kanzelteile und die Beschreibung ihrer Form ohne Mühe gelang.² Trotzdem war man weit davon entfernt, eine typologische „Zergliederung“ der Kanzel vorzunehmen, um sich aus den Einzelteilen die für die eigenen Zwecke beste Kanzel zusammenzusetzen. Die folgende typologische Gliederung kann sich auf keine im Spätmittelalter praktizierte Einteilung stützen, sondern beruht allein auf einer Auswertung der erhaltenen Denkmäler.

2.1. Aufbau der Stützzone

Für die Stützzone der Kanzel, den Unterbau, auf dem der Kanzelkorpus ruht, gibt es fünf verschiedene Lösungen: die sockelartige Untermauerung des Korpus³, die von

¹ Ausnahmsweise wurden beim Kanzelbau auch andere Materialien verwendet: Schmiedeeisen in OBERDIEBACH und bei dem nachträglich in eine Kanzel umgewandelten Sakramentshaus in FELD KIRCH, gebrannter Ton mit polychromer Glasur bei der – allerdings erst 1565 entstandenen – Kanzel von STREHLA.

² Vgl. Anhang: Urkunden, S. 370f.

³ Z. B. LIMBERG (15. Jh.), GRADES (um 1470; ob der Unterbau urspr. ist, konnte ich nicht ermitteln).

einer Rücklage vorkragende Konsole, den einstützigen Fuß mit einem freistehenden oder angelehnten Schaft, den mehrgliedrigen Fuß mit einer Mittelstütze und zusätzlichen peripheren Pfeilerchen und schließlich den figürlichen Fuß, der eine architektonische Stütze ersetzt. Da die zuerst genannte Möglichkeit einer sockelartigen Untermauerung im württembergischen Neckargebiet nicht vorkommt, gehe ich darauf im folgenden nicht ein.

Konsolenkanzeln

Die spätgotischen Konsolenkanzeln leitet Rademacher von den Refektoriumskanzeln mittelalterlicher Klöster her, die zur Lesung während der Mahlzeiten dienten.⁴ Praktische Gesichtspunkte hatten im Refektorium zu Konsolenkanzeln geführt, die an der Längswand des Raumes angebracht waren, wobei der Zugang über eine in die Wand verlegte Treppe erfolgte. Eine sehr schöne, um 1230 entstandene Vorlesekanzel blieb im Refektorium von St-Martin-des-Champs in PARIS erhalten.⁵ Weitere Beispiele finden sich in den Zisterzienserklöstern ALCobaça (A.13.Jh.), ROYAUMONT (1.V.13.Jh.), BEAULIEU (um 1230) und HEILSBRONN (um 1240), in der Benediktinerabtei von CHESTER (E.13.Jh.) sowie im ehemaligen Augustinerkloster in WÜRZBURG (E.14.Jh.)⁶. Da dieser Kanzeltyp im 14. Jahrhundert in Klosterkirchen auftaucht, wie in der Kirche des Servitenklosters zu BERNBURG – hier wäre auch die Kanzel der ehemaligen Karmeliterkirche in BOPPARD zu nennen –, nimmt Rademacher an, daß diese frühen Predigtkanzeln an die Vorlesekanzeln der Refektorien anknüpfen.⁷ Jedenfalls sind solche Predigtkanzeln die Vorläufer unserer spätgotischen Konsolenkanzeln, die zu einem guten Teil über einen Zugang durch die Wand oder den Langhauspfeiler von hinten her betreten werden.

Die Konsolen spätgotischer Kanzeln sind in der Regel trichterförmige Gebilde, die von der Spitze ausgehend, sich nach oben kontinuierlich bis zu den Ausmaßen des Korpus erweitern. Bei der einfachsten Ausformung der Konsole entspricht jeder Brüstungsseite eine glatte, in Längsrichtung meist leicht konkav gebogene Konsolfläche. Konsolen dieser Art finden sich in CHAMMÜNSTER, GÖDA und HUNAWIEER⁸, und auch die KUSTERDINGER Kanzel hatte in ihrem ursprünglichen Zustand eine derartig geformte Konsole. In DITZINGEN ruht die Konsolenspitze auf einem Menschenhaupt. In KIPPENHEIM hat sich die Konsolenspitze von der Wand gelöst, hier steigt die Konsole vom Kopf einer weit vorstehenden Einhornbüste in die Höhe.

⁴ Rademacher 1921, S. 149.

⁵ Die in der Anlage nahe verwandte Kanzel im Refektorium des Zisterzienserklusters SANTA MARIA DE HUERTA, 1.V.13.Jh., besitzt einen Fuß.

⁶ In WÜRZBURG ist die Treppe vor der Wand angebracht.

⁷ Rademacher 1921, S. 149f.

⁸ In HUNAWIEER ragt unterhalb der Kanzelkonsole der vielfach profilierte Kanzelsockel aus dem Langhauspfeiler, ohne daß die beiden Teile miteinander in Verbindung stehen würden – eine geradezu manieristische Lösung.

An der reicher gestalteten Konsole der KORBACHER Kanzel sind die Eckkanten mit profilierten Rippen belegt, die von einem kurzen Schaft ausgehen. Der Schaft endet unten in einem Knauf, der auf einem sich an den Langhauspfeiler klammernden Tier ruht. Den Konsolenrippen der Kanzel in ZABERN sind zwei Engel mit Leidenswerkzeugen aufgelegt, während ein Reliefbild des Christushauptes das mittlere Konsolfeld ziert. Von den bisher genannten Kanzelkonsolen weicht die in BRACKENHEIM-
HAUSEN dadurch ab, daß sie aus Astwerk aufgebaut ist und unter der Fußplatte einen Vorhang aus kielbogenförmigen, belaubten Ästen besitzt. Unten endet die Konsole in einem hängenden Schlußstein, dem eine Fratze einbeschrieben ist.

18–19

Die beiden wuchtigen Kanzeln in MERAN, in der Pfarrkirche und in der Spitalkirche, haben breitangelegte Konsolen, deren Rippen unten nicht von einem gemeinsamen Punkt ausstrahlen, sondern in regelmäßigen Abständen nebeneinander aus den Langhauspfeilern auftauchen und zu den Korpusecken emporlaufen. Im oberen Bereich gabelt sich jede Rippe in drei Stränge. Die Pfarrkirchenkanzel, deren querechteckige Brüstungsfelder durch einen senkrechten Stab unterteilt sind, hat auf jeder Seite eine zusätzliche, oben zweigeteilte Konsolenrippe.

Außer den drei schon genannten spätgotischen Konsolenkanzeln des Bearbeitungsgebietes gibt es in MARKGRÖNINGEN-UNTERRIEXINGEN noch eine vierte, deren Konsole, ein relativ kleiner Kragstein, sich unschwer als spätere Zutat zu erkennen gibt. An die Stelle des harmonischen Übergangs von der Konsole zum Korpus, den wir bei spätgotischen Kanzeln gewöhnt sind, tritt hier ein scharfer Einschnitt zwischen der kleinflächigen Konsole und der mit flachem Boden auf ihr ruhenden, weit überstehenden Fußplatte. Typische Exponenten solcher seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert vorkommenden Konsolenkanzeln finden wir in WEINSTADT-
ENDERSBACH und in SCHORNDORF-SCHORNBACH.

85

Zur Zeit der Spätgotik bleiben Konsolenkanzeln gegenüber den Kanzeln mit einer Stütze bei weitem in der Minderzahl, seit dem Ende des 16. Jahrhunderts treten sie allmählich häufiger auf, aber erst im 18. Jahrhundert bilden sie – vor allem in den katholischen Gebieten Süddeutschlands – die deutlich stärkste Gruppe.

Kanzeln mit einstützigem Fuß

Der aus einer Stütze bestehende Fuß ist die weitaus am häufigsten anzutreffende Stützform spätgotischer Kanzeln. Gewöhnlich setzt sich der Fuß aus einem Sockel, einem Schaft und einer zum Korpus überleitenden Konsole zusammen. Er kann freistehen, eine Wand oder einen Langhauspfeiler berühren oder auch teilweise in sie eingebaut sein. Davon hängt es ab, ob der Fuß unter die Mitte oder mehr unter den Rand des Korpus zu stehen kommt. Meistens wird für den Fuß das gleiche Material gewählt wie für den Korpus, manchmal haben Holzkanzeln aber auch steinerne Füße.

Der Sockel besitzt, damit der Druck sich gut auf den Grund verteilen kann, eine große, meist polygonale oder sternförmige Grundfläche und verzüngt sich gegen den Schaft hin. Der Gestaltung dieser Verjüngung wird oft eine besondere Aufmerksamkeit zuteil. Sie erfolgt durch prismatisch gebrochene Übergänge oder durch eine

zurückstufende Profilierung, meist mit zahlreichen Übereckstellungen und Durchdringungen, oder durch ein System ineinander verschränkter brückenartiger Gebilde, einer besonders bei aufwendigeren Stücken beliebten Sockelform, die als „Überwerksockel“ bezeichnet wird.⁹

Der Schaft ist ein runder, quadratischer oder polygonaler Pfeiler mit glatten oder gekehlten Flächen, die mitunter in einer leichten schraubenartigen Drehung begriffen sind.¹⁰ Die Ecken können mit Rundstäben belegt sein. In seltenen Fällen ist der Schaft mit kerbschnittartigen Mustern oder einem Geflecht aus Stab- oder Astwerk überzogen.¹¹ Vereinzelt zieren ihn figürliche Reliefs oder Statuetten.¹² „Figürliche Kanzelfüße“, bei denen der Schaft durch eine Figur ersetzt oder beispielsweise als Baumstamm oder Säule in eine szenische Handlung einbezogen wird, stellen dagegen einen Sonderfall dar, der in einem eigenen Kapitel behandelt wird.¹³

Außergewöhnliche Lösungen stellen die Stützzone der Kanzeln in HORN und im BASLER Münster dar. Ihr Schaft ist gegenüber dem Sockel und dem Korpus nur unwesentlich eingezogen, so daß sich mächtige Kanzelfüße ergeben.¹⁴

An der BASLER Münsterkanzel kann man eine weitere Besonderheit beobachten: Ihre Einzelteile sind nicht voneinander abgesetzt; Sockel, Schaft, Konsole und Korpus gehen fließend ineinander über. Allein auf Schaft und Konsole bezogen, kommt

236, 139 ⁹ Genannt seien hier nur die Kanzelsockel von WIMPFEN A.B., SCHWAIGERN, ESSLINGEN und DENKENDORF im Bearbeitungsgebiet. Weitere Beispiele finden sich an zahlreichen Ausstattungsstücken und Zierarchitekturen. Den zweifellos großartigsten Sockel dieser Art besitzt das 1486–89 von Lorenz Lechler geschaffene Sakramentshaus in der Pfarrkirche St. Dionysius in Esslingen (siehe dazu: *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 32f., 59, 68–70, Abb. 2f.). Einige Risse von Überwerksockeln sind im Bestand der sogenannten „Goldschmiederisse“ des Basler Kupferstichkabinetts enthalten (*Falk* 1979, Abb. Nr. 500–502, 504, 506, 508, 510f. und S. 133 Nr. 512).

¹⁰ Eine ausgefallen starke Drehung zeigt der Kanzelschaft in KIRCHBERG.

256 ¹¹ Beispiele für Kerbschnitt: REGENSBURG, DINKELSBÜHL, ARMSHEIM (Kombination aus runden und scharfgratigen Schnittkanten); Stabwerk: EPPINGEN, BRUCHSAL (1945 zerstört), 250 BIBERACH (Holz); Astwerk: FREIBURG/BREISGAU.

¹² Z.B. BRAUNSCHWEIG (Relief eines Knaben), HALLE (dekorative Renaissanceornamente, Putten), MERSEBURG (Holzkanzel; Fabelwesen, schildhaltende Putten). – Drei oder vier in die Kehlen eines quadratischen Schaftes eingestellte Statuetten kommen bei Kanzeln nur ausnahmsweise vor, wie in VILLINGEN, BOZEN, KARLSTADT (Statuetten fehlen), BIETIGHEIM (ehem. 278, 251, 258 Sakramentshausfuß), während sie bei aufwendig gestalteten Sakramentshäusern schwäbischer, 11 Sakramentshausfuß), während sie bei aufwendig gestalteten Sakramentshäusern schwäbischer, (1480 gestiftet); Esslingen, St. Dionysius (1486–89); Walburg (Unterelsaß), ehem. Abteikirche (um 1490); Ochsenfurt, St. Andreas (1496–98); Mengen-Ennetach (Krs. Sigmaringen), kath. Pfarrk. (um 1500); Baden-Baden, Stiftskirche (um 1500); Nördlingen, St. Georg (1511–25); Dietingen-Gößlingen (Krs. Rottweil), kath. Pfarrk. (um 1518); Rottenburg-Hailfingen (Krs. Tübingen), kath. Pfarrk. (um 1520); Hagenau (Unterelsaß), St. Georg (1523 vollendet).

¹³ Siehe unten S. 13–17.

¹⁴ Von der BASLER Münsterkanzel sind die Kanzeln in zwei weiteren BASLER Kirchen abhängig, in St. Martin und St. Theodor, bei denen die Schaftdicke allerdings etwas weniger ausgeprägt ist.

eine solch untrennbare Verschmelzung beispielsweise auch in NÖRDLINGEN, NEUSTADT/WEINSTRASSE¹⁵ und in STAUSEEBACH vor. 264

Gelegentlich ist zwischen Schaft und Konsole ein kapitell- oder knaufartiges Element eingeschoben, das sich in STUTTGART und LEONBERG-ELTINGEN aus Ast- und Laubwerk, in MAGSTADT aus architektonischen Formen zusammensetzt.¹⁶ 53 69

Die Konsole spätgotischer Kanzeln stellt in der Regel eine harmonische Überleitung vom Schaft zum Korpus her, indem sie sich kontinuierlich oder stufenweise vom kleinen Durchmesser des Schaftes bis zum großen Durchmesser des Kanzelkorbes erweitert. Am häufigsten tritt eine trichterähnliche Form auf. Im Grundriß wird die Konsole meistens dem Korpus angepaßt. Die Seitenfläche kann glatt, profiliert, mit Rippen, Maß- oder Astwerk überzogen oder mit figürlichen Reliefs¹⁷ geschmückt sein.

Zuweilen ist die massive Konsole in filigrane Kielbogenkränze eingesponnen, zum Beispiel in TÜBINGEN, HERRENBERG, BALINGEN, ÜBERLINGEN und VILLINGEN¹⁸, oder sie wird von einem Maß- oder Astwerkvorhang verdeckt, wie ursprünglich in STUTTGART, in WAIBLINGEN, LEONBERG-ELTINGEN, MAGSTADT und in ST. WENDEL. Bei anderen Kanzeln, z.B. in LANDSHUT, ULM oder BOZEN, sind die Vorhänge zu kurz, als daß sie die langgestreckten Konsolen verdecken könnten; sie erscheinen hier nur als Säume, die vom Rand der Fußplatte herabhängen. 164, 166 146, 69, 269 261, 279, 251

Einen ähnlichen optischen Eindruck wie die à jour gearbeiteten, aber kompakt wirkenden Maßwerkvorhänge in STUTTGART und WAIBLINGEN vermitteln auch die massiven, prismenförmigen Konsolblöcke in BRACKENHEIM-STOCKHEIM und GINGEN und der obere Teil der Kanzelkonsole in WIMPFEN A.B., deren Seitenflächen Blendmaßwerkauflagen tragen. 146, 201 20, 40 234

Eine Lösung wie in LANA, wo der achtseitige Schaft in einen quadratischen, kapitellähnlichen Block gleichen Durchmessers übergeht, auf dem unvermittelt die viel größere Fußplatte des Korpus ruht, widerspricht dem Verschmelzungs- und Verklammerungsstreben der spätgotischen Architektur, hier ist mit einem Einfluß der kastenförmigen Kanzeln Italiens zu rechnen. In unserem Gebiet treten derart abrupte Anschlüsse erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts auf.¹⁹ 259

Außer den bereits als Beispiele angeführten einstützigen Kanzeln finden sich im Bearbeitungsgebiet weitere spätgotische Kanzeln dieses Typs in AFFALTERBACH, BOLL, EUTINGEN, GEMMRIGHEIM, LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM, MÖSSINGEN, MÜHL-

¹⁵ Bei dem ehem. niedrigen Kanzelfuß in NEUSTADT/WEINSTRASSE (Fuß nicht erhalten) war ein Schaft kaum auszumachen, so daß die Konsole direkt auf dem Sockel zu sitzen schien.

¹⁶ Der mit den Evangelistensymbolen verzierte untere Teil der zweiteiligen ARMSHEIMER Konsole kann ebenfalls als eine Art Kapitell aufgefaßt werden.

¹⁷ Figürlicher Konsolschmuck ist bei spätgotischen Kanzeln die Ausnahme. Beispiele: ARMSHEIM (zweiteilige Konsole: unten Evangelistensymbole, oben Schilde mit den Arma Christi), HALLE (Halbfiguren von Moses und den vier Evangelisten mit ihren Symbolwesen).

¹⁸ In VILLINGEN übernehmen die Bögen gleichzeitig die Funktion von Figurenbaldachinen. 278

¹⁹ Z.B. in PLÜDERHAUSEN-WALKERSBACH (Holz, um 1570), HEMMINGEN (dat. 1583), OSTFILDERN-SCHARNHAUSEN (E. 16.Jh.), REMSHALDEN-GRUNBACH (A.17.Jh.).

ACKER-LIENZINGEN, KÖNIGSBACH-STEIN, MURR, OFTERDINGEN, ROSENFELD-ISINGEN, WEILHEIM und WILDBERG-EFFRINGEN.

Innerhalb des untersuchten Zeitraums ist bei den konstruktiven Merkmalen des Kanzelfußes keine Entwicklung feststellbar; dagegen wurden die Zierformen selbstverständlich der jeweils herrschenden Mode angepaßt.

Kanzeln mit mehrgliedrigem Fuß

Das mehrgliedrige Stützsystem spätgotischer Steinkanzeln besteht aus dem üblichen zentralen Kanzelfuß und dünneren freistehenden Pfeilerchen, die um ihn herum angeordnet sind.

Wahrscheinlich leitet sich die Idee des mehrgliedrigen Systems vom schlichten Stützgerüst der Holzkanzeln her, wie wir es von vielen Abbildungen kennen.²⁰ Meist handelt es sich bei den Holzkonstruktionen um bis zur Brüstung durchgehende Eckpfosten, die auch Querverstrebungen haben können. Ein Mittelfuß war nicht erforderlich und fehlt deshalb immer. Eine Steinkanzel auf vier Eckpfeilern ohne Mittelfuß, die direkt auf solche Vorläufer aus Holz zurückgeführt werden kann, zeigt ein Tafelbild im Eichstätter Diözesanmuseum, das die Predigt des hl. Emmeram wiedergibt.²¹

Die früheste erhaltene Steinkanzel mit mehrgliedrigem Fuß, und zugleich ein
275 Höhepunkt dieses Kanzeltyps, ist Hans Hammers STRASSBURGER Münsterkanzel von 1485. An fünf ihrer sechs Brüstungsecken steht ein Pfeilerchen²², das oben durch einen Maßwerkvorhang mit seinen Nachbarn verbunden ist. Die Eckpfeilerchen sind reich profiliert und tragen in drei Zonen Statuetten. Auch der mächtige Mittelpfeiler ist mit Statuetten verziert.

Anregungen für die Gestaltung der Stützzone empfing Hans Hammer außer von den zu seiner Zeit sicher noch vielerorts gebrauchten mehrstützigen Holzkanzeln auch von dem drei Jahrzehnte zuvor von Jodok Dotzinger für das Münster gefertigten ungewöhnlichen Taufstein²³, von dem er auch sonst manche Motive übernommen hat. Die von den Sockelecken des Taufsteins aufsteigenden Pfeilerchen, die sich vom zentralen Fuß lösen, sind Vorformen der freistehenden Kanzelpfeilerchen.²⁴

²⁰ Siehe auch mobile Holzkanzeln, S. 36f. – Ein formaler Zusammenhang zwischen den mehrstützigen spätgotischen Kanzeln des süddeutschen Raumes und den mehrstützigen romanischen und gotischen Steinkanzeln Italiens besteht nicht.

²¹ Bestandteil eines Emmeram-Zyklus, um 1480/90. Abb. in: *Seufert* 1984, S. 192.

²² Das sechste Eckpfeilerchen ist mit dem Langhauspfeiler verbunden und beginnt erst über dessen Sockel.

²³ Zum Straßburger Taufstein siehe: *Julier* 1978, S. 183–191, Abb. 72.

²⁴ Zur entfernten Verwandtschaft des Straßburger Taufsteins zählt der 1498/99 entstandene Taufstein im Münster von Fribourg (Schweiz) mit ausgeprägten Außenpfeilerchen (*Effmann* 1902, Sp. 65–80 mit Abb.; Inv. Fribourg 1956, S. 106f., Fig. 100). – In der romanischen Stilepoche war der Taufsteintypus mit einem zentralen Fuß und mehreren peripheren Säulchen sehr beliebt. Ein spätgotischer Taufstein mit (erneuerten) freistehenden Außensäulchen befindet sich

Auch bei Sakramentshäusern, die wie Taufsteine eine den Kanzeln vergleichbare Stützzone haben und die von den gleichen Bauleuten hergestellt worden sind (so hat Hans Hammer vor seiner Kanzel das verlorene Sakramentshaus des Straßburger Münsters geschaffen), kommt die mehrgliedrige Stützzone vor, so daß auch von daher eine Einflußmöglichkeit besteht. Das älteste erhaltene Beispiel eines Sakramentshauses mit mehrgliedrigem Fuß, Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden, befindet sich in St. Peter in Löwen.²⁵

Als eine mögliche Quelle für die mehrgliedrige Stützzone der STRASSBURGER Kanzel kommt auch der 1438 begonnene „Schnegg“ im nördlichen Querschiffarm des Konstanzer Münsters in Frage, ein offenes Treppentürmchen, dessen mehrgliedriges Sockelgeschoß²⁶ einen sechseckigen Aufbau trägt.²⁷ Die Stützzone und der reliefgeschmückte untere Teil des Aufbaus ergeben zusammen ein kanzelähnliches Gebilde. Ein unmittelbares Vorbild für die Stützzone der STRASSBURGER Kanzel ist jedoch weder unter den erhaltenen Taufsteinen, noch unter den Sakramentshäusern auszumachen, und auch vom „Schnegg“ konnten höchstens allgemeine Anregungen ausgegangen sein.

Halten wir Ausschau nach Werken, die dem Vorbild der STRASSBURGER Kanzel folgen, so bleibt die Ausbeute gering. Allein der Taufstein der Reutlinger Marienkirche und die Kanzel der URACHER Amanduskirche stehen im Aufbau der Stützzone in der Nachfolge der STRASSBURGER Kanzel. Wie die STRASSBURGER Kanzel besitzt der 1499 datierte Reutlinger Taufstein²⁸ an den Außenkanten angeordnete Eckpfeilerchen²⁹, die oben durch einen Vorhang aus Maß- und Astwerk miteinander verbunden sind. Vergleichbar ist auch der Statuettenschmuck der Pfeilerchen, wenn man davon absieht, daß in Reutlingen die beiden unteren Figurenränge fehlen. Gänzlich anders sind hingegen die verwendeten stilistischen Mittel.

Die aus dem gleichen Meisterkreis wie der Reutlinger Taufstein hervorgegangene, um 1500 entstandene URACHER Kanzel hat ebenfalls oben durch Maßwerkvorhänge miteinander verbundene Eckpfeilerchen, die mit jeweils einer Statuette verziert sind.

in Wiedenbrück (Nordrh.-Westf.), kath. Pfarrk. St. Ägidius, Bunickman-Werkstatt, um 1500 (Abb. in: Hootz: Westfalen 1972, Abb. 344).

²⁵ Löwen (= Leuven/Belgien). Abb. in: Flämische Kunst 1985, S. 85. – Weitere vor der STRASSBURGER Kanzel entstandene mehrstützig Sakramentshäuser: Ulm, Münster, um 1467–71 (Lit.: *Pfleiderer* 1905, Sp. 34f., Taf. 14–17; *Frebel* 1982, S. 239–252 m. Abb.). – Düsseldorf, St. Lampertus, 1475/79 (Inv. Düsseldorf 1894, S. 38–40, Fig. 8). – Kirn, kath. Pfarrk. St. Pankratius, aus der ehem. Stiftsk., bez. 1482 (Inv. Kreuznach 1935, S. 200f., Abb. 142).

²⁶ Der Grundriß des Sockelgeschosses beruht auf zwei übereck gestellten gleichseitigen Dreiecken.

²⁷ Lit. zum „Schnegg“: Inv. Konstanz 1955, S. 158–165 m. Abb.; *Kolb* 1989, S. 61f. m. Abb.; *Gleichenstein/Kommer* 1989, S. 107f. Kat.Nr. 1.2.7.

²⁸ Lit. zum Reutlinger Taufstein: *Kopp* 1947, S. 51–54, Abb. 32–41; *Kadauke* 1987, S. 48–50, Abb. 45–47.

²⁹ Die Pfeilerchen stehen durch dünne, mit Blendmaßwerk überzogene Wände, die jedoch optisch kaum in Erscheinung treten, in Verbindung mit dem Mittelfuß.

Der Mittelfuß trägt in Urach keinen figürlichen Schmuck. Auch die Brüstung ist völlig anders gestaltet als in Straßburg.

Ein später Abkömmling der STRASSBURGER Kanzel war die um 1515/20 vom Würzburger Dombaumeister Hans Bock geschaffene, 1945 zerstörte Kanzel in WÜRZBURG-HEIDINGSFELD. Ihr Mittelpfeiler war von acht mit Fialen besetzten Außenpfeilerchen umgeben, die – anders als in Straßburg und Urach – nicht direkt unter die Ecken des Korpus führten, sondern etwas eingerückt standen und eine schmale Zone aus vorschwingenden Kielbogenwimpergen trugen, die zwischen Stützen und Korpus vermittelte und gleichzeitig als Vorhang für die massive Konsole des Hauptfußes diente.

115 Einen anderen mehrgliedrigen Typus vertritt der Fuß der um 1500 von Anton Pilgram ausgeführten Kanzel im WIENER Stephansdom. Hier sind die sechs Nebenpfeilerchen keine unabhängigen, vom Boden bis zum Korpus reichenden Glieder, sondern Bestandteile des Schaftes, die nahe am Schaftkern stehen und mit ihm verklammert sind. Alle Teile des Schaftes ruhen auf einem gemeinsamen, mächtigen Sockel und tragen eine Konsole, deren Kern mit einem Gespinst weit ausladender Kielbogenkränze und gebogener Fialen verkleidet ist.³⁰ Der Hauptschaft und die Nebensäfte sind reich mit Statuetten besetzt.

Unmittelbar von der WIENER Kanzel abhängig sind die schlichteren Kanzeln in EGGENBURG und KUTTENBERG. Ihr Schaft ist in einen Kernpfeiler mit dreieckigem Grundriß und drei Nebenpfeilerchen aufgelöst, die dicht neben den gekehlten Seitenflächen des Kernpfeilers freistehend aufwachsen.³¹ Da die Nebenpfeilerchen in ihrer Wertigkeit den Eckdiensten des Kernpfeilers entsprechen und mit ihnen verklammert sind, erscheinen alle Teile zusammen als ein durchbrochener, dicker Schaft.³² Wie in Wien ist der massive Teil ihrer Konsolen von à jour gearbeiteten Kielbogenkränzen umhüllt.

124–125 Den gleichen Stützen-Typus zeigt ein außerordentlich sorgfältig ausgeführter, qualitätvoller Sakramentshausriß aus der Zeit um 1515 im Freiburger Augustinermuseum.³³ Vom reich gegliederten Sockel des Sakramentshauses steigen drei Außensäfte und ein in der Zeichnung weitgehend verdeckter Mittelschaft auf. Die Außensäfte sind untereinander durch Scherenbögen, mit dem Mittelschaft durch Streben verbunden und mit Statuetten geschmückt.³⁴

³⁰ Ähnlich den bescheideneren Kielbogenkränzen in TÜBINGEN, HERRENBERG und VILLINGEN.

³¹ Im Querschnitt sind die Schaftzonen der beiden Kanzeln nahe verwandt mit der Grundrißzeichnung des Konstanzer „Schnegg“ im Besitz der Wiener Akademie der bildenden Künste (Abb. in: *Koepf* 1969, Abb. 432).

³² Die Nebenpfeilerchen des KUTTENBERGER Kanzelschaftes sind als Äste mit Stümpfen ausgeführt.

³³ Tusche auf Pergament; Maße: 260,5 x 27,5 (unten)/5,5 (oben) cm; im Besitz des Münsterbauvereins Freiburg. – Lit.: *Kunstepochen* 1970, S. 251 Nr. 298A; *Pause* 1973, S. 139–142 Nr. 21.

³⁴ Ein weiteres Beispiel dieses Stützen-Typs findet sich beim Aufriß eines Sakramentshauses

Zusammenfassend sollen die Hauptmerkmale der beiden Typen, denen man die mehrgliedrigen Füße spätgotischer Steinkanzeln zuordnen kann, noch einmal genannt werden: Der „Straßburger“ Typus besitzt von der Mittelstütze unabhängige, vom Boden bis zum Korpus freistehende Außenfeilerchen; beim „Wiener“ Typus dagegen erscheinen die Nebenfeilerchen lediglich wie vom Kern des Schaftes abgespaltene Segmente, die einen gemeinsamen Sockel und eine gemeinsame Konsole haben.

Beide Typen sind ein Ausdruck besonderen Aufwandes, der sich vor allem im zusätzlichen Figureschmuck der Hauptwerke offenbart, dem die Außenfeilerchen willkommene Aufstellungsmöglichkeiten bieten.

In nachgotischer Zeit hat man bei Kanzeln nur vereinzelt eine mehrgliedrige Stützzone gewählt. So wird die 1544 datierte Eichenholzkanzel im KÖLNER Dom von Eckpfosten getragen, eine zentrale Stütze fehlt. Und die ehemalige Kanzel des Limburger Domes, heute in der Pfarrkirche von KRANSBERG, eine aufwendig verzierte Holzkanzel von 1609, hat eine Mittelstütze, die von einem Kranz von Nebenpfosten umgeben ist.

Kanzeln mit figürlichem Fuß

Als figürlich bezeichne ich einen Kanzelfuß dann, wenn er ganz oder zu einem wesentlichen Teil aus einer oder mehreren Figuren oder einer szenischen Darstellung besteht. Dabei können die Figuren unmittelbar als Träger des Kanzelkorbes oder Schaftes fungieren (FREIBERG-HEUTINGSHEIM, ÖHRINGEN, ROTTWEIL, STUTTGART-OBERTÜRKHEIM) oder neben architektonischen oder vegetabilen Gliedern stehen, die den Kanzelkorb tragen (MARBACH, WAIBLINGEN).³⁵ Nicht dazugehörig sind Kanzel-

95–97
155
70

im Archiv der Stadt Wien, Inv.Nr. 241, bez. Michael Fröschl, 1526 od. später (Lit.: Tietze 1930, S. 5–8 Nr. 4, Abb. 2; Koepf 1969, S. 31, 54 Kat.Nr. 288, Abb. 170).

³⁵ Der figürliche Fuß kommt ebenso bei anderen Ausstattungsstücken der mittelalterlichen Kirchen vor, wenn er auch gewöhnlich die Ausnahme darstellt, z.B. bei Altären (Lit.: Braun 1924, Bd. 1, S. 165f., Abb. Taf. 18f.) und bei Sakramentshäusern, die in diesem Zusammenhang interessanter sind, weil sie eine den Kanzeln vergleichbare Stützzone haben (das Sakramentshaus im Frankfurter Dom, um 1415/20, wird von einem Diakon gestützt, der gleichzeitig als Pulhalter, als sogenannter Atzmann, dient; das Wandtabernakel der ev. Stadtkirche in Bad Wildungen, Hessen, 2. H. 14. Jh., wird von einem frontal knienden Mönch, das Sakramentshaus der ev. Jakobskirche in Gernsbach, Bad.-Württ., um 1470, wird scheinbar von zwei links und rechts neben dem Schaft schwebenden Engeln und das Sakramentshaus in Sulzbach im Elsaß, um 1490/1500, wird von Christophorus getragen; das Ulmer Sakramentshaus, 1467–1471, hat Sebastian und Christophorus als Stützfiguren seiner beiden Freitreppen; dem Sakramentshaus der Pfarrkirche von Charvatce in Böhmen, E. 15. Jh., dient als Sockel ein Relief der Geißelung Christi, dessen Geißelsäule zugleich den Sakramentshausfuß bildet; das Sakramentshaus der kath. Kirche in Hettingen, Bad.-Württ., um 1500, ist mit einer Wurzel-Jesse-Darstellung überzogen, die sich vom ruhenden Jesse am Fuß des Sakramentshauses bis zur Jungfrau mit dem Kind als oberstem Abschluß erstreckt).

Zu mittelalterlichen Trägerfiguren allgemein siehe Braun 1937, Sp. 1180–1183, wo die wichtigsten Verwendungsarten aufgeführt sind. Ergänzend möchte ich noch auf eine Sonderform der

11, 251

füße, deren figürlicher Schmuck aus dekorativ am Schaft angebrachten Reliefs oder Statuetten besteht (BIETIGHEIM, URACH, BOZEN, BRAUNSCHWEIG, KARLSTADT, MERSEBURG, STRASSBURG, VILLINGEN, WIEN).

Bei den unmittelbar tragenden Figuren sind zwei Darstellungsmöglichkeiten zu unterscheiden, nämlich Figuren, die zwar objektiv tragen, aber nur unbewegt, säulenhaft dastehen als stellvertretende Glieder architektonischer Stützen, von solchen, die in der Pose des Tragens als aktiv Tragende gezeigt sind, die die Funktion des Tragens nicht nur versinnbildlichen.³⁶ Zur zweiten Kategorie zählen die genannten unmittelbar tragenden Figuren der neckarschwäbischen Kanzeln.

Ikongraphisch lassen sich die erhaltenen spätgotischen figürlichen Kanzelfüße in zwei Gruppen unterteilen: zum einen in Heilige und biblische Gestalten und zum andern in Meisterdarstellungen.³⁷

Zur Gruppe der Heiligen und biblischen Gestalten gehören der Petrus in STUTTGART-OBERTÜRKHEIM und der verlorengegangene Sebastian in WAIBLINGEN sowie die Darstellung des Sündenfalles mit dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, der Schlange und Eva und Adam in MARBACH. Welche Beziehung zur ursprünglichen Kanzel der liegende Heilige in FRICKENHAUSEN hatte, läßt sich nicht mehr klären.

Außerhalb des Bearbeitungsgebietes ist ein Simson mit der Säule von Gaza im Badischen Landesmuseum in KARLSRUHE zu erwähnen, den man für einen ehemaligen Kanzelfuß hält. Weiter zählen dazu auch die figürlichen Stützen zweier Kanzel-

Trägerfiguren hinweisen, eine Sonderform deshalb, weil die Figuren nicht die Stelle architektonischer Stützen einnehmen, sondern bestimmte Funktionen eines Menschen ersetzen; gemeint sind die Leuchterträger, meistens Engel (Lit.: Wirth 1967, Sp. 408–410), die Lavaboträger in Gestalt von Diakonen oder Engeln (Lit.: Fath 1973, S. 141 f.) und die Pulträger, die hinsichtlich ihres Verwendungszweckes den Kanzeln besonders nahestehen, da auch sie der Verkündigung des Gotteswortes dienen (Pulthaltfiguren hatten meist die Gestalt eines Diakons; solch ein antropomorphes Pult bezeichnete man als „Atzmann“; zur Bedeutung und Herkunft des Wortes siehe: Stammeler 1938, S. 193–198; Lit. zu Atzmann: Schmitt 1937, Sp. 1220–1223; Wirth 1967, Sp. 403 f. – Älter als alle erhaltenen Atzmänner ist das Freudenstädter Leseputz, 3. V. 12. Jh., das die in alle vier Himmelsrichtungen gewandten Evangelisten als Träger hat; Lit.: Westhoff/Härlin/Richter/Meurer 1980, S. 41–84).

Erinnert sei auch an die italienischen Kanzeln des Mittelalters, die nicht selten mit figürlichen Füßen ausgestattet sind, wie etwa die Kanzeln in der Kirche S. Bartolomeo in Pantano in PISTOIA (von Guido da Como, dat. 1250), in S. Andrea in PISTOIA (von Giovanni Pisano, 1298–1301) oder im Dom zu PISA (von Giovanni Pisano, 1302–1311). Zur Deutung der Stützonen-Programme der beiden genannten Pisano-Kanzeln siehe: Jaszai 1968, S. 23 f. u. S. 37–51.

³⁶ Die bekanntesten Vertreter des „sinnbildlichen Tragens“ – allerdings nach der obigen Definition nicht unmittelbar tragend – sind die zwölf Apostel, die als Stützen des Kirchengebäudes in der Sainte-Chapelle in Paris, im Kölner Domchor, im Langhaus des Domes in der Wiener Neustadt, im Chor der Tübinger Stiftskirche und der Blaubeurer Klosterkirche, in der Hirsauer Marienkapelle u. v. a. im übertragenen Sinn als die Säulen des kirchlichen Lehrgebäudes auftreten. (Zur morphologischen Umwandlung der Säule in eine Gestalt siehe: Bandmann 1951, S. 76–84.)

³⁷ Profane Gestalten als Trägerfiguren sind und bleiben auch in späterer Zeit die Ausnahme. Einige Beispiele nennt Poscharsky 1963, S. 130 f.

treppen: in VILLINGEN wiederum Simson, hier den Treppenpfeiler umfassend, und in STRASSBURG die Treppenszene aus der Legende des Alexius, der gerade mit Spülwasser übergossen wird; am gleichen Pfeiler finden sich zusätzlich eine Nonne und ein Mönch.³⁸

Hierzu gehört auch die außergewöhnliche Kanzel („Tulpenkanzel“) in FREIBERG in Sachsen. Sie ist als Phantasiepflanze gestaltet mit einem Engelreigen zwischen den mächtigen, sich kugelförmig wölbenden Blättern des Schaft-„Stengels“. In die Blütenblätter des Korpus sind die Halbfiguren der Kirchenväter eingesponnen; die Blüte des Schalldeckels wird von der Madonna bekrönt. Die Treppenanlage scheint aus rohen Baumstämmen gezimmert zu sein und wird von einem jungen Mann gestützt, der auf den höchsten Stamm geklettert ist, während sich am Fuß der Treppe ein älterer Mann, umgeben von Hunden und Löwen, niedergelassen hat. Die Kanzel wird verschieden gedeutet: als Verbildlichung der Bergmannsfabel von der Suche des Propheten Daniel nach Erz, als Jakobsleiter, als abgekürzte Wurzel-Jesse-Darstellung und als Lebensbaum. Dementsprechend werden die beiden Männergestalten an der Treppe entweder für Daniel mit einem Bergknappen, für Jakob, für den Stifter mit Sohn oder Bildhauer oder aber für den Meister mit seinem Gesellen gehalten.³⁹

Die Gründe, aus denen die Wahl auf eine bestimmte biblische oder heilige Person als Kanzelträger fiel, waren unterschiedlich: In STUTTGART-OBERTÜRKHEIM entschied man sich für den Kirchenpatron Petrus; in WAIBLINGEN hing die Entscheidung für Sebastian möglicherweise mit einer Sebastiansbruderschaft zusammen.⁴⁰ Nicht ganz ohne Einfluß dürfte auch die Brauchbarkeit des jeweiligen Attributes als Stütze gewesen sein. So war der Baumstamm, an den Sebastian gefesselt war, ebenso wie der Baum der Erkenntnis in MARBACH ein vollwertiger, geradezu „natürlicher“ Ersatz für einen Stützpfeiler – zumal in einer Zeit, in der prinzipiell architektonische durch vegetabile Glieder ersetzbar waren.⁴¹ Dasselbe gilt für das „Phantasiegewächs“ der Kanzel in FREIBERG/SACHSEN, und auch bei der Wahl Simsons als Stützfigur in VILLINGEN und dem Kanzelfuß im Badischen Landesmuseum in KARLSRUHE war – neben seiner typologischen Bedeutung – wohl auch sein Attribut, die Säule, ausschlaggebend, obwohl Simson sie umgestürzt hat (Buch der Richter 16,29f.), was die Kanzeln gedanklich zu einem unsicheren Podium macht. Als Darstellung unter einer Treppe eignet sich besonders gut der heilige Alexius, der siebzehn Jahre lang unerkannt als Pilger unter der Treppe seines Elternhauses gelebt hat; außer an der

³⁸ Ikonographie und Abb. des Treppenpfeilers in: *Clauss* 1912, S. 53–61 mit Abb. 2, 3, 5.

³⁹ Kurze Besprechung der verschiedenen Deutungsvorschläge und Sinnschichten in: *Döring* 1972, S. 117–120, 140; *Magirus/Beyer* 1986, S. 38–41.

⁴⁰ *Glässner* 1984, S. 159–161.

⁴¹ Weitere Beispiele für Baumstammstützen bei Kanzeln sind die beiden Treppenpfeiler der 1523 datierten Kanzel von KARLSTADT/MAIN sowie der Pfeiler des Treppenaustrittes der Kanzel von WÜRZBURG-HEIDINGSFELD um 1515 (im Zweiten Weltkrieg zerstört).

Bezeichnend für die Modernität vegetabler Glieder ist, daß man Petrus in STUTTGART-OBERTÜRKHEIM einen – ikonographisch nicht erklärbaren – Ast als Stütze des Kanzelkorbes in die Hand gegeben hat. >

STRASSBURGER Kanzel (dat. 1485) findet er sich noch unter der Treppe des Sakramentshauses (dat. 1503) in der Stadtpfarrkirche zu Donauwörth.⁴²

Die Heiligen und biblischen Gestalten als Stützen spätgotischer Kanzeln sind – mit Ausnahme der Tulpenkanzel – in Südwestdeutschland konzentriert. Noch enger ist die räumliche Verteilung der erhaltenen Meisterstützen, die alle aus dem württembergischen Neckargebiet stammen (schließt man Öhringen im angrenzenden Hohenlohe mit ein, dessen Stiftskirche von württembergischen Baumeistern errichtet wurde). Die halb knienden Meisterfiguren von FREIBERG-HEUTINGSHEIM, ÖHRINGEN und ROTTWEIL bilden zusammen mit den Stützfigürchen des Heilbronner Sakramentshauses eine eng verwandte Gruppe.⁴³ Als dieser Gruppe zugehörig erweist sich aufgrund ihrer Kleidung auch die an den Trepp Pfeiler der TÜBINGER Kanzel gelehnte Figur.⁴⁴ Indem sich die Meister der Kanzeln in dienender, stützender

An vielen spätgotischen Altären, Sakramentshäusern, Kanzeln, Taufsteinen usw. ersetzen Äste die Rundstäbe (Lit. zu Astwerk: *Bialostocki* 1972, S. 114f.; *Börsch-Supan* 1967, bes. S. 170f., 173–177, 233–239; *Braun-Reichenbacher* 1966; *Büchner* 1967; *Lemper* 1950; *Oettinger* 1962; *Paatz* 1963; *Wentzel* 1937), aber auch in der Großarchitektur sind architektonische Glieder in seltenen Fällen als Baumstämme oder Astwerk ausgebildet, z.B. in Ulm die mächtigen Astwerkbogen und die Astwerkblenden der Strebepfeiler an den erneuerten Vorhallen des Südwest- und Nordostportals des Münsters, um Mitte 15. Jh. (freilich bleibt zu untersuchen, wieweit das Astwerk auf den alten Bestand zurückgeht; Abb. in *Wortmann* 1972, S. 97, 107); beim königlichen Oratorium im Prager Veitsdom sind die Gewölberippen unter der Empore in Astwerk ausgeführt, um 1490/93 (Abb. in: *Kotrba* 1968, Abb. 9, 10); das Nordportal der Schloßkirche in Chemnitz, um 1503/1505, vollendet 1525, wird von einem Gerüst aus mächtigen, knorrigen Ästen eingefaßt (Abb. in: *Ullmann* 1984, Abb. 43); in der Burg Bechyně in Südböhmen hat die Erdgeschoßhalle als einzige Stütze einen steinernen Baumstamm, um 1515 (Abb. in: *Kotrba* 1968, Abb. 19; *Fehr* 1969, Abb. 211; *Möbius* 1974, Abb. 153); in der kath. Stadtpfarrkirche zu Unserer Lieben Frau in Ingolstadt sind in die Langhauskapellen unterhalb der Gewölberippen freischwebende Astformationen eingespannt, um 1520 (Abb. in: *Ullmann* 1984, Abb. 18, 19).

In Mailand verwendete Bramante bei dem als Teil des Kreuzganges geplanten Erdgeschoß der Canonica von S. Ambrogio Baumsäulen, 1492 begonnen (Lit.: *Dittscheid* 1987, S. 217, Abb. 4a). In diesem Zusammenhang verdient auch die Sala delle Asse im Castello Sforzesco in Mailand genannt zu werden, deren Wände und Gewölbe Leonardo da Vinci 1497–1498 mit naturalistischen Bäumen bemalt und damit die Illusion einer offenen Laube erzielt hat.

⁴² Abb. in: *Otto* 1943, Abb. 74, 83, 86.

⁴³ Formale und stilistische Abhängigkeiten dieser vier Werke untereinander siehe Kat.Nr. 28: Öhringen, Abschnitt: Pilgram und die Kanzelträgerfiguren in Öhringen, Rottweil und Freiberg-Heutingsheim, S. 236–239.

An dieser Stelle sei auch auf vier Nürnberger Trägerfiguren hingewiesen, die mit den neckarschwäbischen Meister-Kanzelträgern die allgemeine Haltung, nämlich das Knie mit einem Bein, gemeinsam haben. Drei von ihnen stützen den Sockelbau des 1493–1496 geschaffenen Sakramentshauses in St. Lorenz und geben Meister Adam Krafft und zwei seiner Mitarbeiter wieder (Abb. in: *Schwemmer* 1958, Abb. 7, 8, 10, 11); die vierte Trägerfigur ist der sogenannte „Astbrecher“, ein 36,8 cm hoher Messingguß von 1490, der seine Last verloren hat, so daß wir nicht wissen, was er einst auf der Schulter trug. Heute befindet sich die Statuette in München im Bayerischen Nationalmuseum (Lit.: *Wixom* 1986, S. 259f.). Zum möglichen Übermittlungsweg des Trägerfiguren-Motivs nach Nürnberg siehe S. 230 Anm. 43.

⁴⁴ Vergleichbare Stützfiguren finden sich auf einem Kupferstich von Mair von Landshut mit

Haltung wiedergeben, folgen sie der im Mittelalter bevorzugten Darstellungsweise.⁴⁵ Anders präsentieren sich die Schöpfer der Kanzeln im WIENER Stephansdom (um 1498/1502) und im FREIBURGER Münster (bez. 1561); ihre Büsten erscheinen unter den Kanzeltreppen in Fensteröffnungen, über denen ihre Meisterschilder angebracht sind.

119

An den Renaissancekanzeln seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts treten figürliche Kanzelfüße allmählich häufiger auf. Im bearbeiteten Gebiet gehören hierzu die Simsonstatuen an den Kanzeln der BEBENHAUSER Klosterkirche (nach 1575?) und der HEILBRONNER Kilianskirche (1581/82, im Zweiten Weltkrieg zerstört)⁴⁶ und in späterer Zeit viele andere.⁴⁷

Exkurs: Meisterdarstellungen im württembergischen Neckargebiet

Die Kanzelträger in ÖHRINGEN, ROTTWEIL und FREIBERG-HEUTINGSHEIM wurden lange Zeit für Bauern, für fronende Landarbeiter gehalten⁴⁸, bis man entdeckte, daß ihre Kleidung mit der mittelalterlichen Steinmetztracht übereinstimmt und daher wohl die Meister der Kanzeln dargestellt sind.⁴⁹ Vorher sind schon die gleichgeklei-

95–100

der Geburt Christi, dat. 1499 (*Hollstein* XXIII 1979, S. 96 Nr. 5, Abb. S. 95), wo die gekuppelten Dienste, die in die Laibung der das Bild rahmenden Bogenarchitektur eingestellt sind, von je einem von hinten gesehenen männlichen Figürchen gestützt werden. Die Art des Stützens erinnert dabei an TÜBINGEN, der droherhafte Zug an Heilbronn. Vom gleichen Künstler gibt es noch zwei weitere Kupferstiche, auf denen Trägerfigürchen dargestellt sind (*Hollstein* XXIII 1979, S. 111 Nr. 19 mit Abb. u. 119 Nr. 26 mit Abb.).

⁴⁵ Siehe dazu den folgenden Exkurs: Meisterdarstellungen im württembergischen Neckargebiet, S. 17–23.

⁴⁶ Eine Simson-Figur trug auch den Korpus der beim Stadtbrand 1726 zugrunde gegangenen steinernen Kanzel der REUTLINGER Marienkirche, die vermutlich ebenfalls aus der Zeit nach der Reformation stammte (vgl. Fizion, Ausg. 1862, S. 45).

⁴⁷ Zu den figürlichen Kanzelfüßen der Renaissance- und Barockzeit siehe: Mayer 1932, S. 63–65, 174–182; Poscharsky 1963, S. 125–131; Lieske 1973, S. 105–113. (Die Denkmäler in unserem Gebiet sind nicht vollzählig erfaßt.)

Der Fuß der Kanzel in der MARKGRÖNINGER Bartholomäuskirche darf – meiner Definition zufolge – nicht zu den figürlichen Kanzelfüßen gezählt werden, denn sein Mosesrelief ist als Dekor in einer Nische des architektonischen Schaftes angebracht.

⁴⁸ Zu ÖHRINGEN: Wibel 1755, S. 184: „... Bauersmann, welcher den grossen Stein, daraus sie (Anm. d. Verf.: die Kanzel) verfertigt gewesen, herbeygeschafft haben soll“ – Gradmann 1897, S. 95: „Bauer, wie von der Strasse aufgegriffen“ – Pinder 1940, S. 240: „Träger ... läßt zugleich tief in das Leben der Bedrückten blicken“.

Zu ROTTWEIL: Langen 1821, S. 313: „Arbeiter, in alter Baurentracht, mit einem gehauenen Stein auf der Achsel, und einem Frohnwecken im Busen“. – Ruckgaber 1836, S. 323 Anm. 205: „Repräsentant der Arbeiten des frohnenden Landvolks“. – Demmler 1938, S. 167: „Darstellung des beim Bau fronenden Landarbeiters“.

Zu FREIBERG-HEUTINGSHEIM: Paret 1934, S. 353: „Mann in Bauerntracht“. – Dagegen hatten schon die Verfasser der OAB Ludwigsburg (1859, S. 224) in der Figur eine Meisterdarstellung vermutet: „derselbe stellt ... vermuthlich den Baumeister der Kirche vor“.

⁴⁹ Steinhauser (1939, S. 85 f.) bemerkt richtig, daß in Rottweil die gleiche Tracht wiederkehre wie in ÖHRINGEN und Heilbronn und daß es sich dabei um das Arbeitskleid des Steinmetzen handle. Trotzdem hält auch er den ROTTWEILER für einen fronenden Landarbeiter. Als erste

94, 111–114 deten Figürchen des Heilbronner Sakramentshauses von Schnellbach als Steinmetzmeister, Geselle und Lehrjunge gedeutet worden⁵⁰, und in der Stützfigur der TUBINGER Kanzel hat bereits Haßler den Kanzelmeister erkannt.⁵¹

Ein Vergleich unserer Trägerfiguren mit den Bauhandwerkern der zahlreichen spätmittelalterlichen Baustellendarstellungen⁵² bestätigt ihre Deutung als Steinmetze oder Bildhauer. Ihre Kleidung, bestehend aus engen, kurzen Jacken mit weiten Ärmeln und enganliegenden Hosen war in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts bei den Bauhandwerkern gebräuchlich.⁵³

Der im Mittelalter übliche Typus der Meisterdarstellung zeigt den Meister in Verbindung mit dem von ihm geschaffenen Werk, am häufigsten als Träger seines Werkes.⁵⁴ Da die Meisterfigur schon aus statischen Gründen nur selten das ganze Werk tragen kann⁵⁵, erscheint sie meistens als Träger eines Teils des Gesamtwerkes – nämlich als Konsolfigur.⁵⁶ Vielleicht hängt diese Darstellungsweise des Meisters in dienender Pose mit der Entstehung des mittelalterlichen Meisterbildnisses zusammen: Sämtliche am Kirchenbau und seiner Ausstattung beteiligten Meister waren

sieht *Fischel* (1944, S. 145) in diesen Trägerfiguren das „Milieu des damaligen Handwerks“ verkörpert, und für *Koepp* (*Koepp*: Heutingsheim 1950, S. 76) sind sie „dienende Steinmetze“, mehr oder weniger bewußte Selbstdarstellungen des Meisters, der die Werke ausgeführt hat.

⁵⁰ *Schnellbach* 1930, S. 213.

⁵¹ *Haßler* 1862, S. 78f.

⁵² Viele Baustellendarstellungen sind abgebildet in: *Colombier* 1973, *Binding/Nussbaum* 1978, *Binding* 1987 u. in: *Les Bâtisseurs* 1989.

⁵³ Genau die gleiche Tracht wie die Kanzelträger in *ROTTWEIL* und *FREIBERG-HEUTINGSHEIM* tragen beispielsweise die Bauhandwerker der „neunvndsechzigst figur“ in Stephan Fridolins „Schatzbehälter der wahren Reichtümer des Heils“, 1491 von Anton Koberger in Nürnberg gedruckt (Abb. in: *Schramm* XVII 1934, Taf. 143 Abb. 385). Vgl. ferner die Tracht der Zimmerleute beim Archenbau in der 1493 ebenfalls bei Koberger erschienenen *Schedelschen Weltchronik* (Schedel 1493, Blatt XIr) oder die Tracht der Bauhandwerker am Hochaltar in St. Wolfgang, 1471–81 von Michael Pacher, im geschlossenen Zustand auf dem rechten Flügel unten (Abb. in: *Rasmo* 1969, Abb. 104f.).

Da es sich bei dem Schnitt der Kleider im wesentlichen um die damals herrschende Mode handelt, findet man diese Tracht auch bei den Angehörigen anderer Berufsstände, wobei die Zuordnung mit Hilfe der ihnen eigenen Attribute vorgenommen werden kann, und in besonders raffinierter und eleganter Ausführung auch bei Adeligen.

⁵⁴ Zahlreiche Beispiele in: *Gerstenberg* 1966. – Zu den einzelnen Darstellungstypen des gotischen Meisterbildes siehe: *Reinle* 1984, S. 119.

⁵⁵ Außer unseren kanzeltragenden Meisterfiguren ist hier das Grundsteinlegungsrelief, um 1383/87, im Ulmer Münster zu nennen, auf dem das Stifterehepaar dem nicht näher bezeichneten, gebückt dastehenden Baumeister das Kirchenmodell auf den Rücken setzt (Lit.: *Gerstenberg* 1966, Abb. S. 48; *Gaus* 1977, S. 59–85, zur formalen Herleitung der Baumeistergestalt siehe S. 62f., zu ihrer inhaltlichen Deutung S. 71–73), und außerdem das Sakramentshaus der St. Johannis-Kirche in Uslar (Niedersachsen), kurz nach 1430, auf dessen Schaft ein mit einem Bein kniendes Meisterfigürchen angebracht ist, das auf dem Rücken den Schrein trägt (Lit.: *Engel* 1978, S. 8f.; Abb. 3, 6).

⁵⁶ Formal schließen die ihr Werk tragenden Meisterfiguren an die seit der Antike in Gebrauch gebliebenen Atlanten an (siehe dazu: *Braun* 1937, Sp. 1180–1183), in deren Rolle die mittelalterlichen Meister schlüpfen. >

Handwerker⁵⁷, die sich ihrem Rang entsprechend – anders als die Stifter – nur an untergeordneter Stelle ein Denkmal setzen konnten, eben an Kapitellen und Konsohlen.⁵⁸ Da dies tragende Architekturteile sind, lag es nahe, auch ihren Schöpfer als Tragenden darzustellen, zumal damit auch ein inhaltlicher Aspekt verknüpft werden konnte: Die Darstellung des physischen Tragens soll das Tragen der Verantwortung für die Planung und Ausführung des Werkes, die dienende Verbundenheit mit dem Werk versinnbildlichen.⁵⁹

Spätmittelalterliche Darstellungen und Selbstdarstellungen von Bauleuten und Bildhauern an ihren Werken sind wohl als Ausdruck persönlichen und beruflichen Selbstbewußtseins oder auch als eine Art Künstlersignatur⁶⁰ aufzufassen. Steht eine Meisterdarstellung in Zusammenhang mit einem sakralen Werk, dann kommt ihr überdies – ähnlich wie dem Stifterbild – eine sakrale Bedeutung als Devotionsbild zu.⁶¹

Neben den Darstellungen, die den Meister als Typus wiedergeben⁶², entstanden seit dem späten 14. Jahrhundert auch mehr repräsentative, mit individuellen Zügen ausgestattete Künstlerporträts, wie die beiden Werkmeisterbüsten im Triforium des Prager Domes (die allerdings von unten aus der Perspektive des Kirchenbesuchers kaum sichtbar sind!), das Epitaph des Hanns von Burghausen an der Martinskirche in Landshut oder die beiden Selbstbildnisse Anton Pilgrams im Wiener Stephansdom.⁶³

118, 119

Im weiteren beschränke ich mich auf ganzfigurige plastische Meisterdarstellungen des späten Mittelalters in unserem Gebiet, die hier häufiger vorzukommen scheinen als anderswo. Außer den eingangs genannten Kanzel- und Sakramentshausträgern (in TUBINGEN, ROTTWEIL, ÖHRINGEN, FREIBERG-HEUTINGSHEIM und Heilbronn) sind im württembergischen Neckargebiet folgende Baumeister- oder Bildhauerdarstellungen erhalten⁶⁴:

Darüber hinaus hat Herbert von *Einem* für die Meisterdarstellung in der Stützzone der PISANER Domkanzel auch inhaltliche Verbindungen zur antiken Atlasvorstellung nachgewiesen (*Einem* 1962, S. 37–44; Abb. 39–55).

⁵⁷ Siehe dazu auch: Booz 1956, S. 16–36; Jahn 1960, S. 151–168.

⁵⁸ Vgl. die zahlreichen Beispiele in Gerstenberg 1966.

⁵⁹ Gerstenberg 1966, S. 28, 50f., 139; Reinle 1984, S. 121.

⁶⁰ *Einem* 1962, S. 43; Hamann-MacLean 1987, S. 419.

⁶¹ Reinle 1983, Sp. 156 und Reinle 1984, S. 117. – Auch Bloch (*Bloch/Herding* 1970, S. 245) sieht in der halbknienden Haltung der Kanzelträgerfiguren eine „Devotionsformel“.

⁶² Die meisten mittelalterlichen Künstlerdarstellungen überliefern – ebenso wie die neckarschwäbischen Meister-Kanzelträgerfiguren – nicht das reale Aussehen ihrer Schöpfer!

⁶³ Abb. in Gerstenberg 1966, Abb. S. 45; 53, 100, 103; 204f., 207f. – Zum Epitaph des Hanns von Burghausen siehe auch: Liedke 1984, S. 19–22, 27.

⁶⁴ Die Liste der Beispiele im württ. Neckargebiet ist nicht vollständig!

Weitere ganzfigurige Meisterdarstellungen im süddeutschen Raum gibt es u. a. noch in: Ulm, Münster, Galerie im Winkel zwischen Südturm und Chor: Meisterfigur, um 1385 (Abb. in: Gerstenberg 1966, S. 49f.);

Ulm, Münster, Konsole am Langhauspfeiler gegenüber der Kanzel: Meisterfigur, Reißnadelmeister, um 1387/91 (Abb. in: Parler I 1978, S. 331; Wortmann 1970, Abb. 13, 20); >

Schwäbisch Gmünd, Hl.-Kreuz-Münster; Gewölbekonsole in der Nordwestecke des Langhauses: Meisterfigur, um 1330/50⁶⁵;

Maulbronn, Klosterkirche, Gewölbekonsole an der Mittelschiffs-Nordwand: Steinmetzfigur in Kutte mit einer Spitz-Fläche in der Hand, um 1424⁶⁶;

Stuttgart, Hospitalkirche, Fürstenstand⁶⁷: an den Gewölbekonsolen der vier Pfeiler vier Bauhandwerkerstatuetten mit ihren Werkzeugen, dat. 1479⁶⁸;

Waiblingen, Michaelskirche, Gewölbekonsole im südlichen Seitenschiff: Steinmetzfigur mit dem Meisterschild des Peter von Lau, dat. 1488⁶⁹;

Urach, Marktbrunnen⁷⁰: fünf Steinmetzfigürchen mit ihren Werkzeugen, alle in Höhe der Wasserröhren, nach 1495⁷¹;

Rottweil, Hl.-Kreuz-Münster, zwei Gewölbekonsolen im südlichen Seitenschiff: Steinmetzfiguren, Gewölbe dat. 1497⁷².

Zwei Konsolfiguren, deren Deutung bis heute umstritten ist, befinden sich in der Stuttgarter⁷³ beziehungsweise in der Tübinger Stiftskirche⁷⁴. Die Stuttgarter Figur

Straßburg, Münster, Turmktogon: kniende Figur des Baumeisters Ulrich von Ensingen, am Sockel sein Meisterschild, um 1419 (Original im Frauenhausmuseum; Abb. in *Gerstenberg* 1966, S. 60f., 154f.);

Worms, Domkreuzgang, Schildbogenkonsole: Meisterfigürchen (nur fragmentarisch erhalten) mit Steinmetzzeichen, 1485 (Abb. in: *Hauck* 1960, Abb. 39a; *Gerstenberg* 1966, S. 157);

Straßburg, Münster, Schatzkammer, rechte Türsturzkonsole: Meisterfigürchen, 1488 (Abb. in: *Hauck* 1960, Abb. 41a; *Recht* 1987, Abb. 190, 192);

Nürnberg, St. Lorenz, Sakramentshaus: Meister Adam Krafft und zwei seiner Mitarbeiter als Träger des Sockelbaus, 1493–96 (siehe S. 16 Anm. 43);

Wien, St. Stephan, Grabmal Friedrichs III., Eckkonsole an der N-W-Ecke der Tumba: Meisterfigürchen, um 1480/85 (Abb. in: *Wimmer/Klebel* 1924, Abb. 84), zwei Figurenkonsolen an der N-W-Ecke der Balustrade: zwei Meisterfigürchen, um 1495/1513 (Abb. in: *Wimmer/Klebel* 1924, Abb. 67f.).

⁶⁵ Abb. in: *Schmitt* 1951, Abb. 31a; *Gerstenberg* 1966, S. 150.

⁶⁶ Abb. in: *Windstosser* 1954, S. 20; *Gerstenberg* 1966, S. 35.

⁶⁷ Der sog. Fürstenstand wurde 1944 zerstört; einige Fragmente (figürliche Konsolen und Schlußsteine) sind heute im Neubau eingemauert, der den erneuerten spätgotischen Chor der Hospitalkirche im Westen abschließt.

⁶⁸ Abb. der zerstörten Bauhandwerkerfigürchen in: *Gerstenberg* 1966, S. 70f.

⁶⁹ Abb. in: *Gerstenberg* 1966, S. 190.

⁷⁰ Zum Erhaltungszustand des Uracher Marktbrunnens siehe S. 315 Anm. 46.

⁷¹ Abb. in: *Gerstenberg* 1966, S. 175.

⁷² Abb. in: *Mezger* 1982, Abb. KS 1 u. 3.

⁷³ Abb. in: *Gerstenberg* 1966, S. 173. – Hierbei handelt es sich um den hängenden Schlußstein der östlichen der beiden Arkaden in die ehemalige Annakapelle am nordöstlichen Ende des Langhauses (früher fälschlich Urbanskapelle genannt, siehe: *Bossert* 1939, S. 6). Beim Wiederaufbau der Stiftskirche nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Schlußstein verkehrt herum eingesetzt und die Arkade zugemauert worden. Ursprünglich war die figürliche Seite des Schlußsteins der Annakapelle zugewendet und von seiner „Rückseite“ gingen einige Gewölberippen der Empore aus, die in die Verlängerung des nördlichen Seitenschiffes eingebaut war (siehe: *Wais* 1952, Abb. 40, 41, 48). Die Baugeschichte der Kapelle (siehe *Diehl* 1936/37, S. 88–90), die Tracht und stilistische Merkmale deuten auf eine Entstehungszeit der Figur im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts.

⁷⁴ Abb. in: *Gommel* 1966, S. 11. – Die Tübinger Konsole ist in die östliche Langhauswand

kniert mit dem rechten Bein, das linke hat sie aufgestellt und stützt sich am Oberschenkel mit der linken Hand ab. In der erhobenen rechten Hand hält sie ein Werkzeug. Die Tübinger Figur nimmt seitenverkehrt die gleiche Haltung ein; in der erhobenen Hand hat sie aber kein Werkzeug, sondern stützt mit ihr den abschließenden Rand der Konsole. Zu ihren Füßen liegt eine Hape, ein Winzermesser, und bei genauem Hinsehen kann man auch im Werkzeug der Stuttgarter Figur eine in der Form leicht abgewandelte Hape erkennen.⁷⁵ Dazu paßt auch der die Figur hinterfangende Weinstock.

Die Stuttgarter Figur wird als Urban⁷⁶, Baumeister⁷⁷ oder als Weingärtner⁷⁸, die Tübinger Figur als Altgeselle⁷⁹, Bauverwalter⁸⁰ oder Weingärtner⁸¹ interpretiert. Ihre Positur ist typisch für die Darstellung des sein Werk auf der Schulter tragenden Meisters⁸², und aufgrund ihrer Tracht können die Figuren genauso gut als Bauhand-

eingemauert und trägt den letzten Scheidbogen zwischen Mittelschiff und nördlichem Seitenschiff. Da der Baubeginn der Langhaus-Nordseite, einer Bauinschrift an der N-W-Ecke zufolge, im Jahr 1483 gewesen sein soll (dem widerspricht freilich die 1478 datierte Augstaindreier-Konsole am Scheidbogen der nordwestlichen Einsatzkapelle) und der Dachstuhl 1489 aufgerichtet worden ist, wird die Konsole in der Zeit zwischen diesen beiden Daten entstanden sein.

⁷⁵ Es ist kein Steinmetzhammer, wie Gerstenberg (1966, S. 172) schreibt, und keine Fläche, ein beilartiges Steinmetzwerkzeug, wie Nussbaum und Binding meinen (Binding/Nussbaum 1978, S. 249 Nr. 268; Binding 1987, S. 446 Nr. 535). Hammer und Fläche haben einen langen Holzstiel mit aufgestecktem eisernem Kopfstück. Das Stuttgarter Werkzeug besitzt dagegen einen kurzen Griff, von dem eine flachgeschmiedete Klinge ausgeht. Zweifelsfrei handelt es sich um eine Hape. – Zu Hape = Sesel = Winzermesser siehe: Bassermann-Jordan 1923 Bd. 1, S. 318–323.

⁷⁶ Heideloff 1855, S. 21; BSB Stuttgart 1856, S. 182; Mosapp 1887, S. 24f.; Keppler 1888, S. 324; Friz 1929, S. 86; Diehl 1936/37, S. 90.

⁷⁷ Wais 1949 (Bildunterschrift); Koepf 1951, S. 5 (Bildunterschrift); Diehl 1952, S. 28f.; Wais 1952, S. 79 Nr. 41; Gerstenberg 1966, S. 172; Seeliger-Zeiss 1967, S. 76; Sorg 1972, S. 4, 35 (Bildunterschrift); Binding/Nussbaum 1978, S. 249 Nr. 268; Binding 1987, S. 446 Nr. 535.

⁷⁸ Bossert 1939, S. 6; Schahl 1966, S. 208; Kopp/Sorg 1977, S. 22.

⁷⁹ Mahn 1939, S. 7; Gommel 1966, S. 11.

⁸⁰ Sydow 1980, S. 127 Nr. 187.

⁸¹ Boeck 1966, S. 26; Schahl 1966, S. 84.

⁸² Uns ist diese Körperhaltung vom Gesellenfigürchen des Heilbronner Sakramentshauses und dem ROTTWEILER Weckenmännle her vertraut (siehe S. 240–242, 256). Das früheste mir bekannte Beispiel einer Baumeisterfigur in dieser Haltung, aus der Mitte des 13. Jhs., ist die Konsolfigur des Meisters Bonensac am südwestlichen Vierungspfeiler des Magdeburger Domes (Abb. in: Gerstenberg 1966, S. 29 u. 145; Mrusek/Beyer 1983, Abb. 72). Die Haltung entspricht der des Konsolträgers in der Tübinger Stiftskirche mit dem einen Unterschied, daß Unterschenkel und Fuß des knienden Beines nicht nach innen, sondern nach außen gedreht sind.

Eine weitere frühe Konsolfigur in dieser Pose (um 1330) befindet sich in Schwäbisch Gmünd am ersten nördlichen Langhaus-Strebepfeiler von Westen des Hl.-Kreuz-Münsters (Abb. in: Schmitt 1951, Abb. 31b). Die untere Hälfte der Figur ist von der Seite, die obere Hälfte von vorn wiedergegeben. Dargestellt ist ein junger, bartloser Mann mit langen Haaren und einem bis zum Boden reichenden Gewand. Nichts deutet auf eine Baumeisterfigur.

Eine sehr späte Ausprägung dieses Typs ist die um 1515 entstandene Konsolfigur eines Steinmetzen (Gerstenberg 1966, S. 16, will in ihr den Bauverwalter erkennen) in Frickenhausen

werker wie als Weingärtner gedeutet werden⁸³, ihre Werkzeuge verweisen jedoch klar auf die zweite Möglichkeit.⁸⁴ Der Umstand, daß die Figuren Beutel am Gürtel tragen und die Stuttgarter noch zusätzlich ein Messer, ist nicht ungewöhnlich; wie zeitgenössische Darstellungen lehren, wurden diese Gegenstände auch bei der Arbeit nicht abgelegt.⁸⁵

Wie wir gesehen haben, war die Konsole der „angestammte“ Platz für Baumeister- und Bildhauerdarstellungen in der Sakralarchitektur. Die Meisterfiguren der neckar-schwäbischen Kanzeln zählen zu den seltenen Ausnahmen, bei denen das Meisterbild seinen hochgelegenen und eher unauffälligen Platz verlassen hat, bei denen der Meister scheinbar leibhaftig mitten unter den Kirchenbesuchern gegenwärtig ist. Sicher muß man diese Darstellungen in Zusammenhang mit den „Augentäuschungen“⁸⁶ jener Zeit sehen, die den Betrachter irreführen sollten, um so die technischen Fähigkeiten des Künstlers zu demonstrieren. Zu den spektakulärsten Beispielen dieser Art auf plastischem Gebiet gehören die vier Figuren an der Südquerhausfassade der Marienkirche von Mühlhausen/Thüringen, Kaiser Karl IV. mit Gemahlin und Gefolge darstellend, die sich über die Brüstung eines Balkons neigen, um die Huldigung der Stadt entgegenzunehmen, ferner die Gestalten einer Frau und eines Mannes, die aus steinernen Fenstern über dem Hauptportal des Hôtel de Jacques-Cœur in Bourges Ausschau nach Besuchern halten, und die Figur, die sich im Südquerhaus des

am Main (Krs. Würzburg), die zusammen mit dem Abbild des Werkmeisters Hans Bock, das nur annähernd diese Haltung einnimmt, die Westempore der kath. Pfarrkirche St. Gallus trägt (Abb. in: *Gerstenberg* 1966, S. 14 u. 15).

⁸³ Zeitgenössische Beispiele für Bauhandwerkerdarstellungen siehe S. 18 Anm. 52; Weingärtnerdarstellungen finden sich beispielsweise in Petrus de Crescentiis „*Commodorum ruralium libri*“, Speyer 1493 (Abb. in: *Schramm* XVI 1933, Taf. 7f. Abb. 48–60; *Bartsch* 1983, S. 300f. Abb. 9008.032–046).

⁸⁴ Wäre mit der Stuttgarter Figur der Baumeister, ein Mitglied der Familie Jörg, gemeint, hätte man ihn kaum als Weingärtner „verkleidet“, eher hätte man ihm, um ihn kenntlich zu machen, seinen Meisterschild beigegeben, der auch sonst in und an der Stiftskirche mehrfach angebracht war. Auch einen bestimmten Weingärtner, als Stifter, wird die Figur nicht wiedergegeben, da sie nicht näher bezeichnet ist; anders als beispielsweise die Stifterfigur des 1504 datierten Ölbergs an der ev. Pfarrkirche von Neuffen (Krs. Esslingen), die durch einen Wappenschild mit einer Hape und die Beischrift *aberlin schech* eindeutig gekennzeichnet ist. In Stuttgart und Tübingen könnte die Hape, als Wahrzeichen des Winzerstandes, auf die Weingärtnerzunft hindeuten.

⁸⁵ Beispiele arbeitender Bauhandwerker mit Beutel oder mit Beutel und Messer am Gürtel sind abgebildet in: *Binding/Nussbaum* 1978, Taf. 6a, 6b, 9, 12, 15, 17, 29; Beispiele von Weingärtnern in: *Schramm* XVI 1933, Taf. 7 Abb. 50a, b, 52; *Bartsch* 1983, S. 300f. Abb. 9008.035f., 038.

Die Trägerfigur der Erkerkonsole des Hauses Kirchgasse 2 in Tübingen (Abb. in: Tübingen 1965, S. 24) ist den Figuren in der Stuttgarter und Tübinger Stiftskirche ganz ähnlich. *Hipp/Hammerschenk* (in: Landkrs. Tüb. 1974, S. 271) bezeichnen sie als Darstellung eines Kaufmanns.

⁸⁶ Lit.: *Schmidt* 1955, S. 251–255; *Bialostocki* 1972, S. 111–114; *Hamann-MacLean* 1987, S. 385–452.

Straßburger Münsters auf eine Brüstung lehnt⁸⁷, um den Engelspfeiler zu betrachten, sowie die beiden Bildnisbüsten Pilgrams, die am Orgelfuß und unter der Kanzeltreppe des WIENER Stephansdomes aus Fenstern blicken.

2.2. Ausgestaltung der Brüstung bei Steinkanzeln

Die Brüstungsfelder der erhaltenen Steinkanzeln lassen sich in Bezug auf ihre Ausschmückung in drei Gruppen einteilen, in Felder ohne plastischen figürlichen Schmuck, das heißt in solche mit Maß-, Stab- oder Astwerk-Dekoration, in Felder mit Statuettenschmuck und in Felder mit Reliefschmuck. Die Brüstungsfelder der ersten Gruppe wird man sich, wenn sie große, leere Felder aufweisen, ursprünglich mit Bildern bemalt vorstellen müssen, so wie bei der – allerdings neubemalten – Kanzel in WIMPFEN A. B.⁸⁸

234

Welcher Schmuck gewählt wurde, war letztlich sicher eine Preisfrage. In Stadtkirchen, wo nicht selten reiche Stifter auftraten, konnte man sich Statuetten und figürliche Reliefs leisten, in Dorfkirchen ohne finanzkräftigen Ortsherrn mußte man sich mit unfigürlicher Dekoration begnügen. Natürlich wurden die drei Schmuckarten nicht streng voneinander getrennt verwendet. Bei aufwendigeren Kanzeln treten zwei oder sogar alle drei Möglichkeiten nebeneinander auf.

Bevor wir uns den verschiedenen Möglichkeiten der Brüstungsgestaltung zuwenden, wollen wir kurz die beiden Gesimse betrachten, die bei der Mehrzahl der spätgotischen Kanzeln die Brüstungsfelder unten und oben begrenzen.⁸⁹

Das Fußgesims scheidet die Brüstung von der Stützzone. Gewöhnlich zeigt es eine mehr oder weniger reiche Profilierung, und bisweilen verläuft in einer tiefen Kehle zusätzlich eine Spiralranke⁹⁰ oder ein Spiralband⁹¹, manchmal sind an den Kanten Schilde angebracht.⁹² Figürlicher Schmuck kommt dagegen nur ausnahmsweise vor, wie in BRAUNAU/INN, wo „waagrecht stehende“⁹³ Prophetenfiguren und an den Ecken runde Gestirne den Platz des Fußgesimses einnehmen, von dem nur eine dünne Platte übriggeblieben ist.

254

⁸⁷ Damit verwandt sind die Figuren, die sich einst über die Maßwerkbrüstung des Turmes von St. Martin in Rottenburg beugten, um das Treiben unten in der Stadt zu beobachten. 1888 waren noch „2 stark verwitterte Brustbilder“ vorhanden (Keppler 1888, S. 290; Abb. in: Hootz 1970, Abb. 252).

⁸⁸ Ihre ursprüngliche Bemalung hat beispielsweise die Kanzel der Pfarrkirche in MÜNCHEN-PIPPING bewahrt.

263

⁸⁹ Kein Fußgesims hat beispielsweise die BASLER Münsterkanzel.

⁹⁰ Z. B. ANNABERG, BOZEN, LEIPZIG, MARBACH, MERSEBURG (Holzkanzel), NÖRDLINGEN, STRASSBURG, ÜBERLINGEN, ULM, WEILHEIM/TECK.

251, 70

⁹¹ Z. B. BRAUNSCHWEIG (Band mit Inschrift).

⁹² Z. B. LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM, MÜHLACKER-LIENZINGEN, KÖNIGSBACH-STEIN.

88, 89

⁹³ Ein späteres Beispiel des Motivs der „waagrecht stehenden“ Figuren ohne Sockel und Baldachin stellen die Engel auf dem Schreingesims des Sakramentshauses im Ulmer Münster dar.

Das Brüstungsgesims am oberen Ende der Brüstung ist meistens ähnlich – aber einfacher – profiliert wie das Fußgesims. Fast immer bekam es nachträglich eine Holzauflage. In seltenen Fällen ist die Profilierung durch eine Spiralaranke bereichert.⁹⁴ In VILLINGEN sind an das Gesims als Buchstütze die Figürchen eines Engels und eines Teufels angearbeitet, die gerade die Seelen der beiden Schächer aus dem Kreuzigungsrelief im darunterliegenden Brüstungsfeld in Empfang genommen haben.

Steinkanzeln ohne figürlichen Brüstungsschmuck

Die meisten spätgotischen Kanzeln gehören zum Kanzeltypus, dessen Brüstungsfelder keinen figürlichen Schmuck aufweisen. Nicht immer sind es nur einfache Werke; unter ihnen gibt es auch reichverzierte, hervorragend gearbeitete Stücke wie
 261 die Kanzel von 1422 in St. Martin in LANDSHUT, die Kanzel von 1482 im REGENSBURGER Dom oder die Kanzel von 1486 im BASLER Münster.⁹⁵ Die Schmuckformen können äußerst vielfältig eingesetzt sein. Maßwerk gibt es als bogenförmige Auflage, die baldachinartig ein leeres Feld bekrönt, als Bogenfüllung wie bei Fenstern oder als Flächenfüllung des ganzen Feldes. Stabwerk wird zur Rahmung der Felder verwendet. Astwerk alleine kommt nur ausnahmsweise vor, wie bei der vor 1507 entstandenen Kanzel von St. Michael in JENA mit ihren flächenfüllenden Ast- und Blattwerkreliefs, die Flachreliefs aus Holz gleichen; gewöhnlich erscheint Astwerk nur in Kombination mit Maßwerk oder zur Bildung von Baldachinen über figürlichem Schmuck.⁹⁶
 3 Bei den Kanzeln des Bearbeitungsgebietes finden sich kielbogenförmige Maßwerk-
 53 auflagen in AFFALTERBACH, KUSTERDINGEN und OFTERDINGEN, reiche Spitzbogenfüllungen in der Art von Fenstermaßwerk in LEONBERG-ELTINGEN⁹⁷, zweibahnige, in genasten Spitzbogen endende Auflagen in LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM und MAGSTADT, nach unten zu in einer hängenden Lilie auslaufende Maßwerkfiguren im oberen
 69 Teil der Felder in GINGEN/FILS⁹⁸ und ganz mit Maßwerkfigurationen überzogene
 40 Felder in BOLL, BRACKENHEIM-STOCKHEIM, MARKGRÖNINGEN-UNTERRIEXINGEN
 16, 20 (Maßwerkfüllungen abgeschlagen), KÖNIGSBACH-STEIN, WILDBERG-EFFRINGEN
 231–232 (fünftes Feld und Übergangsfeld zum Treppengeländer, die vier ersten Felder tragen nur im oberen Drittel Maßwerkauflagen) und bei den frühen Brüstungsfeldern in
 91 MURRHARDT, die als einzige durchbrochen gearbeitet sind (bei der Neuaufrstellung

251 ⁹⁴ Z. B. BASEL, BOZEN, EGGENBURG, MERSEBURG (Holzkanzel), RAKONITZ.

⁹⁵ In den Rankenfries des Brüstungsgesimses der BASLER Münsterkanzel sind winzige Figürchen eingewoben, die aber optisch nicht ins Gewicht fallen.

⁹⁶ Bei der Kanzel in BRENSBACH (Hessen) überzieht ein dünnes Astgespinst den oberen Teil der Brüstungsfelder; unter jedem dieser Astbaldachine hängt ein kleiner Schild.

⁹⁷ Fenstermaßwerkartige Spitzbogenfüllungen besitzen beispielsweise auch die Kanzeln in STAUSEBACH (Hessen), BERN und BURGDORF (Schweiz).

⁹⁸ Die gleiche Endung, eine stilisierte Lilie, haben die Maßwerkfigurationen der Kanzelbrüstung von NEUSTADT/WEINSTRASSE, ein hängendes Blatt in gleicher Funktion findet sich in den Brüstungsfeldern der Kanzel von MARIA LAACH am Jauerling (Niederösterreich).

wurden neue Platten dahintergelegt).⁹⁹ Die Maßwerkauflagen aller genannten vollständig gefüllten Brüstungsfelder bilden von Feld zu Feld verschiedene Figurationen.

Stabwerkrahmen in ganz schlichter Form kommen bei der Kanzel in **DITZINGEN** 27 vor, mit zusätzlichen Rundstäben an den Ecken in **MÖSSINGEN**, mehrschichtig mit 87 Bogenabschluß in **GEMMRIGHEIM** und mit einem Laubbesatz unter den Bogen in 39 **BRACKENHEIM-HAUSEN**. Rechteckige Stabrahmungen trifft man in **MÜHLACKER-LIENZINGEN**, **WIMPFEN A.B.** und **SCHWAIGERN** an. Das Stabwerk der beiden letztge- 18 nannten Kanzeln ist äußerst aufwendig gestaltet. In **SCHWAIGERN** sind die zentralen 88, 234, 138 Flächen durch senkrechte Stäbe jeweils in zwei Bahnen unterteilt, die von Maßwerkauflagen bekrönt werden. Reiche Stabwerkrahmen haben auch die Brüstungsfelder der schon bei den Kanzeln mit Maßwerkauflagen aufgeführten Werke in **KÖNIGSBACH-STEIN**, **LEONBERG-ELTINGEN** und **MAGSTADT** sowie die Kanzeln mit figürlichen Reliefs in **MARBACH**, **STUTTGART**, **TÜBINGEN** und **WAIBLINGEN**. 89, 53 146, 201

Ein einheitlicher, festgefügt Typus der nichtfigürlichen Kanzel hat sich in unserem Gebiet nicht gebildet; jede Kanzel besitzt individuell gestaltete Brüstungsfelder. Nur die beiden jeweils unter den gleichen Baumeistern entstandenen Kanzeln von **MÜHLACKER-LIENZINGEN** und **KÖNIGSBACH-STEIN** sowie von **WIMPFEN A.B.** und **SCHWAIGERN** stehen jeweils in enger Beziehung zueinander.

Steinkanzeln mit Statuetten

Die Kanzelbrüstung bietet zwei grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten zur Ausschmückung mit Statuetten¹⁰⁰; Zum einen können die Statuetten an den Brüstungsfeldern angebracht oder in Nischen der Brüstungsfelder eingestellt sein und zum andern können sie an den Korpusecken placiert sein.

Die älteste noch bestehende Kanzel mit Statuetten als Schmuck der Brüstungsfelder ist die Ende des 14. Jahrhunderts entstandene Kanzel von St. Kilian in **KORBACH**. Jeder ihrer Brüstungsseiten sind zwei Wimperge vorgeblendet, unter denen auf Konsolen kleine Figuren stehen: Kilian, Katharina, Muttergottes mit Kind, Johannes Bapt., Johannes Ev., Christus als Gärtner, Magdalena, Barbara und Antonius. Diese Art der Anordnung von Figuren unter Wimpergen geht auf eine altertümliche, vor allem in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gebräuchliche Gestaltungsweise zurück.¹⁰¹ Später wurden die Figuren von polygonalen Baldachinen bekrönt, wie bei

⁹⁹ Außerhalb des bearbeiteten Gebietes gibt es durchbrochene Brüstungsplatten bei den Steinkanzeln in **ÜBERLINGEN** (Bad.-Württ.), **HAVIXBECK**, **IBBENBÜREN**, **NIENBERGE** (alle in Westfalen), in **MERAN** (Südtirol), Pfarrkirche St. Nikolaus und Spitalkirche, **KÖNIGSHOFEN** (Franken), **KIEDRICH** (Hessen), u. a.

¹⁰⁰ Ich unterscheide hier nicht zwischen getrennt gearbeiteten Statuetten und zusammen mit der Brüstung hergestellten Reliefs. Entscheidend ist allein der optische Eindruck.

¹⁰¹ Erinnert sei nur an den Hochaltar des Kölner Domes (um 1310), an die Hochaltarretabel der Liebfrauenkirche in Oberwesel (vor 1331) und der Klosterkirche Marienstatt (um 1360), und an das Tympanonbild mit dem Thron Salomonis aus dem Kloster Bebenhausen (um 1335; Stgt., Staatsgalerie), wo in gleicher Weise Figurenreihen unter Wimpergen aufgestellt sind.

275 der STRASSBURGER Münsterkanzel von 1485, in deren Brüstungsnischen acht Apostelstatuetten und im Hauptfeld der gekreuzigte Christus mit den trauernden Maria und Johannes eingestellt sind. Weitere Beispiele für Statuetten als Schmuck der Brüstungsfelder bieten die Kanzeln von AVIGNON (urspr. Statuetten fehlen), KIRCHBERG (Statuetten fehlen), WÜRZBURG-HEIDINGSFELD (zerstört, die zuletzt vorhandenen Holzfigürchen waren nicht ursprünglich zugehörig), St. MAREIN (Statuetten sind barocke Ergänzungen), ROMONT (Mariä Himmelfahrt und vier Kirchenväter), LEIPZIG, Nikolaikirche (Schmerzensmann und vier Kirchenväter) und PIRNA, Marienkirche (Christus, um 1576 ergänzt, Johannes Bapt., Madonna, Johannes Ev.).

Wie schon die weite räumliche Streuung vermuten läßt und wie die unterschiedliche Gestaltung der Brüstungsfelder zeigt, sind alle gerade genannten Kanzeln ohne unmittelbare gegenseitige Beeinflussung entstanden.

Die andere Aufstellungsmöglichkeit der Statuetten, die an den Korpusecken, war nicht nur bei Kanzeln, sondern vor allem bei Sakramentshäusern sehr beliebt.¹⁰² Bei Kanzeln lassen sich zwei Typen unterscheiden: Kanzeln mit Statuetten als einzigem figürlichem Schmuck und Kanzeln mit figürlichen Reliefs, wo die Eckstatuetten eine meist untergeordnete Bereicherung darstellen.

Das älteste erhaltene Beispiel des ersten Typus ist die Kanzel von St. Michael in
 271 SCHWÄBISCH HALL. Sie wurde in der Zeit um 1440 hergestellt, als Nikolaus Eseler d.Ä. Kirchenbaumeister war.¹⁰³ Ihre Eckstatuetten, neugotische Ergänzungen¹⁰⁴, stehen auf architektonischen Konsolen mit Hängeknäufen aus Blattwerk. Die Figurenkonsolen sind in Höhe des Fußgesimses angebracht, die Baldachine unterhalb des Brüstungsgesimses. So bildeten die Eckstatuetten allein schon aufgrund ihrer Größe und ihrer Massigkeit – man muß sich die ursprünglichen Statuetten ähnlich vorstellen
 274 wie die an den Schreinecken des etwa gleichzeitigen Sakramentshauses – den Hauptblickfang. Bei den Kanzeln von St. Urban in SCHWÄBISCH HALL (Statuetten verloren)
 256 und von St. Georg in DINKELSBÜHL ist beziehungsweise war das Verhältnis der Eckfiguren zur Brüstung gleich wie bei der Kanzel der Michaelskirche. Diesen

¹⁰² Siehe dazu S. 185.

¹⁰³ Die Maßwerkbögen an der Konsole der Kanzel sind von Arbeiten Madern Gertheners herzuleiten, wie der Memorienpforte im Mainzer Dom und dem Südportal der Frankfurter Liebfrauenkirche. Ein derartiger Bogensaum findet sich auch am Chorbogen der Michaelskapelle in Kiedrich, die *Fischer* Nikolaus Eseler d.Ä., *Jung* dessen Vater, Peter Eseler, zuschreibt (*Fischer* 1962, S. 88f., Abb. 32; *Jung* 1963, S. 419. – Die Abb. 77, 87 u. 92 in *Fischer* 1962 geben weitere Bogensäume an mittelrheinischen Bauwerken wieder.). Da Nikolaus Eseler d.Ä. in kurmainzischen Diensten stand, vielleicht sogar bei Gerthener gelernt hat (vgl. *Fischer* 1962, S. 89, dazu auch: *Jung* 1963, S. 418–420, u. *Helmberger* 1984, S. 120f. Anm. 41), könnte das Motiv des Bogensausms ein Hinweis darauf sein, daß der Schwäbisch Haller Kanzelentwurf von der Hand Nikolaus Eselers d.Ä. stammt. In der später von ihm und seinem Sohn erbauten DINKELSBÜHLER Georgskirche kommen ähnliche, einfachere, ebenfalls in stilisierten Lilien endende Bogenreihen an der Westempore, der Kanzel, dem Sakramentshaus, dem Altarziborium und am Untergeschoß des geplanten Nordturms vor.

¹⁰⁴ Geschaffen von den Bildhauern Lindenberger und Rühle, Stgt., die die Kanzel restauriert haben (den Zustand vor der Restaurierung zeigt das Foto Nr. 2990 des LDA in Stgt.).

Kanzeln läßt sich auch das einzige Beispiel dieses Typus in unserem Gebiet, die Kanzel in LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM, anschließen, deren Statuetten außerdem noch von Engelskonsolen getragen werden.¹⁰⁵ 59

Von dieser Gruppe unterscheiden sich die Kanzeln in BERN, FRIBOURG, ÜBERLINGEN, KIEDRICH und BRUCHSAL-UNTERGROMBACH dadurch, daß bei ihnen die Eckstatuetten zusammen mit ihren Konsolen und Baldachinen nicht die ganze Brüstungshöhe einnehmen, sondern daß ihre Konsolen auf mehr oder weniger hohen, vom Fußgesims ausgehenden Rundstäben stehen, was ein kleineres Format der Figuren zur Folge hat. Am stärksten ist das Figurenformat in KIEDRICH und BRUCHSAL-UNTERGROMBACH reduziert, wo die Statuetten nur etwa halbe Brüstungshöhe erreichen. 249, 277

Eine Ausnahme bildet die Brüstung in MURRHARDT; sie besitzt nur eine Statuette, eine Christusfigur mit Kreuznimbus, an der Ecke, an der ihre beiden mit kräftigem Maßwerk geschmückten Felder aneinanderstoßen. 91

Den Kanzeltypus mit figürlichen Reliefs als Brüstungsschmuck und zusätzlichen Statuetten an den Korpusecken findet man in ULM, wo weder die ursprünglichen Brüstungsreliefs, noch die Eckfiguren erhalten sind¹⁰⁶, in BRAUNAU/INN mit den Statuetten des Schmerzensmannes und der vier Evangelisten an den Brüstungsecken, in WIEN mit (teilweise neuen) Apostelstatuetten an den Ecken, in NÖRDLINGEN, wo am runden Korpus zwischen den Evangelistenreliefs die Statuetten der Magdalena, der trauernden Maria, des Schmerzensmannes, des trauernden Johannes und Georgs stehen, in RUPPERTSBERG mit vier Apostelstatuetten und in URACH, wo die einzige Kanzel dieses Typs im bearbeiteten Gebiet anzutreffen ist. Ihre Eckstatuetten geben männliche Heilige wieder.¹⁰⁷ 279, 282
254
115, 265–26
187–190

Sonderfälle bilden die Kanzeln im STRASSBURGER Münster (die zudem anstelle von Brüstungsreliefs Nischen mit Figuren besitzt) und in der BOZENER Propsteipfarrkirche, denn bei ihnen sind die Statuetten nicht an den Korpusecken, sondern jeweils links und rechts daneben am Rand der Brüstungsfelder angebracht. 275
251–253

Steinkanzeln mit Figurenreliefs

Steinkanzeln mit figürlichen Brüstungsreliefs sind fast ausschließlich in Stadtkirchen anzutreffen; offensichtlich war ihre Anschaffung für ländliche Pfarrgemeinden

¹⁰⁵ Hier sei auch auf die gegen 1600 entstandene Kanzel der Stadtpfarrkirche in MARKGRÖNINGEN (Krs. Ludwigsburg) hingewiesen, deren Meister in bezug auf den Typus mit Eckstatuetten sicher von der Kanzel im nahegelegenen EGLOSHEIM inspiriert worden ist. 284

¹⁰⁶ Der Korpus der ULMER Kanzel stammt aus der Zeit um 1387/91; die Aufstellung seiner Eckstatuetten (die Stelle der im Bildersturm 1531 abgeschlagenen Statuetten nehmen heute von Martin Scheible geschaffene Evangelistenfiguren ein) unterscheidet sich von den meisten späteren Beispielen dadurch, daß sie nicht vor den Brüstungsecken angebracht, sondern wie auch in BRAUNAU/INN in breite Ecknischen eingestellt sind.

¹⁰⁷ Eckstatuetten in Verbindung mit Brüstungsreliefs gibt es beispielsweise auch an den Kanzeln des Giovanni Pisano in S. Andrea zu PISTOIA (1298–1301) und im Dom zu PISA (1302–1311, Rekonstruktion von 1926).

kaum finanzierbar. Ihrem Erscheinungsbild nach kann man sie grob in zwei Gruppen einteilen: in Halbfigurenreliefs und in Ganzfigurenreliefs.

15, 120–121 Zweifellos die bekannteste Kanzel in der Gruppe mit Halbfigurenreliefs ist Anton Pilgrams um 1498/1502 geschaffene Kanzel für St. Stephan in WIEN mit den Büsten der vier Kirchenväter.¹⁰⁸ Davon abhängig sind die Kanzeln in EGGENBURG (Niederösterreich) und KUTTENBERG (Böhmen), deren Brüstungsfelder ebenfalls die Kirchenväter in Halbfigur enthalten. Und noch ein Hauptwerk der Kanzelbaukunst zählt zur Gruppe der mit Halbfigurenreliefs geschmückten Denkmäler, die Kanzel des Meisters H. W. in FREIBERG/SACHSEN aus der Zeit um 1508–1510 mit ihren Kirchenväterbüsten am tulpenartig geformten Korpus. Außerdem schmücken Kirchenväterreliefs auch die vier Brüstungsplatten der ehemaligen Kanzel der Schloßkirche zu MEISENHEIM (Rheinland-Pfalz).¹⁰⁹ Weitere Kanzeln dieses Typs – allerdings nicht mit den Darstellungen der Kirchenväter, sondern verschiedener anderer Heiliger – gibt es in ESCHWEGE (Hessen) sowie in WORMS-HERRNSHEIM und RUPPERTSBERG (beide Rheinland-Pfalz) und in GRADES (Kärnten). Im württembergischen Neckargebiet kommt dieser Darstellungstypus nur bei der Holzkanzel in WINNENDEN-BIRKMANNSSWEILER vor.¹¹⁰ Ein bestimmtes Hauptverbreitungsgebiet ist nicht zu erkennen; Schwerpunkte bilden die Kanzeln im Südosten und im Südwesten des deutschsprachigen Raumes.

241–244

Die Brüstungsreliefs mit ganzfigurigen Darstellungen lassen sich rein formalistisch untergliedern in Reliefs, die stehende oder sitzende Gestalten oder Szenen wiedergeben, da jedoch oft zwei oder sogar alle drei Möglichkeiten an einer Kanzel vorkommen und da ihre Wahl nur selten formale, sondern fast immer inhaltliche Gründe hatte, muß hier vor allem auf den Darstellungsgegenstand geachtet werden.

Am beliebtesten waren die Reliefdarstellungen der vier lateinischen Kirchenväter und weniger häufig die der vier Evangelisten, die dem schon seit der Antike bekannten Typus des Autorenbildes folgen, das den Gelehrten arbeitend am Schreibpult zeigt.¹¹¹

267 Den Evangelisten begegnen wir an den eng verwandten Kanzeln von St. GOAR und
s8, 265–266 KOBLENZ-MOSELWEISS und zudem an der Kanzel in der NÖRDLINGER Stadtpfarrkirche.¹¹² Alle anderen an Pulten arbeitenden Gestalten in den Brüstungsreliefs spätgoti-

¹⁰⁸ Obwohl die Büsten der WIENER Kanzel vollplastisch ausgeführt sind, sind sie jeweils zusammen mit der zugehörigen Brüstungsplatte aus einem Stück gearbeitet (*Kieslinger* 1949, S. 269–271).

¹⁰⁹ In Halbfigur auf die Brüstungsfelder gemalt, finden sich die Kirchenväter an der Kanzel von MÜNCHEN-PIPPING.

¹¹⁰ Zu nennen wäre hier auch die ehemalige Holzkanzel von St. Johann in SCHAFFHAUSEN, deren Brüstung mit einer Prophetenbüste (von der Art der Pultwangenaufsätze spätgotischer Chorgestühle) geschmückt war.

¹¹¹ Zu Evangelisten- und Kirchenväterdarstellungen an spätgotischen Kanzeln siehe auch den Exkurs S. 31–36.

¹¹² Dazu kommen noch Evangelistendarstellungen an den Holzkanzeln in MERSEBURG und WITTENBERG und auf einigen in Museen gelangten Tafeln, die möglicherweise von Kanzeln

scher Steinkanzeln geben die Kirchenväter wieder, die manchmal fälschlich als Evangelisten bezeichnet werden, weil ihnen oft die Evangelistensymbole zugeordnet sind. An Pulten sitzend finden sich die Kirchenväter an den Kanzeln von BRAUNAU, 254
BOZEN, und ANNABERG sowie an einer Reihe von Kanzeln im Bearbeitungsgebiet: 251–253
STUTTGART, WAIBLINGEN, MARBACH, TÜBINGEN, URACH, HERRENBERG und
WEILHEIM/TECK.¹¹³ An Pulten stehend trifft man die Kirchenväter an der Kanzelbrüstung von KARLSTADT/MAIN an. Alle genannten Darstellungen zeigen die Kirchenväter 258
bei der Arbeit im Studierzimmer.¹¹⁴ Wie Statuen repräsentativ auf Konsolen
stehend sind dagegen die Kirchenväter in den Brüstungsreliefs der Kanzel zu BALIN- 6–10
GEN und in den Reliefs des Treppengeländers der Kanzel im Dom zu HALLE/SAALE
ausgeführt.

Neben den Kirchenvätern oder Evangelisten ist in den Brüstungsreliefs gelegentlich auch der Kirchenpatron anzutreffen: in TÜBINGEN, HERRENBERG und BALIN- 169, 45, 8
GEN die Muttergottes, in MARBACH Papst Alexander, in ST. GOAR der heilige Goar 78
und in der Annenkirche zu ANNABERG eine Anna selbdritt.¹¹⁵ An der Kanzel aus der
Dorfkirche in EUTINGEN ist allein der Kirchenpatron St. Stephanus dargestellt. In 29, 33
KOBLENZ-MOSELWEISS kommt zu den Evangelisten noch Hieronymus. Außerdem 268
erscheint im zentralen Brüstungsfeld Christus als Prediger auf der Kanzel, eine
Darstellung, die dem Programm einen zusammenfassenden Sinn verleiht: Christus
verkündet seine Botschaft, die Evangelisten schreiben seine Worte mit, um sie der
Nachwelt zu überliefern, und Hieronymus übersetzt die Texte ins Lateinische (und
der Pfarrer predigt sie in Vertretung Christi – gleichsam authentisch – von der
Kanzel). Das gleiche Thema (ohne Hieronymus) kehrt an der Kanzel von ST. GOAR 267
wieder; in MERTLOCH ist der predigende Christus alleine abgebildet.¹¹⁶ Das Pro-
gramm der Kanzelbrüstung in KARLSTADT ist um einen stehenden Christus mit der 258
Weltkugel (Salvator) umgeben von Weinstöcken erweitert, der die Kanzelrückwand,
eine oberhalb des Kanzelkorbes am Langhauspfeiler angebrachte Reliefplatte,
ziert.¹¹⁷ Ein Sonderfall findet sich an der Kanzel in URACH, wo eine nicht kanonisier- 191

stammen: STUTTGART, WLM, KARLSRUHE, Badisches Landesmuseum, und LONDON, Victoria and Albert Museum.

¹¹³ Hier lassen sich auch die Relieftafeln der Holzkanzeln in DENKENDORF und NAUMBURG sowie die Tafeln im Museum der Stadt BOZEN und in der Skulpturensammlung der Staatlichen Museen zu BERLIN einordnen, die ursprünglich vielleicht zu Kanzeln gehört haben.

¹¹⁴ Mit Ausnahme des Hieronymusreliefs der Kanzel in KARLSTADT/MAIN, wo der Gelehrte sein Schreibpult in einer Felsenlandschaft aufgestellt hat.

¹¹⁵ Von den ursprünglichen Brüstungsreliefs der BRAUNSCHWEIGER Kanzel sind zwei, die Madonna und Anna selbdritt darstellend, erhalten; *Hentschel* (1938, S. 25) vermutet, das verlorene dritte Relief habe den Apostel Paulus gezeigt, denn die Kanzel sei vermutlich für die ehem. Paulinerkirche des Dominikanerordens geschaffen worden.

¹¹⁶ Unabhängig von den drei in der Umgebung von Koblenz angesiedelten Beispielen taucht „Christus auf der Kanzel“ auch unter den Reliefs der Holzkanzel von DORTMUND-HUCKARDE auf.

¹¹⁷ Beispiele für Programmerweiterungen bei Holzkanzeln sind das Relief des Auferstandenen an der Kanzel zu DENKENDORF sowie das Madonnen- und das Laurentiusrelief an der MERSEBURGER Kanzel. 24

te Person, der Pariser Theologe Gerson, dessen Schriften von den Uracher Bauherren geschätzt wurden, wie ein Heiliger frontal stehend in die Reihe der Kirchenväter aufgenommen worden ist. Formal vom Gersonrelief abhängig, darum aber nicht weniger ungewöhnlich, ist die Darstellung des Kanzelstifters in einem Brüstungsfeld der Kanzel zu WEILHEIM/TECK. Dagegen tritt uns an der Kanzel von St. GOAR ein konventionelles Stifterbild entgegen, mit einer vor dem thronenden Goar knienden kleinen Stifterfigur, ebenso an der Kanzel von BIRTHÄLM in Siebenbürgen, wo der Stifter vor der Schmerzhaften Muttergottes kniet.¹¹⁸ In GIESEN-GROSS GIESEN wird ein Stifterpaar von Petrus und Paulus in den seitlichen Feldern der Muttergottes im zentralen Feld empfohlen. Am Treppengeländer der TREBGASTER Kanzel kniet ein Stifterfigürchen vor den Heiligen in den Brüstungsfeldern des Korpus.

Brüstungsreliefs mit szenischen Darstellungen, wie sie bei italienischen Kanzeln die Regel sind – man denke nur an die bekannten Kanzeln von S. Maria Novella oder S. Croce in FLORENZ – weisen spätgotische Kanzeln nördlich der Alpen nur selten auf.

278 Eine absolute Ausnahme bildet die Kanzel in VILLINGEN, die mit einer Szenenfolge aus der Passion Christi geschmückt ist, die unten am Treppengeländer mit der Händewaschung des Pilatus anfängt und im letzten Brüstungsfeld mit der Grablegung Christi endet. An der Kanzel von BIRTHÄLM ist der im Ölberg betende Christus mit den drei schlafenden Jüngern dargestellt, und im zentralen Feld Christus am Kreuz mit den Trauernden, Maria, Johannes und Magdalena.¹¹⁹ Sieht man von den Darstellungen der in ihren Arbeitszimmern lesenden oder schreibenden Kirchenväter ab, die man auch als Szene begreifen kann, trifft man bei den spätgotischen Kanzeln des Bearbeitungsgebietes lediglich auf ein szenisches Relief; es befindet sich in WEIL-
215 HEIM/TECK und zeigt den Überfall der Hunnen auf das Schiff der heiligen Ursula. Zu nennen wäre noch die Reliefdarstellung der Verkündigung an Maria, die ursprünglich das mittlere Brüstungsfeld der ULMER Münsterkanzel schmückte (während des Bildersturms 1531 abgemeißelt)¹²⁰, und außerdem das Relief mit dem zwölfjährigen Jesus im Tempel an der Holzkanzel des NAUMBURGER Domes sowie drei Beispiele an Treppengeländern, in HAGENAU Georgs Kampf mit dem Drachen, in KAÑK der an den Rost gefesselte Laurentius und in der Bergbaustadt ANNABERG ein Bergmann bei der Arbeit, die einzige mir bekannte Szene profanen Inhalts.

¹¹⁸ *Drägut* (1984, S. 251) meint, dieses Relief stelle die Weissagung Simeons an Maria dar. Gegen diese Deutung spricht nicht nur der Bildtyp, sondern auch der Figurentyp des angeblichen Greises Simeon.

184 ¹¹⁹ Eine Kreuzigungsgruppe – allerdings aus eingestellten Statuetten gebildet – schmückt auch das Hauptfeld der STRASSBURGER Kanzel.

¹²⁰ Vgl. *Friederich* 1937, S. 83.

Exkurs: Kirchenväter- und Evangelistendarstellungen an spätgotischen Kanzeln

Die meisten bekannten Beispiele für Kirchenväter- und Evangelistendarstellungen an spätgotischen Kanzeln sind schon im vorigen Kapitel angeführt worden¹²¹; im folgenden sollen nun Art und Inhalt der Darstellungen betrachtet werden.

Die Evangelisten erscheinen an spätgotischen Kanzeln entweder als Autoren mit ihren Büchern und ihren Symbolen oder sie werden durch ihre Symbolwesen vertreten. An den Kanzeln von ST. GOAR, KOBLENZ-MOSELWEISS und NÖRDLINGEN sowie auf den Reliefs in den Museen von STUTTGART, KARLSRUHE und LONDON sitzen die Evangelisten an ihren Pulten oder halten Bücher auf ihrem Schoß. Unkonventionell sind die Brüstungsreliefs der MERSEBURGER Kanzel; hier benützen Markus und Lukas ihre Symboltiere als Sitzgelegenheit. Lukas hat eine Staffelei vor sich und ist dabei, die im Nachbarfeld stehende Madonna zu malen. Johannes ist nicht beim Verfassen des Evangeliums in seinem Studierzimmer wiedergegeben, sondern bei der Niederschrift der Apokalypse während seiner Verbannung auf Patmos. Sein Symbol vor sich, sitzt er schreibend auf einem niedrigen Pfeiler, einen Baumstumpf als Fußauflage benützend. Am Himmel erscheint ihm das apokalyptische Weib.

Wie es bei spätmittelalterlichen Darstellungen der Evangelisten üblich ist, tragen sie auf den Kanzelreliefs zeitlos antikisierende Kleider oder die zeitgenössische Gelehrtentracht, gelegentlich auch klerikale Gewänder. So treten uns die Evangelisten an der Kanzel von ST. GOAR in den Gewändern verschiedener kirchlicher Würdenträger entgegen: Markus in einer Cappa mit Kapuze und einem Birett auf dem Haupt, Lukas in einem pluvialeartigen Mantel mit Kapuze und mit einer Mitra und Matthäus in Pluviale und mit Mitra. Johannes trägt die Tracht eines Gelehrten. Die Kopfbedeckung des Markus an der Kanzel in KOBLENZ-MOSELWEISS, eine Mütze, von der eine lange, um Kopf und Hals geschlungene Binde ausgeht, findet sich vornehmlich bei spätmittelalterlichen Gelehrten Darstellungen.¹²²

Zu erkennen sind die Evangelisten an den sie begleitenden Symbolwesen, mit deren Hilfe sie auch problemlos voneinander zu unterscheiden sind, da Hieronymus eine fortan verbindliche Zuordnung von Evangelisten und Symbolen eingeführt hat¹²³: Matthäus – Mensch, Markus – Löwe, Lukas – Stier, Johannes – Adler. Die Reihenfolge der Evangelistendarstellungen ist bei den drei oben genannten, unversehrt erhaltenen Kanzelbrüstungen verschieden und deckt sich in keinem Fall mit der Reihenfolge der Evangelien in der Bibel. Beim STUTTGARTER Johannesrelief (im WLM) fehlt das Symbol. Möglicherweise war der Adler extra gearbeitet und über dem Pult schwebend angebracht. Den Evangelisten Johannes kann man hier anhand seines Darstellungstypus identifizieren.¹²⁴

¹²¹ Siehe S. 26f., 28–30.

¹²² Eine ähnliche Kopfbedeckung trägt Markus auf dem Gemälde der Predellenrückseite von Michael Pachrs Hochaltar in St. Wolfgang (Abb. in: Widder 1982, S. 38).

¹²³ Vgl. *Emminghaus* 1959, Sp. 1255.

¹²⁴ Die beiden Evangelistengestalten der Kanzel zu WITTENBERG haben keine Symbole bei sich und sind in Pontifikalkleidung wiedergegeben. Es wäre zu prüfen, ob sie nicht nach der

265–268

267

268

Die Evangelistensymbole ohne die Evangelisten sind an frühen italienischen Kanzeln häufig anzutreffen¹²⁵, nördlich der Alpen dagegen nur vereinzelt, z.B. in den Brüstungsfeldern der Kanzel von St. Theodor in BASEL und an den Kanzeln von KAŇK und RAKONITZ (beide in Böhmen), außerdem am Sockel der STRASSBURGER Münsterkanzel, an der Konsole des spätgotischen Kanzelfußes in ARMSHEIM und am Schalldeckel der Kanzel in FREIBERG/SACHSEN.

148–151 An den spätgotischen Kanzeln des württembergischen Neckargebietes kommen
202–205 die vier Evangelisten nicht vor und die Evangelistensymbole treten hier nur als
167–171 Begleiter der lateinischen Kirchenväter auf: In STUTTGART, WAIBLINGEN und TÜBIN-
GEN erscheinen sie, jeweils ein Buch oder ein Spruchband haltend und von diesem
216–219 teilweise verdeckt, über den Pulten der Kirchenväter. Nicht so eindeutig ist der Bezug
zwischen den einzelnen Kirchenvätern und Evangelistensymbolen bei der Kanzel in
WEILHEIM/TECK; hier zieren die in ganzer Figur wiedergegebenen Evangelistensym-
bole die Bogenzwinkel der Nischen mit den Kirchenvätern.

251–253 Auf den vier Tafeln im BOZENER Stadtmuseum und bei den Kanzeln der BOZENER
Propsteipfarrkirche und der Pfarrkirche von KARLSTADT/MAIN stehen, sitzen oder
liegen die Evangelistensymbole in ganzer Figur neben den Kirchenvätern. Bei den
beiden zuletzt genannten Kanzeln schlüpft der geflügelte Markuslöwe in die Rolle des
253 Hieronymuslöwen; in BOZEN treibt er sein Rollenspiel so weit, daß er dem Kirchen-
vater eine Pranke zum Entfernen des eingetretenen Dorns entgegenstreckt, aber
gleichzeitig doch auch seinen Bezug zum Evangelium betont, indem er die andere
Pranke auf ein am Boden liegendes Buch, das Markusevangelium, setzt. Für die
Zusammenstellung der Evangelistensymbole mit den Kirchenvätern hat sich keine
Regel herausgebildet, die Verteilung ist von Fall zu Fall verschieden.¹²⁶

Wie die Evangelisten werden auch die Kirchenväter nicht in einer feststehenden Reihenfolge wiedergegeben. Manchmal sind die Plätze ihrem hierarchischen Rang gemäß verteilt, das heißt Papst Gregor besetzt heraldisch gesehen den Platz rechts von der Mitte, der Kardinal Hieronymus den Platz links von der Mitte usw. Häufiger als diese „Regelfälle“ sind allerdings die Ausnahmen.

Reformation durch das Entfernen der zugehörigen Kopfbedeckungen von Kirchenvätern in Evangelisten umgewandelt worden sind.

¹²⁵ Einige Beispiele aus verschiedenen Gegenden Italiens sind abgebildet in: Decker 1958, Abb. 27, 53, 67, 69, 213.

¹²⁶ Die Aussagen von E. Sauser, A. Thomas und R. Miebe im LCI (Bd. 5, 1973, Sp. 284; Bd. 6, 1974, Sp. 437 u. 522 f.), daß bei Darstellungen, in denen den Kirchenvätern die Evangelistensymbole zugeordnet sind, Augustinus der Adler, Gregor der Stier und Hieronymus der Löwe zukäme, gilt nur für die dort angeführten Beispiele, kann aber nicht verallgemeinert werden. Diese Korrelation trifft bei keiner der oben erwähnten Kanzeln zu, genauso wenig bei den Kirchenväterdarstellungen in Hartmann Schedels „Buch der Croniken“ von 1493 (Bl. CXXXIII v, CXXXVI r, CXLVIII r), bei den Predellenbüsten des Hochaltars in Brackenheim-Stockheim, bei den Tafelgemälden eines Passionsaltars aus Schwaigern im WLM Stgt. (Gräf 1983, Abb. S. 177) oder bei den Schlußsteinen aus dem Kreuzgang des Wormser Domes im Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Zimmermann 1985, Abb. S. 247 f.).

Treten die Kirchenväter als Gruppe auf, so kann man sie an ihrer Tracht erkennen, da Gregor immer als Papst, Hieronymus als Kardinal und Ambrosius und Augustinus als Bischöfe abgebildet werden.¹²⁷ Gregor und Hieronymus sind so anhand der Tracht leicht zu identifizieren, während man die beiden Bischöfe nicht immer auseinanderhalten kann. Eine eindeutige Unterscheidungsmöglichkeit bieten ursprüngliche Inschriften mit den Namen der Heiligen, wie zum Beispiel bei den Kanzeltafeln in LORCH oder den Brüstungsreliefs in EGGENBURG und KUTTENBERG. Ein weiteres unverwechselbares Kennzeichen sind die persönlichen Attribute der Heiligen, die aber – mit Ausnahme des Hieronymuslöwen – nur selten beigelegt wurden, wenn die Kirchenväter als Gruppe auftreten. Das bekannteste Beispiel ist Michael Pachers Kirchenväteraltar aus dem Kloster Neustift bei Brixen in der Alten Pinakothek in München, auf dem Hieronymus mit dem Löwen, Augustinus mit dem Knaben, der versucht das Meer auszuschöpfen, Gregor mit Trajan, den er gerade aus dem Fegefeuer errettet, und Ambrosius mit dem Kind in der Wiege dargestellt sind.¹²⁸ Nur an der Kanzel der BOZENER Propsteipfarrkirche hat man die Kirchenväter durch die gleichen Attribute gekennzeichnet. Der wasserschöpfende Knabe kommt außerdem auf der Augustinustafel der Kanzel im NAUMBURGER Dom vor, zusätzlich dringt dort dem Kirchenvater ein Pfeil ins Herz – ein weiteres persönliches Attribut. Beide Attribute machen Augustinus auch an der Kanzel im Dom zu HALLE kenntlich, während ihm sein geläufigeres Attribut, das Herz (auch pfeildurchbohrt oder flammend), an der Kanzel in LEIPZIG und dem Relief in UNTERSCHWARZACH beigegeben ist.

55–58

251–252

Fehlen Namensinschriften oder persönliche Attribute, wird gelegentlich versucht, die beiden Bischöfe unter den Kirchenvätern anhand ihrer Tracht zu unterscheiden, indem man behauptet, Augustinus sei als Bischof, Ambrosius als Erzbischof gekleidet. Bei den mir bekannten spätgotischen Kanzeln trifft das jedoch in keinem Fall zu.¹²⁹ Eine Unterscheidungsmöglichkeit mit Hilfe der Kleidung ist allenfalls bei den Kirchenväterreliefs der Kanzel in WEILHEIM/TECK gegeben, wo einer der Bischöfe unter seinem Pluviale eine Kutte mit Kapuze trägt, was als Hinweis auf Augustinus

¹²⁷ Aufgrund dieses Wissens kann man an den Umrissen der im Bildersturm abgemeißelten Reliefdarstellungen der Kanzel im ULMER Münster ablesen, daß im ersten Brüstungsfeld Augustinus und Ambrosius, im dritten Feld Hieronymus und Gregor, jeweils einander zugewandt dasitzend, wiedergegeben waren (vgl. *Friederich* 1937, S. 83, Taf. VI v).

¹²⁸ Am kurz zuvor in Michael Pachers Werkstatt entstandenem Hochaltar für St. Wolfgang finden sich auf die Außenseiten der Predellenflügel gemalt die Kirchenväter mit den gleichen Attributen (Abb. in: *Widder* 1982, S. 35; zur Datierung siehe: *Koller* 1981, S. 214–216). Über die Einführung der von Pacher verwendeten Attribute in die bildende Kunst gibt es meines Wissens keine Untersuchung. Der Hieronymuslöwe war schon lange vor Pacher in Gebrauch; das wasserschöpfende Kind kommt beispielsweise Mitte 15. Jh. auf einem Stich des Meisters der Nürnberger Passion vor (L. 12).

¹²⁹ Darstellungen des Ambrosius mit dem erzbischöflichen Pallium sind nur in Italien häufiger anzutreffen. Ein frühes Beispiel bietet der karolingische Paliotto von S. Ambrogio in Mailand.

aufgefaßt werden kann, der an seiner Bischofskirche ein mönchsähnlich reguliertes Zusammenleben der Kleriker eingeführt hat.¹³⁰

Bei hochrangigen Werken, wie Hans Syfers Heilbronner Hochaltar, Anton Pilgrams WIENER Kanzel und Hans Wittens FREIBERGER Kanzel, will man Ambrosius und Augustinus auch an ihrem ungleichen Alter – Ambrosius war um eine Generation älter als Augustinus – und sogar an ihrem unterschiedlichen Temperament auseinanderhalten können.¹³¹

Die Evangelisten sind an den erhaltenen spätgotischen Kanzeln immer in ihren Studierstuben wiedergegeben (mit Ausnahme von MERSEBURG, wo Johannes im Freien, Lukas im Maleratelier gezeigt wird). Bei den Kirchenväterdarstellungen kommen drei Möglichkeiten vor: Standfiguren¹³², Halbfiguren¹³³ und, bei weitem am häufigsten, Studierstubendarstellungen. Die Studierstubendarstellungen der Evangelisten und Kirchenväter an spätgotischen Kanzeln wollen wir uns nun genauer ansehen.

¹³⁰ Zum Relief der WEILHEIMER Kanzel siehe S. 337 mit Anm. 7.

Auf manchen Darstellungen trägt einer der beiden Bischöfe, Augustinus oder Ambrosius, statt eines Pluviales einen pluvialeartigen Mantel mit Kapuze oder einen Mantel mit Schulterkragen und Kapuze. Da diese Kleidungsstücke auch Bestandteile verschiedener Ordenstrachten sind, ist die Zusammenstellung mit einer Mitra vielleicht als Anspielung auf den „Ordensgründer“ Augustinus zu verstehen, der so gleichsam als infulierter Abt gezeigt wäre (vgl. die Reliefdarstellung des Abtes Fabri in Kukulke und Mitra am Blaubeurer Hochaltar, abgebildet in: Otto 1943, Taf. 42b).

Darf man bei Darstellungen, in denen die beiden Bischöfe nicht durch Inschriften oder Attribute gekennzeichnet sind, den in der Literatur gemachten Identitätszuweisungen vertrauen, so ist ihre Kleidung allerdings ohne Belang, denn der nach Mönchsart gekleidete Bischof wird manchmal für Augustinus, manchmal für Ambrosius gehalten.

Beispiele (ohne Inschriften oder persönliche Attribute):

Nordhausen (Thüringen), Dom, Chorgestühl, um 1400: Pultwangenbekrönung (Abb. in: *Doe-ring* 1929, Abb. 23, hier als Augustinus bezeichnet);

Meister E. S., Kupferstich L. 149 (Joh. Bapt., umgeben von den Evangelistensymbolen und den Kirchenvätern), bez. 1466: Bischof zwischen dem Markus- und Matthäussymbol (in: Meister E. S. 1986, S. 61, als Ambrosius bezeichnet);

Blaubeuren, Klosterkirche, Hochaltar, bez. 1493 u. 1494: Halbfigur im Gesprenge (Abb. in: Otto 1943, Taf. 45b, hier als Ambrosius bezeichnet);

Heilbronn, St. Kilian, Hochaltar, bez. 1498: Predellenbüste (Abb. in: *Schnellbach* 1931, Abb. 8, hier als Ambrosius bezeichnet);

Frankfurt/Main, Liebieghaus: Bischofsbüste (Abb. in: *Legner* 1961, Abb. 20, hier als Ambrosius bezeichnet).

Beispiele (gekennzeichnete Augustinus-Darstellungen):

Handschrift aus dem Benediktinerkloster Wiblingen (Stadt Ulm), heute in der WLB (Cod. theol. et phil. fol. 132), 1444: Autorenbild, Augustinus einem Mönch diktierend (Bl. 1v);

Herrenberg, Stiftskirche, Chorgestühl, bez. 1517: Pultrelief (durch Namensinschrift gekennzeichnet).

¹³¹ Zum Beispiel: *Schnellbach* 1931, S. 11, 12, Abb. 35–38 (Heilbronn); *Schlosser* 1925, S. 16, Abb. 35–38 (Wien); *Magirius* 1986, S. 39, Abb. 93 f. (Freiberg/Sachsen).

¹³² Siehe oben S. 29.

¹³³ Siehe oben S. 28.

Für eine differenzierte Wiedergabe des Innenraumes, wie wir sie aus der gleichzeitigen Malerei und Graphik kennen¹³⁴, ist die Kanzelbrüstung nicht der richtige Ort; hier, wo es auf die Fernwirkung, die gute Erkennbarkeit des Dargestellten ankommt, wurde der Maßstab der Figuren meistens so groß gewählt, daß sie allein schon fast das ganze Bildfeld ausfüllen.¹³⁵ Zur Kennzeichnung der Studierstube genügte deren wichtigstes Möbel, das Schreib- und Lesepult.¹³⁶ Manchmal wird die Stube durch einen Hintergrundvorhang begrenzt.¹³⁷ Einen annähernden Raumeindruck vermitteln aber nur wenige Brüstungsreliefs ab der Jahrhundertwende. Von Vorteil ist dabei der Übergang von den hochrechteckigen zu etwa quadratischen Bildnischen und zu kleineren Figurenformaten, so daß den Figuren etwas mehr Freiraum bleibt. Musterhaft für diese Richtung sind die Kanzeln in der NÖRDLINGER Georgskirche, der BOZENER Propsteipfarrkirche und die LONDONER Holzreliefs. In DENKENDORF und WEILHEIM/TECK hat man zur Verdeutlichung des Innenraumcharakters im Nischenhintergrund zusätzlich Fenster angebracht; außerdem werden die Nischenräume in URACH und WEILHEIM von feingliedrigen Rippengewölben überspannt. Weitere raumanzeigende Elemente sind die Bodenfliesen in KARLSTADT, wo die Kirchenväter an Stehpulten arbeiten (Hieronymus im Freien!), und die Wandregale in DENKENDORF.

265 f.
252 f., 22, 2
218–220

23, 25

In den späteren Reliefs macht sich auch ein genrehafter Zug bemerkbar, so liegt in NÖRDLINGEN neben, in URACH unter dem Sitz eines der Gelehrten ein schlafendes Hündchen, und an der Kanzel in der BOZENER Propsteipfarrkirche hat Hieronymus die Pantoffeln neben seinem Sessel abgestellt. Manche der Symboltiere in NÖRDLINGEN, BOZEN und KARLSTADT sind wie Haustiere aufgefaßt, während sie an den älteren Kanzeln in STUTTGART, WAIBLINGEN und TÜBINGEN als Inspiratoren auftreten. Ausgesprochen humorvoll demonstrieren zwei der Evangelisten in MERSEBURG ihre Verbundenheit mit den Symboltieren: Sie sitzen auf deren Rücken.

190, 193
253

265, 253
148–151

Durch ihre kleinteilige Vielfalt haben manche Studierstubenreliefs im beginnenden 16. Jahrhundert an Prägnanz verloren. Im Untersuchungsgebiet gibt es neben dieser „modernen“ Richtung, der wir in URACH und WEILHEIM begegnen, auch weiterhin den herkömmlichen großfigurigen Stil, wie die Brüstungsreliefs in HERRENBERG und DENKENDORF zeigen. Am altertümlichsten aller Schreibstubendarstellungen an Kanzeln erscheinen die um 1470/80 entstandenen Brüstungsreliefs der MARBACHER

76–80

¹³⁴ Man denke nur an die zahlreichen Darstellungen des Hieronymus im Gehäus. Lit.: *Strümpel* 1925/26; *Pächt* 1963.

¹³⁵ Zum Beispiel: BRAUNAU, STUTTGART, MARBACH, WAIBLINGEN, TÜBINGEN, HERRENBERG, ANNABERG. – Bei den Kanzeln in ST. GOAR, KOBLENZ-MOSELWEISS und NAUMBURG ist die bildliche Darstellung auf die untere Hälfte der Brüstung beschränkt, die obere Hälfte nimmt Maßwerkdekor ein.

76 ff., 202 ff.
267, 268

¹³⁶ Den vier Evangelisten der Kanzel von ST. GOAR, dem Hieronymus in KOBLENZ-MOSELWEISS, dem Johannes im Landesmuseum in KARLSRUHE und zweien der Kirchenväter in MARBACH ist nicht einmal ein Pult beigegeben; sie haben ihre Bücher im Schoß liegen, halten sie in den Händen oder lassen sie von den Evangelistensymbolen halten.

¹³⁷ In STUTTGART, WAIBLINGEN, URACH, WEILHEIM, MERSEBURG.

148–151

Kanzel. Hier sind die Gelehrten nicht gedankenverloren in ihre Studien vertieft, sondern repräsentativ, in frontaler Monumentalität dem Betrachter zugewandt; die Pulte der Bischöfe haben keinen festen Stand, sie schweben als attributive Zugaben gleichsam in der Luft.¹³⁸

2.3. Holzkanzeln

Spätgotische Kanzeln aus Holz sind im Bearbeitungsgebiet (und insgesamt) in geringerer Zahl anzutreffen als Steinkanzeln und sie befinden sich meist nur in fragmentarischem Zustand. Einesteils ist das auf die weniger gute Haltbarkeit des Materials zurückzuführen. Zum andern könnte das Mengenverhältnis in unserem Gebiet auch schon am Ende des Mittelalters zugunsten der Steinkanzeln verschoben gewesen sein. Denn für die Wahl des Werkstoffes war dessen Verfügbarkeit – ohne dabei allzu lange Transportwege in Kauf nehmen zu müssen – von entscheidender Bedeutung. Und da im württembergischen Neckargebiet geeignete Steinsorten und Holzarten gleichermaßen vorhanden waren und zu ihrer Verarbeitung erprobte Handwerker zur Verfügung standen, konnte man sich zwischen Holz und Stein – allein unter Rücksichtnahme auf die finanziellen Mittel – frei entscheiden. In der Praxis werden auch örtliche oder regionale Verhältnisse eine Rolle gespielt haben: War in der Nähe kein geeigneter Schreiner ansässig, hat man der mit dem Kirchenbau beschäftigten Bauhütte auch die Errichtung der Kanzel übertragen.

Vielleicht jedoch ist der heutige Bestand an spätgotischen Steinkanzeln nur darum größer, weil ihre Herstellung aufwendiger und ihre Ausstattung in der Regel reicher war, so daß sie erhaltenswerter erschienen. Denn die Holzkanzeln des ausgehenden Mittelalters waren – zeitgenössischen Abbildungen zufolge – vorwiegend schmucklose, viereckige Kästen mit einem kurzen Fuß an jeder Ecke, deren einzige Verzierungen in einem gelegentlich an der Frontseite herabhängenden Tuch bestand.¹³⁹ Diese Kanzeln waren mobil und konnten da aufgestellt werden, wo man sie gerade brauch-

¹³⁸ Druckgraphische Vorlagen für die figürlichen Kanzelreliefs sind mir nicht bekannt geworden. Vielleicht liegt das daran, daß die Hüttenbildhauer, von denen die Kanzelreliefs in der Regel geschaffen wurden, in einer anderen Tradition standen als die Maler, die sich Stiche gerne zum Vorbild nahmen. Daß auch in den Bauhütten Motivwanderungen stattfanden, die wahrscheinlich durch Zeichnungen vermittelt wurden (vgl. Bauhüttenbuch des Villard de Honne-court), zeigen die Benediktsstatuette der URACHER Kanzel (siehe S. 318) und der Marienschlußstein im Chor der Uracher Amanduskirche (siehe S. 319 Anm. 64) mit ihren Vorbildern und Nachbildungen, aber auch die motivisch gleichen Kanzelträgerfiguren von ÖHRINGEN, ROTTWEIL, FREIBERG-HEUTINGSHEIM und das Gesellenfigürchen am Heilbronner Sakramentshaus, und ebenso die beiden eng miteinander verwandten, nichtfigürlichen Kanzelfüße von TÜBINGEN und HERRENBERG.

¹³⁹ Beispiele: Tournai, Kathedrale: Wandteppich mit der Legende der Heiligen Piat und Eleutherius, 1402 (Abb. in: *Heinz* 1963, Abb. 32); Sebastian Brant: Das Narrenschiff, Basel 1494, Kapitel 22 u. 104 (Abb. in: *Schramm* XXII 1940, Taf. 153 Abb. 1133, Taf. 172 Abb. 1209); Passio S. Meinradi, deutsch, Basel um 1495/1500, Holzschnitt 32 (Abb. in: *Schramm* XXII 1940, Taf. 79 Abb. 552).

te, nicht selten auch im Freien¹⁴⁰. Wegen ihres einfachen, rein handwerksmäßigen Gepräges hielt man sie offenbar nicht für wert, aufbewahrt zu werden.

Die wenigen erhaltenen Exemplare dieses Typs der mobilen Kanzel sind zumindest mit bescheidenem Schmuck versehen und nicht vor dem 15. Jahrhundert entstanden, beispielsweise die Kanzel der Klosterkirche KÖNIGSFELDEN mit sechseckigem Korpus auf sechs Eckstützen und mit rechteckigen Brüstungsfeldern, die mit genasten Kielbogen verziert sind, und die Kanzel aus der Klosterkirche in CHURWALDEN mit niedrigem, achteckigem, maßwerkgeschmücktem Sockel, in Kielbogen abschließenden Brüstungsfeldern und mit einer Inschrift, die das Entstehungsjahr 1475 und den Namen des damaligen Abtes nennt, und die auf allen acht Brüstungsseiten mit Flachschnittornamenten verzierte Kanzel in EROLZHEIM aus dem beginnenden 16. Jahrhundert.

Nicht älter als aus dem 15. Jahrhundert sind auch die ersten erhaltenen Beispiele des geläufigen Kanzeltypus mit einer Mittelstütze und mit polygonalem Korpus. Als Brüstungsschmuck findet man bei ihnen Maßwerkauflagen, figürliche Reliefs und Statuetten und – spezifisch für die hauptsächlich im süddeutschen Raum verwendeten weichen Hölzer – Flach- und Linienschnittverzierungen.¹⁴¹ Da die Holzkanzeln – so wie beispielsweise auch die Chorgestühle – von Schreinerwerkstätten hergestellt worden sind¹⁴², spiegelt sich in ihnen der Möbelstil der betreffenden Landschaft wider. Nur die figürlichen Reliefs und Statuetten mancher aufwendigeren Kanzeln haben Bildschnitzer geschaffen.

Im württembergischen Neckargebiet blieb keine Holzkanzeln vollständig erhalten. Meistens sind nur die Brüstungstafeln vorhanden, in DENKENDORF zusätzlich noch der Fuß, und von der ehemaligen Kanzel der ESSLINGER Frauenkirche besitzen wir überhaupt nur den 1510 datierten Fuß.

Hölzerne Maßwerkkanzeln trifft man in unserem Gebiet nicht an¹⁴³, und die bei Schränken, Chorgestühlen und anderen Möbeln häufig gebrauchte Flachschnitttechnik¹⁴⁴ findet sich allein bei den mit Blatt- und Rankenmotiven geschmückten Brü-

¹⁴⁰ Zum Beispiel: Tournai, Kathedrale: Wandteppich (wie oben Anm. 139).

¹⁴¹ Auf die ausnahmslos aus Eichenholz gefertigten Holzkanzeln am Niederrhein und in Westfalen geht Rademacher (1921, S. 142–147) ausführlich ein.

¹⁴² Zum Beispiel war die nicht erhaltene Kanzel der BLAUBEURER Klosterkirche von der Ulmer Schreinerwerkstatt Jörg Syrlins d.J. geliefert worden. Eine andere bekannte Werkstatt, in der u. a. auch Holzkanzeln entstanden, betrieb der aus Bayern stammende Erhart Falckener in Gau-Odernheim am Mittelrhein (vgl. Sobel 1980, S. 10).

¹⁴³ Beispiele für hölzerne Maßwerkkanzeln außerhalb des bearbeiteten Gebietes: OBERHEIMBACH, OBERSAULHEIM, PARTENHEIM, VIGENS, WÖRRSTADT.

Die Maßwerkfelder der BIBERACHER Kanzel von 1511 wurden erst 1612/1613 (?) hinzugefügt, bis zum Bildersturm 1531 war die Brüstung mit Reliefdarstellungen der Kirchenväter geschmückt.

¹⁴⁴ Definition der Flachschnitttechnik: Schnitztechnik zur Verzierung von Holztafeln, -leisten oder Balken mit glatter Oberfläche, wobei der Umriss des Dekors durch Ausheben der ihn umgebenden Fläche gewonnen wird. Die Binnenzeichnung des Dekors wird in Linienschnitttechnik (siehe unten Anm. 146) ausgeführt oder aufgemalt. Der Grund ist im allgemeinen dunkel (dunkelbraun oder schwarz, selten farbig) angelegt, damit sich der stehengebliebene Dekor

226–230 stungstafeln in **WEISSACH-FLACHT**.¹⁴⁵ Die sonst eher seltene Linienschittechnik¹⁴⁶ ist
 54–58 dagegen gleich dreimal vertreten, bei den Brüstungstafeln in **LORCH, REMSHALDEN-**
 128–137 **HEBSACK** und **SCHORNDORF-WEILER**. Diese Technik scheint im Dreieck Schorn-
 dorf-Lorch-Göppingen besonders beliebt gewesen zu sein, denn hier gibt es weitere,
 zu Chorgestühlen gehörige Linienschnitt-Tafeln, die gemeinsam mit den genannten
 Kanzeltafeln in weitem Umkreis die einzigen Beispiele darstellen: am Chorgestühl in
 der Göppinger Oberhofenkirche eine Prophetentafel, im evangelischen Gemeinde-
 saal von Ebersbach an der Fils (Krs. Göppingen) vier Tafeln eines Apostel-Credo-
 Zyklus und in der Kirche von Täferrot (Ostalbkreis) zehn Dorsalfelder mit den
 Bildern von Christus und Propheten.¹⁴⁷

Die **LORCHER** Kanzeltafeln enthalten Halbfigurendarstellungen der vier Kirchen-
 väter, die von **WEILER** und **HEBSACK** Propheten¹⁴⁸ auf Blütenkelchen. Ebenfalls
 Propheten in Halbfigur, diesmal durch Rankenbaldachine ausgezeichnet, bilden den

deutlicher vor ihm abzeichnet. Man gebraucht den Flachschnitt in erster Linie für vegetabile,
 aber auch für bandartige Ornamente. Maßwerkdekor kann ebenfalls in Flachschnittechnik
 hergestellt sein, oder er wird durch Maßwerkauflagen erzielt, die dem Grund vorgeblendet sind.

¹⁴⁵ Beispiele für in Flachschnittechnik verzierte Kanzeln (ohne Maßwerkkanzeln) außerhalb
 des bearbeiteten Gebietes: in Bad.-Württ.: **EROLZHEIM, MICHELBACH**; in Bayern: **DINAU,**
LANZING, REGENSBURG-KAGER, Diözesanmuseum REGENSBURG; in Österreich: **BRENITZ, OB-**
SAURS, SEEFELD, WILTEN, Sammlung Schloß TRATZBERG; in Hessen: **MITTELHEIM, OTTRAU**; in
 Sachsen: **HOHNSTEIN (zerstört), STOLZENHAIN**.

¹⁴⁶ Definition der Linienschittechnik: Wie der Flachschnitt eine Schnitztechnik zur Verzie-
 rung von Holztafeln mit glatter Oberfläche. Dabei wird die Zeichnung oder die Schrift linien-
 förmig in den Holzgrund eingeschnitten. Die so entstandenen Rillen haben mehr oder weniger
 präzise geschnittene Seitenwandungen, so daß sich im Querschnitt v- bis u-förmige Aushebun-
 gen ergeben. In der Regel sind die Vertiefungen geschwärzt, wodurch der graphische Charakter
 des Dekors betont wird. Die Linienschittechnik, die einfachste Art, einen Gegenstand plastisch
 zu verzieren, eignet sich besonders gut, die figürlichen Reliefs der aufwendigeren Kunstwerke in
 einer preisgünstigeren Technik zu ersetzen. Außer für figürliche Darstellungen wurde diese
 Technik bisweilen auch für ornamentalen Schmuck verwendet.

¹⁴⁷ Zu den angeführten Linienschnitt-Tafeln siehe: *Halbauer* 1986, S. 247–257. – Eine Kan-
 zel mit linienschnitt-geschmückten Feldern gibt es in der **MEISSENER** Martinskirche, eine
 einzelne Tafel von 1530 an der Barockkanzel von **St. RUPRECHT OB SIRNITZ**. – Zum Flach- und
 Linienschnitt allgemein siehe: *Germann-Bauer* 1981, S. 1–71.

¹⁴⁸ Prophetendarstellungen kommen an spätgotischen Kanzeln selten vor. Als zentraler
 Schmuck der Brüstungsfelder erscheinen Propheten nur an den Kanzeln der nahe beieinander-
 liegenden Orte **HEBSACK, WEILER** und **BIRKMANN-SWEILER** sowie an der ehemaligen Kanzel von
St. Johann in SCHAFFHAUSEN, an deren Brüstung eine Prophetenbüste und vier Wappen ange-
 bracht waren. Abgesehen von der Wiedergabe einzelner Propheten gibt es darüber hinaus an
 mehr untergeordneter Stelle noch die Prophetenreihen der Kanzeln in **URACH** (Prophetenkon-
 solen an den Brüstungsecken), **BOZEN** (Prophetenstatuetten an den Brüstungsecken) und **BRAU-**
NAU (horizontal „stehende“ Prophetenfiguren anstelle des Fußgesimses). Der Kanzelfuß in
BIETIGHEIM mit seinen Prophetendarstellungen war ursprünglich ein Sakramentshausfuß.

Daß Propheten als Kanzelschmuck schon früher auftraten, zeigt eine Scheibe des Schürstab-
 Fensters im Langhaus der Nürnberger Spitalkirche **St. Martha**, um 1390/1400, das die Predigt
 eines Heiligen von einer Kanzel wiedergibt, deren sichtbares Brüstungsfeld mit dem Relief eines
 Propheten verziert ist (Abb. in: *Becksmann* 1988, S. 61).

Schmuck der vier spätgotischen Tafeln der Kanzel in WINNENDEN-BIRKMANNSSWEILER.¹⁴⁹ Sie sind in der anspruchsvolleren Flachrelief-Technik¹⁵⁰ ausgeführt, doch ihrer geringen bildhauerischen Qualität nach zu urteilen, hat sie wohl ein lokaler Schreiner geschnitzt. Dagegen hat man zur Ausschmückung der Kanzel in der DENKENDORFER Klosterkirche einen gelernten Bildschnitzer hinzugezogen. Ihren Brüstungsfeldern sind fein geschnittene Reliefs mit dem auferstandenen Christus und mit den vier Kirchenvätern in Studierstuben vorgeblendet.¹⁵¹ Ob die Statuetten an ihren Brüstungsecken schon ursprünglich vorgesehen waren, ließe sich nur durch eine genaue Bestimmung des spätgotischen Bestandes klären.¹⁵²

2.4. Art der Treppenanlage

Zur Überwindung des Höhenunterschiedes zwischen Kirchenboden und Kanzelkorpus ist eine Treppe erforderlich. Die Art der Treppe hängt im wesentlichen vom Standort der Kanzel ab.

Ist die Kanzel mit einer Wand verbunden, wird der Zugang entweder über eine hinter der Wand gelegene Treppe und eine Türöffnung in der Mauer ermöglicht, die von hinten in den Korpus mündet¹⁵³, oder mittels einer sichtbaren Treppe, die entlang der Wand zum Korpus emporführt, wobei der Zutritt durch eine seitliche Aussparung in der Kanzelbrüstung erfolgt. Wenn genügend Platz zur Verfügung steht, wird in der Regel eine geradlinige Treppe gewählt, im Falle einer beengten Situation kommen aber auch gewundene Treppenanlagen vor.¹⁵⁴

¹⁴⁹ Halbfigurendarstellungen gibt es im württembergischen Neckargebiet nur an den vier genannten Holzkanzeln, nicht dagegen bei Steinkanzeln. Zu Darstellungen in Halbfigur bei Steinkanzeln außerhalb des Bearbeitungsgebietes siehe S. 28.

¹⁵⁰ Beispiele für Holzkanzeln mit figürlichen Brüstungsreliefs außerhalb des bearbeiteten Gebietes: NAUMBURG, Dom; WITTENBERG, Lutherhalle; MERSEBURG, Dom; BADEN-BADEN, Spitalkirche; ferner stammen vermutlich folgende Relieftafeln von Kanzelbrüstungen: BOZEN, Museum; BERLIN, Staatl. Museen, Skulpturensammlung; ROTTWEIL, Dominikanermuseum; UNTERSCHWARZACH, Pfarrkirche; dagegen ist die Zugehörigkeit zu Kanzeln bei den Reliefs in den Landesmuseen in KARLSRUHE und STUTTGART fraglich, wenn auch nicht ausgeschlossen, denn ihre Tiefe von 27,5 bzw. 25 cm übersteigt die übliche Stärke von Kanzelbrüstungen.

¹⁵¹ Zum Motiv des Gelehrten in der Studierstube siehe S. 34–36.

¹⁵² Beispiel für Statuetten an den Brüstungsecken bei einer Holzkanzel: MERSEBURG, Dom.

¹⁵³ Einen solchen Zugang hatten ursprünglich die Kanzeln in DITZINGEN und in der TÜBINGER Augustinerkirche; heute sind ihre Türen zugemauert, ihre Treppen, die sich außerhalb der Kirchen befanden, fehlen.

Eine Untergruppe dieses Anlagentypus bilden die Kanzeln, deren Treppe im Chor angebracht ist und bei denen der Zugang in den Korpus durch eine Türöffnung in der Chorbogenwand erfolgt. Die zwei zugehörigen Treppenanlagen im Bearbeitungsgebiet, in KÖNIGSBACH-STEIN und in SULZ, sind jedoch erst durch eine nachträgliche Versetzung der Kanzeln und Treppen geschaffen worden.

¹⁵⁴ Z.B. in STAUSEBACH (siehe: Meckel 1902, Taf. IV). – Inzwischen hat man den Zugang verlegt.

Ist die Kanzel an einen Langhauspfeiler angeschlossen, führt die Treppe entweder durch den Pfeiler hindurch oder um ihn herum. Der Einbau der Kanzeltreppe in den Pfeiler bietet die Möglichkeit einer symmetrischen Anlage, erfordert dann aber eine Verstärkung im unteren Bereich des Pfeilers, um die geradlinig hindurchführende Treppe aufnehmen zu können. Das bekannteste Beispiel dieser Lösung finden wir in
 260, 262 St. Martin in LANDSHUT (Kanzel dat. 1422) und davon abhängig in St. Stephan in
 255 BRAUNAU AM INN (Kanzelpfeiler zwischen 1439 und 1466) und in St. Nikolaus in NEUÖTTING (Kanzelpfeiler dat. 1484, nur Pfeiler mit Treppe ursprünglich) und außerdem in CHAMMÜNSTER (vor 1476).¹⁵⁵

Bei den um einen Langhauspfeiler herumgeführten Kanzeltreppen – Wendeltreppen, als deren Spindel der Langhauspfeiler fungiert – gibt es zwei verschiedene Formen. Am geläufigsten ist die in einer durchgehenden Rundung angelegte Treppe
 273 (z.B. SCHWÄBISCH HALL, St. Michael, Mitte 15. Jh.; BASEL, Münster, dat. 1486;
 264 WIEN, St. Stephan, um 1498/1502; NÖRDLINGEN, St. Georg, 1499/1500; BIBERACH, St. Martin, Holz, dat. 1511).

Bei der zweiten Gruppe setzt sich die Treppenaußenwange aus geraden Abschnitten zusammen, die in einem oder mehreren Winkeln gebrochen um den Pfeiler gelegt
 275, 279 sind (z.B. STRASSBURG, Münster, dat. 1485; ULM, Münster, Treppe 1498/99 von
 251 Burkhard Engelberg; BOZEN, Propsteipfarrkirche, 1513/14).

Ausnahmsweise kann auch eine geradläufige Treppe vorkommen, die in einem Stück seitlich am Pfeiler zum Korpus hochführt, wie bei der zerstörten Kanzel der Laurentiuskirche zu WÜRZBURG-HEIDINGSFELD (um 1515/20) und der Kanzel in der
 258 Pfarrkirche von KARLSTADT/MAIN (dat. 1523).

Zur statischen Stabilisierung der Kanzeltreppe stehen verschiedene Mittel zur Verfügung: Am einfachsten ist es, die Treppe ganz, teilweise oder halbseitig zu untermauern oder sie mit einem oder mehreren Pfeilern abzustützen. Die eleganteren Lösungen verzichten auf augenfällige Stützelemente und lassen dadurch die Treppe schwerelos erscheinen: Einmal kann die Last der Treppe von Rippenwerk aufgefangen werden, das sich von der Wand oder vom Pfeiler vorkragend, konsolenartig unter
 117, 264 die Treppe legt (z.B. Kanzeln in WIEN und NÖRDLINGEN), zum andern besteht die Möglichkeit, die Stufen an der Wand- oder Pfeilerseite so in das Mauergefüge einzubinden und jede Stufe so mit der Unterkante auf der vorhergehenden aufrufen zu

¹⁵⁵ Auch in der gleichzeitigen italienischen Renaissance gibt es die geradlinig durch den unten verstärkten Pfeiler führende Treppenanlage: bei der 1472 bis 1474 errichteten Kanzel des Benedetto da Maiano in S. Croce in FLORENZ.

257 In der Pfarrkirche von HUNAUWEIER (1324–1789 württembergisch) im Oberelsaß ist der Kanzelpfeiler (um 1524) so weit verbreitert, daß er im Sinne der obigen Klassifizierung einer Wand gleichkommt. Im Unterschied zum Landshuter Typus besitzt die Kanzel keine in den Pfeiler eingebaute, geradlinige Treppe, sondern auf der Pfeilerrückseite ein Wendeltreppchen und an dessen Ende eine Türöffnung durch den Pfeiler in den Kanzelkorb.

Auf ganz andere Art als die Kanzeln des Landshuter Typus erreicht die an einem Langhauspfeiler angebrachte Barockkanzeln (1749–1752) der AMORBACHER Klosterkirche die Ausgewogenheit des Aufbaus: Sie hat zwei symmetrisch um den Pfeiler gelegte Treppen.

lassen, daß die Treppenaußenseite völlig freitragend gestaltet werden kann (z.B. **MARBACH, MÜHLACKER-LIENZINGEN**).

83, 88

Ein Unikum stellt die Treppenanlage der „Tulpenkanzel“ von **FREIBERG/SACHSEN** dar. Da die Kanzel frei im Raum steht, kann sich ihre Treppe nirgends anlehnen. Sie muß sich auf ein eigenes Gerüst stützen.

Die Kanzeltreppe in **St. WENDEL** ist in „Leichtbauweise“ ausgeführt. Ihre Tritte sind mit Eisenklammern verankert und auf der Unterseite mit Eisenstreben gesichert. Selbst das schmiedeeiserne Geländer ist auf die notwendigsten Teile beschränkt.¹⁵⁶ 270

Außer den genannten räumlichen und konstruktiven Bedingungen spielen bei der Gestaltung der Treppe auch ihre Schmuckelemente eine wichtige Rolle. Ob die Treppenunterseite und die Stufenwangen glatt, gestuft oder mit Maßwerkornament belegt sind, ob das Geländer nur aus einer schmiedeeisernen Haltestange besteht¹⁵⁷, aus stabumrahmten Feldern mit schmucklos glatter Füllung oder mit Maßwerkeinlagen, ob es durchbrochen ist und ob es figürlichen Schmuck aufweist¹⁵⁸, all das beeinflusst maßgeblich die Gesamterscheinung einer Treppe.

Bei besonders prunkvollen Kanzeln erhielt selbst der Handlauf des Treppengelän-

¹⁵⁶ Ob die Treppe im wesentlichen noch im ursprünglichen Zustand ist, konnte nicht ermittelt werden.

¹⁵⁷ Z.B. in **STAUSEBACH** (Zugang inzwischen verlegt) und **HUNAUWEIER**, wo die Treppe besonders steil und eng geführt ist, oder bei der schmalen Treppe in **KIEDRICH** oder der kühn aus steinernen Baumstämmen konstruierten Treppe der „Tulpenkanzel“ in **FREIBERG/SACHSEN**. – Die Kanzeltreppe von **MÜNCHEN-PIPPING** hat kein Geländer. 257

¹⁵⁸ Am Treppengeländer von **St. Georg** in **HAGENAU**, 1500 an Veit Wagner verdingt, sind in einem panoramaartigen Relief Georgs Kampf mit dem Drachen, dazu die zwischen Bäumen kniende Prinzessin und ein verwinkeltes Schloß dargestellt. 263

Die fortlaufenden Reliefs am Treppengeländer der Kanzel im **VILLINGER Liebfrauenmünster**, um 1510, geben Szenen aus der Passion Christi wieder (Christus vor Pilatus, Veronika mit dem Schweißstuch und Kreuztragung, Kreuzannagelung), die an der Korpusbrüstung weitergeführt werden (Kreuzannagelung, Christus und die Schächer am Kreuz, Kreuzabnahme, Grablegung). 278

Lediglich zwei Figurenreliefs finden sich am Treppengeländer der Kanzel in der **Annenkirche** von **ANNABERG** in Sachsen, 1515/1516: unten ein Bergmann bei der Arbeit, dann folgen drei mit Wein- und Eichenblattwerk dekorierte Felder und oben im letzten Feld der Kirchenvater Augustinus (?), der an der Brüstung des Kanzelkorbes keinen Platz mehr hatte.

Das Treppengeländer der 1526 fertiggestellten Kanzel im **Dom zu HALLE** trägt Reliefs mit den vier Kirchenvätern.

Einem ganz ungewöhnlichen Treppengeländer begegnen wir bei der Kanzel von 1517 in **TREBGAST** (Oberfranken). Im unteren Bereich ist eine Figurengruppe dargestellt, die in der Höhe weit über den Handlauf hinausragt: unten Christophorus und Antonius Eremita, etwas höher ein Bischof. Wieder ein Stück weiter oben folgt eine männliche Figur in zeitgenössischer Tracht mit Zipfelmütze; sie scheint auf der Kanzeltreppe zu stehen, hat den Ellbogen auf das Geländer und den Kopf in die Hand gestützt und lauscht vermeintlich den Worten des Predigers. Sie ist eine in der Ausführung einfachere Parallele zu der als „Augentäuschung“ angelegten Halbfigur, die sich im Südquerhaus des **Straßburger Münsters** auf eine Brüstung lehnt und den Engelspfeiler betrachtet. Wahrscheinlich zeigt die Trebgaster Figur den Meister der Kanzel. An der Grenze zum Korpus kniet ein Stifterfigürchen vor den Heiligen in den Brüstungsfeldern.

ders noch figürlichen Schmuck¹⁵⁹, und ein Portal am Beginn der Treppe war selbstverständlich.¹⁶⁰

Bei einer anstehenden Reparatur oder bei einer Versetzung der Kanzel hat man die Treppe nicht selten durch eine neue, modernere ersetzt. Anscheinend betrachtete man Kanzel und Treppe später (vor allem im 19. und 20. Jahrhundert) oft nicht mehr als Einheit. Die Funktionalität rangierte vor ästhetischen Werten. Man zog eine unpassende, aber bequeme Treppe der ursprünglichen, meist steilen und engen Treppe vor. Dabei mag man auch an die Finanzierung gedacht und eine billige neue Treppe einer aufwendigen und teuren Restaurierung oder – im Falle einer Kanzelversetzung – dem sorgsam Abtragen und der Wiederaufstellung vorgezogen haben. Als Folge dieser Einstellung blieben weit weniger Treppen als Kanzeln erhalten.

Im folgenden werden die noch vorhandenen spätgotischen Kanzeltreppen des württembergischen Neckargebietes, unterschieden nach ihrem Hauptmerkmal, dem geradlinigen oder gewundenen Treppenlauf, vorgestellt.

Geradlinige Treppen

Im württembergischen Neckargebiet gibt es noch sieben spätgotische geradlinige Kanzeltreppen. Von der jüngsten von ihnen, der Treppe in MARKGRÖNINGEN-

¹⁵⁹ Die Figürchen am Handlauf der STRASSBURGER Kanzel hat man 1764 wegmeißeln lassen, weil sie laszive Szenen darstellten (vgl. *Hauck* 1960, S. 219f.). – Am Handlauf der WIENER Kanzel wird ein langer auf- und abwärts kriechender Zug von Eidechsen, Schlangen und Kröten von einem am oberen Ende wachenden Hund angebellt (vgl. *Gerhardt* 1985, S. 115–132, Abb. 1–10). – Der Handlauf der FREIBURGER Kanzel trägt Engel mit Posaunen und den Leidenswerkzeugen, in der Handlaufkehle der BOZENER Kanzel liegen Früchte (Weintrauben, Granatapfel) und den Handlauf der WEILHEIMER Kanzeltreppe zierte einst einzelne Blütenknäufe.

Älter als die Beispiele an den Kanzeln sind die Drolerien an den beiden Sakramentshaustreppen im Ulmer Münster (1467–1471), deren Handlaufkehlen mit Bettlern, Wilden Männern, einem Mönch, mit Affen, Löwen, Drachen und einem Hund bevölkert sind.

¹⁶⁰ Ein Treppenportal ist stets am Anfang der Treppe oder doch nach wenigen Stufen aufgestellt und besteht aus seitlichen Stützen, die einen abschließenden Bogen tragen, alles mehr oder weniger reich gegliedert und mit Schmuck versehen. Das schönste Beispiel trifft man im STRASSBURGER Münster an, wo noch eine alte, reichgeschnitzte Türe mit feinem Beschlag erhalten ist. Das ähnlich gestaltete Portal der WIENER Kanzel ist größtenteils erneuert. Das ULMER Portal stammt wie die Treppe von der Umgestaltung der Kanzel in den Jahren 1498/99. Der Portalbogen wird bestimmt durch die reiche Anwendung von Bogenstückwerk (vgl. S. 115 Anm. 6). Weitere Kanzelportale findet man beispielsweise in HAGENAU, MERSEBURG, HALLE und LAUN.

Die Holzkanzel in BIBERACH hat statt eines Portals ein hüfthohes Türchen mit Maßwerkauflagen und reichverzierten Beschlägen. Wie die Maßwerkfelder der Brüstung geht dieses Türchen wohl auf die Instandsetzung der Kanzel von 1612/13 durch den Bildhauer Hans Dürner zurück. Ähnliche Türchen finden sich bisweilen auch an Kanzeln des württ. Neckargebietes, sind hier aber immer oben am Kanzelkorb angebracht und stammen durchweg aus späterer Zeit (z.B. MARBACH, WEILHEIM).

UNTERRIEXINGEN (nach 1520), sind nur noch die Stufen vorhanden. Es handelt sich um einzelne, unten abgerundete Blockstufen, die freitragend in die Wand versetzt sind. 85

Am ältesten ist die Treppe der 1482 datierten Kanzel von MÜHLACKER-LIENZINGEN. Sie hat eine glatte Untersicht, die Wangen der Keilstufen sind maßwerkverziert, und das aus Fischblasen und Dreipässen gebildete, durch senkrechte Stäbe in Felder unterteilte Geländer ist durchbrochen.¹⁶¹ 88

Die vom gleichen Meister geschaffene, 1490 datierte Kanzel in KÖNIGSBACH-STEIN wurde 1607 an die Chorbogenwand versetzt, der untere Teil der alten Treppe im Chor aufgestellt und ein Zugang durch die Wand gebrochen. Seither ist die ursprünglich wohl freitragende Treppe untermauert. Die keilförmigen Stufen sind durch eine Umrandung markiert. Am durchbrochenen Treppengeländer zeigt sich die Verwandtschaft mit LIENZINGEN, denn sein Dekor ist ganz ähnlich gebildet, besteht aber aus lauter Fischblasen, die etwas feingliedriger aufgebaut und stärker geschwungen sind. 89

Die Treppe der um 1511/1513 entstandenen Kanzel in MAGSTADT ist so untermauert, daß von jeder Stufe nur das äußere Viertel über die Untermauerung hinausragt. Die abgefasten Blockstufen ergeben eine schräg ansteigende, durch niedrige Stufen unterbrochene Untersicht. Das in drei Felder untergliederte, durchbrochene Geländer ist aus Fischblasenmaßwerk gebildet. 69

Die drei übrigen Kanzeltreppen in SULZ (um 1502/1515), BRACKENHEIM-STOCKHEIM (um 1514/1520) und GINGEN (um 1512/1524) unterscheiden sich von den bisher genannten. Ihre Stufen sind von vorn nicht zu sehen, weil das Treppengeländer nicht auf ihnen ruht, sondern vor sie gelegt ist.¹⁶² Außerdem haben die Geländer nur ein einziges großes Feld und sind nicht durchbrochen. Ihre Maßwerkauflagen wiederholen nicht ständig ein einfaches Grundmuster, sondern sind komplizierter aufgebaut und lassen auch Variationen zu. Zur Kanzeltreppe von SULZ gehört außer dem parallelogrammförmigen Geländer noch ein rechteckiges Brüstungsstück, das entweder einem Zwischen- oder Endpodest der Treppe oder dem Korpus zugerechnet werden muß. Die Treppe steht nicht mehr am ursprünglichen Platz und ist (heute) untermauert. Die Kanzeltreppen in BRACKENHEIM-STOCKHEIM und GINGEN haben eine glatte Untersicht. 157
20, 40

Die drei zuletzt beschriebenen Treppen lassen sich auch zeitlich von den anderen absetzen. Ob die gegenüber den früheren Treppen festgestellte konstruktive Veränderung, nämlich das Nicht-auf-den-Stufen-Ruhen des Geländers, einer allgemeinen Tendenz im Treppenbau entspricht oder nur zufällig ist, müßte an einer repräsentativen Auswahl von Treppen (nicht unbedingt nur Kanzeltreppen) überprüft werden.

¹⁶¹ Das Maßwerkmuster ist eine um 90 Grad gedrehte, seitenverkehrte Variante des ehem. Geländermaßwerks der STUTTGARTER Stiftskirchenkanzle.

¹⁶² In GINGEN werden die Stufenwangen von einer separaten Blende verdeckt.

Gewundene Treppen

Nahezu alle spätgotischen Kanzeln des württembergischen Neckargebietes, die an einen Langhauspfeiler angebaut sind, haben noch ihre alte Treppe. Nur die **WAIBLINGER** Kanzel erhielt im 19. Jahrhundert eine neue Holztreppe und die **URACHER** Kanzel eine neue Steintreppe, die möglicherweise weitgehend nach dem Vorbild der ursprünglichen Treppe gebildet ist. Die Kanzeltreppe in der **STUTTGARTER** Stiftskirche wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, wird hier aber mitbehandelt, da es von ihr Fotografien gibt. Erhalten sind im bearbeiteten Gebiet neun gewundene Kanzeltreppen.

- 146 Die früheste Treppe war die der **STUTTGARTER** Stiftskirche, um 1460/70. Ihre Unterseite schloß nicht rechtwinklig an den Langhauspfeiler an, sondern stieg zur Verbesserung der Stützwirkung von innen nach außen schräg an, und war mit Maßwerkornamenten belegt, die sich förmlich am Langhauspfeiler festzukrallen schienen.¹⁶³ Wie die Treppenunterseite trugen auch die Stufenwangen Blendmaßwerkauflagen. Das Geländer war durchbrochen und mittels senkrechter Stäbe in Felder unterteilt.
- 83 Die nur wenig später, um 1470/1480, entstandene Kanzeltreppe in **MARBACH** hat eine kontinuierlich ansteigende, glatte Untersicht, Stufenwangen, die mit einem kleinteilig strukturierten Maßwerkband belegt sind, und ein durchbrochenes Geländer, dessen Fischblasendekor durch senkrechte Stäbe unterteilt wird. Eine Besonderheit weist das letzte Geländerfeld am Übergang zum Korpus auf. Es ist mit der Reliefdarstellung eines Weinstockes gefüllt.
- 162 Zeitlich folgt darauf die Kanzel in der **TÜBINGER** Stiftskirche, um 1490. Ihre Treppe hat eine Stütze, einen sich oben fächerartig verbreiternden Pfeiler, an den sich eine Figur lehnt. Die Treppenunterseite ist glatt, die Stufenwangen ziert ein durchgehendes Maßwerkband und das durchbrochene Treppengeländer besteht aus zwei mächtigen Gesimsen und dazwischen eingeklemmten großen, aneinandergereihten Zweischneuß-Ovalen.
- 15 Die Treppe der Kanzel in **BOLL**, um 1500/1510, ist mit Ausnahme des letzten Geländerfeldes vollständig untermauert. Das freie Stück hat eine glatte Untersicht, auch die Stufenwangen sind glatt. Das erste Feld des Geländers ist gänzlich ungegliedert, die beiden folgenden Felder tragen Fischblasenauflagen und das letzte, in die Korpusbrüstung überleitende Feld enthält – wie in **MARBACH** – ein Weinstockrelief. In der Kehle zwischen Stufenwangen und Geländer verläuft als dicker Strang ein gewundenes Tau.
- 17, 75
- 41–42 Ausgefallen ist der Lauf der Kanzeltreppe in der **HERRENBERGER** Stiftskirche, von 1502–1504. Am oberen Ende schmiegt sich die Treppe wie gewöhnlich an den Langhauspfeiler, ändert dann aber die Richtung und bewegt sich unten in sanftem

¹⁶³ Mit dem **STUTTGARTER** Konstruktionsprinzip vergleichbar sind die späteren, rippengestützten Kanzeltreppen in **WIEN** (um 1498/1502) und **NÖRDLINGEN** (1499/1500).

Schwung vom Pfeiler weg.¹⁶⁴ Im rückwärtigen, unteren Bereich ist die Treppe untermauert, auf der vorderen (Schau-) Seite wird sie von zwei Pfeilern gestützt. Die glatte Untersicht ist hinter einem Vorhang aus Hängelilien verborgen. Die Stufenwangen tragen schmückende Pflanzenfriese. Das durchbrochene Treppengeländer ist in Felder unterteilt, die mit Fischblasen- und Kreisformen gefüllt sind.

Die Kanzeltreppe der Dorfkirche von **WILDBERG-EFFRINGEN**, um 1502/1505, hat eine glatte, in Längsrichtung durch einen profilierten Absatz gegliederte Untersicht. Die Stufenwangen sind ebenfalls glatt, das Geländer ist in Felder unterteilt, deren Flächen mit Fischblasen belegt sind. 231, 233

Die Treppe der **WIMPFENER** Kanzel aus der Zeit zwischen 1510 und 1515 hat eine glatte Untersicht, mit Fischblasen belegte Stufenwangen und ein durchbrochenes Geländer mit Fischblasendekor, das so regelmäßig mit senkrechten Stäben durchsetzt ist, daß man sie zum Muster rechnen und das ganze Geländer als ein durchgehendes Feld betrachten kann. 235

Bei der 1913/14 erfolgten Versetzung der **BALINGER** Kanzel von 1512/1516 hat man die Stufen mit Ausnahme der Austrittsstufe erneuert. Die Untersicht und die Stufenwangen waren und sind glatt. Das alte, durchbrochene Geländer besitzt ein durchgängiges Feld mit einförmig sich wiederholenden Fischblasenformen. 4

Ungewöhnlich ist die Treppe in **SCHWAIGERN**, denn der Pfeiler, an dem sich die Kanzel erhebt, ist nicht rund oder regelmäßig polygonal, sondern langgezogen rechteckig. Die enge Treppe beginnt an einer Langseite des Pfeilers und windet sich um die abgerundete Ecke, bevor sie in die an einer Schmalseite stehende Kanzel mündet. Die Treppenunterseite ist halbseitig untermauert, die freie Hälfte gestuft. Dabei ist die Unterseite jeder Stufe viertelkreisförmig ausgehöhlt, so daß von der Stufenwange nur schmale Streifen übrigbleiben, die mit Stabwerk belegt sind. Im unteren Teil der Treppe wurde das Geländer weggelassen, nur oben, im gerundeten Bereich sind zwei Geländerfelder angebracht, deren Schmuck dem der stabwerkverzierten Korpusbrüstung angeglichen ist. 138

Ganz konventionell präsentiert sich die Kanzeltreppe von **WEILHEIM** aus den Jahren 1517 bis 1522. Als Stützen sind ihr drei Pfeilerchen untergestellt. Die Untersicht ist glatt, die Stufenwangen sind mit einem Blendmaßwerkband belegt und das durchbrochene, in Felder unterteilte Geländer zeigt Fischblasenschmuck. Außergewöhnlich ist lediglich, daß das Maßwerkband der Stufenwangen nicht am Korpus endet, sondern unter der Brüstung bis zum Anfang des dritten Feldes weiterläuft. 213

Eine voranschreitende Entwicklung ist bei den gewundenen Kanzeltreppen des württembergischen Neckargebietes nicht zu erkennen. Schon die früheste Treppe, in **STUTTGART**, war frei auskragend, wenn auch mit einer rippenverstärkten Unterseite. Auf diese Verstärkung hat man bei der kurz darauf entstandenen Kanzel in

¹⁶⁴ Eine ähnlich s-förmig geschwungene Lauflinie haben auch die – im übrigen anders gestalteten – Kanzeltreppen von **KORBACH** (E. 14. Jh., siehe dazu auch S. 70 Anm. 4) und **ESCHWEGE** (dat. 1509). Bei beiden ist ein Treppenpfosten als zweite Spindel ausgebildet.

MARBACH verzichtet und auch die Treppen in WILDBERG-EFFRINGEN, WIMPFEN A.B. und BALINGEN kommen ohne Stütze aus. Dagegen wurden den Kanzeltreppen in TÜBINGEN, HERRENBERG und WEILHEIM/TECK Stützpfeiler untergestellt, und die Treppen in BOLL und SCHWAIGERN sind teilweise untermauert.

Eine Entwicklung fand nur bei den Schmuckelementen und ihrem Gebrauch statt. In diesem Sinne erweist sich die BALINGER Treppe als die modernste. Sie verzichtet auf kleinteiligen Zierat und benützt zur Gestaltung des Geländers ein aus lauter gleichen Formen zusammengesetztes Muster. Die einfacheren Kanzeln in kleineren Kirchen, wie in WILDBERG-EFFRINGEN und BOLL, haben kein durchbrochenes Trepengeländer. Ein à jour gearbeitetes Geländer scheint – da in der Herstellung aufwendiger – vorzugsweise bei repräsentativen Kanzeln angebracht worden zu sein.

2.5. Kanzelbaldachin

In der Literatur wird der spätgotische Kanzelbaldachin häufig Schalldeckel genannt und ihm somit eine Funktion zugeschrieben, die er nicht erfüllen sollte und auch kaum zu erfüllen in der Lage war, denn seine Unterseite hatte meist eine zu kleine Fläche, um die Schallwellen der vom Prediger gesprochenen Worte auffangen und zur Verbesserung der Akustik reflektieren zu können.¹⁶⁵ Vielmehr ist der spätgotische Kanzelbaldachin – wie der Baldachin über einem Sakramentsgehäuse, über einem Altar oder über Heiligenfiguren – ein Hoheitszeichen, das dem von der Kanzel verkündeten Wort Gottes gilt.¹⁶⁶ Daher war es auch möglich, den spätgotischen Kanzelbaldachin an die Wand zu malen, wie es das Beispiel von MÜNCHEN-PIPPING zeigt.¹⁶⁷ Ob das Fehlen eines praktischen Nutzens die geringe Zahl der mittelalterlichen Kanzelbaldachine zu erklären vermag, die man – wie Rademacher mutmaßt – „mehr als Zierrat, denn als notwendigen Bestandteil der Kanzel“ angesehen und deshalb aus Kostengründen häufig weggelassen habe¹⁶⁸, wäre erst noch zu untersuchen.

Die Auszeichnung der Predigtkanzel durch einen Baldachin läßt sich seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert nachweisen¹⁶⁹: Am Kanzelpfeiler des ULMER Münsters befinden sich drei um 1387/91 geschaffene Laubwerkkonsolen, die den Kanzelbaldachin von 1510 tragen. Zweifellos hatte die erste, vom Reißnadelmeister signierte Kanzel des ULMER Münsters schon einen Baldachin. Die KORBACHER Kanzel aus

¹⁶⁵ Bezeichnenderweise hat man die Grundfläche der Kanzelbaldachine von LANDSHUT und TÜBINGEN (hier inzwischen wieder beseitigt) später vergrößert.

¹⁶⁶ Vgl. Oettinger 1962, S. 214; Adriani 1966, S. 110.

¹⁶⁷ Analog dazu sind auch die Bekrönungen von Sakramentsnischen häufig an die Wand gemalt worden, z. B. in den Pfarrkirchen von Gingen/Fils (Krs. Göppingen), Lorch (Ostalbkreis) und Weissach-Flacht (Krs. Böblingen).

¹⁶⁸ Rademacher 1921, S. 151 f.

¹⁶⁹ Schriftliche Quellen sind mir nicht bekannt.

dem Ende des 14. Jahrhunderts besitzt vier alte figürliche Baldachinkonsolen, zwei Löwenköpfe und zwei ganzfigurige Engelchen, auf denen heute ein moderner Schalldeckel ruht.

Der älteste erhaltene Kanzelbaldachin bekrönt die Kanzel von St. Martin in LANDSHUT.¹⁷⁰ Wie die Kanzel besteht er aus Kalkstein.¹⁷¹ Sein filigraner, pyramidenförmiger Aufbau ist dreiteilig: unten der eigentliche Baldachin mit durchbrochenen, feingliedrigen, maßwerkverzierten Seitenteilen und einer gewölbten, rippenbelegten Unterseite, darüber ein sich verjüngender Figurentabernakel, der eine Bischofsstatue umschließt, oben ein weiterer, kleinerer, heute leerer Figurentabernakel mit fialenförmigem Abschluß. In das Gewölbe der Unterseite ist ein Spruchband mit der Jahreszahl 1422 eingemeißelt. 260

Zeitlich folgt darauf der aus Holz hergestellte Kanzelbaldachin in TÜBINGEN, ein hohes, schlankes, dreiteiliges, pyramidenförmiges Gebilde, dessen Unterseite ein Sterngewölbe ziert.¹⁷² 160–161

Ein dritter Turmbaldachin überdeckt die Kanzel des ULMER Münsters. In den Ausmaßen – er ist rund 14 Meter hoch – übertrifft er die Baldachine von LANDSHUT und TÜBINGEN bei weitem. Laut Inschrift hat ihn Jörg Syrlin d.J. 1510 aus Holz geschaffen. Der Baldachin hat eine gewölbte Unterseite. An den Ecken über dem unteren Kielbogenkranz sind Plätze für Statuetten vorgesehen, die heute fehlen. Eine Besonderheit bildet die in die hochstrebenden Stäbe und Fialen des Aufbaus eingebettete Miniaturkanzel mit Wendeltreppe und eigenem Baldachin. *Pfleiderer* interpretiert sie als Kanzel „für den unsichtbaren göttlichen Prediger über dem menschlichen, den heiligen Geist!“¹⁷³ 279–280

Einen anderen Typus als die drei bisher genannten vertritt der aus Lindenholz gefertigte Baldachin der um 1508/10 entstandenen „Tulpenkanzel“ in FREIBERG/SACHSEN. Er gleicht dem Deckel eines Deckelpokals. Seine kreisrunde Unterseite ist mit einer Blüte ausgefüllt, die nur Platz für eine Umschrift am äußeren Rand läßt.¹⁷⁴ Am gewölbten „Dach“ des Deckels sind in ganzer Figur die vier von Spruchbändern umschlungenen Evangelistensymbole angebracht. Seine Spitze ziert die aus einem Blütenkelch wachsende Halbfigur der Madonna mit Kind. Da die „Tulpenkanzel“ frei im Kirchenraum steht, gibt es für den Kanzeldeckel keine andere Befestigungsmöglichkeit, als ihn an einer langen Kette vom Kirchengewölbe herabhängen zu lassen.

Der letzte mir bekannte spätgotische Kanzelbaldachin gehört zur Kanzel in der SCHWAIGERNER Pfarrkirche und ist um 1514/20 hergestellt worden. Sein Material ist 138, 141

¹⁷⁰ Der Kanzelbaldachin in Herrenberg-Kuppigen, den *Paulus* für „frühgotisch“ hielt (KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 128f., Abb. S. 130), hat sich als Arbeit des 19. Jahrhunderts erwiesen und ist 1961 entfernt worden (*Heß* 1966, S. 11).

¹⁷¹ Die weitausladende hölzerne Platte unten ist neu.

¹⁷² Beschreibung siehe S. 294.

¹⁷³ *Pfleiderer* 1905, Sp. 26.

¹⁷⁴ Text der Inschrift siehe S. 58 mit Anm. 4.

Sandstein. Die Baldachinunterseite ist gewölbt und die Seitenteile bestehen aus einem Kranz sich gegenseitig durchdringender Kielbogen. Da ein ursprünglich vielleicht vorhandener pyramidenförmiger Aufbau fehlt, hat er das Aussehen eines gewöhnlichen Figurenbaldachins.¹⁷⁵

Den bis zum Zweiten Weltkrieg über der Kanzel des WIENER Stephansdomes angebrachten Baldachin hat Oettinger als Deckel des Taufsteins erkannt, worauf man ihn über dem Taufstein aufgehängt hat.¹⁷⁶

Im Bearbeitungsgebiet sind nur zwei spätgotische Kanzelbaldachine erhalten, in TUBINGEN und in SCHWAIGERN. Ob es ursprünglich noch weitere gegeben hat, ist nicht bekannt, aber doch sehr wahrscheinlich.¹⁷⁷ Im Laufe der Zeit haben viele der spätmittelalterlichen Kanzeln nachträglich Schalldeckel erhalten. Zwischen dem ausgehenden 16. bis nach der Mitte des 17. Jahrhunderts sind die Schalldeckel in BALINGEN, BIETIGHEIM, MAGSTADT, MARBACH, URACH, WEILHEIM/TECK, WEISSACH-FLACHT und WIMPFEN A.B. im Spätrenaissancestil ausgeführt worden¹⁷⁸, aus dem späten 17. und dem 18. Jahrhundert stammen die Barockschalldeckel in BOLL und LORCH, und die neugotischen Schalldeckel in HERRENBERG und WAIBLINGEN hat man im 19. Jahrhundert angebracht.

2.6. Grundrißformen der Kanzeln

Als Grundrißform spätgotischer Kanzeln hat man größtenteils regelmäßige Sechso- oder Achtecke gewählt¹⁷⁹, nur vereinzelt treten runde, rechteckige, regelmäßig fünf-, sieben- und zehneckige Grundrisse auf.¹⁸⁰

¹⁷⁵ Beschreibung siehe S. 266 f.

¹⁷⁶ Oettinger 1949. – Benesch (1953, S. 32–39) dagegen versucht, die ursprüngliche Zugehörigkeit des Deckels zur Kanzel nachzuweisen.

¹⁷⁷ So stammte vermutlich der nicht erhaltene Baldachin der ESSLINGER Kanzel aus dem Mittelalter; siehe S. 129.

¹⁷⁸ Ergänzend zu erwähnen ist hier der prächtige Schalldeckel von 1620 aus der Nürtinger Stadtkirche, heute in der Pfarrkirche von NEUFFEN.

¹⁷⁹ Die meisten großen, aufwendigen Kanzeln haben einen sechseckigen Grundriß, u. a. die Kanzeln in der SCHWÄBISCH HALLER Michaelskirche, in STRASSBURG, WIEN, BOZEN.

¹⁸⁰ Kanzeln mit rundem Grundriß: DINKELSBÜHL (nur Schaft und Brüstung), NÖRDLINGEN, FREIBERG/SACHSEN (insgesamt eine Ausnahme, da der Aufbau kein architektonisches Gepräge zeigt), LEIPZIG, HALLE (nur Schaft, Konsole und Fußgesims).

Kanzeln mit rechteckigem Grundriß: CHAMMÜNSTER, NEUSTADT/WEINSTRASSE, LANA, REGENSBURG-KAGER (Holzkanzeln), Holzkanzeln vieler mittelalterlicher Abbildungen (Beispiele siehe S. 36 Anm. 139).

Kanzeln mit fünfeckigem Grundriß: ULM; LAUN (?) (*Matějka*, Inv. Laun 1897, Abb. 28, zufolge soll die Grundform der Kanzel auf dem Fünfeck beruhen, doch *Grueber* 1879, Fig. 172, gibt dieselbe Kanzel mit sechseckigem Grundriß wieder. Welche Darstellung korrekt ist, konnte ich nicht ermitteln.)

Kanzeln mit siebeneckigem Grundriß: BASLER Münster, ESSLINGEN (nur Fuß erhalten).

Kanzel mit der Grundrißform eines halben Zehnecks: DITZINGEN.

Nicht immer wird bei den verschiedenen Teilen der Kanzel eine einheitliche Grundrißform beibehalten. Aus einem quadratischen Sockel geht mitunter ein sechs- oder achteckiger Schaft hervor¹⁸¹; manchmal trägt ein vier- oder ein sechseckiger Fuß einen achteckigen Korpus¹⁸² und ein fünf- oder sechseckiger Korpus wird von einem achteckigen Baldachin bekrönt.¹⁸³ Die DINKELSBÜHLER Kanzel besitzt einen achteckigen Sockel und einen runden Schaft, ihre Konsole und ihre Fußplatte sind sechseckig und die Brüstung ist rund.

Die Polygone sind meist nicht ganz regelmäßig und exakt ausgeführt und erscheinen nur selten vollständig; bisweilen wird die klare Grundrißform durch eine Erweiterung gestört, die zwischen Korpus und Treppe eingeschoben ist.¹⁸⁴ Es kommt auch vor, daß die Außen- und Innenseiten der Brüstung eine unterschiedliche Grundrißform aufweisen, denn außen polygonale Brüstungen können innen rund gearbeitet sein.¹⁸⁵

Einen entscheidenden Einfluß auf die Wahl der Grundrißform hatte ein vorgegebenes Programm: Benötigte man beispielsweise fünf Brüstungsfelder, um darauf Darstellungen des Kirchenpatrons und der Kirchenväter unterzubringen, mußte man in den meisten Fällen auf einen achteckigen Grundriß zurückgreifen, da ein Teil des Platzes für den Anbau an einen Pfeiler oder an eine Wand und für den Zugang verlorenging.¹⁸⁶ Um vier Felder zu erhalten, genügte dagegen ein sechseckiger Grundriß.¹⁸⁷ Bei Kanzeln ohne figürlichen Schmuck spielten solche Überlegungen keine Rolle, für die Wahl ihrer Grundrißform waren allein ästhetische Belange und die Beschaffenheit ihres Standortes zu berücksichtigen, was natürlich auch bei Kanzeln mit Programm nicht außer acht gelassen wurde. So paßt sich die runde Kanzel in NÖRDLINGEN den runden Pfeilern der Kirche an und die rechteckige Kanzel in LANA

¹⁸¹ Sechseckiger Schaft auf quadratischem Sockel: z. B. SCHWAIGERN-NIEDERHOFEN (Wechsel findet innerhalb des Sockels statt), URACH (Mittelstütze). – Achteckiger Schaft auf quadratischem Sockel: z. B. BRACKENHEIM-STOCKHEIM, GINGEN/FILS, MURR, ROSENFELD-ISINGEN.

¹⁸² Viereckiger Fuß und achteckiger Korpus: z. B. OFTERDINGEN. – Sechseckiger Fuß und achteckiger Korpus: z. B. LEONBERG-ELTINGEN, LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM, URACH.

¹⁸³ So in ULM und SCHWAIGERN.

¹⁸⁴ Z. B. in MERSEBURG (Holz), WÜRZBURG-HEIDINGSFELD (zerstört), KUSTERDINGEN (bei der Versetzung der Kanzel 1954/55 verändert!).

¹⁸⁵ Z. B. BALINGEN, BRACKENHEIM-STOCKHEIM, GINGEN/FILS, KUSTERDINGEN, MAGSTADT, MÖSSINGEN, TÜBINGEN, URACH, WAIBLINGEN.

¹⁸⁶ Hans Hammer gelang es bei seiner STRASSBURGER Münsterkanzel aus einem sechseckigen Grundriß fünf freie Brüstungsseiten für die Ausschmückung zu gewinnen.

¹⁸⁷ War das Programm für den an der Korpusbrüstung zur Verfügung stehenden Platz zu umfangreich, behalf man sich manchmal mit den oberen Feldern des Treppengeländers oder sogar mit dem ganzen Geländer. So mußte in ANNABERG einer der Kirchenväter mit dem Platz am Treppengeländer vorliebnehmen und in HALLE mußten alle vier Kirchenväter auf das Treppengeländer ausweichen, weil am Korpus die Briefverfasser des Neuen Testaments dargestellt wurden. In VILLINGEN nützte man das Treppengeländer und die Korpusbrüstung, um ausreichenden Platz für eine Szenenfolge der Passion Christi zu erhalten.

nützt bestens den zur Verfügung stehenden rechtwinkligen Raum zwischen Wand und eingezogenem Strebepfeiler.¹⁸⁸

Der ausführende Meister hatte selbstverständlich die Wünsche der Auftraggeber zu beachten; in dem 1500 geschlossenen Werkvertrag über die Herstellung der Kanzel von St. Georg in HAGENAU wird ihm die Grundform vorgeschrieben: Er soll *alles inne acht ecke verordenet* machen.¹⁸⁹

Im Bearbeitungsgebiet dominieren zahlenmäßig die achteckigen¹⁹⁰ vor den sechseckigen¹⁹¹ Grundrißformen. Ausnahmen sind der siebeneckige Kanzelfuß in ESSLINGEN und die Kanzel von DITZINGEN mit einem halben Zehneck als Grundform. Gelegentlich findet zwischen einzelnen Kanzelteilen ein Wechsel der Grundformen statt.

3. Stellung der Kanzel im Kirchenraum

Darüber, wo in der Kirche die Kanzel anzubringen war, gab es keine kirchlichen Verordnungen.¹ Wenn die spätgotischen Kanzeln trotzdem in einschiffigen Kirchen fast ausschließlich in der Mitte der Nord- oder Südwand des Langhauses, in mehrschiffigen Kirchen am mittleren Pfeiler der nördlichen oder südlichen Langhausarkaden aufgestellt wurden, waren dafür praktische Gründe – Erfordernisse der Akustik und Optik – ausschlaggebend, die im Laufe der Zeit zur Ausbildung einer traditionellen Kanzelstellung geführt haben mögen. Die Kanzelstellung in der Mitte des Langhauses bewirkte während der Predigt eine Umorientierung des auf den Hochaltar ausgerichteten Längsraumes in einen auf die Kanzel bezogenen Breitraum², was um so leichter möglich war, als die Kirchen im allgemeinen noch nicht mit einem festen Laiengestühl ausgestattet waren. So fand die größtmögliche Anzahl von Zuhörern in halbkreisförmiger Anordnung um die Kanzel herum – stehend oder auf Hockern sitzend – einen Platz, von wo aus sie den Prediger gut verstehen und sehen konnte.

¹⁸⁸ Den siebeneckigen Grundriß der BASLER Münsterkanzel erklärt *Stehlin* (nach einem Versuch mit verschiedenen Polygonen) in Bezug auf die vorhandenen Langhauspfeiler für die zweckmäßigste und passendste Form (*Stehlin* 1895, S. 163–165); *Julier* lehnt *Stehlins* Darlegung ab, er führt die Grundform vielmehr auf den für den Aufbau der Kanzel vorbildlichen siebeneckigen Straßburger Taufstein zurück (*Julier* 1978, S. 226 f.).

¹⁸⁹ Vgl. Anhang, Urkunden, S. 370.

¹⁹⁰ Achteckige Kanzeln im württ. Neckargebiet: AFFALTERBACH, BALINGEN, BOLL, BRAKENHEIM-HAUSEN, BRACKENHEIM-STOCKHEIM, GINGEN/FILS, HERRENBERG, KUSTERDINGEN, LEONBERG-ELTINGEN, LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM, MAGSTADT, MARBACH, MÖSSINGEN, MURR (Fuß), OFTERDINGEN, ROSENFELD-ISINGEN (Fuß), TÜBINGEN, URACH, WEILHEIM/TECK und WILDBERG-EFFRINGEN.

¹⁹¹ Sechseckige Kanzeln im württ. Neckargebiet: DENKENDORF (Fuß), EUTINGEN, GEMM-RIGHEIM, MÜHLACKER-LIENZINGEN, KÖNIGSBACH-STEIN, SCHWAIGERN, STUTTGART, WAIBLINGEN und WIMPFEN A.B.

¹ Vgl. *Witte* 1951, S. 158; *Adriani* 1966, S. 76–78.

² Vgl. dazu die graphische Darstellung in: *Poscharsky* 1963, S. 19 Fig. 2.

Über eine Bevorzugung der Nord- oder Südseite bei der Aufstellung der Kanzel lassen sich keine allgemeingültigen Aussagen machen; *Poscharsky* hat ein Überwiegen der Stellung auf der Südseite festgestellt³, bei den mit Sicherheit nachweisbaren ursprünglichen Standorten im Bearbeitungsgebiet überwiegt dagegen die Nordseite.⁴ *Poscharskys* Regel, wonach die Kanzel in mehrschiffigen Kirchen am mittleren Langhauspfeiler, bei gerader Pfeilerzahl an dem von der Mitte aus dem Chor nähergelegenen Pfeiler angebracht wird⁵, trifft meistens zu. Im württembergischen Neckargebiet gibt es nur drei Ausnahmen: In **ÖHRINGEN** und in **WILDBERG-EFFRINGEN** war beziehungsweise ist die Kanzel näher zum Chor hin gerückt, in **BALINGEN** weiter in Richtung Westwand. Sehr weit aus der Mitte nach Westen verschoben (am dritten Pfeiler des zehnjochigen Langhauses) präsentiert sich die Kanzel des **ULMER MÜNSTERs**. Eine schlüssige Erklärung dafür ist mir nicht bekannt.⁶

Ob eine Kanzel gleichzeitig mit dem Langhausbau errichtet (wie z.B. in **BALINGEN** und **WAIBLINGEN**) oder erst nachträglich in ein fertiges Gebäude gestellt worden ist (wie z.B. in **BOLL** und **HERRENBERG**), hatte auf ihren Standort keinen Einfluß.

Viele Kanzeln stehen nicht mehr an ihrem ursprünglichen Platz. Der Einbau von Emporen machte oft eine Versetzung notwendig. Im allgemeinen bestand – und besteht teilweise noch immer – die Tendenz, die Kanzel näher zum Chor hin zu rücken.⁷

³ *Poscharsky* 1963, S. 30. – Bei der als Beispiel angeführten Kanzel in **LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM** irrt sich *Poscharsky* hinsichtlich des Standortes, denn die Eglosheimer Kanzel befand sich ursprünglich an der Nordwand.

⁴ Ursprüngliche Standorte der Kanzeln im württembergischen Neckargebiet: einschiffige Kirchen, Nordwand: **BRACKENHEIM-STOCKHEIM**, **DITZINGEN**, **GEMMRIGHEIM**, **GINGEN/FILS**, **LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM**, **MAGSTADT**; einschiffige Kirchen, Südwand: **EUTINGEN**, **LEONBERG-ELTINGEN**, **MÜHLACKER-LIENZINGEN**; mehrschiffige Kirchen, Nordpfeiler: **BALINGEN**, **BOLL**, **ESSLINGEN**, **HERRENBERG**, **MARBACH**, **SCHWAIGERN**, **STUTTGART**, **TÜBINGEN**, **URACH**, **WEILHEIM/TECK**, **WIMPFEN A.B.**; mehrschiffige Kirchen, Südpfeiler: **ÖHRINGEN**, **WAIBLINGEN**, **WILDBERG-EFFRINGEN**.

Ursprüngliche Standorte einiger wichtiger Kanzeln außerhalb des Bearbeitungsgebietes: an einem Nordpfeiler: **ULM**, **DINKELSBÜHL**, **STRASSBURG**, **WIEN**; an einem Südpfeiler: **LANDSHUT**, **SCHWÄBISCH HALL**, **NÖRDLINGEN**, **BIBERACH**.

⁵ *Poscharsky* 1963, S. 20.

⁶ *Friederich* (1937, S. 84) mutmaßt, daß man sich zur Errichtung einer Kanzel vielleicht erst entschlossen habe, als der Bau von Osten her bis zum heutigen Kanzelpfeiler fortgeschritten war, und daß man sie dann gleich zusammen mit dem Pfeiler ausgeführt habe.

Auch in den großen Hallenkirchen mit mehrschiffigem Chor oder mit Umgangschor, bei denen die Trennung zwischen Langhaus und Chor optisch kaum ins Gewicht fällt, erscheint die in der Mitte des Langhauses stehende Kanzel oft weit nach Westen gerückt, wie beispielsweise in **DINKELSBÜHL** und **NÖRDLINGEN**.

⁷ Einen Überblick über die Entwicklung der Kanzelstellung vor allem in nachmittelalterlicher Zeit gibt *Poscharsky* 1965, S. 19–31.

4. Bauart der Kanzeln

Die Forschung hat sich bislang nicht um die Bauart, die Konstruktion, spätgotischer Kanzeln gekümmert, das heißt darum, aus welchen Einzelstücken sie zusammengefügt sind und wo und wie die Fugen zwischen den Werkstücken verlaufen.¹ Da die Untersuchung und die graphische Darstellung der Bauart äußerst aufwendig sind, können im folgenden nur die Kanzeln des Bearbeitungsgebietes berücksichtigt werden. Zur Verdeutlichung des Textes empfiehlt es sich, die Längsschnitte und Draufsichten der Kanzeln heranzuziehen, die den Katalogartikeln beigelegt sind.² In die Längsschnitte sind die Steinlagen eingezeichnet³; aus den Draufsichten lassen sich Anzahl und Form der Brüstungs- und Treppengeländerplatten und der Treppenstufen ablesen. Stein- und Holzkanzeln werden getrennt untersucht, und auch die einzelnen Bestandteile der Steinkanzeln werden jeweils gesondert betrachtet.

Die separat gearbeiteten Werkstücke hat man in der Regel durch Eisenklammern miteinander verbunden, die mit Blei in vorgefertigte Vertiefungen eingegossen wurden. Solche Eisenverankerungen kann man an den Kanzeln häufig beobachten. Je nach der Technik ihrer Anbringung fallen sie mehr oder weniger auf. In ungewöhnlichem Ausmaß wurden Eisenteile bei der fragilen Kanzeltreppe von St. WENDEL eingesetzt. Hier übernehmen die Klammern auch eine Tragfunktion. In der Untersuchung konnte die Verklammerung nicht berücksichtigt werden, da sie in vollem Umfang erst beim Abbau einer Kanzel zutage tritt.⁴

Steinkanzeln

Sockel

Der Sockel besteht immer aus einem Werkstück, nur in OFTERDINGEN ist zusätzlich noch eine alte, schmucklose Grundplatte vorhanden.

Gewöhnlich endet der Sockel, sobald er durch Verjüngung den Durchmesser des Schaftes erreicht hat; manchmal ist noch der Schaftansatz angearbeitet. Ist der Schaft von Diensten auf zylindrischen Sockelchen umstellt, endet das Sockel-Werkstück in jedem Fall direkt oberhalb dieser Sockelchen. In MARBACH endet es oberhalb der beiden Statuettensockel.

¹ Allein *Kieslinger* (1949, S. 266–271) hat die Kanzel von St. Stephan in WIEN in dieser Hinsicht untersucht.

² Die Seitenzahlen sind dem „Verzeichnis der Draufsichten und Längsschnitte“ im Abschnitt Verzeichnisse S. 433, zu entnehmen.

³ Die Anzahl der Werkstücke in einer Lage geht daraus nicht hervor.

⁴ Zur Verklammerung von Werkstücken siehe: *Kieslinger* 1949, S. 134 ff.

Schaft

Auch der Schaft ist normalerweise aus einem Stück gefertigt. Eine Ausnahme bildet der Kanzelfuß in **ROSENFELD-ISINGEN**, dessen Schaft aus zwei etwa gleichgroßen Teilen besteht. Zum oberen Teil gehört – als Übergang zur Konsole – ein Kielbogen-„Knauf“. Einen mit dem Schaft in Verbindung stehenden Knauf besitzt auch die Kanzel in **MAGSTADT**, während die Knäufe von **LEONBERG-ELTINGEN**, **WILDBERG-EFFRINGEN** und **WIMPFEN A.B.** aus separaten Stücken gefertigt sind. Einen Sonderfall haben wir in **MARBACH** vor uns. Der dortige Baumstamm-Schaft ist zweiteilig; dem kürzeren oberen Teil entwachsen Astkielbogen, und die Schlange der Versuchung windet sich um ihn herum. Der Schaft der **AFFALTERBACHER** Kanzel fällt etwas aus dem üblichen Rahmen, denn sein unterer Teil ist dem Sockel-Werkstein angearbeitet, während an seinem oberen Ende schon die Konsolprofilierung einsetzt.

Die Fuge zwischen Schaft und Konsole verläuft stets an der Stelle, an der die Verbreiterung der Konsole beginnt.

Konsole

Die Konsole kommt in unterschiedlichen Bauweisen vor. Aus einem Werkstück besteht sie in **BOLL**, **BRACKENHEIM-STOCKHEIM**, **GEMMRIGHEIM**, **GINGEN**, **OFFERDINGEN**, **SCHWAIGERN**, **URACH**, **WILDBERG-EFFRINGEN** und **WIMPFEN A.B.**. Ebenfalls aus einem Stück bestehen die Konsolen samt dem sie verdeckenden Maßwerk- oder Astwerkvorhang der Kanzeln von **LEONBERG-ELTINGEN**, **MAGSTADT** und **MARBACH**.

Bei den beiden vom gleichen Meister geschaffenen Kanzeln in **MÜHLACKER-LIENZINGEN** und **KÖNIGSBACH-STEIN** sowie bei den Kanzeln in **EUTINGEN** und **WAIBLINGEN** nimmt die Konsole zwar nur eine Steinlage ein, besteht aber aus zwei vertikal getrennten Teilen.

Eine aus zwei übereinander angeordneten Werksteinen zusammengesetzte Konsole finden wir in **AFFALTERBACH**, **BALINGEN**, **LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM** und bei den miteinander verwandten Kanzelfüßen von **HERRENBERG** und **TÜBINGEN**. Gleichermaßen aus mehreren horizontalen Schichten zusammengesetzte Konsolen haben auch die Konsolenkanzeln: In **BRACKENHEIM-HAUSEN** sind es zwei, in **DITZINGEN** drei Schichten. Die oberste Schicht der **DITZINGER** Konsole besteht aus zwei vertikal getrennten Stücken.

Die Außenpfeilerchen des mehrgliedrigen Stützsystems in **URACH** sind aus drei Schichten aufgebaut: Sockel, Schaft und Maßwerkvorhang. Letzterer besteht aus drei vertikal geteilten Stücken, deren Trennfugen an den Eckkanten hinter der zweiten und vierten Statuette verlaufen. Die Eckstatuetten sind, ebenso wie ihre Baldachine, aus separaten Steinen gefertigt.

Die Fuge zwischen Konsole und Fußplatte verläuft meist in einer Kehle oder entlang einer Kante und ist daher nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen.

Fußplatte

Eine Fußplatte, die aus einem Werkstück besteht, besitzen die Kanzeln in **BALINGEN**, **DITZINGEN**, **HERRENBERG**, **KUSTERDINGEN**, **MARBACH**, **MÖSSINGEN**, **OFFERDINGEN** und **TÜBINGEN**. Die Fußplatten der Kanzeln in **MARKGRÖNINGEN-UNTERRIEXINGEN** und in **MÜHLACKER-LIENZINGEN** und **KÖNIGSBACH-STEIN** sind vertikal geteilt aus zwei Stücken zusammengesetzt. (Erneuerte Fußplatten haben die Kanzeln in **AFFALTERBACH** [?], **URACH** und **WAIBLINGEN**.) Die Seitenflächen sind stets mit einem profilierten Gesims, dem Fußgesims, versehen. Ist keine Fußplatte vorhanden, fungiert die Konsolenoberseite als Standfläche für den Prediger. Das Fußgesims ist dann entweder in die Konsole integriert, so daß Konsole und Fußplatte gleichsam aus einem Werkstück bestehen, wie in **BOLL**, **BRACKENHEIM-HAUSEN**, **EUTINGEN**, **GEMMRIGHEIM**, **LEONBERG-ELTINGEN**, **LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM** (horizontal zweigeteilte Konsole), **MAGSTADT**, **SCHWAIGERN** und **WILDBERG-EFFRINGEN**, oder das Fußgesims ist in die Brüstungsplatten eingemeißelt, wodurch die Funktion der Konsolenoberseite als Standfläche optisch verschleiert wird, wie in **GINGEN**, **WEILHEIM/TECK**, **WIMPFEN A.B.** und ursprünglich in **BRACKENHEIM-STOCKHEIM**.

Brüstung

In der Regel ist die Brüstung aus vertikal getrennten Teilen zusammengesetzt, besitzt aber nur eine Höschicht. Ausnahmen bilden die Kanzeln in **BRACKENHEIM-HAUSEN**, deren Brüstung aus zwei nahezu gleichhohen, übereinanderliegenden Schichten besteht, in **EUTINGEN**, deren vertikal zweigeteilte Brüstung im linken Teil zweischichtig ist, und in **GEMMRIGHEIM**, deren Brüstung einen ganz ungewöhnlichen Fugenschnitt aufweist, der auch horizontale Schichtungen umfaßt. Ausnahmen sind auch die beiden zusammengehörigen Kanzeln in **MÜHLACKER-LIENZINGEN** und **KÖNIGSBACH-STEIN**; nur bei ihnen ist das Brüstungsgesims, das sonst immer in die Brüstungsplatten eingemeißelt ist, aus separaten Werkstücken angefertigt.

Die vertikal geteilten Brüstungsstücke können sehr verschiedene Größen haben: Die vier Felder umfassende Brüstung in **BRACKENHEIM-STOCKHEIM**, beispielsweise, besteht aus zwei Teilen, von denen eines dreieinhalb Feldbreiten, das andere nur eine halbe Feldbreite einnimmt.⁵ Regelmäßig gleichgroße Werkstücke wie in **BALINGEN**, **HERRENBERG**, **LEONBERG-ELTINGEN**, **MÜHLACKER-LIENZINGEN**, **KÖNIGSBACH-STEIN**, **OFFERDINGEN** oder **WIMPFEN A.B.** stellen eher eine Ausnahme dar. Ein Sonderfall ist die ohne vertikale Trennung ausgeführte, horizontal zweigeteilte Brüstung in **BRACKENHEIM-HAUSEN**.

Die Stoßfugen der Brüstung können durch die Ecken gehen, wie in **BOLL**, **LEONBERG-ELTINGEN**, **MARBACH**, **OFFERDINGEN** und **WEILHEIM**, meistens verlaufen sie aber in mehr oder minder großem Abstand davon.⁶ Gehen die Fugen durch die

⁵ Man scheint die Größe der zur Verfügung stehenden Steinblöcke berücksichtigt und ihnen die größtmögliche Ausdehnung belassen zu haben.

⁶ Die Draufsichten der Kanzeln von **MÜHLACKER-LIENZINGEN** und **KÖNIGSBACH-STEIN**

Eckkanten oder liegen sie direkt daneben, so stoßen die Schnittflächen in Gehrung aneinander, ist der Abstand zwischen Fugen und Eckkanten größer, verlaufen die Schnittflächen gewöhnlich rechtwinklig zur Vorderseite des jeweiligen Brüstungsfeldes.⁷

Die figürlichen Brüstungsreliefs sind mit Ausnahme von **HERRENBERG** immer in die Brüstungsplatten eingemeißelt; bei der **HERRENBERGER** Kanzel gehören die Pulte der Kirchenväter zu den Brüstungsplatten, die Figuren und ihre Sitze sind hingegen aus separaten Steinblöcken angefertigt und in die Nischen gestellt. Die Eckstatuetten der Kanzel von **LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM** sind zusammen mit den Kosolengelchen, den Baldachinen und einer diese Teile verbindenden Rücklage jeweils aus einem Werkstück hergestellt und in die Brüstung eingesetzt.

Treppe

Die Antrittsstufe ist fast immer ein separates Stück; nur ausnahmsweise umfaßt das Anfangsstück zwei (z. B. **MÜHLACKER-LIENZINGEN** und **WIMPFEN A. B.**) oder sogar drei Stufen (z. B. **SCHWAIGERN** und **WILDBERG-EFFRINGEN**). Für die Konstruktion der restlichen Treppe gibt es verschiedene Möglichkeiten: So kann jede Stufe einzeln gearbeitet sein (z. B. **BOLL**, **MAGSTADT**, **MÜHLACKER-LIENZINGEN**, **KÖNIGSBACH-STEIN**, **TÜBINGEN**), oder es können – falls die Treppe gemeinsam mit dem Langhauspfeiler aufgemauert worden ist – je nach der Höhe der Steinlagen des Pfeilers mehrere Stufen zusammengefaßt sein (z. B. **MARBACH**, **SCHWAIGERN**, **WEILHEIM**, **WILDBERG-EFFRINGEN**, **WIMPFEN A. B.**). An der geradlinig die Wand entlangführenden Treppe in **BRACKENHEIM-STOCKHEIM** sind sechs Stufen aus einem Stück gefertigt; hier ist die Treppe wie eine Leiter an die Kanzel gelehnt. Die Austrittsstufe in den Korpus ist gelegentlich in die Konsole oder in die Fußplatte integriert (z. B. **BALINGEN**, **EUTINGEN**, **SCHWAIGERN**, **WEILHEIM**, **WIMPFEN A. B.**). In **WILDBERG-EFFRINGEN** liegt die Trittfläche der obersten Stufe auf gleicher Ebene mit der Standfläche des Predigers, die dadurch vergrößert wird.

Die Stufenwangen sind meistens sichtbar, nur in **BRACKENHEIM-STOCKHEIM**, **GINGEN**, **HERRENBERG** und **SULZ** sind sie verblendet. An der **STOCKHEIMER** Kanzel sind die Blende und das Geländer aus einem Stück hergestellt. In **SULZ** werden die Stufenwangen von der Geländerplatte verdeckt.

Ruht das Treppengeländer auf den Stufen, ist seine Unterseite entweder gestuft (z. B. **BALINGEN**, **BOLL**, **MAGSTADT**, **MÜHLACKER-LIENZINGEN**, **KÖNIGSBACH-**

zeigen den Fugenschnitt der Brüstungsabdeckplatten (= Brüstungsgesimse), der nicht mit dem Fugenschnitt der Brüstungsplatten übereinstimmt.

⁷ Dabei müssen die Stoßflächen keineswegs immer eine durchgängig ebene Fuge aufweisen, sondern können auch einen Winkel beschreiben oder gestuft sein (die Stoßfugen der Brüstungsplatten der **WIENER** Kanzel haben beispielsweise stumpfwinklig gebrochene Flächen – siehe: *Kieslinger* 1949, S. 270 mit Abb. 123). Da bei den meisten Objekten der innere Verlauf der Stoßflächen nicht sichtbar oder erschließbar ist (häufig haben sie neue hölzerne Abdeckplatten), sind die Stoßflächen in den Draufsichten der vorliegenden Arbeit immer mit geradem Verlauf gezeichnet.

STEIN, SCHWAIGERN, TÜBINGEN) oder kontinuierlich ansteigend (z.B. GINGEN, MARBACH, WEILHEIM, WILDBERG-EFFRINGEN, WIMPFEN A.B.). Im zweiten Fall müssen die Eckzwickel zwischen Stufen und Geländer geschlossen werden. Die dreieckigen Füllstücke sind gewöhnlich an die Stufen angearbeitet, was beim besonderen Fugenschnitt der Stufenblöcke in MARBACH und WILDBERG-EFFRINGEN nicht immer möglich war, weshalb dort einzelne Zwickel mit separat eingesetzten Stücken gefüllt werden mußten.

Das Treppengeländer kann aus einem Stück ausgeführt sein (z.B. BRACKENHEIM-STOCKHEIM), besteht aber in der Regel aus mehreren mit senkrechten Fugen aneinanderstoßenden Teilen. Der Handlauf ist immer in die Geländer-Werkstücke eingemeißelt.

Fazit

Die Erbauer der Kanzeln haben den Umfang der einzelnen Werkstücke nach konstruktiven Gesichtspunkten gewählt und dabei keine Rücksicht auf die formale Zugehörigkeit der Einzelteile genommen. Beispielsweise können die Konsole und die Austrittsstufe aus einem Block gemeißelt sein. Stets waren die Hersteller aber darauf bedacht, die Steinblöcke so auszusuchen, daß es möglichst wenig wegzuschlagen gab.

Oft entsprechen die Steinlagen-Höhen der Langhauspfeiler und der mit ihnen in Verbindung stehenden Kanzelteile einander (beispielweise die Treppenstufenblöcke in MARBACH, SCHWAIGERN, WEILHEIM, WILDBERG-EFFRINGEN und WIMPFEN A.B. oder die Konsolen in SCHWAIGERN, WEILHEIM, WILDBERG-EFFRINGEN), woraus auf eine gemeinsame Entstehung geschlossen werden kann.

In der ersten Planungsstufe, das heißt beim Zeichnen der Risse, hat man den Fugenschnitt nur ausnahmsweise festgelegt⁸, seine Wahl wurde offensichtlich dem ausführenden Meister überlassen, der in den meisten Fällen mit dem Zeichner des Risses identisch war.

Holzkanzeln

Vollständig erhaltene spätgotische Holzkanzeln gibt es im Bearbeitungsgebiet nicht, aber an den Fragmenten läßt sich ihre Bauart erkennen.

Der gesamte Kanzelfuß – Sockel, Schaft und Konsole – ist aus einem Stück gefertigt (DENKENDORF, ESSLINGEN), während der Korpus aus einer tragenden Rahmenkonstruktion mit eingesetzten Füllbrettern zusammengefügt ist. Dabei kann der Dekor direkt in die Füllhölzer geschnitten (LORCH, REMSHALDEN-HEBSACK, SCHORN-DORF-WEILER, WEISSACH-FLAcht, WINNENDEN-BIRKMANNsWEILER) oder ihnen als flaches Relief vorgelegt sein (DENKENDORF).

⁸ Als Beispiele seien vier Risse genannt, die Rippengewölbe mit teilweise eingezeichnetem Fugenschnitt wiedergeben: Wien, Akademie der bildenden Künste, Inv.Nr.17088, 17091, 17092 (Abb. in: *Koepf* 1969, Abb. 121, 108, 452); Straßburg, Musée de l'Œuvre Notre-Dame, Gewölberiß der Katharinenkapelle im Münster (Abb. in: *Les Bâisseurs* 1989, S. 373 Nr. B29).

5. Zeichen und Inschriften an Kanzeln

Steinmetzzeichen – Jahreszahlen – Texte

Rechnet man zum Begriff „Schrift“ alle Zeichen, die geeignet sind, einen wie auch immer gearteten Inhalt zu übermitteln, so kommen an spätgotischen Kanzeln drei Arten von Inschriften vor: Steinmetz- oder Meisterzeichen¹, Jahreszahlen und Texte. Im allgemeinen sind die Schriftzeichen in den Grund eingemeißelt oder eingeschnitten, es treten aber auch erhaben angelegte und gemalte Inschriften auf.

Steinmetz- und Meisterzeichen² sind – ebenso wie Monogramme – Kennzeichen einer bestimmten Person und können uns somit Hinweise auf den Urheber eines Werkes geben. In manchen Fällen kennen wir den Träger eines Zeichens; so gehört beispielsweise das Zeichen Z53 Peter von Lau, dem Schöpfer der **WAIBLINGER** Kanzel, und Z37 Bernhard Sporer, unter dessen Leitung die Kanzeln in **SCHWAIGERN** und **WIMPFEN A.B.** entstanden sind. Ist der Inhaber eines Zeichens namentlich unbekannt, kann man dem Auftreten des gleichen Zeichens an verschiedenen Werken (falls deren Entstehungszeiten und Entstehungsorte nicht allzu weit auseinanderliegen) immerhin mit ziemlicher Sicherheit entnehmen, daß dieselbe Person daran gearbeitet hat. Als Beispiel seien die Kanzeln von **MÜHLACKER-LIENZINGEN** und **KÖNIGSBACH-STEIN** angeführt, die auf den Meister mit dem Zeichen Z25 zurückgehen.

208 ff., 204

239–240

Steinmetzzeichen finden sich an den Kanzeln von **BIETIGHEIM**, **EUTINGEN**, **GEMMRIGHEIM**, **MAGSTADT**, **MÖSSINGEN**, **MÜHLACKER-LIENZINGEN**, **MURR A.D. MURR** und **SCHWAIGERN**.³ Ein übergroßes Zeichen erscheint an hervorgehobener Stelle im dritten Brüstungsfeld der **WAIBLINGER** Kanzel, und das mittlere Brüstungsfeld der Kanzel von **KÖNIGSBACH-STEIN** trägt einen Meisterschild. Auch in den Holzschaft der **DENKENDORFER** Kanzel ist ein Zeichen geschnitten.

Die zweite Gruppe der Inschriften umfaßt die Jahreszahlen, die ohne weiteren Kommentar die Entstehungszeit der Kanzeln angeben. An den spätgotischen Kanzeln des Bearbeitungsgebietes sind die Zahlen ausschließlich in arabischen Ziffern ausgeführt, wie in **LORCH** (1449), **MÜHLACKER-LIENZINGEN** (1482), **WAIBLINGEN** (1484), **KÖNIGSBACH-STEIN** (1490), **LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM** (1498), **BIETIGHEIM** (1507, Werkstück mit Inschrift erneuert), **TÜBINGEN** (1509 aufgemalt, bezieht sich wohl auf die Fassung), **ESSLINGEN** (1510), **BIETIGHEIM-BISSINGEN** (1518), **DENKENDORF** (1518).

58, 204

¹ Die eng mit den Meisterschilden verwandten Wappenschilde, die zur Kennzeichnung von Stiftern manchmal an Kanzeln angebracht worden sind, werden hier nicht berücksichtigt.

² Lit. zu Steinmetzzeichen: *Ulm* 1983, S. 84–113; neuerdings: *Fuchs* 1990, S. 287–290; *Masuch* 1991, S. 3–8.

³ Ein Zeichen (Z41) am zerstörten Schaft der **STUTTGARTER** Stiftskirchenkanzel ist überliefert; siehe Kat.Nr. 36: Stuttgart, S. 279. – Das Zeichen am Schaft der Kanzel von **LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM** stammt aus nachmittelalterlicher Zeit.

Inscriptentexte sind an den spätgotischen Kanzeln des württembergischen Neckargebietes selten: Die Brüstungstafeln in LORCH enthalten Spruchbänder mit den Namen der dargestellten Kirchenväter. Ebenfalls zur Kennzeichnung der abgebildeten Person, des Kanzlers der Pariser Universität, Gerson, dient die Beschriftung des fünften Brüstungsfeldes der URACHER Kanzel. Die Evangelistensymbole am Korpus der WEILHEIMER Kanzel halten Spruchbänder mit den Namen der zugehörigen Evangelisten, außerdem findet sich unter dem Feld mit der Darstellung des Stifters eine Sentenz und unter dem Brustbild des Propheten Jesaja ein Zitat aus dessen Buch als Ermahnung des Predigers. Der hl. Stephanus an der Brüstung der EUTINGER Kanzel führt seinen Namen im Nimbus. Die Fläche über dem Fußgesims derselben Kanzel enthält eine ungedeutete Buchstabenfolge und – gleichsam als Stoßgebet des Predigers – ein Zitat aus Psalm 51. Das Kanzelfragment in BIETIGHEIM-BISSINGEN trägt im Wappen des Markgröninger Heiliggeistspitals, dem die Bissinger Kirche inkorporiert war, neben dem Entstehungsjahr die Initialen C S, die für *coenobium spiritus* stehen. Die Bibelsprüche an den Brüstungstafeln der Kanzel von REMSHALDEN-HEBSACK wurden erst 1888/89 angebracht.

Außerhalb des Bearbeitungsgebietes sind gelegentlich auch umfangreichere Inschriften zu finden. Die Sockelplatte der BRAUNSCHWEIGER Kanzel, beispielsweise, trägt die Inschrift: *Beten vnd gots wort horen kan ich mit klappern vorstoren*, und auf dem Spiralband der Fußplatte steht: *Ite in orbem, predicate evangelium omni creature* (Mk 16,15).⁴ In die Treppenwange der Holzkanzel zu BIBERACH ist folgender Text eingeschnitten: *ysaye 58 clama ne cesses/quasi tuba exalta voce(m) tua(m) et annu(n)/=ctia⁵ populo meo stelera eoru(m) et do(m)u(i)/iacob peccata eoru(m)*, außerdem der Name des Herstellers und das Entstehungsjahr: *hans hochman 1511*. Selbstbewußt hat auch der Meister der heute in der SEEFELDER Pfarrkirche aufgestellten Kanzel seinen Namen in den unten am Korpus umlaufenden Inschriftenfries geschnitten: *disen predigt stuell hatt gemacht peter dosser jm 1524*.⁶ Die Inschrift am unteren Rand des Korpus der Steinkanzel zu MAINBERG lautet: *1486. pit got fur. alle die ir almosen an. dises. gotzhavs haben geben vnd noch geben vnd fur anthony von brun anheber und paumeister diser capellen das in got gnedik vnd parmherzig sey amen*.⁷ Anthony von Brun war sicher nicht Steinmetz und Werkmeister des Kirchenbaus, wie Mader und Lill in Betracht ziehen⁸ und wie Poscharsky angibt⁹, sondern Bauverwalter und vielleicht auch Bauherr.

Einen Sonderfall stellt die Erhart Falckener zugeschriebene Holzkanzel in MITTELHEIM dar, denn der einzige Schmuck ihrer Brüstungstafeln besteht aus flachgeschnitz-

⁴ Zitiert nach Hentschel 1938, S. 25. – Die gleiche Bibelstelle ist auf der Unterseite des Schalldeckels der Kanzel in FREIBERG/SACHSEN zu finden, die demselben Meister zugeschrieben wird.

⁵ Anstelle von „annuntia“ steht hier „annu(n)ctia“.

⁶ Zitiert nach: Germann-Bauer 1981, S. 286.

⁷ Zitiert nach: Inv. Schweinfurt 1917, S. 200.

⁸ Siehe: Inv. Schweinfurt 1917, S. 200.

⁹ Poscharsky 1963, S. 55.

ten, flächenfüllenden, dekorativ angelegten Inschriften. Im Hauptfeld ist der Text in Zeilen, in den vier Nebefeldern auf verschlungene Schriftbänder geschrieben. Er beinhaltet das Entstehungsjahr, eine Anrufung des Kirchenpatrons und Ermahnungen der Gläubigen.¹⁰

Die angeführten Kanzelinschriften decken beispielhaft das ganze Spektrum der im Spätmittelalter vorkommenden Möglichkeiten ab.

Vor der Reformation waren Inschriften meistens nur von untergeordneter Bedeutung, während an vielen neugeschaffenen Kanzeln in protestantischen Kirchen Text und bildliche Darstellung nahezu gleichwertig behandelt wurden. Fast immer wählte man zur Erklärung der Bilder ein zugehöriges Zitat aus der Bibel oder aber man interpretierte die Darstellungen durch andere, beispielsweise die Folgen der abgebildeten Szenen beschreibende Bibelstellen.¹¹ Als ein frühes Beispiel ist die Kanzel von 1555 in VILLACH zu nennen, an der die Brüstungsreliefs durch Bibelzitate in deutscher Sprache kommentiert werden. Ihr Stifterwappen hat dagegen eine lateinische Unterschrift.¹² Im Bearbeitungsgebiet gehören hierzu unter anderem die Kanzeln in REMSHALDEN-GRUNBACH¹³ und in BALTMANNSEWEILER-HOHENGEGHREN¹⁴. Zu den „protestantischen Inschriften“ zählen auch die Texte auf manchen der Schalldeckel, die den spätgotischen Kanzeln des württembergischen Neckargebietes im 17. und 18. Jahrhundert hinzugefügt worden sind, wie in LORCH, MARBACH, URACH und WEISSACH-FLACHT.¹⁵

6. Risse, Verträge, Rechnungen

Gezeichnete und schriftliche Quellen zu spätgotischen Kanzeln sind nur selten erhalten und publiziert. Da sie uns Kenntnisse über den Herstellungsprozess der Kanzeln – im besonderen wie im allgemeinen – vermitteln können, werden im folgenden drei Gruppen von Überresten vorgestellt: Risse, Verträge und Rechnungen.

Zu spätgotischen Kanzeln existieren vier Risse unterschiedlichen Charakters:

Der älteste, in Colmar aufbewahrte Riß bezieht sich auf die Kanzel von St. Michael in SCHWÄBISCH HALL.¹ Er zeigt links eine Ansicht der Kanzel vom oberen Teil des Schaftes bis zum Brüstungsgesims. Die Eckstatuetten sind weggelassen. Rechts ent-

272

¹⁰ Die Texte sind vollständig wiedergegeben in: *Sobel* 1980, S. 43f.

¹¹ Zur Wertschätzung des Bibelwortes in der protestantischen Kunst im Herzogtum Württemberg siehe: *Lieske* 1973, S. 71–74.

¹² Vollständige Wiedergabe der Inschriftentexte in: *Kienzl* 1986, S. 402f.

¹³ Die Bibelverse der Kanzel sind angeführt in: *Lieske* 1973, S. 110.

¹⁴ Vollständige Wiedergabe der Inschriftentexte in: Ebd., S. 111.

¹⁵ Die Inschriftentexte sind den jeweiligen Kanzelbeschreibungen im Katalogteil beigelegt.

¹ Colmar, Archives Départementales du Haut-Rhin: Fragment 581. Lit.: *Grodecki* 1973, S. 237–240 mit Abb.; *Les Bâisseurs* 1989, S. 435f. D23 mit Abb.

hält er eine Abwicklung der Treppe mit vier Geländerfeldern. Der untere Teil des Risses fehlt. Zu seiner Rekonstruktion kann man eine um 1595 nach dem Riß ausgeführte Zeichnung des Nürnberger Ratsbaumeisters Wolf Jacob Stromer zu Rate ziehen, die außer der Ansicht auch den Grundriß der Kanzel wiedergibt.² Der Colmarer Riß stimmt mit der Ausführung in Stein weitgehend überein. Wegen der kleinen Abweichungen darf man als sicher annehmen, daß es sich um keine Zeichnung nach der fertigen Kanzel, sondern um den Entwurf oder – wie Catherine Grodecki meint – um eine Schülerzeichnung nach dem Entwurf für die Kanzel handelt.³

- 276 Ein weiterer Riß blieb von der STRASSBURGER Kanzel erhalten.⁴ Er trägt das Zeichen Z46 des späteren Münsterwerkmeisters Hans Hammer und die Jahreszahl 1484. Links oben zeigt er den Grundriß der Kanzel mit Treppe, in den die Basen und Baldachine der Statuetten des Mittelfußes und der Brüstung eingezeichnet sind. Darunter befindet sich im gleichen Maßstab ein zweiter Grundriß der Kanzel (ohne Treppe), der die reiche Profilierung des Mittelfußsockels und die Außenpfeilerchen mit den Basen und Baldachinen ihrer in zwei Rängen angeordneten Statuetten enthält. Die rechte Seite nimmt eine sorgfältig gezeichnete Ansicht der Kanzel mit abgewinkelter Treppe ein, wobei auch der figürliche Schmuck berücksichtigt ist. Hammer hat sich bei der Ausführung im großen und ganzen an seine Visierung – so die zeitgenössi-

² Stromer'sche Kulturgut-Stiftung (in Burg Grünsberg, Landkreis Nürnberger Land): Baumeisterbuch I von Wolf Jacob Stromer (1589–1614 Ratsbaumeister zu Nürnberg), fol. 135 v, schwarze Tusche auf Papier, um 1595 (Lit. zu den Baumeisterbüchern: *Stromer* 1984, S. 71–115. – Für die oben stehenden Angaben bin ich Herrn Prof. Dr. Wolfgang von Stromer zu Dank verpflichtet). Die bisher nicht identifizierte Zeichnung (Abb. in: *Mielke* 1984, S. 313, hier nicht mit Schwäb. Hall in Zusammenhang gebracht, sondern als Entwurf bezeichnet) gibt oben eine Ansicht der SCHWÄBISCH HALLER Kanzel wieder, unten ihren Grundriß. Konsole und Korpus entsprechen sich auf der Zeichnung und dem Colmarer Riß und weichen in Einzelheiten gemeinsam von der ausgeführten Kanzel ab (z.B. in der Anordnung der Fischblasen im schmalen Feld der zentralen Brüstungsseite, die im Original der dritten Seite entspricht), was vermuten läßt, daß Stromer den (damals noch vollständigen) Riß oder dessen Original (*Grodecki* hält den Colmarer Riß für eine Kopie) als Vorlage benützt hat (der Colmarer Riß diente einem Zinsbuch des späten 15. Jahrhunderts als Einband; vgl. *Grodecki* 1973, S. 237 u. Anm. 2). Um die räumliche Situation zu verdeutlichen, bestehen die äußeren Brüstungsseiten beim Riß nur aus einem Feld, während die zentrale Brüstungsseite – wie alle vier Seiten der ausgeführten Kanzel – von einem breiten und einem schmalen Feld gebildet wird. Die Zeichnung übernimmt die Anordnung des Risses, ist aber um einen perspektivischen Zug erweitert, denn die äußeren Brüstungsseiten sind nach oben geknickt. In die Figurentabernakel der äußeren Eckkanten sind Statuetten eingezeichnet. Im Kanzelkorpus steht ein Prediger.

³ *Grodecki* 1973, S. 238. – Sie führt die Abweichungen auf Restaurierungen der Kanzel zurück (*Grodecki* 1973, S. 239). Aber zumindest die Unterschiede im Maßwerk (vgl. oben Anm. 2) bestanden schon vor der umfassenden Restaurierung am Beginn unseres Jahrhunderts durch Karl Lindenberg (vgl. die vorher aufgenommene Fotografie Nr. 2990 des LDA in Stgt., abgeb. in: *Grodecki* 1973, Abb. 3).

⁴ Strasbourg, Musée de l'Œuvre Notre-Dame, Inv.Nr. 18. Lit.: *Hasak* 1903, Taf. zu S. 354 (Umzeichnung des Risses); *Hauck* 1960, S. 216f.; *Pause* 1973, S. 255–257 Nr. 78; *Schock-Werner* 1983, S. 343–345; *Recht* 1987, S. 227–229; *Les Bâisseurs* 1989, S. 434 f. D22 mit Abb.

sche Bezeichnung für einen die Arbeit vorbereitenden und begleitenden Riß – gehalten; teilweise übertrifft der Detailreichtum der Kanzel den Plan.⁵

Die letzten beiden bekannten mittelalterlichen Kanzelrisse geben Details der Kanzel im WIENER Stephansdom wieder: die Treppe⁶ und den Kanzelfuß⁷. Der Treppenriß enthält einen Grundriß, einen Schnitt und eine Abwicklung, jeweils mit eingetragenen Rippen und nummerierten Stufen und Geländerabschnitten. Wegen einiger Verzeichnungen und Verbesserungen und weil derartige Abstraktionen für die Ausführung nicht viel taugten, hält *Koepf* den Riß nicht für den richtigen Arbeitsplan der WIENER Kanzeltreppe, sondern für ein Übungsblatt eines nicht unbegabten Anfängers.⁸

Der Kanzelfußriß zeigt in perspektivischer Draufsicht den ganzen Fuß, nicht einen der sechs Stützen – wie *Grimschitz* und *Koepf* fälschlich meinen.⁹ Gegenüber der Ausführung ist die Darstellung vielfach abgewandelt und stark vereinfacht, die Statuetten sind nicht eingetragen. Laut *Koepf* handelt es sich um eine unbeholfene Schülerzeichnung.¹⁰

Obwohl nur der Straßburger Riß ein originaler Entwurf ist, wenn die Bearbeiter der Planrisse recht haben, vermögen alle vier Risse einen Eindruck davon zu vermitteln, worauf es den Meistern bei den Visierungen ankam. Die Ansichten der Kanzeln auf den Rissen für Schwäbisch Hall und Straßburg sind geeignet, den ausführenden Kräften als Arbeitsgrundlage zu dienen, aber auch Laien auf dem Gebiet der Architektur wie den Auftraggebern, das geplante Aussehen des Werkes vor Augen zu führen. Zusätzlich enthalten beziehungsweise enthielten sie Grundrisse, die die räumliche Situation klärten. Anders die beiden Wiener Risse, die nur Details der Kanzel wiedergeben, die für Laien kaum verständlich sind. Den Treppenriß kann man sich als einen die Ausführung vorbereitenden Konstruktionsplan vorstellen; beim Kanzelfußriß handelt es sich entweder um eine erste Ideenskizze oder um eine höchst unvollkommene Übungszeichnung nach der ausgeführten Kanzel.

Neben ihrer Funktion bei der Planung und Ausführung eines Werkes war die Visierung auch als Rechtsgrundlage für den Vertrag zwischen den Auftraggebern und dem verantwortlichen Ausführenden zu gebrauchen. Denn in ihrer Eigenschaft als zeichnerische Fixierung eines vereinbarten Entwurfes konnte die Visierung eine Beschreibung des Werkes ergänzen oder ganz ersetzen. Ein Beispiel dafür liefert der 1492 geschlossene Vertrag für die Kanzel der Kirche Unserer Lieben Frau in Rufach

⁵ Zu den Veränderungen siehe: *Hauck* 1960, S. 216; *Schock-Werner* 1983, S. 343 f.

⁶ Wien, Akademie der bildenden Künste, Kupferstichkabinett, Inv.Nr. 16855. Lit.: *Tietze* 1930, S. 14 f. Nr. 8; *Grimschitz* 1953, S. 109; *Koepf* 1969, S. 5, 38 (Kat.Nr. 40: Tübingen, Stiftskirche), Abb. 28; *Ulm* 1983, S. 96 f. Abb. 12; *Les Bâtitseurs* 1989, S. 372 B28 mit Abb.

⁷ Wien, Akademie der bildenden Künste, Kupferstichkabinett, Inv.Nr. 16834. Lit.: *Tietze* 1930, S. 45 Nr. 67, Abb. 35; *Grimschitz* 1953, S. 106, 109, Abb. 59; *Koepf* 1969, S. 5, 37 (Kat.Nr. 19: Lorch), Abb. 29.

⁸ *Koepf* 1969, S. 5.

⁹ *Grimschitz* 1953, S. 106, 109; *Koepf* 1969, S. 5.

¹⁰ *Koepf* 1969, S. 5, 37 (Kat.Nr. 19: Lorch).

(Oberelsaß)¹¹, in dem es heißt, man habe *Hanns Murer (...) verdingt ein Steinen Bredigstul oder Cantzel In vnnsrer lieben frowen Lutkilch zu Ruffach zu machen noch Innhalt des musters oder visier, So Hans Murer vf ein Bappier gezeichnet vnd entworffen vnd Hinder ein Rat geleit vnd des ein gegen visier behalten hat*¹². Das heißt, man hat ein Blatt mit zwei gleichen Zeichnungen der Kanzel oder mit einer symmetrisch angelegten Zeichnung der Kanzel in der Mitte durchgeschnitten und jeder Vertragspartner erhielt eine Hälfte des Blattes, um so durch einfaches Nebeneinanderlegen der beiden Hälften – im ersten Fall an der Schnittlinie, im zweiten an den übergreifenden Linien – die Echtheit der Dokumente überprüfen und etwaige Verfälschungen erkennen zu können. Da die Visierung Bestandteil des Werkvertrages, des Verdinges, war¹³, konnte auf eine genaue Beschreibung des Werkes verzichtet werden, lediglich drei *Steynen Bilde* an der Brüstung werden extra genannt, ohne allerdings auf ihre Ikonographie einzugehen.

In einem anderen Werkvertrag, über die Herstellung der Kanzel für St. Georg in HAGENAU¹⁴, wird dagegen keine Visierung erwähnt und es war dem Vertrag bestimmt auch keine Visierung beigelegt, denn im Text wird dem ausführenden Meister, dem Straßburger Bildhauer Veit Wagner, detailliert vorgeschrieben, wie er die Kanzel zu machen habe. Interessant ist, daß ihm die Größe der Kanzel nicht in absoluten Maßen vorgegeben wird, sondern daß er sie – passend für die Kirche – selbst wählen soll (*inne rehter redelicher grosse, nach dem und die sylen der genanten kirchen ime das anzeige geben*).

Für die Kanzeln im Bearbeitungsgebiet sind keine gesonderten Verdinge bekannt, aber die Verträge zur Errichtung der Langhäuser der Pfarrkirchen in Balingen und Wimpfen a.B. enthalten auch Bestimmungen über die Kanzeln.

- 5 In dem 1512 zwischen den Vertretern der Stadt BALINGEN und der dortigen Kirche einerseits und Meister Frantz andererseits geschlossenen Vertrag¹⁵ heißt es: *Jt(em) den bredigstul soll er mac[he]n a[n] den einen schaft mit staflen vnd einem durchsichtigen glien, vnd soll die fünf or[st] ri[chten] das man fünf bild dar[ne] mach, vnd ob denselben vnd darneben mit holke[le]n vnd stäben, vnd die stäblin verbossenmenten, wie sich gepürt, vnd ein schäfflin [m]it ein bossenment vndern predigstul, alles suber* 5

¹¹ Archives Ville de Rouffach: Fonds A, Série GG, No. 25, folg. 89. – Die Rufacher Kanzel ist 1822 abgebrochen worden (*Kraus* II 1884, S. 574).

¹² Der vollständige Vertragstext ist im Anhang: Urkunden, S. 369, wiedergegeben.

¹³ Die Regensburger Hüttenordnung von 1459, auf der alle folgenden Ordnungen basieren, warnt die Meister davor, ein Werk schlechter auszuführen, als die dem Gedinge zugrundegelegte Visierung vorgibt: Artikel 34: *Wann auch ein yecklicher meister ein werck verdingt und ein vysierung darzue gibt, wie das werden soll, dem werck soll er nit abbrechen an der vysierung, sonder er soll es machen wie er die vysierung den Herren, Stetten oder im Lande gezeugt bett, also das es nit geschwecht werde* (Thanner Handschrift, zit. nach: *Wissel* 1942, S. 59).

¹⁴ Hagenau, Stadtarchiv: G.G. 254, 24. August 1500. – Vollständige Wiedergabe des Vertragstextes im Anhang: Urkunden, S. 370f.

¹⁵ Balingen, ev. Stadtkirche, Depot in einem Wandschrank im Chor; Tinte auf Papier. – Die bisher unveröffentlichte Urkunde ist im Anhang: Urkunden, S. 375–377, vollständig wiedergegeben.

vnd wercklich.¹⁶ Diese Vorgaben sind recht allgemein abgefaßt: Die Kanzel soll an einem Langhauspfeiler aufgestellt werden, eine Treppe mit durchbrochenem Geländer erhalten, die Kanzelbrüstung soll fünf stabwerkgerahmte Felder für figürliche Darstellungen bekommen, wobei die Stäbe mit Sockelchen versehen werden sollen, als Kanzelfuß soll ein Pfeiler mit einem Sockel angefertigt werden. Ein Hinweis auf die Ikonographie der Darstellungen fehlt. Vielleicht hatte man sich darüber mündlich geeinigt, oder es gab einen Kanzelriß, in den alle notwendigen Informationen eingetragen waren. Auf eine Visierung wird im Text im Zusammenhang mit den Langhauspfeilern zwar verwiesen, ob sie auch die Kanzel beinhaltete, bleibt allerdings unklar. Im übrigen wurden bei der Ausführung der Kanzel alle Vorgaben des Vertrages erfüllt.

Im Stadtarchiv von WIMPFEN A.B. liegen zwei Verdinge, die den Ausbau des Langhauses der Stadtkirche durch Bernhard Sporer betreffen und auf die Kanzel Bezug nehmen.¹⁷ Im Vertrag von 1510, in dem der „innere Bau“ geregelt wird, wünscht man, daß Sporer die Kanzel zierlicher und hübscher machen soll, als in der Visierung angezeigt ist.¹⁸ Der Kanzelentwurf war den Auftraggebern offenbar nicht prächtig genug. Eine noch weitergehende Bereicherung der Schmuckformen der Kanzel machen die Auftraggeber von der Gestaltung des Profils der Arkadenbogen abhängig. Sie haben dem Meister zwei Schablonen für das Bogenprofil übergeben, mit einer beziehungsweise mit zwei Hohlkehlen. Falls sie ihn nun beauftragen würden, die einfache Schablone zu verwenden, so soll er *den predig stul vnd ander arbeyt dester zyrlicher vnd hubscher hawen vnd machen*.¹⁹ Der zweite Vertrag, 1512 geschlossen, bezieht sich auf die Einwölbung des Langhauses. Über die Kanzel heißt es darin, Sporer solle *die lenen zusampt dem mantel an dem predig stul* machen.²⁰ So erfahren wir, daß Sporer die Kanzel zunächst ohne Brüstung und Treppengeländer erstellt hat, vielleicht um so die empfindlichen Teile beim späteren Einziehen der Gewölbe keiner Beschädigungsgefahr auszusetzen.²¹

¹⁶ Vgl. Anhang: Urkunden, S. 376, Zeile 11–15.

¹⁷ Wimpfen, Stadtarchiv: Inv.Nr. L IX A, Nr. 3 u. 4; Tinte auf Papier. – Beide Verträge sind bisher nicht veröffentlicht und werden daher im Anhang: Urkunden, S. 371–375, im vollen Wortlaut wiedergegeben.

¹⁸ Vgl. Anhang: Urkunden, S. 372, Zeile 13f.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 372, Zeile 14–21.

²⁰ Vgl. ebd., S. 373, Zeile 6f.

²¹ Außer den Verträgen von Balingen und Wimpfen blieb ein weiteres Verding für eine Kirche mit Kanzel im Bearbeitungsgebiet erhalten, das der Abt von Lorch mit dem Welzheimer Steinmetzen Michel Amßler 1517 über den Neubau einer Kirche in Schadberg (Gemeinde Kaisersbach, Rems-Murr-Kreis) abgeschlossen hat. Im Verding werden Maße und Bauformen genauestens festgelegt. Über die Kanzel heißt es: *Item er soll ain stand in die muren machen zu ainem predigstul mit gehauwen stucken* (zit. nach: Mehring 1911, S. 123 Z. 35f.). Wie bei kleinen, stützenlosen Kirchen üblich, sollte die Kanzel also an einer Wand angebracht werden. Man muß sie sich wahrscheinlich ähnlich vorstellen wie die Kanzel der Speyerer Kirche in DITZINGEN. Die Schadberger Kirche hatte keinen langen Bestand, schon 1536 wurde sie abgebrochen (Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 418f.).

Eine an den Werkmeister verdingte Kanzel mußte also keineswegs in einem Zug hergestellt werden, sondern konnte – so wie es in Verbindung mit dem Fortgang des Baues am günstigsten war – in mehreren Etappen errichtet werden. Beispielsweise war es sinnvoll, die Treppenstufen und die Konsole und Fußplatte der Kanzel zugleich mit dem Mauerwerk zu versetzen, wenn beabsichtigt war, sie in die Wand oder in einen Langhauspfeiler einzumauern. Die Brüstung und das Treppengeländer konnten dagegen ohne weiteres erst später hinzugefügt werden, und wegen der Beschädigungsgefahr auf der Baustelle – nach der Versetzung ebenso wie bei einer Lagerung der fertigen Teile – war solch ein etappenweises Vorgehen sogar vorteilhaft.

Wie die Errichtung einer Kanzel im einzelnen vor sich ging, kann man am besten aus den Kirchenrechnungen ersehen. Leider sind auch sie – wie die Visierungen und die Verdinge – im Lauf der Zeit meistens zugrunde gegangen und die erhaltenen Rechnungsbücher sind nur selten publiziert und daher unbekannt. Die vollständige Entstehungsgeschichte einer Kanzel zeigen die von J. *Braniš* zusammengestellten Rechnungseintragungen zur Kanzel in der KUTTENBERGER Mariä-Himmelfahrts-Kirche:²²

- 1513 werden Steine für die Kanzel aus Prag geholt;
- 1514 erhält der Steinmetz der Kanzel drei Zahlungen;
- 1515 erhält der Steinmetz sechs Zahlungen, sein Geselle eine Zahlung;
- 1516 Abfuhr der Kanzel (Transport von der Steinmetzwerkstatt in die Kirche?);
- 1519 erhält der Bildhauer Augustin eine Zahlung für die Vollendung der figürlichen Reliefs der Kanzel;
- 1520 wird die Kanzel aufgestellt, in diesem Zusammenhang erhält Augustin eine Zahlung, außerdem entstehen Kosten für Blei und Eisen; der Steinmetz Hawel wird für die Arbeit der Kanzelstiege entlohnt; der Maler Michal erhält ein Angeld für die Vergoldung des Kanzelbaldachins und wird für die Vergoldung der Jakobsstatue (des Kanzelbaldachins?) bezahlt; schließlich erhält der Bildhauer Albustin (= Augustin) eine Zahlung für die Überarbeitung des Bildes auf der Kanzel (= eines der figürlichen Reliefs?);
- 1522 entstehen Kosten für die Eisen zur Kanzel;
- 1527 wird die Kanzeltüre bezahlt;
- 1532 Ausgaben für Gold und Silber für den Kanzelbaldachin und eine Zahlung an die Witwe des Malers Michal für Arbeiten am Baldachin, außerdem erhält der Schmied Beran eine Zahlung für die Eisen zum Baldachin.

Die Arbeiten an der eigentlichen Kanzel erstrecken sich über acht Jahre, von der Anschaffung der erforderlichen Steine 1513 bis zur Aufstellung der fertigen Kanzel 1520. (Die Kanzeltüre und der Baldachin werden erst 1527 beziehungsweise 1532 endgültig fertiggestellt.) Alle nichtfigürlichen Steinmetzarbeiten der Kanzel führt ein namentlich nicht genannter Steinmetz (mit Hilfe seiner Angestellten, ein Geselle wird erwähnt) in seiner Werkstatt aus, ob er mit dem Steinmetzen Hawel identisch ist, der 1520 für die Kanzeltreppe entlohnt wird, lassen die Rechnungseintragungen nicht

²² *Braniš* 1902, Sp. 75–79.

erkennen. *Braniš* geht von zwei verschiedenen Meistern aus. Ein anderer Meister, ein Bildhauer mit dem Namen Augustin, ist für die figürlichen Teile der Kanzel verantwortlich.²³

Wichtige Angaben über eine Kanzel im Bearbeitungsgebiet, über die Kanzel in der Stiftskirche zu HERRENBERG, sind den Armenkastenrechnungen des Herrenberger Stifts zu entnehmen.²⁴ Aus der Rechnung von 1502/03 erfahren wir unter der Überschrift *Dagegen vßgeben gelt Inn Custory*:

*Item xi ß viii hl Lienhart Kramern vmb
bly. Hanselman by Im zu ainer visierung
des predigstuls genomen. sol er zu not-
durfft des predigstuls vergießen*

Und unter der Überschrift *vßgeben vff den Bredig stul*:

*Item xvi ß zwen tag mit zwaien roßen
große stuck gefurt*

*Item viii ß geben vier gesellen die
des probsty knecht hand die großen
stuck die er gefurt hatt geholffen
laden*

*Item xxi lb xvi ß iii hl Hanselman
vff sin verding des predigstuls geben*

In der Rechnung von 1503/04 ist eine Stiftung für die Kanzel verzeichnet. Unter der Überschrift *Gemain Innemen* findet sich der Eintrag:

*Item xiiii lb der Wegelin an Bredigstul
geben*²⁵

Ferner heißt es bei den Ausgaben unter der Überschrift *Verbuwen am predigstul*:

*Item i lb xvi ß maister Hannsen von
graben vnd erden vßtragen. auch sinen
mertelknechten. als sie die schnecke vnd
kirchen an ettlichen orten verstrichen hand*

²³ *Kotrba* (1968, S. 210) ist der Ansicht, daß die Kanzel in der Hütte der Barbarakirche zu Kuttenberg hergestellt worden ist; den unbekannten Steinmetzen hält er für Wendel Roskopf.

²⁴ Herrenberg, Stadtarchiv, Inv.Nr. A 201: Armenkastenrechnungen 1502/03 u. 1503/04. – Auszüge publiziert von *Rott* 1934, S. 217f., 223.

²⁵ Bei dem Stifter Wegelin handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um Henßlin (auch Henselin und Hennsin) Wegelin, der in den betreffenden Jahren einen hohen Steuerbetrag zu entrichten hat (vgl. StadtA-H: Steuerbücher der Jahre 1485–1508).

Item i ß Hölztlins tochter wasser zutragen

*Item i ß iiil hl Clausen Hymelrych von der
erden hinweg zufurn*

Item v ß iiil hl geben vmb iiil mlr kalgs

Item viii hl davon hinuff zufurn

*Item vi ß viii hl dem haffner von sandgraben
vnd furn*

*Item iii ß Claus Bruckenmüller von
iii stuck stains zufurn*

*Item v ß aber Im von v stuck stains zu
bilden geherig zufurn*

Item i lb viii ß vmb bly

*Item i lb xiiii ß geben vmb vi schinen
ysins*

*Item iii lb v ß dem Kesler von allem
Schmidwerck an predigstul gemacht*

*Item lxxxii lb vii ß iiil hl maister
Hannsen an dem verding des predig
stuls geben*

*Item ii ß Allexander. dem knecht zu trinckgelt
geschenckt*

Im gleichen Rechnungsjahr erhält Hanselmann außer Geld- auch Getreidezuwendungen, zwei Eintragungen unter der Überschrift *Vßgeben fruchten* lauten:

*Item i mlr rocken Hannselman Im vom
predigstul schuldig gewest*

*Item iiil mlr dinckel Hannselman die man
Im zum verding des predigstuls geben hat*

Den Rechnungen ist zu entnehmen, daß die Kanzel dem Steinmetzen Hanselmann verdingt worden ist und daß er eine Visierung angefertigt hat. Die Nachrichten über die Erstellung der Kanzel setzen mit dem Transport großer Stücke durch den Probsteiknecht ein. Vermutlich brachte er rohe Blöcke vom Steinbruch zum Arbeitsplatz Hanselmanns (Werkstatt in der Stadt oder Bauhütte bei der Stiftskirche). Im ersten Jahr besorgte Hanselmann auch schon Blei, das dazu bestimmt war, an der Kanzel vergossen zu werden. Zu Beginn des zweiten Jahres erfahren wir von Erdarbeiten. Später wurde Kalk und Sand zur Kirche hinaufgefahren. Hanselmann legte damit das

Fundament für die Kanzel. Danach wurden Steine transportiert, einmal drei Blöcke, dann fünf Blöcke für die Bildwerke. Zur Aufstellung der Kanzel kaufte man noch einmal Blei und sechs Eisenstangen. Der Schmied wurde für seine Arbeit an der Kanzel bezahlt und auch Hanselmann erhielt eine größere Geldsumme, wohl die Schlußzahlung für die Kanzel.

Wie in KUTTENBERG wurden auch in HERRENBERG zur Errichtung der Kanzel Zulieferer, Hilfskräfte und Spezialisten hinzugezogen. Für den Entwurf und die Steinmetzarbeiten war Meister Hanselmann verantwortlich. Ob er auch die qualitätvollen figürlichen Teile der Kanzelbrüstung ausgeführt hat, läßt sich anhand der Quellen nicht beantworten. Seine übrigen bekannten Aufträge waren jedenfalls von rein handwerklicher Natur und umfaßten keine Bildwerke.²⁶

Aus den angeführten Urkunden gewinnen wir vom Herstellungsablauf einer Kanzel folgendes Bild: Zuerst fertigte der Meister nach Wünschen des Auftraggebers eine Visierung der Kanzel an, die als Vertragsgrundlage diente, oder der Auftraggeber legte seine Wünsche durch eine ausführliche Beschreibung im Vertrag fest. Gemäß dieser Vorgaben machte sich der Meister ans Werk, wobei die Ausführung nicht in einem Zug erfolgen mußte und sich daher auch bei weniger aufwendigen Kanzeln über mehrere Jahre erstrecken konnte.

7. Hersteller der Kanzeln

Wem im Mittelalter die Herstellung einer Kanzel übertragen wurde, erfahren wir aus Inschriften oder Meisterzeichen an den Kanzeln oder aus Verträgen und Rechnungen.¹ Bei Kirchenneubauten im 15. und frühen 16. Jahrhundert hat man die Kanzeln fast ausnahmslos gleich von der jeweiligen Hütte miterrichten lassen. Die Planung und Ausführung lag in den Händen des Werkmeisters oder seines Parliers; es war daher möglich, die Kanzel von Anfang an zu berücksichtigen und ihre Aufstellung vorzubereiten, wie beispielsweise auch der Gewölbeeinbau durch Dienste vorbereitet wurde, die später die Gewölberippen aufzufangen hatten.

In unserem Gebiet ist die Autorschaft der Hütte für die Kanzeln von BALINGEN und WIMPFEN A.B. durch Verträge gesichert, für die Kanzeln von WAIBLINGEN, MÜHLACKER-LIENZINGEN, KÖNIGSBACH-STEIN, EUTINGEN, MÖSSINGEN und GEMMRIGHEIM durch Steinmetz- oder Meisterzeichen, die auch am Kirchengebäude vorkommen. Weitere Kanzeln des württembergischen Neckargebietes können aufgrund ihrer konstruktiven Verbindung mit dem Bau² oder aufgrund stilistischer Merkmale³ der Hütte zugeschrieben werden.

²⁶ Vgl. Kat.Nr. 16: Herrenberg, S. 158–160.

¹ Vgl. oben Kap. 5 u. 6.

² Z. B. MARBACH, SCHWAIGERN.

³ Z. B. SULZ.

Anders liegt der Fall beim nachträglichen Einbau einer Kanzel in ein schon bestehendes Langhaus. Hierbei scheint die momentane örtliche Situation für die Vergabe des Kanzelauftrages ausschlaggebend gewesen zu sein. Handelte es sich um eine große Kirche mit festangestelltem Werkmeister, bekam selbstverständlich er den Auftrag, wie man am Beispiel der Münsterkanzeln von STRASSBURG (Hans Hammer war zur Zeit, als er die Kanzel errichtete, Parlier), ULM⁴ UND FREIBURG I.Br. sehen kann. In BOLL wird die Kanzel von den Bauleuten erstellt worden sein, die zur gleichen Zeit einige Maßwerkfenster in die kleine romanische Basilika eingebaut haben. Hanselmann, der Meister der HERRENBERGER Kanzel, war dagegen ein städtischer Steinmetzmeister. Als er den Auftrag für den Kanzelbau erhielt, war er schon seit einigen Jahren in Herrenberg ansässig und hatte schon mehrere kleinere Arbeiten für die Stadt ausgeführt.⁵ Auch der Verfertiger der HAGENAUER Kanzel, der Bildhauer Veit Wagner, war kein Hüttenmeister; er betrieb eine zünftige Werkstatt in Straßburg, wo er die Kanzel auch anfertigte. Lediglich zur Aufstellung des Werkes hielt er sich in Hagenau auf.⁶

Wenn ein fähiger Schreiner verfügbar war, ließ man gelegentlich auch bedeutendere Aufträge in Holz ausführen, man denke nur an die BIBERACHER Kanzel von Hans Hochmann und die Kanzel der DENKENDORFER Klosterkirche.⁷

Wurde eine Kanzel von der Hütte errichtet, mußte der Werkmeister, von dem der Entwurf stammte, nicht notwendig auch an der Ausführung direkt beteiligt sein. Das Anbringen seines Meisterzeichens beweist nur, daß er die Arbeiten leitete. Die Neigung vieler Autoren, einem namentlich bekannten Meister gerade die am meisten geschätzten figürlichen Teile eines Werkes zuzuschreiben, wird daher oft zu falschen Ergebnissen führen. Zwar waren die Baumeister der Gotik aufgrund ihrer Hüttenausbildung gleichermaßen Architekten und Bildhauer, aber ein begabter und erfolg-

⁴ Der Werkmeister des Ulmer Münsters, Burkhard Engelberg, ließ im Zuge der Sicherungsmaßnahmen für den Turm die westlichen Langhauspfeiler auswechseln und dabei auch die Kanzel abtragen. Bei der Wiederaufstellung der Kanzel verwendete er nur noch den alten Korpus, die übrigen Teile wurden neu hergestellt. Überraschenderweise hat man die Arbeiten nicht in der Ulmer Hütte ausgeführt, sondern in Augsburg, wo Engelberg gleichzeitig als Werkmeister von St. Ulrich und Afra und später auch als Stadtbaumeister tätig war. Vielleicht hatte Engelberg geeignetes Steinmaterial in Augsburg vorrätig oder er hatte dort eine günstige Bezugsquelle; und um die Transportkosten niedrig zu halten – fertig bearbeitete Steine haben weniger Volumen und Gewicht als die rohen Blöcke aus dem Steinbruch – wurden die Teile von fünf Gesellen Engelbergs bereits in Augsburg vorgefertigt, so daß sie in Ulm nur noch zusammengesetzt werden mußten (StadtA Ulm, A[6900]: Rechnungsbuch der Pfarrkirchenbaupflege von 1498; die einschlägigen Stellen publiziert in: *Weilandt* 1993, S. 480 Nr. 5).

⁵ Vgl. Kat.Nr. 16: Herrenberg, S. 158.

⁶ Vgl. die entsprechende Stelle im Vertragstext (Anhang: Urkunden, S. 371); siehe außerdem: *Rott* 1928, S. 70 u. *Rott* 1936, S. 174.

⁷ Auch die (verlorene) Kanzel der BLAUBEURER Klosterkirche stammte nicht von der Bauhütte des Peter von Koblenz, sondern war im Zuge der Ausstattungsarbeiten von Syrlin d.J. geliefert worden.

reicher Architekt mußte nicht zwangsläufig gleichzeitig auch ein guter Bildhauer sein. Die Arbeitsteilung war weit fortgeschritten und der Werkmeister wird die figürlichen Teile gegebenenfalls dem fähigsten Bildhauer seines Trupps anvertraut haben. So steht es bei der STRASSBURGER Kanzel außer Zweifel, daß der die Arbeit leitende Parlier Hans Hammer keine der mobilen Statuetten selbst ausgeführt hat, die WAIBLINGER Kanzelreliefs wurden nicht von dem als Bildhauer drittrangigen Peter von Lau geschaffen, obwohl er die Kanzel als verantwortlicher Meister mit seinem Zeichen signiert hat.⁸ Die Rechnungseintragungen zur KUTTENBERGER Kanzel bekunden, daß die „Bilder“ einem Bildhauer verdingt wurden. Auch von der NÖRDLINGER Kanzel wissen wir, daß den figürlichen Schmuck nicht der Kanzelmeister Stephan Weyrer d. Ä., sondern ein Augsburgsburger Bildhauer gefertigt hat.⁹

Die Mitarbeit des verantwortlichen Kanzelmeisters bei der Ausführung läßt sich an der einfachen Kanzel von MÜHLACKER-LIENZINGEN nachweisen, wo fast jeder einzelne Stein der Kanzel ein Steinmetzzeichen trägt, denn an fünf Werksteinen kommt ein Zeichen vor, dessen Träger sich durch seinen Meisterschild am Lienzinger Chorgewölbe und an der verwandten Kanzel von KÖNIGSBACH-STEIN als Steinmetzmeister zu erkennen gibt. Ansonsten ist beim Auftreten einfacher, auch singular vorkommender Steinmetzzeichen immer Vorsicht geboten, denn bei ihren Trägern handelt es sich in der Regel nicht um den entwerfenden und verantwortlichen Meister der Kanzel, sondern um einen mitarbeitenden Steinmetzen.

Sind viele Werksteine einer Kanzel bezeichnet, wie in MÜHLACKER-LIENZINGEN, so kann man daraus ablesen, welche und wie viele Steinmetzen an der Arbeit beteiligt waren. An der LIENZINGER Kanzel kommen sechs verschiedene Zeichen vor, von denen vier auch an anderen Stellen des Baus erscheinen. Das zeigt, daß die Kanzelfertigung vollkommen in den Bauablauf integriert war und daß man alle geeigneten Kräfte eingesetzt hat, um die Kanzel zusammen mit der Langhaussüdwand hochzuziehen.

Die EUTINGER Kanzel trägt fünfmal das gleiche Zeichen, das sich auch am Sakramentshaus und an zwei Wandnischen mit figürlichem Schmuck findet. Hier war ein Spezialist für Zierarchitektur am Werk, zu dessen weiterem bekanntem Œuvre hauptsächlich figürliche Schlußsteine zählen.

⁸ Beispielsweise war auch der in württembergischen Diensten stehende Baumeister Peter von Koblenz nicht als Bildhauer tätig, sonst würden die Engel, die in Urach, Leonberg-Eltingen, Weilheim/Teck und Hirsau seinen Meisterschild halten, nicht einen jeweils anderen Stil zeigen (vgl. Halbauer 1982, S. 12 Anm. 20, Abb. 2–5).

⁹ Bei Ausstattungsstücken, die von Zunftmeistern geliefert wurden, war die Arbeitsteilung zwischen zwei Meistern, von denen einer für die „Architektur“ und einer für den Figurenschmuck verantwortlich war, gang und gäbe (vgl. Seeliger-Zeiss 1967, S. 85 Anm. 273), so daß Adam Krafft, der mit seiner Werkstatt das ganze Sakramentshaus von St. Lorenz in Nürnberg hergestellt hat, schon beinahe als Ausnahme angesehen werden muß.

8. Chronologie der Kanzeln und Ausblick auf die Entwicklung der Kanzeln in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstehen in Italien die ersten Kanzeln, die sich von den vorigen Predigtstätten¹ dadurch unterscheiden, daß sie selbständig, d. h. ohne Verbindung zu den Chorschranken, im Kirchenschiff aufgestellt sind, und daß sie ausschließlich oder doch vorwiegend zur Predigt dienen.²

Die älteste erhaltene nördliche Kanzel stammt aus der 1799 abgebrochenen Capella speziosa in Klosterneuburg und ist nun in der Wolfgangskirche in KIRCHBERG AM WECHSEL aufgestellt. Ihr Korpus ruht auf zwei Wandkonsolen und wird vorn von zwei Säulen gestützt, die Treppe ist geradläufig, Brüstung und Treppengeländer tragen Maßwerkdekor. Die Stützsäulen stammen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die Brüstung aus dem beginnenden 14. Jahrhundert. In ihrem Aufbau erinnert die Kanzel aus Klosterneuburg an italienische Kanzeltypen.

Die vom Chor und Lettner unabhängige steinerne Predigtkanzel nördlich der Alpen leitet sich – *Rademacher* zufolge – entwicklungsgeschichtlich von zwei Vorläufern her, von den Refektoriumskanzeln und den mobilen Holzkanzeln der Bettelordensprediger.³

Die frühesten erhaltenen Vertreter des von den Refektoriumskanzeln abgeleiteten Typs, der an einer Langhauswand angebrachten Konsolenkanzel mit Zugang von hinten, sind die im 14. Jahrhundert entstandenen Kanzeln in BERNBURG und BOP-PARD. Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammen die ältesten noch bestehenden, in Verbindung mit einem Langhauspfeiler errichteten Kanzeln, deren Treppen sich um den Pfeiler winden: im ULMER Münster und in St. Kilian zu KORBACH.⁴ Die Brüstungen dieser beiden Kanzeln trugen beziehungsweise tragen auch den frühesten figürlichen Relief- und Statuettenschmuck. Sockel und Schaft der Kanzeln waren anfangs mit der Wand oder mit dem Langhauspfeiler verbunden. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts kommen auch von der Rücklage losgelöste Kanzelstützen vor, wie bei der Kanzel der SCHWÄBISCH HALLER Michaelskirche und der 1462 datierten Kanzel von ST. WENDEL. Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts werden die ersten Kanzeln mit figürlichen Füßen (u. a. MARBACH, ÖHRINGEN) und die erste Steinkanzel mit mehrgliedrigem Stützsystem (STRASSBURG) geschaffen. Transportable Holzkanzeln, die unzweifelhaft in der Nachfolge der von den Predigermönchen benutzten mobilen Kanzeln⁵ stehen, gibt es nur noch wenige, die alle nicht vor dem 15. Jahrhundert entstanden sind.

¹ Lit. zu den wichtigsten Predigtstätten vor der Kanzel siehe oben S. XI Anm. 1.

² Zu den ersten Kanzeln in Italien siehe: *Adriani* 1966, S. 43–48.

³ Vgl. *Rademacher* 1921, S. 140f., 149–152. – Seine These wird von *Poscharsky* (1963, S. 16–18, 32–34) anerkannt und von *Adriani* (1966, S. 53–55, 64–66) bestätigt.

⁴ Die Treppe der ULMER Münsterkanzel wurde 1498/99 erneuert. An der Ursprünglichkeit der heutigen KORBACHER Kanzeltreppe hegt *Mielke* (1984, S. 313 Anm. 5) Zweifel.

⁵ Zu den mobilen Holzkanzeln der Predigermönche siehe: *Rademacher* 1921, S. 133–135; *Poscharsky* 1963, S. 16–18; *Adriani* 1966, S. 49–52.

Jeder Kanzeltyp ist schon bei seinem ersten Auftreten voll ausgebildet, eine Entwicklung findet nicht statt, allein die Zierformen verändern sich noch, indem sie der jeweils herrschenden „Mode“ angepaßt werden.

Im württembergischen Neckargebiet sind die vier 1449 datierten Brüstungstafeln in LORCH die ältesten erhaltenen Kanzelfragmente. Etwa gleichzeitig entstanden die beiden Brüstungsplatten in MURRHARDT, deren Herkunft von einer Kanzel allerdings nicht gesichert ist.

Im folgenden werden die im Katalog behandelten Kanzeln nach der Entstehungszeit geordnet aufgeführt; dabei ist zu beachten, daß zu den meisten Objekten bloß annähernde Zeitangaben gemacht werden können, so daß die Liste nur einen ungefähren Eindruck der tatsächlichen Entstehungsfolge zu geben vermag:

bez. 1449	LORCH
M. 15. Jh.	MURRHARDT
um 1460/70	STUTTGART
um 1470/80	MARBACH
um 1478/83	ROTTWEIL
um 1480/90	DITZINGEN
bez. 1482	MÜHLACKER-LIENZINGEN
bez. 1484	WAIBLINGEN
um 1486/94	ÖHRINGEN
um 1487/92	FREIBERG-HEUTINGSHEIM
bez. 1490	KÖNIGSBACH-STEIN
um 1490	LEONBERG-ELTINGEN
um 1490	TÜBINGEN, Stiftskirche
um 1490/1513 (?)	TÜBINGEN, Augustinerkirche
um 1494	EUTINGEN
um 1495/1500	STUTTGART-OBERTÜRKHEIM
bez. 1498	LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM
um 1500	BRACKENHEIM-HAUSEN
um 1500	URACH
um 1500/1510	BOLL
um 1500/1510	SCHORNDORF-WEILER
1502–1504	HERRENBERG
um 1502/1505	WILDBERG-EFFRINGEN
um 1505	FRICKENHAUSEN
um 1505/15	WEISSACH-FLACHT
bez. 1507	BIETIGHEIM
bez. 1510	ESSLINGEN
um 1510	KUSTERDINGEN
1510–1515	WIMPFEN A. B.
um 1510/15	SULZ/NECKAR
um 1511/13	MAGSTADT

um 1512	REMSHALDEN-HEBSACK
1512/16	BALINGEN
um 1512/20	GINGEN/FILS
um 1514/20	SCHWAIGERN
um 1515/25	WINNENDEN-BIRKMANNSSWEILER
um 1517/22	WEILHEIM/TECK
bez. 1518	BIETIGHEIM-BISSINGEN
bez. 1518	DENKENDORF
um 1520	BRACKENHEIM-STOCKHEIM
um 1520	ROSENFELD-ISINGEN
um 1520/22	MÖSSINGEN
um 1520/30 (?)	MARKGRÖNINGEN-UNTERRIEXINGEN
um 1520/30 (?)	MURRA. D. MURR
um 1524 (?)	SCHWAIGERN-NIEDERHOFEN
um 1525	AFFALTERBACH
um 1526	GEMMRIGHEIM
um 1530	OFTERDINGEN

Nach Einführung der Reformation wurden die vorhandenen Kirchen und ein Teil ihres Inventars, insbesondere die Kanzeln, weiterbenützt. Wenn es aber erforderlich war, eine Kanzel zu ersetzen oder neu zu errichten, so gebrauchte man dafür in den führenden Kirchen Württembergs und der Reichsstädte den aktuellen Renaissancestil, z.B. bei den Kanzeln der Schloßkirche in STUTTGART (bez. 1563), der Klosterkirche in BEBENHAUSEN (nach 1575?) und der Kilianskirche in HEILBRONN (1581/82). Bald folgten auch die Erbauer der Kanzeln in den Dorfkirchen diesem Beispiel, wie die Kanzeln in PLÜDERHAUSEN-WALKERSBACH (Holz, um 1570), OSTFILDERN-SCHARNHAUSEN (E.16.Jh.) und SCHORNDORF-SCHORNBACH (bez. 1606) zeigen.

Die Struktur der Kanzeln blieb nahezu unverändert, nur die bei spätgotischen Kanzeln harmonisch zum Korpus überleitende Konsole erhielt jetzt manchmal auch an ihrer Oberseite eine viel kleinere Grundfläche als der Korpus, so daß die beiden Teile scharf voneinander abgesetzt sein können.⁶ Neu ist dagegen die Ornamentik. An die Stelle des spätgotischen Maß-, Stab- und Astwerks⁷ mit den vielfältigen Durchdringungen und Überschneidungen treten nun Säulen und Pilaster, Balusterschäfte, Voluten, Grottesken, Medaillons, Diamantbossen, Rosetten, Beschlag- und Rollwerk, Zahnschnittfriese, Eierstäbe und weitere Dekorationselemente der Renaissance.

Doch nicht überall fand gleich ein vollkommener Wechsel der Stile statt. Bei vielen Kanzeln wurden neue Formen mit den alten vermischt. So zeigt die 1583 datierte

⁶ Vgl. oben S. 7 u. 9.

⁷ Die Brüstungsplatten der ehemaligen Kanzel der STUTTGARTER Schloßkirche von 1563 besitzen Felderrahmungen von spätgotischem Gepräge: Seitlich der Bogenfelder wachsen Äste hoch, denen über den Bogen Blätter und teilweise Früchte entsprossen.

Kanzel in HEMMINGEN in den Brüstungsfeldern rudimentäre Blendmaßwerkformen; dagegen erinnern der Querschnitt ihres Schaftes, der Anschluß zwischen Stütze und Korpus und die Gesimsprofile nicht an den spätgotischen Stil. Der Kanzelkorpus in STUTTGART-MÖHRINGEN aus der Zeit um 1595 besitzt stabwerkgerahmte Brüstungsfelder, deren oberen Teil jeweils zwei runde, nach unten geöffnete, kräftig profilierte, nasenbesetzte Maßwerkformen einnehmen, während die größeren Partien der Felder mit flach ausgeführtem Beschlagwerk und zentralen Blütenrosetten verziert sind. An der Kanzel der Stadtpfarrkirche von MARKGRÖNINGEN findet sich am Treppengeländer durchbrochenes Fischblasenmaßwerk, an der Brüstung auf nachgotische Zeit weisender Maßwerkdekor. Die Profilformen der Kanzel und der Figurenstil gestatten eine Ansetzung um 1600.

Neben reinen Renaissancekanzeln und Kanzeln, bei denen Stilelemente der Spätgotik und Renaissance miteinander vermischt sind, entstanden auch weiterhin Kanzeln allein in spätgotischen Formen, wie z.B. in den Münstern der beiden altgläubig gebliebenen Städte ÜBERLINGEN (1551) und FREIBURG/BREISGAU (1561) und in der Andreaskirche der 1529/30 reformierten Reichsstadt WEISSENBURG in Mittelfranken (1566). Ein auf der Höhe seiner Zeit stehender Meister wie der Freiburger Münsterwerkmeister Jörg Kempf beherrschte natürlich das neue Formenrepertoire so gut wie das alte. Wenn er die Kanzel im spätgotischen Stil ausgeführt hat, so deshalb, um sie – entweder aus eigenem Antrieb oder auf Wunsch der Auftraggeber – dem Stil der sie umgebenden Architektur anzupassen.

Die entscheidende Wandlung vollzog sich nach der Reformation nicht in formaler, sondern in ikonographischer Hinsicht: Heiligendarstellungen, wie die vorher so beliebte Madonna und die Kirchenväter, wurden aus dem Programm gestrichen, statt dessen hat man nun bevorzugt die Evangelisten (z.B. BEBENHAUSEN, STUTTGARTER Schloßkirche, MARKGRÖNINGEN) und biblische Figuren und Szenen abgebildet.⁸

⁸ Die Kirchenväter an den spätgotischen Kanzeln der STUTTGARTER Stiftskirche und der WEILHEIMER Pfarrkirche wurden nach der Reformation in die Evangelisten umgedeutet.

Lit. zu Kanzeln, die nach der Reformation entstanden sind, und zu ihrem Programm: Mayer 1932, S. 15–69; Steinmüller 1940, S. 25–44; Poscharsky 1963, S. 89–213; Poscharsky 1965, bes. S. 9–14; Lieske 1973, S. 105–113.

9. Schluß

9.1. Statistische Übersicht

Aus der typologischen Untersuchung der Kanzeln geht hervor, daß die typenbildenden Elemente nie auf eine Landschaft beschränkt sind, sondern meistens so weitgestreut auftreten, daß sie als Gemeingut des spätgotischen Kanzelbaus betrachtet werden müssen.¹ Daher ist es auch nicht möglich, eine Kanzel allein aufgrund ihrer typologischen Merkmale einer bestimmten Landschaft zuzuordnen.

Einzelne Typen, Motive und Materialien kommen in manchen Gegenden häufiger vor als in anderen. Eine statistische Auswertung der im württembergischen Neckargebiet erhaltenen Stücke zeigt, daß von den 48 in den Katalog aufgenommenen Objekten 40 aus Stein, aber nur 8 aus Holz bestehen.

Auch die Verteilung auf die Stützzonentypen fällt eindeutig aus: Konsolenkanzeln gibt es 4, einstützige Kanzeln 27, Kanzeln mit mehrgliedrigem Fuß 1, mit figürlichem Fuß 6, bei den übrigen läßt der Erhaltungsgrad keinen sicheren Schluß auf die ursprüngliche Gestaltung zu.

Die Brüstungsfelder der Steinkanzeln tragen überwiegend Maßwerk- oder Stabwerkschmuck, Statuetten an den Brüstungsecken kommen nur zweimal vor², figürliche Reliefs sind mit 9 Beispielen dagegen relativ häufig anzutreffen.

Bei den Holzkanzeln tritt mehr die Ausführungstechnik in den Vordergrund: Die Brüstungstafeln einer Kanzel sind in Flachschnittechnik ausgeführt, die von drei Kanzeln in Linienschnittechnik und die von zwei Kanzeln in Flachrelieftechnik. Alle Tafeln, mit Ausnahme der Flachschnittafeln, enthalten figürliche Darstellungen.

Die Art der Treppenanlage hängt vom Aufstellungsort der Kanzel ab. In einschiffigen Kirchen, wo die Kanzel an einer Wand des Langhauses angebracht ist, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder erfolgt der Zutritt in den Korpus von hinten durch eine Türe in der Wand, wobei die Treppe verborgen bleibt, oder der Prediger besteigt die Kanzel über eine geradlinig die Wand entlangführende Treppe und gelangt durch eine Aussparung in der Brüstung in den Korpus. Ein Zugang durch die Wand ist in zwei Fällen nachweisbar, geradlinige Treppen gibt es noch sieben. In mehrschiffigen Kirchen wurde die Kanzel immer an einem Langhauspfeiler aufgestellt, ihre Treppe in engem Bogen um den Pfeiler gelegt. Da diese gewundenen Treppenanlagen in der Herstellung aufwendig sind und äußerst dekorativ aussehen, entgingen sie eher der

¹ Die gleichen Typen wurden annähernd gleichzeitig im ganzen süddeutschen Raum verwendet, von Straßburg bis Wien und von Koblenz bis Bern und Bozen, und selbst Thüringen und Sachsen hatten über Franken und Böhmen Anschluß an dieses Gebiet. Ein reger Austausch von Neuerungen, begünstigt durch die Mobilität der ausführenden Kräfte, ließ eine Sonderentwicklung nicht zu, was aber keineswegs zu einer Uniformität der Kanzeln führte, wie die erhaltenen Exemplare belegen.

² Einmal als einziger figürlicher Schmuck (EGLOSHEIM), einmal zusammen mit figürlichen Brüstungsreliefs (URACH).

Zerstörung als einfachere Treppen. Von den zwölf in Verbindung mit Langhauspfeilern errichteten Kanzeln haben noch neun ihre alten Treppen.

Spätgotische Kanzelbaldachine blieben nur selten erhalten. In Neckarschwaben gibt es einen aus Stein und einen aus Holz.

Als Grundrißform wählte man im Bearbeitungsgebiet vorwiegend das Achteck; 20 achteckige Kanzeln stehen 9 sechseckigen gegenüber. Das Siebeneck kommt einmal vor, ebenso das halbe Zehneck. Nicht immer wird die gleiche Grundform bei den einzelnen Kanzelteilen beibehalten.

Setzt man diese Zahlen in Bezug zum Vorkommen der einzelnen Typen in ganz Mitteleuropa, so ergeben sich folgende Auffälligkeiten: Drei von insgesamt vier bekannten Kanzeln, deren Brüstungstafeln in Linienschnitt-Technik verziert sind, finden sich in Kirchen des Bearbeitungsgebietes. Sieben Steinkanzeln unseres Gebietes haben Brüstungsreliefs mit ganzfigurigen Darstellungen der an Pulten sitzenden Kirchenväter, außerhalb des württembergischen Neckargebietes existieren nur drei Steinkanzeln mit dem gleichen Darstellungsgegenstand und Motiv. Am ungewöhnlichsten sind aber die figürlichen Kanzelfüße, die – sieht man von der spät entstandenen FREIBERGER Tulpenkanzel ab – nur am Oberrhein und, am zahlreichsten, in Neckarschwaben vorkommen. Meisterfiguren als Kanzelträger gibt es überhaupt nur in unserem Gebiet. Da jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, daß diese Mehrheitsverhältnisse nur eine Folge der zufälligen Erhaltung sind, will ich mich mit dem bloßen Feststellen der Fakten begnügen und daraus keine weitergehenden Schlüsse ziehen.

9.2. Kunstgeschichtliche Einordnung

Im Bearbeitungsgebiet und im ganzen süddeutschen Raum ist das Erscheinungsbild der Kanzeln außerordentlich vielgestaltig. Das ist um so erstaunlicher, als wir bei den spätgotischen Kirchenbauten des württembergischen Neckargebietes immer wieder auf dieselben Baumeister stoßen, die ja auch verantwortlich für die Errichtung der Steinkanzeln waren. Denn zu jener Zeit sind die Kanzeln immer dann, wenn man sie gleichzeitig mit dem Bau ausgeführt hat, in der Hütte entstanden. Die einzige Steinkanzel unseres Gebietes, die nachweislich bei einem städtischen Meister in Auftrag gegeben wurde, ist die erst nach Fertigstellung der Kirche eingebaute Kanzel der HERRENBERGER Stiftskirche.

Nahezu alle größeren Kirchenbaumaßnahmen des Spätmittelalters im württembergischen Neckargebiet lassen sich auf die beiden führenden Baumeister, Aberlin Jörg und Peter von Koblenz, die Leiter der Stuttgarter beziehungsweise Uracher Bauhütte, und auf die zahlreichen mit ihnen zusammenarbeitenden Meister zurückführen.³ Dabei gibt es keinen unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den beiden

³ Lit. zu Aberlin Jörg: Koepf 1943; Koepf 1957. – Zu Peter von Koblenz siehe S.319f. Anm. 67.

Personenkreisen, vielmehr finden wir an einem Bau nicht selten Meister und Steinmetzgesellen beider Gruppen am Werk.

Die Ausbildung von zwei bedeutenden Bauhütten auf württembergischem Gebiet hat ihre Ursache in der Teilung der Grafschaft im Jahre 1442.⁴ Graf Ludwig I. d.Ä. erhielt die südwestliche Landeshälfte und errichtete seine Residenz in Urach, seinem Bruder Ulrich V. dem Vielgeliebten fiel der nordöstliche Teil des Landes mit der alten Residenz Stuttgart zu. Beide Linien des Herrscherhauses waren bestrebt, ihre Residenzen baulich auszugestalten, wobei sie den Gotteshäusern ein besonderes Gewicht beimaßen.

In Stuttgart hatte man schon gegen 1432/33 einen Neubau des Stiftskirchen-Langhauses eingeleitet.⁵ Der erste Baumeister war Hänslin Jörg, der 1419 als *des von Wirtemberg Meister*⁶ bezeichnet wird. Nach seinem Tod um 1447/51 setzte sein Sohn Aberlin Jörg (= Albrecht Georg) die Arbeit an der Stuttgarter Stiftskirche fort. 1455 wird Aberlin erstmals *bawmeister* Ulrichs V. genannt.⁷ Er war am Bau des 1443 begonnenen Turmchores der Balingen Stadtkirche beteiligt, wie sein Meisterschild im Gewölbe beweist.⁸ Von 1450 bis um 1460 errichtete er den Chor der Marbacher Alexanderkirche. 1472 war, laut Inschrift, der von ihm erstellte Chor der Bartholomäuskirche von Markgröningen im Uracher Landesteil (!) vollendet.

In Urach wurde ein Kirchenneubau erst um Jahrzehnte später in Angriff genommen als in Stuttgart. Beim frühen Tod Graf Ludwigs I. im Jahre 1450 waren seine Erben noch minderjährig. Und als 1459 der vierzehnjährige Eberhard V. (im Bart) als Regent eingesetzt wurde, durchlief er gerade eine Sturm- und Drangphase und brachte seine Zeit mit Vergnügungen zu. Erst der Entschluß zu einer Pilgerreise ins Heilige Land, die er 1468 mit großem Gefolge unternahm, soll eine Wende in seinem Leben bewirkt haben. Bald nach der Rückkehr leitete er den Neubau der Uracher Amanduskirche in die Wege, und noch in der ersten Hälfte der 70er Jahre wurden die Arbeiten aufgenommen. Dies war die Geburtsstunde der zweiten wichtigen württembergischen Bauhütte, deren maßgeblicher Werkmeister Peter von Koblenz war. Allerdings wissen wir nicht, ob er von Anfang an die Leitung in Urach innehatte. Peter stammt aus Werkhausen nördlich von Koblenz am Mittelrhein. Entgegen der bisherigen Meinung wurde er aber nicht als fertiger Meister nach Württemberg gerufen, sondern er hat schon vor seiner Uracher Tätigkeit im Lande gearbeitet: Sein Gesellenzeichen findet sich mehrfach, meist an aufwendig profilierten Werksteinen, im 1472 von Aberlin Jörg fertiggestellten Chor der Markgröninger Bartholomäuskirche.⁹ Mithin war Peter ein Mitarbeiter des Stuttgarter Bauhüttenleiters, vielleicht

⁴ Einen kurzen Überblick über die geschichtlichen Ereignisse zwischen 1442 und 1534 gibt die Zeittafel im Anhang auf S. 378f.

⁵ *Koepf* 1957, S. 52.

⁶ *Pfeilsticker* 1957, § 1956.

⁷ *Koepf* 1957, S. 58.

⁸ Der Entwurf des Chores wird seinem Vater Hänslin zugeschrieben (*Koepf* 1957, S. 52).

⁹ Siehe dazu S. 320 Anm. 67.

sogar dessen „Meisterknecht“¹⁰, der von Aberlin zum Meister ausgebildet wurde. Obwohl er manches von Aberlin übernommen hat, fand der begabte Peter bei seinen Bauten zu einem eigenen Stil.¹¹

1477 gründete Graf Eberhard im Bart die Universität Tübingen und übergab im gleichen Jahr die im Bau befindliche Uracher Pfarrkirche St. Amandus den Brüdern vom gemeinsamen Leben, einer reformerisch gesinnten geistlichen Gemeinschaft, die später noch weitere Bruderstifte im Lande einrichtete, darunter das Stift in Herrenberg. Zu den Zielen der Brüder gehörte die Förderung und Pflege der Predigt in deutscher Sprache. Der Uracher Propst Gabriel Biel war in den frühen 1460er Jahren Domprediger in Mainz gewesen und hatte den Ruf eines großen Kanzelredners.¹²

Als der politisch umsichtig handelnde Eberhard im Bart 1482 die Wiedervereinigung Württembergs unter seiner Herrschaft durchsetzen konnte und in der Folge seine Hofhaltung nach Stuttgart verlegte, brachte er auch Peter von Koblenz, der von nun an in den Stuttgarter Steuerlisten geführt wird, mit in seine neue Residenz.¹³

Spätestens zu diesem Zeitpunkt scheint Aberlin Jörg, der Hauptmeister der Stuttgarter Hütte, aus dem gräflichen Dienst ausgeschieden zu sein, denn wir treffen ihn jetzt nur noch bei Kirchenbauten in Reichsstädten an. Schon 1478 bis 1483 hatte er den Chor der Rottweiler Kapellenkirche gebaut. Um 1487 schuf er das Chorgewölbe der Heilbronner Kilianskirche und von 1491 bis zu seinem Tod 1493/94 war er zusammen mit Hans von Urach mit der Chorwölbung des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd beschäftigt.¹⁴

Für Peter von Koblenz, dessen Name sich ab 1481 in den württembergischen Dienerbüchern findet und der 1489 als Oberwerkmeister bezeichnet wird¹⁵, sind neben der Uracher Amanduskirche (um 1474/75?–1499) noch die Klosterkirche in Blaubeuren (um 1482–um 1500) und die Pfarrkirchen von Leonberg-Eltingen (um 1487–1495) und Weilheim/Teck (1489–1499) sowie der nördliche Kreuzgangflügel des Klosters Hirsau (1490–1491) gesichert.¹⁶

Aufgrund der Form ihrer Meisterzeichen, die das Zeichen des Oberwerkmeisters meist nur geringfügig variieren, kann man den Baumeistern aus dem Kreis um Peter von Koblenz noch zahlreiche weitere Kirchenbauten in unserem Gebiet zuschreiben.¹⁷ Wie die Stuttgarter Hütte unter Aberlin Jörg hatte auch die Uracher Hütte unter Peter von Koblenz eine weithin schulbildende Wirkung.

¹⁰ Zur Bezeichnung „Meisterknecht“ siehe: Booz 1956, S. 20–22.

¹¹ Vgl. dazu Pohl 1949, S. 89–92.

¹² Lit. zu den Brüdern vom gemeinsamen Leben und zu Gabriel Biel siehe S. 311 Anm. 20 u. 22.

¹³ Pohl 1949, S. 8. – Später, vielleicht nach Eberhards Tod 1496, ist Peter wieder nach Urach zurückgekehrt, denn in einem Brief von 1501 wird mitgeteilt, er sei zu Urach sesshaft (Fotomechanische Wiedergabe des im Esslinger Stadtarchiv aufbewahrten Briefes in: Pohl 1949, Abb. 1; Text publiziert in: Haßler 1869, S. 124 XXXII).

¹⁴ Zu weiteren Arbeiten Aberlin Jörgs siehe: Koepf 1957, S. 51–57. Zur Wölbung des Münsterchores von Schwäbisch Gmünd siehe: Kissling 1975, S. 75–79.

¹⁵ Vgl. Pohl 1949, S. 7 f.; Bischoff 1982, S. 117.

¹⁶ Vgl. S. 319 f. Anm. 67.

¹⁷ Vgl. Pohl 1949, S. 17–23 u. Abb. S. 13.

Neben den führenden Bauhütten und den eng mit ihnen verbundenen Meistern arbeitete in Neckarschwaben auch eine Reihe von Architekten, deren Beziehung zu Aberlin Jörg und Peter von Koblenz sich nicht immer eindeutig bestimmen läßt, vor allem dann nicht, wenn der zeitliche Abstand zu den beiden Hauptmeistern größer geworden ist. Peter von Lau, der in den 1480er Jahren die Langhauswölbung und die Kanzel der **WAIBLINGER** Michaelskirche ausführte, zeigt sich von Stuttgart stark beeinflusst. Als viel unabhängiger erweisen sich die nach 1510 tätigen Architekten, wie Meister Frantz, der Erbauer des **BALINGER** Langhauses und der dortigen Kanzel, oder Dionysius Böblinger aus Esslingen, der die Kirche in Brackenheim-Stockheim errichtet hat. Ein eigenständiges Gepräge haben auch die Werke Bernhard Sporer in Wimpfen a. B. und in Schwaigern sowie das Langhaus und der Kreuzgang in Öhringen, obwohl Sporer bei seinem ersten bekannten Auftreten, am Bau der Pfarrkirche von Korntal-Münchingen, als Nebenmeister Aberlin Jörgs fungierte.

Die Kanzeln von **STUTTART**, **MARBACH** und **WAIBLINGEN** gingen aus der Stuttgarter Hütte und ihrem Umkreis hervor, während die Uracher Hütte für die Kanzeln von **LEONBERG-ELTINGEN**, **URACH** und **WEILHEIM/TECK** verantwortlich war. Am Langhaus der **TÜBINGER** Stiftskirche treffen sich beide Gruppen: Am Stil des figürlichen Fenstermaßwerks und der Augstaindreier-Konsole erkennen wir die Uracher Richtung, dagegen muß die Kanzel mit ihrer Stützfigur in Gestalt eines Steinmetzmeisters der Stuttgarter Richtung zugerechnet werden. Auch die originellen halbknienden Meisterfiguren von **ROTTWEIL**, **ÖHRINGEN** und **FREIBERG-HEUTINGSHEIM**, die Kanzeln auf ihren Schultern tragen, wurden von Mitgliedern der beiden Bauhütten und ihrem engeren Umkreis geschaffen: Beim Chorneubau der Rottweiler Kapellenkirche begegnen wir Aberlin Jörg, beim Öhringer Langhausbau Bernhard Sporer und Hans von Urach, die andernorts auch mit Aberlin Jörg zusammengearbeitet haben, und beim Bau der Dorfkirche von Freiberg-Heutingsheim stoßen wir auf einen Meister aus dem Peter von Koblenz-Kreis. Auf diese Meister gehen die Entwürfe für die Kanzeln und ihre Trägerfiguren zurück, nicht etwa – wie bisher angenommen wurde – auf Anton Pilgram, zu dem sie keinerlei Bezug haben.

Direkte Abhängigkeiten und Verwandtschaften zwischen den Kanzeln des Bearbeitungsgebietes sind allenfalls in Teilbereichen feststellbar. Am besten läßt sich das an den Kanzeln der Stifts- und Pfarrkirchen von **STUTTART**, **MARBACH**, **WAIBLINGEN**, **TÜBINGEN**, **URACH**, **HERRENBERG** und **WEILHEIM/TECK** ablesen, deren Brüstungsreliefs in ikonographischer und motivischer Hinsicht übereinstimmen – sie enthalten ganzfigurige Darstellungen der an Pulten sitzenden Kirchenväter.

Die vier älteren, vor 1500 entstandenen Kanzeln von **STUTTART**, **MARBACH**, **WAIBLINGEN** und **TÜBINGEN** sind durch die verwandten Stabwerkrahmungen ihrer Brüstungsfelder enger miteinander verbunden, die Kanzeln von **STUTTART**, **WAIBLINGEN** und **TÜBINGEN** zusätzlich noch durch das Motiv der über den Pulten erscheinenden Evangelistensymbole, das sonst nirgendwo vorkommt. Zudem übernahm der Meister der **WAIBLINGER** Kanzel in vereinfachter Form den **STUTTARTER** Maßwerkvorhang vor der Konsole, und die Stützzone der **HERRENBERGER** Kanzel wurde in unmittelbarer Anlehnung an die der **TÜBINGER** Kanzel geschaffen. Im übrigen jedoch

weisen die Kanzeln keine Gemeinsamkeiten auf. Jede Kanzel ist ein individuell gestaltetes, unverwechselbares Einzelstück.

Unter den erhaltenen Kanzeln des württembergischen Neckargebietes ist die um 1460/70 entstandene Kanzel der STUTTGARTER Stiftskirche das früheste bedeutende Werk. Ihr Programm war beispielgebend für die wichtigeren Kanzeln der ganzen Region. In ihrer formalen Ausgewogenheit und der Feinheit der Ausführung sowie in ihrer künstlerischen Qualität bleibt die STUTTGARTER Kanzel unerreicht.

Die MARBACHER Kanzel aus der Zeit um 1470/80 bringt erstmals einen figürlich gestalteten Kanzelfuß, eine Wiedergabe des „Ersten Sündenfalles“. Inhaltlich begründet ist die Stützzone hier als Baum gebildet; das Astwerk hat eine konstruktive Aufgabe übernommen. Ebenso am verlorenen Fuß der 1484 datierten WAIBLINGER Kanzel, wo der an einen Baumstamm gefesselte Sebastian dargestellt war.

Vom Programm losgelöst, wird Astwerk am Fuß der um 1490 entstandenen Kanzel in der TÜBINGER Stiftskirche eingesetzt. Es tritt hier – in virtuoser Ausführung – an die Stelle von konstruktiven Bauteilen. Die Tübinger Steinmetze hatten die aus Straßburg gelieferte Chorverglasung (um 1477 – nach 1478) vor Augen, in deren Malereien die Verquickung zwischen Maßwerk- und Astwerkformen beispielhaft vorgebildet war. Parallel dazu kommt architektonisch gebrauchtes Astwerk im Bearbeitungsgebiet schon recht häufig vor, wie am Sakramentshaus der Kilianskirche in Heilbronn (um 1482/87), am Rottenburger Marktbrunnen (1483?), an Lorenz Lechlers Esslinger Sakramentshaus (1486–1489) oder am steinernen Sachsenheim-Retabel in der Stuttgarter Hospitalkirche (1489). Ausgangspunkt des „konstruktiven Astwerks“ scheint die Bauhütte des Ulmer Münsters unter Matthäus Ensinger gewesen zu sein, wo es um die Mitte des 15. Jahrhunderts an den Vorhallen des Südwest- und des Nordostportals Verwendung fand.

Eine weitere Neuerung wird am Fuß der TÜBINGER Kanzel eingeführt: der in den Raum vorschwingende – gebuste – Kielbogenwimperg. Vorbilder konnte der Kanzelmeister wiederum in Ulm, aber auch in Tübingen selbst finden: in Ulm am Sakramentshaus des Münsters (1462–1471), in Moritz Ensingers Riß B des Münsterturms (um 1470) sowie im Ölbergriß von Matthäus Böblinger (bez. 1474) und in dessen Riß C für den Münsterturm (um 1477), in Tübingen in den Glasmalereien der Langhausfenster, heute im Chor (um 1479). Zeitgleiche Beispiele in der Zierarchitektur des württembergischen Neckargebietes kommen abermals an den Sakramentshäusern von Heilbronn und Esslingen vor.

In URACH wurde die Kanzel erst um 1500 errichtet, als die Landesteilung längst aufgehoben und die Bedeutung der Stadt schon im Schwinden begriffen war. Trotzdem stellten die Brüder vom gemeinsamen Leben höchste Ansprüche an die neuzuschaffende Kanzel. So übernahm man das mehrgliedrige Stützsystem von Hans Hammers STRASSBURGER Münsterkanzel – wohl um sich gegen die einheimische Tradition abzusetzen –, doch beim zentralen Schmuck der Brüstungsfelder hielt man sich nicht an das Straßburger Modell mit Statuetten in den Brüstungsnischen, sondern wählte die hiezulande üblichen Kirchenväterreliefs und bekrönte sie mit „modernen“ Baldachinen aus Ast- und Rankenwerk.

Bei der EGLOSHEIMER Kanzel aus dem Jahr 1498 griff man auf den relativ seltenen Kanzeltyp zurück, dessen einziger figürlicher Schmuck aus Statuetten an den Brüstungsecken besteht. Der älteste und wichtigste Vertreter dieser Gruppe befindet sich in St. Michael zu SCHWÄBISCH HALL und wurde gegen 1440 wohl unter der Leitung von Nikolaus Eseler d. Ä. errichtet. Die Eckstatuetten in Hall sind nicht erhalten. Die vorzüglichen Statuetten der EGLOSHEIMER Kanzel lassen oberrheinische Einflüsse erkennen. Ein weiterer oberrheinisch geschulter Bildhauer hat die qualitätvollen Reliefs für die HERRENBERGER Kanzel gemeißelt, für deren Herstellung der zünftige Steinmetz Hans Hanselmann von 1502 bis 1504 Zahlungen erhielt.

Die EGLOSHEIMER Statuetten und die HERRENBERGER Reliefs sind die einzigen Kanzelteile im Bearbeitungsgebiet, die einen fremden, von außerhalb „importierten“ Stil erkennen lassen.

9.3. *Schlußwort*

Thema und Aufbau der vorliegenden Arbeit erlauben keine Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse auf wenigen Seiten. Wie die Untersuchung zahllosen kleinen Spuren folgt, so werden auch unzählige kleine Resultate gewonnen, die man am besten in den betreffenden Kapiteln nachschlagen sollte. Das Auffinden bestimmter Themen, Objekte, Personen, Steinmetzzeichen, graphischer Darstellungen oder Fotos wird durch eine genaue Inhaltsangabe und ausführliche Spezialregister erleichtert.

Während der Arbeit erwies sich das Fehlen einer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung der spätmittelalterlichen Kunst im württembergischen Neckargebiet als besonderer Mangel. Auch zuverlässige Einzeluntersuchungen zu den Werkmeistern und ihren Bauten wurden vermißt. Erstaunen muß es auch, daß jener Teil der Bauplastik, der nahezu vollständig erhalten ist, die figürlichen Gewölbekonsolen und Schlußsteine, bisher von der Forschung fast gänzlich unberücksichtigt blieb.

Um die mannigfaltigen Verbindungen zwischen den spätmittelalterlichen Meistern und die künstlerischen Zusammenhänge zwischen ihren Werken im einzelnen nachvollziehen zu können, wäre eine genaue Kenntnis der zahlreichen Bauvorhaben jener Zeit vonnöten.¹⁸ Dabei verdienen nicht nur die herausragenden Werke Beachtung, denn das Bild des Kirchen- wie des Kanzelbaus in unserem Gebiet wird von den vielen durchschnittlichen, aber handwerklich soliden Arbeiten geprägt, die nicht selten eine überraschende Originalität aufweisen.

¹⁸ Wo Urkunden und Bauinschriften fehlen, könnte eine systematische und kritische Erforschung der Steinmetzzeichen weiterhelfen, wie sie am Ende des vorigen Jahrhunderts von Alfred Klemm für unser Gebiet begonnen worden ist (vgl. vor allem: Klemm 1882), dann aber weitgehend zum Erliegen kam. Da an den verschiedenen Bauten immer wieder die gleichen Zeichen – als Gesellen- und als Meisterzeichen – auftauchen, wäre es so möglich, den Werdegang einzelner Meister zu beschreiben und unsere Kenntnis der vielfältigen Beziehungen zwischen den Baustellen zu erweitern.

KATALOG

Einzeluntersuchungen der spätgotischen Kanzeln
im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung
der Reformation

AFFALTERBACH (Krs. Ludwigsburg)
ev. Pfarrkirche St. Martin

Standort Der östliche Teil des einschiffigen Langhauses der Affalterbacher Pfarrkirche stammt spätestens aus der Zeit um 1300¹; der polygonale Chorschluß ist spätgotisch.² Über den ursprünglichen Aufstellungsort der Kanzel wissen wir nichts, erst aus einer Rechnung von 1723 über die Erweiterung des Durchbruchs neben dem Chorbogen zur Kanzel³ erfahren wir, daß damals die Kanzel an der Ostwand des Langhauses stand und über eine Treppe im Chor mit anschließender Türöffnung in der Wand zugänglich war. Bei dem grundlegenden Umbau der Kirche in den Jahren 1764/65⁴ kam die Kanzel an die Südwand des Langhauses, mit einer von Ost nach West emporführenden Treppe.⁵ Bei der letzten umfassenden Kirchenrenovierung 1955/56 wurde sie schließlich an die Nordostwand des Chorpolygons versetzt.

¹ An der Langhaus-Nordwand hat man 1931 Wandmalereien freigelegt, die vom damaligen Landeskonservator Schmidt ins 13. Jh. datiert wurden (*Hermann* 1953).

In die Zeit um 1300 weist auch ein Spitzbogenfenster in der südlichen Langhauswand (heute zugemauert, nur von außen sichtbar).

² Zwei Schlußsteine der einstigen Chorwölbung sind in die Wände des Chores eingemauert; einer zeigt Laurentius mit dem Rost, der andere das Meisterzeichen Z1, das in der Waiblinger Michaelskirche in der Marienkapelle (nördlicher Nebenchor), von einem Konsolengel des Gewölbes gehalten, und im Schlußstein des Sakristeigewölbes wiederkehrt (beide um 1480; Abb. in: Waiblingen 1989, S. 17). Seitenverkehrt findet es sich neben einem Schild mit den württembergischen Hirschstangen – von einem Engel gehalten am Gesims über dem 1483 datierten Westportal der Pfarrkirche von Waiblingen-Bittenfeld (Abb. in: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1225 Abb. 942). Da außer dem Meisterzeichen auch ein am Affalterbacher Chor vorkommendes Steinmetzzeichen Z2 (an den unteren, alten Teilen der beiden Chorfenster) ebenfalls in Waiblingen und in Bittenfeld erscheint (vgl. Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1625 Waiblingen Nr. 30, S. 1627 Waiblingen-Bittenfeld Nr. 6) und in Bittenfeld wie in Affalterbach auch dessen seitenverkehrte Version auftritt, wird an allen drei Kirchenbauten die gleiche, um 1480 zusammenarbeitende Steinmetzengruppe tätig gewesen sein. – Z1 findet sich in seitengleicher und seitenverkehrter Form auch an den drei Langhausportalen der Konstanzer Kirche in Ditzingen.

³ Vgl. *Otto* 1977, S. 22.

⁴ Zu den damaligen Baumaßnahmen siehe: *Otto* 1977, S. 22f.

⁵ Diesen Zustand zeigen eine vor 1930/31 aufgenommene Fotografie, wiedergegeben in: *Sauer* 1972, Abb. 53, und eine vor 1955 aufgenommene Fotografie (im Besitz von Pfarrer Fischer, Affalterbach), wiedergegeben in: Affalterbach 1982.

Material Sandstein.

Beschreibung Die Kanzel ist einstützig, hat eine reichprofilierte Konsole und maßwerkgeschmückte Brüstungsfelder; ihre Treppe ist neu.

Der Kanzelsockel besitzt eine rechteckige Grundfläche. Auf der Wandseite sind der Sockel und der Schaft nur grob bossiert. Den drei übrigen Seitenflächen des Sockels ist jeweils ein Kielbogen mit zwei einbeschriebenen Maßwerknasen vorgeblendet. Die beiden Ecken der Sockelvorderseite sind ab der halben Kielbogenhöhe abgekantet, wodurch sich als neue Grundform ein unregelmäßiges Sechseck ergibt, das – wegen der nicht ausgearbeiteten Rückseite – als unvollständiges Achteck zu verstehen ist. Diese Form wird bei der ganzen Kanzel beibehalten.

Eine Schräge und eine Kehle leiten zum Schaft über, dessen Seitenflächen als flache, vertikale Kehlen ausgebildet sind, die scharfkantig aneinanderstoßen. Am oberen Ende des Schaftes beginnt eine Profilierung aus zahllosen Platten, Schrägen, Wülsten und Kehlen, die auch die Konsole ganz überzieht, die auf der Wandseite vollständig eingemauert ist. Fast jeder Bestandteil der Konsolprofilierung hat eine etwas größere Grundfläche als der darunterliegende, so daß die Konsole nach oben zu stufenförmig auskragt. Ein Kerbschnittfries⁶ bildet die Abgrenzung gegen die Fußplatte, deren Profilierung aus Kehle, Platte und Schräge besteht.

Die Brüstung nimmt die ersten vier Seiten der Kanzel ein, auf der fünften Seite mündet die neue Treppe in den Korpus. Auf der ersten, breiteren Seite ist die Brüstung in zwei Felder unterteilt; somit ergeben sich fünf Brüstungsfelder. Ringsum werden sie von einer schmalen, flachen Leiste eingerahmt. Aus den seitlichen Rahmenleisten gehen oben noch schmalere Rechteckstäbe hervor und formen einen Kielbogen mit zwei Maßwerknasen. In die Zwickel über den Kielbogenschenkeln sind jeweils drei weitere Nasen einbeschrieben und bilden ein Dreiblatt. Die Maßwerkfiguration ist in allen Brüstungsfeldern gleich gestaltet, jedoch – der Breite des jeweiligen Feldes entsprechend – mehr oder weniger gedrückt. Das Brüstungsgesims setzt sich aus einem Wulst, der in einer Kehle verläuft, und einer abschließenden Platte zusammen.

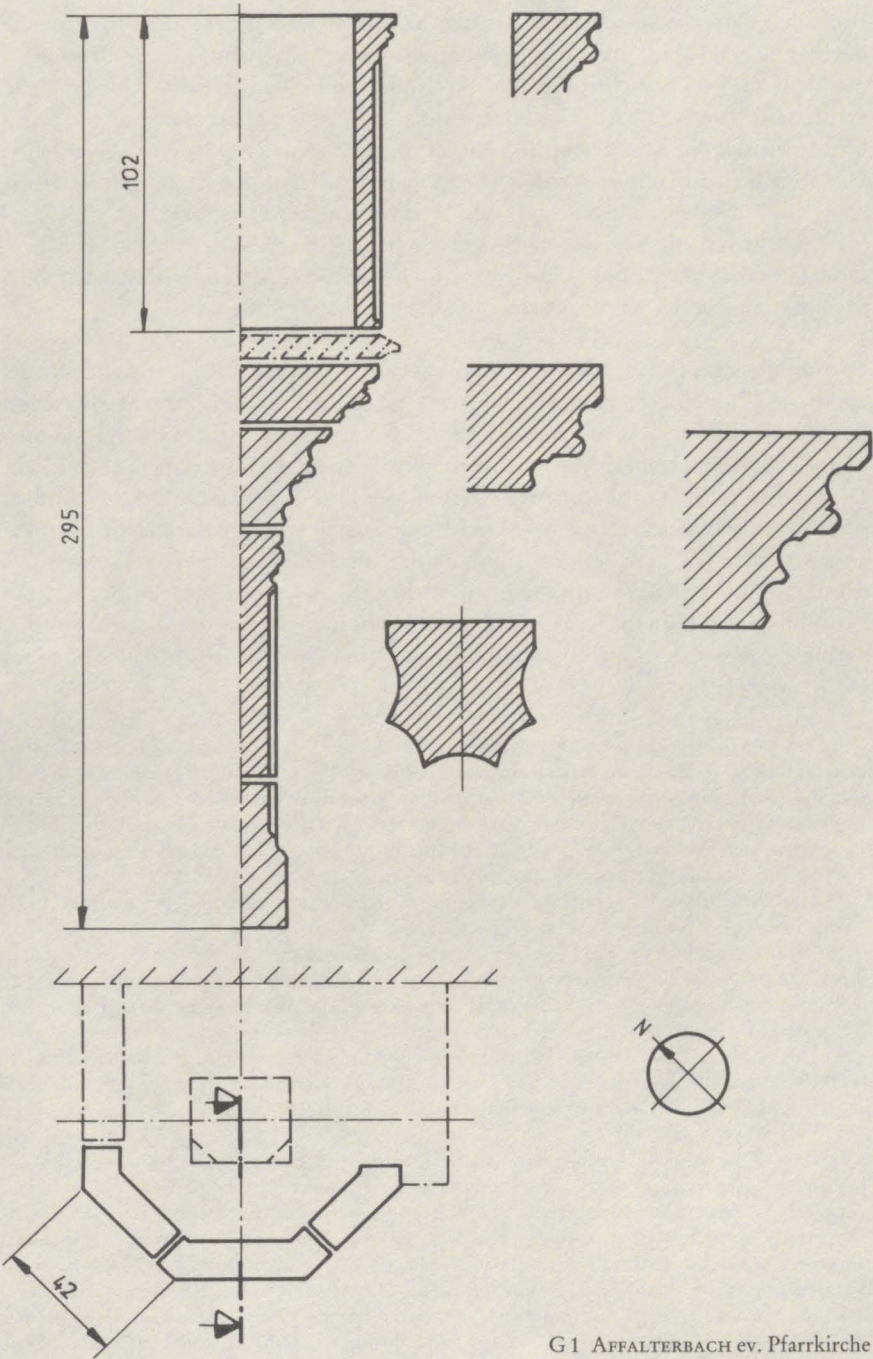
Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Bei der Erneuerung der Kirche 1930/31 hat man einen Barock(?)anstrich von der Kanzel entfernt und ihre natürliche Steinfarbe wiederhergestellt. Außerdem wurden die Brüstungsfelder mit gemalten christlichen Symbolen verziert.

1955/56 erfolgte ein tiefer Eingriff in die Substanz der Kanzel⁷: Nach ihrer Versetzung in den Chor⁸ erhielt sie eine moderne Treppe, und da der Zugang in den Korpus auch nach dem Seitenwechsel der Kanzel im Osten blieb, kam an die Stelle der rechten

⁶ Auf der rechten Kanzelseite, an der Stelle der heutigen Treppe, fehlt der Fries.

⁷ Der Bildhauer Erich Gall, Affalterbach, berechnete für Arbeiten an der Kanzel 78,5 Steinmetzmeisterstunden (Unterlagen beim LDA Stuttgart, Ortsakte Affalterbach); leider hat er seine umfangreiche Arbeit nicht dokumentiert.

⁸ Zu den diversen Standortwechseln der Kanzel siehe oben: Standort.



G 1 AFFALTERBACH ev. Pfarrkirche

Brüstungsplatte der neue Eingang in den Korpus, während der ehemalige Eingang durch eine neue Brüstungsplatte geschlossen wurde.⁹ Das heutige letzte Brüstungsfeld hatte man – wahrscheinlich 1764/65 – durch eine eingeschobene schmale Platte verbreitert¹⁰, die nun wieder entfernt worden ist. Die Fußplatte war – aufgrund des Seitenwechsels der Kanzel – nicht mehr zu gebrauchen und mußte ersetzt werden.¹¹ Die christlichen Symbole wurden wieder beseitigt.¹² An den Stoßfugen der Brüstungsplatten hat man die Maßwerkformen einander grob angeglichen.

Sockel, Schaft und Konsole sind – wie es scheint – unverändert erhalten geblieben. Die Maßwerkauflagen des Sockels haben schwere Beschädigungen davongetragen; ansonsten finden sich an der Kanzel zahlreiche leichte Bestoßungen.

Forschungslage, Stil, Datierung Adolf Schabl meint, die Kanzel stamme wie die beiden im Chor eingemauerten Schlußsteine mit Laurentius und einem Meisterschild vom spätgotischen Umbau der Kirche.¹³ Da der Umbau gegen 1480 vorgenommen wurde¹⁴, kann das nicht richtig sein, denn stilistisch paßt die Kanzel nicht in jene Zeit. Die überaus reiche Profilierung der Konsole und ihr horizontal gegliederter Aufbau tragen Elemente der Renaissance in sich¹⁵ und stehen im Gegensatz zu den vertikal ausgestalteten, trichterförmigen Konsolen der früheren Kanzeln. Der Kerbschnittfries¹⁶ weist, ebenso wie die dünnen, flachen Kielbogenaufgaben an Sockel und Brüstung, auf die Endphase der Spätgotik. Frühestens stammt die Kanzel aus den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts, möglich sind ihre Formen aber auch noch am Jahrhundertende.

⁹ Daß man dazu nicht die übriggebliebene rechte Platte verwendet hat, ist an deren Kielbogenschmuck zu erkennen, denn die frühere rechte Platte war – wie die oben genannte Fotografie (Anm. 5; Abb. in: Affalterbach 1982) zeigt – mit einem breitgespannten Kielbogen belegt, während die jetzige linke Platte zwei Kielbogen aufweist. Zudem ist sie dicker als die übrigen Platten und ihre Profiltiefe beträgt nur 0,7/0,8 cm, die der übrigen Felder 1,2/1,4 cm. Hätte man aber die alte Platte umgearbeitet, wäre sie nun dünner als die anderen Platten.

¹⁰ Der Einschub ist auf der oben genannten Fotografie (Anm. 5; Abb. in: Affalterbach 1982) an der Störung der Kielbogenfiguration zu erkennen.

¹¹ Vielleicht hat man die alte Fußplatte umgedreht, d.h. mit der Unterseite nach oben, und in ihrer Profilierung verändert wiederverwendet. Indizien für einen vorigen Gebrauch der Platte sind eine heute funktionslose rechteckige Vertiefung in der Plattenoberseite und die vielen Bestoßungen, die eine neue Platte nicht hätte.

¹² Die Symbolzeichen sind auf der oben erwähnten Fotografie (Anm. 5; Abb. in: Affalterbach 1982) zu erkennen; Spuren davon sind noch heute am rechten Brüstungsfeld vorhanden.

¹³ Schabl 1966, S. 262. – Darin folgt ihm Land Bad.-Württ. 1971, S. 158.

¹⁴ Siehe oben Anm. 2.

¹⁵ Eine ähnlich reiche Profilierung hat die Konsole der Kanzel in Murr. Und auch die Konsole der Renaissancekanzel, die im Relief mit der Predigt des hl. Jakobus am linken Flügel des 1520 datierten Hochaltarretabels der Winnender Schloßkirche dargestellt ist (Abb. in: Deutsch 1979, Abb. 41), ist in dieser Hinsicht mit der Affalterbacher Kanzel vergleichbar. Verwiesen sei auch auf die zwischen 1480 und 1540 errichtete Außenkanzel von Notre-Dame in Vitre, deren Stützzone ebenfalls eine außerordentlich üppige Horizontalgliederung aufweist.

¹⁶ Ein eng verwandter Fries findet sich am Sockel des von Christoph von Urach signierten und 1518 datierten Taufsteins in der Uracher Amanduskirche (Abb. in: Hootz 1970, Abb. 327).

Literatur Dürr 1956. – Schabl 1966, S. 262. – Land Bad.-Württ. 1971, S. 158. – Sauer 1972, Abb. 53. – Otto 1977, S. 23. – Affalterbach 1982, Abb. – Sauer 1984, Abb. S. 12.

2 [Abb. 4–10]

BALINGEN (Zollernalbkreis)

ev. Stadtpfarrkirche Unserer Lieben Frau und St. Nikolaus

Standort Das dreischiffige Langhaus mit Einsatzkapellen ist in sieben Arkaden unterteilt. Ursprünglich befand sich die Kanzel am dritten nördlichen Arkadenpfeiler von Westen, 1913/14 hat man sie an den fünften südlichen Pfeiler versetzt¹, und bei der 1987–90 vorgenommenen Innenrenovierung wurde sie um einen Pfeiler nach Osten gerückt.

Material (bräunlicher) Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Die Balingen Kanzel hat einen reichgebildeten, einstützigen Fuß, figürliche Brüstungsreliefs und eine auskragend gewundene Treppe.

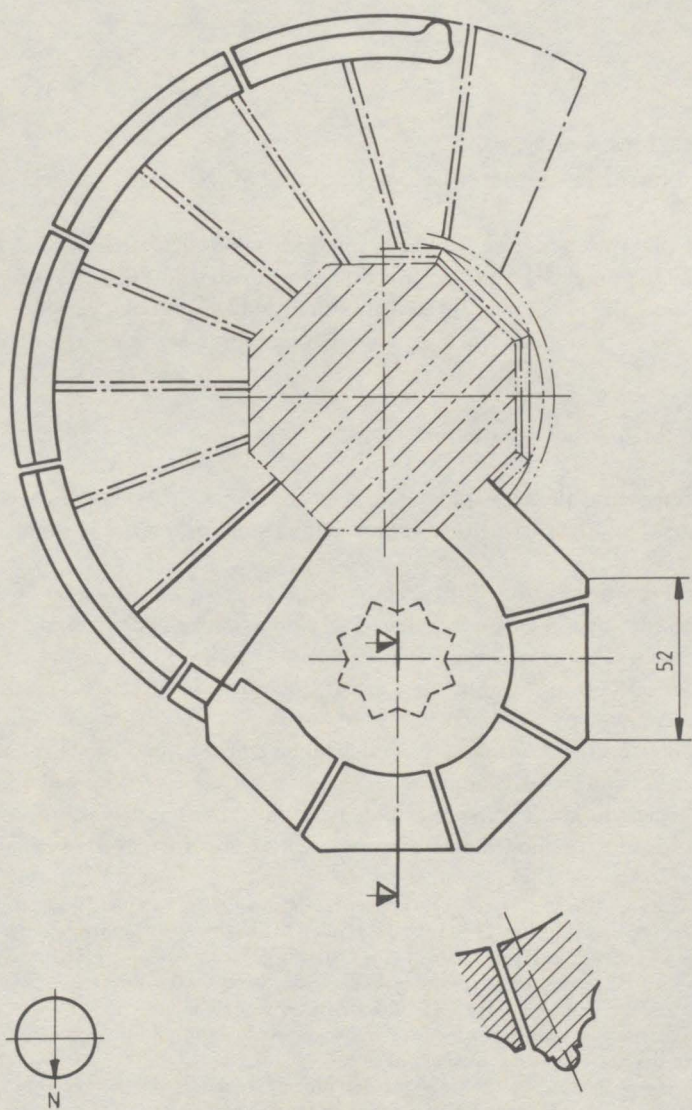
Als Grundform weist die Kanzel ein Achteck auf. Ein achtstrahliger Stern bildet den Sockel, der sich in einem in halber Sockelhöhe umlaufenden Absatz verjüngt.² Auf den Sternzacken erheben sich acht, mit geometrischen Mustern verzierte, zylindrische Sockelchen und tragen die Dienste³, die den Schaftkern – durch Kehlen voneinander getrennt – umgeben.

Die trichterförmige Konsole verbirgt sich hinter einem Kranz von acht gleichmäßig ineinander verwobenen Kielbogen, gebildet aus zwei versetzten Reihen von jeweils vier Kielbogen, die auf acht leeren Schilden aufruhend. Die unteren Segmente der sich überschneidenden Kielbogen bilden Spitzbogen, die mit wirrem Astwerk ausgefüllt

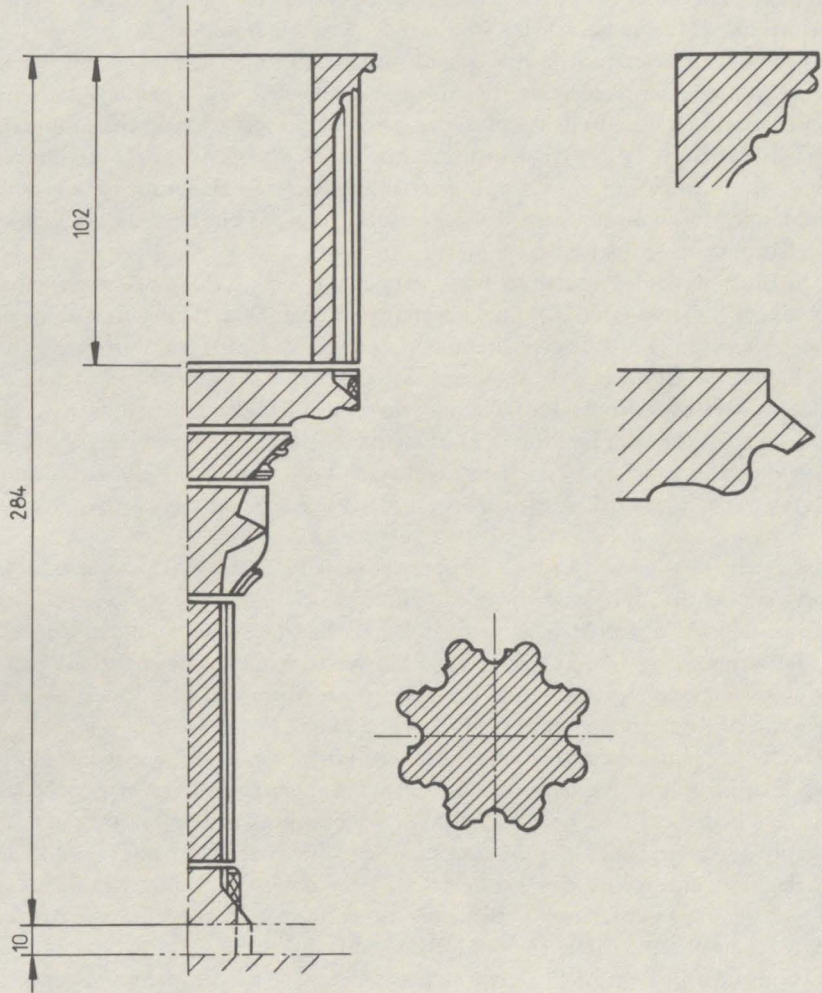
¹ Der ursprüngliche Kanzelpfeiler ist bis zur Höhe von 190 cm rund und erst darüber – wie die übrigen Pfeiler – achteckig. Die Höhe des runden Pfeilerabschnittes entspricht der Fußplattenhöhe der Kanzel. Die Treppe führte – im Osten beginnend – in einem Halbkreis um den Pfeiler herum zum Korpus empor. Infolge des Seitenwechsels bei der Versetzung der Kanzel ist der Treppenanfang jetzt – entgegen der üblichen zum Chor hin ausgerichteten Anordnung – nach Westen gewendet. (Im Besitz der ev. Kirchengemeinde Balingen sind einige Fotos, die den Zustand vor der Versetzung der Kanzel zeigen.)

² Zur Zeit der Bestandsaufnahme – vor der Innenrenovierung der Kirche von 1987–90 – wurde ein Großteil des Sockels noch von einem Holzfußboden verdeckt.

³ Den Begriff „Dienst“ verwende ich in den Beschreibungen der vorliegenden Arbeit manchmal – seine eigentliche kunsthistorische Bedeutung als Teil der Wandgliederung mißachtend – im übertragenen Sinn für Rundstäbe, genauer Halb- oder Dreiviertelrundstäbe, an Kanzelschäften oder -brüstungen. Denn ähnlich wie Dienste die Gebäudepfeiler begleiten, begleiten sie die „Pfeiler“ der Kanzelschäfte, und ähnlich wie Dienste die Gewölberippen tragen, tragen sie optisch als „Zierdienste“ Bögen und Baldachine der Kanzelbrüstungen.



G 2 BALINGEN ev. Stadtkirche



G 3 BALINGEN ev. Stadtkirche

sind. Einmal sind die Zweige mit einer Schnur zusammengebunden. Die Kielbogenrücken sind mit Krabben „bewachsen“, ausgenommen der dem Arkadenpfeiler zugekehrte Kielbogen, an dem man sich den Zierat gespart hat; aus den Spitzen gehen Kreuzblumen hervor, die sich der Rundung der Konsole anpassen.

Die Fußplatte besitzt ein nach oben zu ausladendes Profil. Die fünf hochrechteckigen Brüstungsfelder werden von einem jeweils an der Ecke auf einem zylindrischen Sockel sitzenden Rundstab voneinander getrennt. Oben schließt ein profiliertes Gesims die Brüstung ab. Über dem zweiten Brüstungsfeld ist in das Gesims ein Eisenstift mit ringförmigem Ende eingelassen, vielleicht als Halterung für eine Kanzelsanduhr.⁴ Die hohe hölzerne Brüstungsauflage und das Holztürchen am Eingang zum Korpus sind später hinzugekommen.

Die Brüstungsfelder werden seitlich und oben von einer Kehle eingerahmt; innerhalb dieser Rahmung sind die muldenförmig vertieften Felder – mit Ausnahme des glatt gebliebenen fünften Feldes – tremoliert. Vor diesem Hintergrund erheben sich in Hochrelief die Gestalten der Madonna und der vier Kirchenväter. Sie stehen auf dreiseitig vorstoßenden Sockeln, die mit unterschiedlich gestalteten Stützen auf der steilen Schräge der Fußplatte ruhen. Die Frontseiten der Figurensockel tragen in roter Farbe die Namen der abgebildeten Personen. Auf die rahmende Kehle nehmen die Figuren wenig Rücksicht, sie greifen bisweilen bis zu den Rundstäben an den Korpus-ecken aus.

Im ersten Brüstungsfeld ist ein Bischof dargestellt, Ambrosius, wie uns die Inschrift auf der Standplatte der Figur mitteilt. Mit beiden Händen hält er ein aufgeschlagenes Buch. Seinen Stab, an dem ein Pannisellus hängt, hat er in die Beuge des rechten Armes geklemmt. Er trägt den Bischofsornat; sein Pluviale ist an den Säumen mit einem Fransenbesatz versehen, die Flächen der Mitra sind diamantiert. Wie die drei anderen Kirchenväter hat er Pontifikalhandschuhe an.

Das Relief des nächsten Brüstungsfeldes zeigt Hieronymus. Auf seinen Füßen sitzt ein großer Löwe, in Rückenansicht gegeben, den Kopf mit herausgeschlagener Zunge ins Profil gedreht. Er reckt dem Gelehrten seine rechte Vorderpfote entgegen, die jener mit der linken Hand umgreift, um mit einem Messer den Dorn zu entfernen, den sich das Tier eingetreten hat. Da er keine Hand frei hat, hält er seinen Kreuzstab mit dem linken Arm umschlossen. Bekleidet ist er mit der Cappa magna. Auf der übergezogenen Kapuze trägt er den Kardinalshut.

Das mittlere Brüstungsfeld ziert eine Darstellung der Kirchenpatronin, der Muttergottes mit dem Kind. Sie trägt es auf ihrem rechten Arm, und stützt mit der linken Hand seine Füße. Das Kind ist nackt und hält in der herabhängenden rechten Hand eine Birne⁵. Gezeigt ist die apokalyptische Madonna, gekrönt, die Mondsichel mit Gesicht zu ihren Füßen, umgeben von einem gemalten Strahlenkranz.

⁴ In WEILHEIM, wo 1720 eine Kanzeluhr angeschafft worden ist, sind – ebenfalls am zweiten Brüstungsfeld – zwei derartige Eisenstifte übereinander angebracht.

⁵ Nach Seibert (1987, S. 60) kann die Birne in der Hand des Jesuskindes die gleiche symbolische Bedeutung haben wie der Apfel, d.h. auf die Erlösung von der Erbsünde durch den Kreuzestod Christi hinweisen.

Im vierten Feld ist Papst Gregor wiedergegeben. Er hält in der Rechten einen Kreuzstab, dessen Kreuz drei Querbalken aufweist, in der Linken ein geöffnetes Buch. Bekleidet ist er mit der Pontifikaltracht. Sein fransenbesetztes Pluviale ist mit einer dreipaßförmigen Agraffe geschlossen. Unter dem Pluviale wird eine über der Brust gekreuzte Stola sichtbar. Auf dem Haupt trägt er die Tiara.

Für Augustinus bleibt das letzte, schmalere, dem Pfeiler benachbarte Feld. Er hält in der rechten Hand ein offenes Buch, in der linken den mit einem Pannisell versehenen Stab. Der Gelehrte trägt den Bischofsornat, unter seinem Pluviale die Dalmatik; die unteren Säume haben eine Fransenbordüre.

Alle Figuren sind frontal wiedergegeben, doch die einander benachbarten Kirchenväter haben sich die Köpfe zugeneigt und Maria wendet sich dem Kind zu.

Die Treppenuntersicht ist stufenlos; jede der (neuen) Stufen hat eine gespitzte Unterseite mit einem breitscharrierten Randschlag. Die Treppenwange ist glatt, doch die Fugen der einzelnen Stufen sind gut zu erkennen. Das alte, durchbrochene Treppengeländer zeigt streng systematisierten Fischblasendekor. Nahezu rautenförmig stehen jeweils zwei Fischblasen genau übereinander, abwechselnd beide mit oder beide ohne Maßwerknasen. Ein kräftig profilierter Handlauf schließt das Geländer ab.

Der figürliche Schmuck des hölzernen Renaissance-Schalldeckels⁶ wird dem von 1593 bis 1623⁷ in Balingen nachweisbaren Bildhauer Simon Schweitzer⁸ zugeschrieben. Es handelt sich hierbei um vier musizierende Putten, die Evangelistensymbole und um Christus den Guten Hirten im bekrönenden Tabernakel.

Fassung Die Kanzel hat eine Öl(?)farben-Fassung (von 1913/14?). Architekturteile: Grün- und Brauntöne, Gold; Figurenreliefs: mehrfarbig.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Den schwerwiegendsten Eingriff in ihren Bestand erfuhr die Kanzel bei ihrer Versetzung 1913/14; hierbei wurden die Stufen der Kanzeltreppe erneuert, nur die letzte Stufe ist alt, sie ist zusammen mit der Fußplatte aus einem Stein hergestellt.

Astwerk und Krabben des Kielbogenkranzes der Konsole sind mehrfach bestoßen und teilweise wieder ausgebessert. An den Brüstungsreliefs sind folgende Fehlstellen zu erkennen: die Nasen von Ambrosius und Hieronymus sind ergänzt; am Kreuzstab Gregors fehlt der untere Querbalken ganz, der mittlere zur Hälfte.

Forschungslage, Stil, Datierung Da der Vertrag über die Errichtung des Langhauses erhalten ist⁹, kennen wir den Namen des Baumeisters, der das Langhaus und die

5

⁶ Abb. in: *Schlupf* 1979, S. 42.

⁷ Siehe dazu: *Gröner*: Schweitzer 1985, S. 487f.

⁸ Lit. zu Simon Schweitzer: *Fleischhauer* 1971, S. 354–356; *Himmelein* 1986, S. 562f.

⁹ Zum Vertrag siehe auch S. 62f. – Der Wortlaut des Vertrages ist im Anhang: Urkunden, S. 375–377, wiedergegeben.

Kanzel errichtet hat: Meister Frantz. Der Vertrag wurde 1512 abgeschlossen und sollte innerhalb von vier Jahren erfüllt werden. Folglich wird die Kanzel zwischen 1512 und 1516 angefertigt worden sein.

Schon den Verfassern der im Jahre 1880 erschienenen Oberamtsbeschreibung Balingen, die meines Wissens die früheste Beschreibung der Kanzel enthält, war der Vertrag mit Meister Frantz bekannt. Zur Beschreibung der Kanzel geben sie die betreffenden Stellen des Vertrages wieder.¹⁰

Die erste Darstellung vom Werk des Meisters Frantz, zu der bis heute nicht viel Neues hinzugekommen ist, veröffentlichte zwei Jahre später Alfred *Klemm*.¹¹ Er geht davon aus, daß das einzige Meisterzeichen, Z3, das an den an Meister Frantz verdingten Bauteilen der Balingen Stadtkirche vorkommt, nur dessen Zeichen sein kann.¹² Weil das gleiche Zeichen auch an den Kirchen von Breitenstein, Weilheim und Dußlingen auftritt¹³, alles Orte in der Nähe von Tübingen, und weil der Bau des obersten Turmstockwerkes der Balingen Stadtkirche 1541 an Meister Stefan, Bürger zu Tübingen, vergeben wurde, vermutet *Klemm*, auch Meister Frantz sei in Tübingen ansässig gewesen. Ohne einen Nachweis beizubringen, haben spätere Autoren diese Annahme zur Gewißheit erhoben.¹⁴

Trotz ihrer reichen Ausgestaltung war die Kanzel den Verfassern von Kunstinventaren, Kunstreiseführern und Schriften über die Balingen Stadtkirche lediglich eine kurze Notiz wert, allein Luise *Böbling* hat sich etwas eingehender mit ihr befaßt.¹⁵ Sie stellt fest, daß sich die Kanzelreliefs keinen „bestimmten neckarschwäbischen Zusammenhängen“ einordnen lassen. An „einigen“ der Konsolfiguren der Seitenschiffsgewölbe erkennt sie dieselbe Hand.

Da *Böbling* nicht bemerkt, daß *Paulus* – wenn er im Inventarband von 1897 davon spricht, daß Meister Frantz die Kanzel „ganz nach seinem Vertrag gemacht“ habe¹⁶ – den Vertrag über den Bau des Langhauses von 1512 meint, in dem ein Passus auch die Gestaltung der Kanzel regelt, glaubt sie, *Paulus* beziehe sich auf einen zweiten, nur die Kanzel betreffenden Vertrag, der nicht mehr auffindbar sei.¹⁷ Doch auch ohne diesen Vertrag kommt *Böbling* zu einer Zuordnung der Kanzel an Meister Frantz, nämlich aufgrund eines Steinmetzzeichens an der Kanzel¹⁸, des gleichen Zeichens wie

¹⁰ OAB Balingen 1880, S. 264 (Verfasser der Ortsbeschreibungen: P. *Hartmann* u. E. *Paulus*).

¹¹ *Klemm* 1882, S. 126 Nr. 161.

¹² *Dass.*, S. 126 Fig. 101.

Der Meisterschild zielt einen Gewölbeschlussstein der dritten (von Westen) südlichen Einsatzkapelle, und erscheint – was bisher übersehen worden ist – noch ein zweites Mal, nämlich am Baldachin der den Evangelisten Matthäus darstellenden Konsolbüste an der östlichen Stirnwand des südlichen Seitenschiffes.

¹³ Weitere Kirchenbauten und Werke, an denen Z3 anzutreffen ist, nennen *Koepf* 1943, S. 41 u. Taf. 14, sowie *Hauck* 1960, S. 201 f. u. S. 282 Anm. 394.

¹⁴ Z. B.: *Keppler* 1888, S. 346; *Gröner*: Bildhauerarbeit 1985, S. 526.

¹⁵ *Böbling* 1932, S. 181.

¹⁶ KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 18.

¹⁷ *Böbling* 1932, S. 247 Anm. 312.

¹⁸ Zum Steinmetzzeichen der Kanzel siehe auch unten Anm. 21.

am Gewölbe der dritten südlichen Einsatzkapelle, das *Klemm* für das des Meisters Frantz hält. Heute ist an der Kanzel kein Zeichen mehr zu finden.¹⁹

Die gedrungenen Relieffiguren der Kanzel sind einfache, nicht auf artistische Feinheiten angelegte Arbeiten. Trotzdem sind die Figuren einfallsreich variiert, die Gewänder differenziert komponiert.²⁰ Viele Details der Brüstungsreliefs machen ihren Zusammenhang mit den ebenfalls in der Bauhütte entstandenen Konsolbüsten der Seitenschiffsgewölbe deutlich. So weisen der oberste Kronreif an Gregors Tiara und die Krone Davids den gleichen Zierat auf; Augustinus hat auf seiner Stirn die gleichen unter seiner Kopfbedeckung hervorlugenden, kurzen Haarfransen wie die Büsten der alttestamentarischen Gestalten Ezechias, Achab, Salomon und Saul; die Tremolierung, die bei den vier ersten Kanzelreliefs zur Belebung des Hintergrundes dient, wird in gleicher Ausführung bei den Büsten von Ezechias, Achas, Salomon und David zur Kennzeichnung von Pelzwerk verwendet.

Die Balingen Kanzel ist – dem Vertrag über den Langhausbau zufolge – zwischen 1512 und 1516 unter der Leitung von Meister Frantz entstanden, der sie entworfen und bei der Ausführung mit Hand angelegt hat.²¹ Daß auch ihre Reliefs von ihm stammen, ist damit nicht erwiesen, denn obwohl zu seiner Ausbildung die Unterweisung in Laubhauer- und Bildhauerarbeiten gehörte²², kann er diese Arbeit ebenso einem Bildhauer seiner Hütte übertragen haben, der in der Ausführung figürlicher Reliefs vielleicht geschickter war als er selbst.

Literatur OAB Balingen 1880, S. 264. – *Klemm* 1882, S. 126. – *Otte* 1883, S. 299. – *Keppler* 1888, S. 10. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 18, 514. – Kgr. Württ. 1905, S. 32. – *Dehio* 1908, S. 49. – *Thieme/Becker* XII 1916, S. 388. – *Dehio* 1920, S. 53. – *Rademacher* 1921, S. 178. – *Baum* 1925, S. 14. – *Dehio* 1925, S. 53. – *Gradmann* 1926, S. 247. – *Rommel* 1926, S. 7. – *Böhling* 1932, S. 181 u. Abb. 191, 192. – *Hötzer* 1947, S. 21 f. – *Gradmann* 1955, S. 302. – *Dehio/Gall* 1956, S. 212. – *Brunner* 1957, S. 24. – *Koepf* 1958, S. 116. – *Balingen* 1961, S. 80 f. – *Dehio/Piel* 1964, S. 34. – *Schabl* 1966, S. 26, 45. – *Brunner* 1967, S. 38. – *Gradmann* 1970, S. 370. – *Wedler* 1976, S. 9 f., Abb. S. 13. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 52. – *Schlipf* 1979, S. 37. – *Gröner: Bildhauerarbeit* 1985, S. 526.

¹⁹ Bei der Restaurierung von 1987–90 sollen einige kleine Steinmetzzeichen zutage getreten sein; leider konnte ich das nicht mehr überprüfen.

²⁰ Das Gewandschema von Ambrosius, dem Bischof des ersten Brüstungsfeldes, stimmt überein mit dem einer Holzfigur des hl. Nikolaus in der kath. Pfarrkirche von Rottenburg-Baisingen (Abb. in: *Böhling* 1932, Abb. 28). Im Stil sind die beiden Werke allerdings verschieden; daher kann die gleichartige Gewandanordnung nicht auf die Entstehung in derselben Werkstatt zurückgeführt werden, sondern nur auf die Verwendung einer gemeinsamen Vorlage.

²¹ Die Mitarbeit des Meisters bei der Ausführung der Kanzel kann nur dann als gesichert betrachtet werden, wenn ihm das Zeichen Z3 von *Klemm* zu Recht zugeschrieben wurde (vgl. Text oben) und wenn sich dieses Zeichen tatsächlich an der Kanzel befunden hat, wie *Böhling* 1932, S. 181, schreibt (in ihrer Wiedergabe sieht das angebliche Zeichen der Kanzel etwas anders aus als Z3).

²² Vgl. *Booz* 1956, S. 21; *Wyen* 1988, S. 3.

BIETIGHEIM-BISSINGEN (Krs. Ludwigsburg)
ev. Stadtkirche Unserer Lieben Frau

Streng genommen gehört der Bietigheimer Kanzelfuß nicht in diesen Katalog, denn er war ursprünglich ein Sakramentshausfuß¹; da man ihn aber schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts zu einem Kanzelfuß umfunktionierte², soll er hier dennoch behandelt werden.

Standort Solange der jetzige Kanzelfuß ein Sakramentshaus trug, wird er sich an der dafür üblichen Stelle an der Chornordwand befunden haben.³ Nach seiner Umwandlung in einen Kanzelfuß 1559 wurde er an die Mitte der Südwand des stützenlosen Langhauses versetzt und kam 1891/92, bei der neugotischen Umgestaltung des Kircheninnern durch Heinrich Dolmetsch, als Träger einer neuen Kanzel südlich unter den Chorbogen. Dort blieb die Kanzel, bis man sie bei der letzten Innenerneuerung der Kirche in den Jahren 1972–74 in das Langhaus vor die südliche Chorbogenwand rückte, wo sie nun in einer eigens für sie angelegten Vertiefung steht, damit sich der Prediger nicht allzu hoch über seinen Zuhörern befindet.

Material (gelblicher) Sandstein.

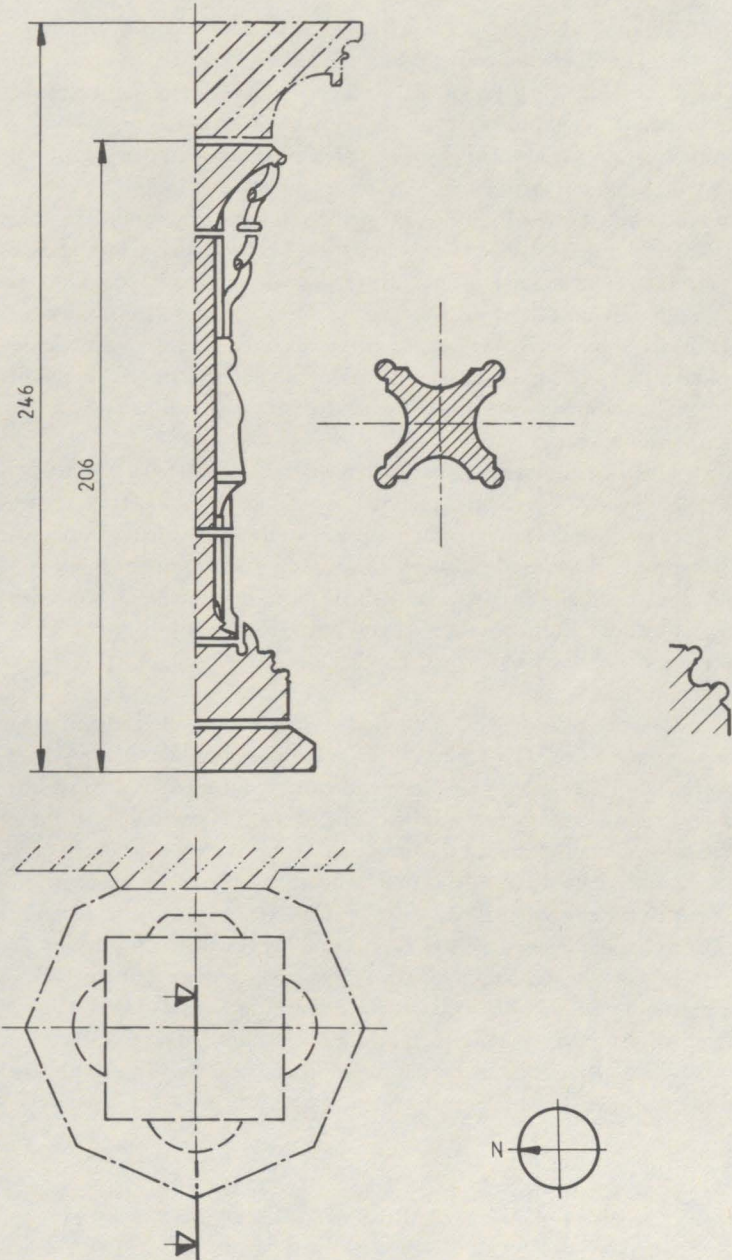
Beschreibung und Ikonographie Die Grundform des Sockels besteht aus einem Quadrat, dem auf jeder Seite ein Kreissegment vorgelegt ist, dessen Sehne etwa die halbe Länge einer Quadratseite hat. Nur wenig über dem Boden verkleinert eine ausgeprägte Schräge die Grundfläche. Oben ist der Sockel durch ein umlaufendes Profil aus Kehlen, Schrägen und Rundstäben, die sich an den Schnittpunkten durchdringen, bereichert. Über jedem der anfangs erwähnten Kreissegmente bildet die Profilierung gleichsam die Basis für einen aus ihr hervorstehenden geriefelten Ast, der sich in zwei Stränge aufspaltet, die an den Kanten des quadratischen Schaftes sich mit dem jeweils benachbarten Aststrang vereinigen und als Aststab geradlinig am Schaft hochsprießen. Kurz nach der ersten Teilung zweigt von jedem Aststrang ein weiterer, dünnerer Ast ab, überkreuzt sich an einer der vier gekehlten Schaftseiten mit dem entsprechenden Zweig des Nachbarastes, mit dem er durch eine zweifach herumgeschlungene Schnur verbunden ist, und endet dann mit einem glatten Schnitt. Weiter oben enthalten die vier Schaftkehlen jeweils eine stehende männliche Figur auf einem polygonalen Sockelchen, dem ein leerer Schild als Konsole dient.⁴

¹ Siehe unten: Forschungslage, Stil, Datierung.

² Siehe unten: Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen und Forschungslage, Stil, Datierung.

³ Der genaue Standort des ehemaligen Sakramentshauses ist nach den umfassenden Erneuerungen im Chor nicht mehr auszumachen.

⁴ Zum Typus des mit Statuetten ausgestatteten Schaftes siehe S. 8 mit Anm. 12.



G 4 BIETIGHEIM ev. Stadtkirche

Oberhalb der Figuren verzweigen sich die Aststäbe zu einer regelmäßig verschlungenen, die Konsole à jour überspinnenden Astkrone, deren oberer Teil in herzförmigen Schleifen weiter ausläßt. Die gekappten Astenden sind mit einfach herumgewickelten Schnüren zusammengebunden.

Diese Astkrone trägt die Grundplatte des ehemaligen Sakramentsschreines, die an den vier Ecken von Ästen durchstoßen wird. Auf der Südseite ist in die Schräge der Grundplatte in gotischen Ziffern „1507“ eingemeißelt. Über der Grundplatte folgt ein allseitig auskragender neugotischer Konsolteil (von 1891/92), der die vorgegebenen Elemente aufnimmt und weiterführt und die Grundform geschickt vom Quadrat ins Achteck überleitet. In Spitzbogennischen zeigt er die vier Evangelistensymbole.

Der reichverzierte, hölzerne Kanzelkorpus entstammt der gleichen Zeit wie der oberste Konsolteil mit den Evangelistensymbolen; der Schalldeckel mit einem posauenblasenden Engel als Bekrönung ist in seinem Kern eine Renaissance-Arbeit des ausgehenden 16. Jahrhunderts.

Die vier gedrunghenen Gestalten am Schaft stellen weder die Evangelisten dar, noch sind sie Teile einer Wurzel Jesse – wie manchmal zu lesen ist –, vielmehr handelt es sich bei ihnen um vier Propheten, eigentlich um nur drei verschiedene Propheten, denn die Figur der Südseite wiederholt wörtlich die Gestalt der Nordseite und gibt sich durch einen umlaufenden Riß, der zeigt, daß sie nicht aus einem Stück mit dem Schaft besteht, und durch Luftblasen als Abguß jener Figur zu erkennen. Wahrscheinlich war die Südseite des Schaftes ursprünglich der Mauer zugekehrt⁵ und wies keinen Figurenschmuck auf.

Die Figur der Ostseite trägt ein bis zum Boden reichendes Gewand mit einer Rautenborte am unteren Saum. Der Gewandkragen und der Rand der Mütze bestehen aus Pelzwerk. Die Figur hat lange Haare und einen Vollbart. Mit dem rechten Zeigefinger deutet sie auf ihre Brust. Als Attribut, das sie – zusätzlich zu ihrem Darstellungstypus – als Propheten ausweist, ist ihr eine Schriftrolle beigegeben, deren Anfang sie in der Linken hält, während das Ende eingerollt zu ihren Füßen liegt.

Der Prophet der Nordseite hat ein knöchellanges Gewand an; am Gürtel hängt ein Beutel. Seine Mütze hat die Form der beim Klerus und bei Gelehrten am Beginn des 16. Jahrhunderts gebräuchlichen Kopfbedeckung. Darunter hervor fällt das lockige Haar bis über die Schultern, und der Vollbart reicht bis zum Gürtel. Mit der linken Hand faßt er sich an den Bart, eine Geste, die vom Cicero des Ulmer Chorgestühls ausgehend⁶ im bearbeiteten Gebiet mehrfach übernommen wurde.⁷ In der Rechten hält er ein bis auf den Boden herabhängendes Spruchband.

⁵ Jedenfalls zeigte die Südseite des Schaftes zur Wand, als man den Sakramentshausfuß erstmals als Kanzelfuß benutzte (vgl. Abb. in: KAD Neckarkreis 1889, S. 68).

⁶ Ulm, Münster, Chorgestühl, 1469–74: Cicero (Pultwangenbekrönung). – Vorher kommt das Bartgreifmotiv schon an zwei Kölner Chorgestühlen vor, an dem des Domes, 1308–1311, und an dem von St. Andreas, 2. V. 15. Jh. (Abb. in: Vöge 1950, Abb. 10, 11).

⁷ Zum Beispiel: Blaubeuren, Klosterkirche, Chorgestühl, dat. 1493: Amos (Pultwangenbekrönung). >

Der nach Westen gerichtete Prophet ist mit einem oberhalb der Knöchel endenden, gegürteten Gewand bekleidet, dessen Kragen und Ärmelsäume mit Pelz besetzt sind. Auf dem Haupt trägt er eine turbanartige Mütze, von der eine breite Sendelbinde auf seine linke Schulter fällt.⁸ Sein bartloses Gesicht wird von zierlich geringelten Löckchen umrahmt. Die linke Hand hat er mit dem Daumen lässig in den Gürtel eingehakt, in der Rechten hält er ein bis zum Boden reichendes Spruchband.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen⁹ Seine erste Umgestaltung erfuhr der Sakramentshausfuß 1559; diese Jahreszahl trug die wuchtige, aus hoher Schräge und schmaler Platte bestehende Steinkonsole der Kanzel, die man dem spätgotischen Fuß damals aufgesetzt hat.¹⁰ Die Astschlingen am oberen Schaftende wurden hinter einer hölzernen, mit Renaissanceornamenten verzierten Verkleidung versteckt. Stilistisch passen dazu auch die Renaissance Teile des noch vorhandenen Schalldeckels.¹¹

Die nächste umfassende Veränderung, bei der man die Kanzel regotisiert hat, wurde 1891/92 unter der Leitung von Heinrich Dolmetsch vorgenommen. Die Renaissancezutaten sind wieder entfernt und die Fehlstellen ausgebessert worden; wo eine Wiederherstellung nicht möglich war, hat man die alten Teile durch genaue Kopien ersetzt.

Fehlstellen, Ausbesserungen und Erneuerungen:

an Grundplatte (1 Stein) und Sockel (2 Steine nebeneinander) kleinere Ausbesserungen, „Wurzeläste“ weitgehend ergänzt (nur der Ast der Westseite ist gut erhalten); unterer Teil des Schaftes (1 Stein) 1891/92 erneuert;

Schorndorf, ev. Stadtkirche, Marienkapelle, Gewölbe mit plastischer Darstellung der Wurzel Jesse, um 1500: jüdischer König.

Hettingen, kath. Pfarrkirche, Sakramentshaus mit Darstellung der Wurzel Jesse, um 1500: Prophet (od. König).

Esslingen, Frauenkirche, Apostelzyklus (Sandstein; urspr. an den Chorstrebebfeilern, heute im Kircheninnern), um 1500: Matthäus.

Göppingen, Oberhofenkirche, Chorgestühl, A. 16. Jh.: Prophet (?) (Pultwangenbekrönung).

Denkendorf, Klosterkirche, Chorgestühl, dat. 1511: Prophet (?) (Pultwangenbekrönung).

Markgröningen, kath. Pfarrkirche (Spitalkirche), nördl. Anbau der Kirche, dat. 1512, figürliche Gewölbekonsol: Prophet(?).

Schwäbisch Gmünd, Hl.-Kreuz-Münster, Sippenaltar mit Wurzel Jesse, um 1510: König (im Gesprenge).

Ebd., Chorgestühl, dat. 1550: Hosea (freistehende Dorsale-Doppelfigur).

Außerdem: Bieselbach (Gem. Horgau, Krs. Augsburg), Franz-Xaver-Kapelle, Retabel von Daniel Mauch, dat. 1510, Rahmenkehle des Schreins mit Wurzel Jesse: Prophet (od. König).

⁸ Diese Mützenform war in der ersten Hälfte des 15. Jhs. in Mode; hier wird dieses altertümliche Kleidungsstück wohl bewußt eingesetzt, um eine Person der Vergangenheit zu kennzeichnen.

⁹ Siehe auch oben: Standort.

¹⁰ Abb. in: KAD Neckarkreis 1889, S. 68 (in zumindest einem Punkt ist die Abb. allerdings nicht zuverlässig, denn die eingezeichnete Fuge zwischen dem Schaft und dem unteren Teil der Astkonsole gibt es am Original nicht, beide Teile bestehen aus einem Stein).

¹¹ Konsolverkleidung und Schalldeckel sind aus Stilgründen vor 1580 kaum denkbar.

am oberen Teil des Schaftes mit den Statuetten und dem unteren Teil der Astkonsole (1 Stein) folgender Befund:

Prophet der Ostseite: Nase, Mittelfinger der linken Hand, Gewandfalten und Spruchband bestoßen, senkrechter Riß durch den Konsolschild; keine Ergänzungen;

Prophet der Nordseite: Nase und Hände bestoßen; linke Wange, Falte am linken Ärmel und rechte Schuhspitze ergänzt;

Prophet der Westseite: Mittelfinger der rechten Hand, Spruchband und Wappenschild bestoßen, Riß in der Mütze; Nase, Kinn, Teil des rechten Zeigefingers, Falte am rechten Ärmel, linke Schuhspitze, Teile des Spruchbandrandes ergänzt;

Prophet der Südseite: Zutat von 1891/92;

am unteren Teil der Astkonsole größere Fehlstellen (besonders auf der Ost- und Nordseite) unter Verwendung alter Bruchstücke ergänzt;

oberer Teil der Astkonsole mit Grundplatte des ehemaligen Sakramentsgehäuses (1 Stein) 1891/92 erneuert¹²;

der oberste Teil der Konsole mit den vier Evangelistensymbolen, der die Kanzelkonsole von 1559 ersetzt, ist eine Zutat von 1891/92.

1972–74, bei der letzten Versetzung der Kanzel, wurden ihre einzelnen Teile gegeneinander verdreht wieder zusammengesetzt¹³, so daß die Schnittstellen heute nicht genau zusammenpassen, was an der Fuge zwischen den beiden Astkonsolen besonders deutlich zu erkennen ist.

Forschungslage, Stil, Datierung In der Literatur wird das behandelte Objekt als Kanzelfuß bezeichnet. 1982 habe ich erstmals darauf hingewiesen, daß der Fuß ursprünglich wohl zu einem Sakramentshaus gehört hat¹⁴; unabhängig von mir äußerte 1986 auch Anneliese Seeliger-Zeiss diese Meinung.¹⁵

Die Zugehörigkeit zu einem Sakramentshaus ist an den obersten Partien der spätgotischen Teile des Fußes klar abzulesen. Die profilierte quadratische Platte mit

¹² An diesem Werkstück, das durch die Renaissanceverkleidung offenbar so stark beschädigt worden war, daß es ersetzt werden mußte, ist die Genauigkeit der Steinmetzarbeit von 1891/92 ablesbar, denn zwei Details an der Schräge der Grundplatte auf der heutigen Nordseite (= urspr. Wandseite) sind nur damit zu erklären, daß wir eine getreue Kopie des originalen spätgotischen Teiles vor uns haben: Im Gegensatz zu den anderen drei Seiten fehlen hier die Ansätze der einfachen Stäbe, die einst die Gehäuseöffnungen umrahmten, obwohl an dem 1891/92 neu entworfenen oberen Konsolteil mit den Evangelistensymbolen die Stäbe auf allen vier Seiten aufgenommen und fortgesetzt werden. Eine weitere Unstimmigkeit ist im Vorhandensein des heute funktionslosen „Podestes“ zu erkennen, das jetzt quasi einen Sockel für das Johannessymbol bildet. Für eine genaue Wiederholung des spätgotischen Vorbildes sprechen auch die Ziffernformen der Jahreszahl 1507, denn gotisierende Ziffern des 19. Jahrhunderts sehen anders aus.

¹³ Eine vor der Versetzung von 1972–74 aufgenommene Fotografie des Kanzelfußes (Bietigheim 1964, Abb. S. 69) zeigt, daß sich über der Jahreszahl 1507 das Johannessymbol befand und unter ihr der Prophet der Nordseite, heute befindet sich über der Jahreszahl das Matthäussymbol und unter ihr der Prophet der Südseite.

¹⁴ Halbauer 1982, S. 17 Anm. 38.

¹⁵ Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 63 Nr. 92 Anm. 3.

den Ansätzen senkrechter Architekturteile an den vier Ecken kann nur als Grundplatte eines Sakramentsgehäuses mit den Ansätzen der Schrein-Eckpfeiler gedeutet werden. Wie bei vielen erhaltenen Sakramentshäusern wurden die Eckpfeiler von Stäben begleitet. Die inneren Stäbe umrahmten ursprünglich die Schreinöffnungen; die Eckstäbe, die die Grundplatte durchstoßen, dienten vielleicht als Träger von Figurenkonsolen oder waren nur äußere Zierrahmen des Gehäuses. Der beschriebene Aufbau, bestehend aus quadratischer Grundplatte und Eckpfeilern, deren Zierstäbe die Grundplatte durchstoßen, ist typisch für viele Sakramentshäuser im näheren und weiteren Umkreis¹⁶, kommt bei Kanzeln jedoch nicht vor.

Die Verwendung eines Sakramentshausfußes als Stütze einer neuerrichteten Kanzel war 1559, dem Jahr der Großen Württembergischen Kirchenordnung, von geradezu programmatischem Charakter. Hiermit konnte man demonstrieren, daß sich der Schwerpunkt des Gottesdienstes weg von der Eucharistiefeier hin zur Verkündigung des Gotteswortes von der Kanzel verlagert hatte. Ein Befehl Herzog Christophs von 1556 an Pfarrer, Gericht, Vogt und Bürgermeister zu Brackenheim, der den Abbruch der Sakramentshäuschen verlangt, ist erhalten geblieben.¹⁷ Er ist unterzeichnet von Dietrich von Plieningen und dem Bietigheimer Vogt Sebastian Hornmold, der damals auch die Geschäfte des württembergischen Kirchenrates leitete. Anders als in manchen benachbarten Orten, wie zum Beispiel in Bönnigheim, Eglosheim oder Schwieberdingen, wurde Christophs Befehl in Bietigheim befolgt.

Das Entstehungsjahr des Kanzelfußes war nie umstritten. Seit der neugotischen Renovierung der Kanzel war die Jahreszahl 1507 für jeden sichtbar¹⁸, doch niemand scheint bemerkt zu haben, daß der Stein, in den sie gemeißelt ist, erst bei der genannten Renovierung hinzugefügt worden ist. Trotzdem ist diese Zahl unverdächtig, denn ihre Ziffernformen passen durchaus zum angegebenen Jahr und legen nahe, daß man sie 1891/92 nach der ursprünglichen Datierung kopiert hat.¹⁹ Außerdem paßt zu dieser Zeit auch das ornamental angelegte, dicht verschlungene, mit Schnüren zusammengebundene, blattlose Astwerk. Es hat seine nächsten Verwandten im Astwerkbaldachin mit nur wenigen welken Blättern am Grabdenkmal für den 1506

¹⁶ Um nur einige Sakramentshäuser zu nennen: Esslingen, St. Dionysius, 1486–89; Bönnigheim (Krs. Ludwigsburg), St. Cyriakus, E. 15. Jh.; Ochsenfurt (Krs. Würzburg), St. Andreas, 1496–98; Crailsheim (Krs. Schwäbisch Hall), St. Johannes, dat. 1499; Baden-Baden, Stiftskirche, um 1505/10; Schwaigern (Krs. Heilbronn), St. Johannes Bapt., 1520; Dietingen-Gößlingen (Krs. Rottweil), St. Petrus und Paulus, um 1520.

Die gleichen Merkmale weisen auch zwei Sakramentshaus-Risse des Ulmer Stadtarchivs auf, Inv.Nr. 12 und 14, die von *Frebel* um 1461–62 und ins erste Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts datiert werden (*Frebel* 1982, S. 245–252 u. Abb. 6a, 9/10).

¹⁷ Reformation in Württ. 1984, S. 132 Nr. 9.21 u. S. 151 Nr. 9.52. Siehe dazu auch: *Schahl* 1961/64, S. 38.

¹⁸ Nur *Gall* (*Dehio/Gall* 1956, S. 36: „Kanzelfuß 1559 bez.“) und *Gräf* (1986, S. 64: „Kanzelfuß von 1559“) beziehen die Jahreszahl an dem erst bei der Umwandlung in einen Kanzelfuß angebrachten und längst wieder beseitigten Konsolstein noch immer auf den jetzt vorhandenen Kanzelfuß.

¹⁹ Siehe dazu auch oben Anm. 12.

69 verstorbenen Jörg von Zillnhart in der Göppinger Oberhofenkirche und im blattlosen Astwerkvorhang, der die Konsole der um 1511/13 entstandenen MAGSTADTER Kanzel verdeckt.

Im Figurenstil gibt es Übereinstimmungen mit den figürlichen Gewölbekonsolen des 1512 erfolgten Anbaus an den Chor der Spitalkirche von Markgröningen²⁰, was nicht verwundern kann, da die Bietigheimer Pfarrkirche dem Markgröninger Spital inkorporiert war. Vergleichbar ist die Gestaltung der Gesichter mit den vortretenden Backenknochen, ebenso die Bildung der Augen, Hautfalten und Haare, auch die Art der Gewandfalten und der Gebrauch tremolierter Partien zur Kennzeichnung von Pelzwerk ist hier wie dort gleich. Das Motiv des „Bartgreifens“ kommt in Bietigheim und Markgröningen gleichermaßen vor.²¹

Am Sockel des Fußes (auf der heutigen Westseite) befindet sich das Steinmetzzeichen Z4, das an der Kirche kein zweites Mal vorkommt und auch sonst bisher nicht bekannt ist. Das Steinmetzzeichen bezieht sich nur auf das bezeichnete Werkstück; daß sein Inhaber für das ganze Werk verantwortlich gewesen wäre, läßt sich daraus nicht ableiten.

Literatur OAB Besigheim 1853, S. 121. – *Haßler* 1859, S. 29. – *Lotz* 1863, S. 55. – *Keppler* 1888, S. 16. – **KAD Neckarkreis 1889, S. 70 u. Abb. S. 68.** – *Dehio/Gall* 1956, S. 36. – *Roemer* 1956, S. 61, 111. – *Wiedermann* 1957, S. 16. – Bietigheim 1964, Abb. S. 69. – *Dehio/Piel* 1964, S. 46. – *Schabl* 1966, S. 266. – *Wiedermann* 1971, S. 13. – *Adelmann* 1977, S. 150. – *Halbauer* 1982, S. 17 Anm. 38. – *Leicht* 1984, S. 30. – *Mickler* 1984, S. 48, Abb. S. 49. – *Gräf* 1986, S. 64. – *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 63 Nr. 92 Anm. 3. – *Mickler* 1989, S. 240.

4

[Abb. 14]

BIETIGHEIM-BISSINGEN (Krs. Ludwigsburg)

ev. Pfarrkirche St. Kilian

Standort Der Platz der Kanzel in dem einschiffigen, flachgedeckten Langhaus war bis zur Renovierung von 1938/39 mitten an der Nordwand¹, dann wurde an der Nordseite des Triumphbogens eine neue Kanzel aufgestellt². Das einzige erhaltene Fragment der ursprünglichen Kanzel hat man später in die Chorsüdwand eingemauert.

Material Sandstein.

²⁰ Der Anbau trägt zweimal die Jahreszahl 1512 (vgl. *Much* 1981, S. 26–28 Nr. 6 u. 7; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 136f. Nr. 212). – Abb. einiger der Markgröninger Konsolbüsten in: *Adelmann* 1958, S. 74, u. in: *Spitalkirche* 1981, Abb. S. 5 u. 13.

²¹ Siehe oben S. 96 mit Anm. 7.

¹ *Otto* 1979, S. 8.

² Ebd.

Beschreibung In die Wand eingelassen, präsentiert sich das Kanzelfragment als querrrechteckige Platte³, über deren glattem Grund sich eine Reliefdarstellung erhebt⁴: Etwas oberhalb der Plattenmitte liegt quer, von links nach rechts leicht ansteigend ein Stamm, von dessen linkem Ende einige kurze, spitz zulaufende Wurzeln ausgehen und der rechts mit einem diagonalen Schnitt endet. Mitten am Stamm zweigt ein nahezu gleichdicker Ast nach oben ab. Stamm und Ast sind mit Astaugen übersät.

Unterhalb des Astes ist, den Stamm überschneidend, ein Wappenschild angebracht. Das Wappenbild zeigt ein erhaben ausgeführtes Patriarchenkreuz, dessen Arme gespaltene Enden aufweisen. Außerdem enthält der Schild – durch den Kreuzstamm getrennt – die vertieft eingemeißelten Buchstaben C und S⁵ und darunter, ebenfalls (mitten) getrennt, die Jahreszahl 1518.

Es handelt sich um das Wappen des Spitals zum Heiligen Geist in Markgröningen⁶, dem die Bissinger Kirche seit 1422 inkorporiert war, nachdem das Spital schon 1404 das Patronatsrecht erworben hatte.⁷

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Bis zur Kirchenrenovierung von 1938/39 befand sich der Wappenstein „unter der ... Kanzel“⁸; da sie damals durch eine neue Kanzel ersetzt worden ist, wurde der Wappenstein in die Kirchplatzmauer südlich der Kirche eingelassen⁹. Dort haben ihm die Witterung und eine mechanische Beschädigung so zugesetzt, daß man ihn 1964 restauriert und anschließend, 1965, im Kircheninnern in die Chorsüdwand eingemauert hat.

Bei der Restaurierung¹⁰ wurden folgende Maßnahmen vorgenommen: Die Fehlstellen wurden mit Steinersatz ergänzt (die Erneuerungen sind am Original gut zu erkennen), die Steinoberfläche wurde leicht überarbeitet und anschließend grau gestrichen, die Buchstaben und Ziffern wurden mit grünlich-grauer Farbe nachgezogen.

Forschungslage, Datierung Das Langhaus der Bissinger Pfarrkirche ist in den Jahren um 1517 bis 1520¹¹ neu erbaut worden¹², wie zu jener Zeit üblich, hat man

³ Abmessungen (Höhe x Breite, in cm): ca. 28 x 47.

⁴ Die größte Reliefhöhe beträgt ca. 5 cm.

⁵ *Römer/Hehl* (1955, S. 22 Bildunterschrift) lösen das Monogramm auf in „Coenobium Spiritus“, d.h. Kloster des (Heiligen) Geistes.

⁶ Weitere Darstellungen des Spitalwappens siehe: *Much* 1981, Nr. 2, 5, 7; *Neumüllers-Klausner* 1983, Nr. 188; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, Nr. 68, 196, 197, 212.

⁷ Vgl. OAB Ludwigsburg 1859, S. 208.

⁸ *Otto* 1957, S. 76.

⁹ Ebd.

¹⁰ Durchgeführt von der Firma „Natursteinbetriebe Arthur Gräff, Freudental (Krs. Ludwigsburg).“

¹¹ Über dem Westportal findet sich die Jahreszahl 1517, über dem Triumphbogen die Jahreszahl 1520.

¹² Zur Baugeschichte siehe: *Otto* 1979, S. 8; *Otto*: Bissingen 1986, S. 2–6.

auch gleich eine Kanzel errichtet, deren Herstellung – wie das Datum 1518 verrät – in den Baufortgang eingebunden war. Die Bauherrschaft lag in den Händen des Markgröninger Heilig-Geist-Spitals, dessen damaliger Spitalmeister, Johannes Betz (1507–1532), recht baufreudig war. Das Kanzelfragment mit Wurzel und Wappen soll veranschaulichen, wo die Kanzel und das ganze Kirchengebäude ihre Wurzeln haben.

Ob die 1938/39 beseitigte Kanzel noch insgesamt aus dem Mittelalter stammte¹³ oder nur der Wappenstein, geht aus der Literatur nicht klar hervor. Ebenso wenig ist herauszulesen, wie sie aussah und an welcher Stelle der Kanzel der Wappenstein genau saß. In der Oberamtsbeschreibung von 1859 wird berichtet, daß von dem Zweig des Wappensteins „die Spitze des unteren, aus Stein gefertigten Theils der Kanzel“ ausgehe.¹⁴ War die Bissinger Kanzel also eine Konsolenkanzeln und der Wappenstein unter der spitz zulaufenden Konsole in die Wand gemauert?

Literatur OAB Ludwigsburg 1859, S. 201. – Otte 1883, S. 299. – KAD Neckarkreis 1889, S. 342. – Paret 1934, S. 348. – Schulze 1940, S. 127. – Roemer/Hehl 1955, Abb. S. 22. – Dehio/Gall 1956, S. 36. – Otto 1957, S. 75f. mit Abb. – Schabl 1966, S. 266. – Otto 1979, S. 8. – Otto: Bissingen 1986, S. 8, Abb. 2. – Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 96 Nr. 149.

5

[Abb. 15–17]

BOLL (Krs. Göppingen)

ev. Stiftskirche St. Cyriakus

Standort Boll ist einer der wenigen Orte im Bearbeitungsgebiet, wo eine spätgotische Kanzel in ein wesentlich älteres Kirchengebäude aus dem 12. Jahrhundert integriert wurde. Die Stiftskirche ist eine dreischiffige Basilika mit jeweils sieben Rundbogenarkaden zwischen den Schiffen, einem rechteckigen Chor und einem aus der Kirchenachse gerückten, an das südliche Seitenschiff anschließenden Westturm. Die Kanzel hat sich an ihrem ursprünglichen Platz am dritten nördlichen Arkadenpfeiler von Osten erhalten. Um für den Prediger mehr Platz zu gewinnen, wurde der Arkadenpfeiler im Bereich der Treppe grob abgerundet (den Querschnitt der Pfeiler hat man – vielleicht zur gleichen Zeit – vom ursprünglichen Quadrat, wie es im ersten nördlichen Pfeiler von Osten noch erhalten ist, in ein Achteck umgewandelt), das Kämpfergesims wurde am Aufgang und im Kanzelkorpus abgeschlagen und die beiden von hier ausgehenden Arkadenbögen mit der dazwischenliegenden Wandpartie wurden bis zur Unterkante des Schalldeckels hinauf leicht ausgehöhlt.

Material (grauer) Sandstein.

¹³ Paulus (KAD Neckarkreis 1889, S. 342) nennt sie „gotische Kanzel“, Paret (1934, S. 348) „gotische Kanzel von 1518“.

¹⁴ OAB Ludwigsburg 1859, S. 201.

Beschreibung Die Kanzel ist einstützig, hat eine maßwerkgeschmückte Brüstung und eine um den Arkadenpfeiler gewundene Treppe.

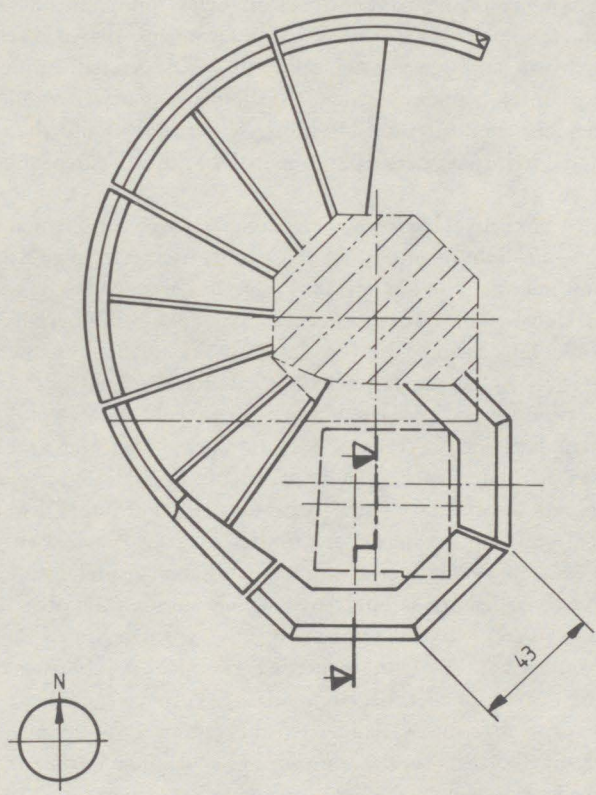
Der Sockel besteht aus einer nahezu quadratischen Grundplatte mit abschließender Kehle und einem Block mit kreuzförmigem Grundriß, den die eckspornartigen Ausläufer der Platte einfassen wie einen Edelstein. Die Kreuzform des achtseitigen Blockes kommt durch halbkreisförmiges Aushöhlen seiner vier parallel zur Grundplatte verlaufenden Seiten zustande. Die hinteren, dem Arkadenpfeiler zugewendeten Kreuzarme sind durch zwei überkreuzte und in der Mitte mit einer Schnur verknüpfte Stäbe verbunden.

Der Schaft ist mit acht scharfgratig aneinanderstoßenden Kehlen ausgestattet, die ihn in leichter Linksdrehung umziehen. Die flache, trichterförmige Konsole ist rund und übernimmt nur an ihrem oberen, ans Fußgesims grenzenden Rand die Polygonform des Kanzelkorbes. Sie ist ganz mit Fischblasenmaßwerk überzogen. Ein kräftig profiliertes Fußgesims scheidet sie von der ebenfalls mit Blendmaßwerk verzierten Brüstung, die drei ganze und zwei halbe Seiten eines Achtecks einnimmt. Ihre Maßwerkfiguration unterscheidet sich von Feld zu Feld. Das zweite, in der Querachse der Kirche liegende Brüstungsfeld ist durch reicheren Maßwerkschmuck hervorgehoben, in den unten auch zwei gespaltene, leere Schilde (für ein Stifterpaar?) eingefügt sind. Im ersten und dritten Brüstungsfeld sind die Maßwerkfiguren aus geraden Linien aufgebaut, im vierten und fünften Feld aus Fischblasen.

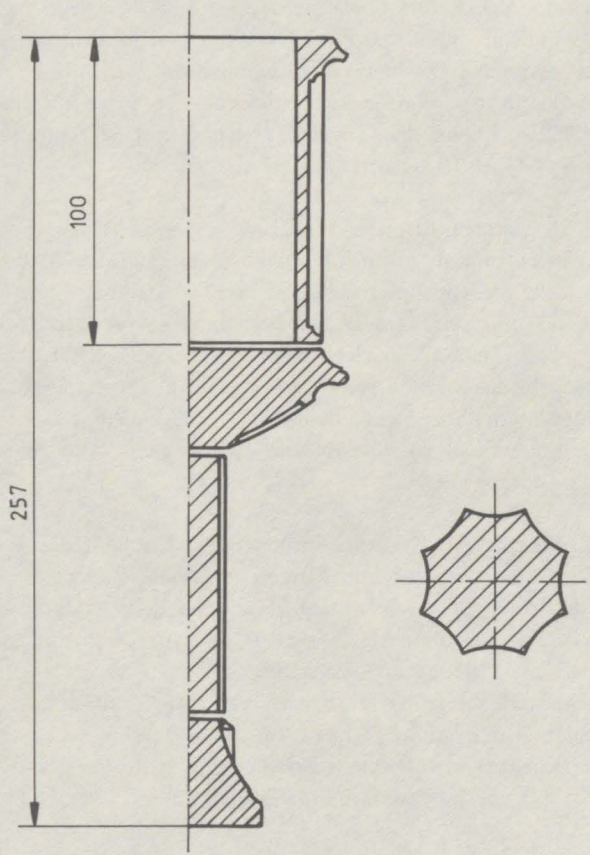
Die Stufen der im Gegenuhrzeigersinn um den Langhauspfeiler führenden Treppe sind mit grob behauenen Steinen untermauert, bis auf die zwei obersten Stufen, die eine glatte, in sich geschwungene Untersicht aufweisen. Die Stufenwangen sind glatt und ruhen abgetrepppt auf der Untermauerung. Das nicht durchbrochene Treppengeländer ist durch Stäbe in vier Felder unterteilt. Vom zweiten Feld an zieht sich zwischen Treppenwange und Geländer ein dickes, aus zwei Strängen gewundenes Tau bis zum Kanzelkorb empor. In seine Stränge sind einige Kerben mit fischblasenförmigem Umriß gemeißelt.

Das erste Geländerfeld ist nicht von den Stufenwangen abgesetzt und gänzlich ungegliedert. Die beiden folgenden Felder haben flache, dünne Maßwerkauflagen aus nasenbesetzten Fischblasen, die in ihrer Struktur und ihrem Bewegungsrhythmus dem Reliefschmuck des obersten Feldes, einem Weinstock, angeglichen sind. Dem Umriß dieses Feldes ist nicht die übliche Parallelogrammform eigen, vielmehr hat es an seinem oberen Drittel einen quadratischen Aufsatz, der die Höhe der Korpusbrüstung erreicht.¹ Der Rebstock ist ein naturalistisch wiedergegebenes Exemplar des kultivierten Weinbaus: Die Reben sind beschnitten und gebunden. Die bodennahen Blätter wenden dem Betrachter ihre Unterseite mit erhabener Äderung zu, die übrigen ihre Oberseite mit vertiefter Äderung. Sproßranken sind in großer Zahl in den glatten Reliefgrund eingeritzt. Überraschend klein erscheinen die Beeren –

¹ Ein gleichgeformtes Feld mit dem gleichen Darstellungsgegenstand findet sich auch an der Kanzel in MARBACH. In Boll ist der Aufsatz aus einem getrennten Stück gearbeitet; im Gegensatz zum übrigen Feld folgt der Aufsatz nicht der Rundung des Treppenlaufs.



G 5 BOLL Stiftskirche



vielleicht muß man sie sich als noch unreif vorstellen. Im quadratischen Aufsatz werden die Rebzweige fortgesetzt, sind jetzt aber in merkwürdigem Gegensatz zum größeren Stück des Relieffeldes blatt- und fruchtlos.² Oben begrenzen zwei locker umeinandergewundene Stränge das Feld. Der einfache Handlauf erstreckt sich ohne Unterbrechung über das Treppengeländer und die Kanzelbrüstung.

Bekrönt wird die Kanzel von einem Schaldeckel des späten 17. Jahrhunderts, der mit Blattvoluten, Fruchtgebinden, Engelsköpfen und an seiner Spitze mit einer Statue des auferstandenen Christus verziert ist.

Fassung Bei der letzten Kirchenrenovierung 1956–58 erhielt die Kanzel einen weißlichen Anstrich und als Grund des Weinstock- und aller Maßwerkreliefs (an Konsole, Korpus und Treppengeländer) eine nachlässig aufgetragene blaue Fassung. Auf der ersten Brüstungsseite sind die fünf Nasenzwickel im oberen Dreiecksfeld rot gestrichen; rote Farbreste finden sich auch am oberen Stein des Rebstockreliefs und in den Nasenzwickeln des zweiten Fischblasenfeldes am Treppengeländer. Die blaue Farbe hat Walter Supper vom Landesdenkmalamt ausgewählt, „damit an einer Stelle der Kirche wenigstens auch einmal eine kalte Farbe auftritt. Die allzuvielen branstigen Töne waren bedrängend.“³

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die Kirchenrenovierung von 1902 scheint die Kanzel unbeschadet überstanden zu haben. Bei der Renovierung von 1956–58 wurde sie mit dem Sandstrahlgebläse behandelt, wodurch die Feinheiten ihrer Oberfläche verloren gingen; sie wirkt nun „wie aus Gußbeton“⁴.

Heute ist die Kanzel in folgendem Zustand:

Sockel: Steinoberfläche teilweise abgeplatzt; Schaft: geringfügige Bestoßungen; Konsole: geringfügige Bestoßungen und rechts an der Fuge zum Arkadenpfeiler Abplatzungen; Korpus: unwesentliche Bestoßungen, Brüstungsgesims an den Ecken ausgebessert; Treppengeländer und Rebstockrelief: gut erhalten, am Handlauf bestoßen.

Das „Wappen des Grafen von Irrenberg, eines Gemahls der heiligen Bertha“, das sich „in Stein ausgehauen“ noch 1844 am „untern Theile der Kanzel“ befunden hat⁵, ist nicht mehr vorhanden.⁶

² Der Weinstock wird nicht nur dekorativ gebraucht worden sein, sondern soll wahrscheinlich auch – als ein Abbild des Lebensbaumes – die Erlösung versinnbildlichen. Vgl. S. 196f.

³ Supper in einem Brief vom 29. Sept. 1956 an Georg Sigmund Graf Adelmann (LDA Stuttgart, Ortsakte Boll).

⁴ Supper in dem oben in Anm. 3 angegebenen Brief.

⁵ OAB Göppingen 1844, S. 162f. u. S. 166.

Zu Bertha (von Boll), einer Tochter Herzog Friedrichs I. von Schwaben und der Agnes von Waiblingen, siehe: *Bühler* 1977, S. 30–35; *Decker-Hauff* 1977 III, S. 348f., dazu 1977 IV, Taf. XV.

⁶ Dagegen sind an der Westwand des südlichen Seitenschiffes vier runde Totenschilder aufgehängt, von denen die drei kleineren jeweils den Wappenschild des „Grafen Heinrich von

Forschungslage, Stil, Datierung Mit der Boller Kanzel hat sich die Forschung bisher nicht auseinandergesetzt, meistens wird sie nur beiläufig erwähnt, bestenfalls in einem Satz beschrieben. *Brunner* setzt die Entstehungszeit der Kanzel ins späte 15. Jahrhundert⁷, *Schahl* um 1500⁸.

Schriftliche Nachrichten oder Inschriften, die einen Hinweis auf die Entstehungszeit der Kanzel geben könnten, sind nicht vorhanden. Zwar wurde die Kanzel mit ziemlicher Sicherheit zu der Zeit errichtet, als man im Chor und im südlichen Seitenschiff je ein Fenster vergrößert und mit Maßwerk gefüllt hat, doch auch für diese Baumaßnahme ist weder ein Datum überliefert, noch lassen sich Steinmetzzeichen finden, mit deren Hilfe eine zeitliche Eingrenzung möglich wäre. So bleibt für die Datierung nur die Stilkritik: Die aus lauter geraden Linien aufgebauten Maßwerkfiguren zweier Brüstungsfelder schließen die Entstehung der Kanzel vor dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts aus⁹, nimmt man die recht freie Gestaltung der übrigen Maßwerkfiguren und die Ausführung des Schaftes¹⁰ hinzu, ist alles in allem eine Ansetzung um 1500/1510 am wahrscheinlichsten.

Literatur OAB Göppingen 1844, S. 162f., 166. – *Lotz* 1863, S. 61. – *Otte* 1883, S. 299. – *Keppler* 1888, S. 139. – Kgr. Württ. 1907, S. 193. – *Dehio* 1908, S. 70. – *Dehio* 1920, S. 75. – *Rademacher* 1921, S. 173. – KAD Donaukreis II 1924, S. 73f., Abb. 60. – *Dehio* 1925, S. 76. – *Gradmann* 1955, S. 252. – *Dehio/Gall* 1956, S. 44. – *Gemeinder* 1956, S. 399. – *Brunner* 1957, S. 46. – *Poscharsky* 1963, S. 38 Anm. 60. – *Dehio/Piel* 1964, S. 55. – *Kunstwerke* 1965, S. 66, Abb. S. 67. – *Adriani* 1966, S. 107. – *Mielke* 1966, S. 27. – *Schahl* 1966, S. 155. – *Brunner* 1967, S. 69. – *Gradmann* 1970, S. 265. – Land Bad.-Württ. 1971, S. 545. – *Akermann* 1973, S. 164. – *Ziegler* 1974, S. 31. – Land Bad.-Württ. III 1978, S. 283. – *Rapp* 1978, S. 8, 12, Abb. S. 9. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 72. – *Mielke* 1984, S. 310. – *Ziegler* 1985, S. 202. – *Hummel* 1986, S. 52, 55. – *Nothdurft* 1988, S. 223, 228 m. Abb.

Irrenberg“ enthalten, einer von ihnen mit der Umschrift: *Graf Hainrich von yrzenberg fro berchten der Aein. Man. p.*

⁷ *Brunner* 1957, S. 46.

⁸ *Schahl* 1966, S. 155.

⁹ Als Gegenstück im bearbeiteten Gebiet – allerdings ohne „Nasen“ – wäre das Maßwerk des Nordfensters im Chor der Schwieberdinger Pfarrkirche zu nennen, das um 1495 ausgeführt worden ist. Nur aus Geraden zusammengesetzte Maßwerkfiguren gibt es zwar schon früher, in unserer Gegend scheinen sie aber keine Anwendung gefunden zu haben.

Weitere Beispiele des voll ausgebildeten Maßwerks aus geraden Linien ohne Nasen siehe: *Knoepfli* 1969, S. 207f. („Gitterwerk“), Abb. 107, 108; *Wortmann* 1969, S. 114 Anm. 39, Abb. 1 (Ulm, Münster, Chor, Maßwerk des zweiten Fensters der Südseite, wohl um 1500); *Zethmeyer* 1985, S. 17 („Stabmaßwerk“), Abb. 26, 27.

¹⁰ Gedrehte Kanzelschäfte mit direkt aneinanderstoßenden, nur durch Grate getrennten Kehlen kommen im bearbeiteten Gebiet noch in LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM (dat. 1498), GINGEN/FILS (um 1512) und BRACKENHEIM-STOCKHEIM (um 1520) vor, sind offenbar also erst um die Jahrhundertwende gebräuchlich geworden.

BRACKENHEIM-HAUSEN (Krs. Heilbronn)
ev. Pfarrkirche St. Georg¹

Standort Das alte Langhaus² ist 1960 abgebrochen und durch einen 1961 errichteten Neubau ersetzt worden. Im alten Langhaus hatte sich die Kanzel an der östlichen Hälfte der Nordwand befunden mit einer Treppe, die entlang der Wand von Ost nach West zum Korpus hochführte. Um die Kanzel und deren Treppe aufzunehmen, war die Wand durch eine bogenförmige Nische ausgehöhlt.³ Heute steht die Kanzel an der südlichen Ostwand des neuerbauten Langhauses.

Material (bräunlicher) Sandstein.

Beschreibung Die Hausener Kanzel ist eine Konsolenkanzel. Vom ursprünglichen Bestand sind die Konsole und der Kanzelkorb erhalten.

Die Konsole beginnt unten mit einer profilierten Platte von der Form eines halben Achtecks. An der Plattenunterseite schaut eine Tiermaske mit einem nach unten gerichteten Maul und mit großen Augen aus dem sie einfassenden Wulstring hervor. Das Ganze erinnert an einen hängenden Schlußstein. An der Plattenoberseite setzen vier Äste an, stützen sich eigentlich auf sie, und führen schräg auswärts in die Höhe, bis sie hinter den Blattwerkvorhängen des oberen Konsolenabschnittes verschwinden. Zwischen den Ästen ist jeweils ein nasenbesetzter Bogen eingezwängt.

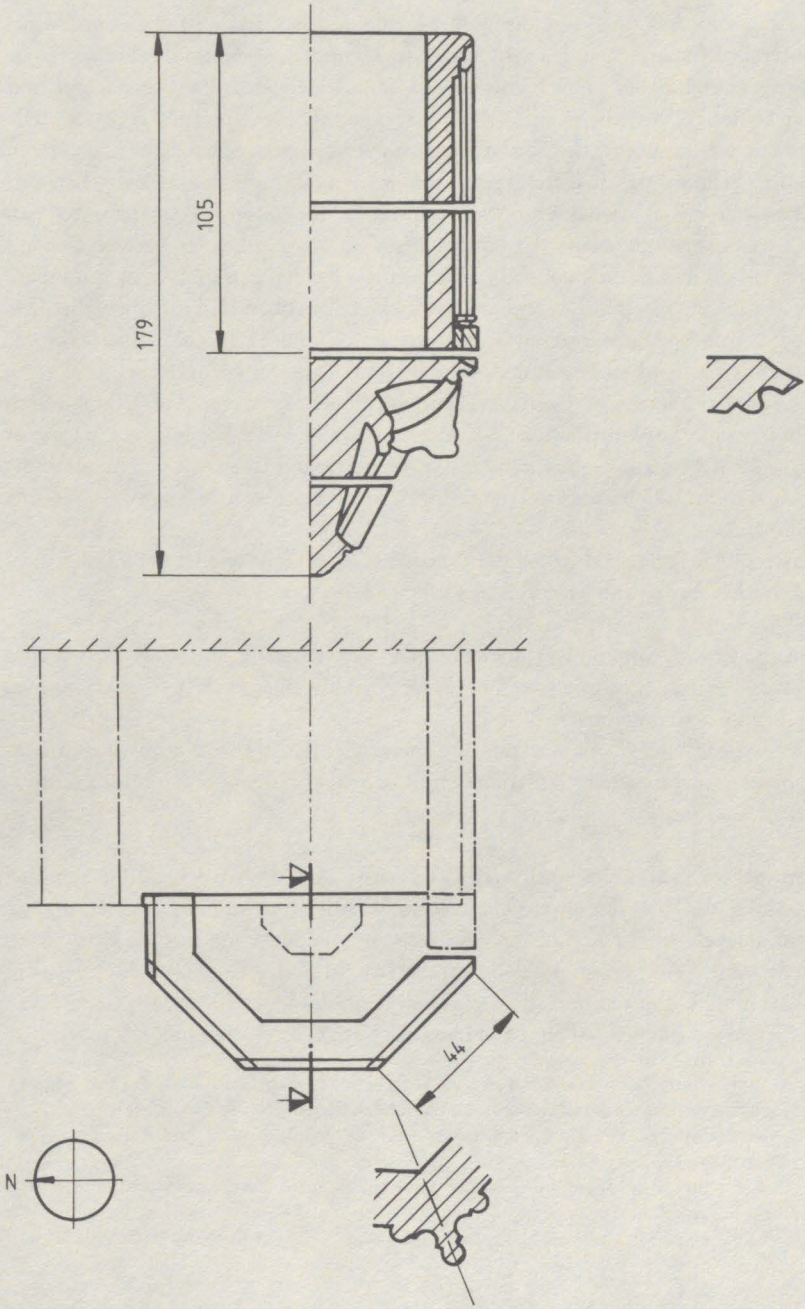
Der obere Teil der Konsole besteht aus vier stark gebusten Astkielbogen, deren Schenkel unten mit denen ihrer Nachbarn zusammentreffen, während ihre Spitzen unter den Ecken des Kanzelkorbes zu liegen kommen. Unterhalb jedes Astbogens bildet zu Kringeln eingerolltes Blattwerk einen dichten Vorhang, oben sprießen von den Ästen einzelne, einfach eingeringelte oder zu 8-förmigen Doppelkringeln geschlungene Blätter empor bis zur Fußplatte, die sie zu stützen scheinen. Bei allen Ästen gibt eine Riefelung die Rindenstruktur an, die von zahlreichen, regelmäßig verteilten Astaugen unterbrochen wird. Das Laubwerk und die Einzelblätter sind bei allen vier Bögen gleich angeordnet.

¹ Maurer (1964, S. 1 Anm. 3) gibt Urkunden des 16. Jhs. an, die als Patron der Hausener Kirche Georg nennen, entgegen der bisher herrschenden Meinung, die Kirche stehe unter dem Patronat des Martin von Tour.

² Zu den verschiedenen Bauphasen der Kirche siehe: Maurer 1973, S. 141–160.

³ Beim Aushöhlen der Wand hatte man Teile eines Wandmalereizyklus aus dem frühen 15. Jh. zerstört (Maurer 1973, S. 145).

Eugen Maurer vermutet, daß man die spätgotische Kanzel erst 1618, bei einer Erweiterung des Langhauses nach Süden, an die Langhausnordwand versetzt hat, denn die Kanzelnische war mit dem gleichen Rollwerkornament bemalt wie die Südwand (Maurer 1973, S. 146). Als Nachweis kann das allerdings nicht gelten, da man im Interesse eines einheitlichen Erscheinungsbildes auch eine schon vorhandene Kanzelnische in die Ausmalung einbezogen haben könnte.



G 7 HAUSEN ev. Pfarrkirche

Das Fußgesims hat ein Profil aus Wulst, Kehle und sich an den Ecken durchdringenden Dreieckstäben⁴. Von den acht Seiten des Grundrisses nimmt die Brüstung nur drei ganze Seiten und etwa eine halbe Seite links außen ein. Alle Brüstungsfelder sind gleich gestaltet. Als seitliche und obere Begrenzung dient je ein Rundstab. Die seitlichen Stäbe, zugleich Eckstäbe, stehen auf zylindrischen Sockelchen; die oberen Stäbe, die gleichsam das Brüstungsgesims darstellen, sind überstabt. Zwischen den Eckstäben spannt sich – den oberen Stab berührend – ein sanfter Bogen, der unten von jeweils zwei geschwungenen Blattranken begleitet wird. In einer tieferen Schicht verlaufen neben den Eckstäben – von diesen durch Kehlen getrennt – etwas dünnere Rundstäbe, die ebenfalls auf zylindrischen Sockelchen ruhen und die oben ebenfalls durch einen mit ihnen überstabten Bogen verbunden sind. Die Kehlen und Stäbe der tieferliegenden Schicht unterschneiden die Bogenranken der vorderen Schicht.

Der ehemalige Zugang in den Korpus rechts ist bei der jetzigen Aufstellung durch zwei übereinanderliegende Platten geschlossen. Die alte Anschlußstelle der Treppe ist rechts an der Konsole zu sehen: eine glatte, rechteckige Fläche mit einem quadratischen Loch darin. Die moderne Treppe führt von links – von Norden her – in den Kanzelkorb.

Der barocke Schalldeckel ist bei der Neuaufstellung nicht wieder verwendet worden. Er war beschriftet mit dem Vers aus Lukas 11,28.⁵

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen An Konsole und Kanzelkorb sind eine Anzahl Bestoßungen und (wohl bei ihrer Neuaufstellung⁶ 1961 vorgenommene) Ausbesserungen zu erkennen.

1900 war beabsichtigt, die Kanzel „abzubeizen“⁷; damals wird man sie von dem (sicher nicht ursprünglichen) Anstrich befreit haben, von dem noch immer Farbspuren vorhanden sind.

Forschungslage, Stil, Datierung *Haßler* vertritt 1859 die Ansicht, die Kanzel sei unvollständig, weil ihr „der untere Theil des Fußes, die tragende Säule“ fehle⁸, und im Anschluß daran schreibt auch *Lotz*: „Kanzel spg., jedoch ohne Fuss“⁹. Beide irren sich, denn da die Tiermaske, die den unteren Abschluß der Konsole bildet, fest mit dieser verbunden, das heißt aus dem gleichen Steinblock geschlagen ist, kann daran kein Schaft angeschlossen haben. Die Hausener Kanzel ist eine Konsolenkanzle.¹⁰

⁴ Als „Dreieckstab“ bezeichne ich einen in spätgotischen Profilen häufig vorkommenden Stab, dessen Querschnitt ein Dreieck darstellt, das an den Stabenden oft sichtbar wird.

⁵ Abb. der Nordwand des alten Langhauses (vor 1960) mit Kanzel und Schalldeckel in: *Maurer*: Ergänzung 1973.

⁶ Die Sicherstellung und Wiederaufstellung der Kanzel wurde von Steinmetzmeister Alfred Ulrich, Korb, durchgeführt.

⁷ Brief des damaligen Pfarrers an E. Paulus, dat. 1. Aug. 1900 (LDA Stgt., Ortsakte Hausen/Zaber).

⁸ *Haßler* 1859, S. 49.

⁹ *Lotz* 1863, S. 162.

¹⁰ Wenn *Kepler* (1888, S. 47) von der „Kanzel auf reich mit Stab- und Laubwerk ornamentir-

Auf eine genaue Bestimmung der Entstehungszeit der Kanzel hat sich bisher niemand eingelassen, sie wird stets nur als spätgotisch bezeichnet. Von den Baudaten der Kirche lassen sich keine Rückschlüsse auf ihre Entstehung ziehen, denn die Kirche war kein einheitlich errichteter, sondern ein gewachsener Bau, der je nach Bedarf stückchenweise vergrößert und modernisiert worden ist. Eine dieser Baumaßnahmen, die Einziehung des Gewölbes im Turmchor, fand zwischen 1495 und 1508 statt.¹¹ Vielleicht hat man die Kanzel im Zusammenhang damit errichten lassen, denn ihre stilistischen Merkmale deuten auf eine Entstehungszeit um 1500: An der Konsole hat Astwerk konstruktive Aufgaben übernommen, Maßwerk kommt daneben nur in ganz untergeordneter Position vor. In einem der regionalen Kunstzentren, in Stuttgart, Esslingen oder Heilbronn, wäre ein solcher Aufbau schon gegen 1485/90 möglich, hier in der Provinz wohl erst 10–15 Jahre später. Daß wir trotz des Gebrauchs moderner Elemente ein provinzielles Werk vor uns haben, zeigt schon die kleinliche Wiederholung der Formen im Einzelnen, die nicht die geringste Variation zuläßt. Jedes Blatt, ja jedes Astauge ist an allen einander entsprechenden Teilen der Kanzel gleich gebildet und angeordnet.

Die Bautechnik der Kanzel weist eine Besonderheit auf: Die Brüstungsfelder sind der Höhe nach nicht aus einer durchgehenden Steinplatte gearbeitet, sondern bestehen aus zwei übereinander angebrachten Werkstücken. In technischer Hinsicht ist dieser Aufbau im Bearbeitungsgebiet ganz ungewöhnlich und einmalig.

Literatur *Haßler* 1859, S. 49. – *Lotz* 1863, S. 162. – OAB Brackenheim 1873, S. 281. – *Paulus* 1875, S. 14. – *Keppler* 1888, S. 47. – KAD Neckarkreis 1889, S. 117. – Kgr. Württ. 1904, S. 281. – *Rademacher* 1921, S. 172 Anm. 101. – *Mayer* 1940, S. 126. – *Schahl* 1966, S. 288. – *Maurer* 1973, S. 143. – *Maurer*: Ergänzung 1973, Abb. – *Aßfahl* 1980, S. 370.

7

[Abb. 20]

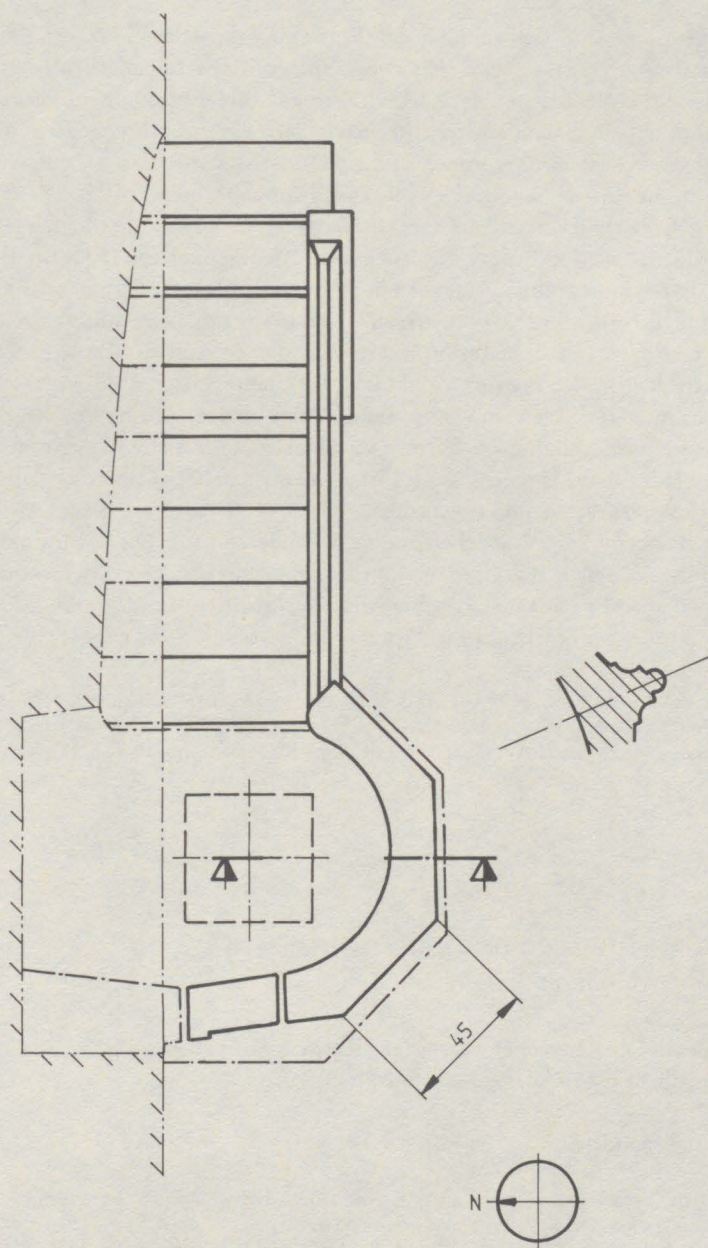
BRACKENHEIM-STOCKHEIM (Krs. Heilbronn)
kath. Pfarrkirche St. Ulrich

Standort Die Kanzel befindet sich an ihrem ursprünglichen Platz, etwa in der Mitte der nördlichen Wand des einschiffigen Langhauses.

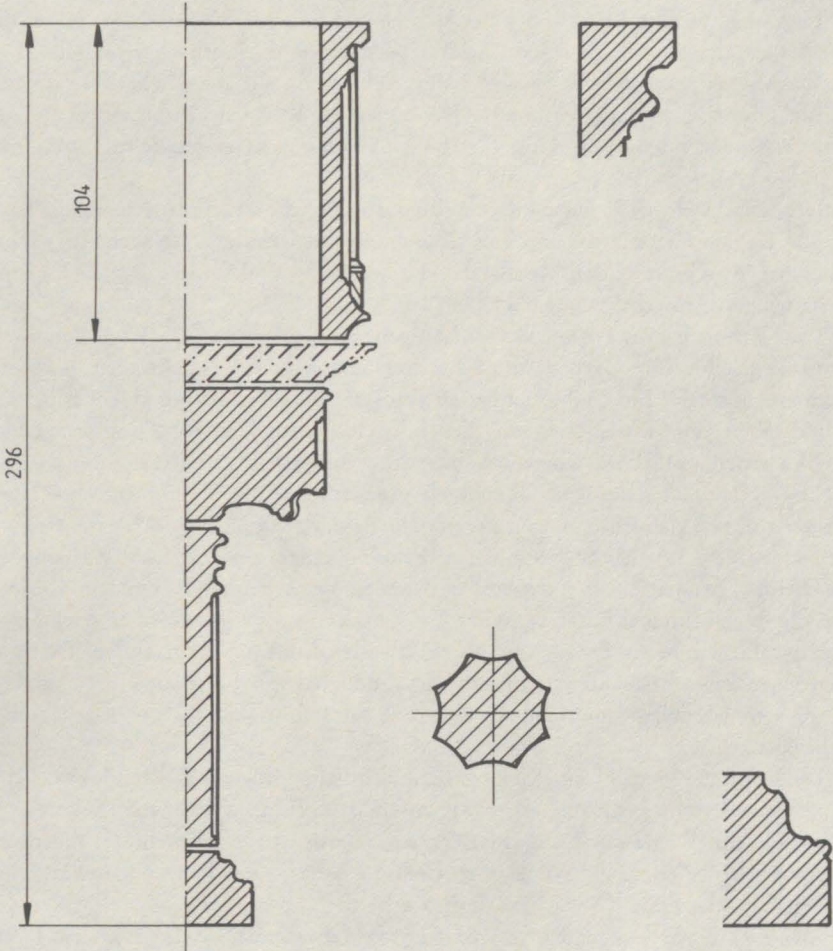
Material Sandstein.

tem Pfeiler“ redet und *Schumann* der Kanzel einen „hübschen Fuß“ bescheinigt (Kgr. Württ. 1904, S. 281), können sie nur die Konsole meinen.

¹¹ Die Bauzeit des Gewölbes läßt sich mit Hilfe zweier Wappen eingrenzen: Den Gewölbeschlußstein zierte das herzoglich württembergische Wappen, das ab 1495 möglich ist, und in den Schlußstein des östlichen Schildbogens ist ein Wappen eingemeißelt, dessen Inhaber in dem beigegebenen Schriftband genannt wird: *iohan emhartt pleban(us)*. Pfarrer Johann Emhartt hat Hausen 1508 verlassen (*Maurer* 1973, S. 152).



G 8 STOCKHEIM kath. Pfarrkirche



G 9 STOCKHEIM kath. Pfarrkirche

Beschreibung Die Stockheimer Kanzel ist einstützig, hat eine geradlinige Treppe und zu ihrer Verzierung Maßwerkornamente an Konsole, Brüstung und Treppengeländer.

Eine quadratische Platte, über der sich ein achtseitiger Block erhebt, bildet die Grundlage des Sockels. An den Quadratecken sitzen eckspornartige Gebilde. Der Achteckblock wird mittels zweier tiefer Kehlen bis auf die Dicke des Schaftes zurückgestuft. Den Rand der unteren Kehle ziert ein Kranz aus Rundstäben, den der oberen Kehle ein Kranz aus Dreieckstäben, die sich jeweils an den Ecken durchdringen.

Der Schaft weist nach einem kurzen, runden Stück acht scharfkantig aneinanderstoßende Kehlen auf, die ihn in einer leichten Rechtsdrehung umziehen. In seinem obersten Abschnitt bilden Rundstäbe, Dreieckstäbe und wieder Rundstäbe drei Schaffringe, alle an den Ecken überstabt.

Die Konsole hat die Form eines achtseitigen geraden Prismas. Die Konsolenunterseite ist gekehlt, ihre Grenze zum Schaft mit überstabten Dreieckstäben belegt. In dem aus normaler Blickhöhe sichtbaren Teil setzt die Konsole mit einem Ring von Rundstäben ein, an den sich mit fließendem Übergang ein Ring vorspringender Kehlen anschließt; Rundstäbe wie Kehlen durchdringen sich an den Ecken gegenseitig. Den Hauptanteil der Konsole stellt ein prismatischer Block mit querrchteckigen Feldern, denen Maßwerkaufgaben aus einer fortlaufenden Folge überkreuzter Kielbogen so vorgeblendet sind, daß in jedem Feld ein ganzer und zwei halbe Kielbogen erscheinen. An den Ecken durchstoßen die Kielbogenschinkel das einfache Gesims, das die Rechteckfelder unten begrenzt. Das obere Gesims wird von allen Kielbogenspitzen überschritten, die erst am abschließenden Rundstabkranz enden. Den von den Schenkeln der überkreuzten Kielbogen gebildeten Spitzbogen und ihren auf dem Kopf stehenden Pendants sind jeweils zwei zusammengewachsene Nasen einbeschrieben.

Die zentralen Vierecke der Kielbogenreihe enthalten folgenden Schmuck: 1. Feld: Kopf eines Lammes; Ecke: leerer Wappenschild; 2. Feld: Weintraube; Ecke: Wappenschild mit Kreuz des Deutschen Ordens¹, darunter zwei Früchte(?) mit überkreuzten Stengeln; 3. Feld: Vogel, etwas (einen Fisch?) in den Fängen haltend; Ecke: leerer Wappenschild; 4. Feld: Maßwerk-Vierblatt.²

Zwischen Konsole und Korpus ist eine weitausladende, reich profilierte Platte eingeschoben.³ Als auffälligstes Ornament besitzt sie auf der ersten Kanzelseite eine Zahnschnittleiste, die auf den drei folgenden Seiten von einem Eierstab abgelöst wird.

Das ursprüngliche Fußgesims (hinter dem sich nicht die Standplatte verbirgt!) und die Brüstungsplatten sind in einem Stück gefertigt.

¹ Stockheim kam gegen 1300 an den Deutschen Orden und fiel erst 1806 an Württemberg (OAB Brackenheim 1873, S. 433–436).

² Das Lamm, die Weintraube und der Vogel bieten in der christlichen Symbolik viele Deutungsmöglichkeiten (siehe: *Forstner* 1986, S. 174–176, 219–243, 268–273); wahrscheinlich nehmen sie hier Bezug auf die Person Christi und sein Erlösungswerk.

³ Sie dient dem Prediger als Standplatte; ursprünglich stand er auf der Plattform der Konsole.

Die Brüstung nimmt vier Seiten eines Achtecks ein. Alle Brüstungsfelder haben die gleiche Rahmung, bestehend aus einem Rundstab mit gedrehtem Sockelchen an jeder Brüstungsecke, der jeweils zwei Feldern gleichzeitig zugehört (er fehlt beim ersten Feld links, beim letzten rechts), und aus einem das Feld oben abschließenden, waagrechten Rundstab, der mit seinen Nachbarn überstabt ist und von den senkrechten Eckstäben durchdrungen wird. Den Rahmenstäben der ersten drei Felder ist zusätzlich ein Korbogen eingefügt, der aus den Senkrechten hervorgeht und mit der Waagrechten verschmilzt. Die Maßwerkfüllungen der vier Brüstungsfelder sind verschieden: Figurationen aus Spitzbogen, Fischblasen, Zwei- und Dreischneußen, mit und ohne Nasen. Das vierte Feld schmücken zwei Kreisformen, die untere mit zwei einbeschriebenen nichtgeschlossenen Kreisen, die obere überlagert von einem gevierten, ansonsten leeren Wappenschild, über dem ein gewundenes Spruchband schwebt⁴. Oben schließt ein Gesims aus Dreieckstäben, die sich an den Ecken durchdringen, und einer dicken Platte die Brüstung ab.

Im Korpusinnern ist die Brüstung rund. Am größeren der beiden Steine, aus denen die Brüstung besteht, hat man im unteren Drittel eine sichelförmige Platte stehen lassen, vielleicht als Kniebank für den Prediger.⁵

Die geradlinige Treppe hat eine glatte Unterseite, nur die drei ersten Stufen sind untermauert. Die Stufenwangen treten nicht in Erscheinung. Ein Gesims unten und der Handlauf, der bis zum Podest der Treppenuntermauerung herabgezogen ist, umrahmen das aus einem Stein gehauene Treppengeländer. Sein durchgehendes Feld ist mit vorgeblendetem Fischblasenmaßwerk gefüllt, teils mit Nasen versehen, teils mit überkreuzten, gekappten Bogenstücken⁶ an deren Stelle.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Insgesamt ist die Kanzel gut erhalten, nur unbedeutende Bestoßungen sind zu verzeichnen.

⁴ Die beiden Zeichnungen der Kanzel in KAD Neckarkreis 1889, S. 129 u. 131, geben statt des Spruchbandes eine Mitra mit zwei langen, sich seitlich des Schildes herabschlingenden Infuln wieder.

⁵ Gleichzeitig dient diese Platte zur Stabilisierung des großen, dreieinhalb Brüstungsseiten umfassenden Werkstückes.

⁶ Die Benennung „Bogenstückwerk“ geht auf Friedhelm Wilhelm *Fischer* zurück, der im Augsburger Werkmeister Burkhard Engelberg den Erfinder dieses Maßwerkmotivs gefunden zu haben glaubt (*Fischer* 1966, S. 28f.). Doch Anneliese *Seeliger-Zeiss* weist darauf hin, daß Bogenstückwerk zuvor schon am Gewölbe des 1486–89 entstandenen Lettners von Lorenz Lechler in St. Dionysius in Esslingen vorkommt, und noch früher im Riß B für den Ulmer Münsterurm, der um 1470 gezeichnet worden ist, als Moritz Ensinger Leiter der Münsterbauhütte war (*Seeliger-Zeiss* 1967, S. 98; zum Ulmer Riß B siehe: *Koepf* 1977, Kat.Nr. 4–6).

Bogenstückwerk ist am Ende der Spätgotik recht beliebt, besonders seit etwa 1500 wird es häufig angewendet (vgl. die Kanzeln in WIEN, um 1498–1502; NÖRDLINGEN, 1499/1500; HERRENBERG, 1502–1504; BOZEN, 1513/14; u. a.); letztlich ist es nichts anderes als die für die Spätgotik typische Überstabung, deren Stäbe nach der Überkreuzung abbrechen (wie es uns beispielsweise von den Sockeln und Gesimsen der Kanzeln her geläufig ist), in einer auf das Maßwerk übertragenen Variante.

Nachträglich hat man eine gravierende Veränderung vorgenommen: Zwischen die Konsole und das Fußgesims des Kanzelkorbes ist eine weit ausladende Platte eingeschoben worden, wodurch die Ausgewogenheit des Aufbaus empfindlich gestört wird.⁷ Da die Platte ein Zahnschnitt- und ein Eierstabornament aufweist, stammt sie wohl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wahrscheinlich ist sie zusammen mit dem ehemaligen Schalldeckel angebracht worden, der die Jahreszahl 1590⁸ trug.

Dieser Einschub hatte sicher nicht den Zweck, die Kanzel zu erhöhen, denn wegen der 15 cm Höhengewinn hätte sich der Aufwand nicht rentiert; der Grund für den Einschub der Eierstabplatte war vielmehr die Erweiterung des vorher recht engen Kanzelkorbes. Nun konnte man die Brüstung von der Wand wegrücken und die Lücke mit einem zusätzlichen Brüstungsstreifen schließen. Gleichzeitig hat man im Bereich des Kanzelkorbes und der Treppe die Wand ausgehöhlt.⁹ Mit diesen Maßnahmen sollte dem Prediger eine einigermaßen bequeme Benützung der Kanzel ermöglicht werden.¹⁰

1857 hatte der Kircheninnenraum und mit ihm die Kanzel eine Fassung im Stil der Zeit erhalten¹¹, die 1936 wieder entfernt worden ist.¹²

Forschungslage, Stil, Datierung Über die Entstehungszeit der Kanzel ist man sich uneinig. Einige meinen, die Kanzel stamme aus der Erbauungszeit der Kirche (ab 1514) und die Eierstabplatte sei später eingeschoben worden¹³, andere halten die gesamte Kanzel für ein um 1590 im Rückgriff auf spätgotische Formen hergestelltes Werk.¹⁴ Der vermeintliche Schöpfer der Kanzel wird nur einmal genannt: Anneliese Seeliger-Zeiss gibt dafür Stephan Waid an, der die Kanzel um 1520 geschaffen habe.¹⁵

Die Annahme, Stephan Waid habe in Stockheim gearbeitet, rührt zum einen daher, daß der für Stockheim urkundlich bezeugte Baumeister Dionysius Böblinger¹⁶ sein

⁷ KAD Neckarkreis 1889, S. 129, bringt eine Rekonstruktionszeichnung der Kanzel ohne die später hinzugefügte Platte.

⁸ OAB Brackenheim 1873, S. 427.

⁹ Dies ist an der unterschiedlichen Oberflächenstruktur der ursprünglichen und der durch die Verbreiterung hinzugewonnenen Teile der einzelnen Stufen noch deutlich ablesbar. Überhaupt sind alle Veränderungen von 1590(?) weit weniger sorgsam ausgeführt worden als die originalen, spätgotischen Teile.

¹⁰ Auch andernorts hat man die oft engen spätgotischen Kanzeln und ihre Treppen verbreitert. Im Dom von FREIBERG/SACHSEN wurde sogar zusätzlich zur spätgotischen „Tulpenkanzel“ mit ihrer halbschalenförmigen Treppe 1638 eine zweite, geräumigere Kanzel aufgestellt.

¹¹ Eckert 1982, S. 12. Zu sehen ist diese Fassung auf dem Foto Nr. 44946 der Landesbildstelle Württemberg in Stuttgart.

¹² Eckert 1982, S. 12.

¹³ Diese Ansicht wird erstmals vertreten von Eduard Paulus in KAD Neckarkreis 1889, S. 131, später wiederholt von Rademacher 1921, S. 174, u. Schabl 1966, S. 291.

¹⁴ Dieser Meinung sind: Keppler 1888, S. 53; Schumann (Kgr. Württ. 1904, S. 288); Steeb 1936, S. 9f.; Gräf 1981, S. 68; Schrack 1982, S. 8.

¹⁵ Seeliger-Zeiss 1967, S. 140f.

¹⁶ Die Verdingung Dionysius Böblingers für den Kirchenbau in Stockheim ist durch zwei Briefe im Stadtarchiv Esslingen belegt; siehe: Bernhardt 1980, S. 65 Nr. 61 u. 62.

Schwager war, zum anderen befindet sich am Stockheimer Sakramentshaus ein Meisterschild, dessen Zeichen Z5 Stephan Waids Zeichen Z6 am Taufstein in Stuttgart-Wangen¹⁷ gleicht, weshalb Klemm Stephan Waid für den Träger beider Meisterzeichen ausibt.¹⁸ Da der Kirchbau in Stockheim erst 1514 begonnen wurde¹⁹, Stephan Waid aber schon 1504 in Konstanz gestorben war²⁰, kann er weder das Sakramentshaus noch die Kanzel geschaffen haben.²¹

Als Entstehungszeit der Kanzel kommen nur die Jahre nach 1514 in Frage. Wäre die Kanzel erst um 1590 in retrospektivem spätgotischem Stil entstanden, könnte man das an den Einzelformen ablesen. Doch weder Auflösungserscheinungen des spätgotischen Formengutes²² noch das Einsickern von Renaissance-Elementen²³ sind zu erkennen. Die einzigen „modernen“ Formen finden sich an der Eierstabplatte, die offensichtlich nachträglich eingefügt worden ist.

Das andere spätgotische, steinerne Ausstattungsstück der Kirche, das Sakramentshaus, weicht im Formengut von der Kanzel ab, am auffälligsten durch den Gebrauch vegetabler Elemente, die an der Kanzel nicht vorkommen. Im Gegensatz zum Sakramentshaus fehlen an der Kanzel selbst Krabben. Dies zusammen mit den etwas trocken wirkenden Maßwerkfigurationen der Kanzel, wo auch Bogenstückwerk auftaucht, deutet darauf hin, daß die Kanzel später entstanden ist als das Sakramentshaus, wohl kurz vor oder um 1520. Sie wird von Dionysius Böblinger²⁴ entworfen und von Mitgliedern seiner Hütte ausgeführt worden sein.

Literatur *Haßler* 1859, S. 57. – *Lotz* 1863, S. 489. – *OAB Brackenheim* 1873, S. 427. – *Paulus* 1875, S. 15. – *Keppeler* 1888, S. 53. – *KAD Neckarkreis* 1889, S. 131 u. Abb. S. 129 u. 131. – *Kgr. Württ.* 1904, S. 288. – *Debio* 1908, S. 484. – *Debio* 1920, S. 517. – *Rademacher* 1921, S. 173f. –

¹⁷ Der Taufstein trägt drei Jahreszahlen: zweimal 1495 (nicht 1491!) und 1498. – Abb. des Taufsteins in: *Dolde/Denneler* 1987, Abb. S. 41, 43f.

¹⁸ *Klemm* 1882, S. 97f. – *Klemm* gibt das Stockheimer Zeichen nicht ganz korrekt wieder; vgl. seine Fig. 44a mit meinem Z5.

¹⁹ Siehe hierzu die beiden oben, Anm. 16, erwähnten Briefe; außerdem ist die Jahreszahl 1514 in den Bogen der Sediliennische gemeißelt.

²⁰ Vgl. *Reiners* 1955, S. 57.

²¹ *Klemm* korrigiert denn auch später seine Ansicht von 1882 (siehe oben Anm. 18) dahingehend, daß er das „wohl nicht vor 1510–20“ entstandene Sakramentshaus aufgrund des Meisterzeichens nun einem Nachkommen Stephan Waids zuschreibt (*KAD Neckarkreis* 1889, S. 574).

Koepf gibt zwar an, daß Stephan Waid 1504 gestorben ist, nennt ihn aber trotzdem zusammen mit Dionys Böblinger als Erbauer der 1514 begonnenen Kirche von Stockheim (*Koepf* 1958, S. 128, 141).

²² Wie zum Beispiel bei den „Maßwerkformen“ an der Brüstung der 1583 datierten Kanzel in der ev. Pfarrkirche in HEMMINGEN (Krs. Ludwigsburg); Abb. Foto Nr. 15526 des LDA in Stuttgart.

²³ Wie beispielsweise bei dem 1518 datierten Grabmal des Propstes Martin Altweg in Denckendorf; Abb. in: *Deutsch* 1979, Abb. 77.

²⁴ Man geht allgemein davon aus, daß der Esslinger Werkmeister Dionysius Böblinger 1515 oder 1516 gestorben ist (vgl. *Klemm* 1882, S. 98 Nr. 110), wohl deshalb, weil 1516 der Stuttgarter Steinmetz Marx zum Werkmeister der Esslinger Frauenkirche bestellt wurde (vgl. *Bernhardt* 1980, S. 65f. Nr. 65).

Dehio 1925, S. 510. – *Gradmann* 1926, S. 105. – *Steeb* 1936, S. 9f. – *Gradmann* 1955, S. 124. – *Brunner* 1957, S. 456. – *Koepf* 1958, S. 128. – *Dehio/Piel* 1964, S. 462. – *Schabl* 1966, S. 291. – *Brunner* 1967, S. 584. – *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 140f. – *Gradmann* 1970, S. 123. – Land Bad.-Württ. 1971, S. 804. – *Tripps* 1974, S. 151. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 82. – *Dähn* 1980, S. 484. – Land Bad.-Württ. IV 1980, S. 67. – *Gräf* 1981, S. 68. – *Eckert* 1982, S. 12. – *Schrack* 1982, S. 8. – *Binding* 1989, Abb. 407 (S. 360).

8

[Abb. 21–26]

DENKENDORF (Krs. Esslingen) ev. Klosterkirche St. Pelagius

Standort Die hochromanische, im frühen 13. Jahrhundert erbaute Klosterkirche des Ordens vom Hl. Grab¹ ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit einem – wegen der darunter liegenden Krypta – erhöhten Fußboden in den beiden östlichen Langhausjochen und im Chor.² Die Kanzel steht am vierten (der fünf) südlichen Arkadenpfeiler von Westen an der Grenze zum höhergelegenen Ostteil der Kirche, von wo aus eine geradlinige Treppe in den Kanzelkorb führt.³

Material Eichenholz.⁴

Beschreibung und Ikonographie Zum ursprünglichen Bestand gehören der Kanzelfuß und die fünf den Brüstungsfeldern vorgelegten figürlichen Relieftafeln und wohl auch ihre rundbogigen Abschlüsse.

Die Grundform des Kanzelfußes beruht auf einem Sechseck. Das wesentliche Schmuckelement des Sockels bilden sich gegenseitig durchdringende brückenartige Elemente, wie sie in ähnlicher Weise bei vielen spätgotischen Werken anzutreffen sind.⁵ Aus den verschränkten Elementen geht – seitenversetzt zum Grundsechseck – ein verjüngtes, kurzes, sechseckiges Schaftstück mit nischenartig gekehlten Seitenflächen hervor, worauf ein abermals verjüngtes, rundes Stück folgt, ebenfalls mit sechs rundbogigen „Kehlen“.

Darüber erhebt sich eine hohe, schlanke, trichterförmige Konsole, deren Seiten nach dem Grundsechseck ausgerichtet sind. Ihre drei nach Westen zeigenden Seitenflächen sind mit je einem Schild verziert, die beiden äußeren nur eingeritzt, der mittlere in flachem Relief geschnitten. Der linke Schild hängt scheinbar mit einer

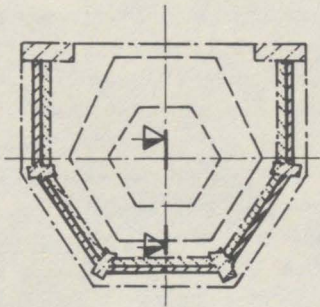
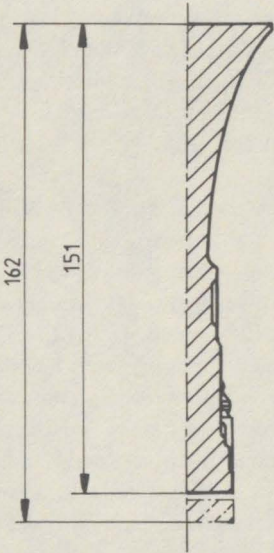
¹ Zum Orden vom Hl. Grab siehe: *Alvera* 1960, Sp. 124f. – Zur Geschichte der Denkendorfer Propstei des Ordens siehe: *Elm* 1977, S. 80–130; *Deuschle/Raisch* 1981, S. 7–35.

² Zur Baugeschichte der Kirche siehe: *Mettler* 1930, S. 9–51.

³ Ohne einen Nachweis gibt *Fiechter* (1926, S. 21) an, dies sei nicht ihr alter Platz.

⁴ Laut Lothar Bohring, Restaurator.

⁵ Siehe auch S. 8 mit Anm. 9.



Schlaufe an einem Haken; er enthält ein Patriarchenkreuz, das Zeichen des Ordens vom Heiligen Grab. Der mittlere Schild zeigt das Wappen des Propstes Martin Altweg (1516–1521)⁶, bekrönt wird er von einer Mitra und einem Stab. Der rechte Schild trägt die Jahreszahl 1518. Unterhalb des mittleren Schildes ist – schludrig ausgeführt und unmotiviert an den Rand gerückt – ein Zeichen eingeritzt, links davon *b*, rechts *L*.⁷

Der erneuerte Kanzelkorb ist achteckig. An den Brüstungsecken stehen später hinzugefügte Apostelstatuetten. Wichtig für uns sind die fünf spätgotischen Reliefplatten, die mit Holzdübeln an den Brüstungsfeldern befestigt sind. Sie enthalten Darstellungen der vier in Studierstuben sitzenden Kirchenväter und im mittleren, nach Westen gewandten Feld den auferstandenen Christus. Oben werden die Felder von profilierten Rundbogen (getragen von erneuerten Konsölen) begrenzt, deren jeweils unterstem Rundstab vereinzelt Blätter und Früchte verschiedener Pflanzenarten entsprossen, am bemerkenswertesten die Erbsen⁸ im dritten Feld. Die Eckzwickel sind mit Krabben ausgefüllt, die auf den Rücken der Rundbogen sitzen. Die leere Fläche zwischen den Reliefs und den abschließenden Rundbogen ist zu groß, um so geplant worden zu sein; ursprünglich muß die Einteilung der Brüstungsfelder anders ausgesehen haben.

Die Relieftafel⁹ des ersten Brüstungsfeldes zeigt einen Kirchenlehrer, bekleidet mit dem üblichen Bischofsornat. Er sitzt nach rechts gewendet, den Kopf nahezu in die Frontale gedreht, in einem Lehnstuhl. Dessen Armlehe hat einen fransenbesetzten Überzug und einen kugelförmigen Knauf; der Pfosten der rundbogigen Rückenlehne wird von einem Knauf in Form einer Eichel bekrönt. In der rechten Ecke steht ein hoher Kasten, auf dem ein Buch liegt. Durch zwei Fenster, ein Rund- oder Lochfenster und ein zweigeteiltes Rundbogenfenster, deren Öffnungen die Platte durchbrechen, wird die Architektur des Raumes angegeben. Der Bischof hält in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch, in das er mit der Rechten zeigt. Da er den Mund geöffnet hat, was man als Singen auslegen kann, möchte Doris Metzger in ihm Ambrosius erkennen, der die Entwicklung des nach ihm benannten „Ambrosianischen Gesanges“ eingeleitet oder doch gefördert hat.¹⁰

Im Relief¹¹ des zweiten Feldes ist Gregor dargestellt, zu erkennen an der Tiara. Sein Pluviale zielt ein Schild mit einer Quaste an der Spitze. Er sitzt nach links gewendet auf einer Bank vor seinem Pult, das seitlich zwei übereinander angeordnete Schubla-

⁶ Vgl. das Wappen an seinem Grabdenkmal in der Vorhalle. – Bisweilen wurde das Wappen an der Kanzel irrtümlich als das seines Nachfolgers Ulrich Fehleisen (1521–1560) bezeichnet (Denkmale 1841, S. 47; Lorent 1869, S. 49).

⁷ Möglicherweise handelt es sich um eine nachträgliche „Signatur“, die erst bei einer Erneuerung der Kanzel angebracht worden ist.

⁸ Die Erbse mit ihren Schoten, die den Samen schützend umhüllen, galt im Mittelalter als Sinnbild der jungfräulichen Gottesmutter (Seibert 1987, S. 337; Wicke).

⁹ Abmessungen (H. x B.): 54,5 x 29,5 cm.

¹⁰ Metzger 1983, S. 13.

¹¹ Abmessungen (H. x B.): 54,5 x 32 cm.

den mit Zugringen besitzt. Auf der Pultschräge liegt ein Buch, in das der Kirchenvater mit der rechten Hand deutet; in der andern Hand hält er eine Schriftrulle. Der Reliefgrund ist durch zwei konsolengestützte Regalbretter als Rückwand des Studierzimmers ausgewiesen. Auf dem linken Brett steht eine Tintenflasche, das rechte trägt Bücher – teils liegend, teils mit dem Rücken nach oben aufgestellt.

Das Relief¹² des zentralen Brüstungsfeldes gibt den auferstandenen Christus wieder. Mit einem Lendentuch und einem seinen Körper umwehenden Mantel bekleidet, steht er dem Betrachter frontal zugekehrt auf einem perspektivisch angelegten Fliesenboden. Die Rechte hat er segnend erhoben, in der Linken hält er die Kreuzfahne, Zeichen seines Triumphes über den Tod. Ein Reliefgrund ist nur unten vorhanden, der erwähnte Fliesenboden, im übrigen fällt die Reliefgrenze mit der Umrißlinie des Auferstandenen zusammen.

Das vierte Relief¹³ zeigt wieder einen Kirchenlehrer im Bischofsornat, Augustinus, sofern die Deutung des Bischofs im ersten Feld als Ambrosius akzeptiert wird. Er sitzt nach links gewendet auf einem Stuhl mit prächtig geschnitzten Pfosten, die aus mehreren, durch ein Band abgeschürten, regelmäßig in der Mitte geschwellten Gliedern zusammengesetzt sind. Ihre Dekoration besteht aus unterschiedlichen Blättern und aus Schuppen. Der Bischof lehnt sich mit dem rechten Arm auf einen vor ihm stehenden niederen Kasten und umfaßt ein Buch, das er mit der andern Hand stützt. Links im Hintergrund hängt ein Wandregal, auf dem zwei Flaschen stehen, eine davon mit halbkugeligem Gefäßkörper, einem röhrenartigen, engen, gebogenen Hals und einer seitwärts geneigten, trichterförmig erweiterten Mündung.¹⁴ Rechts hinten durchbricht ein zweiteiliges Rundbogenfenster den Reliefgrund.

Die letzte Relieftafel¹⁵ enthält eine Darstellung des Hieronymus in Kardinalstracht, bestehend aus Cappa magna und Kardinalshut. Fast frontal sitzt er in einem Lehnstuhl, dessen Pfosten in unterschiedlich gestalteten Knäufen enden, hat auf seinem Schoß ein Buch liegen, in das er mit der linken Hand zeigt, und in der rechten Hand hält er eine Schreibfeder. Auf dem Kasten in der Ecke zu seiner Rechten, von dem nur die Abdeckplatte zu sehen ist, steht ein eierbecherförmiges Tintengefäß und daneben ein Buch mit nach oben gekehrtem Rücken. Im Hintergrund oberhalb der Stuhllehne ist eine Leiste waagrecht an der Wand befestigt, hinter der Schriftstücke festgeklemmt sind.

Die Anordnung und Gestaltung der Möbel ist bei den Denkendorfer Kanzelreliefs – im Vergleich mit den anderen Kirchenväterreliefs des Bearbeitungsgebietes – auffallend abwechslungsreich.

¹² Abmessungen (H. x B.): 66 x 32 cm.

¹³ Abmessungen (H. x B.): 55 x 32 cm.

¹⁴ Derartige als „Kuttrolf“ oder „Guttrolf“ (abgeleitet von lat. gutta = Tropfen) oder als „Angster“ (abgeleitet von lat. angustus = eng) bezeichnete Glasflaschen zählten im Spätmittelalter zu den gebräuchlichsten Gefäßen (vgl. Rademacher 1963, S. 60–70: Angster und Kuttrolf).

¹⁵ Abmessungen (H. x B.): 55,5 x 29,5 cm.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Für eine zuverlässige Feststellung aller ursprünglichen Kanzelteile müßte die Kanzel zerlegt und genau untersucht werden. Unzweifelhaft gehören jedoch der Kanzelfuß und die fünf Brüstungsreliefs zum alten Bestand, vermutlich auch die sehr stark ergänzten Abschlußbögen der Brüstungsfelder.

Der Kanzelfuß ist durch eine untergeschobene Platte erhöht worden; abgesehen von einigen abgesplitterten Ecken und Kanten und einigen Rissen ist er gut erhalten.

Die Brüstungsreliefs weisen geringfügige Wurm Schäden auf, außerdem sind entlang der Kanten mehrere Holzdübel oder Dübellöcher, aber auch Eisennägel zu erkennen. Ansonsten befinden sich die Reliefs in folgendem Zustand:

1. Relief: der Zeigefinger der rechten Hand und die Lippen sind beschädigt, die Nase ist ergänzt; 2. Relief: Teile des Zugringes der unteren Schublade und der linke Rand und die rechte Hälfte des linken Regals sind abgebrochen, die Finger der rechten Hand bestoßen, die Nase und ein viereckiges Stück des Reliefgrundes über dem Kopf des Kirchenvaters sind erneuert; 3. Relief: in der Magengegend der Figur ist im Holz ein kurzer Riß, die Ecke des Fliesenbodens rechts unten sowie der Kreuzstab oberhalb der Hand und der gesamte rechte Arm mit Teilen des Mantels im Schulterbereich sind erneuert; 4. Relief: im Holz sind mehrere Risse (am oberen Relieftrand, unterhalb des Fensters, an Ärmel und Knie), einige Finger sind bestoßen und teilweise abgebrochen, die Nase ist erneuert; 5. Relief: im Holz sind einige Risse (am oberen Relieftrand, am Hut), die Lippen, die Hutkordel, einige Finger der linken Hand und die Schreibfeder sind bestoßen, ein viereckiges Stück in der Rückenlehne und die Nase sind erneuert.

An den Wundmalen Christi und an den Lippen der Relieffiguren sind rote Farbspuren zu erkennen. Wann die Farbe aufgetragen wurde, ist mir nicht bekannt.

Wahrscheinlich hat die Kanzel bei der Kirchenrenovierung von 1862/63 weitgehend ihr heutiges Aussehen erhalten, denn Kepplers Beschreibung von 1888 zufolge¹⁶ wurde sie seither nicht mehr wesentlich verändert. Bis zur Innenerneuerung der Kirche im Jahre 1904 waren die Konsolen an den Brüstungsecken leer¹⁷, dann wurden vier neugotische Apostelstatuetten aus Holz hinzugefügt.¹⁸ Bei der Kirchenrenovierung von 1955–1957 kamen zwei weitere, diesmal moderne, das heißt im Stil der 50er Jahre ausgeführte Statuetten, Petrus und Andreas, hinzu. Gleichzeitig wurde ein steinernes Postament unter dem Kanzelsockel entfernt, so daß die Oberkante des Kanzelkorbes heute etwa in Höhe der Kämpferzone liegt.¹⁹ Die Treppe wurde der neuen Höhe angepaßt, das Treppengeländer erneuert.

¹⁶ Keppler 1888, S. 100.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Laut Fiechter (1926, S. 31) handelt es sich um vier mittelalterliche Schnitzfiguren auf modernen Untersätzen.

¹⁹ Zum Zustand vor der letzten Renovierung siehe: Sinner 1913, Abb.Nr. 689; Fiechter 1926, Abb. S. 30; Werner 1954, Abb. 12.

Forschungslage, Stil, Datierung Wegen des in den Kanzelfuß eingeritzten, bei *Bunz* abgebildeten Zeichens²⁰ und wegen des Monogramms *bL*²¹ schreibt *Klemm* die Kanzel anfangs Leonhard Baumhauer zu²²; später schließt er sich *Winterlin* an, der den Bildhauer B. Loscher vorschlägt²³, wogegen sich zu Recht Julius *Baum* wendet²⁴. Da das Monogramm und das Zeichen vermutlich erst nachträglich eingeritzt worden sind, können sie keinen Hinweis auf den Schöpfer der spätgotischen Kanzelteile geben.²⁵

Unter stilistischen Gesichtspunkten hat nur Luise *Böhling* die Kanzelreliefs betrachtet; sie kommt zu dem Ergebnis, daß es sich bei der Kanzel um ein isoliertes Werk handelt, das sich vorläufig zu keinen anderen Arbeiten in Beziehung bringen läßt.²⁶

Zu dem kurz vor der Kanzel, 1511, entstandenen Chorgestühl²⁷ gibt es keine stilistische Verbindung, auch nicht zu dem 1518 datierten, also gleichzeitig mit der Kanzel entstandenen, qualitätvollen Grabdenkmal des Propstes Martin Altweg.²⁸

Der Schnitzer der Kanzelreliefs war fortschrittlichen Einflüssen gegenüber aufgeschlossen, wie die modernen Züge in seinem Faltenstil und die in unserem Gebiet ganz neuen Renaissance motive an den Stuhlpfosten des vierten Reliefs beweisen.²⁹ Am Versuch, seine Darstellungen perspektivisch anzulegen, ist er allerdings gescheitert, was besonders im dritten Feld an der Vorderkante des Fliesenbodens und im vierten Feld am Regal und an dem völlig verzeichneten Buch deutlich wird. Auch die Relieftechnik an sich machte ihm erhebliche Schwierigkeiten: So scheinen beispielsweise die Köpfe und Kopfbedeckungen der beiden ersten Kirchenväter in den Reliefgrund eingesunken zu sein, und im zweiten Relief steckt der Rücken des Buches in der Pultschräge; im ersten Relief ist es unserem Meister nicht gelungen, die Tiefenschichtung zwischen Figur und Pult zu klären.

Die 1518 entstandenen Reliefs der Denkendorfer Kanzel wurden von einem dem Neuen gegenüber aufnahmebereiten Bildschnitzer von bescheidenem künstlerischem Rang ausgeführt, während die nichtfigürlichen Teile wohl ein einfacher Schreiner geliefert hat.

²⁰ *Bunz* 1869, S. 78.

²¹ Man könnte auch *GL* lesen.

²² *Klemm* 1875, S. 26 Nr. 92.

²³ *Winterlin* 1877, S. 26/27 Anm. 5; *Klemm* 1882, S. 8. – *Winterlin* kommt zu diesem Vorschlag aufgrund der Inschrift an der Alexiusfigur im Augsburger Maximilianmuseum, früher Schloß Erbach. Die Inschrift in der rückseitigen Höhlung der Figur lautet: ·b· loscher · bildhauer / ·h· burgemair · maller / · 1513 · (b. = Bastian = Sebastian Loscher).

²⁴ *Baum* 1925, S. 18.

²⁵ Vgl. oben S. 120 mit Anm. 7.

²⁶ *Böhling* 1932, S. 37.

²⁷ Zum Denkendorfer Chorgestühl siehe: *Böhling* 1932, S. 35–37, Abb. 34f.; *Halbey* 1954, S. 39–41; *Deutsch* 1979, S. 93f.

²⁸ Zum Altweg-Grabmal siehe: *Böhling* 1932, S. 80–82, Abb. 86; *Halbey* 1954, S. 34–36, 45, Kat.Nr. 12; *Deutsch* 1979, S. 107–111, Abb. 77.

²⁹ Zum Eindringen der Renaissanceformen in die neckarschwäbische Kunst siehe: *Wolf* 1971, S. 153–166.

Literatur Denkmale 1841, S. 47. – OAB Eßlingen 1845, S. 197. – *Schreckenstein* 1854, S. 156. – *Lorent* 1869, S. 48f. – *Klemm* 1875, S. 26 Nr. 92. – *Wintterlin* 1877, S. 26/27 Anm. 5. – *Klemm* 1878, S. 328. – *Klemm* 1882, S. 8. – *Otte* 1883, S. 299. – *Otte* 1884, S. 662. – *Keppler* 1888, S. 100. – KAD Neckarkreis 1889, S. 221. – Kgr. Württ. 1904, S. 343. – *Dehio* 1908, S. 87. – *Sinner* 1913, Abb. Nr. 689. – *Dehio* 1920, S. 90. – *Baum* 1925, S. 18. – *Dehio* 1925, S. 91. – *Fiechter* 1926, S. 31, Abb. S. 30. – *Gradmann* 1926, S. 57. – *Link* 1926, S. 12. – *Grottemeyer* 1929, S. 401. – *Böhling* 1932, S. 37, Abb. 36, 37. – *Werner* 1954, S. 10, 43, Abb. 12. – *Gradmann* 1955, S. 60. – *Dehio/Gall* 1956, S. 17. – *Brunner* 1957, S. 70. – *Dehio/Piel* 1964, S. 86. – *Werner* 1965, S. 10, 42, Abb. 12. – *Schabl* 1966, S. 181. – *Brunner* 1967, S. 108. – *Gradmann* 1970, S. 82. – Land Bad.-Württ. 1971, S. 467. – *Bongartz* 1978, S. 257. – Land Bad.-Württ. III 1978, S. 165. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 118. – *Bongartz* 1983, S. 64. – *Metzger* 1983, S. 13, Abb. S. 12. – *Werner* 3. Aufl., S. 10, 42, Abb. 12.

9

[Abb. 27]

DITZINGEN (Krs. Ludwigsburg)

Speyerer Kirche St. Margaretha und Lambertus (= Friedhofskirche)

Standort Das Langhaus der Speyerer Kirche ist ein flachgedeckter Saal. Die Kanzel befindet sich an ihrem ursprünglichen Platz etwas östlich der Nordwandmitte. Der Zugang in den Kanzelkorb erfolgte einst von hinten durch eine Türöffnung in der Wand¹, wahrscheinlich war zum Erreichen dieser hochgelegenen Türe im Freien eine Holzterrasse angebracht. Heute hat die Kanzel keinen Aufgang mehr.

Material Sandstein.

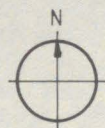
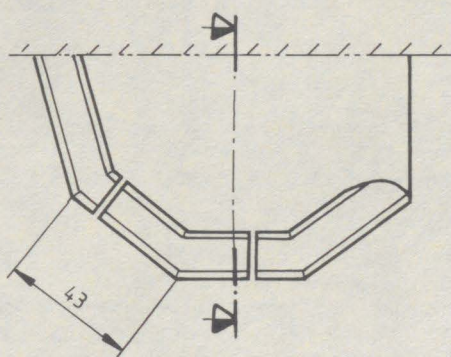
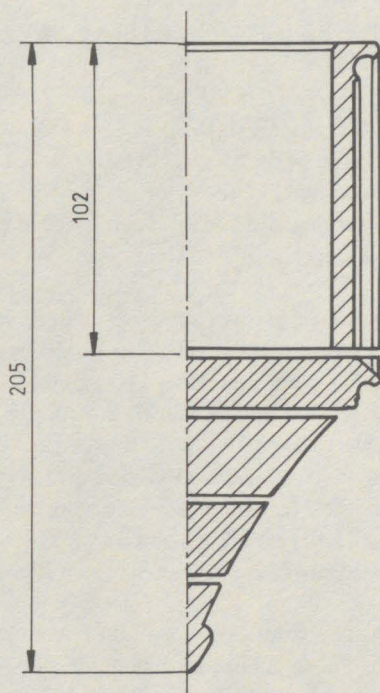
Beschreibung Die Kanzel der Speyerer Kirche ist eine Konsolenkanzel.

Als Grundform dient ein halbes Zehneck. Die fünf Seitenflächen der trichterförmigen Konsole sind in Längsrichtung leicht konkav geschwungen. Die Konsolenspitze ruht auf einem menschlichen Kopf.² Oben bildet das Fußgesims die Grenze zur fünfseitigen Brüstung, deren glatte, leere Flächen durch profilierte Stäbe an den Korpusecken voneinander geschieden werden. Die Eckstäbe laufen mit dem ähnlich profilierten Brüstungsgesims zusammen.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Der Kopf am Ende der Konsole und die daran anschließende Konsolenspitze sind durch Verwitterung angegriffen; be-

¹ Spuren einer zugemauerten Türe sind nicht festzustellen, trotzdem war ein Zugang zur Kanzel nur von hinten möglich, und so ist er auch in einen Querschnitt durch den Kanzelkorb (KAD Neckarkreis 1889, Abb. S. 287) eingezeichnet. Dazu im Unterschied vermutet *Gast* – wie zuvor schon *Schubert* (1924, S. 8) – eine Treppe im Kircheninnern; da der jetzige Durchlaß in der Brüstung nur 37 cm (laut *Gast* 43 cm) breit ist, nimmt er an, daß an dieser Stelle die Wand etwas ausgehöhlt war (*Gast* 1985, S. 34). Siehe dazu auch unten: Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen.

² *Schubert* (1924, S. 8) und *Gast* (1985, S. 34) halten ihn für einen Engelskopf, worauf nichts hindeutet.



stimmt hat daran die Feuchtigkeit schuld, an der die Nordwand bis zu ihrer Trockenlegung 1971 litt³.

An der fünften Seite ist die Brüstung – wohl in der Absicht, einen Zugang vom Schiff aus in den Kanzelkorb zu schaffen – nachträglich weggemeißelt worden; dabei hat man das Fußgesims beschädigt. Im übrigen ist die Kanzel gut erhalten; einige grob ausgebesserte Bestoßungen fallen nicht ins Gewicht.

Bei der letzten Innenrenovierung 1971 hat man die Kanzel abgebürstet, in rötlicher Steinfarbe angestrichen und die Fugen weiß nachgezogen.

Forschungslage, Stil, Datierung Die Kanzel ist zweifellos zusammen mit dem Kirchengebäude entstanden. Ihrer Kopfkonsole entsprechen sechs Chorgewölbekonsolen, die ebenfalls als Köpfe gestaltet sind. Mit einer Ausnahme haben sie dämonische Fratzen. Da sich der Kopf an der Kanzel jedoch in sehr schlechtem Zustand befindet, kann ein Vergleich im Detail nicht durchgeführt werden.

Zwei Gewölbekonsolen im Chorraum stellen Engelsfiguren dar, die jeweils einen Meisterschild in den Händen halten. Beide Meisterzeichen sind von einer Reihe weiterer Bauten bekannt.⁴ Das Zeichen Z7 läßt sich Hans von Urach⁵ und Z8 einem Caspar Lechler nahestehenden Baumeister⁶ zuweisen. Einer der beiden Meister wird die Kanzel entworfen haben.

Leider finden sich weder in den Archiven noch am Gebäude selbst Hinweise auf die Entstehungszeit der Kirche und damit auch nicht auf die der Kanzel. Wegen Ähnlichkeiten bei den Formen der Dachsimse und bei der Konstruktion der Dachstühle zwischen der Speyerer Kirche und der Konstanzer Kirche in Ditzingen, die um 1470/80 entstanden ist⁷, schließt *Schabl* ungefähr auf 1480/90 als Bauzeit der Speyerer Kirche.⁸

³ Schubert 1924, S. 9; Gast 1985, S. 32.

⁴ Klemm 1882, S. 107 Fig. 64b, 69. – Zum letzten Stand der Forschung siehe unten Anm. 5 u. Anm. 6.

⁵ Koepf 1958, S. 140; *Schabl*: Ditzingen 1966, S. 142f., 148 Anm. 17; Wolf 1971, S. 230 Anm. 338; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1624 Nr. 23. – Außer an den Bauten, die in der angegebenen Literatur aufgeführt sind, tritt Z7 im Schild auch in der ev. Pfarrkirche von Eschach (Ostalbkreis) auf, und zwar in einem Schlußstein des Chorgewölbes und in spiegelbildlicher Form am 1494 datierten Sakramentshaus (vgl. Kissling 1964, S. 271).

⁶ Pohl nennt diesen Baumeister „Meister von Ditzingen“ und verfolgt anhand seines Zeichens seinen Schaffensweg (Pohl 1949, S. 13 Fig. 10, S. 19); Koepf will in ihm einen jüngeren Verwandten des Caspar Lechler von Heidelberg erkennen (Koepf 1950, S. 18f.); *Schabl*: Ditzingen 1966, S. 142; Seeliger-Zeiss bezeichnet unseren Meister als „Meister von Schwieberdingen“ und vermutet ebenfalls, daß er mit Caspar Lechler verwandt und durch die gleiche Bauhütte verbunden war (Seeliger-Zeiss 1967, S. 158f.); Wolf 1971, Anm. 338 S. 230f.; Spitalkirche 1981, S. 14 Nr. 33f., S. 77 Nr. 14, S. 78, Abb. S. 65; Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. XXXV Anm. 139, S. 102 Nr. 157 Anm. 4, S. 137f. Nr. 212 u. 213, S. 471 Nr. 16. – In der Speyerer Kirche findet sich Z8 außer im Meisterschild noch am Rundfenster der Westwand und am westlichen Südfenster des Langhauses.

⁷ *Schabl*: Ditzingen 1966, S. 127f.

⁸ Ebd., S. 141.

Literatur *Keppler* 1888, S. 191. – **KAD Neckarkreis** 1889, S. 282, Abb. S. 286, 287. – *Rademacher* 1921, S. 172 Anm. 101. – *Schubert* 1924, S. 8, Abb. 3, 4. – *Gradmann* 1926, S. 67. – **OAB** Leonberg 1930, S. 675. – *Gradmann* 1955, S. 73. – *Dehio/Gall* 1956, S. 24. – *Poscharsky* 1963, S. 35. – *Schahl* 1966, S. 198. – *Schahl*: Ditzingen 1966, S. 141. – *Brunner* 1967, S. 114. – *Gradmann* 1970, S. 101. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 122. – *Schahl*: Ditzingen 1979, S. 28. – *Gast* 1985, S. 33f., Abb. S. 34.

10

[Abb. 28]

ESSLINGEN (Krs. Esslingen)

ev. Frauenkirche

heute: ehem. Franziskanerkirche („Hintere Kirche“)

Standort Das Langhaus der Frauenkirche ist eine dreischiffige Halle von sechs Jochen. Die Kanzel erhob sich ursprünglich am dritten, mittleren Pfeiler der nördlichen Arkadenreihe.¹ Bei der Kirchenrenovierung von 1860–1863 wurde von dem Münchner Bildhauer Sickinger eine neue Holzkanzel angefertigt², die alte Kanzel überließ man 1860 leihweise der katholischen Kirchengemeinde für ihre Interimskirche, den Chor der Franziskanerkirche³, wo sie offenbar verblieb, als die Katholiken 1864 in die Dominikanerkirche St. Paul umzogen. Im Verlauf der Wiederherstellung des Chors der Franziskanerkirche⁴ wurde 1912 eine neue Kanzel gestiftet⁵, zu deren Errichtung man den spätgotischen Kanzelfuß wiederverwendet hat⁶.

Material Eichen(?)holz.

Beschreibung Von der einstigen Kanzel der Frauenkirche ist nur der Fuß erhalten geblieben. Das Aussehen des Kanzelkorbes ist nicht bekannt, da es weder eine

¹ Die ehemalige Lage der Kanzel ist u.a. in folgende Grundrisse der Frauenkirche eingezeichnet: *Beisbarth* 1856, Taf. VI, 1; *Egle* 1898, Text S. 8 Fig. 2 (die Drehrichtung der Treppe ist bei *Beisbarth* und *Egle* verschieden angegeben!). – Der im Christl. Kunstblatt 1864, S. 88, abgebildete Grundriß der Frauenkirche zeigt die Kanzel um einen Pfeiler weiter nach Osten gerückt.

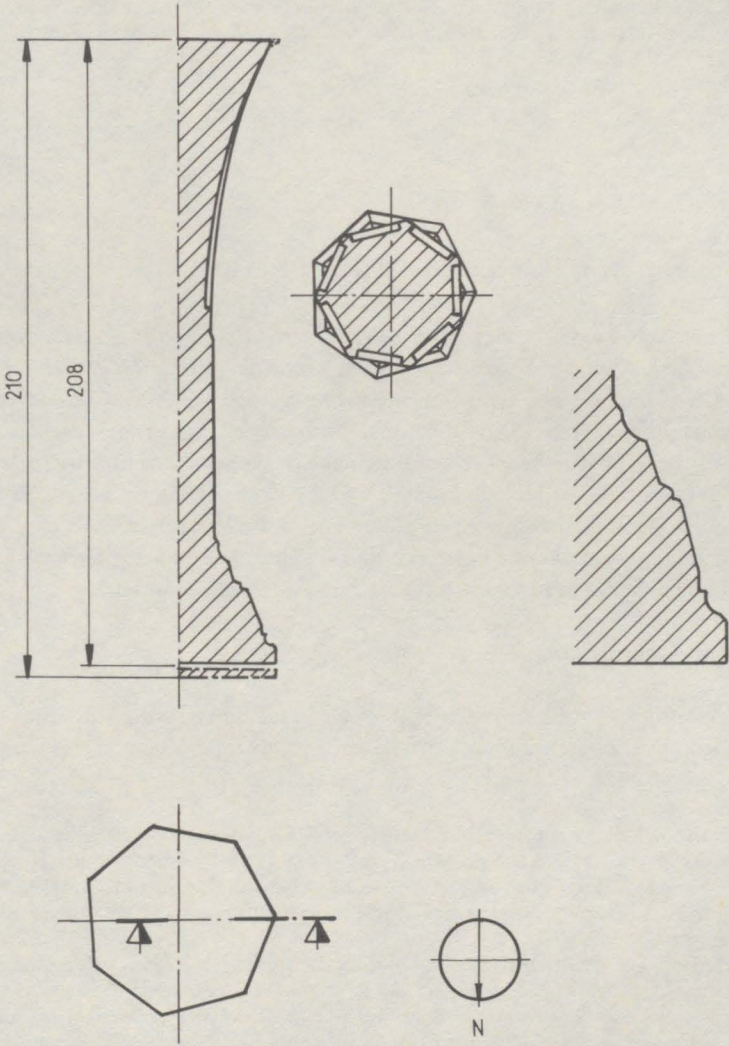
² Vgl. *Pfaff* 1863, S. 22.

³ Vgl. Esslingen, Stadtarchiv, Bestand Stiftungsverwaltung, Nr. 185: „Stiftungsraths-Protokoll von 1860“, Bl. 206v: § 531 bezüglich der Restauration der Frauenkirche wurden heute (27. Okt.) folgende Beschlüsse gefaßt: ... 2. der katholischen Kirchengemeinde solle die Kanzel der Frauenkirche, die sie zum Gebrauche in ihrem Interimslokale wünscht, lehnungsweise überlassen werden.

⁴ Das Langhaus der Franziskanerkirche ist 1840 abgerissen worden, den Chor hat man 1908–1912 wiederhergestellt, um ihn für Gottesdienste benutzen zu können.

⁵ Die neue Fußplatte des Kanzelkorbes trägt auf der Rückseite die Inschrift: *gestift. von Eug. Merkel/1912* (Eugen Merkel, 1862–1929, ist ein Mitglied der bekannten Esslinger Fabrikantenfamilie).

⁶ *Renner* (1925, S. 40 Anm. 2) meint irrtümlicherweise, daß der Kanzelfuß von der mittelalterlichen Kanzel im Langhaus der Franziskanerkirche stamme.



G 12 ESSLINGEN aus der Frauenkirche

Beschreibung noch eine Abbildung der Kanzel gibt. Den ebenfalls verlorenen Kanzelbaldachin beschreibt *Heideloff* 1855 als „eine nicht uninteressante, leider grossentheils zerbrochene gothische Bekrönung aus Bögen, Fialen und dazwischen geflochtenem Maasswerk“⁷.

Als Grundform dient dem aus einem Stück geschnitzten Kanzelfuß ein Siebeneck. Nach einem einfachen, umlaufenden Profil unten folgt die sternförmige Hauptpartie des Sockels. Wie bei vielen anderen spätgotischen Sockeln besteht sie aus ineinandergesteckten brückenartigen Gebilden.⁸ Hierbei erweist sich die Wahl des Siebenecks als äußerst ungünstig, denn die gegenseitige Durchdringung eines Vierecks und eines Dreiecks mit dem Ziel, einen siebenzackigen Stern zu erhalten, läßt sich nun einmal nicht regelmäßig durchführen. Um zu einem halbwegs ansehnlichen Ergebnis zu kommen, waren optische Korrekturen nötig.

Nach oben zu verzüngen sich die Sternzacken stufenförmig und enden in nasenähnlichen Spornen, die den Schaft einfassen. Der Schaft, kurz, siebeneckig, mit glatten Seitenflächen, ist leicht im Uhrzeigersinn gedreht.

Etwa in halber Höhe des Fußes beginnt die schlanke, hohe, sanft konkav ausschwingende Konsole, die – ebenfalls siebeneckig – um eine halbe Seitenlänge versetzt auf dem Schaft ruht. Wieder vermitteln Sporne zwischen den beiden Teilen des Kanzelfußes. Von den anfänglichen Seitenflächen der Konsole bleiben nach einem kurzen Stück nur noch schmale Kantenleisten stehen, die vertiefte Felder mit Maßwerkeinlagen auf glattem Grund begrenzen. Die aus Fischblasenformen gebildeten Maßwerkfiguren sind auf sechs Seiten gleich, auf der siebten Seite ist die Figur seitenverkehrt angeordnet, etwas in die Länge gezogen und im oberen Bereich leicht variiert. Am unteren Ende von vier Feldern ist jeweils eine Ziffer der Jahreszahl 1510 eingeschnitten.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Mehrere kleinere Fehlstellen hat man mit eingelegten Holzstücken ergänzt, breite Schwundrisse mit Holzspänen geschlossen. Wann die Ausbesserungsarbeiten vorgenommen worden sind, ist mir nicht bekannt.

Forschungslage, Stil, Datierung Mit der ehemaligen Kanzel der Frauenkirche hat sich die Forschung nicht befaßt. Ihr ursprüngliches Erscheinungsbild ist nicht überliefert.⁹ Vermutlich waren die Brüstungsfelder mit Blendmaßwerk verziert, so daß man sich den Kanzelkorb ähnlich vorzustellen hat, wie beispielsweise den der Kanzel von OBERHEIMBACH. Die langgezogene, schlanke Konsole hat formal ihre nächste Verwandte in der Kanzelkonsole im nahegelegenen DENKENDORF.

⁷ *Heideloff* 1855, S. 45 f.

⁸ Siehe dazu S. 8 mit Anm. 9.

⁹ Vgl. oben: Beschreibung.

Wie bei Holzkanzeln üblich, wird die Esslinger Kanzel von einem ortsansässigen Schreiner hergestellt worden sein¹⁰, der sich nicht gerade durch eine überlegte Planung ausgezeichnet hat, denn das am Sockel angewandte Prinzip der Durchdringungen ist für eine siebenseitige Disposition ungeeignet. Auch die handwerkliche Qualität ist nicht sehr hoch, die Ausführung schludrig. Die Datierung 1510 besteht aus Ziffern der damals üblichen Form.

Literatur Pfaff 1863, S. 9, 18, 22. – Klemm 1882, S. 98 Nr. 110. – Renner 1925, S. 40 mit Anm. 2, S. 102. – Supper 1981, Taf. 1 (Text).

11

[Abb. 29, 33]

EUTINGEN (Krs. Freudenstadt)

kath. Pfarrkirche St. Stephanus

heute: Starzach-Wachendorf, Freiherr von Ow-Wachendorfsche Sammlungen¹

Standort Die Kanzel befand sich ursprünglich an der Südwand des stützenlosen Langhauses zwischen der östlichen Türe² und dem mittleren Fenster.³ Eine im Jahre 1860 durchgeführte Erneuerung des Kircheninnern sowie eine Umgestaltung des Kirchenraumes in den Jahren 1881–82 im neugotischen Stil überstand die Kanzel unbeschadet. 1897/98 wurde sie dann doch noch durch eine neue Kanzel ersetzt.⁴ Dabei war geplant, die spätmittelalterlichen Brüstungsplatten in die Kirchenwand

¹⁰ So wurde beispielsweise die Holzkanzel der BIBERACHER Pfarrkirche St. Martin 1511 von dem Schreiner Hans Hochmann angefertigt, der Kanzelbaldachin im ULMER Münster 1510 vom Ulmer Schreiner Jörg Syrlin d.J.

¹ Den Hinweis auf die Kanzel verdanke ich Prof. Dr. Volker Himmelein, Direktor des WLM. (Die einzige Nennung der Kanzel, die mir bekannt geworden ist, findet sich an sehr versteckter Stelle in *Reiter: Beiträge* 1896, S. 167, und lautet: „Erwähnenswert dürfte noch sein, daß diese Kirche auch eine alte steinerne Kanzel besitzt.“)

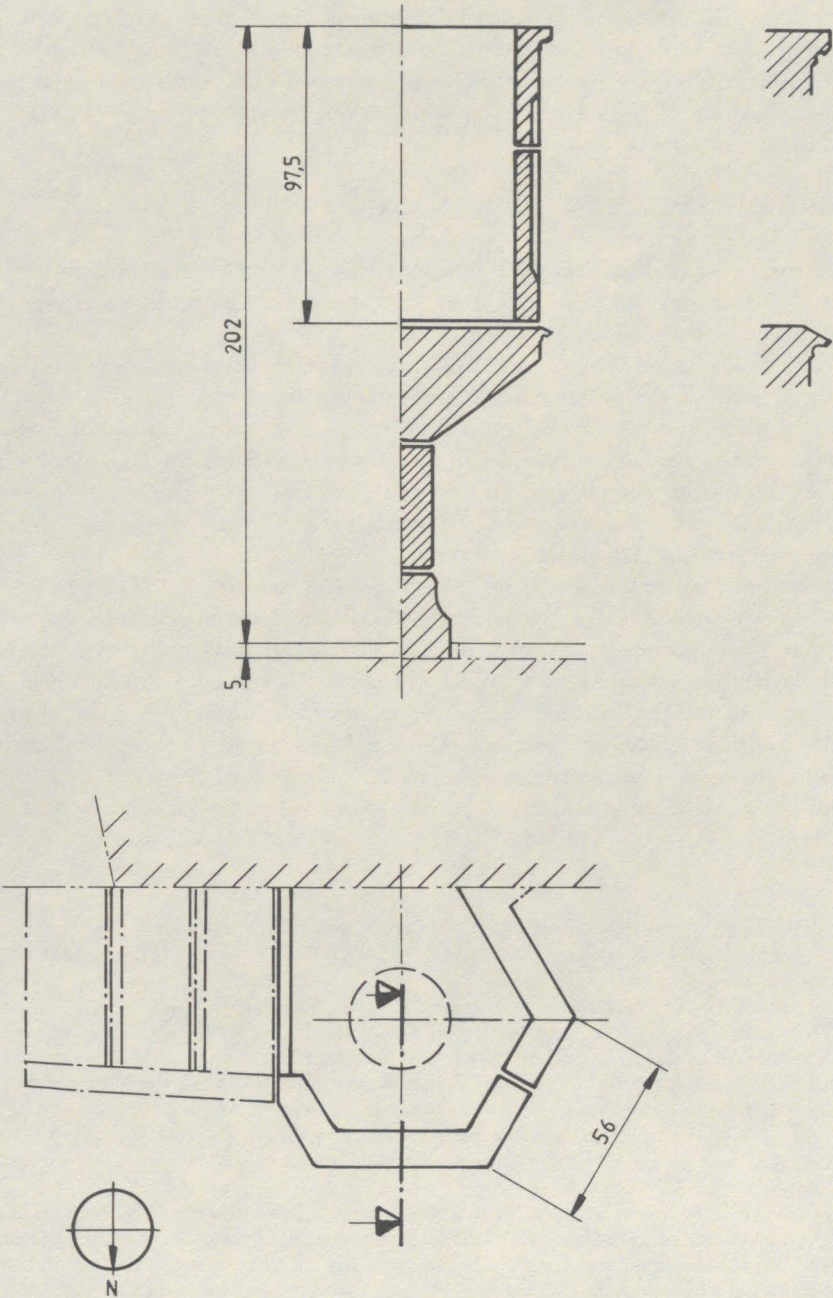
Dem heutigen Eigentümer der Kanzel, Sigurd Freiherr von Ow-Wachendorf, danke ich für seine Unterstützung und für die Erlaubnis zur Untersuchung der Kanzel und zur Veröffentlichung der Ergebnisse.

Herrn Willi Schaupp, Eutingen, der gerade einen Kirchenführer der Stephanuskirche vorbereitet, schulde ich besonderen Dank für seine Auskünfte und für die Auszüge aus dem Quellenmaterial im Pfarrarchiv Eutingen, die er mir großzügig zur Verfügung stellte.

² Seit 1989/90 Zugang in die neuerbaute Sakristei.

³ Ihre Lage ist in einen Grundriß der Kirche auf einem Plan mit folgendem Titel eingezeichnet: „Südliche Ansicht der Pfarr-Kirche, Pfarrgebäud u. Pfarrscheuer zu Eutingen samt deren Grundlagen. Aufgenom(m)en u. gez. im Dec. 1823 von Jos. Schott“ (Pfarrarchiv Eutingen, Beilage zur Pfründbeschreibung 1837).

⁴ Diese neugotische Kanzel wurde anlässlich der Renovierung 1908–1910 an die nördliche Chorbogenwand versetzt und ist inzwischen im Zuge einer neuerlichen Innenrenovierung beseitigt worden.



G 13 EUTINGEN aus der kath. Pfarrkirche

einzulassen. Als sich aber herausstellte, daß die einzelnen Teile über Eck gearbeitet waren und nicht gespalten werden konnten, entschloß man sich, die Kanzel zu verkaufen.⁵ Über den Altertumshändler Schweizer in Rottenburg gelangte sie nach Wachendorf in das Schloß der Herren von Ow-Wachendorf⁶, wo sie 1899 im Gartensaal eingemauert wurde.⁷

Material Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Die Kanzel ist einstützig mit geradläufiger Treppe. Die Maßwerkbrüstung des Korpus wird von einem figürlichen Relief und vier Wappenschilden geschmückt.

Der runde Sockel besitzt vier Ecksporne. Am steilen, leicht konkav geschwungenen oberen Teil, der sich zum Schaft hin verjüngt, öffnet sich ein Spalt, aus dem ein echsenartiges Tier kriecht.⁸ Der Schaft ist rund. Auch die schräg ausladende Konsole beginnt unten rund, leitet dann aber in die sechseckige Grundform des Kanzelkorbes über. Das Profil des Fußgesimses setzt sich aus einer Platte, gefolgt von einem Dreieckstab mit Kehle zusammen. Darüber beginnt mit einem glatten, hohen, horizontalen Streifen die Brüstung.

Die Brüstung umfaßt eine viertel, zwei ganze und eine dreiviertel Seite. Jede Seite wird von einem vertikalen Stab in zwei Felder unterteilt, die im oberen Drittel von je einem Kielbogen mit zwei einbeschriebenen Nasen und mit einer langgezogenen Spitze bekrönt werden. Durch Krabben ist nur der Kielbogen im rechten Feld der ersten vollständigen Brüstungsseite ausgezeichnet. Unter diesem Bogen befindet sich eine Reliefdarstellung des Kirchenpatrons Stephanus. Frontal stehend, im Gewand eines Diakons, hält er drei Steine in der linken Armbeuge und deutet mit der Rechten auf diese Zeichen seines Martyriums. Sein Nimbus enthält die eingemeißelte Inschrift: *S(ANC)T(VS). STEPHANVS*.

⁵ Chronik im Pfarrarchiv Eutingen, z.Zt. nicht auffindbar.

⁶ Nachgetragener, undatierter Vermerk in der „Beschreibung der kath. Pfarrstelle Eutingen vom Jahr 1894“ (Pfarrarchiv Eutingen).

⁷ Mündliche Mitteilung von Sigurd Freiherr von Ow-Wachendorf.

⁸ Eine Erklärung für die Darstellung einer Eidechse an dieser Stelle bietet der Physiologus: „Von der Sonnen-Echse. Ist ein Tier, das heißt Sonnenechse. Der Physiologus hat von ihr gesagt, daß sie, wenn sie alt werde, an beiden Augen Schaden nehme und blind werde, so daß sie der Sonne Licht nicht mehr schauen mag. Was nun tut sie, und zwar allein aus ihrer schönen Art? Sie sucht sich eine Mauer, die gen Sonnenaufgang blickt, und sie schlüpft in eine Ritze dieser Mauer. Wenn dann die Sonne aufgeht, werden die ihr zugekehrten Augen aufgetan, und die Echse gesundet.“

Gleichermaßen mach's auch du, Mensch: Wenn du des alten Menschen Kleid trägst, und die Augen deiner Einsicht sind stumpf und blöde, dann suche die aufgehende Sonne der Gerechtigkeit, das ist Christus, unseren Gott, des Name wird Aufgang geheißen im Buche des Propheten; und er selbst wird auftun die Augen deines Herzens und vertreiben jegliche Finsternis von dir.“ (Zitiert aus: Physiologus 1967, S. 4f.)

Vgl. die Tiere am Sockel der Kanzel von GINGEN, S. 146.

Im Feld links von dem Heiligen und in den drei Feldern rechts von ihm ist je ein großer Wappenschild unter den Kielbogen gestellt. Die Schilde zeigen von links nach rechts folgende gemalte Wappen: Familie Schütz, Österreich, Reichswappen mit doppelköpfigem Adler, Herrschaft Hohenberg.⁹

Der glatte Streifen über dem Fußgesims trägt Inschriften: Unter dem Wappen Schütz ist die Buchstabenfolge *b h k* eingemeißelt, deren Bedeutung noch nicht geklärt werden konnte. Unter dem Reliefbild des Stephanus beginnt eine aufgemalte Inschrift, die auf den folgenden Brüstungsseiten fortgesetzt wird. Sie lautet: *Domine labia mea aperie/s*.

Der gleiche Bibelvers Psalm 51,17 ist vollständig in ein Spruchband neben dem Wandgemälde des Apostels Paulus an die Südwand der Eutinger Kirche geschrieben, wo die Kanzel ursprünglich ihren Platz hatte: *Domine labia mea aperies et os meum an(n)untiabit laudem/tuam*.¹⁰ Diese Verse an der Kanzel und an der Wand bei der Kanzel können als Stoßgebet des Predigers beim Besteigen der Kanzel aufgefaßt werden.¹¹

Die Kanzelbrüstung wird oben von einem einfachen Gesims abgeschlossen. Die Treppe verlief ursprünglich von Ost nach West geradlinig zum Korpus empor.

Fassung Über die vier Wappenschilde wurden im 17.Jh.(?) in Halbfigur die vier Kirchenväter gemalt. Ihre Erhaltung ist schlecht, ausgenommen Ambrosius mit einem Bienenstock (über dem Wappen von Österreich). Im übrigen präsentiert sich die Brüstung heute in einer farbigen Bemalung, die 1899 bei der Aufstellung der Kanzel im Schloß von Wachendorf ihre letzte Fassung erhielt.

Zum Zustand der Kanzel bei ihrer Übernahme in die Sammlung und zum Zustandekommen ihrer jetzigen Fassung zitiere ich aus den „Aufzeichnungen des Freiherrn Hans-Otto von Ow-Wachendorf“ (1843–1921), Bd. 2, S. 617, der unter dem 8. August 1900 vermerkt:

Der Zustand der Kanzel, so wie ich sie übernommen habe, war folgender: Das gothische Maßwerk war vergoldet, die dazwischen liegenden Flächen waren mit schwarzgrüner Ölfarbe bemalt; der Stephanus war ganz vergoldet; die 4 Schilde

⁹ Weltliche Herrschaft Eutingsen:

Seit Beginn des 14. Jhs. gehörte Eutingen zur Grafschaft Hohenberg, die 1381 von den Habsburgern erworben wurde. Die Herrschaft blieb österreichisch bis sie 1805 an Württemberg fiel. Das Gut Eutinger Tal war im Besitz der Familie Böcklin und wurde zwischen 1474 und 1488 von Michel Schütz erworben, der Schultheiß zu Horb und Mitglied der Rittergesellschaft vom St. Jörgenschild war. Schon 1475 nannte er sich „von Eutinger Tal“. Um 1535 ging Eutinger Tal in den Besitz der Herren von Ow über. 1667 wechselte das Gut erneut und von nun an häufiger den Besitzer.

Kirchliche Herrschaft Eutingsen:

1387 gründete Graf Rudolf III. von Hohenberg in Horb das Chorherrenstift Heilig Kreuz und stattete seine Stiftung u. a. mit der Pfarrei Eutingen aus.

(Lit.: Eutingen 1982, passim.)

¹⁰ = Herr, öffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden.

¹¹ Vgl. Reiter 1914, S. 36.

waren silberbemalet, und je am oberen Rande der Schilde standen die Namen der vier Kirchenväter Gregorius, Ambrosius, Augustinus, Hieronymus. Über den Schilden war je der betreffende Kirchenvater in Gold gemalt, aber recht schlechte geschmacklose Bilder. Beim Abwaschen der Farbe mit warmer Sodalauge erschien unter dem Silber der Schilde zunächst eine grüne Ölfarbe, und parallel dem unteren Rande der Schilde, auf dem unteren Teil der Schilde je der Namen der 4 Evangelisten. In den leeren Flächen erschien als älterer Grund eine geschmacklose rotgemalte Marmorierung. Auf dem Heiligenschein des Stephanus ist eingemeißelt „Stephanus“. Dessen ganz vergoldeter Heiligenschein erschien beim Abwaschen früher nur am äußeren Rand vergoldet. ...

Als ursprüngliche Bemalung der Schilde ergab sich: auf dem Schild links vom Stephanus das Wappen der Schütz vom Eutingenthal, dann rechts von ihm zuerst: Österreich, dann Schild gelb mit dem schwarzen doppelköpfigen Reichsadler, und im vierten Schild das Hohenberger Wappen. Wohl 100 Jahre später wurden die Schilde mit den Symbolen der 4 Evangelisten und deren Namen, und über den Schilden die Figuren der 4 Evangelisten gemalt, an deren Stelle dann wieder später erst die 4 Kirchenväter gesetzt wurden. ...¹²

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Bei der Aufstellung im Schloß Wachendorf wurde der Schaft der Kanzel gekürzt; so ergab sich eine niedrige Treppe mit nur drei hohen Stufen¹³, wogegen die ursprüngliche Treppe acht Stufen zählte.¹⁴ Ein Geländer fehlt, war aber ursprünglich vorhanden. Es ist in den Kirchengrundriß von 1823 eingetragen¹⁵ und seine Ansatzstelle ist noch heute an der Brüstung zu sehen.

Der Korpus besaß eine (wohl nicht ursprüngliche) Türe, wie die Aussparungen für die Scharniere an der Brüstungsinnen Seite verraten.

Forschungslage, Stil, Datierung An der Kanzel findet sich fünfmal das Steinmetzzeichen Z9.¹⁶ Dieses Zeichen kommt in der Eutingen Kirche auch an den beiden Wandnischen vor, in der Chorsüdwand mit dem Halbfigurenrelief des Stephanus und in der Langhaussüdwand mit dem Halbfigurenrelief des Antonius Eremita. Außerdem ist mit ihm das Sakramentshaus bezeichnet, das mehrfach die Jahreszahl 1494 trägt. Im Turmbaldachin über dem Sakramentsgehäuse hält ein Engel den Wappenschild der Familie Schütz. In den Steinblock der Konsole ist in ein Spruchband der

¹² Zitiert nach einer Abschrift von Sigurd Freiherr von Ow-Wachendorf aus den im Schloß Wachendorf aufbewahrten „Aufzeichnungen“. Für die Anfertigung der Abschrift bin ich dem Freiherrn zu Dank verpflichtet.

¹³ Die Stufen gehören nicht zum alten Bestand. Neu ist auch die durchgehende Blende vor den Stufenwangen.

¹⁴ Vgl. Grundriß, wie oben Anm. 3.

¹⁵ Dass. Anm. 3.

¹⁶ Am Sockel, an den beiden Steinen der Konsole, an der Brüstung rechts vom Kopf des Stephanus und am Stein über Stephanus.

Name des Stifters „Michel“ gemeißelt, sein Familienname Schütz wurde getilgt. Alfred *Klemm* las 1897 noch „Michel Schin“.¹⁷

Das Südportal ist ebenfalls 1494 datiert. 1498 wurde die Kirche vom Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenbergr geweiht¹⁸; damals werden die Bauarbeiten abgeschlossen gewesen sein. Da die Kanzel vom gleichen Steinmetzen stammt wie das 1494 entstandene Sakramentshaus, kann sie um 1494 angesetzt werden.

Der Hersteller der Kanzel ist uns namentlich zwar nicht bekannt, da er aber auf vielen seiner Werke sein Steinmetzzeichen angebracht hat, gelang es Alfred *Klemm*, Eduard *Paulus* und Josef *Reiter*¹⁹, ein recht umfangreiches Œuvre zusammenzustellen:

Tübingen, Bebenhauser Pfleghof, Kapelle: alle Schlußsteine und Wandrelief (Engel mit dem Wappenschild des Abtes Bernhard von Magstadt und dem Klosterwappen), dat. 1492, und Muttergottesfigur außen an der Südwestecke²⁰;

Stuttgart-Plieningen, ev. Pfarrkirche (Kloster Bebenhausen besaß den Kirchensatz), Chor, dat. 1494: Schlußsteine, Gewölbekonsolen;

Eutingen, kath. Pfarrkirche: Sakramentshaus, dat. 1494, und zwei Wandnischen; 30, 31

Alpirsbach, Benediktinerkloster, nördl. Kreuzgangflügel: Schlußstein mit Wappen des Abtes Hieronymus Hulzing, dat. 1494, und viele weitere Schlußsteine;

Bebenhausen, Zisterzienserkloster, südl. und westl. Kreuzgangflügel (um 1471 bis 1496): Schlußsteine;

Nagold-Vollmaringen, kath. Pfarrkirche (Horber Spital hatte die Patronatsrechte inne): 4 Schlußsteine; 32

Horb, Heimatmuseum: Schlußstein mit dem hl. Michael, von der ehem. Michaelskapelle(?).

Der Steinmetzmeister scheint ein Spezialist für Schlußsteine, Gewölbekonsolen und Zierarchitekturen gewesen zu sein. An den Wandnischen und am Sakramentshaus von Eutingen verwendet er Astwerk. Im Baldachin des Sakramentshauses durchdringen Äste die architektonischen Formen. Das Vorbild hierfür war wohl der oberste Turmbaldachin des Marktbrunnens in der nahegelegenen hohenbergischen Hauptstadt Rottenburg, dessen Qualität die mittelmäßigen Arbeiten des Steinmetzen Z9 allerdings weit hinter sich läßt.

Literatur *Reiter*: Beiträge 1896, S. 167 (vgl. oben Anm. 1).

¹⁷ In KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 525. Da *Klemm* die Frage offenließ, ob es sich um den Stifter oder den Steinmetz handele, wird Michel Schin später fälschlich als Baumeister und Bildhauer mit dem Zeichen Z9 bezeichnet; z.B. von *Koepf* 1958, S. 139.

¹⁸ Eutingen 1982, S. 82.

¹⁹ *Klemm* 1882, S. 134f. Nr. 209 u. 211–213; *Paulus* 1886, S. 170; *Reiter* 1896, S. 32; *Klemm* in: KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 523, 525; *Reiter* 1900, S. 95.

²⁰ *Klemm* 1882, S. 134 Nr. 209, schreibt, das Zeichen befinde sich an der Konsole der Muttergottesfigur. Das ist nicht ganz korrekt, denn die Konsole trägt ein anderes Zeichen, während Z9 im Meisterschild am angearbeiteten Sockel der Figur erscheint.

FREIBERG-HEUTINGSHEIM (Krs. Ludwigsburg)
ev. Pfarrkirche Simon und Judas

Standort Von der spätgotischen Kanzel ist nur die Trägerfigur erhalten geblieben. Sie steht – eine neue Kanzel tragend – vor der südlichen Chorbogenwand im stützenlosen Kirchenschiff. Der ursprüngliche Standort der Kanzel ist nicht bekannt.¹

Material Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Der Kanzelträger, ein Mann in mittleren Jahren mit einem bartlosen, faltenfreien, weich modellierten Gesicht, nimmt die gleiche Haltung ein wie die Kanzelträgerfigur aus Öhringen.² Halb kniend balanciert er auf seiner linken Schulter den oktogonalen Schaft und den sich darüber erhebenden Korpus der Kanzel. Sein rechtes Knie, die rechte Fußspitze und der linke Fuß ruhen am Boden auf. Um das Gleichgewicht zu halten, stützt er sich mit der Hand des gestreckten rechten Armes auf einen am Boden liegenden Stein³, mit der linken Hand auf den Oberschenkel des gebeugten linken Beines. Sein schräg nach oben gewendeter Kopf wird von dem auf seiner Schulter lastenden, wuchtigen, achteckigen Kanzelschaft leicht zur Seite gedrückt. Die langen Haare quellen seitlich unter seinem Hut hervor.

Bekleidet ist der Kanzelträger mit Stiefeln aus Leder mit langen Spitzen und gestauchten, an den Rändern umgestülpten Schäften, mit einer enganliegenden Hose und einer kurzen, an den Hüften rund ausgeschnittenen Jacke, einer sogenannten Schecke, mit langen, weiten Ärmeln und einem Revers mit zwei Ösen in jedem Aufschlag. Am Rücken hat die Jacke vier senkrechte, stabartige Faltenstege, darüber ist eine Naht zu erkennen. Die Jacke wird von einem Ledergürtel zusammengehalten, in den hinten ein Hufeisen⁴ eingehängt ist. Unter der Jacke trägt er ein schmuckloses Hemd. Sein Hut besitzt eine breite, vorne hochgeschlagene Krempe. Oben hat der Hut inmitten einer kreisförmigen Mulde eine charakteristische kegelartige Erhebung.⁵

¹ Otto (1986, S. 27) nimmt an, die Kanzel habe anfangs in der Mitte der Langhausnordwand gestanden.

² Vgl. Kat.Nr. 28: Öhringen, Beschreibung, S. 225.

³ Es handelt sich eindeutig um einen Stein, nicht um einen Brotlaib, wie gelegentlich vermutet wurde. Einen Brotlaib hätte ein so detailgetreu arbeitender Bildhauer (vgl. die Wiedergabe des Hufeisens, der Jackennaht am Rücken oder der Ösen im Revers) unmißverständlich gekennzeichnet und nicht als porösen Klumpen wiedergegeben.

Als Protest gegen einen Hungerlohn – wie Schubert den angeblichen Brotlaib begründet (Schubert 1987, S. 41) – wäre ein so pietätlos als Auflager mißbrauchtes, dazu noch nicht einmal eindeutig identifizierbares Brot völlig ungeeignet. Im übrigen gilt auch hier das auf S. 225 f. über psychologisierende Deutung Gesagte.

⁴ Zur Deutung des am Gürtel getragenen Hufeisens siehe S. 226 Anm. 14.

⁵ Gleichartige Hüte kommen nur bei den Stützfiguren von ÖHRINGEN und ROTTWEIL vor.

Mit der Figur ist der Meister der Kanzel gemeint, der sein Werk auf der Schulter trägt.⁶

Zusammen mit der Standplatte und dem unteren Stück des Kanzelschaftes bis zur Schräge ist der Kanzelträger aus einem Stein gefertigt.⁷ Das darauf folgende Schaftstück ist nicht ursprünglich. Die Konsole mit ihrer ausgedehnten Profilierung stammt wohl noch aus dem 17. Jahrhundert. Der hölzerne Korpus und die Treppe sind neu.

Fassung Der gegenwärtige Öl(?)farbenanstrich der Trägerfigur ist neueren Datums (er überdeckt auch die Fehlstellen):

Gesicht: hautfarben (rötlich); Hände: hautfarben (gelblich); Lippen: kräftiges Rot; Pupillen: schwarz; Haare und Augenbrauen: dunkelbraun; Stiefel, Gürtel: gelbliches Braun; Umschlag der Stiefel: blau; Hose: schwarz; Hemd: kräftiges Hellblau; Jacke: grün; Innenseite der Jacke und Hut: rot.

Zustand, Ergänzungen, Restaurierungen Einige vor der Kirchenrenovierung 1953 aufgenommene Fotografien zeigen die damalige Position der Kanzel (leider ohne die Trägerfigur).⁸ Sie befand sich an der südlichen Chorbogenwand, hatte einen sehr hohen Schaft und war durch einen rundbogigen Durchgang in der Wand vom Chor aus zu besteigen. Der hohe Anbringungsort mußte wegen der Empore im nördlichen Teil des Kirchenschiffes gewählt werden. Daher ist dieser Zustand mit Sicherheit in Zusammenhang mit der Aufstellung der Empore geschaffen worden und gibt nicht die ursprüngliche Situation wieder.⁹

1974/75, im Zuge der jüngsten Kirchnerneuerung, hat man den Kanzelschaft verkürzt, außerdem erhielt die Kanzel eine neue Brüstung, und in der Südostecke des Langhauses wurde eine neue Treppe angebracht, da wegen einer Erweiterung des Chorbogens für den bisherigen, aber wohl nicht ursprünglichen Zugang zur Kanzel durch die Chorbogenwand nicht mehr genügend Platz vorhanden war.

Leider ist das Gesicht der Trägerfigur nicht unversehrt geblieben: Die Nase und das Kinn sind mißratene Ergänzungen aus Holz. Im übrigen ist die Erhaltung gut; größere Fehlstellen finden sich nur noch an beiden Zeigefingern, am Hufeisen und am linken Stiefel.

⁶ Siehe dazu Exkurs: Meisterdarstellungen im württembergischen Neckargebiet, S. 17–23.

⁷ Maße: Die Grundplatte ist ein Rechteck, dessen hintere linke Ecke (von der Figur aus gesehen) stark abgeschrägt ist, und hat folgende Seitenlängen (in cm): vorne: 46, rechts: 55, hinten: 10, links-hinten: 46, links: 26. Höhe der Grundplatte: ca. 10 cm, Höhe der Figur: ca. 70 cm, Höhe des mit der Figur verbundenen Schaftstückes: 11,5 cm.

⁸ Die Fotografien sind abgebildet in: Walter 1972, S. 201, u. in: Schubert 1987, S. 21, 106.

Die Kanzel und ihre Treppe sind auch in einen um 1813 angefertigten Grundriß der Kirche eingetragen, der die damals geplanten, aber im wesentlichen erst 1907/08 ausgeführten Maßnahmen berücksichtigt. (Aufbewahrt wird der Grundriß im Archiv der Grafen Adelsmann auf Schloß Schaubeck, Steinheim-Kleinbottwar; er ist wiedergegeben in: Schubert 1987, S. 20.)

⁹ Die Emporen und der Kanzelkorb waren bei der Kirchenrenovierung unter dem Architekten Martin Elsässer 1907/08 vollständig erneuert worden.

Forschungslage Der Kanzelträger wird erstmals in der 1859 erschienenen Oberamtsbeschreibung bekannt gemacht, deren Verfasser in ihm den Baumeister der Kirche vermutet.¹⁰ 1934 weist Oscar Paret darauf hin, daß es in ÖHRINGEN einen ähnlichen Kanzelträger gibt.¹¹ Hans Koepf stellt die Figur 1950 in eine Reihe mit den Trägerfiguren von Heilbronn¹², ÖHRINGEN und ROTTWEIL und hält sie – wie diese – für eine Selbstdarstellung Anton Pilgrams.¹³ Nach einer Überprüfung an den Originalen schließt sich auch Oettinger in seiner Pilgram-Monographie der Meinung Koepfs an.¹⁴ Gegen jede Verbindung der Trägerfiguren mit Anton Pilgram wendet sich Anneliese Seeliger-Zeiss, sie sieht in ihnen – zusammen mit weiteren ganzfigurigen Meisterdarstellungen – Werke einer schwäbischen, lokal begrenzten Tradition.¹⁵

Stil, Datierung Die Zuschreibung des Heutingsheimer Kanzelträgers an Anton Pilgram lehne ich ab. (Meine mittels stilistischer Untersuchungen gewonnene Ansicht zum Meister der Trägerfigur begründe ich in dem der „Pilgram-Frage“ gewidmeten Abschnitt des Katalog-Artikels Nr. 28: Öhringen, S. 228–239.) Da in Heutingsheim die Haltung der ÖHRINGER Figur übernommen worden ist, ohne jedoch deren künstlerische Qualität auch nur annähernd zu erreichen, kann es sich nur um ein Nachfolgewerk des ÖHRINGER Kanzelträgers handeln. Seine Entstehungszeit läßt sich durch die bekannten Baudaten der Heutingsheimer Kirche eingrenzen: Begonnen wurde gegen 1487¹⁶, die Fertigstellung fällt in die Zeit um 1492¹⁷.

Literatur OAB Ludwigsburg 1859, S. 224. – Keppeler 1888, S. 204. – KAD Neckarkreis 1889, S. 347. – Erbe 1905, S. 19. – Paret 1934, S. 353, Abb. Taf. 42,2. – Koepf: Heutingsheim 1950, S. 75f. mit Abb. – Koepf: Kanzelträger 1950, S. 15f. – Koepf: Pilgram 1950, S. 19f. – Koepf: Schwieberdingen 1950, S. 38. – Oettinger 1951, bes. S. 22–27, 105, Abb. 10, 12, 17. – Müller 1951, S. 295. – Hentschel 1952, Sp. 457. – Koepf: Heilbronn 1952, S. 30. – Wiedermann 1957, S. 15f. mit Abb. – Wiedermann: Kanzelbau 1957 (mit Abb.) – Maedebach 1958, S. 42f. – Benesch 1959, S. 201. – Koepf 1959, S. 13. – Koepf 1961, S. 45. – Koepf 1963, S. 22, 29, 63, Abb. 27. – Debio/Piel 1964, S. 216. – Müller 1966, S. 169. – Schabl 1966, S. 244. – Seeliger-Zeiss 1967, S. 76. – Bloch/Herding 1970, S. 244f. – Gradmann 1970, S. 63. – Wiedermann 1971, S. 13. – Walter 1972, S. 208, 210, Abb. S. 209, 211. – Stähle 1974, S. 190, Abb. S. 192. – Högner 1975, S. 13. – Adelmann 1977, S. 156. – Brunner/Reitzenstein 1979, S. 179. – Seiler 1982, S. 63 mit Abb. – Kunst der Reformationszeit 1983, S. 62. – Liebmann 1984, S. 368. – Ullmann 1984, S. 288. – Gräff 1986, S. 112. – Otto 1986, S. 26f., Abb. S. 25. – Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. XXXV. – Schubert 1987, S. 39–41, 2 Farbbabb. S. 40. – Wiedermann 1988, S. 32, Abb. S. 31.

¹⁰ OAB Ludwigsburg 1859, S. 224.

¹¹ Paret 1934, S. 353.

¹² Heilbronn, St. Kilian: Sakramentshaus (siehe dazu S. 230, 240–242).

¹³ Koepf: Heutingsheim 1950, S. 75f.

¹⁴ Oettinger 1951, S. 22–27 u. 87 Anm. 26.

¹⁵ Seeliger-Zeiss 1967, S. 76; Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. XXXV.

¹⁶ 1487 ist das Südportal datiert, und ein innen in der Nordwand des Chores eingemauerter Stein trägt die gleiche Jahreszahl.

¹⁷ 1492, das Datum der ältesten Heutingsheimer Glocke (Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 99f. Nr. 154), läßt auf die Vollendung des Kirchenbaus in spätestens diesem Jahr schließen.

FRICKENHAUSEN (Krs. Esslingen)
ev. Pfarrkirche Unserer Lieben Frau

Standort Das spätgotische Relief, das als Bestandteil der ursprünglichen Kanzel oder des ehemaligen Sakramentshauses gilt¹, ist in die moderne Kanzel an der nördlichen Ostwand des Langhauses integriert und diente schon deren Vorgängerin als „Kanzelfuß“.²

Material Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Das figürliche Relief weist so viel Tiefe auf³, daß die Darstellung vollplastisch ausgeführt werden konnte. Eine Betrachtung ist von vorn bis hin zur rechten Seite möglich, hinten und links ist das Relief geschlossen, die obere Begrenzung bildet eine glatte Schräge.

Das linke Drittel des Reliefs nimmt ein zerklüfteter Felsen ein. Daneben kauert eine männliche Gestalt. Sie hat den bärtigen Kopf mit offenen Augen sinnend in die linke Handfläche gelegt und den Ellbogen auf den linken Oberschenkel gestützt. Der eingeknickte kleine Finger läßt das linke Auge frei – ein reizvolles Detail! In der rechten Hand hält der Mann einen Rosenkranz. Bekleidet ist er mit einem gegürteten Gewand, das an der Brust mit Knöpfen versehen ist. Rechts hinter ihm sitzt ein kleiner Hund auf einem niedrigen Podest.

Eine restlos überzeugende Deutung der Darstellung ist mir nicht bekannt. Jedenfalls handelt es sich um keinen Mönch⁴, da weder Kutte noch Tonsur vorhanden sind. Auch Antonius Eremita ist auszuschließen, denn das die Gestalt begleitende Tier ist ein Hund, kein Schwein.⁵ Und genauso wenig kann die Figur von einer Ölbergdarstellung⁶ stammen, denn von den drei schlafenden Jüngern am Ölberg käme wegen des Alters nur Petrus in Frage; der Bart unserer Figur entspricht aber nicht dem Petrustyp, und außerdem fehlt das unerläßliche Schwert, wogegen der Rosenkranz unangebracht wäre. Der von der Himmelsleiter träumende Jakob, Daniel in der Löwengrube und der Stammvater Jesse scheiden aus, weil es besondere Hinweise auf sie nicht gibt und weil man ihnen als alttestamentliche Gestalten keinen Rosenkranz in die Hand gegeben hätte. Gegen Alexius, der unter der Vortreppe eines Hauses

¹ Siehe unten: Forschungslage, Stil, Datierung.

² Haßler 1863, S. 184.

³ Abmessungen des Steinquaders (Höhe x Breite x Tiefe, in cm): 59 x 72 x ca. 63.

⁴ Haßler 1863, S. 184.

⁵ Schabl (1950, S. 413; 1953, S. 229; 1969, S. 35) bezeichnet die kauernde Gestalt als Antonius, wohl weil er das Tier für dessen Attribut, ein Schwein, hält. Doch die Körperhaltung und die Pfoten (keine gespaltenen Hufe) der Hinterbeine zeigen unzweifelhaft, daß es sich um einen Hund handelt. Auch die Kleidung verbietet es, hier von Antonius Eremita zu sprechen, der seit dem 14. Jh. stets in der Tracht der Antoniter dargestellt wird (Braun 1943, Sp. 88).

⁶ Keppler 1888, S. 255; Kgr. Württ. 1905, S. 305.

gelebt hat, spricht die Felsenlandschaft. Vielleicht ist Wendelin gemeint, zu dem immerhin Rosenkranz und Hund passen würden und der zudem einer der Patrone eines 1436 genannten Altars war.⁷ Allerdings trägt die Relieffigur nicht die für Wendelin typische Hirtentracht. Ungewöhnlich ist es auch, daß der Hund auf einem profilierten Podest sitzt. Dieser Umstand könnte für die Deutung wichtig sein.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die Nase, beide Hände und der Rosenkranz weisen gravierende Bestoßungen auf; dem Hündchen fehlen beide Vorderpfoten und der Kopf, sein Podest ist beschädigt.

Für die Einbindung in die bei der Kirchenrenovierung 1959 neugeschaffene Kanzel wurde das Relief überarbeitet: An seiner offenen, der rechten, Schmalseite hat man die Außenfläche geglättet.

Forschungslage, Stil, Datierung Genauso wenig wie über seine Ikonographie wissen wir, welcher Art das Werk war, zu dem das Relief einst gehörte. Eine Ölbergdarstellung scheidet – wie schon gesagt – aus. Es wird vermutet, daß das Relief ein Teil des ehemaligen Sakramentshauses⁸ oder einer Kanzel⁹ ist. In beiden Fällen wäre die Zusammenstellung unkonventionell gewesen. Am ehesten kann man sich das Relief unter der Treppe vorstellen, ähnlich wie beim Donauwörther Sakramentshaus, wo an der betreffenden Stelle eine Figur des „Treppenheiligen“ Alexius liegt.¹⁰

223 Hinsichtlich des Stils ist Adolf *Schabl* der Ansicht, daß unser Relief sowie die Reste
38, 37 des Sakramentshauses, die Chorgewölbkonsolen und die Schlußsteine auf einen Urheber weisen, dem er auch die Ölberge in Neuffen und Beuren zuschreibt.¹¹ Doch mit den qualitativ volleren Ölbergfiguren hat das Relief unter der Kanzel nichts gemeinsam. Mit den Konsolfiguren und Schlußsteinen des Chorgewölbes von Frickenhausen ist es zwar verwandt, doch seine pralle Körperhaftigkeit verrät eine andere künstlerische Einstellung. Dagegen sind Anklänge an die figürlichen Teile der Sakramentshausfragmente festzustellen.¹² Da diese aber stark verwittert sind (sie haben

⁷ Hoffmann 1932, S. 177. – Er erscheint auch im ersten Schlußstein des Chorgewölbes von Westen.

⁸ Haßler 1863, S. 184; *Schabl* 1953, S. 229; *Schabl* 1966, S. 119.

Vom Sakramentshaus sind drei stark beschädigte Fragmente erhalten (zwei davon mit figürlichem Schmuck), zudem ist an seinem einstigen Aufstellungsplatz an der Chornordwand noch die Hintergrundmalerei vorhanden.

⁹ *Schabl* 1966, S. 119.

¹⁰ Donauwörth, kath. Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Sakramentshaus, dat. 1503 (Abb. in: Otto 1943, Taf. 74, 83, 86).

¹¹ *Schabl* 1950, S. 413.

¹² Vergleichbar ist die Ausführung der Haare bei der kauernenden Gestalt und beim Engel am größten der drei Sakramentshausfragmente. Das besondere Charakteristikum der Gewandfalten der Sakramentshausstatuetten, ihre unruhig gezackten Ränder (besonders deutlich zu erkennen an der Statuette Johannes des Täufers), kehrt bei unserer Figur nur an der Faltenkerbe unten am linken Bein wieder. Möglicherweise aber sind die heutigen glatten Gewandfalten die Folge einer Überarbeitung, und man muß sich die ursprünglichen Falten so zerklüftet vorstellen wie die der Sakramentshausfiguren.

jahrhundertlang neben der Kirche im Freien gelegen), ist eine sichere Beurteilung nicht möglich.

In einer späteren Veröffentlichung schreibt *Schabl* das Relief unter der Kanzel dem Meister der Pauluskonsole im Langhaus der Peterskirche von Weilheim/Teck zu.¹³ 222
Aber die beiden Werke zeigen eine unterschiedliche Handschrift. Indessen stehen die Konsolbüsten des Frickenhausener Chorgewölbes der Paulusbüste sehr nahe; sie alle 223
sind typische Beispiele für die Art des Uracher Meisterkreises.¹⁴

In der Bildung der Physiognomie und der Gewandfalten sowie in der ausgeprägten Plastizität besteht eine unverkennbare Verwandtschaft zwischen dem Kauernden und den acht um 1520 entstandenen Apostelhalbfiguren, die das Chorgewölbe der Eberdinger Martinskirche tragen.¹⁵ Als Bindeglied zwischen den Werken darf man den 36
Nürtinger Baumeister Hans Buß ansehen, der an beiden Bauten tätig war.¹⁶

Für die Frickenhausener Kirche ist uns ein Baudatum überliefert, die Jahreszahl 1505 am Turm.¹⁷ Und da die Ähnlichkeit zwischen dem Kauernden und den Eberdinger Aposteln nicht so weit reicht, um daraus eine zeitliche Nähe ableiten zu müssen, spricht nichts dagegen, das „Kanzelrelief“ in die Bauzeit der Kirche um 1505 zu datieren.

Literatur *Haßler* 1863, S. 184. – *Otte* 1883, S. 299. – *Keppler* 1888, S. 255. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 197. – Kgr. Württ. 1905, S. 305. – *Schabl* 1950, S. 413. – *Schabl* 1953, S. 229. – *Schabl* 1966, S. 119. – *Schabl* 1969, S. 35. – *Bongartz* 1983, S. 134. – *Blehschmidt/Buck/Haas/Neumann* 1989, S. 16, Abb. S. 19.

¹³ *Schabl* 1969, S. 35.

¹⁴ Der gleichen Stilgruppe innerhalb des Uracher Meisterkreises entstammen beispielsweise auch die Gewölbeschlusssteine der Uracher Amanduskirche und die Apostel vom Außenbau der Reutlinger Marienkirche. – *Schabl* (1969, S. 36) bringt die Frickenhausener Konsolbüsten und Schlusssteine mit den Arbeiten des Steinmetzen Anton für die Blaubeurer Klosterkirche in Verbindung, die zu den besseren Werken der gleichen Gruppe zählen. – *Wolf* (1971, S. 92) weist auf die Ähnlichkeit des Frickenhausener Petrus mit dem an der Tumba des Hl. Grabes in der Reutlinger Marienkirche hin.

¹⁵ Besonders wenn man davon ausgeht, daß die Gewandfalten der Frickenhausener Figur abgeschliffen wurden (vgl. oben Anm. 12). – Es ist auch zu beachten, daß die Eberdinger Apostel keine einheitliche Qualität aufweisen.

¹⁶ Der Meisterschild des Hans Buß mit dem Zeichen Z10, eingerahmt von den Initialen *h* und *b*, ist zusammen mit dem Schild des Meisters *hw* (Z11) über das Westportal der Frickenhausener Kirche gemalt. Zusätzlich erscheint sein Meisterschild, gehalten von einer männlichen Halbfigur (Meisterbildnis), auf einem Schlussstein des Chorgewölbes. In Eberdingen ist der von einem Figürchen gehaltene Meisterschild ebenfalls als Schlussstein am Chorgewölbe angebracht. – Zu Hans Buß siehe: *Schabl* 1969, S. 30–39.

¹⁷ Diese Jahreszahl ist in den Sturz der südlichen Fensterluke unter dem Glockengeschoß eingemeißelt. – *Schabl* (1969, S. 36) hält Westturm, Schiff und Chor für einen einheitlichen Bau der Zeit um 1500.

GEMMRIGHEIM (Krs. Ludwigsburg)
ev. Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Standort Die Kanzel befand sich ursprünglich etwa in der Mitte der nördlichen Wand des Langhaussaales.¹ Spätestens beim Einbau von Emporen 1599² muß sie an den Chorbogen versetzt worden sein, an dessen Nordseite sie noch heute steht.

Material Sandstein.

Beschreibung Die Gemmrigheimer Kanzel ist einstützig und besitzt glatte, leere Brüstungsfelder mit Stabwerkrahmung.

Die Kanzel hat eine sechseckige Grundform. Ihr Sockel besteht aus einer Platte, über der sich seitenverschoben ein Block von geringerem Durchmesser erhebt, dessen Seitenflächen seitlich und oben von einer Leiste eingefasst werden. Zwischen Platte und Block vermitteln „Ecksporne“, und da sie breiter sind als die Blockseiten und ineinander übergehen und bis zur oberen Rahmenleiste des Blockes reichen, scheint der Block in die „Ecksporne“ wie in eine sechsseitige Pyramide eingesunken zu sein.³

Über einem Profil, das den Durchmesser verringert, folgt der Schaft.⁴ Seine Seitenflächen sind gekehrt, wobei links und rechts jeweils ein schmaler Streifen der Flächen übriggeblieben ist. An den Schaft schließt ohne Unterbrechung die niedrige, trichterförmige Konsole an, von deren Flächen ebenfalls nur seitlich und oben schmale Ränder und einbeschriebene Rundbogen mit zwei zusammengewachsenen Nasen vor dem – in der Fortsetzung der Schaftkehlen – vertieften Grund stehengeblieben sind. Anstelle der Maßwerkfüllungen sind die beiden hinteren Konselseiten mit je einem langgezogenen, dreibogigen Blatt verziert.

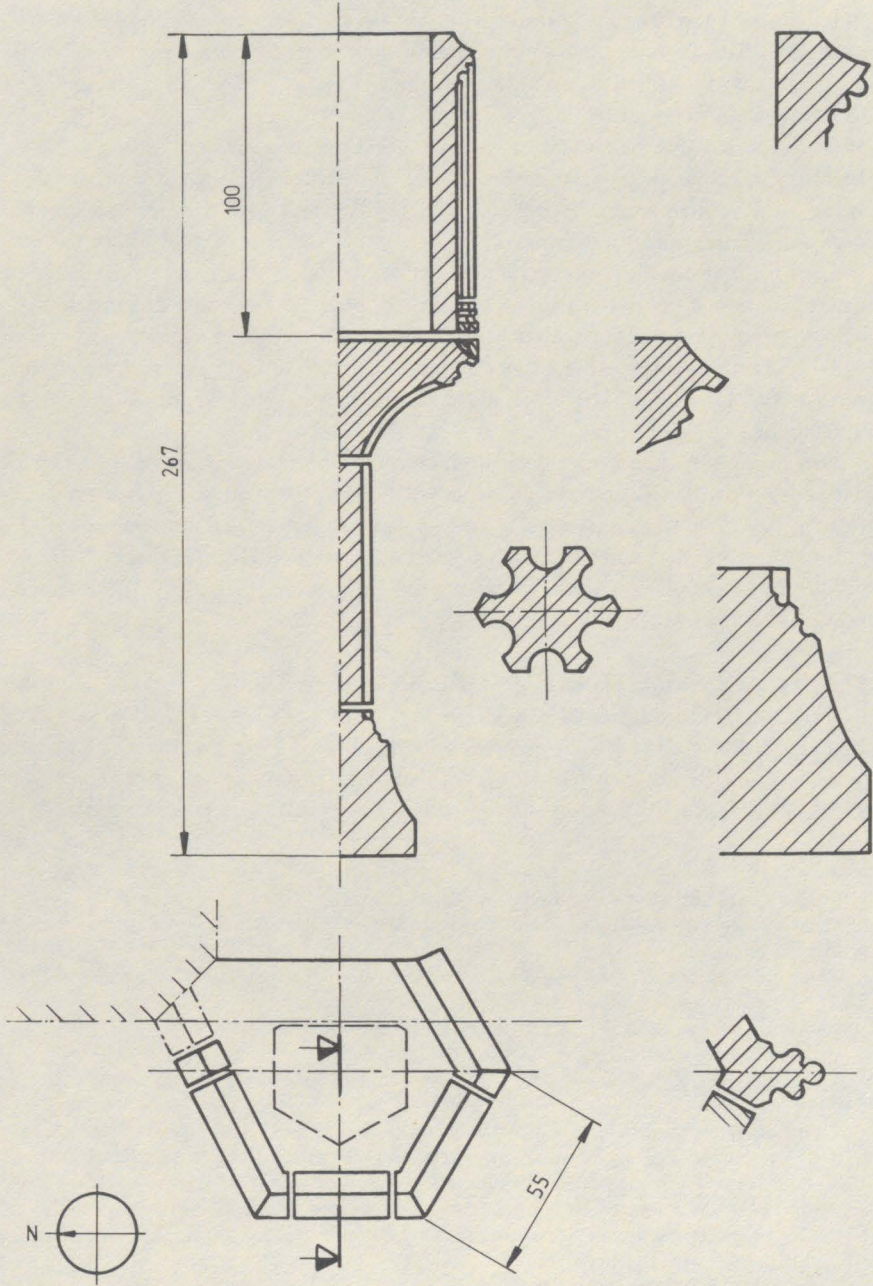
Auf dem Fußgesims, einer Schräge unterbrochen von einer Kehle, sitzt die Brüstung, die aus einem schmalen neuen Feldstreifen und vier ganzen Feldern besteht. Alle Brüstungsfelder sind gleich gestaltet: an den Ecken ein Rundstab auf Zylindersockelchen, dazwischen eingespannt ein Korbbogen, dessen Scheitel die Unterkante des Brüstungsgesimses berührt. Die gleiche Anordnung wiederholt sich etwas weiter innen und tiefer liegend noch zweimal, zuerst aus Rundstäben gebildet und dann als lisenenartige Vorlage in Gestalt eines Stabes mit dreieckigem Querschnitt. Ein einfaches Gesims deckt die Brüstung oben ab.

¹ Bossert/Binder 1965, S. 25.

² Diese Jahreszahl trug eine Stütze der 1964/65 beseitigten Emporen (OAB Besigheim 1853, S. 179).

³ Ähnlich, nur etwas einfacher, sind die Sockel der beiden Altarziborien in der Südost- und Nordostecke des Langhauses gebildet.

⁴ Keppler (1888, S. 19) beschreibt den in Wirklichkeit sechseckigen Schaft als achteckig.



G 14 GEMMRIGHEIM ev. Pfarrkirche

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Bei der Innenrenovierung von 1964/65 sind auch an der Kanzel verschiedene Maßnahmen vorgenommen worden⁵: Man hat sie gereinigt⁶, ihren Schaft gekürzt⁷ und ihren Korpus ergänzt.⁸ Im einzelnen ist folgender Befund festzustellen:

Sockel hinten abgearbeitet, um ihn den Chorstufen anzupassen, schmales linkes Brüstungsfeld neu, drittes großes Brüstungsfeld maschinell(?) geglättet, an der Brüstung mehrere kleinere, sorgfältig ausgeführte Flickstellen aus Sandstein, außerdem grob anmodellierte Ausbesserungen.

Ganz und gar unüblich ist der Steinschnitt der Brüstung. Während gewöhnlich aus einem Steinblock mindestens ein Brüstungsfeld, oft auch zwei oder drei zusammenhängende Felder, herausgearbeitet worden sind, hat man die einzelnen Brüstungsfelder in Gemmrigheim aus bis zu vier Teilen in ungewöhnlicher Anordnung zusammengesetzt. Ob dieser Sachverhalt auf eine Erneuerung zurückgeht, wäre noch zu untersuchen.

Von einem barocken Kanzeldeckel erfahren wir durch die aufgemalte Inschrift an der Südseite des der Kanzel benachbarten nördlichen Altar Baldachins: *J. Hanß Jacob Resch / Ließ disen Canzel deckel Zieren / Alß man die Kirch Ließ Renovieren / 1712.*

Im 19. Jahrhundert hatte die Kanzel einen neugotischen Deckel erhalten⁹, der bei der letzten Renovierung 1964/65 wieder beseitigt worden ist. Die Kanzeltreppe stammt von 1964/65.

Forschungslage, Stil, Datierung Die spätgotischen Teile der Kirche, das heißt Chor, Langhaus und Sakristei, wurden von etwa 1513¹⁰ bis 1526¹¹ erbaut. Als Baumeister kommt für Bossert¹² nur Bernhard Sporer in Frage, da in einer Urkunde von 1525 ein *maister Bernhart(en) staynmetz(en)*¹³ genannt wird. *Knoblauch* versucht, die „Handschrift“ Sporerers durch stilistische Vergleiche nachzuweisen¹⁴; seine

⁵ Keineswegs sind Kanzel und Taufstein neu, wie *Zipperlen* (1967, S. 157) schreibt.

⁶ Die Kanzel hatte eine dunkle Fassung neueren Datums; Spuren brauner Farbe sind noch zu erkennen.

⁷ Den Zustand vor der Restaurierung zeigt die Abb. in: Ortschronik Gemmrigheim 1975, S. 19.

⁸ Unterlagen beim LDA in Stuttgart, Ortsakte Gemmrigheim.

⁹ Abb. siehe: Ortschronik Gemmrigheim 1975, S. 19.

¹⁰ Vgl. Bossert 1926. – Die Jahreszahl 1515 oben am Chorbogen bezeichnet wohl die Fertigstellung des Chors.

¹¹ Aus einer Urkunde von 1525 (ihr Wortlaut ist wiedergegeben in: Bossert 1915, S. 238) wissen wir, daß der Bau zu diesem Zeitpunkt noch nicht ganz vollendet war. Die Jahreszahl 1526, zum einen am Wappenstein des südlichen Altarzubehörs (Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 156 Nr. 243) und zum andern bei den Malereifragmenten (dekorative Pflanzenmalerei) im Chor über dem Triumphbogen (Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 155 Nr. 242), deutet auf den Abschluß der Arbeiten in jenem Jahr.

¹² Bossert 1915, S. 241 f., 248.

¹³ Zur Urkunde von 1525 siehe oben Anm. 11.

¹⁴ Knoblauch 1966, S. 18 f., u. Knoblauch: Textband 1970, S. 477, 505.

Ausführungen vermögen jedoch nicht zu überzeugen. Andererseits war aber eine Handvoll Steinmetze sowohl am Bau der Gemmrigheimer als auch der Schwaigerner Kirche beteiligt.¹⁵ Letztere ist nachweislich unter der Leitung von Bernhard Sporer entstanden.¹⁶

Ob Sporer nun in Gemmrigheim gebaut hat oder nicht, mit der Kanzel hat er jedenfalls nichts zu tun, denn ihr Formenapparat weicht völlig von Sporer's Schöpfungen der Zierarchitektur ab, den Kanzeln in WIMPFEN A. B. und SCHWAIGERN und dem Sakramentshaus in Schwaigern. An der Konsole trägt die Kanzel das Steinmetzzeichen Z12, das im Gewölbeschlußstein des südlichen Altarziboriums im Meisterschild wiederkehrt. Der Träger dieses Zeichens, ein Steinmetzmeister, hat die Kanzel entworfen und bei ihrer Ausführung mitgewirkt. Stilistische Übereinstimmungen lassen sich besonders an den Sockeln der Kanzel und der beiden Ziborien feststellen.

234, 138

Da der Wappenstein des Stifters am südlichen Ziborium 1526 datiert ist, wird auch die Kanzel um jene Zeit geschaffen worden sein. Der Taufstein, dessen blattartige Dreipässe mit denen auf der Rückseite der Kanzelkonsole verwandt sind, ist eine etwas spätere, renaissancehaftere Arbeit des gleichen Meisters, bei deren Gestaltung Anregungen von den Zierformen des Heilbronner Kilianskirchturms (1513–1529) von Hans Schweiner eingeflossen sind. Das ist nicht weiter überraschend, wenn man weiß, daß – seinem Zeichen zufolge – unser Meister als Geselle beim Bau von Schweiners Turm beteiligt war¹⁷, bevor er die Zierarchitekturen in Gemmrigheim geschaffen hat.

Literatur OAB Besigheim 1853, S. 179. – *Haßler* 1859, S. 35. – *Lotz* 1863, S. 136. – *Keppeler* 1888, S. 18f. – KAD Neckarkreis 1889, S. 75. – *Dehio* 1908, S. 144. – *Dehio* 1920, S. 159. – *Rademacher* 1921, S. 172 Anm. 101. – *Dehio* 1925, S. 160. – *Bossert* 1926 (ohne Seitenzählung). – *Bossert/Binder* 1965, S. 25. – *Zoller* 1965, S. 12, Abb. S. 13. – *Schabl* 1966, S. 251. – *Zipperlen* 1967, S. 157. – *Knoblauch*: Textband 1970, S. 505. – Ortschronik Gemmrigheim 1975, S. 17f. – *Otto* 1987, S. 18.

¹⁵ Folgende fünf Zeichen habe ich an beiden Bauten gefunden: Z13 (Schw.: Kanzel, Gemmr.: Chorstrebepfeiler), Z14 (Schw.: Chor, Gemmr.: W-Portal), Z15 (Schw.: W-Empore, Gemmr.: Chorstrebepfeiler), Z16 (Schw.: W-Empore, Gemmr.: Chorstrebepfeiler), Z17 (Schw.: Chor, Langhaus, Gemmr.: Chorstrebepfeiler).

¹⁶ Siehe dazu S. 267.

¹⁷ Z12 kommt als Gesellenzeichen (etwa in der Zeit zwischen 1508 und 1513) am Westturm der Heilbronner Kilianskirche vor (*Klemm* 1882, S. 168 Nr. 375; *Friederich* 1934, S. 90 Taf. II Nr. 4, S. 91 Taf. III Nr. 4), und es war in eine Fensterumrahmung der ehemaligen St. Wolfgangskapelle in Heilbronn (um 1507/17) eingemeißelt (*Zimmermann* 1954, S. 3 mit Abb.).

15

[Abb. 40]

GINGEN (Krs. Göppingen)
ev. Johanneskirche

Standort Ursprünglich befand sich die Kanzel in der Mitte der Nordwand des flachgedeckten, einschiffigen Langhauses; bei Renovierungsarbeiten 1891/92 unter der Leitung von Baurat Heinrich Dolmetsch wurde sie an die Südseite des Triumphbogens versetzt.¹

Material Sandstein (an Fehlstellen der Fassung sichtbar: Konsole und Treppengeländer aus gellichem, Treppenstufen aus rötlichem Sandstein).

Beschreibung Die Gingenzer Kanzel ist einstützig und hat eine geradlinige Treppe, ihr Schmuck besteht aus Maßwerkauflagen.

Der quadratische Grundblock des Sockels trägt eine achteckige Platte, vor deren Seitenflächen Sternzacken gelegt sind, die an den Spitzen profilierte dreieckige Einschnitte aufweisen. Oben verjüngt sich die Achteckplatte in mehreren Stufen und dient dann als Basis für den Schaft. Auf den abgekehrten Ecken des quadratischen Blockes sitzen – Eckspornen vergleichbar – kleine Tiere: in der Südwestecke eine Kröte mit abgeschlagenem Kopf, in der Südostecke ein jetzt ebenfalls kopfloser Tierkörper, der nicht mehr zu bestimmen ist, möglicherweise handelt es sich um einen Hund.² An den beiden anderen Ecken fehlen die Tiere; ob sie nie dagewesen oder später weggemeißelt worden sind, ist wegen der dicken Fassung nicht zu erkennen.

Der Schaft besteht aus einem Rundpfeiler mit acht aneinanderstoßenden Kehlen³, die ihn in einer Linksdrehung umziehen. Ein Halsring bildet seinen Abschluß. Die Konsole ist zweiteilig. Ihr unterer Teil hat eine stark gedrückte, weit ausladende Trompetenform. Er leitet vom Kreis ins Achteck über. Der obere, durch ein Gesims abgesetzte Teil der Konsole besteht aus einem achtseitigen Block mit glatten, querechteckigen Feldern, denen ein umlaufender Rundbogenfries mit einbeschriebenen Nasen und hängenden stilisierten Lilien aufgelegt ist.

Die gleiche Schmuckform zierte auch die fünf Brüstungsfelder: jeweils zwei Rundbogen, jeder mit zwei Nasen, und dazwischen eine an langem Stiel hängende Lilie⁴. Von links nach rechts werden die Stiele immer länger und die Lilien immer größer. Im

¹ Brandauer 1984, S. 142.

² Hund und Kröte kommen (neben Eidechse und Schlange) beispielsweise auch am Handlauf des Treppengeländers der Kanzel im WIENER Stephansdom vor; zur Deutung der dortigen Zusammenstellung siehe: Gerhardt 1985, S. 115–132, Abb. 1–10.

³ Die Grundrißzeichnung des Kanzelfußes in KAD Donaukreis I 1914, Abb. S. 783, ist nicht korrekt, denn dort hat der Schaft nur sieben Kehlen.

⁴ Beispielhaft für diese „Hängelilien“ könnten jene an den Freitreppen des um 1467–71 entstandenen Sakramentshauses im Ulmer Münster gewesen sein, vorausgesetzt daß es für ein im Spätmittelalter derart geläufiges Motiv überhaupt eines direkten Vorbildes bedurfte.

vierten Feld sind die Halbkreise der Rundbogen außen noch ein kurzes Stück weitergezogen, ehe sie unvermittelt abbrechen; im fünften Feld ersetzt eine reichere Maßwerkform die zwei Rundbogen.⁵

Die geradlinige Kanzeltreppe führt an der Wand entlang von Süd nach Nord zum Kanzelkorpus hoch. Jede ihrer keilförmigen Stufen besteht aus einem einzelnen Stein; jede zweite Stufe ist mit einem Eisenwinkel am Treppengeländer befestigt. Die drei untersten Stufen sind untermauert. Infolge der Keilform der Stufen ergibt sich auf der Treppenunterseite eine glatte Fläche.

Fuß- und Deckgesims der Kanzelbrüstung sind über das Treppengeländer weitergeführt und begrenzen das durchgehend mit Blendmaßwerk gefüllte, nicht durch senkrechte Stäbe oder Pfosten unterteilte Geländerfeld. Die regelmäßige Maßwerkfikuration ist aus Kreisbogen mit gleichem Radius aufgebaut.⁶ Auch das glatte Feld des oberen Konsolteils greift – ohne Rundbogenauflage – als Stufenwange auf die Treppe über. Der untere Abschlußpfosten des Geländers ist als Baumstamm mit feiner Rindenstruktur und zahlreichen Astaugen gebildet.

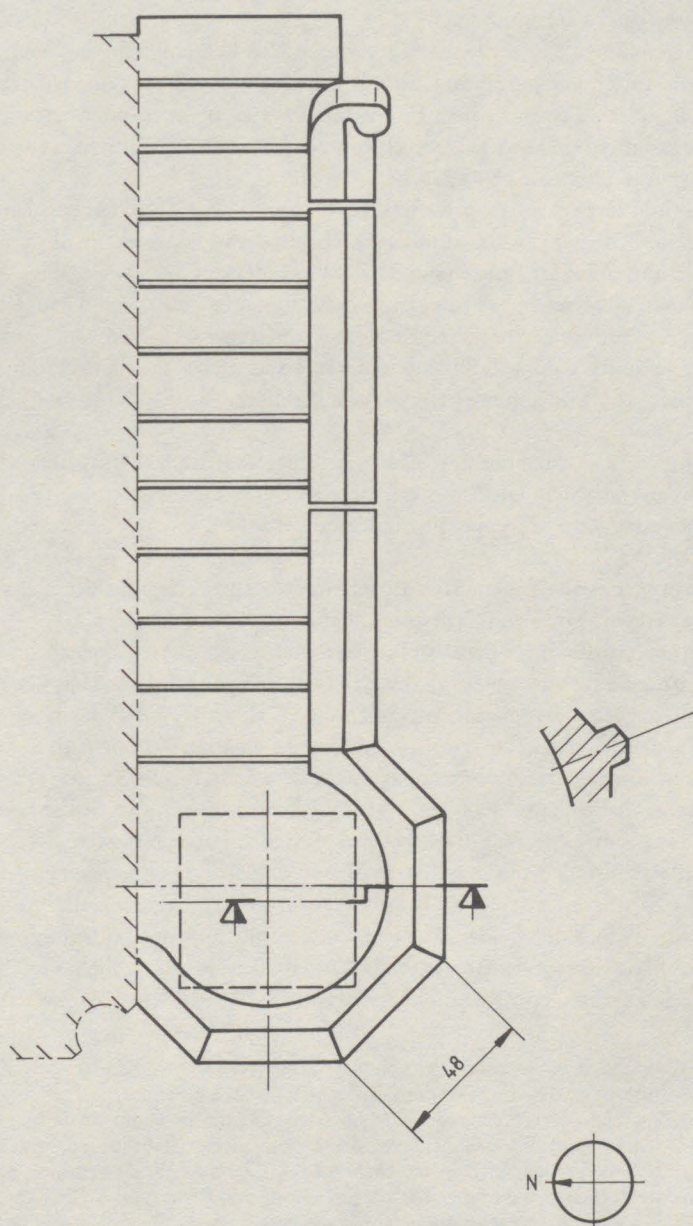
Fassung Mit Ausnahme der Stufen ist die ganze Kanzel mit dicker, blaugrauer Ölfarbe angestrichen. Die Maßwerkauflagen, der trompetenförmige Teil der Konsole und die Astaugen des Treppenpfostens sind vergoldet.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Zur Verlegung der Kanzel an ihren gegenwärtigen Platz siehe oben unter ‚Standort‘.

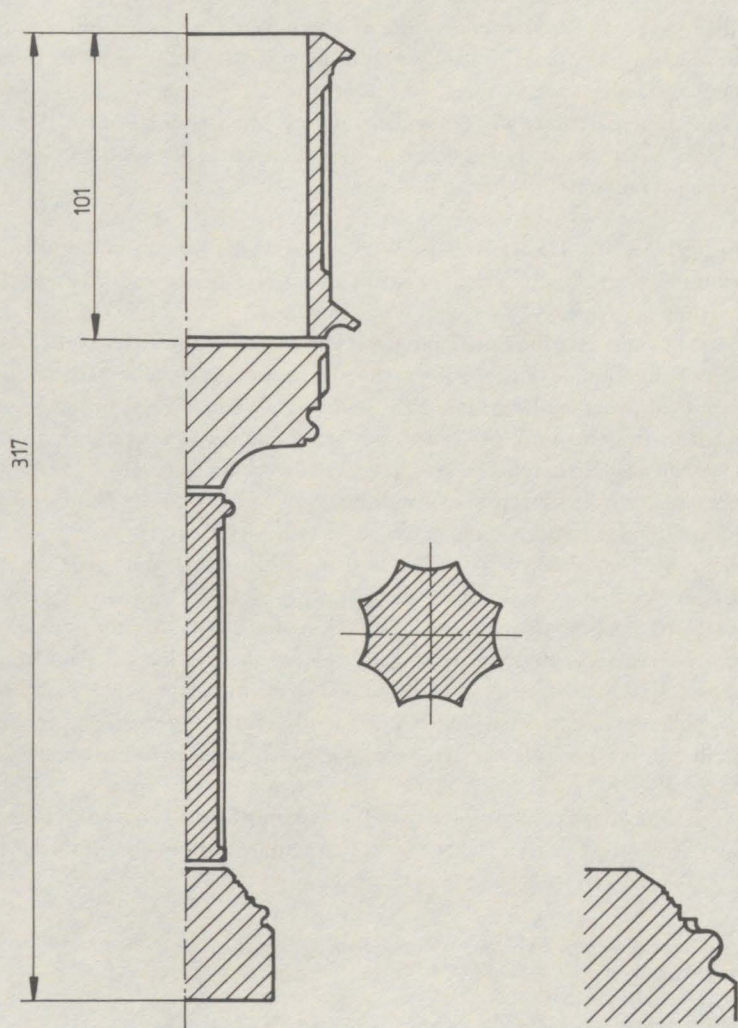
1964–66 wurde unter dem Architekten und Regierungsbaumeister Heinz Klatte, Stuttgart, eine Innenerneuerung der Kirche durchgeführt. Dabei hat der Restaurator Horst Wengerter, Besigheim, angeblich die „Originalfassung“ der Kanzel freigelegt und ergänzt, auch der Kanzelfuß wurde damals ergänzt. Was am Kanzelfuß hinzugefügt wurde, ist wegen der Fassung nicht zu erkennen, die unmöglich ursprünglich so ausgesehen haben kann. Die Farbe ist so dick aufgetragen, daß sie die Feinheiten der Profile am Kanzelfuß und der Rindenstruktur am Treppenpfosten überdeckt. Sie ist über alle Fehlstellen und groben Ausbesserungen hinweggestrichen – im wesentlichen sind nur unbedeutende Bestoßungen zu erkennen, die auffälligsten sind die fehlenden Köpfe der beiden Tiere am Kanzelfuß und das teilweise abgeschlagene Maßwerk des ersten Brüstungsfeldes. Auch der Farbton scheint mir nicht ganz getroffen zu sein. Am Triumphbogen wurde 1964–66 ein zarteres Blaugrau des

⁵ Bezogen auf den ursprünglichen Standort der Kanzel bedeutet dies, daß der Schmuckreichtum der Brüstungsfelder von West nach Ost, zum Chor hin, zunimmt.

⁶ Die Figuren können links und rechts, oben und unten beliebig oft wiederholt bzw. fortgeführt werden, wobei dann ein einheitliches Muster aus lauter gleichlangen, nahezu halbkreisförmigen, ineinandergreifenden Bogenstücken entsteht, das von allen vier Seiten aus betrachtet gleich aussieht. (Gestört wird die absolute Gleichheit und Richtungslosigkeit des Musters nur durch die Maßwerknasen, da diese nur bei den zentral gelegenen, vollständig in Erscheinung tretenden Maßwerkfiguren vorhanden sind, bei den angeschnittenen Randfiguren jedoch fehlen.)



G 15 GINGEN ev. Johanneskirche



G 16 GINGEN ev. Johanneskirche

frühen 16. Jahrhunderts aufgedeckt, das an der Kanzel viel besser vorstellbar wäre als der jetzige maschinenfarbene Anstrich.

Bis 1964–66 besaß der Kanzelkorpus eine gitterartige Türe⁷, die wohl von 1891/92 stammte. Eine Aussparung für den Riegel des Türschlosses ist oben an der Innenseite des Treppengeländers zu erkennen.

Der alte Kanzeldeckel, wahrscheinlich aus der Renaissance- oder Barockzeit, wurde 1891/92 durch einen neugotischen ersetzt, den man 1964–66 durch die Wegnahme einiger Teile vereinfacht hat.

Forschungslage, Stil, Datierung Julius Baum setzt die Kanzel an den Anfang des 16. Jahrhunderts und beschreibt ihre Ornamentik als reich, doch derb.⁸ Piel präzisiert die Datierung „gegen 1520“.⁹

Ein Anhaltspunkt für die Entstehungszeit der Kanzel ergibt sich aus dem einzigen bekannten Baudatum des Langhauses: Außen an der Nordostecke ist in einen hochgelegenen Eckquader die Jahreszahl 1512 gemeißelt. Wenn – wie man annehmen darf – die Kanzel zusammen mit der Nordwand des Langhauses ausgeführt worden ist, muß das um jenes Jahr geschehen sein. Jedenfalls wird die Kanzel vor 1524 vollendet gewesen sein, als mit dem großen Wandbild an der Ostwand des Schiffes die Ausschmückung des Innenraumes abgeschlossen worden ist.¹⁰

Dieser zeitliche Ansatz wird auch durch die stilistischen Merkmale der Kanzel bestätigt. So weisen die Gebilde, die dem achtseitigen Teil des Sockels als Sternzacken anhängen, auf die mit dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts beginnende Endphase der Gotik, ebenso wie die starke Betonung der Horizontalen im Konsolbereich¹¹, wie die eigenwillige Maßwerkfigur im letzten Brüstungsfeld, die nicht dem üblichen Schema verhaftet ist, und wie die Maßwerkfüllung des Treppengeländers mit ihrem bis ins Endlose fortsetzbaren Gespinst ineinandergreifender, gleicher Formen.¹²

Die Gestaltung des Treppenpostens als Baumstamm an der sonst aus rein architektonischen Formen gebildeten Kanzel wirkt befremdlich; hierin gleicht sie der Kanzel

⁷ Siehe Brandauer 1984, Abb. S. 143: Zustand vor der Restaurierung 1964–66.

⁸ KAD Donaukreis I 1914, S. 784.

⁹ Dehio/Piel 1964, S. 163.

¹⁰ Zum Wandbild von 1524 siehe: Hummel 1978, S. 108f., Abb. 57f.

¹¹ Einen ähnlichen massiven, prismenförmigen Konsolblock mit maßwerkdekorierten Seitenflächen haben auch die Kanzeln von WIMPFEN A.B. (1510–1515) und BRACKENHEIM-STOCKHEIM (um 1520).

¹² Siehe auch oben Anm. 6.

Die gleichen Eigenschaften finden sich beispielsweise auch beim Treppengeländer der Kanzel in der Propsteipfarrkirche von BOZEN (um 1513/14), deren Maßwerkfiguration („Kreisschlingen“) aus lauter Kreisen zusammengesetzt ist (s.a. Koepf 1969, Abb. 97–102, 355), und beim Treppengeländer der Kanzel in der kath. Pfarrkirche von EPPINGEN mit einer Maßwerkfiguration („Zwiebelovale“) aus lauter nasenbesetzten Halbkreisen (siehe auch Koepf 1969, Abb. 108, 260, 308, 311, 385).

in MAGSTADT, wo die Naturformen des Astwerkvorhangs an der übrigen Kanzel ebenfalls keine Entsprechung finden. 69

Literatur *Kepler* 1888, S. 115. – *Kgr. Württ.* 1907, S. 157. – **KAD Donaukreis I** 1914, S. 784, Abb. S. 783 u. 784. – *Rademacher* 1921, S. 172 Anm. 101. – *Dehio/Gall* 1956, S. 42. – *Gemeinder* 1956, S. 413. – *Dehio/Piel* 1964, S. 163. – *Schahl* 1966, S. 134. – *Brandauer* 1967, S. 27, 46, 47, 52, Abb. Taf. VIII. – *Land Bad.-Württ.* 1971, S. 561. – *Land Bad.-Württ.* III 1978, S. 297. – *Brandauer* 1984, S. 63, 69, 142, Abb. S. 65 u. 153. – *Ziegler* 1985, S. 213.

16

[Abb. 41–51, 165, 166]

HERRENBERG (Krs. Böblingen)

ev. Stiftskirche St. Maria

Standort Das Langhaus der Stiftskirche ist eine dreischiffige Halle mit sechs Jochen. Bis zur Innenerneuerung in den Jahren 1886–1892 durch Leins¹ stand die Kanzel am dritten, dem mittleren Pfeiler der nördlichen Arkadenreihe, wurde damals um zwei Pfeiler nach Osten gerückt und bei der jüngsten Kirchenrestaurierung 1971–1982 wieder an ihren ursprünglichen Platz zurückversetzt.

Material Lettenkohlsandstein².

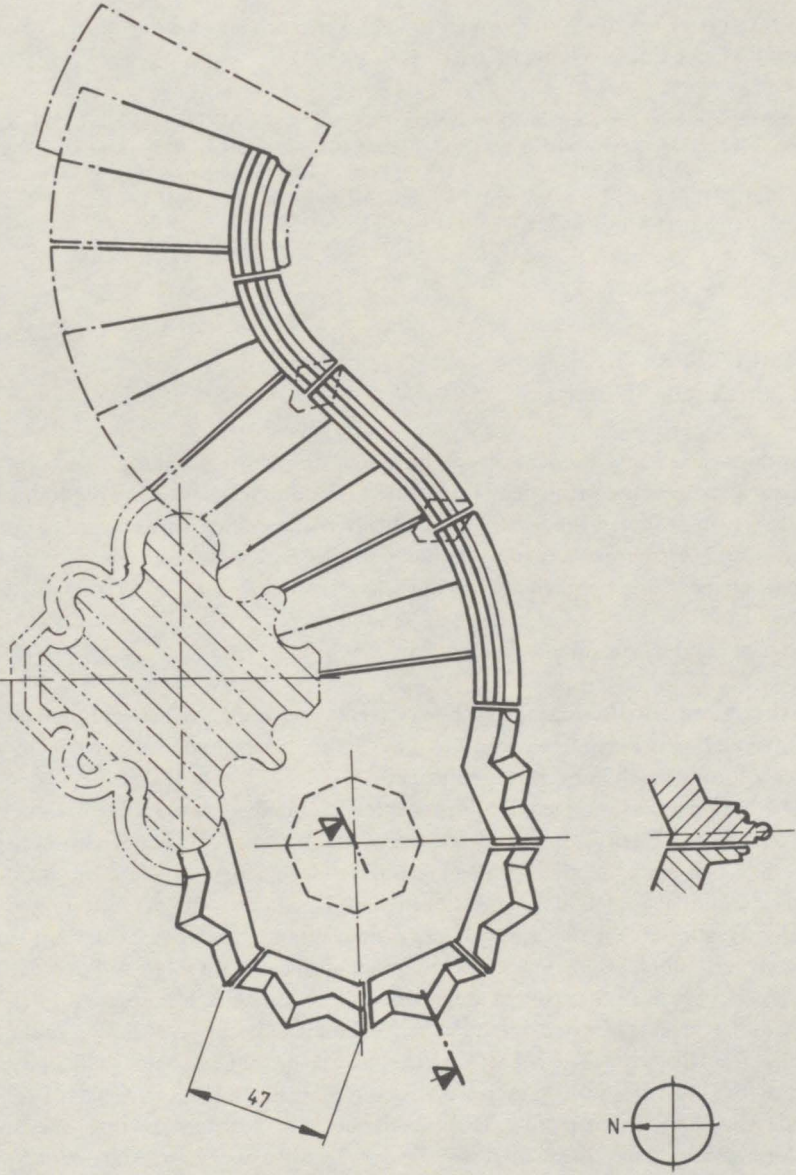
Beschreibung und Ikonographie Die Herrenberger Kanzel hat einen Fuß mit einer reichverzierten, zweizonigen Konsole, fünf figürlich gestaltete Brüstungsfelder und einen s-förmig geschwungenen Treppenlauf.

Der Sockel ist aus wenigen Grundelementen zusammengesetzt: Seine Basis besteht aus einer achteckigen Platte, auf deren Ecken die Zackenspitzen eines Sternes liegen, den man sich aus zwei gleichgroßen, sich durchdringenden Quadern mit quadratischer Grundfläche gebildet vorzustellen hat. Über den acht Schnittpunkten der beiden Quader erhebt sich eine weitere Achteckplatte, der wieder ein Stern einbeschrieben ist, über dessen inneren Eckpunkten noch ein Stern folgt. Auf den Zackenspitzen des obersten Sternes liegt abschließend eine dünne Achteckplatte. Bereichert wird dieses „nackte“ Gerüst durch Fasen, Kehlen, Rundstäbe und Maßwerkauflagen.

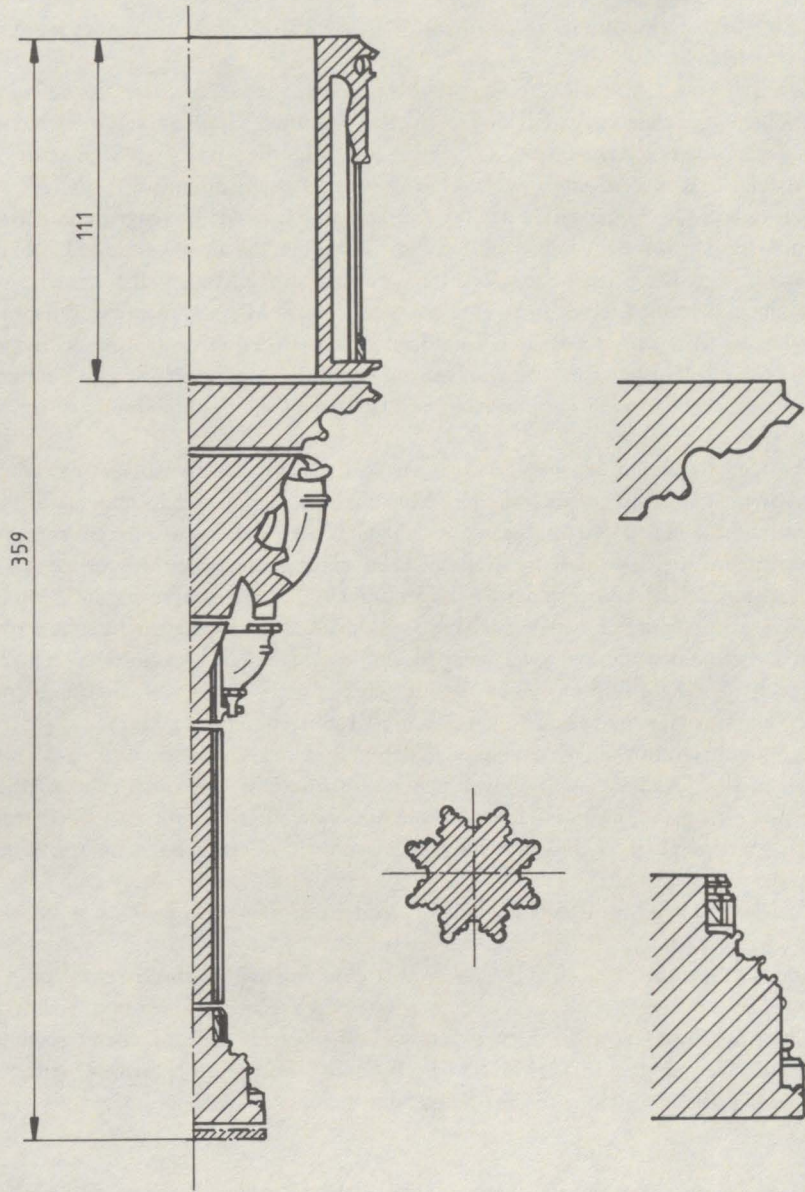
Der ebenfalls achteckige Schaft hat gekahlte Flächen und an jeder Eckkante einen Dienst, der von zwei zurückgesetzten, in den Kehlen verlaufenden Diensten begleitet wird. Alle Dienste stehen auf zylindrischen Sockelchen mit senkrechten oder spiralförmigen Kehlen. Oben teilen sich die acht Eckdienste: Während der eine Strang vertikal weiterläuft und wie der übrige Schaft von der beginnenden Schräge des achteckigen, kelchförmigen Konsolenkerns aufgenommen wird, krümmt sich der

¹ *Krüger* 1929, S. 11.

² OAB Herrenberg 1855, S. 110.



G 17 HERRENBERG Stiftskirche



G 18 HERRENBERG Stiftskirche

andere gleichstarke Strang nach außen bis in die Horizontale und endet dann mit einem glatten Schnitt.

Optisch tragen die acht gebogenen Stränge den gesamten, den Konsolenkern umhüllenden, zweizonigen Kielbogenschleier. Unmittelbar stützen sie kleine Konsolen, deren untere langgezogene, achteckige Ausläufer die gebogenen Stränge durchkreuzen. Die Konsolen sind abwechselnd als Profil- oder Laubkonsolen gebildet. Auf ihnen ruht ein leicht gebuster³ Kielbogenkranz, der aus zwei Bogengruppen zusammengesetzt ist, von denen eine auf den Profilkonsolen, die andere auf den Laubkonsolen aufliegt. Die Schenkel beider Bogengruppen durchdringen einander und verschmelzen die acht Kielbogen zu einem Kranz, der mit Maßwerknasen und Krabben verziert ist. Auf den Spitzen der Kielbogen sitzen wieder Konsolen, wobei die von Profilkonsolen ausgehenden Kielbogen eine Profilkonsole tragen, die von Laubkonsolen ausgehenden eine Laubkonsole, so daß erneut eine alternierende Folge von Konsolen entsteht.

Auf den Konsolen liegen Würfel, deren Vorderseiten jeweils ein Vierblatt eingeschrieben ist. Seitlich entwachsen den Würfeln die Schenkel von Kielbogen, die sich wiederum zu einem Kranz zusammenschließen, der sich vom unteren vor allem dadurch unterscheidet, daß die Kielbogen schlanker geformt und wesentlich stärker gebust sind. Die Unterseiten der Kielbogen tragen Pflanzenschmuck: Äste mit Blattranken, gebundene Rebzweige mit Trauben, Distelblüten, Eichenfrüchte. Außerdem sind zwischen den Ranken zwei Wappenschilder aufgehängt. Das eine Wappen zeigt ein sechsspeichiges Rad mit einem Beil darüber, das zweite ist gespalten und sonst leer.⁴ Die Oberseiten der Kielbogen sind mit Krabben besetzt, und ihre hochgezogenen Spitzen schmücken Kreuzblumen, deren Enden nach außen und nach unten gebogen sind. Außer den Kielbogen gehen von jedem Würfel noch zwei zur Seite geneigte Fialen aus. In einer tieferen Schicht hinter dem Kielbogenkranz in dem freien Raum zwischen den Kielbogen winden sich jeweils zwei Fialen benachbarter Würfel umeinander.

Auf der Kanzelkonsole liegt ein kräftig profiliertes, weit vorkragendes, achteckiges Fußgesims.

Die Grundform des Kanzelkorbes erfährt eine ungewöhnliche Bereicherung: So wie am Sockel zwei übereckgesetzte Quadrate einen Achtzackstern bilden, entsteht am Korpus durch zwei übereck gesetzte Achtecke eine Sternform mit sechzehn Zacken⁵, die über dem Fußgesims und am Brüstungsgesims in Erscheinung tritt.

Die Brüstung besteht aus fünf Seiten des Achtecks. Dienste auf zylindrischen

³ Den Ausdruck „gebust“ wende ich im Sinne der Definition von *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 53, an.

⁴ Wie schon *Heideloff* (1855, S. 5) und *Klemm* (1882, S. 166) vermuteten, beziehen sich die beiden Wappen wohl auf ein Stifterpaar. Ihre Träger konnten (bis jetzt noch) nicht ermittelt werden.

⁵ Vgl. Anton Pilgrams *WIENER Kanzel* von 1498/1502, deren Korpus eine zwölfzackige Sternform hat.

Sockeln trennen die fünf Brüstungsfelder voneinander. Die oberen Drittel der Felder werden von Baldachinen eingenommen, die nach der Mitte zu vorspringen und so räumliche Nischen schaffen. Getragen werden die Baldachine von seitlich angebrachten Diensten mit profilierten Kapitellen⁶; im ersten Brüstungsfeld findet sich statt dessen links ein als Menschenkopf gestaltetes Kapitell⁷, rechts ein Blattkapitell. Wie der obere Teil der Kanzelkonsole haben die Baldachine zwei Tiefenschichten: Die vordere Schicht besteht aus einem ganzen Kielbogen und zwei versetzten halben Kielbogen mit gleicher Spannweite, die den ganzen Kielbogen durchschneiden. Die Fußpunkte der halben Kielbogen treffen sich in einer hängenden Laubkonsole. Verziert sind die Kielbogen mit Maßwerk, Blattranken und Krabben. Die zweite, tiefere Schicht paßt sich im Grundriß dem sechzehn Zackigen Stern des Brüstungsgesimses an, sie wird von spitzbogigen „Fenstern“ teils mit, teils ohne Maßwerk gebildet.

In den Nischen sind als Reliefs die Muttergottes, die Patronin der Herrenberger Kirche, und die vier Kirchenväter dargestellt. Die an Pulten sitzenden Gelehrten sind auf die Madonna mit dem Kind in der mittleren Brüstungsnische ausgerichtet. Ihre Pulte – wegen der Höhe nur zum Lesen geeignet – sind mit offenen und verschließbaren Fächern und mit Schubladen ausgestattet und tragen (mit Ausnahme des Pultes der fünften Nische) Maßwerkdekor, das Pult in der zweiten Nische besitzt zusätzlich rautenförmigen Kerbschnittdekor. Auf der Pultschräge liegt jeweils ein Buch.

Der Kirchenlehrer in der ersten Brüstungsnische hält mit der Rechten ein geschlossenes Buch hochkant auf seine Oberschenkel gestützt; mit der linken Hand vollzieht er eine erklärende Geste. Er trägt ein Pluviale, dessen Saum mit einer Borte und Fransen eingefasst ist; am Rücken erkennt man ein Pluvialschild. Die Mitra auf seinem Haupt weist ihn als Bischof aus.

Das Relief der zweiten Nische zeigt den mit der Tiara gekrönten Gregor. Mit der linken Hand zieht er einen Zipfel seines Pluviales über die Knie, die rechte Hand hat er disputierend(?) erhoben.

In der mittleren Nische steht die gekrönte Madonna auf einer Mondsichel mit eingefügtem Gesicht, das nackte Kind auf dem linken Arm, in der Rechten einen Apfel(?). Maria hat ein langes, weites Kleid an, darüber trägt sie einen Mantel, dessen Eckzipfel von ihrer linken Hand ausgehend einen dreieckigen Umschlag bildet. Der zu einem schmalen Strang zusammengedrehte Schleier fällt – die langen, offenen Haare überkreuzend – in einem Bogen diagonal über ihre Brust. Ein Strahlenkranz umgibt Mutter und Kind.⁸

⁶ Mit Ausnahme des Baldachins im fünften Brüstungsfeld, wo der rechte Schenkel des Hauptkielbogens direkt in die Nischenwand läuft.

⁷ *Findeisen* (1921, S. 28/29) meint, es könne sich um ein Selbstbildnis des Künstlers handeln. Da es dafür keinerlei Anhaltspunkte gibt, würde ich das Köpfchen als reine „Künstlerlaune“ ansehen (vgl. dazu den Aufsatz von *Hamann-MacLean* 1987).

⁸ Das Motiv des umgeschlagenen dreieckigen Mantelzipfels führt *Roland Recht* (1987, S. 174) auf den Stich L. 79 des Meisters E. S. zurück. Von einer direkten Übernahme kann aber keine

Das vierte Nischenrelief gibt Hieronymus wieder, der mit der Cappa magna bekleidet ist, deren Kapuze er über den Kopf gezogen hat. Darüber trägt er den Kardinalshut mit langen, über seine Brust herabhängenden Kordeln, die oben und unten in Quasten enden. Vor Hieronymus steht – auf die Hinterbeine aufgerichtet – ein kleiner Löwe, dessen verletzte Pfote der Kirchenvater in seiner linken Hand hält, um die Wunde mit einem Gewandzipfel zu reinigen.

Die letzte Nische enthält das Relief eines Bischofs. Er trägt ein Pluviale mit langen Fransen und eine Mitra, außerdem Handschuhe mit rautenförmiger Verzierung am Handrücken und am rechten Daumen einen Ring. Mit beiden Händen macht er eine Geste, als wolle er damit seine Auslegung einer Textstelle verdeutlichen.

Bei den Bischöfen des ersten und fünften Brüstungsfeldes findet sich kein Hinweis, der eine Unterscheidung zwischen den Kirchenlehrern Ambrosius und Augustinus erlaubt.⁹

Die Reliefs sind mit Ausnahme der Leseplatte nicht – wie sonst üblich – mit dem entsprechenden Brüstungsfeld aus einem Stück gearbeitet: Die Madonna mit dem Strahlenkranz, alle Kirchenväter mit ihren Sitzen und dem Löwen wurden aus fünf getrennten Blöcken angefertigt und in die Nischen hineingestellt.

Die Kanzeltreppe hat einen außergewöhnlichen Grundriß. Sie windet sich nicht in einer gleichmäßigen Drehung um den Arkadenpfeiler, vielmehr beginnt sie östlich vom Pfeiler und führt in ihrem untersten Abschnitt mit einem Linksschwung auf ihn zu, erst dann schmiegt sie sich in einer Rechtsdrehung an ihn. Weil ein Teil der Stufen keine Verbindung mit dem Pfeiler hat, sind zur statischen Sicherung der Treppe zusätzliche Konstruktionen erforderlich. Auf der rückwärtigen, nördlichen Seite übernimmt diese Aufgabe eine Untermauerung aus glatten Steinen, und auf der Schauseite ruht die Treppe auf zwei Stützpfeilern, die durch Dienste auf hohen Zylindersockeln gegliedert sind.

Die beiden Stützpfeiler reichen bis zum Handlauf des Treppengeländers hinauf und durchstoßen ihn; so unterteilen sie die Treppe in drei Abschnitte. Das Treppengeländer besteht aus durchbrochenen Maßwerkfiguren, die aus Fischblasen und gesprengten Kreisformen gebildet werden. Die Stufenwangen sind mit Rankenreliefs¹⁰ verziert: im unteren Abschnitt Eichenranken, im mittleren Distelblätter (?) und im oberen gebundene Weinranken mit Trauben. In allen drei Abschnitten verschmelzen die Ranken mit den gedrehten Stäben, die die Wangen begrenzen. Unter den

Rede sein, denn die Gewandfalten sind bei den beiden Muttergottesdarstellungen völlig verschieden angeordnet.

Als Basis der Standfigur dient ein Erdhügelchen, in dem eine Spalte mit einem Stein zu erkennen ist.

⁹ *Heideloff* (1855, S. 5) meint, anhand der Tracht im ersten Feld den Bischof Augustinus, im fünften Feld den Erzbischof Ambrosius erkennen zu können; *Findeisen* (1921, S. 28) dagegen will im ersten Feld Ambrosius im erzbischöflichen Ornat und im fünften Feld Augustinus als Bischof sehen. Ihm schließen sich *Haage* (1952, S. 12, 1969, S. 11 f. u. 1983, S. 14), *Zabel-Wittoch* (1983, S. 2) und *Maier* (1983, S. 3 u. 1985, S. 7) an.

¹⁰ Vgl. die Ranken am Kupparand des 1472 datierten Herrenberger Taufsteins.

Stufenwangen ist ein Vorhang aus Hängelilien angebracht, die durch nasenbesetzte Spitzbögen miteinander verbunden sind. Die Wangen der untermauerten Antrittsstufen sind mit Blendmaßwerkbögen überzogen. Die Treppenunterseite ist glatt.

Auf der Rückseite besitzt die Treppe ein später hinzugefügtes schmiedeeisernes Geländer mit einem Handlauf aus Holz, das bis zum Arkadenpfeiler reicht.

Der heutige neugotische Schalldeckel stammt von der Innenerneuerung um 1890 durch Leins. Vorher besaß die Kanzel, *Heideloff* zufolge, einen „aus Holz geschnittene(n), im germanischen Style gehaltene(n) Kanzeldeckel [...] mit einem Renaissance-gesims vom J. 1670 umgeben“¹¹ und laut *Keppler* einen „fialenreiche(n) Kanzeldeckel mit einem Ren.-Gesims von 1670 umgeben“¹².

Fassung Die Kanzel ist ungefaßt, nur die Brüstungsfiguren einschließlich des Mondgesichtes und des Löwen haben rot getönte Lippen und aufgemalte Pupillen und Augenbrauen (bei der Figur des zweiten Feldes fehlen Pupillen und Augenbrauen, beim Löwen fehlt das Rot der Lippen).

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Heß berichtet, daß Laux Schickhard im Jahr 1590 die Kanzel erhöht habe.¹³ Von dieser Erhöhung sind heute keine Spuren mehr vorhanden, deshalb läßt sich nicht feststellen, worin sie bestand.

1890 versetzte Leins die Kanzel an die Stufen zum höhergelegenen Chor, weshalb – wegen des unterschiedlichen Niveaus der Standflächen – der Kanzelfuß und der längere Stützpfiler der Kanzeltreppe auf Sockel gestellt werden mußten.¹⁴

Bei der letzten Restaurierung 1971–82 kam die Kanzel wieder auf eine ebene Standfläche, so daß die Zusätze des 19. Jahrhunderts überflüssig wurden. Jetzt reichte jedoch die Treppe nicht mehr bis zum Boden, und man mußte den untermauerten Antrittsstufen eine Platte von Stufenhöhe unterchieben.¹⁵

Insgesamt ist die Kanzel in einem guten Zustand. An den ornamentalen Teilen gibt es zahlreiche kleinere Fehlstellen. An den Brüstungsreliefs fehlt folgendes:

1. Feld: Zeigefinger und Daumen der linken Hand. 2. Feld: Fingerkuppen von Ring- und Zeigefinger der rechten Hand. 3. Feld: Maria: rechter Zeigefinger bestoßen, rechter Daumen fehlt. Kind: linke Hand. 4. Feld: eine Krallenpfote von der linken Pfote des Löwen. 5. Feld: kleiner Finger der linken Hand.

Forschungslage Die ersten Angaben über die Kanzel macht der Herrenberger Vogt Gottlieb Friedrich Heß in seiner um 1750 niedergeschriebenen Chronik:¹⁶

¹¹ *Heideloff* 1855, S. 5.

¹² *Keppler* 1888, S. 163.

¹³ Zitat des Textes von Heß siehe unten S. 158.

¹⁴ Siehe Fotos: Landesbildstelle Württ., Foto Nr. 22657; LDA in Stgt., Foto Nr. 3742.

¹⁵ Die Kanzeltreppe ist über ihre gesamte Länge am rechten Rand angestückt, das heißt verbreitert.

¹⁶ Von der Chronik des Vogtes Heß sind die zweibändige Urschrift (im HStA Stgt.: J1 Bd. 256), eine sechsbändige Abschrift von 1769/70 (in der WLB Stgt.: Cod. hist. fol. 278) und

Zwey besondere merckwürdigkeiten siehet man auch an der Canzel und dem hintern hohen Altar im Chor. die Canzel ist sehr rein von stein ausgehauen, und mit feinen Zierrathen versehen, auch befinden sich. 5. bilder um die Zarge herum die man ausheben kan. das erste halte ich vor einen weybischof, das 2te vor einen Cardinal, das 3. die muttergottes mit dem Kind Jesu, das 4.te den Pabst, u. das 5.te. vor einen bischof es ist uberhaupt sowoll an dem fuß der Canzel als auch dem gestegen geländer u. vorstehenden bildern eine recht feine arbeit ersichtlich: der Canzel deckel aber ist von holz ausgeschnizet. Laux¹⁷ Schickhart hat a(nn)o 1590 die Canzel erhöht worvor Jhme 12.ß 1 hl bezalet worden. ob aber dises Zu gegenwartiger Zeit jemand ohne schaden der Canzel unternehmen oder solche anderwerts, wie Zu dermahligen Zeiten vorgewesen versezen wolte, zweifelt man billig.¹⁸

Aus den Armenkastenrechnungen des Herrenberger Stifts weiß Heß auch, wann und von wem die Kanzel hergestellt worden ist: Anno 1503. 1504 ist der Predigstuhl von steinmezen hanselmann aufgeführt worden.¹⁹

Hanselman oder maister Hannsen stainmetz, wie er in den Urkunden genannt wird, ist seit 1495/96 in Herrenberg nachweisbar. In diesem Rechnungsjahr finden wir ihn zwanzig Sommer- und zehn Wintertage lang am Rathaus beschäftigt; außerdem liefert er 50 Steinplatten für den Rathausbau.²⁰ 1496/97 arbeitet Hanselmann an der Stadtmauer, am Affstätter Tor und an der Brücke vor dem Nufringer Tor²¹ und im folgenden Jahr wieder an der Stadtmauer²². 1498/99 führt er einige kleinere Arbeiten am Rathaus aus.²³ 1499/1500 baut Hanselmann mit Hainrich murer, der bei verschiedenen Aufträgen als sein Partner auftritt (und mit dem zusammen er auch Gülten an das Stift zu entrichten hat²⁴), an der Kirchstaffel und an der Staffel beim Haus Ulrich Webers.²⁵ 1501/02 arbeitet Hanselmann zwei Tage am Huser staig.²⁶ In

eine zweite Abschrift in zwei Foliobänden aus den Jahren 1774/75 (StadtA Herrenberg) erhalten. – Weitere Angaben in: *Rheinwald* 1944, S. 121–129.

¹⁷ Der folgende Text steht als Nachtrag am Blattrand.

¹⁸ Zitiert aus: Heß (HStA Stgt., J1 Bd. 256) Lib. II. Cap. II. Abs. 4, S. 959. – Heß beginnt seine Zählung bei der Treppe, zählt also von rechts nach links!

¹⁹ Zitiert aus: Heß (HStA Stgt., J1 Bd. 256) Lib. II. Cap. II. Abs. 8, S. 1199.

²⁰ Herrenberg, StadtA (im folgenden abgekürzt: StadtA-H): Bürgermeisterrechnung Martini (11. Nov.) 1495 – Martini 1496 (Überschrift: *Verbuwen am Rathus*).

²¹ StadtA-H: Bürgermeisterrechnung Martini 1496 – Martini 1497 (Überschriften: *Verbuwen an der Stattnur*; *Verbuwen am afstetter thor*; *Verbuwen an weg vnnnd stegen vnd des ersten an den Brucklin vorm Nufringer thor*).

²² StadtA-H: Bürgermeisterrechnung Martini 1497 – Martini 1498 (Überschrift: *Verbuwen an der Statt Muren*).

²³ StadtA-H: Bürgermeisterrechnung Martini 1498 – Martini 1499 (Überschrift: *Verbuwen am Rathus*).

²⁴ Siehe z.B. die Armenkastenrechnungen der Jahre 1513/14, 1516/17, 1517/18 (StadtA-H, Inv.Nr. A 201) unter der Überschrift: *Innemen Jerlich Heller gülden zu Herremberg*.

²⁵ StadtA-H: Bürgermeisterrechnung Martini 1499 – Martini 1500 (Überschriften: *Verbuwen an Kirchstaffeln*; *Verbuwen am gestapfel by vlrich webers huß*).

²⁶ StadtA-H: Bürgermeisterrechnung Martini 1501 – Martini 1502 (Überschrift: *Verbuwen an weg vnnnd stegen*).

den Jahren 1502/03 und 1503/04 führt er den in künstlerischer und finanzieller Hinsicht bei weitem bedeutendsten seiner uns bekannten Aufträge aus, die Planung und Erstellung der Kanzel für die Herrenberger Stiftskirche.²⁷ 1504/05 arbeitet Hanselmann mit einem Knecht am Neuen Badbrunnen und am *Lemblisbrunnen*, sein Knecht wird außerdem für zehn Tage Maurerarbeit am Nufringer Tor entlohnt.²⁸ Im darauffolgenden Jahr begegnen wir Hanselmann noch einmal am Neuen Badbrunnen, zudem bekommt er für seine Mithilfe bei Vermessungsarbeiten einen kleinen Geldbetrag geschenkt.²⁹

Nach einer langen Pause ist Hanselmann wieder in der Stiftskirche am Werk: 1513/14 bricht er eine Türe von der Wendeltreppe zur neuen Empore durch³⁰, baut 1516/17 Fenster ein, liefert einen neuen Weihwasserstein und schließt mehrere Risse am Kreuzbogen im Chor und beim St. Urbans-Altar.³¹ In den Rechnungen von 1520–1522 ist eine Zahlung an Hanselmann für das „neue Gebäude“³² und für die Mauer bei der Staffel verzeichnet.³³

1527/28 richtet Hanselmann mit seinem Sohn den Brunnen beim Haus von Wolff Metzger, außerdem arbeiten sie zusammen am Zwingerhof.³⁴

In den Steuerlisten taucht der Name Hanselmann erstmals an Martini 1497³⁵ auf und ist dann mit Ausnahme der Jahre 1511 und 1512³⁶ in allen vorhandenen Steuerbüchern zu finden, bis an Martini 1532 *Hanselma(n)s wit(we)* eingetragen ist³⁷. Hanselmann muß also zwischen Martini 1531 und Martini 1532 gestorben sein. Sein Sohn *Jung hanselman* zahlt ab 1526 Steuern.³⁸

²⁷ StadtA-H, Inv.Nr. A 201: Armenkastenrechnungen Martini 1502 – Martini 1503 und Martini 1503 – Martini 1504. – Die einzelnen Rechnungsposten sind in Kap. 6: Risse, Verträge, Rechnungen, S. 65f., aufgeführt.

²⁸ StadtA-H: Bürgermeisterrechnung Martini 1504 – Martini 1505 (Überschriften: *Verbuwen an Bronnen; Verbuwen am Nufringerthor*).

²⁹ StadtA-H: Bürgermeisterrechnung Martini 1505 – Martini 1506 (Überschriften: *Verbuwen an bronnen; Vf das besetzen gangen*).

³⁰ StadtA-H, Inv.Nr. A 201: Armenkastenrechnung Martini 1513 – Martini 1514 (Überschrift: *Gemain vßgeben*).

³¹ StadtA-H, Inv.Nr. A 201: Armenkastenrechnung Martini 1516 – Martini 1517 (Überschriften: *Vßgeben vff gebuw der Kirchen Erstlich vff die fenster; Gemain Kirchenbuw*).

³² Laut Schmid 1929, S. 47, handelt es sich dabei um die neue Sakristei (= Südsakristei, 1890 wegen Baufälligkeit abgerissen; siehe dazu: Krüger 1929, S. 28f.). Janssen lehnt die Gleichsetzung mit der neuen Sakristei ab (mündl. Mitteilung von Dr. Roman Janssen, Herrenberg).

³³ StadtA-H, Inv.Nr. A 201: Armenkastenrechnung Martini 1520 – Kreuzfindung (3. Mai) 1522 (Überschrift: *Verbauwen*).

³⁴ StadtA-H: Bürgermeisterrechnung Martini 1527 – Martini 1528 (Überschriften: *Verbuwen an Bronnen; Verbuwen an dem Zwingelhoff*).

³⁵ StadtA-H: Steuerbuch Martini 1497.

³⁶ StadtA-H: Steuerbuch Martini 1511 und 1512. – In diesen beiden Jahren steht anstelle Hanselmanns *maister hanns sattler* in den Steuerbüchern, der ebenfalls Steinmetz war (vgl. StadtA-H, Steuerbuch Martini 1496: *Maister Hanns Sattler stainmetz*). Offenbar arbeitete Hanselmann zu jener Zeit auswärts.

³⁷ StadtA-H: Steuerbuch Martini 1532.

³⁸ StadtA-H: Steuerbuch Martini 1526.

Bei einer minuziösen Durchsicht der in Frage kommenden Herrenberger Bürgermeister- und Armenkastenrechnungen könnte man bestimmt noch weitere Arbeiten Hanselmanns ausfindig machen, trotzdem müßte auch dann unser Bild von ihm unvollständig bleiben, denn in den Rechnungsbüchern sind nur die Aufträge der Stadt und des Stiftes Herrenberg verzeichnet. Um eine Vorstellung von seiner künstlerischen Leistungsfähigkeit zu erhalten, wäre aber auch die Kenntnis der von Privatpersonen und vor allem von anderen Gemeinden und auswärtigen kirchlichen Gemeinschaften bei ihm bestellten Werke notwendig. Die bekannten, rein handwerklichen Arbeiten, wie das Brechen von Löchern in die Stadtmauer zum Anbringen von Gerüsten, die einfachen Maurertätigkeiten oder das Auftragen von Putzmörtel, vermitteln den Eindruck, Hanselmann sei ein durchschnittlicher provinzieller Steinmetzmeister gewesen, während die Herrenberger Kanzel ihn als einen talentierten, auf der Höhe seiner Zeit stehenden „Künstler“ ausweist. Ob seine bildhauerischen Fähigkeiten ausgereicht haben, um Werke von der Qualität der Kanzelfiguren hervorzubringen, läßt sich aus den Schriftquellen nicht erschließen. Möglicherweise hat er die figürlichen Teile der Kanzelbrüstung von einem Bildhauer anfertigen lassen. Darauf deutet der Umstand hin, daß sie als einzige aller bekannten Kanzelbrüstungsreliefs getrennt von den Brüstungsfeldern ausgeführt worden sind. Einen weiteren Anhaltspunkt für diese Vermutung gibt die Hieronymus-Gruppe, die links – am Rücken des Löwen – abgearbeitet werden mußte, damit sie in ihre Nische paßt. Aufgrund unseres heutigen Wissens über Hanselmann kann die Frage, ob er selbst als Bildhauer tätig war, jedoch nicht beantwortet werden.

Stil Stilistische Vergleiche wurden im Zusammenhang mit der Kanzel nur selten angestellt. Nach dem mehr allgemeinen Hinweis von Wilhelm *Lübke* auf ihre Ähnlichkeit mit der TÜBINGER Kanzel³⁹ macht Franz *Rademacher* 1921 als erster auf die enge Verwandtschaft der beiden Kanzelfüße aufmerksam⁴⁰. Luise *Böbling*⁴¹ vertritt die Ansicht, daß der TÜBINGER Kanzelfuß und die Herrenberger Kanzel der gleichen Werkstatt entstammen.⁴² Und Adolf *Schabl*⁴³ meint sogar, daß Hanselmann beide

³⁹ *Lübke* 1863, S. 585/587.

⁴⁰ *Rademacher* 1921, S. 181.

⁴¹ *Böbling* 1932, S. 177.

⁴² Als dritte Arbeit dieser Werkstatt führt *Böbling* (1932, S. 181) das Sakramentshaus der Stephanuskirche in dem zwischen Herrenberg und Tübingen gelegenen Ort Ammerbuch-Poltringen (Krs. Tübingen) an.

Sockel und Schaft des Sakramentshauses und der beiden Kanzeln ähneln sich im Aufbau, die Ähnlichkeiten gehen aber nicht so weit, daß man die Werke den gleichen Steinmetzen zuschreiben müßte. Die Konsole des Sakramentsschreines ist völlig anders gestaltet als die der beiden Kanzeln, dagegen bringt der direkt über dem Schrein gelegene Teil des Turmbaldachins einige – vor allem von der Herrenberger Konsole her – bekannte Elemente, die aber in einer anderen „Handschrift“ ausgeführt sind.

Schabl (1966, S. 90) schreibt das Sakramentshaus dem Meister des Hailfingers Sakramentshauses zu (Rottenburg-Hailfingen, kath. Pfarrkirche St. Laurentius). Die beiden Sakramentshäuser haben jedoch weder motivisch noch stilistisch etwas miteinander zu tun. >

Kanzeln gearbeitet habe und daß ihm die STRASSBURGER Münsterkanzel als Vorbild diene. Ich kann zur STRASSBURGER Kanzel keine Beziehung erkennen, weder im Aufbau noch bei der Gestaltung der Einzelheiten, noch im Stil. Dagegen ist die Vorbildfunktion des TÜBINGER Kanzelfußes für den von Herrenberg offenkundig. Sockel, Schaft und Konsole sind so ähnlich gebildet, daß beim Herrenberger Meister die genaue Kenntnis des TÜBINGER Kanzelfußes vorausgesetzt werden muß. Auf das zeitliche Verhältnis der beiden Kanzeln zueinander gehe ich in Kat.Nr. 40: Tübingen, S. 301, ein.

163-166

Zur stilistischen Herkunft der Brüstungsreliefs äußert sich erstmals Luise Böbling; sie vermutet vage Beziehungen zum Kunstschaffen des Oberrheins.⁴³ So könne die „individuellere Gestaltung“ der Männerköpfe durch die „Porträtkunst“ des Oberrheins, mit den Arbeiten Niclaus Gerhaerts und Niclaus Hagenowers als Höhepunkte, angeregt sein. An Gestalten Niclaus Hagenowers könne man sich bei einem so ausdrucksvollen Kopf wie dem des Papstes Gregor erinnert fühlen, „ohne daß daraus bestimmte Schlüsse zu ziehen wären“. Am ehesten hätten sich die „vermuteten Beziehungen zum Oberrhein wohl in der Behandlung der dickstoffigen, in großen, plastisch hervortretenden Motiven angeordneten Gewandung“ niedergeschlagen. Doch dürfe der „ausgesprochen klassische Zug, die Ausgeglichenheit und Klarheit im Gewandstil der Herrenberger Figuren gerade gegenüber den Schöpfungen oberrheinischer Werkstätten“ mit ihrer „aufgewühlteren und tieferhafteren Gewandgebung“ nicht übersehen werden.⁴⁵

An den Stil des Poltringer Sakramentshauses läßt sich dagegen das Sockelfragment eines Sakramentshauses in Ammerbuch-Entringen anschließen, das in die Kirchhofmauer eingemauert war und nun im Innern der ev. Pfarrkirche aufbewahrt wird.

⁴³ Schabl: Stiftskirche 1966, S. 47.

⁴⁴ Böbling 1932, S. 178-180.

⁴⁵ Wenn Böbling (1932, S. 178 f) schreibt, das „Motiv des die Mutter umhalsenden Kindes“ (ein Motiv des byzantinischen Bildtyps der Eleusa) komme am Oberrhein des öfteren vor, im schwäbischen Neckargebiet dagegen nur bei oberrheinisch beeinflussten Werken, irrt sie sich. Zwar ist das prominenteste erhaltene spätgotische Beispiel mit diesem Motiv, Martin Schongauers Tafelbild „Maria im Rosenhag“ (bez. 1473), in Colmar entstanden, aber das Motiv ist in Neckarschwaben, beispielsweise an Schlußsteinen, außerordentlich häufig anzutreffen, ohne daß ein oberrheinischer Einfluß erkennbar wäre. Um nur einige Beispiele zu nennen: Stgt., Stiftsk., Sakristei; Stgt., Leonhardsk., ehem. Sakristei (heute in die Nordwand des Langhauses eingemauert); Tübingen, Stiftsk., Sakristei, Nordportalvorhalle u. „figürliches Fenstermaßwerk“ der Langhausnordseite; Urach, Amandusk., Chor, Mittelschiff u. nördl. Seitenschiff; Waiblingen, Michaelsk., Mittelschiff; nicht zuletzt auch: Herrenberg, Stiftskirche, Mittelschiff; u.v.a.

Eine Erklärung für die Beliebtheit dieses Motivs in unserem Raum im ausgehenden Mittelalter bietet vielleicht Wolfgang Deutschs Rekonstruktionsversuch des ehemaligen Hochaltarretabels im Ulmer Münster, dessen Schreinfiguren Michel Erhart von 1474-1479 ausgeführt hat. Deutsch rekonstruiert das Aussehen der Ulmer Schreinmadonna anhand einer mutmaßlichen Vorarbeit und einer Reihe von wahrscheinlichen Nachbildungen, die u.a. auch unser Motiv aufweisen: das Kind, das ein Ärmchen um den Hals der Mutter geschlungen hat (Deutsch 1977, S. 277-286, Abb. 98-100). Falls Deutschs Annahme stimmt, wäre es nicht verwunderlich, wenn dieses Motiv nicht nur viele zünftige Bildschnitzer in Süddeutschland übernommen hätten,

Weniger abwägend urteilt *Schabl*. Er hält Hanselmann – die Bedenken Böhlings übergehend – für einen oberrheinischen Meister⁴⁶ der „Niklaus-Hagenauer-Schule mit Einfluß von Nikolaus Gerhaert“⁴⁷. Wie ich meine, geht Schabl mit dieser Auffassung zu weit, denn stilistische Beziehungen zu Niclaus Hagenower, dessen Figuren ausdrucksstärkere, charaktvollere Gesichter und knittrige, eckige, scharfkantige Gewandfalten haben, bestehen nicht.⁴⁸ Die Verbindungen zum Oberrhein sind – wie Böbling richtig bemerkt – mehr von allgemeiner Art.

60–64 In unserem Gebiet hat sich nichts im Stil Vergleichbares erhalten. Die schweren, massigen Stoffe der Gewänder finden sich auch bei den Statuetten der EGLOSHEIMER Kanzel, die aber sonst nichts mit den Herrenberger Reliefs gemeinsam haben.

Fazit Die qualitätvolle Kanzel ist in den Jahren 1502 bis 1504 in der Werkstatt des seit 1495/96 in Herrenberg nachweisbaren Steinmetzen Hans Hanselmann geschaffen worden, der sich bei der Gestaltung des Kanzelfußes an der TUBINGER Kanzel orientiert hat, während die übrige Kanzel mit dem unkonventionellen Treppenlauf seine eigenständige Schöpfung ist, zumindest blieb nichts Ähnliches erhalten, nach dem er sich hätte richten können. Die fünf in die Brüstungsfelder eingestellten Figurensteine hat Hanselmann wahrscheinlich von einem nicht seiner Werkstatt angehörenden Bildhauer ausführen lassen.

Literatur Denkmale 1841, S. 98. – Paulus 1852, S. 12. – Heideloff 1855, S. 5 u. Fig. 15. – OAB Herrenberg 1855, S. 110. – Lotz 1863, S. 177. – Lübke 1863, S. 587. – Klemm 1882, S. 166. – Otte 1883, S. 299. – Kgr. Württ. 1886, S. 297. – Keppler 1888, S. 162f. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 109 u. Abb. S. 112. – Kgr. Württ. 1905, S. 160. – Dehio 1908, S. 188. – Gradmann 1914, S. 242. – Sigel IV, 1914/15, S. 233. – Dehio 1920, S. 206. – Findeisen 1921, S. 27–29. – Rademacher 1921, S. 181. – Thieme/Becker XV 1922, S. 600. – Baum 1925, S. 14, 18. – Dehio 1925, S. 206. – Gradmann 1926, S. 299. – Krüger 1929, S. 33. – Schmid 1929, S. 44f. u. Abb. 17. – Böbling 1932, S. 177–181 u. Abb. 187–191. – Rott 1934, S. 217f., 223. – Klaißer 1936, S. 247. – Baare-Schmidt 1937, S. 41, 51. – Rheinwald 1944, S. 121–129. – Koepf: Kanzelträger 1950, S. 16. – Troescher 1950, S. 155. – Haage 1952, S. 12f. u. Abb. 8. – Koepf 1952, S. 32f., 35–37 u. Abb. 8. – Gradmann 1955, S. 367. – Dehio/Gall 1956, S. 228. – Brunner 1957, S. 177. – Wiedermann: Kanzelbau 1957. – Koepf 1958, S. 122. – Hootz 1959, S. 369 u. Abb. 114. – Schillings 1960, S. 11. – Schmidt 1960, S. 207. – Schroth 1961, S. 47. – Koepf 1963, S. 68, 130. – Poscharsky 1963, S. 41, 52. – Dehio/Piel 1964, S. 214. – Heß 1966, S. 10 u. Abb. S. 9. – Mielke 1966, S. 27. – Schabl 1966, S. 27, 194. – Schabl: Stiftskirche 1966, S. 47. – Brunner 1967, S. 250f. – Seeliger-Zeiss 1967, S. 60, 76, 98 Anm. 311. – Haage 1969, S. 11f. u. Abb. S. 10. – Gradmann 1970, S. 91. – Hornbogen 1970, S. 18f. – Land Bad.-Württ. 1971, S. 264. – Schmolz 1974, S. 2. – Zabel-Wittich 1976, S. 16. – Schöntag 1977, Abb. S. 5. – Schöntag: Anfänge 1977, S. 482. – Land Bad.-Württ. III 1978, S. 101. – Brunner/Reitzenstein 1979, S. 280. – Zeller 1982, o.S. mit Abb. – Boeyng/Reinhardt 1983, S. 153. – Grohe 1983, Abb. 32. – Haage 1983, S. 13f. u. Abb. 7. – Maier 1983,

sondern auch Hüttenbildhauer, denn immerhin folgte das Motiv dann der von einem berühmten Meister geschaffenen Hauptfigur im Hochaltar der Pfarrkirche der damaligen schwäbischen Kunstmetropole Ulm.

⁴⁶ *Schabl* 1966, S. 27.

⁴⁷ *Schabl*: Stiftskirche 1966, S. 47.

⁴⁸ Die Werke Niclaus Hagenowers und seines Kreises sind abgebildet in: *Recht* 1987, Abb. 270–325.

S. 2, 3 u. Abb. S. 13. – *Maier*: Stiftskirche 1983, S. 3. – *Zabel-Wittoch* 1983, S. 2 u. Abb. S. 32f. – *Keil* 1984, S. 184. – *Mielke* 1984, S. 310. – *Zabel-Wittoch* 1984, Abb. S. 9. – *Schmolz* 1985, S. 3 mit Abb. – *Maier* 1985, S. 7 u. Abb. S. 8. – *Recht* 1987, S. 174. – *Binding* 1989, Abb. 406.

17

[Abb. 52]

KUSTERDINGEN (Krs. Tübingen)

ev. Marienkirche

Standort Das Langhaus der Kusterdinger Pfarrkirche ist ein flachgedeckter Saal, an dessen nordöstlichem Ende die Mauern des Turmes in den Innenraum ragen. An der ins Kirchenschiff vorspringenden Turmecke war die Kanzel angebracht, bis sie 1954/55 im Zuge einer Erweiterung des Langhauses nach Norden ans östliche Ende der Südwand versetzt und mit einer neuen, in der Südostecke des Schiffes gelegenen Treppe ausgestattet worden ist.¹

Material Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Ursprünglich war die Kanzel eine Konsolenkanzel; der heutige Kanzelfuß ist eine Zutat von 1954/55. Der alte Rest der Konsole trägt noch den oberen Teil einer Malerei aus der Entstehungszeit der Kanzel.

Die Kanzelkonsole war trichterförmig. Von der Spitze ausgehend verliefen die leicht konkav gewölbten Seitenflächen, sich kontinuierlich verbreiternd, nach oben zum Fußgesims.

Das Fußgesims setzt sich aus Rundstäben, einer Kehle und Dreieckstäben zusammen und endet in einer Schräge. Die Stäbe durchdringen sich an den Ecken und ihre Schnittflächen werden sichtbar.

Die Brüstung der aus dem Achteck entwickelten Kanzel beginnt links mit einem viertel Feld, anschließend folgen vier ganze Felder und rechts ein Feld von halber Breite, aber mit komplettem Maßwerkabschluß, und am Ende steht – nach außen umgeknickt – ein halbes Feld. Ursprünglich war es vollständig und im rechten Winkel schloß sich ein weiteres Feld an. Diese beiden letzten Felder bildeten die Brüstung eines Podestes, das zwischen Treppe und Korpus eingeschoben war.

Jedes Brüstungsfeld wird von schmalen Leisten eingerahmt, die innen von einer Schräge begleitet werden. Oben fällt die Leiste weg, und auf die Schräge folgt die Kehle des Brüstungsgesimses. Von den senkrechten Leisten gehen oben Stäbe aus, die in jedem Feld einen ganzen und – um die halbe Spannweite versetzt – zwei halbe Kielbogen bilden, wobei die halben Kielbogen in keinem Feld vollständig ausgeführt, sondern bei unterschiedlich weit fortgeschrittener Ausformung vorzeitig abgebro-

¹ Standort und Erscheinungsbild der Kanzel vor 1954/55 sind auf einer Fotografie des Innenraumes zu erkennen, die ich von Heinz Wolpert, Kusterdingen, erhalten habe.

chen sind. Die Spitzen der Kielbogen überschneiden die obere Schräge und laufen in das aus Kehle und Schrägen gebildete Brüstungsgesims.

Der alte, obere Teil der Konsole trägt auf den Flächen unter dem zweiten, dritten und vierten ganzen Brüstungsfeld eine stark erneuerte Malerei des 16. Jahrhunderts: zwei Engel in Dreiviertelfigur, die das Schweißstuch der Veronika halten.² Durch den Wegfall der Konsolenspitze ging die untere Hälfte des Bildes verloren, welche die ursprünglich ganzfigurigen Engel als schwebend kennzeichnete.³

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Wie *Haßler* berichtet, befand sich 1862 an der Kanzel eine „spätere, geschmacklose Malerei“. ⁴ 1888/1889 hat der Maler Wennagel, Stuttgart, die Kanzelbrüstung mit den Bildern Christi und der vier Evangelisten neu bemalt und das alte Schweißstuchbild an der Konsole erneuert.⁵ Bei der Versetzung der Kanzel 1954/55 wurde die Malerei Wennagels wieder entfernt, das Schweißstuchbild restauriert. Gleichzeitig wurde ein gravierender Eingriff vorgenommen: Durch das Hinzufügen eines sehr geschickt eingepaßten Fußes hat man die Konselenkanzel in eine einstützige Kanzel umgewandelt.⁶

An der Kanzel sind unwesentliche Bestoßungen und Ausbesserungen sowie Farbspuren der ehemaligen Brüstungsbilder festzustellen.

Forschungslage, Stil, Datierung In der Literatur wird die Kanzel als spätgotisch oder als aus der Erbauungszeit der Kirche stammend bezeichnet.

Der Langhausbau war 1506 begonnen worden, wie uns eine Inschrift am Westportal mitteilt⁷; ein zweites Baudatum, 1507, ist in den Spitzbogen des Südportals gemeißelt. Die Kanzel, die aus der gleichen Steinsorte wie der Triumphbogen, die Türrahmen und die Fenstergewände besteht, mag demnach gegen 1510 entstanden sein. Dazu passen ihre stilistischen Merkmale: die flachen, dünnen Maßwerkauflagen, die gedrückten Kielbogen und die unvermittelt abbrechenden Maßwerkformen.⁸

² Das Schweißstuch der Veronika ist auch an anderen spätgotischen Kanzeln dargestellt: MOSBACH (Steinkanzen, dat. 1468, in einem Brüstungsfeld);

WÖRRSTADT (Holzkanzen, um 1500, in einem Brüstungsfeld);

ZABERN (Steinkanzen, bez. 1495, an der Konsole Christushaupt neben zwei Engeln mit Leidenswerkzeugen);

VILLINGEN (Steinkanzen, um 1510, am Treppengeländer Veronika mit dem Schweißstuch innerhalb einer Kreuzwegdarstellung).

³ Der stilistische Befund bestätigt die in der Literatur einhellig vertretene Meinung, daß die Malerei aus der Entstehungszeit der Kanzel stamme, wobei wegen des überarbeiteten Zustandes eine gewisse Unsicherheit bleiben muß. Man darf annehmen, daß zusammen mit der Konsole auch die Brüstungsfelder figürliche Malereien erhalten hatten.

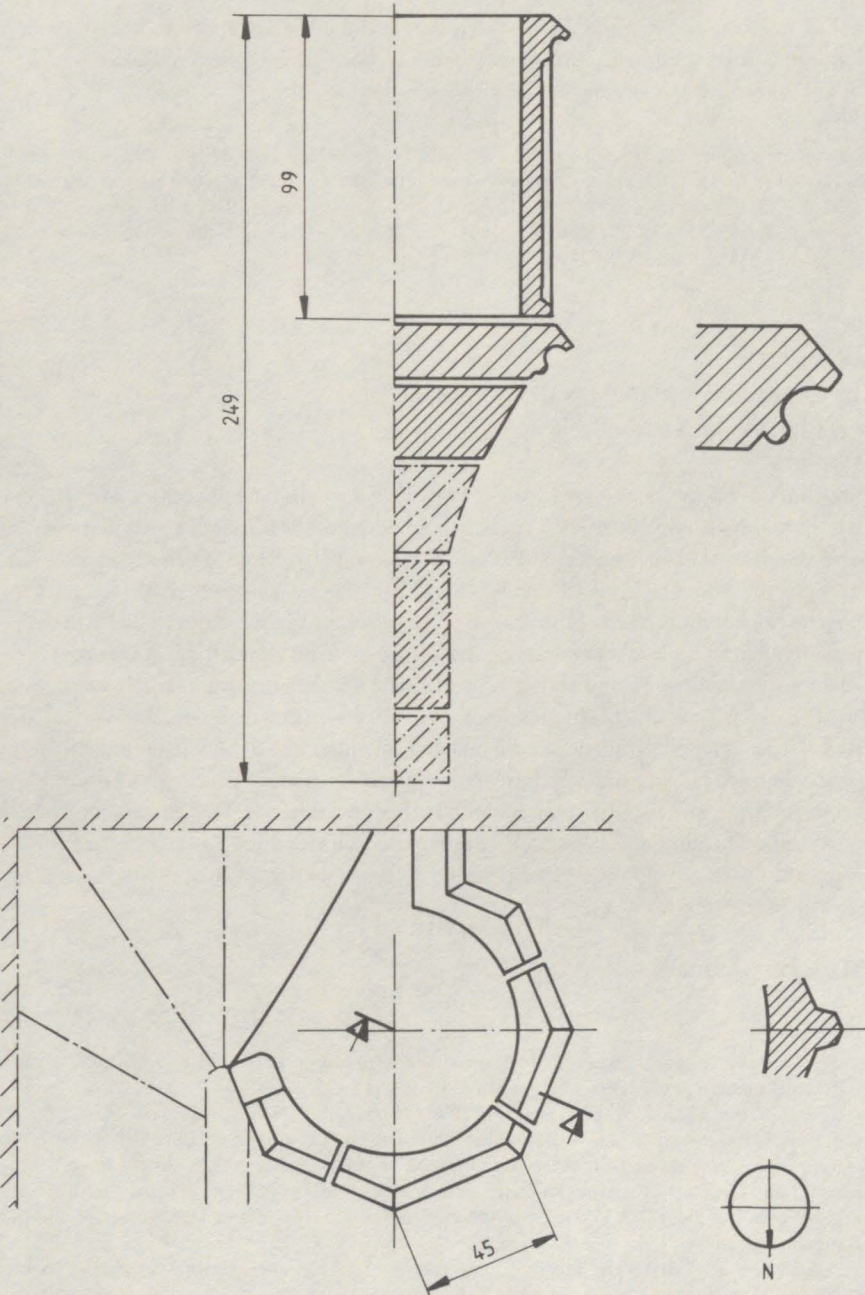
⁴ *Haßler* 1862, S. 86.

⁵ Rechenschaftsbericht 1888/89, S. 132.

⁶ Zum vorigen Aussehen der Kanzel siehe oben: Beschreibung und Ikonographie.

⁷ Die Bauinschrift im Türsturz des Westportals lautet: *Anno / d(omi)ni 1506 uff de(n) 22 tag d(es) ap(ri)le ist gelegt der / e(r)st st(ein).*

⁸ Der 1521 datierte Kusterdinger Taufstein steht mit der Kanzel stilistisch nicht in Bezie-



G 19 KUSTERDINGEN ev. Pfarrkirche

Die Zeichen der Steinmetzen, die den Bau und die Kanzel errichtet haben, das am Chorgewölbe angebrachte Meisterzeichen Z18 und einige Gesellenzeichen, tauchen in Tübingen und Umgebung auch an anderen Bauten auf.⁹

Literatur *Haßler* 1862, S. 86. – OAB Tübingen 1867, S. 420. – *Otte* 1883, S. 299. – *Otte* 1884, S. 318. – *Keppeler* 1888, S. 348. – Rechenschaftsbericht 1888/89, S. 132. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 425. – *Rademacher* 1921, S. 172 Anm. 101. – Kusterdingen 1925, S. 45. – *Klein* 1955. – *Debio/Gall* 1956, S. 223. – *Debio/Piel* 1964, S. 269. – *Schabl* 1966, S. 89. – *Gradmann* 1970, S. 297. – Landkrs. Tüb. 1972, S. 405.

18

[Abb. 53]

LEONBERG-ELTINGEN (Krs. Böblingen)

ev. Pfarrkirche St. Michael

Standort Das Langhaus der Eltinger Pfarrkirche ist ein flachgedeckter Saal. Bei der Kirchenrenovierung 1962–1965 stieß man an der südlichen Langhauswand zwischen dem zweiten und dritten Fenster von Westen auf die Reste einer abgebrochenen Treppe, die von Ost nach West die Wand entlang zu einer ebenfalls freigelegten Nische hochgeführt hatte. Hier war die Kanzel ursprünglich aufgestellt.¹ Am Treppenaufgang, zu dessen Verbreiterung die Wand – wie im Bereich des Kanzelkorbes – leicht ausgehöhlt war², und an der Kanzelnische kamen eine ornamentale Bemalung, ein Bibelzitat und die Taube des Heiligen Geistes zum Vorschein. Im Verlauf der Renovierungsarbeiten wurde der ehemalige Kanzelbereich dann wieder zugemauert.

Seit dem 18. Jahrhundert³ befindet sich die Kanzel an der Südseite des Triumphbogens. Anfangs war sie über eine in der Sakristei beginnende Treppe zugänglich, die durch eine Öffnung in der Ostwand des Kirchenschiffes zum Kanzelkorpus führte⁴, während heute eine 1962/65 neugeschaffene Treppe in der Südostecke des Langhauses zur Verfügung steht.

Material Sandstein.

hung. Obwohl er später entstanden ist, weist seine Ornamentik eher altertümliche Züge auf. Vgl. den Taufstein in der Herrenberger Stiftskirche von 1472.

⁹ Vgl. *Klemm* 1882, S. 117 (Fig. 87a), 131 (Fig. 125), 138 (Fig. 178).

¹ Drei Meter westlich vom Ostabschluß des Langhauses beginnt im Putz der Südwand in 168 cm Höhe ein Riß, der mit einer Neigung von ca. 40 Grad bis zu 400 cm Höhe geradlinig ansteigt und mit einem Rundbogen endet, dessen Scheitel 467 cm über dem heutigen Fußboden liegt. Dieser Riß zeigt den Verlauf des oberen Randes der ehemaligen Treppennische und der Kanzelnische an.

² Ausgehöhlt ist die Wand hinter Treppe und Korpus u.a. auch in BRACKENHEIM-STOCKHEIM und MAGSTADT.

³ *Trugenberger* 1988, S. 45.

⁴ Der Anfang dieser Treppe mit den drei ersten Stufen ist als Wandschrank in der Sakristei

Beschreibung Die Kanzel ist einstützig, besitzt einen die Konsole verbergenden Kreuzbogenvorhang und an der Brüstung reiche Maßwerkauflagen.

Ein einfacher, sechseckiger Sockel trägt den schraubenförmig gedrehten Schaft. Seine Seitenflächen sind gekehlt, seine Ecken mit Rundstäben belegt, die auf verschiedenartig verzierten Sockelchen stehen. Oben wächst aus den Rundstäben knorriges Astwerk, das sich zu einem den Schaft umgreifenden Kranz verbindet. Daraus sprießen lange C- und kreisförmige Blattranken, die einen kugeligen Knauf als Abschluß des Schaftes bilden. Oberhalb der vegetabilen Knaufpartie ist die Kanzel achteckig.

Die Konsole beginnt mit einem Kranz von Dreieckstäben, deren Enden sich an den Ecken durchdringen, so daß ihr Querschnitt in Erscheinung tritt. Nach einer leichten Verengung weitet sich die Konsole kelchförmig aus. Zu einem guten Teil wird sie von einem hängenden, à jour gearbeiteten Maßwerkvorhang verdeckt, der unterhalb des Fußgesimses ansetzt. Er besteht aus einem senkrechten Stab an jeder Ecke und aus zwei dazwischen eingespannten Folgen von Rundbogen, die sich mittig überkreuzen. Diese Kreuzbogen bilden auf jeder Seite zwei Spitzbogen, denen jeweils zwei Nasen einbeschrieben sind. Die herabhängenden Enden des Maßwerkvorhangs – auf jeder Seite drei, wobei die beiden äußeren gleichzeitig zu den angrenzenden Seiten gehören – haben lilienförmige Spitzen.⁵

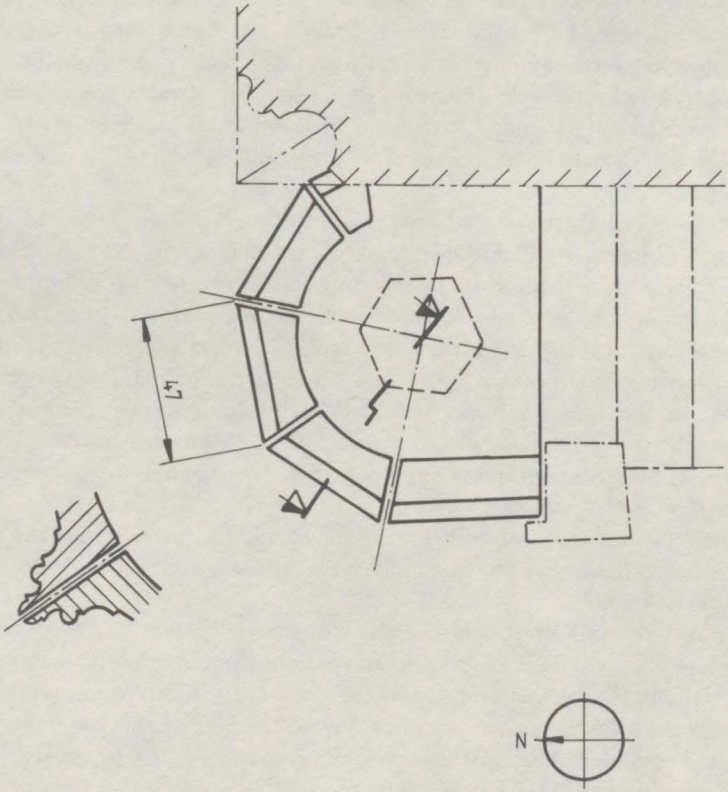
Das nach oben stufenweise vorkragende Gesims der Fußplatte besteht aus Kehlen und sich an den Ecken gegenseitig durchdringenden Stäben mit rundem oder dreieckigem Querschnitt.

Die Brüstung des Kanzelkorbes ist aus vier ganzen Feldern und dem schmalen Ansatz eines weiteren Feldes ganz links zusammengesetzt. Alle Brüstungsseiten weisen eine gleich aufgebaute, zweischichtige Rahmung auf, deren senkrechte Rundstäbe ohne Sockelchen von der leicht konkaven Abschlußschräge des Fußgesimses ausgehen. Die vordere Rahmenschicht wird von Rundstäben gebildet, die seitlich und oben die hochrechteckigen Felder begrenzen und innerhalb dieses Gerüsts einen Spitzbogen beschreiben, dessen Schenkel von den seitlichen Stäben abzweigen und sich im waagrechten Stab oben überkreuzen, um dann in das Brüstungsgesims hineinzulaufen. Die tiefer liegende, etwas kleinere Rahmenschicht wiederholt diese Anordnung.

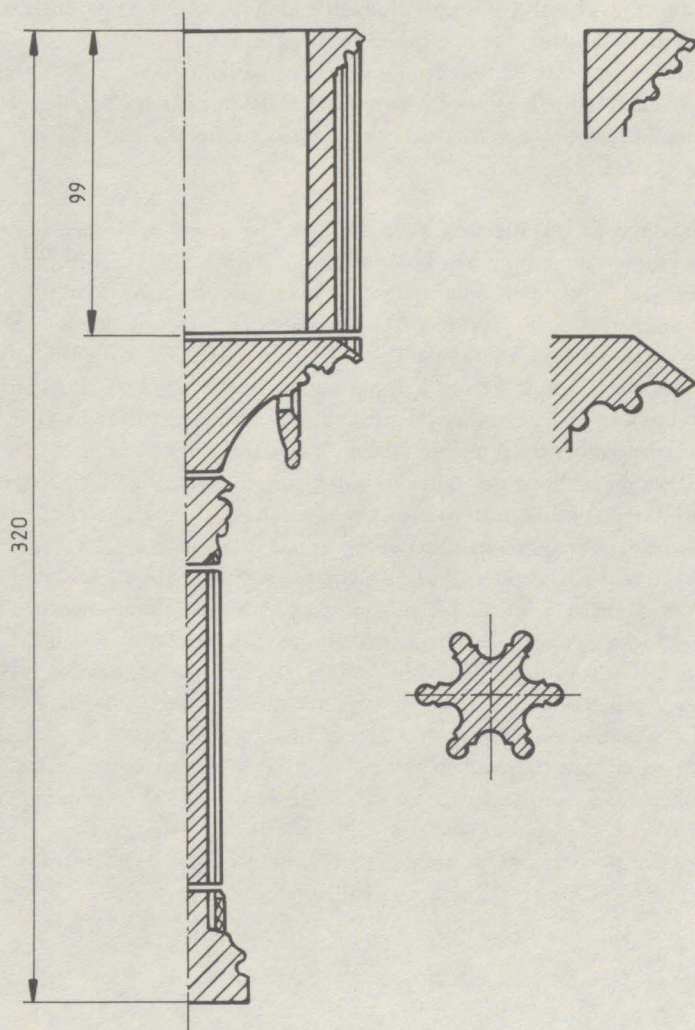
Die Flächen unter den Spitzbogen haben Maßwerkfüllungen, die Fensterunterteilungen nachempfunden sind: zwei Bahnen mit Dreipaßendungen, im Bogenfeld darüber jeweils verschiedene, reiche Fischblasenfigurationen. Im ersten ganzen Brüstungsfeld links sind die Nasen der Dreipaßendungen zu Blättchen umgeformt. Den oberen Abschluß bildet ein einfaches Brüstungsgesims.

noch erhalten. Der vermauerte Durchbruch ins Kirchenschiff ist an Rissen im Putz zu erkennen. Die obere Hälfte der Treppe war – wie heute – entlang der Ostwand des Schiffes angelegt.

⁵ Derartige „Hängelilien“ sind ein in der Spätgotik weitverbreitetes Motiv. Vgl. Kanzel in GINGEN, S. 146 mit Anm. 4.



G 20 ELTINGEN ev. Pfarrkirche



Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Der Kanzelfuß ist stark verwittert und bestoßen; auch im übrigen weist die Kanzel Beschädigungen auf, die teilweise ausgebessert sind. Die lilienförmigen Spitzen und die zusammengewachsenen Nasen des Maßwerkvorhangs sind zum größten Teil angestückt.

Die Kanzeltreppe stammt von der Renovierung in den Jahren 1962/65, ebenso der Schaldeckel, dessen Stelle zuvor ein neugotischer Baldachin einnahm.⁶

Ein dicker, khakifarbener Anstrich überzieht die ganze Kanzel und verdeckt die Feinheiten der Steinbearbeitung.

Forschungslage, Stil, Datierung Die Eltinger Kirche und noch mehr ihre Kanzel sind trotz ihres architektonischen Ranges von der Forschung bisher recht „stiefmütterlich“ behandelt worden. Selten ist man über die bloße Nennung der Kanzel hinausgekommen. *Klemm* regt einen Vergleich mit den spätgotischen Kanzeln in den Kirchen von URACH und WEILHEIM/TECK an⁷, da die Bauten wie die Eltinger Kirche von der Uracher Hütte unter der Leitung des Peter von Koblenz errichtet worden sind. *Schumann* stellt der Uracher „Werkstatt“ hinsichtlich des Entwurfs der Eltinger Kanzel und der Sauberkeit ihrer Ausführung das beste Zeugnis aus.⁸

181 Eine Gegenüberstellung der Kanzeln von Eltingen, URACH und WEILHEIM ergibt zwischen Eltingen und WEILHEIM keine und zwischen Eltingen und URACH nur sehr allgemeine stilistische Gemeinsamkeiten. So ist das Rankenwerk des Schaftknaufes in Eltingen dem an der Konsole und den Brüstungsbaldachinen in URACH ähnlich. Eine gewisse Verwandtschaft ist auch zwischen den Maßwerkfigurationen der Eltinger Brüstungsfelder und denen des Uracher Maßwerkvorhangs festzustellen.

Mit dem Bau der Eltinger Kirche ist im Jahr 1487⁹ begonnen worden, 1490¹⁰ war der Chor vollendet, und in den folgenden Jahren machte man sich an die Ausstattung der Kirche, wie die Inschrift mit der Jahreszahl 1494 am Chorgestühl zeigt. Da die Kanzel als steinernes, eng mit dem Bau verbundenes Ausstattungsstück von der Bauhütte hergestellt worden ist, wird sie in der Zeit um 1490 entstanden sein. Der Entwurf für die Kanzel stammt wohl vom leitenden Baumeister der Kirche, Peter von Koblenz, oder von seinem „Nebenmeister“ mit dem Zeichen Z19, deren beider Meisterschilde im Chorgewölbe angebracht sind.¹¹

⁶ Zum Zustand vor 1962/65 siehe: *Trugenberg* 1988, Abb. S. 110.

⁷ *Klemm* 1882, S. 112.

⁸ *Schumann* 1909, S. 599.

⁹ Diese Jahreszahl ist in die Mauer des Treppentürmchens in der Nordwestecke des Chores eingemeißelt. Ein 1964 wiedergefundener Gedenkstein (Abb. in *Trugenberg* 1988, S. 36) gibt als Baubeginn das Jahr 1488 an, möglicherweise ist aber bei der Restaurierung des Steines an die in römischer Schreibweise ausgeführte Jahreszahl ein Einerzeichen zuviel angehängt worden (*Seeliger-Zeiss*, zitiert in: *Trugenberg* 1988, S. 37).

¹⁰ Die Jahreszahl 1490 steht unterhalb des Meisterzeichens des Peter von Koblenz mit Farbe an das Chorgewölbe geschrieben (Abb. in: *Trugenberg*, S. 43).

¹¹ Abb. in: *Trugenberg* 1988, S. 33, 35. – Der „Nebenmeister“ hatte vermutlich die örtliche Bauleitung inne. Daß er der leitende Bildhauer war, verantwortlich für die figürliche Bauplastik

Literatur OAB Leonberg 1852, S. 112. – Lotz 1863, S. 108. – Klemm 1882, S. 112. – Keppler 1888, S. 191. – KAD Neckarkreis 1889, S. 282. – Schumann 1909, S. 599. – Rademacher 1921, S. 172 Anm. 101. – Gradmann 1926, S. 67. – OAB Leonberg 1930, S. 697. – Bühler 1954, S. 65. – Gradmann 1955, S. 73. – Koepf 1958, S. 119. – Schahl 1964, S. 74. – Schahl 1966, S. 197. – Fröschle 1967, S. 79, 81. – Gradmann 1970, S. 99. – Fröschle 1982, S. 126, 129. – Trugenerberger 1988, S. 45 mit Abb.

19

[Abb. 54–58]

LORCH (Ostalbkreis)

ev. Pfarrkirche St. Maria

Standort Die Kanzel stand in der Südostecke des als Saal gebildeten Langhauses¹, bevor sie anlässlich einer Kirchenrenovierung 1728 an die Südseite des Triumphbogens versetzt worden ist, wo sie sich noch heute befindet. Bei der Versetzung erhielt sie eine hölzerne Konsolfigur als Träger des Kanzelkorbes, einen Schaldeckel und eine steinerne Treppe.

Material Holz.

Beschreibung und Ikonographie Als einziger Rest der spätgotischen Kanzel blieben vier Brüstungstafeln erhalten, die in Linienschnittechnik² Abbildungen der Kirchenväter zeigen.

Die vier Männer sind als Halbfiguren wiedergegeben (wobei die Gestalt des zweiten Feldes eher zum Brustbild, die des dritten Feldes mehr zur Dreiviertelfigur tendiert). Sie sind nimbiert und haben verschlungene Schriftbänder über ihren Köpfen. Die Spruchbänder nehmen Rücksicht auf die Nimben; nur im dritten Feld wird der Heiligenschein vom Spruchband überschritten. Das obere Viertel der Tafeln ist leer; hier war ursprünglich wohl ein geschnitzter Baldachin angebracht.³ Unten werden die Darstellungen von einer parallel zum Bildrand verlaufenden Linie begrenzt, die nur von den beiden Bischofsstäben überschritten wird und an der ausge-

(analog zum Südportal der Blaubeurer Klosterkirche, wo neben dem Meisterschild des Architekten, Peter von Koblenz, der Schild des Bildhauers, Meister Anton, steht), ist unwahrscheinlich, denn die Schlußsteinreliefs stimmen stilistisch nicht mit denen im Chor der Gerlinger Petruskirche überein, wo unser Meister als Hauptmeister auftritt, und der Schlußstein aus dem Kreuzgang von Kloster Hirsau (jetzt Klostermuseum), auf dem ein Engel mit seinem Meisterschild zu sehen ist, weist wiederum auf eine andere ausführende Hand.

¹ Tsalos 1990, S. 325. – Angabe bei Kissling 1969, S. 6: im „Südwesteck“, wohl verschrieben!

² Zur Linienschnittechnik siehe S. 38 Anm. 146. – Die Schnittrillen haben einen dreieckigen Querschnitt und variieren in Stärke und Tiefe.

³ Siehe unten: Fassung.

sägten Partie der Pultwange im ersten Feld unterbrochen ist. Das später hinzugekommene fünfte Brüstungsfeld besteht aus einem leeren Brett.⁴

Die erste Tafel zielt ein Bild des Hieronymus. Nach rechts gewendet, klappt er gerade einen Folianten auf (oder zu), den er auf die schräge Arbeitsplatte eines Pultes stützt, das die rechte Tafelhälfte einnimmt. An der Pultwange sind mit Schlaufen drei Tintenhörner befestigt; darunter ist die Wange in Form eines Dreiblattbogens ausgesägt. Wie gewöhnlich trägt der Kirchenvater die Kardinalstracht. Die Ärmelschlitze seiner Cappa magna und der Saum seiner Kapuze haben einen schmalen Pelzbesatz. Im Schriftband steht: *[SANCT]VS. IHERVN=IMVS*.

Auf der zweiten Tafel ist Augustinus dargestellt. Er ist leicht nach rechts gewendet, umfaßt mit drei Fingern der rechten Hand den Schaft seines Stabes und deutet gleichzeitig mit dem Zeigefinger auf ein dem Betrachter zugekehrtes, geöffnetes Buch, das er in der anderen Hand hält. Auf den Buchseiten ist andeutungsweise eine – neu aufgetragene? – Kursivschrift zu erkennen. Bekleidet ist er mit dem Bischofsornat, und er trägt Handschuhe. Die Inschrift des Spruchbandes lautet: *SA(N)CT(VS). AVGVST=I[N](VS)*

Gregor, auf der dritten Tafel, wendet sich wie Augustinus leicht nach rechts und hat wie jener in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch, in das er mit der rechten Hand zeigt; doch im Gegensatz zu ihm hält er das Buch so, daß der Betrachter nur den Einband sehen kann. Gregor ist als Papst gekleidet. Seine Handschuhe haben am Einschlupf einen herabhängenden Zipfel, der mit einem modischen Kügelchen verziert ist. Sein Spruchband enthält die Inschrift: *SANC=TVS. GR=EGORI=VS*

Zuletzt ist Ambrosius dargestellt, als einziger nach links gewendet, mit einem Bischofsstab mit Pannisellus in der Rechten und einem geschlossenen Buch in der Linken. Er trägt die Pontifikaltracht. Im Schriftband ist zu lesen: *SA(N)C=T(VS). AMBROSI(VS). 1449*

Fassung Die vier alten Tafeln weisen eine blaßzarte Tönung auf, die von – wohl erst in neuerer Zeit aufgetragenen(?) – lasierenden Farben hervorgerufen wird. Zu unterscheiden sind folgende Farben:

helles Rot: Lippen, Teile der Gewänder, Cappa magna des Hieronymus, Umschläge der Schriftbänder;

dunkles Rot oder Braun(?): u. a. Buchdeckel Gregors;

dunkles Braun: Innenseite der Kapuze und Ärmel des Untergewandes von Hieronymus;

Grün: Gewandteile, Schriftbänder;

Gelb: Nimben, Bischofsstäbe;

die Blätter der Bücher sind in schwarzen Linien angegeben;

alle eingeschnittenen Linien sind geschwärzt, mit Ausnahme der Inschriften, die rötlich eingefärbt sind.

⁴ Abmessungen der Tafeln (sichtbare, nicht vom Rahmen verdeckte Teile) in cm: Höhe: 94; Breite der 1. Tafel: 51; 2.: 42,5; 3.: 41,5; 4.: 42,5; 5.: 51,5.

Knapp über den Schriftbändern sind bogenförmige Begrenzungen zu erkennen, über denen das Holz entweder roh belassen (2. u. 4. Feld) oder grünlich (1. Feld) oder rötlich (3. Feld) getönt ist. Mit Kitt aufgefüllte Nagellöcher in diesen oberen Abschlußfeldern deuten darauf hin, daß daran einst geschnitzte Baldachine befestigt waren.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Vom ursprünglichen Bestand der spätgotischen Kanzel sind vier Brüstungstafeln erhalten.

Zustand:

Geringe Wurm Schäden; kleinere Ausbrüche und Kratzer; auffallend die Beschädigungen an den Pupillen der vier Figuren und an der zweiten Vier der Jahreszahl 1449. Augustinus-Tafel: langer, senkrechter Riß im oberen Teil der Tafel.

Gregor-Tafel: Kuppe des linken Zeigefingers ausgebrochen, Schrammen an der rechten Schulter und über dem Spruchband, im Bereich der Tiara vier Kerben, zwei von ihnen auch auf der Rückseite des Brettes, in ihrem Zentrum jeweils ein durchgehendes Loch.

Die Hieronymus-Tafel scheint am linken Rand durch Absägen verkleinert worden zu sein, denn im heutigen Zustand ist die Gestalt des Kirchenvaters links sehr stark angeschnitten, zudem verlaufen die Linien der Zeichnung bis unter die Rahmenleiste. Ein weiterer Hinweis auf eine Beschneidung der Tafel ist der fehlende Spruchbandanfang mit den ersten Buchstaben des Wortes „sanctus“, und außerdem liegt der Scheitelpunkt des als Farbveränderung erkennbaren Abschlußbogens nicht in der Mitte der Brettbreite, sondern nach links verschoben über dem Haupt des Kirchenvaters.

Die vier alten Tafeln sind wiederverwendet worden, als man 1728 eine neue Kanzel errichtet hat. Die Treppe, die sich in einer Kurve um die Laibung des Triumphbogens windet, und die reich profilierte Konsole aus Stein fertigte der Maurer und Steinhauer Daniel Zoller.⁵ Die Schnitzarbeiten, das heißt die Trägerfigur⁶, die Rahmenkonstruktion des Kanzelkorbes⁷ mit der Blattleiste am Fußgesims und der von einem Posauenengel bekrönte Schaldeckel, entstanden in der Werkstatt des Schwäbisch Gmünder Bildhauers Anton Grünwald.⁸ Die Kartusche des Schaldeckels enthält die Inschrift: *Selig seynd/die Gottes Wort/Höre[n] u. Bewahr[en]/Luca 11.*

⁵ In die Konsole sind sein Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1728 gemeißelt.

⁶ Die Trägerfigur stellt laut Kissling (1969, S. 18) einen Engel dar, der dem Kanzelträger der Heiligkreuzkirche in SCHWÄBISCH GMÜND nachgebildet sein soll; Lieske (1973, S. 108) hält die Gestalt für einen König. – Die Figur ist nicht eindeutig gekennzeichnet; sie hat keine Flügel, und das kronenähnliche Gebilde auf ihrem Haupt scheint eine Art Konsole zu sein, keine Krone.

⁷ Bei der Herstellung des Rahmens könnten spätgotische Teile verwendet worden sein. Der innere Wulst der seitlichen Tafelrahmung besteht aus einem braunen Stab, um den spiralenförmig ein goldenes Band gewunden ist – ein Detail, das ganz gut ins 15. Jahrhundert passen würde. Zur Klärung der Entstehungszeit wäre eine Holzuntersuchung notwendig.

⁸ Kissling 1969, S. 12 u. 18.

Die auf Leinwand gemalten Bilder Christi und der vier Evangelisten, die einst die Brüstungstafeln bedeckt hatten, waren von dem Schorndorfer Maler Johann Georg Heyd ausgeführt worden⁹, von dem auch die Malerei auf Holz an der Unterseite des Schalldeckels stammt.¹⁰ Als man 1905/06 im Zuge der damaligen Kirchenrenovierung Heyds Leinwandbilder von der Brüstung ablöste, kamen die spätgotischen Linien-schnitttafeln zum Vorschein.¹¹

Forschungslage, Stil, Datierung *Schahl*, *Gradmann*, *Brunner/Reitzenstein* und *Uhrle*¹² lesen die Jahreszahl im vierten Brüstungsfeld als „1449“, *Kissling* dagegen ist der Ansicht, daß die dritte Ziffer ursprünglich eine Neun war, die durch das Hinzufügen einer zweiten Cauda in eine gestürzte Vier umgewandelt worden ist¹³. Tatsächlich ist die fragliche Cauda viel breiter und unpräziser geschnitten als die entsprechende Cauda der zweiten Ziffer. Ein Vergleich mit der vierten Ziffer, einer Neun, macht aber deutlich, daß die dritte Ziffer trotzdem nur eine gotische Vier gewesen sein kann: Die Neun ist wie eine Spirale geformt, ihre Linie berührt sich an keiner Stelle und behält die Drehrichtung bei; dagegen berührt sich die Linie der dritten Ziffer, ihr Bauch ist geschlossen, und der lange Abwärtsstrich ändert seine Drehrichtung, alles Charakteristika, die auch bei der zweiten Ziffer, einer gotischen Vier, auftreten. Die Untersuchung der Jahreszahl läßt folglich nur die Lesung „1449“ zu.¹⁴

Doch ist eine so frühe Entstehungszeit mit der Schriftart und mit dem Figurenstil zu vereinbaren? Die Schrift ist eine sogenannte frühhumanistische Kapitalis¹⁵, eine in humanistischen Kreisen entwickelte und angewendete Schriftart, die vermutlich im geistigen Klima der Reformkonzilien von Konstanz und Basel Eingang in die In-

⁹ *Kissling* 1969, S. 12 u. 18. – Sie sind nicht erhalten.

¹⁰ Sie zeigt Gottvater (sehr jung dargestellt!) in Begleitung eines Engelchens über einer Landschaft mit dürrer Vegetation in Wolken schwebend.

¹¹ Letztmals wurden 1958 bei der Innenerneuerung der Kirche von dem Restaurator Neidig, Schwäbisch Gmünd, Arbeiten an der Kanzel vorgenommen (Rechnung beim LDA in Stgt., Ortsakte Lorch). Was er gemacht hat, geht aus der Rechnung nicht hervor.

¹² *Schahl* 1966, S. 149; *Gradmann* 1970, S. 212; *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 380; *Land Bad.-Württ.* IV 1980, S. 750 (Verfasser des betreffenden Abschnittes: Alfons *Uhrle*).

¹³ *Kissling* 1969, S. 17.

¹⁴ Beispiele für die frühe Verwendung arabischer Jahreszahlen in der weiteren Umgebung in: *Kloos* 1980, S. 63.

¹⁵ Charakterisierung der Lorcher Schrift: A hat gebogene Schäfte, einen geraden oder gebrochenen Querbalken und einen breiten Deckbalken; E kommt in kapitaler Form und epsilonförmig vor; H besitzt am Querbalken eine Ausbuchtung; M zeigt nahezu parallele Außenschäfte und ein hochgezogenes Mittelstück; das Mittelstück des M und der Schrägbalken des N berühren nicht die Außenschäfte, sondern gehen von deren Sporen aus; R ist mit geschwungener Cauda gebildet; V hat gebogene Schäfte; die Quer-, Diagonal- bzw. Mittelbalken von A, H, M und N sind in Haarlinien ausgeführt; die Bögen haben in der Mitte leichte Schwellungen; die Hasten sind zu den Enden hin leicht verbreitert und an den Enden gespalten; die Worttrennung erfolgt durch Paragraphenpunkte; zwei Kürzungszeichen werden verwendet: ein übergeschriebener geschweifeter Kürzungsstrich (hier: Wegfall eines N im Wortinnern) und ein Kürzel in Form der Ziffer 9 für die Endsilbe VS.

schriften des südwestdeutschen Raumes fand. Die Buchstabenformen knüpfen retrospektiv an ältere Schriften an wie die romanische und gotische Majuskel, seltener an die klassische Kapitalis, wobei die einzelnen Buchstaben häufig einer Stilisierung zu neuen, dekorativen Formen unterzogen werden. So erklärt sich die enorme Variationsbreite der Schriften, die der frühhumanistischen Kapitalis zugerechnet werden können. Auch innerhalb derselben Inschrift treten die gleichen Buchstaben oft in verschiedenen Varianten auf. Fast immer hat die frühhumanistische Kapitalis den Charakter einer Zierschrift.¹⁶ Sie wird zu jener Zeit zwar selten gebraucht¹⁷, dennoch gibt es im weiteren Umkreis einige hervorragende Beispiele, wie das Grabmal des Bischofs Cunczo von Olmütz aus der Ulmer Barfüßerkirche und das Kargretabel von Hans Multscher im Ulmer Münster.¹⁸

Da sich das Kloster Lorch, dem die Lorcher Pfarrkirche inkorporiert war, vor seiner Reform 1462 durch Graf Ulrich V. von Württemberg in einem desolaten Zustand befand¹⁹, erscheint es unwahrscheinlich, daß die schöne Kapitalisschrift an der Kanzelbrüstung unter dem alleinigen Einfluß des Lorcher Klosters entstanden ist. Eher ist mit Anregungen von außen zu rechnen. Vielleicht bestanden Beziehungen zu Esslinger Frühhumanisten. Niklas von Wyle war seit 1448 Stadtschreiber in Esslingen, und Heinrich Steinhöwel war 1449 als Arzt in Esslingen tätig, bevor er sich in Ulm niederließ.²⁰ Möglicherweise fand die Schrift ihren Weg nach Lorch auch über Augsburg. Denn die vier Pfründen der Lorcher Stadtkirche in der Mitte des 15. Jahrhunderts wurden je zur Hälfte vom Lorcher Kloster und vom Domstift Augsburg besetzt.²¹

¹⁶ Zur frühhumanistischen Kapitalis siehe: Kloos 1980, S. 153–156; Leitner 1982, S. 63–76; Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. XLVIII–L; Neumüllers-Klausner 1988, S. 315–328; Fuchs 1988, S. 331–336; Koch 1988, S. 337–345.

¹⁷ Anneliese Seeliger-Zeiss, Heidelberger Akademie der Wissenschaften -Inschriftenkommission-, spricht sich denn auch entschieden für die spätere Ansetzung der Lorcher Tafeln, also für das Jahr 1499, aus. Als sensationell frühes Beispiel auf württembergischem Gebiet nennt sie eine Bauinschrift von 1472 am Triumphbogen des von Aberlin Jörg erbauten Chors der Markgröninger Bartholomäuskirche (vgl. Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. XLVIII, S. 70 f. Nr. 106; Abb. 41).

Die unklare Form der zweiten Vier der Lorcher Jahreszahl deutet sie als Folge eines nachträglichen Korrekturversuchs, bei dem man aus der irrtümlich eingeschnittenen gotischen Vier eine Neun machen wollte (schriftl. Mitteilung vom 24. 2. 1988, wofür ich Frau Dr. Seeliger-Zeiss herzlich danke).

¹⁸ Lit. zum Wappengrabmal des Bischofs Cunczo von Olmütz (gest. 1434), heute im Ulmer Museum: Kat. Ulmer Mus. 1981, S. 102 mit Abb.; Schädler 1969, S. 42 u. Abb. 1.

¹⁹ Vgl. Seiffert 1975, S. 372.

²⁰ In Esslingen sind Inschriftendenkmäler zwar erst aus späterer Zeit vorhanden, doch in den Missivenbüchern des Stadtarchivs tauchen seit 1448 in Schriftproben des Niklas von Wyle, der von 1448 bis 1469 Stadtschreiber war, immer wieder Buchstaben auf, die zur frühhumanistischen Kapitalis gezählt werden können (schriftl. Mitteilung von Dr. Walter Bernhardt, Stadtarchiv Esslingen).

²¹ Vgl. OAB Welzheim 1845, S. 195; Graf 1990, S. 89 f.

Zweifellos bot das Lorcher Kloster – wie andere Klöster auch – ideale Voraussetzungen zum Gebrauch der insgesamt eher seltenen frühhumanistischen Kapitalis, denn außer an den Kanzelbrettern findet sich die Schriftart noch an weiteren erhaltenen, größtenteils aber erheblich später entstandenen Denkmälern.²²

Der Figurenstil der Kirchenväter läßt sich mit dem frühen Datum durchaus vereinbaren, wie ein Vergleich mit der gleichzeitigen Graphik und Malerei zeigt.²³ Auch die fehlende Schraffur spricht für die frühe Ansetzung. Selbst eine 1457 datierte Verkündigungsdarstellung in Ulm, die in zwei, von einem Schrank stammende Türflügel eingeschnitten ist, zeigt schon umfangreiche Schraffuren.²⁴

Eine Gegenüberstellung der Lorcher Tafeln mit den um 1500 entstandenen Linien-schnittbildern unseres Gebietes²⁵ offenbart eine ganz unterschiedliche Behandlung der Köpfe. Bei allen späteren Werken hat man versucht, verschiedene Charaktertypen darzustellen, was oft zu einem karrikaturhaften Aussehen führte. Dagegen haben die Lorcher Kirchenväter fein differenzierte, aber glatte, ausdruckslose Gesichter.

Der Lorcher Stil ist für eine provinzielle Arbeit der Jahrhundertmitte erstaunlich fortschrittlich, denn von der Schönlinigkeit des weichen Stils ist keinerlei Nachklang mehr zu spüren; und da die Schriftform von höchster Aktualität ist, wie sie ein einfacher Schreiner oder Bildschnitzer damals noch nicht beherrschen konnte, muß ein gebildeter Auftraggeber vorausgesetzt werden, der sowohl für die Schrift als auch für die Bilder „moderne“ Vorlagen bereitgestellt hat.

Literatur Gradmann 1926, S. 164. – Gradmann 1955, S. 195. – Schabl 1966, S. 149. – Brunner 1967, S. 346. – Kissling 1969, S. 6, 14, 17f.; Abb. S. 10. – Gradmann 1970, S. 212. – Baumbauer 1978, S. 342. – Brunner/Reitzenstein 1979, S. 380. – Land Bad.-Württ. IV 1980, S. 750. – Kissling 1984, S. 48. – Halbauer 1986, S. 254. – Theiss 1989, S. 213, Abb. 140. – Tsalos 1990, S. 325, Abb. S. 326.

²² Kloster Lorch: Gedenkstein für den ersten Abt des Klosters, Harbert, außen an der Nordwand des Chors, 2. H. 15. Jh. (?); Grabmal für Rennwart II. von Woellwarth, gest. 1520, im nördl. Querhaus; Wappenstein für den Abt Benedikt Rebstock, dat. 1550, außen an der Südwand der Abtei; Grabmal für Abt Benedikt Rebstock, gest. 1563, im südl. Seitenschiff.

Stadtkirche Lorch: Grabmal für Georg Christoph von Ehingen, gest. 1520, innen an der Chornordwand.

Ferner eine Bilderhandschrift aus dem Skriptorium des Klosters Lorch: „Kreuzeslob“ von Hrabanus Maurus, 1489/90, WLB: Cod. theol. et phil. fol. 122; Blatt 2v: zweites Dedikationsbild, Umschrift im Rahmen, dat. 1490 (Lit.: Hummel 1980, S. 193–199; Abb. in: Lorch 1990, S. 68).

In der Ausformung der einzelnen Buchstaben weichen diese Schriften teilweise erheblich von der Schrift der Kanzel ab.

²³ Man denke nur an die Kupferstiche des oberrheinischen „Meister von 1446“, an die Zeichnungen und Tafelbilder von Konrad Witz (um 1400/1410 in Rottweil geboren, 1434 bis zu seinem Tod um 1445 Maler in Basel) und an die Gemälde des Meisters der Sterzinger Flügelbilder (um die Jahrhundertmitte in Ulm tätig). – Lit. zu Konrad Witz: Röttgen 1987.

²⁴ Ulmer Museum, Inv.Nr. 1846.1924a + b, z.Zt. im Depot; Lit.: Germann-Bauer 1981, S. 490 Nr. 4.

²⁵ Siehe dazu S. 38.

20

[Abb. 59–64, 66–68]

LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM (Krs. Ludwigsburg)

ev. Pfarrkirche St. Katharina

Standort Der ursprüngliche Standort der Kanzel war die Mitte der Nordwand des einschiffigen, gewölbten Langhauses, nur wenig seitlich vom östlichen der beiden Fenster. Die Treppe führte von Ost nach West zum Korpus empor.¹ Bei der 1907 von Theodor Fischer durchgeführten Kirchenrenovierung wurde die Kanzel an die Südseite des Triumphbogens versetzt. Die Steintreppe hat man nicht wiederverwendet, sondern statt dessen in der Südostecke des Schiffes eine neue Treppe aus Holz aufgestellt.²

Material (gelblicher) Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Die Kanzel ist einstützig und hat eine mit zarten Spitzbogen belegte Brüstung; an den Brüstungsecken stehen auf Engelskonsolen fünf Statuetten unter reichgebildeten Baldachinen.³

Der Sockel beginnt mit einer hohen runden Platte, deren Wandung nicht so fein behauen ist wie die Oberfläche der übrigen Kanzelteile, was auf eine nachträgliche Bearbeitung schließen läßt.⁴ Darauf sitzen sechs Sternzacken, die den Seitenflächen eines etwas höheren Sechseckblockes vorgelegt sind. Alle genannten Sockelteile haben zum Zentrum hin ansteigende „Dächer“. Die senkrechten Kanten der Zacken und des Sechseckblockes stehen schief: Hier setzt eine Drehung ein, die von dem sechsseitigen, gekehlten Schaft aufgenommen und an die ebenfalls sechsseitige, trichterförmige Konsole, mit leicht konkaven Wänden, weitergegeben wird.

Die Konsole besteht aus zwei übereinander angeordneten Werkstücken.⁵ Das obere Stück wird zu einem wesentlichen Teil vom Fußgesims eingenommen. Zwischen Konsole und Fußgesims findet ein Wechsel vom Sechseck zum Achteck statt, das für den Kanzelkorpus bestimmend wird. In die Abschlußschräge des mächtigen,

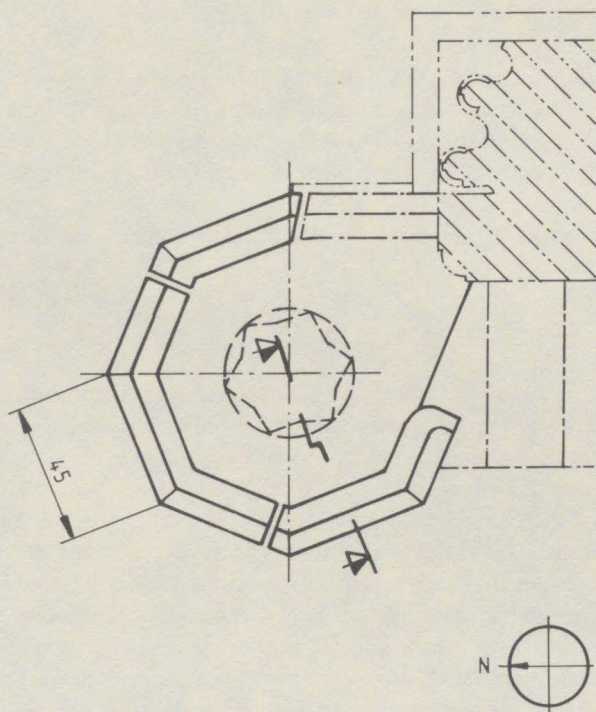
¹ Die ursprüngliche Lage der Kanzel ist eingezeichnet in den Grundriß der Kirche in: KAD Neckarkreis 1889, S. 379; das Foto Nr. 6586 des LDA in Stgt. zeigt die Kanzel an ihrem alten Standort.

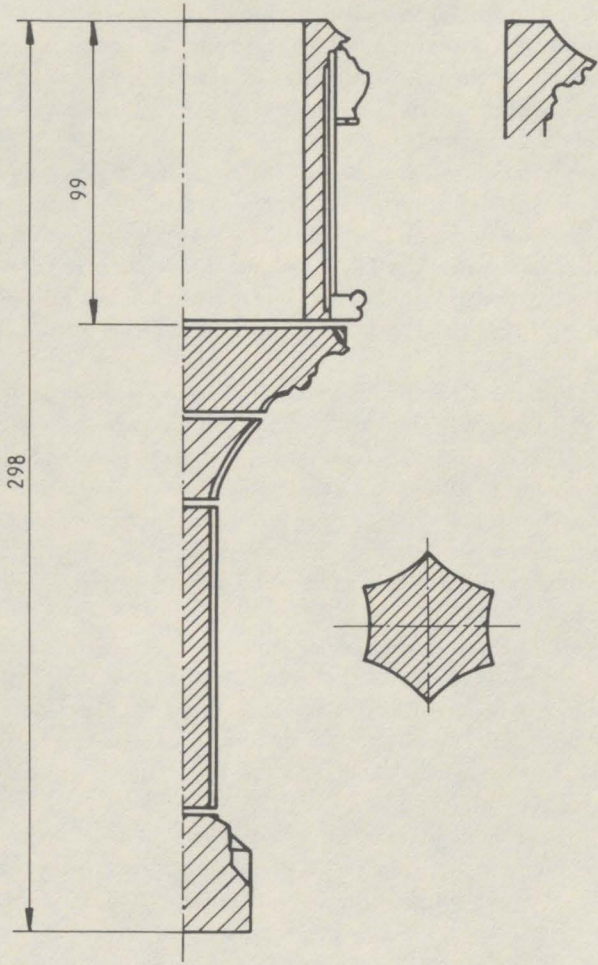
² Wie aus den Akten über die Kirchnerneuerung von 1907 (beim LDA in Stgt.) hervorgeht, war die Treppe aus Stein. – Mayer (1906, S. 83) schreibt dagegen: „Der Schalldeckel ist neu und von Holz, ebenso Treppe mit Geländer.“

³ Zum Kanzeltypus mit Eckstatuetten siehe S. 26 f.

⁴ Die untersten 3–4 cm der Sockelplatte über dem Fußbodenniveau weisen nochmals eine andere Oberflächenstruktur auf. Hinten, an der Wandseite, hat dieser unterste Sockelstreifen Ecken – Überreste einer ehemaligen Quadratform. Vielleicht bezieht sich ein in den Schaft gehauenes verschlungenes Monogramm auf die späteren Veränderungen am Sockel.

⁵ Die Schichtfuge zwischen den beiden Konsolsteinen ist ungenau gearbeitet, zudem sitzen die beiden Steine nicht exakt aufeinander – wahrscheinlich eine Folge des Standortwechsels. Bedeutsamer ist der Bruch in der Linienführung, der von einer horizontal verlaufenden Kehle am Beginn des oberen Steins verursacht wird.





G 23 EGLOSHEIM ev. Pfarrkirche

weitausladenden, profilierten Fußgesimses ist das Entstehungsjahr der Kanzel eingemeißelt: Auf den letzten vier Seiten steht jeweils eine große Ziffer der Jahreszahl 1498.

Die alte Brüstung umfaßt fünfeinhalb Seiten. Die Brüstungsplatte ganz links, in der Flucht des Chorbogens, kam erst bei der Versetzung der Kanzel hinzu.⁶ Die Brüstungsfelder sind alle gleich gestaltet, einem glatten Grund sind jeweils zwei zierliche Spitzbogen mit einbeschriebenen Nasen vorgeblendet. Das Brüstungsgesims hat eine kleinteilige, reiche Profilierung.

Der Hauptschmuck der Kanzel ist an die Brüstungsecken verlagert und besteht aus fünf Statuetten, die von Engelskonsolen getragen werden.⁷ Die Engelchen lagern auf kurzen Rundstäben, teilweise mit ornamentiertem Schaft, die von der Abschlussschräge des Fußgesimses ausgehen. Die Engel sind differenziert gestaltet. Alle halten sie ein verschlungenes Spruchband in den Händen. Unterhalb der Konsolengel waren an den Ecken des Fußgesimses Schilde angebracht, die nur noch fragmentarisch erhalten sind.

Bekrönt werden die fünf Statuetten von Baldachinen, deren Struktur von links nach rechts zunehmend komplizierter wird. Sie sind aus unterschiedlich geformten und profilierten, sich überkreuzenden Kielbogen zusammengesetzt, bereichert durch Krabben, Kreuzblumen, spiralig umeinandergedrehte Äste und frei wucherndes Astwerk. Infolge einer jeweils völlig unterschiedlichen Detailgestaltung und Zusammenstellung sind äußerst phantasievolle Aufbauten entstanden.⁸

Die fünf Statuetten geben die Kirchenväter und in ihrer Mitte die Muttergottes mit dem Kind wieder.

Die erste Statue stellt einen Bischof dar, angetan mit der Pontifikaltracht (Pluviale, Mitra, Handschuhe usw.). Den Bischofsstab hat er zwischen den rechten Arm und den Körper eingeklemmt. In der linken Hand hält er ein geschlossenes Buch, auf das er seine Rechte gelegt hat. Wie überall, wo die beiden Bischöfe unter den Kirchenvätern kein persönliches Attribut bei sich haben, lassen sie sich nicht voneinander unterscheiden.⁹

Die nächste Statue gibt Papst Gregor wieder. Ebenfalls in der Pontifikalkleidung und mit Tiara, den Hirtenstab in die rechte Armbeuge gelehnt, hält er in der rechten Hand ein Buch, auf dessen aufgeschlagenen Seiten seine linke Hand ruht.

⁶ Der ursprüngliche Umfang der Brüstung kann der Querschnittzeichnung in KAD Neckarkreis 1889, S. 380, entnommen werden.

⁷ Die zweite und die fünfte Statue stehen direkt auf den Flügeln der Engelsbüsten. Bei den beiden flügellosen Engeln sind Konsolplatten dazwischengeschoben, beim ersten Engel eine sternförmige, beim vierten Engel eine polygonale Platte, die aber nur links in Erscheinung tritt, rechts steht die Statue auf dem hochgeschwungenen Spruchband. Die Konsolplatte der dritten Statue ist zwischen den Engelsflügeln verborgen und nur von vorn zu sehen.

⁸ Die Eckteile des Korpus – jeweils bestehend aus Konsole, Statue und Baldachin – sind zusammen mit der unmittelbar dahinterliegenden Partie der Rückwand aus einem Block gehauen und in die Brüstung eingesetzt.

⁹ Bastian (1933, S. 189) hält die Figur zunächst der Treppe für Augustinus, folglich die gerade beschriebene Statue für Ambrosius. Koepf (Eglosheim 1950, S. 50) und Gengnagel (1967, S. 22) nennen die gleiche Reihenfolge der Kirchenväter.

Den Platz in der Mitte nimmt die Muttergottes mit dem Kind ein. Sie trägt ein hochgegürtetes Kleid mit rundem Halsausschnitt und darüber einen weiten Mantel. Der von ihrem Haupt ausgehende Schleier überschneidet ihr langes, offenes Haar, verläuft quer über ihre Brust und verdeckt das linke Knie des nackt auf ihrem linken Arm sitzenden Kindes. Es hat den rechten Arm um den Hals der Mutter geschlungen und die Beine in lebhafter Bewegung gespreizt. Pausbäckig, mit Speckwülsten an Hals und Bauch, ist es die gelungene Darstellung eines Kleinkindes.

Die nächste Ecke ziert eine Statuette des Hieronymus mit dem Löwen. Der Kirchenvater trägt ausnahmsweise nicht die Cappa magna, sondern ist in einen weiten Mantel gehüllt. Als Kardinal kennzeichnet ihn nur sein Hut, dessen Kordeln ihm bis zur Brust herabhängen. In der linken Hand hält er hochkant ein geschlossenes Buch. Mit der Rechten hat er die linke Vorderpfote des kleinen Löwen ergriffen, der – auf seine Hinterbeine aufgerichtet – versucht, sich möglichst weit emporzurecken. Da der Löwe auf der kleinen Konsolplatte nicht genügend Platz findet, steht er auf dem Rücken des Konsolengels.

An fünfter Stelle ist wieder ein Bischof in Pontifikalkleidung abgebildet. Er hält den Stab in der linken Hand und in der Rechten ein geschlossenes Buch.

Fassung An den Konsolengeln und den Statuetten sind zahlreiche Farbspuren zu erkennen, die wahrscheinlich auf die ursprüngliche, recht bunte Fassung der Kanzel zurückgehen, die zusammen mit der Bemalung der Gewölbekonsolen und Schlußsteine erfolgt sein könnte.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen¹⁰ Neben zahlreichen kleineren Fehlstellen sind folgende größere Beschädigungen festzustellen: Bestoßungen am Sockel und an den Schaftkanten. Die getrennt gearbeiteten und mit Dübeln befestigten Schilde an den Fußgesimsecken fehlen unter der ersten, dritten und vierten Statuette; die zusammen mit ihnen abgeschlagenen Ecken des Fußgesimses sind ausgebessert; die beiden noch vorhandenen Schilde sind teilweise abgebrochen. Die kurzen Rundstäbe, auf denen die Konsolengel ruhen, sind unter der ersten und fünften Statuette beschädigt und fehlen unter der zweiten und vierten Statuette. Durch das zweite und fünfte Brüstungsfeld (ohne das neue Feld gezählt!) verlaufen Risse.

2. u. 3. Konsolengel: Flügel bestoßen; 4. Konsolengel: Beschädigungen im Gesicht; 5. Konsolengel: Nase, Flügel und Spruchband bestoßen.

1. Statuette (Bischof): Buch und linkes Inful bestoßen; 2. Statuette (Gregor): Nase und Gewandfalten bestoßen, unterer und oberer Teil des Stabes fehlt; 3. Statuette (Madonna): Maria: rechte Hand fehlt, Gewandfalten bestoßen, mittleres Stück des Schleiers abgebrochen; Kind: Nase bestoßen, linker Arm fehlt; 4. Statuette (Hieronymus): Gesicht und Buch bestoßen, links (von der Figur aus gesehen) fehlt die

¹⁰ Zur Versetzung der Kanzel siehe oben: Standort; zu einer späteren Veränderung des Sockels siehe: Beschreibung (S. 177 mit Anm. 4).

Schuhspitze sowie ein Teil der Hutkordel; 5. Statuette (Bischof): linke Schuhspitze und oberer Teil des Stabes abgebrochen. – Glücklicherweise ist der ursprüngliche Charakter der Figuren nicht durch Ergänzungen entstellt.

Beschädigungen weisen auch die Figurenbaldachine auf, insbesondere die über der zweiten und fünften Statuette.

Forschungslage, Stil, Datierung Ein Baudatum des Langhauses, 1497¹¹, ist in den Bogenschlußstein des Südportals gemeißelt¹², die Kanzel trägt die Jahreszahl 1498; doch obwohl die Kanzel offensichtlich eingebunden in den Baufortgang geschaffen wurde, besitzt ihr Figureschmuck keinen stilistischen Bezug zur Bauplastik des Langhauses, den sechs figürlichen Gewölbekonsolen¹³, den elf Schlußsteinen und

¹¹ Da die Neun nicht eindeutig zu entziffern ist, wurde die Jahreszahl früher 1487 gelesen; heute scheint man sich auf 1497 geeinigt zu haben.

¹² Die Ostteile der Kirche – Chor, Sakristei und Turm – sind schon in den frühen 40er Jahren des 15. Jahrhunderts entstanden (Vgl. *Koepf*: Eglosheim 1950, S. 49; *Otto*: Wappen 1967, S. 20f. – *Mayer* 1906, S. 81, hat außen am Chor die Jahreszahl 1440 gesehen).

Das Langhaus ist, wohl ab 1497, neu errichtet oder – wie *Paret* (1957, S. 97) vermutet – einem größeren Umbau unterzogen worden.

Eglosheim mit Heutingsheim verwechselnd, wo am Sakristeigewölbe ein Meisterzeichen aus dem Umkreis des Peter von Koblenz angebracht ist, aber auch unabhängig davon will *Gradmann* (1907, S. 51) an „gewissen stereotypen Bildungen“ die ganze Kirche als ein Frühwerk des Peter von Koblenz erkennen. In der Folgezeit und noch bis heute hat man diese in erster Linie auf einem Irrtum beruhende Zuschreibung vielfach übernommen (*Bastian* 1933, S. 188; *Paret* 1934, S. 349; *Dehio/Gall* 1956, S. 32; *Dehio/Piel* 1964, S. 98; *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 392; *Gräf* 1986, S. 173; u. a.).

Koepf (Eglosheim 1950, S. 49f.) lehnt *Gradmanns* Zuschreibung ab, vertritt dagegen die These, daß die Ostteile der Kirche von Werkleuten aus Speyer erbaut worden sind, und versucht auch die Herkunft des Langhausmeisters aus der Rheinpfalz nachzuweisen. *Schahl* (1966, S. 232) hält *Koepfs* Argumente nicht für stichhaltig (er macht außerdem darauf aufmerksam, daß sich am Chor Steinmetzzeichen der Stuttgarter Schule finden) und auch andere Kunsthistoriker kritisieren *Koepfs* Argumentation insgesamt oder in einzelnen Punkten (vgl. *Wolf* 1971, S. 97, 233–238 Anm. 340–343; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. XXXVf.). Das Eglosheimer Langhaus – so *Schahl* 1959, S. 167 – sei von der „Uracher Schule“ erstellt worden; auf einen bestimmten Meister legt er sich nicht fest.

¹³ Die wiederholt ausgesprochene Zuschreibung der Konsolpropheten an Christoph von Urach wird von Jürgen *Wolf* abgelehnt (*Wolf* 1971, S. 94f., 325).

Völlig aus der Luft gegriffen ist *Koepfs* Behauptung, die Bildhauer der Konsolpropheten stammten aus Sinsheim und Mainz (*Koepf*: Konsolen 1961, S. 174), die allein darauf beruht, daß die Eglosheimer Ortsherrschaft in Sinsheim begütert war und verwandtschaftliche Beziehungen zu einer Mainzer Familie hatte.

Übereinstimmung herrscht darin, daß die Eglosheimer Propheten stilistisch ihre engsten Verwandten in den Apostelkonsolen der von Martin von Urach erbauten Hirsauer Marienkappelle haben (vgl. *Koepf* 1958, S. 69; *Otto* 1959, S. 62; *Schahl* 1959, S. 167; *Gengnagel* 1967, S. 6; *Wolf* 1971, S. 94; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 130; u. a.).

Die zwei westlichen Konsolbüsten werden allgemein als Baumeister- und Bildhauerbildnis gedeutet (vgl. *Koepf*: Eglosheim 1950, S. 50; *Gengnagel* 1967, S. 19; *Wolf* 1971, S. 95; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 129; u. a.); sie sind von weit geringerer Qualität als die Propheten (*Schahl* 1966, S. 233, meint denn auch, sie seien wohl von anderer Hand).

den um das „Himmelloch“¹⁴ gelagerten Evangelistensymbolen.¹⁵ Eine mögliche Erklärung dafür bietet *Schahls* Ansicht, daß eine Entstehung der Konsolpropheten keinesfalls vor 1510 anzunehmen sei¹⁶, was einen nur sehr schleppend vorankommenden Langhausbau oder eine nachträgliche Einwölbung voraussetzen würde, so daß inzwischen neue Bildhauer auf der Baustelle arbeiteten.

Eine Skulptur im Langhaus hat *Schahl* zu Recht dem Kanzelmeister zugewiesen: die Engelskonsole an der Nordwand unmittelbar neben dem ursprünglichen Platz der Kanzel nur wenig höher als deren Brüstungsgesims.¹⁷ Die aufs engste mit den Engelskonsolen der Kanzel verwandte Büste hält in den Händen ein verschlungenes Spruchband und trägt auf dem Rücken eine polygonale Konsolplatte.¹⁸

65

In der Frage nach dem Ursprung des Figurenstils und damit der Meisterfrage gibt es unterschiedliche Ansichten: *Dehio* bringt die Kanzel mit Christoph von Urach in Verbindung, versieht seinen Vorschlag aber mit einem Fragezeichen.¹⁹ *Bastian* vergleicht die Statuetten mit den Figuren der ehemaligen Blaubeurer Orgelempore und kommt zu dem Schluß, daß sie von deren Schöpfer, Meister Anton, unter Mithilfe Christophs, den er für dessen Schüler hält, geschaffen wurden.²⁰ Luise *Böhling* hat als erste die oberrheinischen Einflüsse erkannt und durch Vergleichsbeispiele belegt.²¹ Koepf präzisiert diese Herkunftsangabe des Stils, indem er die Kunst Niclaus Gerhaerts als vorbildlich für den Eglosheimer Kanzelmeister bezeichnet, ohne allerdings eine Begründung beizufügen.²² Adolf *Schahl* und Jürgen *Wolf* sind der Meinung, daß die Kanzel von einem oberrheinischen Meister stamme.²³

Mit dem Stil Christophs von Urach und dem des Blaubeurer Meisters Anton hat der figürliche Kanzelschmuck nichts zu tun, wie schon *Wolf* in seiner Monographie über den Uracher Bildhauer dargelegt hat.²⁴ Dagegen sind Luise *Böhlings* Beobach-

¹⁴ Die Bezeichnung „Himmelloch“ übernehme ich von Hans-Joachim *Krauses* grundlegenden Arbeit zu diesem Thema (*Krause* 1987, S. 280–353).

¹⁵ Zu den Schlußsteinen und zum „Himmelloch“ siehe *Otto* 1959, S. 59–62; *Otto* 1960, S. 43–45, 49f.; *Gengnagel* 1967, S. 19–21; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 129f.

¹⁶ *Schahl* 1959, S. 167; *Schahl* 1966, S. 233.

¹⁷ *Schahl* 1966, S. 233. – Der räumliche Zusammenhang zwischen Engelskonsole und Kanzel ist auf dem Foto Nr. 6586 des LDA in Stgt. zu erkennen.

¹⁸ Oben in der Fläche der Platte ist ein rechteckiges Loch, vielleicht war es zur Verankerung einer Figur bestimmt. Vgl. die Schwieberdinger Engelskonsole, S. 231f., in die oben ein Eisenstift eingegossen ist.

¹⁹ *Dehio* 1920, S. 108; *Dehio* 1925, S. 109; *Dehio/Gall* 1956, S. 32; *Dehio/Piel* 1964, S. 99. – Ihm schließen sich *Brunner* (1967, S. 355), *Gradmann* (1970, S. 60), *Wiedermann* (1971, S. 13) und *Brunner/Reitzenstein* (1979, S. 392) an.

²⁰ *Bastian* 1933, S. 188f.

²¹ *Böhling* 1932, S. 65f.

²² *Koepf*: Eglosheim 1950, S. 50. *Koepf* meint, der Eglosheimer Kanzelmeister sei „aus der Rheinpfalz nach Schwaben gekommen“ und habe „sicher unter dem Einfluß des Nikolaus von Leyden“ gestanden. – *Wiedermann* schließt sich zunächst *Koepfs* Zuordnung an (*Wiedermann* 1957, S. 16; *Wiedermann*: Kanzelbau 1957), später ändert er offenbar seine Meinung (siehe Text oben mit Anm. 19).

²³ *Schahl* 1966, S. 27; *Wolf* 1971, S. 94–96.

²⁴ *Wolf* 1971, S. 95f., 324.

tungen im Vergleich mit oberrheinischen Werken zutreffend.²⁵ Die schweren Stoffe der Gewänder, die großzügige Gestaltung ihrer Falten, die tiefenhafte Anlage der Figuren zeugen von einem Sinn für plastische Werte, wie man ihn bei neckarschwäbischen Arbeiten gewöhnlich nicht findet.²⁶ Die Profilansicht des Madonnengesichtes erinnert ebenso an Werke Niclaus Gerhaerts wie die lebhaft bewegten Beine des Kindes.²⁷

Doch nicht nur der Figurenstil der Eglosheimer Kanzel ist in Neckarschwaben fremd, auch der Kanzeltypus ist hier einmalig. Nach Hans *Koepf* unterscheidet sich die Eglosheimer Kanzel dadurch von den schwäbischen Steinkanzeln, daß bei ihr die Kirchengväter als Statuetten frei vor den Ecken der Kanzel stehen, während sie bei den schwäbischen Kanzeln als Flachreliefs aus der Kanzelbrüstung herausgearbeitet seien. Ohne auch nur ein Beispiel zu nennen, ist dies für ihn ein „untrüglicher Beweis“ für die Herkunft der Eglosheimer Meister aus der „Rheinpfalz“.²⁸ Will man *Koepfs* Behauptung prüfen, muß man mögliche Vorbilder und Parallelen für den Typus der Eglosheimer Kanzel suchen. Die entscheidenden Merkmale dieses Kanzeltypus sind

²⁵ *Böhling* 1932, S. 65 f.

²⁶ Weniger überzeugend sind die weiteren Argumente, die *Böhling* (1932, S. 65 f.) als Nachweis eines oberrheinischen Einflusses vorbringt: Eine „lebhaft, individuelle Eigenart“ der Gesichter und der „Versuch eingehender Charakterisierung“, die sie bei den Statuetten erkennen will, sind höchstens ansatzweise vorhanden. Vollends ungeeignet als Abhängigkeitsnachweis von der Kunst des Oberrheingebietes ist das Motiv des engen Sichanschiemens des Kindes, das den Nacken der Mutter umfaßt, ebenso wie das Motiv, die Attribute – hier die Bischofsstäbe – in das Gewand miteinzuhüllen, denn am Ende des 15. Jahrhunderts sind beide Motive so weit verbreitet, daß sie zur Herkunftsbestimmung eines Werkes nicht herangezogen werden können.

Zum „Motiv des die Mutter umhalsenden Kindes“ siehe S. 161 Anm. 45.

Das „Motiv des Miteinhüllens der Attribute ins Gewand“ ist am Oberrhein nicht häufiger anzutreffen als anderswo. Als frühe Beispiele seien zwei Stiche des Meisters E. S. genannt: L. 134 (Apostel, gegen 1460) und L. 96 (zwei Apostel, dat. 1467); und als Beispiele außerhalb des Rheingebietes: Rottenburg a. N., Marktbrunnen (Original in der Stiftskirche St. Moriz), 1483(?): gekrönte Figur. – Bozen-Gries, Alte Pfarrkirche, Hochaltar, 1471–75, von Michael Pacher: Erasmus. – St. Wolfgang, Pfarrkirche, Hochaltar, um 1471–81, von M. Pacher: Wolfgang, Benedikt. – Kefermarkt, Pfarrkirche, Hochaltar, um 1490–98: Petrus, Christophorus. – Öhringen, Stiftskirche, Margarethenaltar, 1494 geweiht: Helena, männl. Heiliger. – Heilbronn, St. Kilian, Hochaltar, dat. 1498, von Hans Syfer: Petrus. – Reutlingen, Marienkirche, Taufstein, dat. 1499: Andreas, Philippus, Jakobus minor. – Nürnberg, St. Sebald, Andreasstatue, um 1500/1510, von Veit Stof.

²⁷ Mit dem Profil vgl. das der Frauenbüste vom Straßburger Kanzleiportal (Frankfurt, Liebieghaus) und das der Margarethabüste aus Weissenburg (Chicago, The Art Institute), Profilansichten von Gipsabgüssen der beiden Büsten abgebildet in: *Wertheimer* 1929, Taf. 62.

Die Bewegung der Kinderbeine findet sich ganz ähnlich bei der Buchsbaumstatuette (München, Bayer. Nationalmus., Leihgabe Julius Böhler), die von manchen Kunsthistorikern für ein eigenhändiges Werk Niclaus Gerhaerts gehalten wird (vgl. *Schädler* 1983, S. 41–54 mit Abb.), während andere meinen, sie sei in engster Anlehnung an eine verlorene Figur des Meisters im 16. oder erst im 17. Jahrhundert entstanden (vgl. *Deutsch* 1977, S. 280–283).

²⁸ *Koepf*: Eglosheim 1950, S. 50.

mit Maßwerk verzierte Brüstungsfelder, deren einziger figürlicher Schmuck aus Statuetten an den Brüstungsecken besteht.

Mir sind folgende Denkmäler dieses Typus bekannt: die Kanzeln von St. Michael und St. Urban in SCHWÄBISCH HALL, in DINKELSBÜHL, BERN, FRIBOURG, KIEDRICH, BRUCHSAL-UNTERGROMBACH und ÜBERLINGEN.²⁹ Aus dieser Reihe läßt sich die Herkunft des Kanzeltypus aus der Rheinpfalz nicht zwingend herleiten. Zwar wurde die früheste dieser Kanzeln, die von St. Michael in SCHWÄBISCH HALL, wohl unter Nikolaus Eseler d. Ä. aus Alzey im Rheingau geschaffen, der um 1440 die Leitung des Langhausbaus innehatte, zwar ist die zweite Haller Kanzel wahrscheinlich von der in St. Michael abhängig und die DINKELSBÜHLER Kanzel befindet sich ebenfalls in einer von Eseler und seinem Sohn errichteten Kirche, doch ob man den Kanzeltypus allein deshalb als pfälzisch bezeichnen kann, muß zweifelhaft bleiben. In der Pfalz gibt es jedenfalls keine Kanzel, die Eseler als Vorbild gedient haben könnte. Die beiden erhaltenen „pfälzischen“ Beispiele in BRUCHSAL-UNTERGROMBACH in der ehemaligen Kurpfalz und im ehemals mainzischen KIEDRICH sind erst später entstanden. Zusammen mit den Kanzeln in BERN, FRIBOURG und ÜBERLINGEN unterscheiden sie sich von denen in SCHWÄBISCH HALL, DINKELSBÜHL und Eglosheim dadurch, daß ihre Eckfiguren und deren Baldachine nicht die ganze Brüstungshöhe einnehmen, sondern zusammen mit ihren Konsolen von mehr oder weniger hohen Rundstäben getragen werden. Das daraus resultierende kleinere Format der Statuetten vermindert auch ihre Wertigkeit im Verhältnis zum Korpus. Bei der Eglosheimer Kanzel besitzen die Figuren – wegen des dünnen und sparsam verwendeten Maßwerks der Brüstungsfelder – ein besonderes Gewicht.

Man darf die Kanzeln jedoch nicht isoliert betrachten, sondern muß sie im Zusammenhang mit anderen Zierarchitekturen – insbesondere Sakramentshäusern – sehen, wo Figuren an den Korpusecken recht häufig vorkommen.³⁰ Hier ergibt sich ein ähnliches Bild. Bei den Sakramentshäusern von St. Michael in Schwäbisch Hall (M. 15. Jh.), von Gomadingen-Offenhausen (um 1500[?], heute Schloß Lichtenstein) und von Rottenburg-Hailfingen (um 1520), beispielsweise, haben die Figuren an den Korpusecken einen beherrschenden Stellenwert, bei den meisten Sakramentshäusern spielen die Eckfiguren dagegen nur eine untergeordnete Rolle.³¹ Ein Übergewicht einer bestimmten Landschaft, in der Eckfigürchen bevorzugt auftreten, ist auch bei den Sakramentshäusern nicht zu erkennen.

²⁹ Bei den genannten und den im folgenden aufgeführten Werken fehlen die Statuetten nicht selten, so daß die Zuordnung nur aufgrund der Figurenkonsölen und -baldachine vorgenommen werden konnte; oft sind die leeren Plätze auch mit neueren Statuetten besetzt worden.

³⁰ Einige Beispiele von Zierarchitekturen mit Eckfiguren (ohne Sakramentshäuschen!): Konstanz, Münster, Hl. Grab (E. 13. Jh.); Ulm, „Riß“ des ehem. Ölbergs auf dem Münsterplatz (dat. 1474; siehe Koepf 1977, Kat.Nr. 9, S. 55–61); Blaubeuren, Klosterkirche, Abtserker (um 1493); Reutlingen, Marienkirche, Taufstein (dat. 1499).

³¹ Als Beispiele seien genannt die Sakramentshäuser in: Ulm, Münster (1467–71); Dinkelsbühl, St. Georg (dat. 1480), Heilbronn, St. Kilian (um 1482/87); Esslingen, St. Dionysius (1486–89); Regensburg, Dom (dat. 1493); Nürnberg, St. Lorenz (1493–96).

271

256, 249

277

In einem Punkt unterscheidet sich die Eglosheimer Kanzel von allen erhaltenen Kanzeln des gleichen Typus: Ihre Statuetten stehen auf figürlichen Konsolen in Gestalt von Engelsbüsten. Dieses Motiv ist eine im Großen wie im Kleinen gern verwendete Spezialität der Uracher Meister.³²

Wie aus dem oben Gesagten hervorgeht, läßt sich der Eglosheimer Kanzelmeister nicht für eine enger begrenzte Schule vereinnahmen. Er hat unterschiedliche Einflüsse zu einem neuen Werk verarbeitet. Der Kanzeltypus, der in Neckarschwaben sonst nicht mehr vorkommt, wird erstmals in der Mitte des 15. Jahrhunderts bei der Kanzel von St. Michael in SCHWÄBISCH HALL faßbar. Der Figurenstil zeigt Anklänge an die gleichzeitige Kunst des Oberrheins, insbesondere was die Bildung der Gewandfalten angeht, ohne daß man dabei an einen bestimmten Meister denken könnte.

Zwei eher untergeordnete Merkmale, der Gesichtstyp der Madonnenfigur und die Bewegtheit des Kindes verweisen auf Nicolaus Gerhaert, den einflußreichsten Bildhauer des Oberrheins. Man wird folglich eine oberrheinische Schulung des Kanzelmeisters voraussetzen dürfen, wenn es sich nicht überhaupt um einen oberrheinischen Künstler handelt. Da die Kanzel gleichzeitig mit dem von einem Meister der „Uracher Schule“ errichteten Langhaus³³ entstanden ist, war der Kanzelmeister wohl – vorübergehend (?) – in dessen Bauhütte tätig. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß an der Kanzel ein beim Uracher Meisterkreis besonders beliebtes Motiv wiederkehrt, Halbfiguren als Träger von Figurenkonsolen zu verwenden.

Leider ist außer der Engelskonsole an der Nordwand des Eglosheimer Langhauses kein weiteres Werk von der Hand des Kanzelmeisters bekannt, denn seine Statuetten weisen ihn als begabten Bildhauer aus, dessen Können das provinzielle Niveau bei weitem übersteigt.

Literatur OAB Ludwigsburg 1859, S. 209. – *Keppler* 1888, S. LVIII, 204. – KAD Neckarkreis 1889, S. 342, Risse S. 380. – KAD Tafelband 1: Neckarkreis 1889, Taf. 71. – Eglosheim 1898, S. 1882. – Kgr. Württ. 1904, S. 434. – *Mayer* 1906, S. 82f. – *Dehio* 1908, S. 103. – *Dehio* 1920, S. 108. – *Rademacher* 1921, S. 176, Abb. 13. – *Dehio* 1925, S. 109. – *Böhling* 1932, S. 65–67, Abb. 69–71. – *Bastian* 1933/1935, S. 188f., 191; 28. – *Paret* 1934, S. 349. – *Koeppf: Eglosheim* 1950, S. 50. – *Dehio/Gall* 1956, S. 32. – *Paret* 1956, S. 85. – *Paret* 1957, S. 97. – *Wiedermann* 1957, S. 16 m. Abb. – *Wiedermann: Kanzelbau* 1957. – *Koeppf* 1958, S. 119. – *Poscharsky* 1963, S. 30, 43. – *Dehio/Piel* 1964, S. 99. – *Adriani* 1966, S. 60. – *Schahl* 1966, S. 27, 233. – *Brunner* 1967, S. 355. – *Gengnagel* 1967, S. 22 m. Abb. – *Otto* 1967, S. 143. – *Gradmann* 1970, S. 60. – *Wiedermann* 1971, S. 13. – *Wolf* 1971, S. 95f., 324. – *Adelmann* 1977, S. 165, Abb. 50. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 392. – *Gräf* 1986, S. 174. – *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 130 Nr. 200 Anm. 3. – *Otto* 1988, S. 164f. m. Abb.

³² Siehe auch S. 307 mit Anm. 6, u. *Halbauer* 1982, S. 36 Anm. 89.

³³ Vgl. oben Anm. 12 und Anm. 13.

21

[Abb. 69]

MAGSTADT (Krs. Böblingen)
ev. Pfarrkirche St. Johannes Baptist

Standort Die Kanzel befindet sich an ihrem ursprünglichen Platz an der östlichen Hälfte der Nordwand des einschiffigen Langhauses; die Treppe verläuft von Ost nach West.

Material Sandstein.

Beschreibung Die Magstadter Kanzel hat einen einstützigen Fuß, einen Astwerkvorhang vor der Konsole, eine maßwerkverzierte Brüstung und eine geradlinige Treppe. Alle Teile der Kanzel sind mit der Wand verbunden.

Der Kanzelfuß steht am Ende eines durch die Treppenuntermauerung bedingten Wandvorsprungs. Der Sockel¹ besitzt eine rechteckige Grundform, die über einem einfachen Profil aus zwei Kehlen in das Achteck des Schaftes übergeht, von dem nur vier Seiten ausgeführt sind, während die anderen Seiten seiner Ecklage zum Opfer fallen mußten. Da der Schaft mit breiten Längskehlen ausgestattet ist, sind von seinen Seitenflächen nur noch schmale Stege stehengeblieben. Bekrönt wird er von einem profilierten Knauf.² Daran schließt sich eine trichterförmige, von einem Astvorhang verdeckte Konsole an.

Der Astvorhang ist vierseitig und besteht aus dicken senkrechten Ästen an den Ecken, von denen ineinander verflochtene Zweige ausgehen, die auffälligerweise alle in einem glatten Schnitt enden. Auf der dritten Seite, in der Querachse des Schiffes, sind die Zweige zweimal mit dreifach herumgewickelten Stricken zusammengebunden. Eine feine Riefelung, Rindenstruktur nachahmend, und zahlreiche Astaugen geben den Ästen und Zweigen ein naturalistisches Aussehen. Der vegetabile Vorhang stellt an der im übrigen rein architektonisch aufgebauten Kanzel zwar einen Fremdkörper dar, fügt sich aber dennoch gut in ihre Struktur ein.

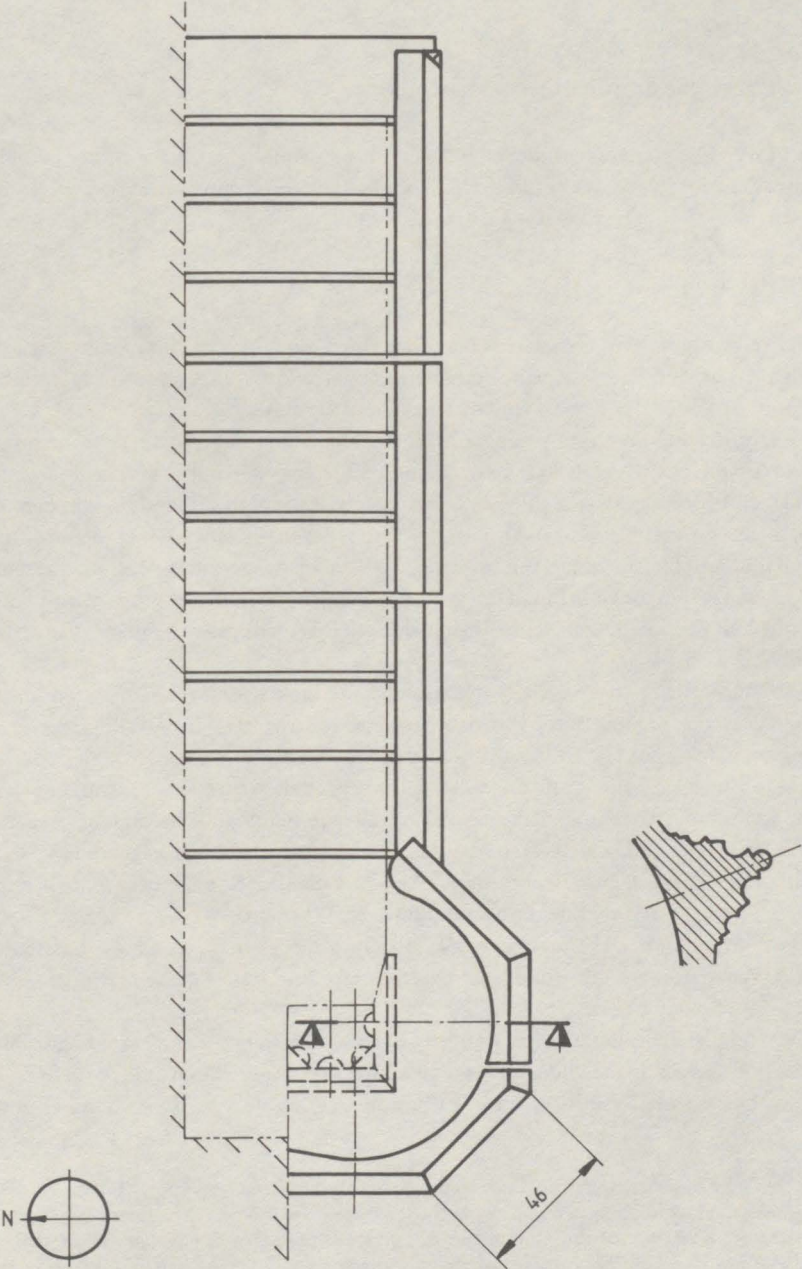
Das Fußgesims besteht aus drei von Kehlen unterbrochenen, zunehmend ausladenden Stabringen – zwei aus Rundstäben, der oberste aus Dreieckstäben gebildet, alle an den Ecken überstakt.

Die vier gleich gestalteten Brüstungsfelder³ werden an den Ecken von Rundstäben auf zylindrischen Sockelchen und von gleichstarken waagrechten Stäben oben eingeraht. Durch eine Kehle vom äußeren Rahmen getrennt, wiederholt sich in dünnen

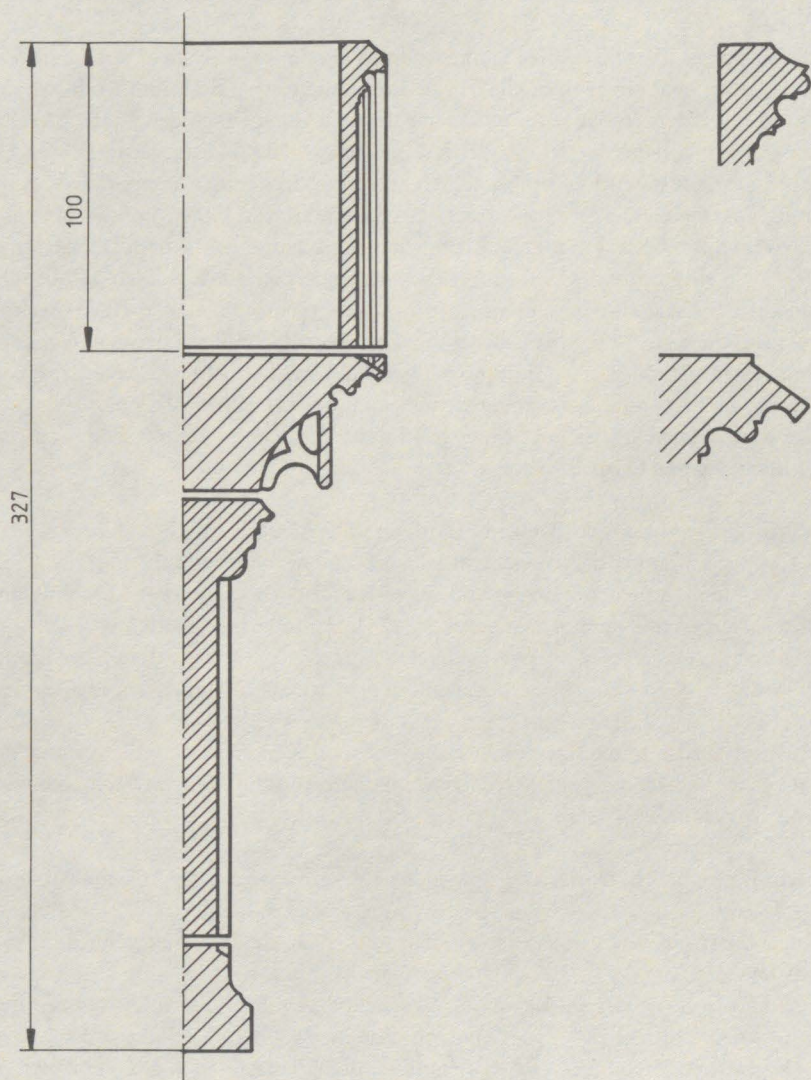
¹ Der Stein des Sockels ist von dunklerer Färbung als die übrigen Steine der Kanzel.

² Die Knaufprofilierung wirkt nicht gotisch; vielleicht wurde sie überarbeitet, vielleicht ist der Knauf ein erneuertes Teil (zusammen mit dem aus dem gleichen Steinblock gemeißelten Schaft). Ein Indiz dafür könnte der reichlich ungenaue Anschluß zwischen Schaft und Konsole sein.

³ Die Brüstung besteht aus zwei Steinblöcken, deren Rückseiten (= Innenseiten des Korpus) in unterschiedlichen Techniken geglättet sind.



G 24 MAGSTADT ev. Pfarrkirche



Maßwerkauflagen die Anordnung aus senkrechten und abschließenden waagrechten Stäben. Dieser Rahmung sind jeweils zwei spitzbogige, nasenbesetzte Bahnen einbeschrieben.

Die Treppe ist über ihre ganze Länge zu drei Vierteln ihrer Breite untermauert. Die Stufen⁴ haben eine ungewöhnliche Form: Ihre linke untere Eckkante ist durch eine breite Fase ersetzt, so daß sich im Querschnitt ein unregelmäßiges Fünfeck ergibt. Somit ist die Treppenuntersicht zugleich schräg ansteigend und abgestuft. Das durchbrochene Geländer wird von senkrechten Stäben in drei Felder untergliedert, deren Füllung aus aneinandergereihten Fischblasen besteht, von denen immer zwei eine schrägstehende ovale Form bilden. Lediglich die durch die senkrechten Stäbe bedingten Zwickel sind mit einzelnen, unregelmäßig eingefügten Fischblasen gefüllt. Der Handlauf des Geländers knickt oben in die Waagrechte um und trifft im rechten Winkel auf die Kante der Korpusbrüstung. Der schmale Streifen über dem Handlauf ist mit einem nasenbesetzten Spitzbogen geschmückt. Das einfache Handlaufprofil erstreckt sich auch auf den Geländerpfosten am unteren Ende der Treppe.

Die Kanzel wird von einem Schalldeckel des 17. Jahrhunderts mit einer Statuette des auferstandenen Christus bekrönt.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die Wandaushöhlung hinter Kanzel und Treppe in ihrer heutigen Gestalt mit einer Folge von vier stufenförmig ansteigenden, hängenden (konvexen) Bögen und einem Rundbogen als oberem Abschluß wird wohl zusammen mit dem Schalldeckel im 17. Jahrhundert geschaffen worden sein. Die Stufen stammen möglicherweise ebenfalls aus dieser Epoche. Hinter der Kanzel war vorübergehend ein großes, den Rundbogen nahezu ausfüllendes, rechteckiges Fenster in die Wand gebrochen.

1961 wurde die Kanzel gereinigt, dabei hat man kleinere Teile ergänzt und den Schalldeckel vollständig restauriert. Der Handlauf und die Treppenwange erhielten einen Anstrich in Steinfarbe.

Forschungslage, Stil, Datierung Die in der Literatur gemachten Aussagen über die Kanzel lassen sich mit zwei Worten zusammenfassen: „spätgotische Steinkanzel“; ergänzend ist bei *Gradmann*⁵ zu lesen, daß sie aus der gleichen Zeit wie Kirche und Taufstein⁶ stamme.

Für die Kirche ist nur ein Baudatum überliefert: Am Schlußstein des Westportals steht in einem Spruchband „1511“. Da mindestens zwei der insgesamt sechzehn von mir festgestellten Steinmetzzeichen sowohl am Langhaus als auch am Chor erschei-

⁴ Die Stufen sind aus größerem Sandstein gefertigt als der Rest der Kanzel.

⁵ *Gradmann* 1970, S. 98 (bearb. von Cord Meckseper).

⁶ Die achtseitige Kupa des Taufsteins ist mit figürlichen Reliefs geschmückt, die das württembergische Wappen und szenische Darstellungen der sieben Sakramente wiedergeben; der Figurenstil ist mit dem der Chorschlußsteine verwandt (auf vier Schlußsteine verteilt ist die Anbetung der Könige dargestellt, der fünfte Schlußstein zeigt den Kirchenpatron, Johannes d.T.); ein Zusammenhang mit der Kanzel besteht nicht.

nen, wird es bei der Bauausführung keine längere Unterbrechung gegeben haben. Jedenfalls wurde das Westportal 1511 gesetzt, ein Datum, das auch ganz gut zum stilistischen Befund der Kanzel paßt. Das dichtgedrängte, blattlose Astgeschlinge des Konsolvorhangs in seiner flachen – trotz Hinterschnidungen – wenig räumlichen Anlage und seine Äste, die nach kurzem Verlauf unvermittelt abbrechen, weisen ebenso in diese Zeit wie die kleinteilige, sich gleichförmig wiederholende Maßwerkfiguration des Treppengeländers⁷ und die Gestaltung der Brüstungsfelder mit ihren dünnen Maßwerkauflagen⁸.

Eine Bestätigung dieser Datierung liefert ein in der Sakristei aufgehängtes Brett mit Flachschnitt-Ornamenten, ein Fragment des ehemaligen Chorgestühls, das die Inschrift *ANNO . DOMINI . M . CCCCC . XIII* trägt.⁹ Der Kirchenbau und die Anfertigung der Kanzel wird in den Jahren um 1511 bis um 1513 erfolgt sein, weil im letztgenannten Jahr schon die bewegliche Ausstattung in Arbeit war.

Auf der zweiten Kanzelseite ist in das Fußgesims das Steinmetzzeichen Z20 gemeißelt. Es kommt an der Magstadter Kirche kein zweites Mal vor, dafür aber an den Arkadenpfeilern im Langhaus der Marbacher Alexanderkirche¹⁰ und mehrfach am Chor der Schwieberdinger Pfarrkirche: an einem Strebepfeiler, an der Sediliennische und am Türsturz des Treppentürmchens in der Südwestecke, der eine 1495 datierte Bauinschrift¹¹ trägt.

Literatur OAB Böblingen 1850, S. 185. – *Paulus* 1850, S. 15. – *Lotz* 1863, S. 258. – *Keppler* 1888, S. 42. – *Kgr. Württ.* 1904, S. 259. – *KAD Neckarkreis* 1889, S. 101. – *Rademacher* 1921, S. 172 Anm. 101. – *Koepf* 1958, S. 124. – *Schabl* 1966, S. 191. – *Gradmann* 1970, S. 98.

⁷ Vgl. das Treppengeländer der **BALINGER** Kanzel von 1512/1516.

⁸ Vgl. die Kanzel in **SCHWAIGERN**, um 1514/1520.

⁹ Das Chorgestühlfragment scheint bisher übersehen worden zu sein, denn meines Wissens ist es noch unveröffentlicht. Das Brett stammt von der Baldachinfront des ehemaligen Chorgestühls. Es ist mit einem Fries in Flachschnitttechnik geschmückt, der aus zwei stabförmigen, leichtgewellten Ästen besteht, die von Blattranken mit eingerollten Enden umspielt werden. Gegen die Mitte des Frieses zu werden die Blätter kleiner, hier umschlingt ein Spruchband (mit der oben zitierten Inschrift) die Äste und verbindet sie miteinander. Die beiden Astspitzen sind mit je einer Blüte besetzt.

¹⁰ Vielleicht läßt sich der Konsolvorhang der Magstadter Kanzel von dem ähnlichen, als Baumkrone gebildeten Konsolvorhang in **MARBACH** herleiten.

¹¹ *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 101 Nr. 157, Abb. 68.

MARBACH (Krs. Ludwigsburg)

ev. Alexanderkirche

Standort Das Langhaus der Alexanderkirche ist eine dreischiffige Staffelhalle mit Einsatzkapellen. Die Kanzel steht, wie ursprünglich, am dritten, mittleren Pfeiler der nördlichen Arkadenreihe des Langhauses; ihre Treppe windet sich im Gegenuhrzeigersinn um den Pfeiler.

Material (hellfarbener) Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Die Marbacher Kanzel hat einen als Baum gestalteten Fuß, figürliche Brüstungsreliefs und eine gewundene Treppe mit durchbrochenem Maßwerkgeländer.

Als Sockel dienen zwei sich durchdringende Quader mit quadratischem Grundriß. Der eine Quader hat eine größere Grundfläche, der andere ist etwas höher. In diesen Sockel krallen sich die Wurzeln des als Baumstamm mit Rindenstruktur und Astansätzen gebildeten Schaftes. Zwischen den Wurzeln wachsen zwei Sprößlinge hervor, deren Ranken – als Konsole – jeweils eine polygonale Platte tragen. Der oberen Hälfte des Stammes entsprossen regelmäßig angeordnete Äste und bilden rings um den Schaft vier Kielbogen. Aus den Ästen entwickelt sich vor der massiven, achteckigen, trichterförmigen Konsole als ein dichter Rankenvorhang mit lanzettförmigen Blättern und runden Früchten die Baumkrone, deren stärkere Zweige mit Stricken in Kielbogenform zusammengebunden sind. Im Bereich der dicken Äste unter dem Rankenvorhang windet sich eine gekrönte Schlange um den Baumstamm. Auf den beiden „Sprößlingskonsolen“ links und rechts vom Baumstamm stehen die Statuetten von Adam und Eva.

Der Kanzelfuß ist als „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ (Gen. 2,9) gebildet. Dargestellt ist der Augenblick nach dem Sündenfall, denn die beiden ersten Menschen bedecken mit der Hand ihre Blöße (Gen. 3,1–7).¹

¹ Hier sei auf eine Stelle in Martin Luthers Auslegung des ersten Buch Mose hingewiesen, wo er den Baum der Erkenntnis als Adams Altar und Predigtstuhl bezeichnet (ob Luther hierin einer älteren Tradition folgt, die auch der Gestaltung des Marbacher Kanzelfußes zugrunde liegt, konnte ich nicht nachprüfen): *So gehoert nun dieser Text eigentlich in die Kirche oder Theologia. Denn nachdem GOtt dem Menschen Policy und Hauß-Regiment gegeben hat/und hat ihn gesetzt zum Koenige und Regenten ueber alle Creaturen: Hat ihm auch Huelff und Rath gegeben dieses zeitliche Leben zuerhalten/nemlich/den Baum des Lebens/so bawet er ihm nun eine Kirche/daß er Gott dienen und dancken sol/der ihm solches alles so guetig gegeben habe. In unsern Kirchen haben wir einen Altar/darauff wir das Sacrament außtheilen/wir haben auch Predigstuel/oder Cantzell/davon wir das Volck lehren. Solches alles haben wir nicht allein von Nothdurfft wegen/sondern auch uemb der Solennitet und Kirchenzier willen. Adams Altar aber und Predigstul/ist gewest dieser Baum der Erkenntniß des guten und boesen/an welchem er Gott pflichtigen Gehorsam leisten/Gottes Wort und Willen erkennen/und ihm dancken solte. Ja dabey*

Über dem Rankenvorhang der Baumkrone bildet ein weit vorkragendes, profiliertes Gesims die Überleitung zum Kanzelkorpus. In der tiefen Kehle des Gesimses verläuft ein spiralig gedrehter Ast mit Blättern und gekappten Zweigen.

Die Blätter des Rankenvorhangs und des gedrehten Astes entwickeln sich in charakteristischer Weise aus der Baumrinde, sie bilden gleichsam eine Hülse, die vom Holzkern abgezogen scheint, wie die Bananenschale vom Fruchtfleisch.

Der achteckige Korpus wird auf fünf Seiten von einer Brüstung begrenzt. Die Brüstungsfelder haben eine Stabwerkrahmung, deren vertikale Teile von zylindrischen Sockelchen ausgehen, die auf der steil ansteigenden, leicht konkaven Abschlussschräge des Fußgesimses sitzen. Die Rahmung besteht aus Rundstäben, die an den Ecken und unter dem Brüstungsgesims verlaufen und sich an den Schnittstellen durchdringen. Dazwischen ist ein Korbbogen eingespannt, der an den Berührungspunkten mit den Rundstäben verschmilzt. Innerhalb dieses äußeren Rahmens wird in einer tieferen Ebene die Rundstabkonstruktion in etwas kleinerer Form wiederholt, wobei der waagrechte Stab oben weggelassen worden ist und die senkrechten Stäbe den vorderen Korbbogen hinterschneiden.

Die Stabwerkrahmen schaffen Nischen für Figurenreliefs, deren profilierte Sockel ungewöhnlich hoch über dem Fußgesims ansetzen. Die Reliefs zeigen ganzfigurig die Gestalten der vier Kirchenväter und des Titelheiligen der Kirche in sitzender, frontal dem Betrachter zugewandter Haltung.

In der ersten Nische ist Gregor dargestellt, gekrönt mit der Tiara und mit einem stoffreichen Pluviale bekleidet. Er hält in der linken Hand ein aufgeschlagenes Buch, in das er mit der rechten Hand zeigt.

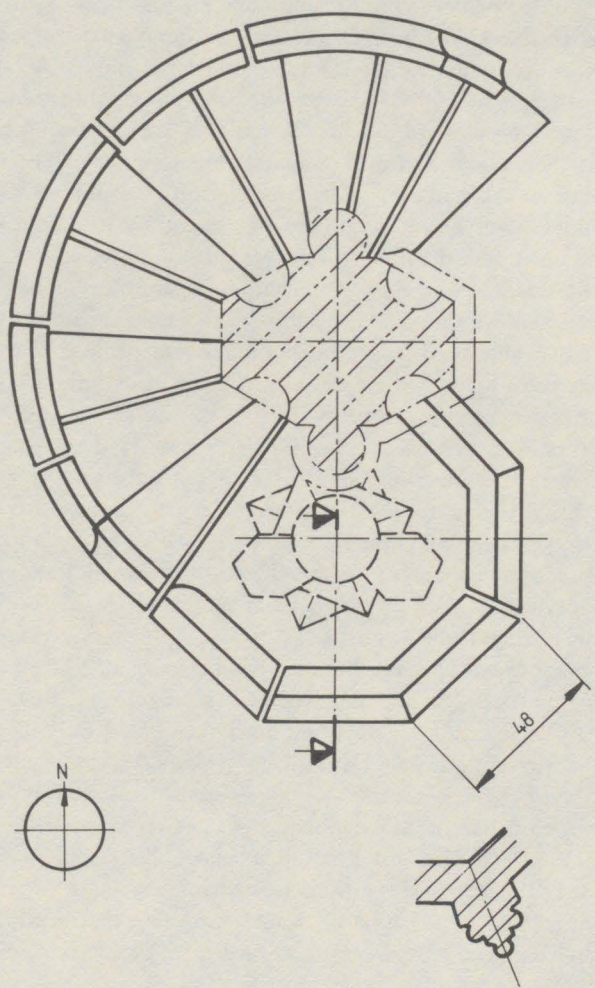
Das Relief der zweiten Nische gibt einen Kirchenvater im Bischofsornat wieder. Am rechten Bildrand steht ein Pult mit zwei Büchern im offenen Seitenfach. Über der Pultschräge hält der Bischof ein Buch mit der linken Hand geöffnet und umgreift gleichzeitig mit Zeigefinger und Daumen ein Tintenfaß. Mit einer Feder in der rechten Hand weist er auf den soeben niedergeschriebenen Text. Damit ihn auch der Betrachter lesen kann, hält er das Buch so hoch, daß es die Arbeitsplatte nur noch mit der seitlichen Deckelkante berührt. Ob es sich bei dem Dargestellten um Ambrosius oder Augustinus handelt, läßt sich nicht entscheiden.²

Im mittleren Feld ist – wie häufig bei Kanzeln mit fünf figürlichen Brüstungsfeldern – der Kirchenpatron abgebildet, im vorliegenden Fall Papst Alexander I., mit

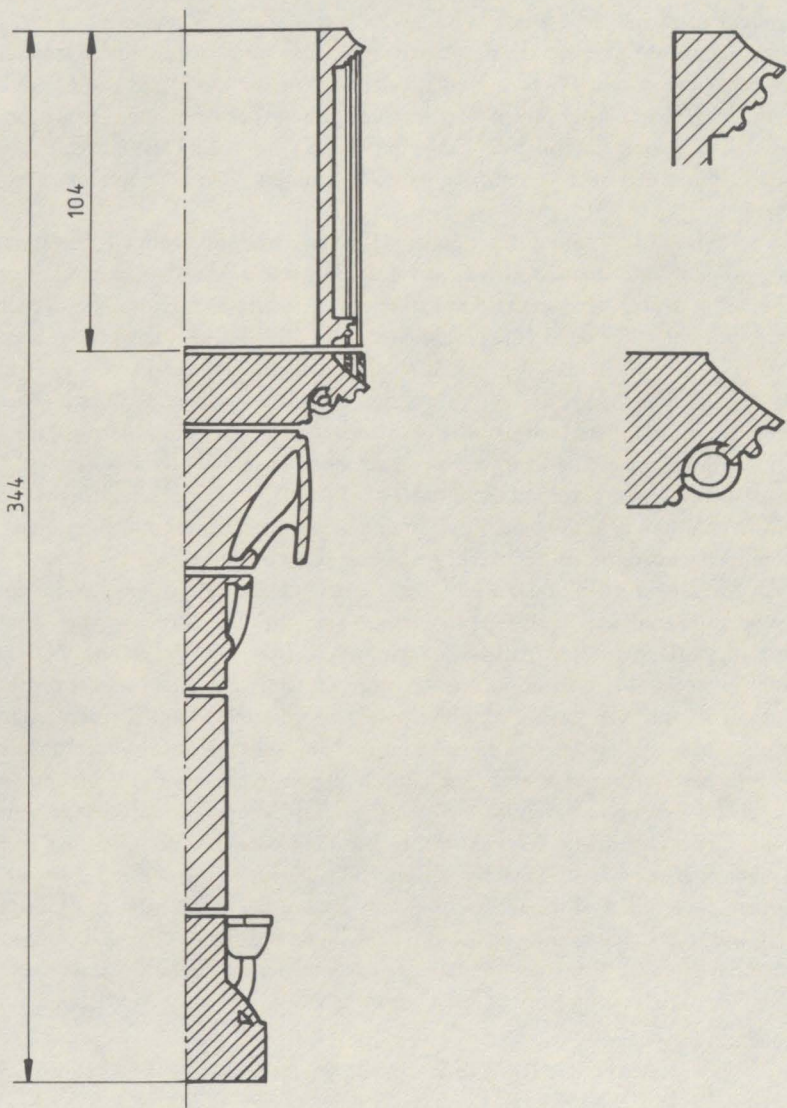
er auch Gott wider die Anfechtung anrufen solte. (Zit. nach Martin Luther: Der Neunde Theil der Bücher des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri/Nemlich/die herrliche Außlegung über das erste Buch Mosi/... Gedruckt zu Altenburg ... Im Jahr Christi M.DC.LXIII. Spalte 45a.)

Zur Gestaltung späterer Kanzeln hat man bisweilen als Thema den Baum der Erkenntnis mit der Schlange, manchmal auch mit dem Sündenfall, gewählt, z.B.: LEMBACH, ev. Kirche; ERFURT, Kaufmannskirche; GLESIEN, Pfarrkirche St. Johannes. Die ersten Menschen finden sich auch an einigen der pompös inszenierten Barockkanzeln Belgiens, z.B.: BRÜSSEL, Kathedrale; MECHTELN, Onze Lieve Vrouw van Hanswijk.

² Dinkelacker 1978, S. 21, hält den Bischof des zweiten Feldes für „Ambrosius (Erzbischof)“, den des fünften Feldes für „Augustin (Bischof)“.



G 26 MARBACH Alexanderkirche



G 27 MARBACH Alexanderkirche

Tiara auf dem Haupt, Kreuzstab in der rechten und geschlossenem Buch in der linken Hand.³

In der nächsten Nische folgt das Relief des Kirchenvaters Hieronymus. Er trägt die Cappa magna mit über den Kopf gezogener Kapuze und darüber den Kardinalshut, dessen lange Kordeln bis zum Boden reichen. Vor ihm steht auf die Hinterbeine aufgerichtet, sich mit der linken Vorderpfote am Knie des Kirchenvaters abstützend, ein winziger Löwe. Hieronymus hält seine rechte Vorderpfote fest umschlossen und versucht mit einem nicht identifizierbaren Instrument, den eingetretenen Dorn zu entfernen.

In der Nische des fünften Brüstungsfeldes ist wieder ein Bischof (Augustinus oder Ambrosius) in Pluviale und Mitra mit Infuln dargestellt. Wie dem ersten Bischof ist ihm ein Pult beigegeben, das das linke untere Reliefviertel einnimmt. Auf der schräggestellten Arbeitsfläche liegt ein geschlossenes Buch, auf dessen Deckel der Kirchenlehrer seine rechte Hand gelegt hat. Zwischen Zeigefinger und Daumen der linken Hand hält er den Riegel des verschlossenen Pulttürchens. Dieses Brüstungsfeld ist schmaler als die anderen, so daß der Stabwerkrahmen aus Platznot vom Pult überschritten wird und auf der rechten Seite ganz weggelassen werden mußte.

Auffallend ist der betonte Gegensatz zwischen offenem und geschlossenem Buch und offenem und geschlossenem Pult in den beiden Reliefs mit den Bischöfen. Eine schlüssige Deutung dieses Sachverhaltes ist mir nicht bekannt.⁴

Der Aufgang zum Kanzelkorpus führt über eine rechts um den Arkadenpfeiler aufsteigende Treppe. Die Treppenunterseite ist glatt. Die Stufenwangen sind mit einem fortlaufenden Blendmaßwerkband verziert. Das Treppengeländer besteht aus durchbrochenem Fischblasenmaßwerk, das durch senkrechte Stäbe in mehrere Felder unterteilt ist und als oberen Abschluß einen profilierten Handlauf besitzt. In der Mitte des obersten Feldes knickt der Handlauf um, führt senkrecht nach oben bis in die Höhe des Brüstungsgesimses und läuft dann waagrecht – in das Brüstungsgesims übergehend – weiter. So ergibt sich statt der für Treppengeländerfelder üblichen Parallelogrammform eine Winkelform. Dieses Feld ist nicht durchbrochen, sondern trägt auf ebenem Grund ein flaches Relief, das einen Weinstock mit Blättern und Trauben zeigt.⁵ Hiermit ist vielleicht – dem „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ antithetisch gegenüberstehend – der „Baum des Lebens“ als Erlösungsmotiv gemeint, der oft als Weinstock⁶ abgebildet wird. Sicher jedoch läßt sich das Rebenrelief als Sinnbild des Opfertodes Christi verstehen, mit dem er die Menschheit von der

³ Die – wie in allen fünf Feldern – glatte Grundfläche des Reliefs ist hier im rechten Drittel – versuchsweise(?) – tremoliert.

⁴ *Dinkelacker* 1978, S. 21, gibt dafür folgende Interpretation: „Wahrscheinlich ist damit die Schlüsselgewalt der Zeugen versinnbildlicht, denen von Jesus die Vollmacht, mit letzter Gültigkeit Sünden zu vergeben oder zu behalten, übertragen wurde.“

Auch die Päpste Gregor und Alexander im ersten und dritten Brüstungsfeld haben ein offenes und ein geschlossenes Buch.

⁵ Vgl. das ähnliche Feld der Kanzel in *BOLL*, S. 103 f.

⁶ Vgl. *Engelhardt* 1974, S. 40–49; *Lurker* 1976, S. 84 f., 96.

Erbsünde befreit hat, die durch den am Kanzelfuß dargestellten Sündenfall in die Welt gekommen ist.

Die hölzerne Türe zwischen Kanzelkorpus und Treppe samt ihren Beschlägen und der ebenfalls aus Holz hergestellte Schalldeckel stammen aus dem Jahr 1668. Der Schalldeckel wird von der Statuette des auferstandenen Christus bekrönt; in der linken Hand hält der Auferstandene die Weltkugel, in der rechten die Stange der abgebrochenen Kreuzfahne.

Außen trägt der Schalldeckel die Inschrift: *SEELIG/SEINDT DIE/GOTTES WO/RTTHÖREN/VNNDT BE/WAHREN LV/CAE 11 CAP*

innen die Inschrift: *Gott zu Ehren gestiff/tet von Daniel Wunde/rlich · Bürgermeister · Allhile inn Marppach · unndt/Clara Anna Endrisen · /Seiner Hauß Frauen · in diesem · 16/68 · Jahr.*

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen In den Jahren 1926–28 wurde unter Ernst Fiechter eine Gesamtrenovierung der Kirche durchgeführt; die Ausstattung, darunter auch die Kanzel, wurde 1929 wiederhergestellt.⁷ Der gewundene Ast in der Kehle des Fußgesimses und der Rankenvorhang vor der Konsole (= Baumkrone) waren stark beschädigt, der letztere fehlte teilweise ganz, im Schaft waren große Löcher.⁸

Die Brüstungsreliefs weisen einige kleinere Beschädigungen auf: In den ersten vier Feldern fehlen die Schuhspitzen, im vierten Feld fehlen zusätzlich die Nasenspitze und der Hutrand, im fünften Feld fehlt die Zeigefingerkuppe der rechten Hand. An den architektonischen Teilen des Kanzelkorbes und des Treppengeländers sind nur unbedeutende Bestoßungen und Ergänzungen zu erkennen.

Drei Fragmente der Statuetten von Adam und Eva werden in der Sakristei aufbewahrt.⁹ 1980 hat man die Fragmente zu vollständigen Figuren ergänzt, die praktisch Neuschöpfungen gleichkommen, und davon Kopien hergestellt, die seither die Kanzel komplettieren.¹⁰

71–74

Forschungslage, Stil, Datierung Da die Kanzel zusammen mit dem Langhaus errichtet worden ist (siehe unten), soll zunächst die Baugeschichte der Kirche betrachtet werden: Aus der Inschrift eines an der Westseite des Turms unter dem ersten Kranzgesims eingemauerten Steines erfahren wir: *anfang · des · kors · 1450/anfang ·*

⁷ Vgl. Unterlagen über die Alexanderkirche beim LDA in Stgt.

⁸ Den Zustand vor der Renovierung von 1929 zeigen die Fotos 1051a u. b des LDA in Stgt. Die Ergänzungen sind am Original an der dunkleren Farbe und an dem an vielen Stellen an der Oberfläche sichtbaren Drahtgerüst zu erkennen.

⁹ Höhe der drei Statuettenfragmente: Eva: Rumpf 33 cm, Kopf 14 cm; Adam: Rumpf 33 cm. Heinrich Merz hat Adam und Eva 1845 noch an der Kanzel gesehen (Merz 1845, S. 282); Konrad Dietrich Haßler berichtet 1863, daß die Statuetten zerbrochen in der Sakristei aufbewahrt werden (Haßler 1863, S. 161).

¹⁰ Ausgeführt wurden die Arbeiten von dem Bildhauer Unkauf, Remseck-Hochberg. Die neuen Statuetten sind bezeichnet: *E 1980*.

der · kirchen · 1463/anfang · des · turns · 1481.¹¹ Eine weitere Jahreszahl, 1453, steht auf einem Quader an der Südwestecke des Langhauses. Mit Hilfe dieser Daten, des Baubefundes, motivischer Merkmale und der politischen Geschichte der Stadt läßt sich die Baugeschichte der Kirche folgendermaßen rekonstruieren: Um die Kirche auch während der Bauarbeiten benützen zu können, erfolgten der Abbruch des Vorgängerbaus und der Neubau in Etappen. Die erste Planung sah nur den Neubau des Chors und der Sakristei vor sowie eine Verbreiterung des bestehenden romani-schen Langhauses und dessen Einwölbung. Diese Maßnahmen wurden unter der Leitung des Stuttgarter Baumeisters Aberlin Jörg durchgeführt¹² und waren gegen 1460 abgeschlossen.¹³

1462 geriet Graf Ulrich V. von Württemberg nach der verlorenen Schlacht bei Seckenheim in pfälzische Gefangenschaft, aus der er sich 1463 gegen ein hohes Lösegeld freikaufen konnte. Außerdem mußte er Marbach an den Pfalzgrafen Friedrich den Siegreichen verpfänden, von dem er die Stadt dann als Lehen erhielt (erst 1504 kam Marbach wieder unter württembergische Oberhoheit).¹⁴ Gerade in dieser besonderen politischen Lage der Stadt entschloß man sich 1463, die ursprüngliche Planung der Baumaßnahmen an der Alexanderkirche zu erweitern und das Langhaus unter Einbeziehung der 1453 angebauten Einsatzkapellen völlig neu zu erstellen.

Dieser Vorgang ist in Zusammenhang mit einer verstärkten Präsenz des württembergischen Grafen in Marbach zu sehen, der die Stadt – wohl um seinen Besitzanspruch zu unterstreichen – zu seiner Nebenresidenz ausbaute.¹⁵ *Koepf* dagegen geht in Verkennung der Situation davon aus, daß beim Langhausneubau die kurpfälzische Herrschaft als Bauherr auftrat und die Ausführung in die Hände pfälzischer Bauleute legte.¹⁶ Doch die Steinmetzzeichen im Langhaus, die *Koepf* für „rheinpfälzische Meister“ in Anspruch nimmt¹⁷, kommen nur in Württemberg vor. Und die Halbfigur als Gewölbekonsol ist eine württembergische Entwicklung, keine pfälzische, wie *Koepf* meint.¹⁸ Das Marbacher Langhaus ist ein württembergischer Bau, für den es kein pfälzisches Vorbild gibt.¹⁹ Es war spätestens 1481, als man mit dem Turmbau begann, weitgehend vollendet.

¹¹ *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 79f. Nr. 121, Abb. 53.

¹² Das Sparrenwappen der Baumeisterfamilie Jörg findet sich zweimal im Chor, einmal in der Sakristei.

¹³ Soweit folge ich *Koepf* 1950, S. 8–11.

¹⁴ *Munz/Kleinknecht* 1972, S. 51–53, 77f.

¹⁵ Vgl. *Schäfer* 1982, S. 36f.; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 66f. Nr. 99, S. 79f. Nr. 121.

¹⁶ *Koepf* 1950, S. 11–14, 17–20; *Koepf*: Alexanderkirche 1950, S. 66; *Koepf* 1958, S. 53f.; *Koepf* 1972, S. 8–11, 16–19.

¹⁷ *Koepf* 1950, S. 18f.; *Koepf* 1972, S. 18f.

¹⁸ *Koepf*: Konsolen 1961, S. 173–176. – Gegen die von *Koepf* vertretene These, die „Rheinpfalz“ sei das Ursprungsgebiet der schwäbischen Halbfigurenkonsolen, erheben Einspruch: *Wolf* 1971, S. 232–237 Anm. 339–342; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. XXXVf.

¹⁹ Gegen *Koepfs* Ansicht, daß pfälzische Werkleute das Marbacher Langhaus errichtet haben, wenden sich: *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 159, bes. Anm. 519; *Wolf* 1971, S. 234ff. Anm. 342, bes. S. 236f.; *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 80 Nr. 121 Anm. 7; vgl. auch *Reiners* 1955, S. 276. >

Die Entstehungszeit der Kanzel wird schon 1866 vom Verfasser der Oberamtsbeschreibung mit der Bauzeit der Kirche gleichgesetzt.²⁰ Diese Ansetzung ist richtig, denn für die Gleichzeitigkeit von Langhauspfeiler und Kanzel gibt es mehrere Hinweise: Die Treppenstufen sind im Verband mit den Werksteinen des Kanzelpfeilers gemeißelt worden, auch die im Vergleich mit den übrigen Arkadenpfeilern geringere Sockelhöhe und die erst oberhalb der Kanzel beginnenden Hohlkehlen an den Diagonalseiten des Pfeilers (= Profil der Langhausarkaden) deuten darauf hin, daß die Kanzel von Anfang an geplant war. Der dem Pfeiler vorgelegte Dienst nimmt dagegen keine Rücksicht auf die Kanzel: An der Kanzelkonsole ist der Platz für den Dienst ausgespart²¹, und im Korpus hat man den Dienst – wie die Spuren am Pfeiler deutlich zeigen – nachträglich bis in Schulterhöhe wieder abgespitzt, um den Raum für den Prediger etwas zu erweitern.

Der Befund ergibt demnach, daß die Treppenstufen zusammen mit dem Langhauspfeiler – spätestens also um 1470 – gearbeitet und versetzt worden sind. Damals muß die gesamte Kanzelanlage im Entwurf schon vorgelegen haben. Kanzel und Treppengeländer dürften dann gleichzeitig mit dem Langhaus geschaffen und nach dessen Vollendung um 1480 aufgestellt worden sein.²² Wäre die Errichtung einer Kanzel erst nach der Fertigstellung des Langhauses in Betracht gezogen worden, hätte man den erst ein Jahrzehnt zuvor aufgeführten Kanzelpfeiler kaum ausgetauscht, um die genannten Änderungen vornehmen zu können, denn sie sind für die Aufstellung der Kanzel nicht unbedingt erforderlich.

Laut Walter Zimmermann soll die Marbacher Kanzel der ehemaligen Kanzel der evangelischen Schloßkirche in MEISENHEIM (Rheinland-Pfalz) ähnlich sein, deren vier Brüstungsfelder (um 1490) erhalten sind.²³ Die vier Sandsteinplatten zeigen Halbfigurendarstellungen der Kirchenväter, um deren Köpfe Spruchbänder wehen; bekrönt werden sie von Maßwerkbaldachinen, die nahezu die ganze obere Hälfte der Platten einnehmen.²⁴ Zwischen den vier Reliefs und den Marbacher Brüstungsfeldern bestehen jedoch weder im Aufbau noch im Stil irgendwelche Beziehungen.²⁵

Wegen der Ähnlichkeit des Langhauses mit dem der Stuttgarter Stiftskirche hält Schabl (1966, S. 243) es für wahrscheinlich, daß es ebenfalls unter der Leitung Aberlin Jörgs errichtet worden ist.

Ungeklärt ist bislang, ob die Meister, auf die sich die Meisterschilde Z21 und Z22 am Gewölbeansatz des östlichen Langhausjoches beziehen, nur für die Einwölbung oder auch für andere Bauteile des Langhauses verantwortlich waren. (Zum weiteren Auftreten von Z21 siehe: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 20 unten.)

²⁰ OAB Marbach 1966, S. 118. – Koepf (1950, S. 15) und Adelman (1977, S. 167) datieren die Kanzel „zwischen 1480 und 1490“; die Datierungen „um 1500“ (Hootz 1959, S. 376; Mielke 1984, S. 310) und „Anfang 16. Jh.“ (Hootz 1977, S. 402) liegen zu spät.

²¹ Konsole und Fußplatte sind nicht im Zusammenhang mit Teilen des Pfeilers gemeißelt worden.

²² Spätestens 1486, als eine Prädikatur in die Alexanderkirche gestiftet wurde (Munz/Klein-knecht 1972, S. 71), wird die Kanzel vollständig aufgebaut gewesen sein.

²³ Inv. Kreuznach 1935, S. 254.

²⁴ Abgebildet in: Inv. Kreuznach 1935, Abb. 181.

²⁵ In der Flächenaufteilung gleichen die MEISENHEIMER Reliefs eher den älteren Kanzelbrü-

Hans *Koepf* sieht in Marbach oberrheinische Nachklänge der Gerhaertschule und einen Zusammenhang mit der Kanzel in der **WAIBLINGER** Michaelskirche.²⁶ Doch gerade die wichtigsten Neuerungen Nicolaus Gerhaerts, die Raumhaltigkeit der Figuren mit tief hinterschnittenen Formen und die starke Individualisierung der Köpfe, lassen die Marbacher Kanzelreliefs ebenso wie die Fragmente von Adam und Eva vermissen. Mit den **WAIBLINGER** Brüstungsfeldern verbindet die Marbacher Kanzel nur die ähnliche Gestaltung des Stabwerkrahmens, die in Neckarschwaben häufig anzutreffen ist²⁷, und eine Verwandtschaft in der Bildung mancher Gewandfalten; stilistisch bestehen zwischen Marbach und **WAIBLINGEN** aber keine näheren Beziehungen.

Auf den Reliefs der Marbacher Kanzel sitzen alle Figuren frontal dem Betrachter zugekehrt – bei anderen Kanzeln mit Reliefdarstellungen der sitzenden Kirchenväter, wie in **STUTTGART**, **WAIBLINGEN**, **TÜBINGEN**, **URACH**, **HERRENBERG**, **WEILHEIM** oder **DENKENDORF**, stehen die Sitze der Kirchenlehrer, mit zwei Ausnahmen in **DENKENDORF**, immer weitgehend parallel zur Reliefebene. In Marbach sind die Gelehrten statuenhaft auf Sockel gesetzt. Die Räume, die Studierstuben, in denen sie sich aufhalten, werden nicht gekennzeichnet; selbst die Pulte der beiden Bischofsreliefs haben eher einen attributiven Charakter.

An den Marbacher Brüstungsreliefs lassen sich zwei Hände unterscheiden: Die ersten drei Reliefs und die beiden letzten gehören jeweils zusammen.²⁸ Die erste Gruppe ist plastisch besser durchgeformt und ihr Aufbau ist klarer. Die Gewandsäume schwingen jeweils – etwas schematisch – in weiten S-Formen von der einen zur anderen Körperseite und bestimmen so die Komposition.²⁹ Der zweiten Gruppe fehlt die Klarheit im Aufbau, zudem wirken die Figuren platter, mit einer mehr in eine Ebene zusammengedrückten Oberfläche.³⁰ Dennoch sind die Reliefs eng miteinander verwandt: Man vergleiche nur den regelmäßig vorkommenden wellenförmig angehobenen Gewandsaum, unter dem eine Schuhspitze hervorschaut, und die darüber

stungen von **ST. WENDEL** (dat. 1462), **ST. GOAR** (um 1460) und **KOBLENZ-MOSELWEISS** (um 1467). Die Darstellung in Halbfigur, die bei neckarschwäbischen Steinkanzeln nicht vorkommt, erinnert wieder an die Kanzel in **ST. WENDEL** und an die zeitlich den **MEISENHEIMER** Reliefs nähergelegenen Kanzeln in **WORMS-HERRNSHEIM** (dat. 1489) und **RUPPERTSBERG** (um 1510).

²⁶ *Koepf*: Alexanderkirche 1950, S. 66f.

²⁷ Siehe S. 25.

²⁸ Diese Einteilung entspricht auch der Konstruktion der aus drei Werkstücken bestehenden Kanzelbrüstung.

²⁹ Ein derartiger wechselseitiger S-Schwung des Mantels bestimmt beispielsweise auch den formalen Aufbau der meisten Figuren von drei Apostelgruppen aus Terracotta in Neckarmühlbach, um 1415, Neudenau, um 1420, und Billigheim, um 1440, alle im Kreis Heilbronn (Lit.: *Schnellbach* 1931, S. 79–83, 140, 158f., 160, Abb. 68–74, 76; *Gräf* 1983, S. 120f., 151, 156f. mit Abb. aller Figuren). Möglicherweise gehen die Sitzfiguren der Marbacher Kanzel auf ähnliche Vorbilder zurück.

³⁰ Ein weiterer Unterschied zeigt sich an den Figurenkonsolen: Alle Schrägen des Sockelprofils der drei ersten Felder sind tremoliert, das Sockelprofil der zwei letzten Felder hat dagegen durchgehend eine glatte Oberfläche.

erscheinende Faltenrolle oder die Bildung der Augenpartie und der Haare und Fransen.

Die spätgotischen Statuetten von Adam und Eva lassen sich wegen der stilistischen Eigenheiten des Evakopfes, die trotz der Beschädigungen vor ihrer „Restaurierung“ deutlich zu erkennen waren, den Bildhauern der Brüstungsreliefs zuweisen. Bei der Herstellung der Bauplastik der Alexanderkirche, den Gewölbekonsolen und den Schlußsteinen, waren die Schöpfer der figürlichen Kanzelteile nicht beteiligt.

Die Marbacher Kanzel ist zwischen 1470 und 1480 (wobei die figürlichen Teile eher am Ende dieser Zeitspanne entstanden sein dürften) von neckarschwäbischen Steinmetzen geschaffen worden; auf eine auswärtige Herkunft des Stiles oder des Kanzeltyps deutet nichts hin.

Literatur Denkmale 1841, S. 122. – Merz 1845, S. 282. – Haßler 1863, S. 161. – Lotz 1863, S. 267. – OAB Marbach 1866, S. 118. – Otte 1883, S. 299. – Keppler 1888, S. 210. – KAD Neckarkreis 1889, S. 385. – KAD Tafelband 1: Neckarkreis 1889, Taf. 73 (Treppengeländer). – Kgr. Württ. 1904, S. 461. – Erbe 1905, S. 18. – Dehio 1908, S. 268. – Gradmann 1914, S. 62. – Dehio 1920, S. 290. – Rademacher 1921, S. 181 f. – Förstner 1923, S. 128 f. – Baum 1925, S. 14. – Dehio 1925, S. 288. – Gradmann 1926, S. 89. – Fiechter 1928, S. 10. – Fiechter 1930, S. 35. – Inv. Kreuznach 1935, S. 254. – Koeppf 1950, S. 15 f., 20, Abb. S. 9. – Koeppf: Alexanderkirche 1950, S. 66 f. – Gradmann 1955, S. 101. – Dehio/Gall 1956, S. 31. – Brunner 1957, S. 274. – Wiedermann 1957, S. 16. – Hootz 1959, S. 376. – Zeller/Windstosser 1959, S. 8 f. – Koeppf 1963, S. 68, 130. – Poscharsky 1963, S. 40 Anm. 75. – Dehio/Piel 1964, S. 303. – Adriani 1966, S. 60, 107. – Schabl 1966, S. 244. – Börsch-Supan 1967, S. 174. – Brunner 1967, S. 370. – Gradmann 1970, S. 63. – Hootz 1970, S. 402. – Keller 1970, S. 27. – Wiedermann 1971, S. 13. – Koeppf 1972, S. 14 f., 19, Abb. S. 17. – Munz/Kleinknecht 1972, S. 69. – Adelman 1977, S. 167. – Hootz 1977, S. 402. – Dinkelacker 1978, S. 19–21, Abb. S. 3, 20. – Brunner/Reitzenstein 1979, S. 408. – Zeller/Uhland-Clauss 1982, S. 8 f. – Leicht 1984, S. 100. – Mielke 1984, S. 310. – Gräf 1986, S. 187. – Otto 1988, S. 167 f.

23

[Abb. 84, 85]

MARKGRÖNINGEN-UNTERRIEXINGEN (Krs. Ludwigsburg)

ev. Pfarrkirche

Standort Die Kanzel befindet sich in der Mitte der Nordwand des flachgedeckten Langhauses – eingewängt zwischen zwei Fenstern.

Zur Beantwortung der Frage, wo der ursprüngliche Platz der Kanzel war, müßten erst umfangreiche Untersuchungen zur bislang völlig ungeklärten Baugeschichte der Kirche durchgeführt werden. Zweifellos jedoch ist die Situation, so wie wir sie jetzt vorfinden, erst nachträglich geschaffen worden.¹

Material Sandstein.

¹ Siehe auch unten: Forschungslage, Stil, Datierung.

Beschreibung Die Kanzel der Unterriexinger Pfarrkirche ist eine Konsolenkanzel, deren Brüstungsfelder ursprünglich maßwerkgeschmückt waren.

Die Konsole hat eine rechteckige Grundform. Von der Seite betrachtet, erscheint ihre Kontur s-förmig (karniesähnlich), und von vorn gesehen, ergibt sich ein hochrechteckiger Umriss mit nach außen umgebogenen oberen Rändern. Die Konsole endet mit einer flachen Rechteckplatte.

Darauf liegt die Fußplatte, die eine weit größere Grundfläche als die Konsole und einen von ihr abweichenden Grundriß besitzt. Ihre beiden Seitenteile stehen ebenfalls senkrecht zur Wand, doch die Frontseite ist zweiteilig und hat in der Mitte eine flache Spitze. Die Profilierung besteht auf den beiden inneren Seiten aus einer tiefen Kehle, einer flachen Kehle und einer abschließenden Platte; auf den äußeren Seiten tritt an die Stelle der zwei Kehlen eine große, flache Kehle.

Die Brüstung erstreckt sich über drei Seiten; nach Osten ist der Kanzelkorb zur Treppe hin offen. Die glatten Brüstungsfelder werden von einfachen Leisten umrahmt. Das zweite Feld enthält in seinem obersten Teil, gleich an das Brüstungsgesims anschließend, einen leeren Schild, der ursprünglich wohl mit dem Wappen des Stifters bemalt war.

Von der Treppe sind nur die Stufen erhalten; sie sind einzeln gearbeitet und haben eine abgerundete Unterseite, so daß sich in der Untersicht eine Reihe konvex vorgewölbter Elemente ergibt. Das hölzerne Treppengeländer wurde zusammen mit einer späteren Holztreppe geschaffen, die einen Teil der älteren Steintreppe verdeckt und nur die vier obersten Stufen freiläßt.

Da die Stufen recht schmal sind und der Kanzelkorb nicht sehr tief ist, mußte man, um die Benutzung der Kanzel zu ermöglichen, die Wand aushöhlen. Im Bereich des Kanzelkorbes greift die Höhlung aus Platznot sogar in das angrenzende Fenstergerüst ein.

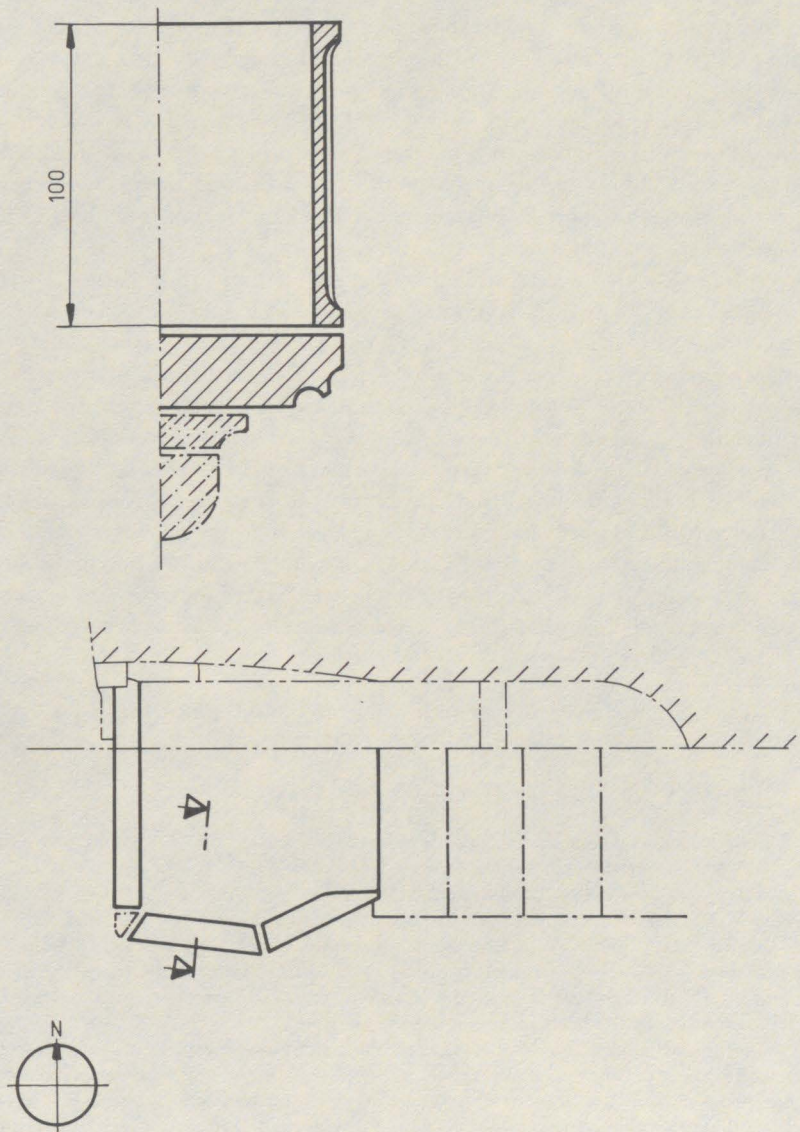
Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Bei einer Kirchenrenovierung durch den Stuttgarter Architekten Bruno Taut im Jahre 1906 hatte der Innenraum eine gewagte Farbgestaltung erhalten.² An den Brüstungsfeldern der Kanzel waren die Spuren abgemeißelten Maßwerks durch eine kräftige, blaugüne Farbe vom blaß gestrichenen Grund abgesetzt.

84

Seit der Renovierung von 1985 ist die Kanzel in einer bräunlichen Steinfarbe angestrichen, mit grünen, dunkelbraunen und weißen Umrandungslinien der vertieften Brüstungsfelder und einer Trennlinie zwischen Fußplatte und Brüstung.³

² Weber 1986, S. 4f.

³ Zu früheren Veränderungen der Kanzel siehe unten: Forschungslage, Stil, Datierung.



G 28 UNTERRIEXINGEN ev. Pfarrkirche

Forschungslage, Stil, Datierung⁴ *Dehio/Piel*, *Schabl* und *Adelmann*⁵ bezeichnen die Kanzel als spätgotisch beziehungsweise gotisch, *Otto*⁶ dagegen kann an ihr keinerlei typisch spätgotische Merkmale erkennen. In gewissem Sinne haben beide Seiten recht, denn die Kanzel mußte eine gravierende Umgestaltung über sich ergehen lassen. 1628 ist die spätgotische Turmchoranlage erweitert worden⁷, was wohl weitgehend einem Neubau der Kirche gleichkam.⁸ Die Kanzel wird damals noch nicht an ihren jetzigen Platz gekommen sein, sonst hätte man sie besser in die Planung einbezogen und auf ein günstigeres Verhältnis zu den benachbarten Fenstern geachtet, vor allem aber wäre ihre Einbindung in die Wand und deren Aushöhlung nicht so stümperhaft vorgenommen worden.

Im spätgotischen Langhaus, das sehr klein gewesen sein wird, hatte die Kanzel ihren Standort vermutlich am Triumphbogen, und dort konnte sie auch nach Errichtung des neuen Langhauses im Jahre 1628 bleiben, bis – wahrscheinlich 1685⁹ – eine Empore eingebaut wurde. Dann war die Kanzel im Weg, denn die Empore erstreckte sich nicht nur über die West- und Südwand, sondern auch quer vor dem Triumphbogen über die ganze Ostwand des Langhauses. Nun wurde die Kanzel an ihren heutigen Platz an der Nordwand versetzt, als neuer Mittelpunkt des Gotteshauses, an drei Seiten von Emporen umgeben. Dabei hat man die spätgotische Kanzel aber nicht unverändert übernommen; zum alten Bestand gehören nur die aus zwei Stücken bestehende Fußplatte und die drei Brüstungsplatten. Die Konsole und die Treppenstufen sind – wie ihre Form ausweist – Zutaten des 17. Jahrhunderts.¹⁰ Doch auch die wiederverwendeten Teile sind abgeändert worden. Die Fußplatte hatte früher eine

⁴ Da die Baugeschichte der Kirche (und der Kanzel) nicht geklärt ist, ist die folgende Untersuchung – auf dem vorgefundenen Bestand aufbauend – auf viele Vermutungen angewiesen.

⁵ *Dehio/Piel* 1964, S. 503; *Schabl* 1966, S. 268; *Adelmann* 1977, S. 169.

⁶ *Otto* 1981, S. 16.

⁷ Bauinschrift über dem Südportal. Vgl. *Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 393 f. Nr. 636.

⁸ Diese Ansicht vertritt auch Markus *Otto* (vgl. *Otto* 1981, S. 15 f.).

⁹ Mit der Jahreszahl 1685 ist sowohl der „Grafenstuhl“ bezeichnet, als auch zwei in kalligraphischer Manier ausgeführte Inschriften an der südlichen und nördlichen Chorwand.

¹⁰ Möglicherweise hatte man die Kanzel schon bei der Kirchenerweiterung 1628 ein erstes Mal verändert, und die Treppenstufen und die erste Brüstungsplatte stammen aus dieser Zeit, denn die erste Brüstungsplatte zeigt auf der Innenseite die gleiche, von den anderen Brüstungsplatten abweichende Oberflächenbearbeitung wie die Stufen.

So könnte man die ehemalige Maßwerkaufgabe der ersten Brüstungsplatte als Versuch werten, sie an die vorhandene Brüstung anzugleichen, während die Abweichung der unteren Rahmenleiste, die bei der ersten Platte höher ist als bei den übrigen Platten und zum vertieften Feld hin statt einer Rundung eine Schräge besitzt, lediglich als eine Ungenauigkeit zu erklären ist. (Natürlich könnte die gleiche Oberflächenstrukturierung der ersten Brüstungsplatte und der Stufen auch von einer Überarbeitung der Platte in der Zeit, als die Stufen hergestellt wurden, herrühren.)

Jedenfalls kann die erste Brüstungsplatte nicht erst für die jetzige Aufstellung der Kanzel hergestellt worden sein, denn in diesem Falle hätte man sie sicher besser angepaßt, und der wenig fachgerechte Anschluß zur zweiten Brüstungsplatte wäre nicht nötig gewesen, außerdem hätte man dann von vornherein auf die Maßwerkaufgabe verzichtet.

sechs- oder achtseitige Grundform und wurde nun für die neue Kanzel seitlich zurechtgestutzt. Die drei Brüstungsfelder waren mit Maßwerkaufgaben verziert, die man, da sie nicht mehr zeitgemäß waren, abgeschlagen hat, allein das Stifterwappen hat man geschont. Weil man beim Beseitigen des Maßwerkschmuckes nicht gerade sorgfältig vorgegangen ist¹¹, sind die Umrisse der Figurationen noch deutlich zu sehen.¹² Die Art der Maßwerkfiguren und der Fußplattenprofilierung läßt darauf schließen, daß die ältesten Teile der Kanzel frühestens in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts entstanden sind.

Die Treppenanlage hat ihre heutige Gestalt 1896/97 erhalten, als der den Triumphbogen verstellende Teil der Empore beseitigt wurde.¹³ Denn jetzt mußte die isoliert in der Nordwestecke des Schiffes liegende Empore durch eine neue Treppe zugänglich gemacht werden. Dazu führte man eine Holztreppe senkrecht auf die Nordwand zu, errichtete dort einen Treppenabsatz, von dem aus einerseits die Kanzel über den oberen Teil ihrer alten Steintreppe zu erreichen ist, und andererseits eine neue, ostwärts wegführende Holztreppe die Empore erschließt.

Literatur Dehio/Piel 1964, S. 503. – Schabl 1966, S. 268. – Wiedermann 1969, S. 29. – Adelman 1977, S. 169. – Otto 1981, S. 16.

24

[Abb. 86, 87]

MÖSSINGEN (Krs. Tübingen)

ev. Pfarrkirche St. Petrus und Paulus

Standort Bis zur Neugestaltung des Kircheninnern 1971/72 befand sich die Kanzel an der Südseite des Triumphbogens. Ihre steinerne Treppe (mit hölzernem Geländer) führte vom Chor aus geradlinig in den Korpus.¹ Doch ihr ursprünglicher Standort wird das nicht gewesen sein; wahrscheinlich kam die Kanzel erst beim Einbau der Emporen von der Mitte der südlichen(?) Wand des einschiffigen, flachgedeckten Langhauses an den Triumphbogen. 1971/72 wurde sie – mit gekürztem Fuß – an der Nordseite des Triumphbogens aufgestellt.

Material Sandstein.

Beschreibung Die Kanzel ist einstützig, hat eine reich profilierte Fußplatte und glatte, stabgerahmte Brüstungsfelder.

¹¹ Auch die Rahmenleisten sind überarbeitet worden, wie ihre völlig unebene Oberfläche zeigt.

¹² Besonders gut waren die Maßwerkfiguren vor der letzten Renovierung zu erkennen.

¹³ Weber 1986, S. 4.

¹ Vgl. die vor 1971/72 aufgenommene Fotografie Nr. 67/038 von H. Hell, Reutlingen.

Der Kanzelsockel war ein quadratischer Block, der oben durch abgeschrägte Ecken in ein Achteck übergeführt wurde. Jede zweite Seite des achteckigen Schaftes hatte eine tiefe Kehlung. Die glatten Seiten waren oben, wo sich der Schaft trichterförmig zu einer schlanken Konsole erweiterte, mit einem eingetieften Dreipaß verziert.² Zwischen der Konsole, die den senkrechten Zug des Schaftes fortsetzte, und der Fußplatte mit ihrer waagrechten Profilierung gab es einen auffallenden Bruch.

Bei der Neuaufrichtung wurde vom Kanzelfuß nur noch ein kurzes Stück vom unteren Ende des Schaftes wiederverwendet. Um den Kontrast zwischen der kleinen Schaftfläche und der größeren Fußplatte zu mildern, hat man eine neue „Konsole“ hinzugefügt, bestehend aus einer ausladenden, leicht konkav gewölbten Schräge und einer Platte. Zusammen mit dem neuen Zwischenstück erscheint die stufenförmig sich verbreitende Fußplatte heute gleichsam als Konsole. Zu den Profilformen des Fußgesimses gehören auch Rundstäbe und Dreieckstäbe, die sich an den Ecken gegenseitig durchdringen.

Der achtseitige Korpus hat an fünf Seiten eine Brüstung mit glatten Feldern, eingefast von kräftig profilierten Rahmen. Die Rundstäbe an den Ecken stehen auf gedrehten Sockelchen.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Bis 1971/72 war die Kanzel mit volkstümlich primitiven Holzfiguren des 17. Jahrhunderts geschmückt³, am Kanzelfuß der auferstandene Christus mit der Siegesfahne, an den vier ersten Brüstungsfeldern die vier Evangelisten, stehend, mit den Symbolwesen zu ihren Füßen.⁴

Bei der Versetzung der Kanzel auf die andere Seite des Chorbogens hat man ihren Fuß leider stark gekürzt und das übriggebliebene Schaftfragment mit Hilfe eines neuen Zwischenstückes an die Fußplatte angepaßt.

Die rechte obere Ecke des vierten Brüstungsfeldes ist mit einem größeren Flickstück ergänzt worden. Ansonsten weist der erhaltene Rest der Kanzel nur kleine Beschädigungen und Ausbesserungen auf.

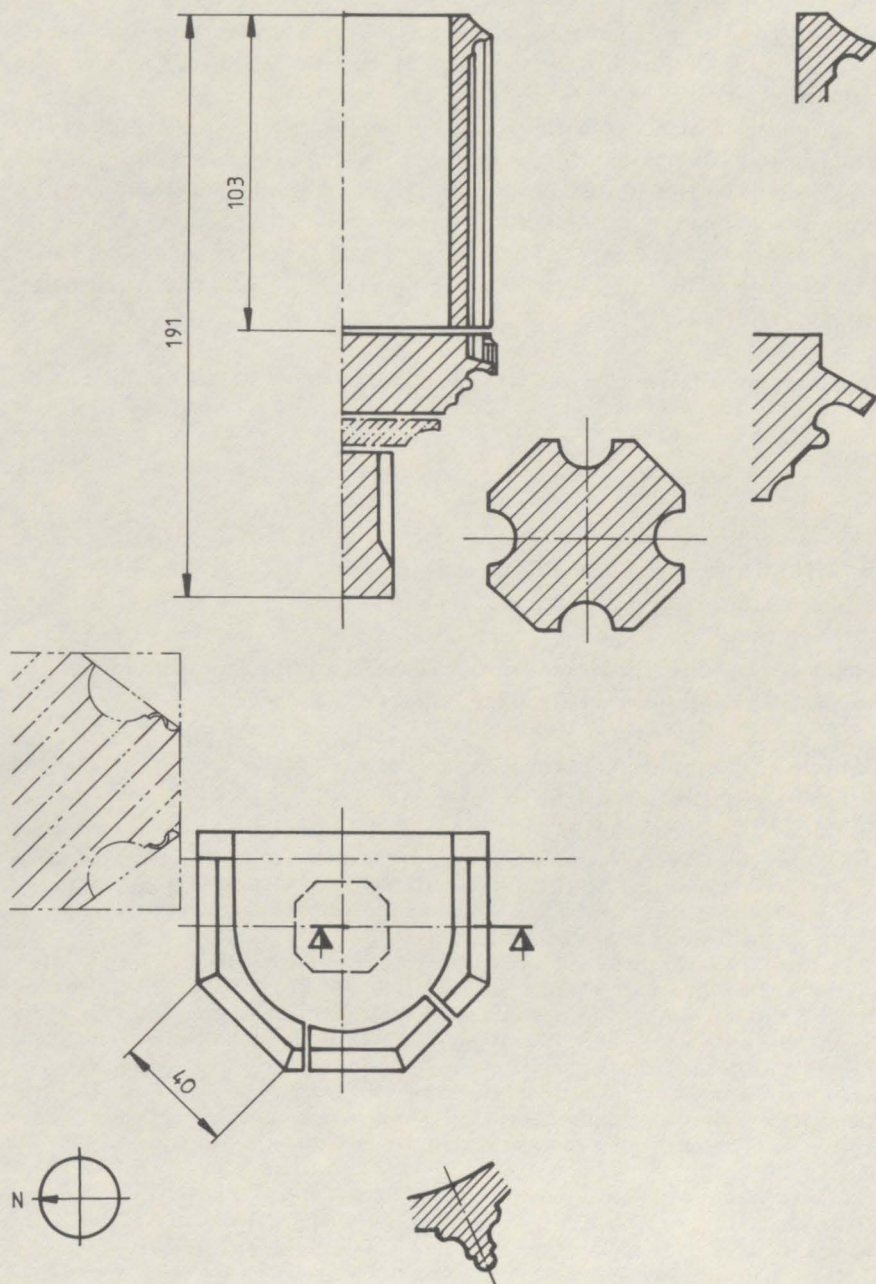
Forschungslage, Stil, Datierung In der Literatur wird die Kanzel als „alte, einfache Steinkanzel“ und einmal als „beachtlich“ und als „spätgotisch“ bezeichnet.

Mit Sicherheit ist sie von der Bauhütte, die den Kirchenbau ausgeführt hat, geschaffen worden, denn am Schaftfragment befindet sich zugeschmiert, aber deutlich erkennbar das Steinmetzzeichen Z23, das über den ganzen Bau verteilt noch sehr häufig

² Vgl. die vor dem 1. Weltkrieg von J. Masal, München-Gräfpling, gemachte Innenaufnahme der Kirche (ev. Pfarramt Mössingen).

³ Diesen Zustand der Kanzel zeigt eine Fotografie von H. Hell, Reutlingen (siehe oben Anm. 1). – Auf der von J. Masal vor 1914 aufgenommenen Fotografie (siehe oben Anm. 2) sind die Figuren (noch) nicht vorhanden.

⁴ *Schabl* (1966, S. 91) setzt nur die Christusfigur ins 17. Jh. und meint, daß die Evangelistenfiguren aus der 2. Hälfte des 15. Jhs. stammen. – Heute sind die fünf Figuren an der Langhaussüdwand aufgehängt.



G 29 MÖSSINGEN ev. Pfarrkirche

auftritt.⁵ Der für den Kirchenbau und somit auch für die Herstellung der Kanzel verantwortliche Meister hat sein Zeichen Z24 in einem Schild am Chor- und am Sakristeigewölbe angebracht.⁶

Die Entstehungszeit der Kirche wird durch zwei Daten eingegrenzt: Außen unter dem mittleren Chorfenster ist ein Stein eingelassen, dessen Inschrift mitteilt, daß der erste Stein dieses Gotteshauses am 26. Juni 1517 gelegt wurde⁷ – innen ist über dem mittleren Chorfenster die Jahreszahl 1522 angeschrieben, die sich vermutlich auf die spätgotischen Gewölbemalereien bezieht und jedenfalls die Vollendung des Chorbbaus voraussetzt.⁸ Die Kanzel wird in der zweiten Hälfte der Bauzeit entstanden sein, also um 1520/1522.

Literatur Keppler 1888, S. 296. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 284. – OAB Rottenburg 1900, S. 249. – Kgr. Württ. 1905, S. 443. – *Dehio/Gall* 1956, S. 210. – *Dehio/Piel* 1964, S. 324. – *Schabl* 1966, S. 91. – *Haar* 1973, S. 138, 139.

25a

[Abb. 88]

MÜHLACKER-LIENZINGEN (Enzkreis)

Frauenkirche

Standort Die Kanzel steht an ihrem ursprünglichen Platz an der Südwand des stützenlosen Langhauses; die Treppe verläuft von Ost nach West.

Material Sandstein (verschiedenfarbige Steine: weiß, braun, grünlich; Sockel und Fußplatte quergeflammt).

⁵ Am Südportal des Langhauses, an Langhaus- und Chorfenstern, an Chorstrebepfeilern, am Triumphbogen und am Chorgewölbe; teilweise ist es auf dem Kopf stehend eingemeißelt.

⁶ *Schabl* (1966, S. 91 u. S. 293 Nr. 71a, b) unterscheidet zwischen den beiden Meisterschilden; er irrt sich, die Zeichen sind gleich.

Weitere Werke, an denen das Zeichen vorkommt, geben *Klemm* (1882, S. 135 Nr. 214, u. *Klemm* in: KAD Neckarkreis 1889, S. 557, 558 Fig. 24) und *Wolf* (1971, S. 229) an. Bestätigen kann ich das Auftreten des Zeichens am Lettner der Tübinger Stiftskirche, und zwar an den Sockeln der beiden mittleren westlichen Pfeiler. Dagegen täuscht sich *Klemm*, wenn er sagt, das Zeichen finde sich in der Sulzer Stadtkirche, in Wirklichkeit ist der von ihm abgebildete, 1517 bezeichnete Meisterschild (*Klemm* 1882, S. 135 Fig. 158) im Chorgewölbe der ev. Pfarrkirche von Sulz-Bergfelden angebracht. Außer an den in der obigen Literatur genannten Werken erscheint Z24 zusammen mit anderen Zeichen am 1494 datierten Sakramentshaus der ev. Pfarrkirche in Eschach.

⁷ Die Inschrift des Steines lautet: SOLI DEO VIVO ET VERO AMEN/ANNO D(OMI)NI 1517 AN DEM 26 TAG/DES BRACH MONET WART GELET/DER ERST STAIN AN DISEM/GOTTES HVS·PETRVS VND PAVL(VS) PATR(ONI)

⁸ Das inzwischen verschwundene, 1527 datierte Altarziborium in der Nordwestecke des Langhauses war mit einem Meisterzeichen „signiert“, das von dem im Chor und in der Sakristei abwich (vgl. *Klemm* 1882, S. 134 Fig. 146a). Dieser Meister wird wohl erst nachträglich, d.h. nach Fertigstellung der Kirche, mit dem Einbau des Ziboriums betraut worden sein.

Beschreibung Die Lienzinger Kanzel ist einstützig, hat stabumrahmte, glatte Brüstungsfelder und eine geradlinige Treppe mit durchbrochenem Maßwerkgeländer.

Der sechseckige Kanzelfuß besitzt einen profilierten, sich nach oben zu stufenartig verjüngenden Sockel und einen Schaft mit vertieften, profilierten Seitenflächen und mit Eckstäben über zylindrischen Sockelchen. Die trapezförmigen Seitenflächen der Konsole werden von flachen Leisten eingefast. Den vier vorderen Konsolfeldern ist zartes Blindmaßwerk von unterschiedlicher Figuration einbeschrieben. Die beiden leeren hinteren Flächen der Konsole sind stärker geneigt und stecken zum Teil in der Wand.

An den Ecken des profilierten Fußgesimses sind vier Schilde mit je einer Ziffer der Jahreszahl 1482 angebracht. Drei Schilde sind nach rechts, der vierte ist nach links geneigt.

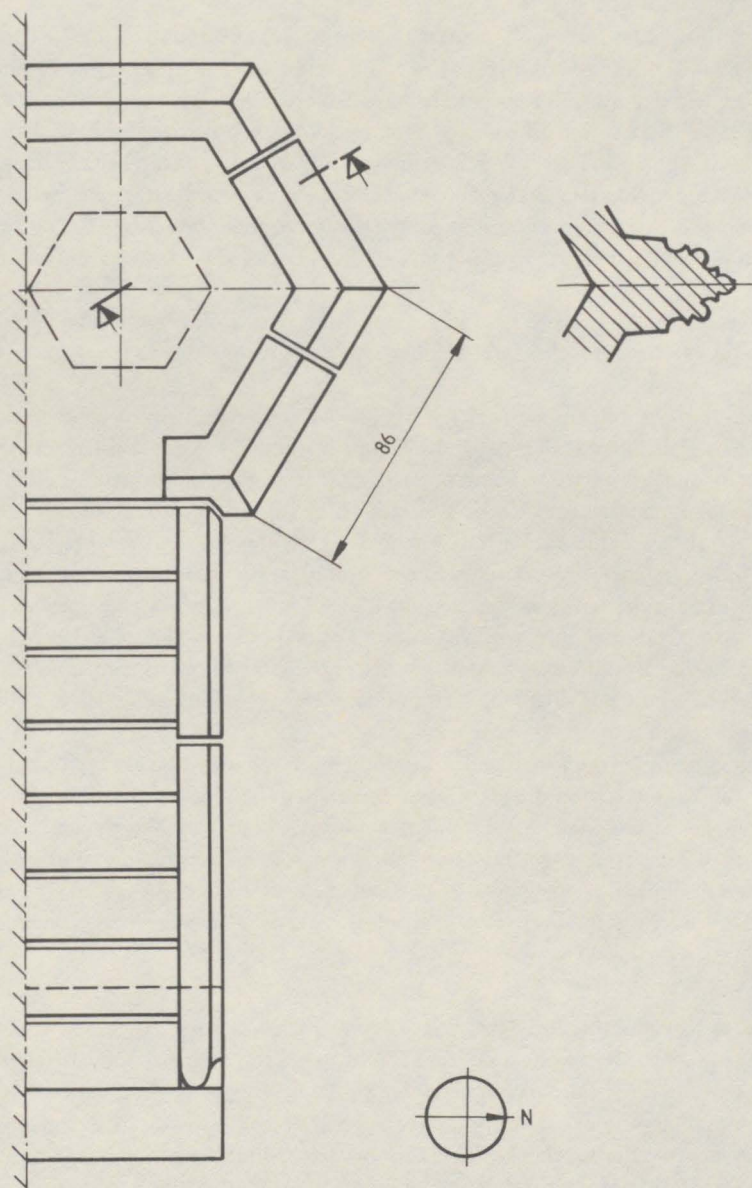
Der in der Grundform sechseckige Korpus ist an drei Seiten mit einer Brüstung umgeben und an einer Seite mündet die Treppe in den Korpus; die beiden rückwärtigen Seiten kamen wegen der Wand nicht zur Ausführung. Alle Brüstungsfelder sind gleich gestaltet. Seitlich werden sie von Eckstäben auf Zylindersockelchen begrenzt, denen als oberer Feldabschluß ein waagrecht verlaufender Stab entspricht. Etwas weiter innen, in einer etwas tieferen Ebene wird diese Rahmenform von schlankeren Stäben mit einfacherem Profil wiederholt und ein weiteres Mal von Dreieckstäben. Vom äußeren Rahmen unterscheiden sich die beiden inneren dadurch, daß sich ihre Glieder an den Berührungspunkten jeweils gegenseitig durchdringen. Die so umrahmten rechteckigen Felder sind glatt und leer. Den Abschluß bildet ein profiliertes Brüstungsgesims.

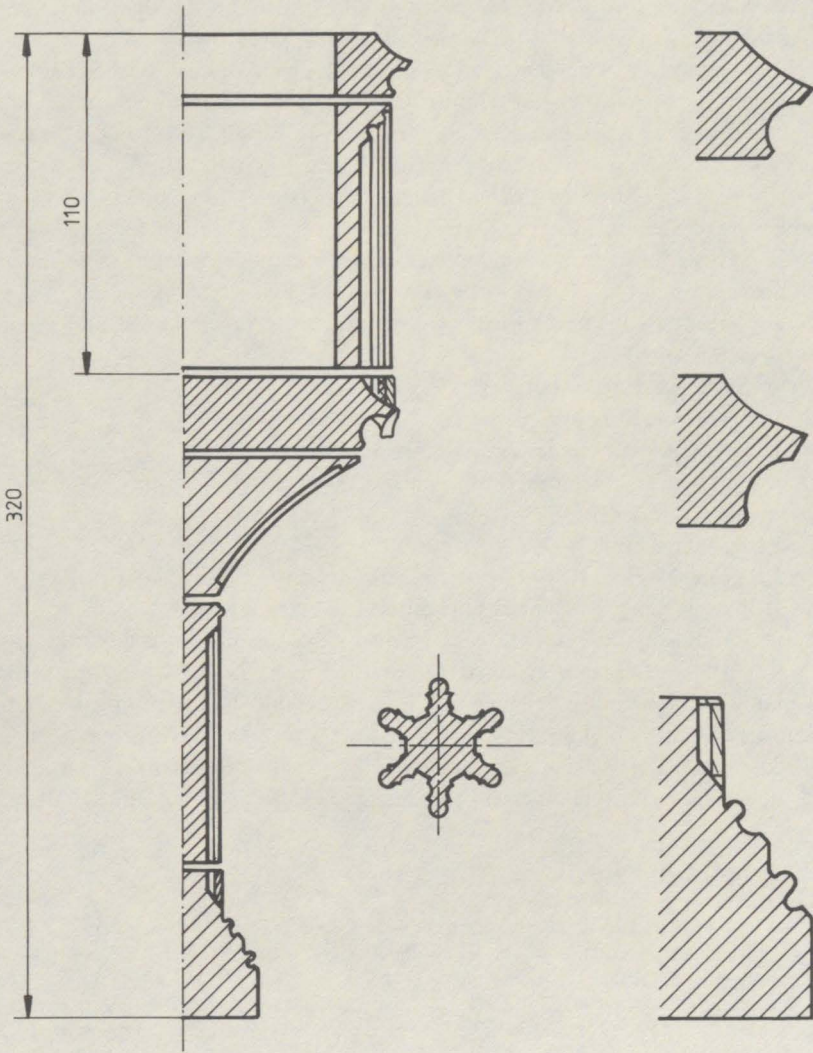
Die geradläufige Treppe hat keilförmige Stufen (durch die Keilform ergibt sich eine glatte Treppenunterseite), die jeweils aus einem Stein bestehen. Jeder ihrer dreieckigen Wangen ist ein Maßwerk-Dreiblatt einbeschrieben. Das Maßwerkmuster des durchbrochenen Treppengeländers ist aus jeweils zwei gegenläufig übereinander liegenden Fischblasen und einem Dreipaß in den spitzwinkligen Eckzwickeln zusammengesetzt, wobei sich die gleiche Anordnung – durch senkrechte Stäbe voneinander getrennt – dreimal wiederholt.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Fuß und Korpus weisen zahlreiche Bestoßungen auf. Der zweite und dritte Schild an der Fußplatte ist teilweise abgebrochen, ohne daß die Ziffern davon betroffen sind. Die Treppe ist gut erhalten. Manche Fugen des Fußes und der Treppe haben sich – verursacht durch Setzungen des Mauerwerks und des Kirchenbodens? – zu breiten Spalten ausgeweitet.

Eine Wiederherstellung des Kircheninnern erfolgte 1937–1938. Meines Wissens war die Kanzel davon nicht betroffen. Ausbesserungsspuren sind nicht zu erkennen.

Forschungslage, Stil, Datierung Bisher hat man die Jahreszahl 1482 in den Schilden des Fußgesimses als Herstellungsdatum der Kanzel nie angezweifelt. Neuerdings jedoch vertritt Heinrich Dilly die Ansicht, daß die Kanzel „nach ihrem jetzigen





G 31 LIENZINGEN Frauenkirche

Aufbau und derzeitigen Standort“ wohl bei einer Instandsetzung der Kirche in den 1770er Jahren von Hans Jacob Fechinger geschaffen worden sei.¹

Doch Standort, Aufbau (= Konstruktion) und stilistische Merkmale der Kanzel (Überstabungen, zylindrische Sockelchen, Formen des Maßwerks und der Jahreszahlziffern) sind für das ausgehende 15. Jahrhundert ganz normal. Nichts deutet auf eine spätere Entstehung der Kanzel hin. Die Jahreszahl 1482 paßt zu den übrigen an der Frauenkirche angebrachten Baudaten: 1476 am Nordportal, 1481 an der Wandnische neben der Kanzel und 1482 an der Holzdecke des Langhauses. Außerdem blieb ein Ablaßbrief zugunsten der Frauenkirche aus dem Jahre 1483 erhalten.²

Steinmetzzeichen treten an der Kanzel in seltener Häufigkeit auf; fast jeder einzelne Stein ist bezeichnet. Insgesamt kommen an der Lienzinger Kanzel sechs verschiedene Zeichen vor³:

- Z25 am Schaft, an beiden Werkstücken der Konsole, an der ersten und zweiten Brüstungsplatte;
- Z26 am Sockel und an der Fußplatte;
- Z27 an der dritten Brüstungsplatte;
- Z28 an zwei Werkstücken des Brüstungsgesimses;
- Z29 am unteren Teilstück des Treppengeländers, an der Antrittsstufe, an der sechsten und neunten Stufe;⁴
- Z30 an der achten Stufe.⁵

Da einige der Zeichen auch an anderen Teilen des Kirchengebäudes zu finden sind, kann man sie als Beleg der gemeinsamen Entstehungszeit werten.⁶

Unser besonderes Interesse gilt dem Zeichen Z25, das am Chorgewölbe in einem als Meisterschild gestalteten Schlußstein wiederkehrt. Der Träger dieses Zeichens war der Baumeister der Kirche, der auch für den Entwurf und die Errichtung der Kanzel verantwortlich war, obschon sein Zeichen an der Kanzel nicht hervorgehoben ist. Das Auftreten seines Zeichens an fünf wichtigen Werksteinen der Kanzel zeigt, daß er auch an deren Ausführung maßgeblich beteiligt war. Bestätigt wird diese Zuschrei-

¹ Dilly 1984, S. 51, 54.

² HStA Stgt. (abgebildet in: *Worbs* 1982, S. 16/17).

³ Das Steinmetzzeichen des Triumphbogenquaders, in den auch der Name *HANS IACOB FECHINGER* gemeißelt ist, soll laut *Neumüllers-Klauser* (1983, S. 144 Nr. 290) auch an der Kanzel auftreten. Ich kann es da nicht finden.

In *Neumüllers-Klauser* 1983, Taf. LVII Nr. 8, ist das Zeichen falsch wiedergegeben. *Klemm* 1882, S. 123 Nr. 152 Fig. 97, bildet es im großen und ganzen korrekt (die einzelnen Striche des Zeichens stehen zueinander nicht im richtigen Winkel), aber auf dem Kopf stehend ab.

⁴ Z29 tritt im Meisterschild zusammen mit der Jahreszahl 1513 auch am Sakristeigewölbe der ev. Pfarrkirche von Murr auf (vgl. S. 221 Anm. 5) und in der ev. Pfarrkirche von Erdmannhausen am Gewölbe des Altarziboriums (*Schahl* 1966, S. 262, 263, 293 Nr. 60b).

⁵ Z30 im Meisterschild findet sich am Chorgewölbe der ev. Pfarrkirche von Stgt.-Stammheim (*Schahl* 1966, S. 215, 293 Nr. 60a).

⁶ Am Westportal erscheinen die Zeichen Z25 und Z27, an den Chorfenstern außen Z25 und Z26, an den Chorstrebpfeilern Z25 und Z28, an der Sediliennische im Chor Z28 und am ersten Schlußstein des Chorgewölbes von Westen das Zeichen Z25 in einem Meisterschild.

bung durch die acht Jahre später entstandene Kanzel in KÖNIGSBACH-STEIN, die formal und stilistisch denselben Urheber erkennen läßt und mit seinem Meisterzeichen signiert ist.⁷ 89

Literatur OAB Maulbronn 1870, S. 255. – Klemm 1882, S. 133. – Otte 1883, S. 299. – Keppler 1888, S. 219. – KAD Neckarkreis 1889, S. 428. – KAD Tafelband 1: Neckarkreis 1889, Taf. 86. – Kgr. Württ. 1904, S. 499. – Dehio 1908, S. 263. – Mildenerger 1911, S. 4, 6. – Gradmann 1914, S. 76. – Dehio 1920, S. 281. – Rademacher 1921, S. 172 Anm. 101. – Dehio 1925, S. 280. – Gradmann 1926, S. 103. – Schmidt 1927, S. 126. – Gradmann 1955, S. 121. – Dehio/Gall 1956, S. 241. – Dehio/Piel 1964, S. 285. – Schabl 1966, S. 271. – Gradmann 1970, S. 119. – Wissmann 1970, S. 41. – Schabl 1972, S. 328. – Freyer/Niester 1976, S. 137. – Worbs 1982, S. 4. – Neumüllers-Klauser 1983, S. 61 Nr. 107, S. 65 Nr. 115, S. 144 Nr. 290. – Dilly 1984, S. 51, 54.

25b

[Abb. 89]

KÖNIGSBACH-STEIN (Enzkreis)
ev. Pfarrkirche St. Stephanus

Die Kanzel von Königsbach-Stein, einem Ort außerhalb des untersuchten Gebietes, ist deshalb in den Katalog aufgenommen worden, weil sie das Zeichen Z25 trägt, das auch an der Kanzel von MÜHLACKER-LIENZINGEN mehrfach vorkommt.

Standort Die Kanzel steht an der Nordseite des Triumphbogens; der Zugang erfolgt über eine vom Chor aus durch die Triumphbogenwand führende Treppe. Ursprünglich soll sich die Kanzel an der Südseite des Bogens befunden haben¹ (siehe auch unten „Ursprünglicher Standort“).

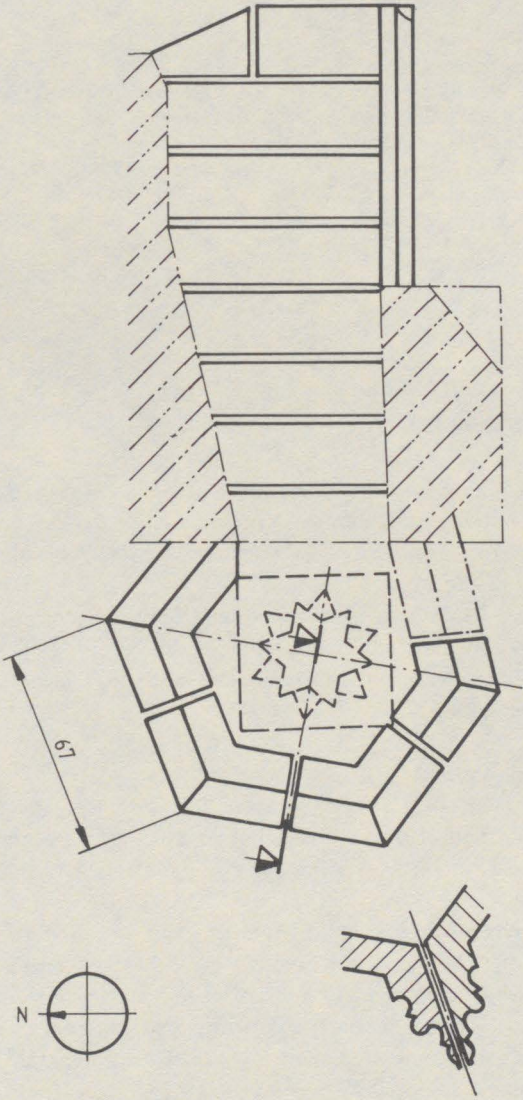
Material (weißer) Sandstein.

Beschreibung Die Kanzel ist einstützig, hat eine maßwerkgeschmückte Brüstung und eine durch die Triumphbogenwand gelegte, geradläufige Treppe mit durchbrochenem Geländer.

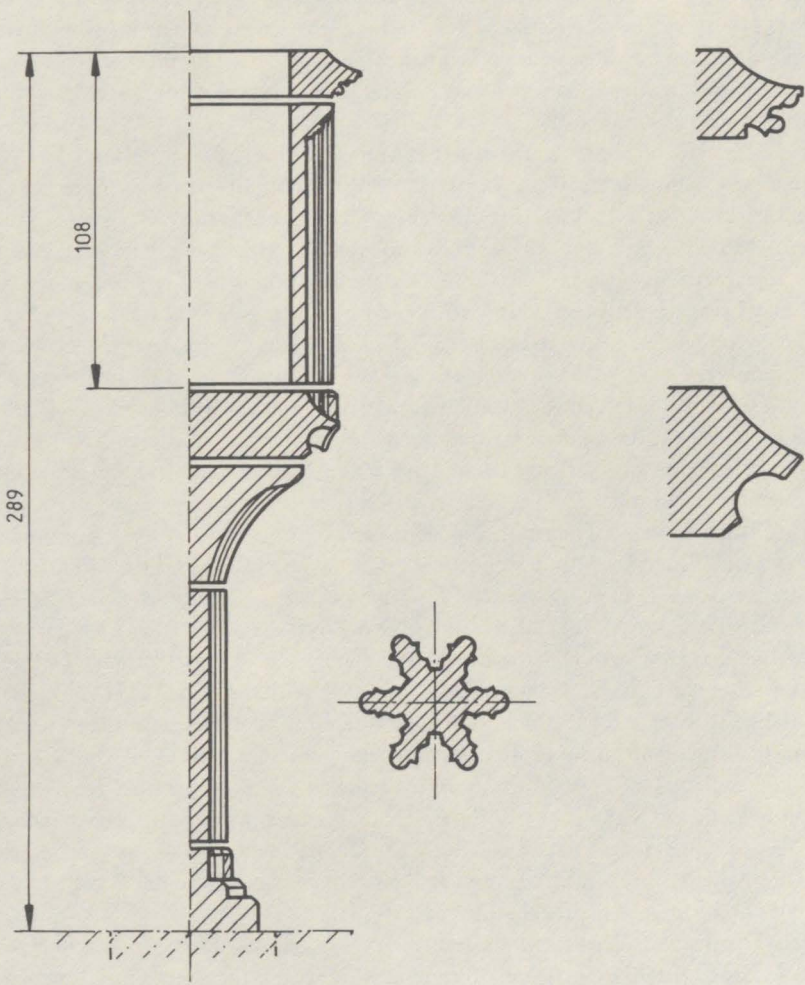
Der Sockel besteht aus zwei verschieden hohen, sich gegenseitig durchdringenden sechszackigen Sternen. Er trägt einen sechseckigen Schaft mit vertieften, profilierten Seitenflächen, dem an den Ecken auf zylindrischen Sockelchen ruhende Rundstäbe vorgelegt sind, die sich auch über die trichterförmige Konsole erstrecken. Die Seitenflächen der Konsole sind konkav geschwungen; die Rückseite ist als Verbindung mit der Mauer ausgebildet.

⁷ Daher habe ich die Kanzel von KÖNIGSBACH-STEIN – obwohl der Ort außerhalb des Bearbeitungsgebietes liegt – in den Katalog aufgenommen (Kat.Nr. 25b). – Zu den Gemeinsamkeiten der beiden Kanzeln siehe S. 218.

¹ Sander 1975, S. 364.



G 32 STEIN ev. Pfarrkirche



G 33 STEIN ev. Pfarrkirche

Das tief gekahlte Fußgesims hat an seinen vier freistehenden Ecken Schilde mit den Ziffern der Jahreszahl 1490. Jeweils zwei der liegenden Schilde sind einander zugekehrt. Die Brüstung des Kanzelkorbes besteht aus einem halben Feld links, dann folgen drei ganze Felder und ein schmaleres Feld rechts. Die hintere Seite des im Grundriß sechseckigen Korpus öffnet sich zu einem rundbogigen Durchgang durch die Triumphbogenmauer.

Eine dreischichtige Stabwerkkonstruktion umrahmt die Brüstungsfelder. Der äußere Rahmen, dessen Stäbe eine birnstabförmige Profilierung aufweisen, besteht aus Senkrechten (über zylindrischen Sockelchen) an den Ecken, einer Waagrechten unter dem Brüstungsgesims und aus einem Korbbogen, der zwischen die Senkrechten und die Waagrechte eingespannt ist und an den Berührungspunkten mit ihnen verschmilzt. Genau gleich ist der tieferliegende mittlere, aus Rundstäben bestehende Rahmen aufgebaut. Seine Stäbe enden jedoch nicht an ihren gegenseitigen Berührungspunkten, sondern sind durchgesteckt und bis zum äußeren Rahmen weitergeführt. Der innere Rahmen wird von Dreieckstäben gebildet. Er fungiert gleichsam als eine Rücklage für die Senkrechten und den Korbbogen des mittleren Rahmens. Im ersten Feld fehlen aus Platzmangel die senkrechten Stäbe am linken Rand, im fünften Feld am rechten Rand.

Die Brüstungsfelder sind mit unterschiedlich figuriertem Maßwerk geschmückt, das sich aus Fischblasen und Paßformen zusammensetzt. Das mittlere Feld enthält zusätzlich einen kleinen Meisterschild mit dem erhaben ausgeführten Zeichen Z25. Dem fünften Feld ist in flachem bandartigem Profil ein langstieliges Kreuz einbeschrieben, das auf einem Halbkreis steht und von zwei nach außen offenen Halbkreisen begleitet wird. In die Winkel zwischen den Kreuzbalken und in die Halbkreise ist die Buchstabenfolge *B O S C F* und die Jahreszahl 1607 eingemeißelt. Oben wird die Kanzelbrüstung von einem profilierten Kranzgesims abgeschlossen.

Die geradläufige Treppe führt an der nördlichen Chorwand entlang durch einen rundbogigen Durchlaß in der Chorbogenmauer zum Kanzelkorpus. Nach oben wird die Treppe zunehmend enger.² Die Stufen sind untermauert. Sie haben – abgesehen von der Antrittsstufe – Keilform und sind einzeln gearbeitet. An der Wange sind die Stufen durch einfache Profile markiert.

Das Treppengeländer besteht aus einem Werkstück, das durch einen senkrechten Stab in zwei gleichgroße Felder unterteilt ist. Ihre Füllung aus durchbrochenem Maßwerk wiederholt zweimal das gleiche Muster, das sich aus zwei übereinander liegenden, gegenläufigen, voneinander weggebogenen Fischblasen und einer kleinen, starren Fischblase in jeder der beiden spitzwinkligen Ecken zusammensetzt. Die gleich geformten Profile des Handlaufs und des Eingangspfostens durchdringen sich an ihrem Schnittpunkt.

89 ² Am unteren Ende der Treppe befindet sich die Türe zur Sakristei, die eine ähnliche Stabwerkkrahmung aufweist wie die Brüstungsfelder der Kanzel.

Ursprünglicher Standort Friedrich *Sander* schreibt im Steiner Heimatbuch: „Ursprünglich befand sich die Kanzel auf der andern Seite des Chorbogens, wovon heute noch eine Ausbuchtung in der Südwand des Chores zeugt.“³ Tatsächlich gibt es an der Kanzel einige Hinweise darauf, daß sie nicht für ihren jetzigen Standort geschaffen worden ist. Am auffälligsten ist das fünfte Brüstungsfeld, das *B O S C F*⁴ und 1607 bezeichnet ist. Hier mündete einst die Treppe in den Kanzelkorpus. Als man die Kanzel an ihren heutigen Platz rückte und den Zugang von hinten her durch die Mauer anlegte, mußte die Lücke mit einem neuen Brüstungsfeld geschlossen werden.⁵ Dagegen konnte das untere Stück des ursprünglich doppelt so langen Treppengeländers wiederverwendet werden. Am oberen Ende des Handlaufs ist eine – nun ausgefüllte – Vertiefung sichtbar, die wohl von einer Klammer herrührt, wie man sie gewöhnlich zur Verbindung von zwei Teilen des Geländers benützt hat.

Die Wiederverwendung des offensichtlich den spätgotischen Teilen zugehörigen Treppengeländers und die Notwendigkeit, das fünfte Brüstungsfeld neu zu schaffen, schließen *Sanders* Vermutung aus, die Kanzel habe ursprünglich in einer der heutigen Aufstellung entsprechenden Anordnung auf der andern Seite des Triumphbogens gestanden.⁶ Denn dazu hätte das alte Treppengeländer nicht gepaßt und das fünfte Brüstungsfeld wäre schon vor der Versetzung der Kanzel benötigt worden.

Aufgrund der Lage des vormaligen Aufgangs am Kanzelkorpus und der Form des Treppengeländers ergeben sich als ursprünglicher Standort der Kanzel zwei Möglichkeiten: als erste die Südseite des Triumphbogens mit der Treppe entlang der Ostwand des Schiffes von Süd nach Nord, als zweite (wahrscheinlicher, weil der üblichen Stellung in einschiffigen Langhäusern entsprechend) die Nordwand des Schiffes, etwa an der Stelle des 1762 eingebrochenen, maßwerklosen zweiten Fensters (von Osten gezählt), mit der Treppe entlang der Wand von Ost nach West. Für beide Stellungen war 1607 die Notwendigkeit einer Versetzung der Kanzel gegeben: für die erste, weil im gleichen Jahr eine Türe in die südliche Ostwand des Schiffes gebrochen wurde⁷ und die Kanzeltreppe daher im Weg gewesen wäre; für die zweite, weil 1607 eine weit ins Schiff vorspringende hölzerne Westempore eingebaut wurde⁸, welche der Kanzel zu nahe gekommen wäre.

³ *Sander* 1975, S. 364.

⁴ Hans *Rott* (Inv. Bretten 1913, S. 150) deutet die Versalien: „B O sc(ulptor) f(ecit)“. Möglicherweise vom gleichen Steinmetzen stammt der Grabstein des 1607 verstorbenen Bernhart Ostertag auf dem Friedhof von Königsbach, der mit den Initialen *B O* und einem Steinmetzzeichen signiert ist (vgl. *Neumüllers-Klauser* 1983, S. 158 Nr. 317).

⁵ Die fünfte Seite der Fußplatte des Kanzelkorbes, die zugleich die oberste Treppenstufe bildete, wurde entsprechend den übrigen Seiten mit Profilen versehen.

Der rechte Rand des Schildes mit der Ziffer 0 – ehemals im Winkel der Treppe (vgl. den Schild mit der Ziffer 1 in *MÜHLACKER-LIENZINGEN*) – ist nicht ganz korrekt nachgearbeitet worden, wie ein Vergleich mit der Form der drei anderen Schilde zeigt.

⁶ *Sander* muß sich die urspr. Aufstellung so vorgestellt haben, da die von ihm beobachtete Ausbuchtung an der Südwand des Chores nur von der Treppe hätte herrühren können.

⁷ Inv. Bretten 1913, S. 147.

⁸ Inv. Bretten 1913, S. 149. Zur Lage der Empore siehe ebd. S. 147 Fig. 72 und S. 148 Fig. 73.

Da die Breite der fünften Seite des Kanzelkorbes als Treppenbreite kaum ausreicht, war wahrscheinlich die Wand hinter Treppe und Korpus – wie beispielsweise in BRACKENHEIM-STOCKHEIM und MAGSTADT – ausgehöhlt.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Über die gesamte Kanzel verstreut finden sich zahlreiche kleinere Bestoßungen und Ausbesserungen. Oben am Handlauf des Treppengeländers ist ein größeres Stück ausgebrochen.

An der Kanzel – auch am Brüstungsfeld von 1607 – sind blaue, gelbe, rote und grüne, am Treppengeländer lila Farbspuren zu erkennen.

(Zu den Veränderungen von 1607 siehe oben: „Ursprünglicher Standort“.)

Forschungslage, Stil, Datierung Freyer und Niester machen darauf aufmerksam, daß der das Zeichen Z25 führende Meister der 1490 datierten Steiner Kanzel auch der Baumeister der Frauenkirche in Mühlacker-Lienzingen war.⁹ Daß er – durch sein Steinmetzzeichen ausgewiesen – auch an der dortigen Kanzel von 1482 mitgearbeitet hat, ist ihnen entgangen.¹⁰ Von den übrigen Steinmetzzeichen der LIENZINGER Kanzel taucht in Stein keines mehr auf.¹¹

- 88 Zu den Gemeinsamkeiten der Kanzeln in LIENZINGEN und Stein zählt die Verteilung der Ziffern ihres Entstehungsjahres auf jeweils vier kleine Schilde an den Ecken des Fußgesimses. Darüber hinaus ist das Maßwerkmuster des Treppengeländers bei beiden Kanzeln ganz ähnlich, ebenso das Querschnittprofil des Schaftes und des Stabwerks an den Brüstungsecken. Zudem haben die beiden Kanzeln – als einzige Beispiele im Bearbeitungsgebiet – ein getrennt von den Brüstungsplatten gearbeitetes Brüstungsgesims.

Literatur Keppler 1898, Sp. 20f. u. 23f. – Inv. Bretten 1913, S. 149f. – Rademacher 1921, S. 174. – Lacroix/Niester 1959, S. 267f. – Poscharsky 1963, S. 31f. – Himmelheber 1965, S. 33. – Brunner 1967, S. 579. – Sander 1975, S. 363f. – Freyer/Niester 1976, S. 133. – Brunner/Reitzenstein 1979, S. 325.

⁹ Freyer/Niester 1976, S. 133.

¹⁰ Außerdem trifft man das Zeichen Z25 als Steinmetzzeichen mehrfach an den ev. Pfarrkirchen in Kürnbach (Inv. Bretten 1913, S. 90), Korntal-Münchingen und in einer Reihe weiterer Orte an (vgl. Schahl 1973, S. 252–254 Nr. 3).

¹¹ Aber mindestens sechs weitere Steinmetzzeichen kommen an beiden Kirchengebäuden vor.

26

[Abb. 90]

MURR (Krs. Ludwigsburg)
ev. Pfarrkirche St. Peter

Standort Heute steht die Kanzel an der südlichen Chorbogenwand und ist über eine neue Treppe in der Südostecke des Langhauses zu besteigen.

Früher gelangte man von der Sakristei aus über eine durch die Chorbogenwand führende Treppe in den Kanzelkorpus.¹ Ob der Standort noch der ursprüngliche ist, konnte nicht ermittelt werden.

Material Sandstein.

Beschreibung Von der spätgotischen Kanzel ist nur der Fuß erhalten; die oberste Sandsteinplatte der Konsole mit einem Gesims aus Konsölchen, die in dichter Folge aneinandergereiht sind (Konsolgesims), ist eine Zutat des 19. Jahrhunderts.

Der Sockel des Kanzelfußes erhebt sich über einem quadratischen Grundriß, geht aber bald in ein Achteck über. Zur Vermittlung zwischen Vier- und Achteck sind die Quadratseiten abgeschrägt. Auf dem flach ansteigenden „Dach“ der Achteckplatte sitzt ein achtzackiger Stern, über dem der Schaft seinen Anfang nimmt. Sein achteckiger Kern ist auf jeder Seite mit einem Rundstab belegt. Die Rundstäbe ruhen auf kleinen Sockelchen und laufen oben, wo der Schaftkern als erste Ankündigung der trichterförmigen Konsole auszuschwingen beginnt, in die Schräge des Schaftkerns hinein.

Die Konsole wird von einer Anhäufung horizontal angelegter Schrägen, Wülste und Kehlen gekennzeichnet. Über ihre ganze Höhe steht die Konsolenrückseite durch einen mauerartigen Steg in Verbindung mit der Wand. An der Vorderseite ist in die oberste alte Platte der Konsole das Steinmetzzeichen Z31 eingemeißelt.

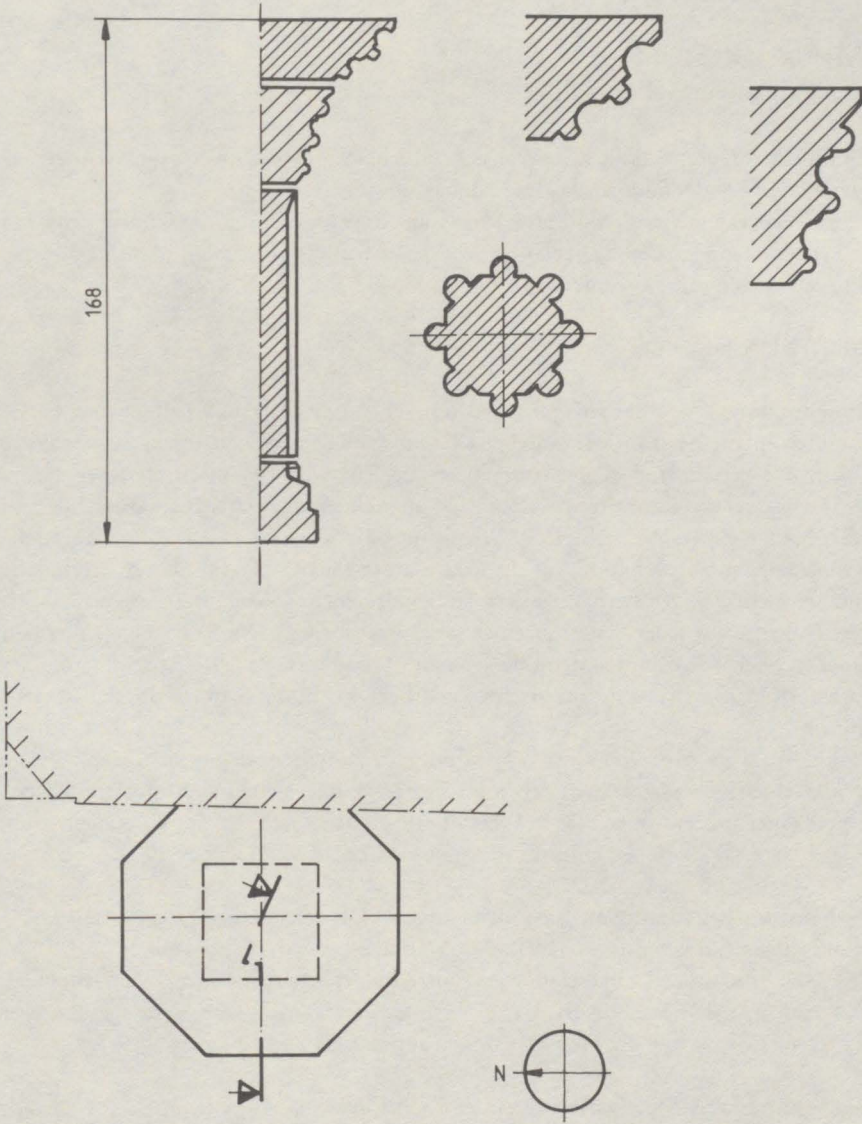
Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Der Zustand des Kanzelfußes ist – trotz einiger (unwesentlicher) Bestoßungen und Ausbesserungen – gut.

1847 ist die Kanzel, abgesehen vom Kanzelfuß, erneuert worden.² Wahrscheinlich hat man damals den steinernen Aufsatz mit dem Konsolgesims hinzugefügt. Der hölzerne Korpus und die Treppe stammen aus neuerer Zeit.

Forschungslage, Stil, Datierung Der Kanzelfuß von Murr gehört – unverständlicherweise – zu den in der Literatur am seltensten erwähnten Stücken. Falls man ihn überhaupt beachtet, wird er nur als „spätgotisch“ bezeichnet; präzisere Einordnungsversuche fehlen, obwohl er einige stilistische Besonderheiten aufweist, die den Abstand zu anderen spätgotischen Kanzeln des untersuchten Gebietes deutlich werden lassen.

¹ Ihr Anfang in der Sakristei wird jetzt als Wandschrank benützt.

² Zinsser 1968, Blatt 81a.



G 34 MURR ev. Pfarrkirche

Die Ecklösungen der beiden oberen Profilkehlen der Konsole erinnern an Ecküberstabungen, als deren manierierte Nachfolger sie wohl auch anzusehen sind. Zusammen mit der ungewöhnlichen Stellung der den Schaft begleitenden Rundstäbe an den Seitenmitten statt an den Ecken und zusammen mit der außerordentlich reich profilierten Konsole³ zeigen sie uns, daß die Kanzel nicht gemeinsam mit dem spätgotischen Langhaus um 1488⁴ und auch nicht mit der Sakristei gegen 1513⁵ entstanden sein kann, sondern frühestens in den 20er Jahren. Als mögliche Herstellungszeit muß aber auch – wie bei der Kanzel in AFFALTERBACH – das spätere 16. Jahrhundert in Betracht gezogen werden.⁶

Das am Kanzelfuß auftretende Steinmetzzeichen Z31 ist von anderen Werken her bekannt⁷, die aber wegen ihres zeitlichen Abstandes nicht alle demselben Steinmetzen zugeschrieben werden können. Möglicherweise stammt der Taufstein in der Hessigheimer Pfarrkirche von ihm, der das Zeichen Z31 in einem Meisterschild trägt⁸, und ebenso der Wappenstein des ehemaligen Oberen Tores in Bietigheim, in den das Steinmetzzeichen zwischen die Ziffern der Jahreszahl 1541 eingemeißelt ist.⁹

Literatur *Adelmann* 1977, S. 170. – *Otto* 1985, S. 10. – *Gräf* 1986, S. 225.

27

[Abb. 91]

MURRHARDT (Rems-Murr-Kreis)

ev. Walterichskirche

Standort Zwei spätgotische Maßwerkplatten, die ursprünglich entweder zu Chor-, Altar- oder Taufsteinschränken oder zu einer Kanzelbrüstung gehörten¹, dienen seit 1964 – auf einem zwei Stufen hohen, modernen Sockel stehend – als Kanzelbrüstung. Aufgestellt ist die Kanzel an der südlichen Chorbogenwand des einschiffigen Langhauses.²

³ Vgl. S. 86 Anm. 15.

⁴ Diese Jahreszahl, die umfangreiche Baumaßnahmen am Langhaus bezeichnet, stand einst in einem Schild am Nordportal (vgl. *Otto* 1985, S. 10).

⁵ So ist ein Schild am Sakristeigewölbe datiert, der gleichzeitig ein Meisterzeichen enthält (Abb. in: *Otto* 1985, S. 10; siehe auch: *Klemm* 1882, S. 133 Nr. 199). Zum Zeichen (Z29) siehe S. 212 mit Anm. 4.

⁶ Siehe Kat. Nr. 1: Affalterbach, S. 86.

⁷ Vgl. *Klemm* 1882, S. 130f. Fig. 124b.

⁸ Abb. des Taufsteins der ev. Pfarrkirche von Hessigheim (Krs. Ludwigsburg) in: KAD Neckarkreis 1889, Abb. S. 77.

⁹ Heute ist der Wappenstein am Haus Hauptstraße 68 angebracht. Abb. in: *Mickler* 1989, Abb. 100.

¹ Siehe dazu unten: Forschungslage, Stil, Datierung.

² Denselben Platz nahmen schon ihre beiden Vorgängerinnen von 1793 (1861 gotisiert) und von 1912 ein (Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 629).

Material Schilfsandstein.³

Beschreibung und Ikonographie Die beiden spätgotischen Maßwerkplatten stoßen im rechten Winkel aneinander. Die Eckkante, die ganz der zweiten Platte zugehört, ist abgefaßt – nur am unteren und oberen Ende ist die Ecke stehengeblieben – und trägt eine figürliche Reliefdarstellung.⁴

Die beiden durchbrochenen und mit neuen Platten hinterlegten Brüstungsfelder werden von einer schmalen Leiste eingefasst, die gleich profiliert ist wie die Maßwerkfiguren und an den Berührungsflächen mit ihnen verschmilzt. Das linke Feld enthält einen Zweischneuß, das rechte Feld zwei Fischblasen unten und zwei nicht geschlossene Fischblasen oben, deren gemeinsame, offene Umgrenzungslinie in einer hängenden, stilisierten Lilie endet.⁵ Alle Fischblasen sind mit Nasen besetzt. Das vorspringende Brüstungsgesims ist einfach profiliert.

Die Reliefdarstellung an der Eckkante gibt eine nackte menschliche Gestalt mit zum Gebet gefalteten Händen wieder, die auf einer spitz zulaufenden Konsole steht. Sie ist sehr schmalgliedrig, hat einen zu großen Kopf, ohne Bart, mit wulstartigen Haarsträhnen. Ein Kreuznimbus kennzeichnet sie als Christus.⁶

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die Brüstungsplatten sind aus vielen Bruchstücken zusammengesetzt, die man bei der Ausgrabung anlässlich der Kirchenerneuerung 1963/64 im Boden gefunden hat.⁷ Die Ergänzungen und Ausbesserungen sind nicht immer leicht zu erkennen. Bei der Christusfigur sind Hals, Kinn, Mund und Nase ergänzt, die linke Ellbogenspitze ist abgebrochen, die Haare der linken Kopfhälfte sind bestoßen.

Forschungslage, Stil, Datierung Bodo Cichy hält die Maßwerkplatten für Umfassungsschranken eines Taufbeckens⁸, weil er die Christusgestalt an der Brüstungsecke als Jesus bei der Taufe im Jordan interpretiert. Eisenhut folgt dieser Deutung⁹, während Schabl sie ablehnt, da die Darstellung Christi in der Taufe als Einzelfigur einmalig wäre; er denkt eher an eine der gerade in der Spätgotik häufigen Einzelfigu-

³ Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 629.

⁴ Abmessungen (H. x B., in cm): 1. Platte: 94 x 81,5; 2. Pl.: 94 x 115,5.

⁵ Da sowohl die Lilie als auch das darunterliegende Gabelungsstück der geschlossenen Fischblasen gänzlich erneuert zu sein scheint, könnte der Maßwerkschmuck ursprünglich auch aus vier geschlossenen Fischblasen bestanden haben. – Eine ähnliche Maßwerkfigur mit Lilie, erweitert um zwei zusätzliche Fischblasen, weist ein Brüstungsfeld der Kanzel von St. Urban in SCHWÄBISCH HALL auf.

⁶ Die Figur ist ohne Konsole und Nimbus 42 cm hoch.

⁷ 1792/93 wurde eine Fußbodenerhöhung vorgenommen, bei der man abgebrochene Ausstattungstücke zusammen mit anderem Bauschutt zum Auffüllen der Hohlräume im Boden verwendet hat (vgl. Schabl 1976, S. 246 f.).

⁸ Cichy 1963, S. 52.

⁹ Eisenhut 1975, S. 9. – Trotzdem weist er auch auf die Möglichkeit hin, daß die Platten von einer Chorschranke stammen könnten.

ren des nackten Jesuskindes, das wegen des Format-Zwanges zu lang geraten sei und deshalb erwachsen aussehe¹⁰. Er hält es für möglich, daß die Maßwerkplatten von der spätgotischen „Canzel ganz von Stein“ stammen, die 1792/93 beseitigt wurde.¹¹

Wie *Schabl* bin ich der Ansicht, daß mit der Brüstungsfigur nur das Christuskind gemeint sein kann, denn zu dem im 15. Jahrhundert längst feststehenden Darstellungstypus des erwachsenen Christus gehört lang herabfallendes Haupthaar und ein halblanger Bart, wovon an den teilweise im ursprünglichen Zustand erhaltenen Wangen- und Schulterpartien unserer Relieffigur wenigstens Ansätze vorhanden sein müßten, wenn es sich um den 30jährigen Christus bei der Taufe im Jordan handeln würde.

Datiert werden die Platten übereinstimmend in die Mitte des 15. Jahrhunderts.¹² Zu jener Zeit fanden in der Kirche Umbauarbeiten statt¹³, in deren Verlauf auch ein Wandtabernakel geschaffen wurde¹⁴, dessen figürlicher Schmuck, ein Christushaupt, enge stilistische Beziehungen zu den Gewölbekonsolen und Schlußsteinreliefs der westlichen Bauteile der Murrhardter Klosterkirche aufweist. Dies wird besonders bei einem Vergleich mit dem Vierungsschlußstein deutlich, der eine Darstellung gleichen Inhalts besitzt, ein Christushaupt auf dem Schweißstuch der Veronika.¹⁵

Am südöstlichen Vierungspfeiler der Klosterkirche findet sich zusammen mit dem Wappen von Württemberg und dem des Abtes Paul von Leuzenbronn die Jahreszahl 1434, welche die Fertigstellung des Westchores und des Querschiffes bezeichnet.¹⁶ In denselben Stein ist das Steinmetzzeichen Z32 gemeißelt¹⁷, dessen Inhaber von *Schabl* nicht nur als möglicher Schöpfer des gesamten Westbaus, sondern auch des Langhauses und der Schlußsteinreliefs angesehen wird.¹⁸

¹⁰ *Schabl* 1976, S. 247.

¹¹ Ebd.; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 629. – *Schneider* hatte als Reaktion auf *Cichys* Grabungsbericht und auf *Cichy* 1963, S. 52, schon 1964 darauf hingewiesen, daß die Rechnung über den Abbruch der gotischen Kanzel und der Baubericht über die Aufbrechung und Erhöhung des Fußbodens 1793/94 es wahrscheinlich machen würden, daß die gefundenen Maßwerkteile zur Kanzel gehört haben (*Schneider* 1964, Bl. 2 Anm. 3 u. Bl. 3 Punkt 2a).

¹² *Cichy* 1963, S. 52; *Schabl* 1966, S. 258; *Eisenhut* 1975, S. 8 (Bildunterschrift); Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 629 (Bildunterschrift).

¹³ *Cichy* 1963, S. 46; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 617.

¹⁴ Die überstehenden Teile der Wandnische sind 1963/64 aus mehr als zweihundert Bruchstücken rekonstruiert worden, die man bei der Ausgrabung gefunden hat (*Cichy* 1963, S. 43). Abb. in: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, Abb. 474.

¹⁵ Abb. des Christushauptes vom Wandtabernakel in: *Cichy* 1963, S. 45; *Eisenhut* 1975, S. 15. – Abb. des Vierungsschlußsteins in: *Cichy* 1963, S. 44. Vgl. auch die Masken-Gewölbekonsole im Westchor, abgebildet ebd., S. 63.

¹⁶ *Schweizer* 1975, S. 30.

¹⁷ Gute Abb. des ganzen Steines in: *Cichy* 1963, S. 69.

¹⁸ Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 564. – Zu der als Möglichkeit ausgesprochenen Zuweisung von Westbau und Langhaus an denselben Meister wurde *Schabl* durch die stilistische Einheitlichkeit der Schlußsteinreliefs in Mittelschiff, Vierung, nördlichem Querhausarm und Westchor veranlaßt (Abb. der Schlußsteine in: *Cichy* 1963, S. 8, 44; Stadtkirche 1975, S. 56; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, Abb. 434). >

Um nun den Bogen zu unserer Kanzel zu schlagen – die Eckfigur ihrer Brüstung steht mit dem Wandtabernakel und mit den Schlußsteinreliefs in stilistischem Zusammenhang: der gleiche dünngliedrige Körperbau, der gleiche Schnitt, der von einem Wulst eingesäumten Augenschlitze, die strähnigen Haare, aber auch die gleichen Strahlengarben bei den Kreuznimb; außerdem vergleiche man die spitz zulaufenden Konsolen. Eine zusätzliche Bestätigung dafür, daß wir es hier und dort mit denselben Steinmetzen zu tun haben, liefert ein bei der Ausgrabung in der Walterichskirche gefundenes, zerbrochenes Werkstück mit dem Steinmetzzeichen Z32.¹⁹ Wie *Schabl* schon festgestellt hat, ist diese um 1434 anzusetzende Werkgruppe im Ganzen stilistisch rückständig und dazu von nicht sehr hoher Qualität.²⁰

Literatur *Cichy* 1963, S. 52. – *Schabl* 1966, S. 258. – *Eisenhut* 1975, S. 9, Abb. S. 8. – *Schabl* 1976, S. 244, 247, 249. – Murrhardt 1978, Abb. S. 68. – *Schabl* 1980, S. 154. – Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 629 mit Abb.

28

[Abb. 96, 99, 101–104, 108]

ÖHRINGEN (Hohenlohekreis)

ev. Stiftskirche St. Peter und Paul

heute: Berlin, Staatliche Museen, Skulpturensammlung, Inv.-Nr. 8580

Die hohenlohische Stadt Öhringen liegt außerhalb des Bearbeitungsgebietes, aber da die Trägerfigur der Stiftskirchenkanzeln motivisch mit Trägerfiguren des württembergischen Neckargebietes zusammenhängt, wurde sie in den Katalog aufgenommen.

Standort Das Langhaus der Öhringer Stiftskirche ist eine dreischiffige Halle von fünf Jochen mit Einsatzkapellen. Am Ostende schließt sich ein Querschiff an, dessen seitliche Mauern in der Flucht der Kapellenmauern liegen. Ursprünglich erhob sich die Kanzel – von Westen gezählt – am vierten Pfeiler der südlichen Arkadenreihe. Ihre Treppe führte linksdrehend um den Pfeiler.¹ 1785/86 wurde hinter dem Laienaltar

Mit den Schlußsteinen bringt *Schabl* das Türsturzrelief eines Veronika-Schweißstüches von der 1865 abgebrochenen Kirche in Anhausen an der Bühler (zu Anhausen siehe: *Ulshöfer* 1975, S. 35–44) in Verbindung (heute im Hällisch-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall) und ebenso die Schlußsteine des Turmchors der ev. Pfarrkirche in Plüderhausen (Abb. in: *Schabl* 1980, Abb. 86; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, Abb. 541). Alle diese Arbeiten sind in stilistischer Hinsicht in unserem Raum Fremdkörper, die – so *Schabl* – auf Anregungen aus dem burgundischen Kulturkreis zurückgehen (Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 43, 727f.).

¹⁹ *Cichy* 1963, S. 69.

²⁰ Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 43, 564.

¹ *Knoblauch*: Textband 1970, S. 383f., rekonstruiert anhand des Befundes am ehemaligen Kanzelpfeiler die ursprüngliche Lage der einzelnen Kanzelteile. (Der urspr. Kanzelpfeiler ist abgebildet in: *Knoblauch*: Abbildungsband 1970, Abb. 93.)

eine neue Kanzel errichtet², die Trägerfigur der alten Kanzel in der Krypta aufgestellt.³ Dort blieb sie, bis sie 1937 über den Kunsthandel in das Deutsche Museum in Berlin gelangte.⁴

Material graugelber Sandstein.⁵

Beschreibung und Ikonographie Der einzige Überrest der spätgotischen Kanzel, ihre Trägerfigur, stellt einen Mann dar, der in halbkniender Haltung ein Stück des Kanzelschaftes auf seiner linken Schulter trägt. Mit dem rechten Bein kniet er auf dem Boden, das heißt auf der nur roh bearbeiteten Basis, den linken Fuß hat er auf den Boden gestellt, das Knie abgewinkelt, und seine linke Hand ruht – um den auf der Schulter lastenden Druck besser abzuleiten – auf dem linken Oberschenkel. Zur Wahrung des Gleichgewichts stützt er sich mit gestrecktem rechtem Arm auf einen kleinen, am Boden liegenden Steinquader.

Die Figur nimmt die gleiche Positur ein wie die Kanzelträgerfigur in Freiberg-Heutingsheim⁶, wovon aber einige Abweichungen zu verzeichnen sind: Die Öhringer Figur hält den Kopf gerade mit dem Blick horizontal nach vorn, nur ihr Hut ist wegen des Kanzelschaftes ein wenig seitlich verrutscht, ihre Schultern liegen nahezu in gleicher Höhe, während die Heutingsheimer Figur die rechte Schulter gesenkt, die linke nach oben gestemmt, den Kopf zur Seite geneigt sowie den Blick schräg nach oben gerichtet hat. Der Heutingsheimer Träger stellt den nichtknienden Fuß mit der ganzen Sohlenfläche fest auf den Boden, der Öhringer hingegen berührt den Grund nur mit der vorderen Fußhälfte, was den Eindruck größerer Spannkraft hervorruft; der Kanzelträger scheint gerade aufzustehen.

Wesentlicher für den Gesamteindruck sind allerdings die völlig verschiedenen Proportionen ihrer Gliedmaßen: In Heutingsheim sind sie gedungen und kurz, bei der Öhringer Figur überlängt und schlank.

Die Mühe des Tragens spiegelt sich beim Öhringer Kanzelträger besonders im Gesicht wider: Sein Blick ist starr, die Wangen sind eingefallen und auf der breiten, hohen Stirn tritt vor Anstrengung das Netz der Blutadern hervor. Der Kanzelträger hat – genauso wie die Trägerfigur von Rottweil – immer wieder zu psychologisierenden Deutungen verführt.⁷ Ihre Gesichtszüge geben aber nicht den Ausdruck des

² Von Johann Michael Mayer, Hofbildhauer in Kirchberg (*Albrecht* 1837, S. 19f.); diese Rokokokanzel wurde 1860 durch die jetzige, neugotische Holzkanzel am nordwestlichen Vierungspfeiler ersetzt (OAB Öhringen 1865, S. 106).

³ OAB Öhringen 1865, S. 106.

⁴ *Demmler* 1938, S. 161.

⁵ Nach *Demmler* 1938, S. 161 Anm. 3, u. *Maedebach* 1958, S. 42.

⁶ Siehe Kat.Nr. 12: Freiberg-Heutingsheim, Beschreibung, S. 136. – Die Kanzelfragmente (= Trägerfiguren) von FREIBERG-HEUTINGSHEIM und ROTTWEIL werden im Katalogartikel Öhringen nicht durch Fettdruck und Kapitälchen hervorgehoben, da sie ständig zum Vergleich herangezogen und hier gleichsam mitbehandelt werden.

⁷ Z. B. *Demmler* 1938, S. 166, 167, 168; *Pinder* 1940, S. 240; *Koepf*: Heutingsheim 1950, S. 76;

„Leidens unter schwerer Seelenlast“ wieder⁸, ebensowenig kann man von ihnen auf einen finsternen, ungebeugten, unbeugsamen⁹ Charakter des Dargestellten schließen, vielmehr verkörpern die Figuren – hiermit im Trend der Zeit liegend – wirklichkeitsnah die physische Anstrengung des Tragens einer schweren Last. Dabei ist der Ausdruck der Anspannung im Gesicht des Öhringers überzeichnet und nimmt fast schon karikaturhafte Züge an.¹⁰

Der Öhringer Kanzelträger ist im großen und ganzen gleich gekleidet wie die
 95–100 Figuren in Heutingsheim und Rottweil¹¹, nur im Detail sind Abweichungen festzu-
 104 stellen. So weisen die weiten Stiefelschäfte bei allen ähnlich faltenreiche Stauchungen auf, die Sohlen dagegen sind beim Öhringer anders gestaltet, sie haben flache Absätze und im vorderen Fußbereich Sohlenauflagen; die Stiefelspitzen sind abgerundet und an der Fußoberseite verläuft geschwungen eine Naht von der Spitze zum äußeren Knöchel und von da nach oben. Die engsitzende Hose wirft an den Kniekehlen und unter dem Gesäß Falten. Wie in Heutingsheim ist die Jacke (Schecke) knapp geschnitten¹², mit vier stabartigen Falten hinten an der Taille¹³ und runden Ausschnitten an den Hüften. An der Brust klafft die Jacke, die kein Revers besitzt, weit auseinander und wird von einer Schnur zusammengehalten, die auf jeder Seite durch zwei Ösen gezogen und, aus der Sicht der Figur, links verknötet ist. Hinten ist die Jacke tiefer ausgeschnitten als das darunter getragene Hemd. Das in den Gürtel eingehängte Hufeisen¹⁴ taucht hier ebenso wieder auf wie der vom Rottweiler Weckenmännle her

Koepf: Einfluß 1950, S. 5; *Oettinger* 1951, S. 25. – Vor psychologisierender Deutung mittelalterlicher Bildnisse im allgemeinen warnt *Boockmann* 1969, S. 32f. mit Anm. 19.

⁸ Wogegen sich schon *Müller* 1951, S. 295, gewandt hat.

⁹ So *Oettinger* 1951, S. 25.

¹⁰ Eine Parallele zu dieser physiognomischen Überzeichnung findet sich beispielsweise in einem Scheibenfragment mit dem Martyrium des hl. Sebastian aus der Allerheiligenkapelle des Klosters Hirsau, um 1487 in Heidelberg oder Speyer entstanden (heute im WLM Stgt., Inv.Nr. E 526; Lit.: *Becksmann* 1986, S. 97, Farbt. XI, Abb. 116).

¹¹ Siehe Kat.Nr. 12: Freiberg-Heutingsheim, Beschreibung, S. 136, u. Kat.Nr. 32: Rottweil, Beschreibung, S. 256.

104 ¹² Am Rücken war die Jacke ursprünglich einige Zentimeter länger, wie die Abarbeitungs-
 spuren verraten.

¹³ *Maedebach* 1958, S. 42, deutet die vier Faltenstege irrtümlich als Nägel, *Edith Fründt* (in: *Kunst der Reformationszeit* 1983, S. 62) als Scharrierstifte.

¹⁴ Die Hufeisen der Kanzelträgerfiguren in Öhringen, Freiberg-Heutingsheim und Rottweil sind vielleicht als Glückbringer zu deuten (so *Demmler* 1938, S. 167; *Steinhauser* 1939, S. 83, 85; *Koepf*: Heutingsheim 1950, S. 76. – Die von *Liebmann* 1984, S. 523 Anm. 15, geäußerte Vermutung, man habe die Hufeisen möglicherweise zum Bewegen und Drehen der Steinquader verwendet, ist abwegig, dafür hätte man sich bestimmt geeigneterer Werkzeuge bedient). Weitere Beispiele sind mir nicht bekannt, selbst in den zahlreichen mittelalterlichen Baustellendarstellungen (Lit. siehe S. 18 Anm. 52) ist kein Handwerker mit einem Hufeisen im Gürtel zu entdecken. Daraus schließe ich, daß das Mitführen eines Hufeisens bei Bauhandwerkern nicht üblich war, sondern auf einem Einfall des Bildhauers der frühesten der drei Kanzelträgerfiguren beruht (vielleicht hat er selbst – als persönlichen Talisman – solch einen eisernen Glücksbringer getragen, obwohl dieser ihn bei der Arbeit ziemlich gedrückt haben dürfte), der dann von den Schöpfern der beiden anderen Kanzelträger kopiert worden ist.

bekannte, in die Jacke gesteckte Wecken¹⁵, der sich auf der linken Brustseite unter dem Stoff abzeichnet und halb herauschaut. Die Ärmel sind lang und weit. Um den linken Oberarm ist ein dickes Seil zweifach herumgeschlungen, hinten hat es einen Knoten. Die Kopfbedeckung entspricht den Hüten der Heutingsheimer und Rottweiler Trägerfiguren. Oben am Kopfteil des Hutes ist ebenfalls die charakteristische runde Mulde mit der kegelförmigen Ausbuchtung im Zentrum zu finden, und über der Stirn ist die Krempe auch hier hochgeschlagen, allerdings ist sie etwas schmaler, so daß hinten die langen, lockigen Haare darunter hervorquellen. Seitlich wird die Krempe vom Kanzelschaft, den die Figur auf der Schulter trägt, weggedrückt. Der Schaft hat eine reiche vertikale Profilierung, die auf einen sechseckigen Grundriß der Kanzel schließen läßt.¹⁶

Die Trägerfigur ist zusammen mit dem Schaftstück und der nur grob bearbeiteten, in etwa dreieckigen Grundplatte, auf der sie steht, aus einem Steinblock gehauen¹⁷ und stellt den Meister dar, der die von ihm geschaffene Kanzel zur Ehre Gottes auf der Schulter trägt.¹⁸

Eine Notiz aus dem Jahre 1750¹⁹, die damals geplante Neufassung der Kanzel betreffend, deutet darauf hin, daß die Kanzelbrüstung und das Treppengeländer mit Stabwerk verziert waren und keinerlei figürlichen Schmuck aufwiesen.²⁰

Fassung Von einer dem Zeitgeschmack entsprechenden Neufassung der Kanzel im Jahre 1750 erfahren wir durch eine im Hohenlohe-Archiv Neuenstein aufbewahrte Notiz.²¹ Derzufolge war beabsichtigt, die Trägerfigur in Bleiweiß anzustreichen und den Hut, das Hufeisen und *sonstige Sachen* sowie alle Gewandsäume zu vergolden. Die architektonischen Teile der Kanzel sollten *auf Lapis-Lazuli-Art marmoriert*, die Rundstäbe vergoldet werden.

Demmler meint, daß die Figur ursprünglich ungefaßt war „bis auf die in Schwarz lavierten Augensterne“.²²

Heute präsentiert sie sich in folgender Fassung:

Die vorhandenen Fassungsreste teilweise in zwei Schichten übereinanderliegend. An der ganzen Figur graue Farbreste; Inkarnat gelblich-ockerfarben; Pupillen schwarz; Haar weißlich-grau; am Hut Reste von Schwarz; Rand und Kuppe in der Mitte des

¹⁵ Siehe Kat.Nr. 32: Rottweil, Beschreibung, S. 256.

¹⁶ Es kommt allerdings manchmal vor, daß die Eckenzahl von Schaft und Korpus nicht übereinstimmt; solche Ausnahmen sind z.B. die Kanzeln von LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM und URACH (siehe dazu auch S. 49). – Beim Schaftprofil fällt auf, daß in den Kehlen Rundstäbe verlaufen.

¹⁷ Gesamthöhe: ca. 117 cm; Höhe der Figur (ohne Basis und Schaft): ca. 104 cm.

¹⁸ Siehe dazu auch S. 18f.

¹⁹ Hohenlohe-Archiv Neuenstein, Abteilung Partikulararchiv: Kasten 101/Fach 3/Fascikel 3, zitiert in: *Knoblauch*: Textband 1970, S. 417f.

²⁰ Siehe auch unten S. 244.

²¹ Nachweis siehe oben Anm. 19.

²² Demmler 1938, S. 161.

Hutes golden auf gelbem Poliment; an der Jacke Spuren von Grau, an den Kanten golden abgesetzt auf gelbem Poliment, desgleichen Schnürenschnelle und Gürtel; Hemd grau mit in Gold abgesetztem Rand; Hose grau; am linken Stulpenstiefel Spuren einer Goldborte; am Seil Goldreste auf gelbem Poliment; am Brotwecken, am Hufeisen und an den vier Faltenstegen am Rücken Goldspuren; Kanzelschaft blaugrün-grau marmoriert mit goldenen Profilkanten.

Zustand Die Kanzelträgerfigur ist vielfach leicht bestoßen und weist folgende bedeutendere Fehlstellen auf:

Nase, Mund und Kinn sind beschädigt. An der linken Hand fehlt ein Stück des Zeigefingers und des Daumens, an der rechten Hand fehlen Daumen, Zeige- und Mittelfinger, die anderen sind bestoßen. Das linke Bein weist am Fuß einen durchgehenden, am Oberschenkel einen nicht durchgehenden Riß auf. Vom Schafttrand des linken Stiefels ist innen ein Stück abgebrochen. Die Faltenstege am Rücken und das Hufeisen sind bestoßen, außerdem sind hinten Teile des um den Arm gewundenen Seiles abgebrochen. Am Kanzelschaft fehlt vorne ein Rundstab. An der Vorderseite der Figur sind mehrere Buchstaben und Zeichen in den Stein geritzt. Die Bestoßungen sind teils ausgebessert.

Forschungslage Aus der ältesten Mitteilung über die Öhringer Kanzelträgerfigur aus dem Jahre 1750 erfahren wir, daß sie einen *Bauernsimpel* darstelle²³, laut *Wibel* den Bauersmann, der den großen Stein herbeigeschafft haben soll, aus dem die Kanzel gefertigt ist.²⁴ Viel mehr teilen uns auch die Schriften der folgenden 180 Jahre nicht mit. Erst nachdem das Deutsche Museum in Berlin die Figur erworben hatte, setzte eine eingehendere Beschäftigung mit ihr ein. Theodor *Demmler* meint, sie sei von derselben Hand wie das Sakramentshaus der Heilbronner Kilianskirche geschaffen worden, und da dieses kurz zuvor Anton Pilgram zugeschrieben worden ist²⁵, folglich ebenfalls von Pilgram.²⁶ *Demmlers* Zuschreibung wurde durch die Einreihung weiterer neckarschwäbischer Werke, darunter auch die Kanzelträger in Rottweil und Freiburg-Heutingsheim, in das Frühwerk Pilgrams scheinbar bestätigt und bisher nur von Anneliese *Seeliger-Zeiss* abgelehnt.²⁷

Meisterfrage: Anton Pilgram? Um in der Frage für oder gegen eine Zuschreibung an Anton Pilgram zu einem Urteil zu gelangen, sind eine ausführlichere Erörterung der einschlägigen Literatur zu diesem Thema und ein stilistischer Vergleich mit gesicherten Arbeiten des Meisters notwendig.

Sieht man von den zum größten Teil zerstörten Werken in Brunn ab, die als

²³ Nachweis siehe oben Anm. 19.

²⁴ *Wibel* 1755, S. 184.

²⁵ *Schnellbach* 1930, S. 202–221.

²⁶ *Demmler* 1938, S. 161–172.

²⁷ *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 76.

Grundlage für einen stilistischen Vergleich nicht taugen²⁸, bleibt als einziges urkundlich für Pilgram gesichertes Werk der Orgelfuß im Wiener Stephansdom.²⁹ Da der Orgelfuß mit einem Meisterzeichen „signiert“ ist (Z33), das auch über der Werkmeisterbüste der WIENER Kanzel erscheint (Z34)³⁰, muß man die Kanzel ebenfalls als von Pilgram entworfen anerkennen, wobei er die Halbfiguren des Meisters und der vier Kirchenväter – ebenso wie die Konsolbüste des Orgelfußes – nach übereinstimmender Meinung eigenhändig ausgeführt hat. In der älteren Literatur wird die Kanzel etwa gleichzeitig mit dem Orgelfuß in die Jahre zwischen 1510 und 1515 datiert.³¹ 1952 machte Maria Capra einen gut begründeten Vorschlag zu einer Ansetzung der Kanzel zwischen 1498 und 1502.³² Diese Datierung hat sich in Wien weitgehend durchgesetzt³³, ansonsten scheint sie wenig bekannt zu sein.³⁴

Von Werken, die vor der Jahrhundertwende entstanden sind, wußte man nichts, bis 1927 Wilhelm Vöge an zwei kleinformatigen Holzbildwerken, dem Wiener Falkner und der Münchner Grablegung, die Handschrift Pilgrams zu erkennen glaubte.³⁵ Doch einzelne Wissenschaftler haben Pilgrams Autorschaft angezweifelt oder bestritten³⁶, und vor einigen Jahren hat Heinrich Adrion die beiden Werke dem Rottweiler Bildhauer Konrad Rötlin zuerkannt.³⁷ Neuerdings werden sie von Alfred Schädler – meines Erachtens zu Recht – dem Heilbronner Bildhauer Hans Syfer zugeschrieben.³⁸

Die Anton Pilgram zugeschriebenen Werke im württembergischen Neckargebiet Schon bald nach der Veröffentlichung von Vöges Aufsatz³⁹ machte Rudolf

²⁸ Vom Judentor in Brunn, dat. 1508, sind nur die derben, für Fernsicht gestalteten Konsolmasken erhalten; das Brünner Rathausportal ist eine Zuschreibung an Pilgram (z.B. Oettinger 1951, S. 19–21, Abb. S. 46, Abb. 25, 36–52), wozu Prokop schon 1904 festgestellt hat, daß sie ohne jedweden Anhaltspunkt vorgenommen worden sei, nur weil Pilgram um 1500 in Brunn tätig war (Prokop 1904, S. 590).

²⁹ Der Text der betreffenden Urkunde ist abgedruckt in: Oettinger 1951, S. 98–100. – Ein unter der Meisterbüste des Orgelfußes an die Wand gemaltes Spruchband trägt die Inschrift *M·A·P·1513* (= Meister Anton Pilgram 1513).

³⁰ Zu den beiden Meisterzeichen siehe: Kieslinger 1949, S. 184.

³¹ Zum Beispiel: Schlosser 1925, S. 14; ÖKT Stephansdom 1931, S. 328; Donin 1946, S. 98; Ginhart 1948, S. 71; Oettinger 1951, S. 12, 107.

³² Capra 1952, S. 21–23. – Falls man mit Fischel 1944, S. 149, eine Abhängigkeit der Kirchenväter am Kanzelkorb von denen in der Predella des 1498 bezeichneten Heilbronner Hochaltares ablehnt (siehe dazu auch unten Anm. 78), dann steht auch einem Arbeitsbeginn vor 1498 nichts im Wege.

³³ Z. B.: Benesch 1953, S. 37f.; Donin 1955, S. 49f.; Ginhart 1955, S. 115; Ginhart 1970, S. 54; Feuchtmüller 1978, S. 238; Baedeker: Wien 1979, S. 90; Gerhardt 1985, S. 115. – Gegen die Frühdatierung hat sich Zykan ausgesprochen (Zykan 1981, S. 148, 283 Anm. 282).

³⁴ Z. B.: Gerstenberg 1966, S. 209; Ullmann 1984, S. 290.

³⁵ Vöge 1927, S. 24–38.

³⁶ Z. B.: Müller 1951, S. 296f.; Hentschel 1952, Sp. 458.

³⁷ Adrion 1970. Siehe dazu auch: Tripps 1971, S. 2–7, u. Tripps 1972, S. 13–15.

³⁸ Bayerisches Nationalmuseum 1988, S. 66.

³⁹ Vgl. oben Anm. 35.

Schnellbach eine weitere Entdeckung: Aufgrund stilistischer und formaler Vergleiche zwischen der Grablegung, dem Falkner und vor allem der WIENER Kanzel mit dem Sakramentshaus der Heilbronner Kilianskirche kommt er zu dem Schluß, daß letzteres in das Frühwerk Anton Pilgrams einzureihen sei.⁴⁰ Doch seine Argumente halten einer Überprüfung nicht stand. – Wie schon *Seeliger-Zeiss* bemerkte⁴¹, beziehen sich alle von *Schnellbach* angestellten Vergleiche auf Stilmerkmale, die in der spätgotischen Kunst allgemein verbreitet sind und darum eine Zuschreibung an ein und denselben Meister nicht rechtfertigen können. Betrachtet man einzelne Motive und die Formensprache der Kanzel und des Sakramentshauses genauer, so wird deutlich, daß hier verschiedene Kräfte am Werk waren.⁴² Pilgram ist als Meister des Sakramentshauses auszuschließen.⁴³

Im Anschluß an die Zuschreibung *Schnellbachs* wurde Pilgrams Œuvre bald um weitere Skulpturen und Zierarchitekturen im Neckargebiet vermehrt. Den Anfang machte *Demmler* mit dem Öhringer Kanzelträger und dem Rottweiler Weckenmännle⁴⁴, dann folgte *Troescher* mit dem Fuß und der Treppe der TUBINGER Kan-

⁴⁰ *Schnellbach* 1930, S. 202–221.

⁴¹ *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 74.

⁴² Zum Vergleich im einzelnen siehe: *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 74f.

⁴³ Vgl. *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 78. – *Seeliger-Zeiss* vermutet im Meister des Heilbronner Sakramentshauses einen schwäbischen Mitarbeiter des Lorenz Lechler am Esslinger Sakramentshaus. Ich meine, daß die formalen Ähnlichkeiten der etwa gleichzeitig entstandenen Schreinbaldachine auch auf ein gemeinsames Vorbild zurückzuführen sein könnten. Aufgrund einer spezifischen Stileigentümlichkeit lassen sich mit dem Heilbronner Sakramentshaus weitere Werke zusammenstellen. Siehe dazu unten Anm. 57.

Schon *Seiberl* (1937, S. 115 Anm. 3) hat *Schnellbachs* Zuschreibung zurückgewiesen, der „gruppenmäßige Zusammenhang“ mit Pilgram war ihm allerdings „ohne weiteres einleuchtend“, darum wollte er „vorerst am bloßen Schulzusammenhang“ festhalten.

Eine motivische Parallele zum Schaft des Sakramentshauses findet sich am 1487 datierten Augustiner-Altar im Germanischen Nationalmus. in Nürnberg auf dem Flügelbild mit Dorothea und Margaretha (Abb. in: *Behling* 1957, Taf. LXXa u. LXXI). Wie der Schaft des Sakramentshausfußes ist der Schaft der goldschmiedeartigen Tragekonstruktion der beiden Heiligen des Altarflügels in der Mitte gespalten; beide Male klaffen die Schafthälften bogenförmig auseinander und tragen auf ihren Rücken Figurenkonsolen. *Becksmann* (1986, S. LVII Anm. 81 u. S. 70 Anm. 29) zieht neuerdings – im Zusammenhang mit den Heilbronner Glasmalereien – Speyer als Entstehungsort für den Augustiner-Altar in Erwägung. Da Teile der Chorverglasung der Heilbronner Kilianskirche 1487 von einer Speyerer Glasmalerwerkstatt geliefert worden sind, könnte das Motiv auf diesem Weg nach Speyer übertragen worden sein.

Auch die Tragekonstruktion eines zweiten Flügelbildes des Augustiner-Altars, auf dem Georg und Sebaldu dargestellt sind (Abb. in: *Behling* 1957, Taf. LXXb), besitzt eine Verbindung zum Heilbronner Sakramentshaus: Die beiden Wilde-Männer-Figürchen, die die „Astschäfte“ der Figurensockel stützen, nehmen eine ganz ähnliche halbkniende Haltung ein wie das Gesellenfigürchen des Sakramentshauses (zum Gesellenfigürchen siehe unten S. 240–242). Über den Augustiner-Altar mag dieses Motiv nach Nürnberg vermittelt worden sein, wo es später an Adam Kraffts Sakramentshaus und beim sogenannten Astbrecher auftritt (siehe S. 16 Anm. 43).

⁴⁴ *Demmler* 1938, S. 161–172.

zel⁴⁵, *Koepf* mit dem Kanzelträger in Freiberg-Heutingsheim⁴⁶ und einem Konsolengel in Schwieberdingen⁴⁷, der einen Schild mit den Leidenswerkzeugen⁴⁸ hält, sowie dem dortigen Sakramentshaus⁴⁹ und *Oettinger* mit einigen bauplastischen Arbeiten in der Kilianskirche in Heilbronn.⁵⁰

Auf die formal zusammengehörigen Kanzelträger in Öhringen, Rottweil und Freiberg-Heutingsheim werde ich weiter unten eingehen, zunächst sollen die übrigen Attributionen behandelt werden.

Troescher kommt zu der Zuweisung von Fuß und Treppe der TUBINGERKanzel an Pilgram durch einen Vergleich der Stützfigur in Tübingen mit den Trägerfiguren, die dem Meister schon vorher zugeschrieben worden sind, und durch einen Vergleich der architektonischen Teile der Tübinger Kanzel mit denen des Heilbronner Sakramentshauses und der WIENER Kanzel. Da *Troescher* seiner Untersuchung – wie vor ihm schon *Schnellbach* – allgemein verbreitete spätgotische Stilmerkmale zugrunde legt, ohne die ganz unterschiedliche Detailgestaltung zu berücksichtigen, die in Tübingen keinerlei Zusammenhänge mit gesicherten Werken Pilgrams erkennen läßt, lehne ich seine Zuschreibung ab.⁵¹

In der Engelskonsole der Schwieberdinger Georgskirche⁵² will *Koepf* aufgrund des eingemeißelten Steinmetzzeichens eine Arbeit Pilgrams erkennen.⁵³ *Oettinger* gibt ihm Recht.⁵⁴ *Koepf* vertritt die Ansicht, die Engelskonsole habe ursprünglich wohl zur Kanzel gehört⁵⁵, später hält er sie für einen ehemaligen Bestandteil des Sakramentshauses, das er ebenfalls Anton Pilgram zuschreibt, weil sein „Baldachin mit dem Aufbau des Heilbronner Sakramentshauses engste Übereinstimmung“ aufweise.⁵⁶

122

⁴⁵ *Troescher* 1950, S. 131–158.

⁴⁶ *Koepf*: Heutingsheim 1950, S. 75f.

⁴⁷ *Koepf*: Pilgram 1950, S. 19f.

⁴⁸ Die überkreuzten Stäbe, die zusammen mit der Dornenkrone das Wappenbild ergeben, sind als die Stangen zu deuten, mit denen die Häscher die Dornenkrone auf das Haupt Christi drückten. Häufig werden in dieser Art die Lanze und das Rohr mit dem essigetränkten Schwamm dargestellt.

⁴⁹ *Koepf* 1959, S. 13.

⁵⁰ *Oettinger* 1951, S. 26f.

⁵¹ Siehe Kat.Nr. 40: Tübingen, Forschungslage, S. 296f., u. Stil, S. 298–300.

⁵² Die Engelskonsole ist 33,5 cm hoch und ihre größte Tiefe (einschließlich dem zum Einmauern bestimmten Teil, der abgerundet und nur wenig tief ist) beträgt ebenfalls 33,5 cm. Die Fassung stammt aus dem 19. Jh. Von 1985/86 bis 1994 befand sich die Konsole in der Restaurierwerkstatt des LDA in Stuttgart, wo sie gereinigt wurde, außerdem hat man die Kittungen im Bereich von Mund und Nase abgenommen; auf eine Schließung der Fehlstellen in der Fassung wurde verzichtet. Inzwischen ist die Konsole – funktionslos – an der Nordseite des Triumphbogens der Schwieberdinger Kirche eingesetzt, an derselben Stelle, wo sie früher eine neuere Kanzel getragen hat.

⁵³ *Koepf*: Pilgram 1950, S. 19. – Kurz zuvor deutete *Koepf* das Zeichen als der „Pilgramschule“ zugehörig (*Koepf*: Schwieberdingen 1950, S. 38).

⁵⁴ *Oettinger* 1951, S. 26f., Abb. 18, 19.

⁵⁵ *Koepf*: Schwieberdingen 1950, S. 38.

⁵⁶ *Koepf* 1959, S. 13.

Doch am Schwieberdinger Sakramentshaus deutet nichts auf Pilgram hin; weder die architektonischen Teile noch die drei erhaltenen Statuetten sind mit seinen beiden Wiener Werken in Einklang zu bringen.⁵⁷ Auch gelingt es mir nicht, die Engelskonsole im Gefüge des Sakramentshauses unterzubringen, das zwar schwere Schäden aufweist, aber in seiner Struktur doch soweit erhalten ist, daß eine Fehlstelle, in die der Engel hineinpassen würde, einwandfrei zu erkennen wäre.⁵⁸ Die Engelskonsole muß aus einem anderen Zusammenhang stammen.

Wer aber ist der Meister, der den Konsolengel geschaffen hat? Das beschädigte Steinmetzzeichen Z35 am Rundstab über dem Kopf des Engels ist bisher als Zeichen Pilgrams gedeutet worden, doch schon angesichts der von Beschädigungen nicht betroffenen Teile ist die Identität mit dem Pilgramzeichen auszuschließen. Der Figurenstil weist ebenfalls nicht auf Pilgram, sondern auf den Uracher Meisterkreis, zu dem auch die Werkleute zählen, die den Kirchenbau errichtet haben.⁵⁹ Die ganzfigurige Darstellung, das runde Gesicht mit den dicken Backen, den großen Augen und dem schmalen Mund, das mit einem Schmuckstein verzierte Stirnband, die außergewöhnlich sorgfältige Ausführung des Ganzen mit der fein differenzierten

⁵⁷ *Seeliger-Zeiss* (1967, S. 83) gibt die Sakramentshäuser in Schwieberdingen und Bönningheim (Krs. Ludwigsburg), beide vom Ende des 15. Jhs., dem gleichen Meister und weist auf Gemeinsamkeiten mit Spors 1520 entstandenem Schwaigerner Sakramentshaus hin (*Seeliger-Zeiss* 1967, S. 83 Anm. 266).

An dieser Stelle sei auf spezifisch ausgeformtes Astwerk aufmerksam gemacht, das als Spitzbogen- oder Kielbogenfüllung auftritt. Es besteht aus spiralig gefurchten Ästen, die das Bogenprofil innen begleiten, und aus kantigen Zweigen als Füllung der Bogenfelder. Als unverkennbares Charakteristikum sind in den Ästen und Zweigen vereinzelt kleine, von kreisförmigen Rillen eingesäumte Löcher zu finden. Diese Astwerkform kommt an folgenden Werken vor: an den Sakramentshäusern von Schwieberdingen, Bönningheim, Heilbronn (nur am Sakramentshaus der mittleren Chorapsis) und Schwaigern sowie am Baldachin des Schmerzensmannes an der Südwestecke des Schwaigerner Langhauses, am Kanzeldeckel in SCHWAIERN und am Baldachin des Steinretabels (Margarethenaltar) in Öhringen (bei den beiden zuletzt genannten Werken fehlen die runden Löcher). Wegen der eigentümlichen Gestaltung des Astwerks ist es naheliegend, bei den genannten Werken an die Mitarbeit desselben Steinmetzen zu denken. Dafür käme Bernhard Sporer in Frage, unter dessen Leitung die Werke in Schwaigern und Öhringen entstanden sind.

Die Schwieberdinger Sakramentshausstatuetten werden von *Koepp* (1959, S. 13) und *Seeliger-Zeiss* (1967, S. 83 Anm. 264) in die Nähe von Hans Syfers Stuttgarter Kreuzigungsgruppe gerückt.

⁵⁸ Auch *Seeliger-Zeiss* (1967, S. 83 Anm. 264) äußert sich gegen eine Zugehörigkeit der Konsole zum Sakramentshaus.

Wie schildhaltende Engelsfiguren in ein Sakramentshaus integriert sein können, führen uns die Beispiele von Eutingen (Krs. Freudenstadt) und Gomadingen-Offenhausen (Krs. Reutlingen; heute Schloß Lichtenstein) vor Augen. Am 1494 datierten Eutinger Sakramentshaus ist unter dem bekronenden Baldachin die Reliefdarstellung eines halbfigurigen Engels eingefügt, der den Wappenschild der Stifterfamilie in den Händen hält. An dem um 1500(?) entstandenen Offenhausener Sakramentshaus präsentiert ein an der Konsole angebrachter ganzfiguriger Engel zwei Wappenschilde.

⁵⁹ Zum Kirchenbau siehe: *Pohl* 1949, S. 12, 21, 34, 75–77.

Oberfläche der verschiedenen Materialien, das alles kann man bei vielen Engelsdarstellungen der Uracher Meister beobachten.⁶⁰

An die Schwieberdinger Engelskonsole anschließend, zieht *Oettinger* einige bauplastische Arbeiten in Heilbronn für Pilgram in Betracht: das von zwei Engeln gehaltene Reichsstadtwappen, das Wappen des Bürgermeisters Hans Erer, eine Konsolbüste und die Sediliennische mit der Anbetung der Könige.⁶¹ Anerkannt hat man nur die Engel mit dem Reichsstadtwappen und das Ererwappen⁶², doch wie schon ein flüchtiger Blick zeigt, haben sie weder mit der Schwieberdinger Engelskonsole noch mit Pilgrams Wiener Arbeiten irgendetwas zu tun.⁶³

⁶⁰ Z. B.: Tübingen, Stiftskirche, Langhaus, Konsole: Engel mit Meisterschild und Bildnis des Hans Augstaindreier (dat. 1478).

Urach, Amanduskirche, Chorgewölbe, Schlußstein: Engel mit dem Meisterschild des Peter von Koblenz; südl. Seitenschiff, Schlußstein: Matthäusengel.

Blaubeuren, Klosterkirche, Chorgewölbe, Schlußstein: Engel mit dem Wappen des Abtes Fabri (dat. 1491), zwei Schlußsteine mit den zum Jüngsten Gericht blasenden Posaunenengeln; Abtserker, mehrere Konsolen: Engel mit Spruchbändern oder Wappenschilden; Petrikapelle, Schlußstein des Durchgangs zur Vierung: zwei Engel mit dem Wappen des Abtes Fabri.

Dettingen/Erms, ev. Pfarrk., Chorgewölbe, Schlußstein: Engel mit Meisterschild (seitenverkehrtes Zeichen des Peter von Koblenz); Nordkapelle, Gewölbeschlußstein: Engel mit dem württ. Wappen.

Reutlingen, Marienkirche, Hl. Grab: zwei Engel mit dem Schweißstuch der Veronika, kleiner Konsolengel mit dem Reichsstadtwappen.

WEILHEIM/TECK, Peterskirche, Kanzel: Matthäusengel.

⁶¹ *Oettinger* 1951, S. 26 f., Abb. 14–16.

⁶² *Koepf*: Heilbronn 1952, S. 34; *Bechstein* 1965, S. 22.

⁶³ Hier seien noch drei weitere Werke erwähnt, die mit Pilgram in Zusammenhang gebracht worden sind:

1) Zwei figürliche Konsolen am Türsturz der Schatzkammer des Straßburger Münsters.

Schnellbach weist auf gewisse Übereinstimmungen zwischen einer der beiden Konsolen mit dem Lehrjungen am Heilbronner Sakramentshaus hin, der den Meister (unter-)stützt (*Schnellbach* 1930, S. 220), *Fischel* will in den Konsolen den „Stil des späteren Meisters“ (gemeint ist Anton Pilgram) erkennen (*Fischel* 1944, S. 143), *Hauck* dagegen ordnet die beiden Konsolfigürchen Conrad Sifer zu (*Hauck* 1960, S. 184–188 u. 278 Anm. 328), während *Recht* den späteren Straßburger Stadtbaumeister Bernhart von Worms als ihren Schöpfer ansieht (*Recht* 1987, S. 235–237, Abb. 189 f., 192).

2) Simson mit der Säule von Gaza, urspr. Kanzelstütze(?), im Badischen Landesmuseum KARLSRUHE.

Schmoll gen. Eisenwerth hält den Karlsruher Simson für ein Schlüsselwerk zwischen der direkten Gerhaert-Nachfolge (Trierer Malberg-Madonna, Berliner Anna selbdritt, Straßburger Aufschauender vom Turmoktagon des Münsters) und Anton Pilgram. Der Kopf des Simson sei „ein bezeichnender Pilgram-Typus mit stärkeren Selbstbildniszügen als die von *Oettinger* dem Pilgram zugeschriebenen Trägerfiguren in Heilbronn, Berlin, Heutingsheim und Rottweil“ (*Schmoll* 1958, S. 67 Anm. 16*). Eva *Zimmermann* rückt den Simson von Pilgram weg, näher an die Berliner Anna selbdritt heran und fügt dieser Werkgruppe noch den Speyerer Mönchskopf zu (*Zimmermann* 1985, S. 191).

3) Heiliges Grab in der Kirche der ehem. Benediktinerabtei in Weißenburg (Elsaß). Laut *Hotz* weisen die „äußerst feingliedrige Architektur und der Stil der Plastik“ auf die „Art von Anton Pilgram, möglicherweise auf ihn selbst“ (*Hotz* 1965, S. 267). Einer Anregung von

Auch als Architekt soll Pilgram in unserem Gebiet tätig gewesen sein. *Koepf* schreibt ihm die Grundrißdisposition des Heilbronner Chores und die Planung des Langhauses der Stadtkirche in Wimpfen am Berg zu.⁶⁴

Der 1487 vollendete Chor der Heilbronner Kilianskirche⁶⁵ entspricht im Grundriß ziemlich genau dem Chor der seit 1443 erbauten Stadtpfarrkirche in Steyr/Oberösterreich, der seinerseits von dem des Wiener Stephansdomes abhängt.⁶⁶ Und weil sich zudem drei Planrisse des Steyrer Chors in der Sammlung der Wiener Akademie befinden⁶⁷, meint *Koepf*, der Heilbronner Baumeister müsse aus Wien gekommen sein und es käme dafür nur Anton Pilgram in Frage, weil diesem auch andere Werke in Heilbronn und Umgebung zugeschrieben worden seien.⁶⁸ Da aber alle Zuschreibungen an Pilgram in Neckarschwaben auf tönernen Beinen stehen und auch nichts darauf hindeutet, daß Pilgram vor der Ausführung der Kanzel des Stephansdomes schon einmal in der Wiener Bauhütte gearbeitet oder dort gelernt hat, wo er eventuell vorhandene Planrisse des Steyrer Chors hätte kennenlernen können⁶⁹, ist *Koepfs* Argumentation nicht haltbar.⁷⁰

Für die Zuschreibung des Wimpfener Langhauses an Pilgram nennt *Koepf* mehrere Gründe. Die beiden wichtigsten sind die, daß Pilgrams Zeichen mehrfach am Gebäude vorkäme und daß sich unter jenen Planrissen der Wiener Akademie, die *Grimschitz* Pilgram zuerkannt hat, auch ein Riß befindet⁷¹, der sich wegen seiner vergleichbaren Rippenführung auf das Wimpfener Mittelschiffsgewölbe beziehen läßt.⁷²

Seeliger-Zeiss (1967, S. 55 Anm. 164) folgend hat *Julier* das Heilige Grab inzwischen dem späteren Straßburger Münsterwerkmeister Jodok Dotzinger zugeschrieben und vor 1451 angesetzt (*Julier* 1978, S. 206–208).

⁶⁴ *Koepf*: Meister 1950; *Koepf*: Wimpfen 1950; *Koepf*: Heilbronn 1952, S. 16 f.; *Koepf* 1953, S. 119–132.

⁶⁵ Eine Scheibe der Chorverglasung trägt diese Jahreszahl.

⁶⁶ Die Überlieferung, daß der spätere Wiener Dombaumeister Hanns Puchspaum den Neubau der Stadtkirche von Steyr entworfen und geleitet habe, läßt sich nicht belegen (*Koepf* 1969, S. 10; *Perger* 1970, S. 91 f.).

⁶⁷ Die Steyrer Chorrisse sind erst im 19. Jh. in die Sammlung der Wiener Akademie gelangt (*Perger* 1970, S. 92).

⁶⁸ *Koepf*: Heilbronn 1952, S. 16 f.; *Koepf* 1953, S. 119–126. – Das Argument, er habe ja auch in einem benachbarten Ort gewirkt, taucht immer wieder zur Erhärtung einzelner Attributionen an Pilgram in unserem Gebiet auf. So sollen sich die Zuschreibungen gegenseitig stützen!

⁶⁹ Vgl. dagegen oben Anm. 67.

⁷⁰ Auch *Becksmann* (1986, S. 61 Anm. 3) meldet Zweifel an *Koepfs* These an. – Die in Heilbronn ursprünglich vorhandenen „höchst eigentümlichen erkerartigen Ausstellungen der jeweils äußeren Fensterbahnen der schrägen Chorfenster“, die *Becksmann* (1986, S. 61) anführt, bildeten einst die Verlängerung der Aussparungen in der Wand unter den Fenstern und waren wie jene dafür bestimmt, Platz zum Aufklappen der Flügel des Hochaltarretabels zu schaffen (vgl. *Schuetz* 1907, S. 46; Abb. von außen: *Becksmann* 1986, Taf. 5; von innen: *Tirot* 1833, Lithographie von F. Wolff) – ein seltener Fall der Rücksichtnahme von Architektur auf ein „Möbel“.

⁷¹ Wien, Akademie der bildenden Künste, Inv.Nr. 16981. – Abb. in: *Koepf* 1969, Abb. 355.

⁷² *Koepf*: Wimpfen 1950; *Grimschitz* 1953, S. 101; *Koepf* 1953, S. 126–132.

Bei dem Wimpfener Meisterzeichen Z36 handelt es sich jedoch nicht um eine lediglich seitenverkehrte Variante von Pilgrams Zeichen, das wir von der WIENER Kanzel und vom Orgelfuß her kennen, sondern um ein eindeutig anderes Zeichen, das zugegebenermaßen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem von Pilgram hat.⁷³ Später rückt *Koepf* denn auch von seiner anfänglichen Zuschreibung des Wimpfener Zeichens an Pilgram ab und bezeichnet es nur mehr als „pilgramnahe“.⁷⁴

Der oben angegebene Wiener Planriß vermag die Zuschreibung des Wimpfener Langhauses ebenfalls nicht zu stützen, denn *Koepf* hat ihn Pilgram inzwischen wieder abgesprochen⁷⁵ und auch von einer direkten Beziehung zwischen dem Riß und dem Wimpfener Gewölbe scheint er nicht mehr überzeugt zu sein, denn in seiner Publikation der Wiener Planrisse erwähnt er Wimpfen in diesem Zusammenhang nicht mehr.⁷⁶ Damit hat *Koepf* die wichtigsten Argumente zurückgezogen, die für Pilgram als Schöpfer der Wimpfener Stadtkirche sprechen könnten.⁷⁷

⁷³ Bei *Oettinger* 1951, S. 97 Nr. 1, ist das Wimpfener Zeichen falsch wiedergegeben!

⁷⁴ *Koepf* 1975, S. 10; *Koepf* 1978, S. 92.

⁷⁵ *Koepf* schreibt den Riß 16981 einem Zeichner zu, den er P1 nennt (*Koepf* 1967, S. 184f.), und der – wie er später zeigt – mit Pilgram nicht identisch sein kann (*Koepf* 1975, S. 10; *Koepf* 1978, S. 91f.).

⁷⁶ *Koepf* 1969, S. 24 u. 46 Kat.Nr. 166.

⁷⁷ Gegen eine Beteiligung Pilgrams am Bau der Wimpfener Stadtkirche sprechen sich auch *Arens* (*Arens* 1954, S. 69; *Arens* 1958, S. 26f.; *Arens* 1980, S. 45f.; *Arens*: Stadtpfarrkirche 1980, S. 4) u. *Fischer* (1962, S. 209–211) aus.

Fehr wendet sich dagegen, Anton Pilgram allein aufgrund der Bogenrippen an der Kanzeltreppe und am Orgelfuß von St. Stephan zu einem der Hauptmeister und einer Schlüsselfigur des Bogenrippengewölbebaus zu erheben (*Fehr* 1961, S. 118).

Die von *Koepf* angeführten illusionistischen Elemente in Wimpfen, der mit einer Schlaufe an einem Haken aufgehängte Schild an der Südwestecke, die Miniaturarchitektur um die Madonnenstatue an der Südostecke des Langhauses und die scheinbar angenagelten Ansätze der Gewölberippen in der nördlichen Kapelle des Langhauses (*Koepf* 1953, S. 130), deuten keineswegs zwangsläufig auf Pilgram, dessen „Fenstergucker“ an der WIENER Kanzel und am Orgelfuß eine ähnliche Intention verraten, vielmehr zeigen sie, wie eng der Bau mit der Kunst seiner Zeit und der des württ. Neckargebietes verbunden ist, wo solche Elemente nicht selten auftreten; z.B. an Schlaufen aufgehängte Schilde an der Konsole der DENKENDORFER und der HERRENBERGER Kanzel und im Gewölbeschlussstein der Turmhalle der Fellbacher Lutherkirche; Miniaturarchitektur an beiden Heilbronner Sakramentshäusern (erinnert sei auch an die Miniaturkanzel im Aufbau des ULMER Kanzelbaldachins). Parallelen zu den „angenagelten“ Gewölberippenansätzen bilden die zahlreichen „mit Seilen zusammengebundenen“ Teile der Architektur und Zierarchitektur, z.B. nördlicher Langhausfeiler in Niedernhall (Hohenlohekr.), Kanzeln in MARBACH, TÜBINGEN, URACH, MAGSTADT u.v.a., und in Schwaigern die Kapitelle der beiden Westemporestützen mit ihren hinter zwei Wülsten festgeklebten Blättern.

Bemerkenswert ist, daß solche illusionistischen Elemente in der „Großarchitektur“ gerade an Bauteilen auftauchen, die unter der Leitung Bernhard Spörers ausgeführt worden sind: in Wimpfen, Schwaigern, Niedernhall (von *Knoblauch*: Textband 1970, S. 506–508, Sporer zugeschr.) und Öhringen (Astwerk im Gewölbe der östlichen Einsatzkapelle der Langhaus-Südseite).

238

238

237

118, 119

166, 211

111

280

70, 69

95–100 Pilgram und die Kanzelträgerfiguren in Öhringen, Rottweil und Freiberg-Heu-
 94 tingsheim Die Kanzelträgerfiguren von Öhringen, Rottweil und Freiberg-Heu-
 111–114 tingsheim sind Pilgram wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Trägerfigürchen des Heil-
 bronner Sakramentshauses und wegen ihrer Verwandtschaft untereinander zugeteilt
 worden. Diese Zuschreibungen können nur durch einen Vergleich mit Pilgrams
 gesicherten plastischen Arbeiten in Wien überprüft werden.

Den Typus der ganzfigurigen Meisterdarstellung verwendet Pilgram in Wien nicht.
 118–121 Bei den Meisterbildnissen der Kanzel und des Orgelfußes und auch bei den Kirchen-
 vätern der Kanzelbrüstung greift er auf den von Niclaus Gerhaert mit seinen Straß-
 burger Kanzlei-Büsten von 1463 geprägten Halbfiguren-Typus zurück, bei dem die
 Arme und Hände zu wichtigen Komponenten des Aufbaus werden.⁷⁸

Die beiden einander sehr ähnlichen Wiener Meisterbildnisse haben individuelle
 Züge, wohl die ihres Schöpfers. Die Trägerfiguren des Neckargebietes vertreten
 dagegen einen Typus, bei dem die Verantwortung des Meisters für den Entwurf und
 die Ausführung seines Werkes sinnbildlich verkörpert wird, indem das Werk auf den
 Schultern des Meisters ruht. Hierbei kommt es nicht auf das individuelle Aussehen
 einer bestimmten Person an, es genügt, den Meister als solchen kenntlich zu machen,
 was hier anhand der Tracht geschieht.⁷⁹

Immer wieder wird auf die physiognomische Ähnlichkeit zwischen den Kanzelträ-
 106–110 gern und den Wiener Selbstbildnissen hingewiesen.⁸⁰ Tatsächlich sehen sie sich aber
 gar nicht ähnlich. Weiterhin seien die Faltenstauungen der Ärmel und bei den
 Ganzfiguren auch die der Stiefelschäfte vergleichbar.⁸¹ Solche gestauten Falten finden
 sich zu jener Zeit jedoch nicht nur bei Pilgram⁸², und außerdem sind die Falten im

⁷⁸ Die Vorbildfunktion von Gerhaerts Arm-Büsten für Pilgrams Wiener Werke betonen u.a.
Hager 1938, S. 62, u. *Schmoll* 1967, S. 230–235.

Was *Hager* (1938, S. 28) für Gerhaert festgestellt hat, gilt auch für Pilgram: Bei beiden ist das
 Halbfigurenformat realistisch begründet, die Gestalten schauen aus einem Fenster oder stützen
 sich auf eine Brüstung, so daß nur ihre obere Hälfte sichtbar ist.

Weil Pilgrams Wiener Halbfiguren ohne den Einfluß Niclaus Gerhaerts undenkbar sind,
 dieser Einfluß aber beim vermeintlichen schwäbischen Frühwerk Pilgrams nicht erkennbar ist,
 glaubt *Oettinger* (1951, S. 27), daß Pilgram die Art Gerhaerts erst am Ende seines Aufenthaltes
 am Neckar indirekt durch Hans Syfer in Heilbronn vermittelt worden ist. Aber die oben
 genannte realistische Begründung ihres Formates ist bei den Halbfiguren des Heilbronner
 Hochaltares gerade nicht möglich!

⁷⁹ Siehe dazu den Exkurs: Meisterdarstellungen im württembergischen Neckargebiet,
 S. 17ff.

Vielleicht waren an den Kanzeln und am Sakramentshaus in Nachbarschaft der Figuren
 – ähnlich wie in Wien – Meisterschilde angebracht. Löcher in den Trägerfiguren des Heilbronner
 Sakramentshauses könnten einst tatsächlich zur Befestigung von Schilden gedient haben, wie
Koepf vermutet (*Koepf* 1953, S. 124). Heute sind die Löcher zum Teil geschlossen, aber auf
 älteren Fotos sind sie gut zu erkennen (z.B. *Oettinger* 1951, Abb. 2 u. 8).

⁸⁰ Z.B.: *Oettinger* 1951, S. 26.

⁸¹ Z.B.: *Schnellbach* 1930, S. 216.

⁸² Ähnliche Faltenstauungen treten z.B. auch an den Gewandärmeln folgender Bildwerke
 auf:

Detail unterschiedlich gestaltet: Bei den Halbfiguren der WIENER Kanzel ziehen sich recht schematisch Faltenkerben, abwechselnd von der einen und anderen Seite einschneidend, über die gesamte Ärmellänge; dabei ist ein Fortschritt im Sinne einer Auflockerung des starren Faltengefüges vom Selbstbildnis über die Figuren des Ambrosius, Hieronymus und Gregor bis hin zu Augustinus erkennbar, am ungewungensten sind die Falten bei der Konsolfigur des Orgelfußes angeordnet.⁸³ Ganz anders sehen die Ärmelfalten der neckarschwäbischen Trägerfiguren aus. Hier bestehen die Falten aus vergleichsweise wenigen, unregelmäßiger gebildeten Formen; neben den Vertiefungen bleiben größere glatte Flächen stehen. Untereinander sind die Falten bei den drei Figuren nicht so ähnlich, daß man daraus auf einen Urheber schließen könnte. Am stärksten ist die Abweichung an dem in flachen Querfalten gestauten rechten Ärmel des Öhringers.

Schaut man sich die sechs Wiener Halbfiguren genauer an, erkennt man einige charakteristische Einzelheiten, die allen gemeinsam sind, zum Beispiel die Art, wie die Hautfältchen um die Augen herum gebildet sind, oder die langgezogenen Wangenmulden unter dem Jochbein. Zu beachten ist außerdem die meisterliche Wiedergabe der Haut, unter der man die Schädelknochen förmlich spürt, und die differenzierte Gestaltung der Hände. Nichts davon findet man bei den neckarschwäbischen Kanzelträgern.

Am nächsten kommt den Wiener Büsten noch der Rottweiler Träger, dessen Verfertiger die Stofflichkeit ähnlich gut wiederzugeben verstand; trefflich ist ihm der Materialcharakter des weichen Stiefelleders und der dünne Stoff der Jacke gelungen.

Der Rottweiler Träger hat eine längliche, fast rechteckige Kopfform mit einem ausgeprägteren Kinn als die beiden Wiener Meisterbildnisse und ohne deren stark vortretende Jochbeine und eingefallene Wangen. Vergleichbar sind allenfalls die seitlich von Nase und Mund verlaufenden Hautwülste. Ganz verschieden ist die Bildung der Augen: in Wien natürlich anmutende, fein differenzierte Lider, Fältchen, hängende Brauen, in Rottweil dagegen mehr stilisierte, aus einfachen Formen zusammengesetzte Augenpartien.

Ein auffallender Unterschied auch bei den Händen: in Wien bis ins Kleinste ausgearbeitet, in sich bewegt, ausdrucksstark, zur Charakterisierung der Figuren beitragend⁸⁴, in Rottweil nur summarisch angelegt mit parallel nebeneinanderliegenden Fingern, insgesamt matt wirkend, ohne Spannung. Zuletzt noch zur Haarbil-

Straßburg, Frauenhausmuseum: Sonnenuhrmann von der Südquerhausfassade des Münsters, dat. 1493.

Neuffen (Krs. Esslingen), ev. Pfarrkirche: manche der Figuren des Ölbergs, dat. 1504.

Hirsau (Krs. Calw), Marienkapelle: manche der zwölf Konsolapostel, um 1508–16.

VILLINGEN (Schwarzwald-Baar-Kreis), kath. Liebfrauenmünster: manche Gestalten der Kanzelreliefs, um 1510.

⁸³ Falls die Kanzel nach dem Orgelfuß entstanden sein sollte, wäre die Entwicklung auch in umgekehrter Richtung vorstellbar.

⁸⁴ Bei weitem am schwächsten in WIEN sind die Hände der Meisterbüste an der Kanzel; vielleicht eine Folge der späteren Überarbeitung.

dung: In Wien sind die Haare locker und frei bewegt, während die Frisur des Rottweilers aus schematisch sich wiederholenden Schnecklocken besteht.

96, 99 Nicht mit Rottweil und schon gar nicht mit Wien unter einen Hut zu bringen ist der Öhringer Kanzelträger. Er drückt die innere Spannung beim Vorgang des Tragens trefflich aus, ohne zur Schau gestellte Anstrengung mit ausladenden Bewegungen und verzerrtem Gesicht – wie beispielsweise der in Nürnberg gegossene sogenannte Astbrecher, eine Trägerfigur von ähnlicher Haltung.⁸⁵ Das streng tektonische Gerüst der schlanken, überlängten Gliedmaßen und die ruhige Oberflächenbehandlung ohne komplizierte Formen und Linien verleihen der Öhringer Figur eine statuarische Wirkung von elementarer Kraft, wozu auch der starre Gesichtsausdruck beiträgt.

Obwohl die schwere Last dem Kanzelträger sichtlich zu schaffen macht, vermag sie ihn nicht niederzudrücken, vielmehr scheint es, als stemme er sich ihr entgegen, als übe er einen Gegendruck aus. Dies wird erst richtig deutlich, wenn man um die Figur herumgeht. Auch an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort war die Trägerfigur nahezu von allen Seiten zu sehen; eingeschränkt wurde die Sicht allerdings durch den Langhauspfeiler, an dem die Kanzel stand, und in geringerem Maße durch die Kanzeltreppe, weshalb auf eine Ausarbeitung der Ärmelinnenseiten verzichtet werden konnte.⁸⁶

Trotz ihres gestrafften und knappen Aufbaus ist die Figur anspruchsvoll und sorgfältig ausgeführt, kein Detail wurde weggelassen, selbst eine Warze auf der rechten Wange wurde nicht vergessen.

101, 108 Die Proportionierung des Kopfes weicht von Wien und Rottweil völlig ab. Das Gesicht ist einem Dreieck angenähert, mit hoher, breiter Stirn, prägnanten Backenknochen, ausgezeigten Wangen und sehr kurzem Kinn. Die angeschwollene Äderung der Stirn, die aufgerissenen Augen und die eingefallenen Wangen machen die Mühsal des Tragens deutlich. Das Gesicht ist von Anstrengung gezeichnet, aber nicht aktiv zu einer gequälten Miene verzogen.⁸⁷ Die Oberfläche der Figur wirkt hart und spröde, was selbst am Gesicht spürbar wird, dessen Haut wie über ein Drahtgerüst gespanntes Pergament erscheint. Augen und Hände sind feiner gearbeitet als in Rottweil, erreichen aber nicht die Natürlichkeit der Wiener Büsten. Die Haare sind im Detail zwar anders, aber ähnlich ornamental ausgeführt wie in Rottweil.

97, 100 Der Heutingsheimer Kanzelträger wirkt aufgrund seiner ungeschickten Proportionierung körperlich mißgestaltet. Die Charakterisierung der Stofflichkeit spielt bei ihm genauso wenig eine Rolle wie bei der Öhringer Trägerfigur. Das Gesicht – wenn man dem heutigen Zustand trauen darf – ist weich modelliert und macht einen etwas teigigen Eindruck. Die Haare sind etwas freier angeordnet als in Rottweil und Öhringen, aber trotzdem ganz schematisch und unnatürlich gebildet. Die einzige Schnecklocke hat in ihrem Zentrum keine Bohrung.

⁸⁵ Zum sog. Astbrecher siehe auch S. 16 Anm. 43.

⁸⁶ Dagegen waren die Trägerfiguren von Rottweil und Heutingsheim in kleineren Kirchen ohne Pfeiler vor Wänden aufgestellt.

⁸⁷ Vgl. auch S. 225 f.

Eine äußerliche Gemeinsamkeit der schwäbischen Gruppe ist die – im Gegensatz zu den Wiener Halbfiguren – nicht verdeckte Stirn, obwohl auch sie Kopfbedeckungen tragen. Nahe verwandt ist die Haarbildung mit den schneckenartigen, in der Mitte gebohrten Locken in Rottweil und Öhringen und ähnlich auch beim Lehrbuben in Heilbronn. 106–108 112

Bei allen drei Kanzelträgern und bei der Meisterstatuette in Heilbronn ist die Gestaltung der Falten an den Rückseiten der Ärmel ganz ähnlich; während an den Ärmelvorderseiten viele kleinteilige, diagonal- und querverlaufende Falten auftreten, erscheinen hinten nur wenige langgezogene, dem Verlauf des Armes folgende Muldenfalten. 95–100 112, 114

Aufschlußreich ist auch ein Vergleich der Proportionen der Kanzelträgerfiguren. In Rottweil, wie beim Heilbronner Sakramentshaus, sind die Proportionen in etwa natürlich, in Öhringen sind die Arme und Beine stark überlängte und in Heutingsheim verkürzt. Rein statisch betrachtet, ist die Gestalt in Heutingsheim weniger gewagt als die in Öhringen.

Zusammenfassung Die bisherigen Versuche, durch stilistische Vergleiche Arbeiten Pilgrams in Neckarschwaben nachzuweisen, halte ich allesamt für mißlungen. Bei genauerem Hinsehen stellt sich heraus, daß im Neckargebiet (und am Oberrhein) keine einzige Zuschreibung an ihn gerechtfertigt ist. Die neckarschwäbischen Sakramentshaus- und Kanzelträgerfiguren sind weder von ihm noch von einem einzelnen anderen Künstler geschaffen worden. Da die einzigen Gemeinsamkeiten motivischer Art sind, der Figurenstil aber völlig voneinander abweicht, stammt jede der Figuren von einem anderen Bildhauer.⁸⁸ Und da zu der in Frage kommenden Zeit alle Baumaßnahmen an den betreffenden Kirchen von württembergischen Werkmeistern durchgeführt worden sind⁸⁹, werden auch die Kanzeln von württembergischen Meistern errichtet worden sein.⁹⁰ Ihre stilistischen Anklänge an einige in der Nachfolge Niclaus Gerhaerts am Oberrhein entstandenen Werke⁹¹ zeigen einmal mehr, wie der künstlerische Einfluß dieses überragenden Bildhauers sich auch in Neckarschwaben bemerkbar machte.⁹²

Datierung Weil alle vier Werke – das Heilbronner Sakramentshaus mit seinem formal verwandten Trägerfigürchen muß in die Untersuchung miteinbezogen werden – nicht datiert sind, kann ihre Entstehungszeit vorläufig nur mit Hilfe der

⁸⁸ Trotzdem ist es möglich, daß ein Mitarbeiter an zwei der Figuren beteiligt war, denn innerhalb der Bauhütten waren stets mehrere Kräfte mit der Herstellung einer Kanzel beschäftigt (siehe dazu auch S. 68 f.), so daß beispielsweise ein in Öhringen in untergeordneter Position mitarbeitender Geselle später an der Ausführung der Heutingsheimer Kanzel in leitender Funktion beteiligt gewesen sein könnte.

⁸⁹ Siehe S. 242 Anm. 101.

⁹⁰ Siehe dazu Kap. 7: Hersteller der Kanzeln, S. 67–69.

⁹¹ Vgl. oben Anm. 63: 1 u. 2.

⁹² Vgl. auch Kat.Nr. 20: Ludwigsburg-Eglosheim, S. 184, 186, u. Kat.Nr. 16: Herrenberg, S. 161 f.

bekannten Baudaten annähernd erschlossen werden. Wenn man davon ausgeht, daß sie zusammen mit den Gebäuden errichtet worden sind, wäre das Heilbronner Sakramentshaus um 1482/1487⁹³ anzusetzen, die Rottweiler Figur um 1478/1483⁹⁴, die Öhringer um 1486/1494⁹⁵ und die Heutingsheimer um 1487/1492.⁹⁶

Da sich aus den so gewonnenen hypothetischen Entstehungszeiten das zeitliche Nacheinander nicht eindeutig ergibt, versuche ich die vier Werke unter Berücksichtigung der Entwicklung einiger bei ihnen vorkommender Motive in eine denkbare zeitliche Abfolge zu bringen, denn manche der motivischen Übereinstimmungen können nicht nahezu gleichzeitig auf so engem Raum unabhängig voneinander auftreten, dazu noch bei ohnehin seltenen Trägerfiguren von grundsätzlich vergleichbarem Charakter.

94, 113 Die Heilbronner Gesellenstatuette nimmt eine Sonderstellung ein – auch wenn man von der Anbringung auf einer Konsole, vom kleineren Format⁹⁷, vom Vorhandensein eines Pendants und von ihrem jugendlicheren Alter absieht. Während die drei anderen Figuren mehr in die Tiefe entwickelt sind, ist die Heilbronner Figur in die Fläche ausgebreitet. Der Oberschenkel des aufgestellten Beines stößt nicht nach vorn,

⁹³ Nach *Koepfs* Mutmaßungen fällt der Beginn des Heilbronner Chor Neubaus ins Jahr 1482 (*Koepf* 1953, S. 122f.; *Koepf* 1961, S. 25, 44). Von 1487 sind Reste der Chorverglasung erhalten geblieben (eine Wappenscheibe trägt diese Jahreszahl, Abb. in: *Beckmann* 1986, Abb. 105; außerdem gibt es über die Lieferung der Glasmalereien im Jahr 1487 eine urkundliche Bestätigung, siehe: *Rauch* 1913, S. 380f., Nr. 1454), damals wird der Chor weitgehend fertig gewesen sein. Nach *Koepf* (1952, S. 29) ist das Sakramentshaus gleichzeitig mit den Werksteinen des Chors versetzt worden, somit ergäbe sich auch für das Sakramentshaus eine Entstehungszeit um 1482/1487. *Seeliger-Zeiss*, die eine Abhängigkeit vom Esslinger Sakramentshaus annimmt, datiert das Heilbronner Werk erst in die Jahre nach 1487, als das Esslinger Sakramentshaus vollendet war (*Seeliger-Zeiss* 1967, S. 72–78).

⁹⁴ Der Chor Neubau der Kapellenkirche ist – laut Vertrag zwischen den Bauträgern und dem Stuttgarter Steinmetzen Albrecht Georg (= Aberlin Jörg) – in den Jahren 1478 bis 1483 entstanden. Bekannt ist uns der Vertrag durch eine Abschrift in dem 1588 von Wilhelm Armbruster angelegten Urbar, Unser Frauen Kapelle und deren Pflegehaus betreffend, das im Rottweiler Stadtarchiv aufbewahrt wird. Der Vertrag enthält u.a. eine Auflistung der auszuführenden Bauteile und der steinernen Ausstattungsstücke, darunter auch ein Sakramentshaus. Ein Hinweis auf das Weckenmännle ist dem Vertrag leider nicht zu entnehmen. Deshalb muß offen bleiben, ob das Weckenmännle ursprünglich ein Bestandteil des genannten Sakramentshauses oder die Trägerfigur einer Kanzel war, die im Zusammenhang mit den Arbeiten am Chor für das Langhaus hergestellt worden sein könnte.

⁹⁵ Den spätgotischen Neubau des Öhringer Langhauses hat man den Vermutungen Knoblauchs zufolge 1486 begonnen (*Knoblauch*: Textband 1970, S. 376–379); 1494 bei der feierlichen Einweihung der Kirche waren bereits zehn neue Altäre aufgestellt (*Albrecht* 1837, S. 10f.), die Einwölbung erfolgte 1497 (Jahreszahl im Mittelschiff am Schlußstein mit dem württ. Wappen). Nach *Knoblauch* (Textband 1970, S. 384) ist die Kanzel gleichzeitig mit dem Langhaus Pfeiler, an dem sie einst stand, ausgeführt worden.

⁹⁶ An der Heutingsheimer Kirche findet sich zweimal die Jahreszahl 1487, und die älteste Glocke wurde 1492 gegossen (siehe Kat.Nr. 12: Freiberg-Heutingsheim, Stil, Datierung, S. 138 mit Anm. 16f.).

⁹⁷ Ohne Basis beträgt die Höhe der Gesellenstatuette 37,5 cm, die der Meister-Lehrjungen-Gruppe 40 cm.

der Unterschenkel des knienden Beines nicht nach hinten, vielmehr sind beide zur Seite geklappt, wodurch die Erscheinung der Statuette eckiger und gespreizter wirkt als die der drei anderen Trägerfiguren. Das (Ver-)Drehen ihrer Gliedmaßen in die Fläche ist bedingt durch die Aufstellung der Figur vor einer Wand mit einer Hauptansicht von vorn, weil es ermöglicht, so den Verlauf der Arme und Beine vollständig sichtbar zu machen. Bestimmt klingen in dieser Haltung auch ältere Vorbilder nach: Zwei Konsolen, eine in der Stuttgarter, die andere in der Tübinger Stiftskirche, die jeweils einen Mann mit einem Winzermesser zeigen, haben die gleiche Positur inne; besonders das Tübinger Beispiel ist verblüffend ähnlich.⁹⁸ 92, 93

Ganz im Gegensatz zu den drei Kanzelträgern ist bei der Heilbronner Statuette ein Anflug von Humor nicht zu übersehen. Der Geselle hat, um sich unter der drückenden Last etwas bequemer einzurichten, seinen Hut unter das Knie geschoben und seine belastete Schulter ausgepolstert.⁹⁹ Mit diesen Erleichterungen ist ihm die Beschwerne nicht mehr allzu groß; er scheint seinen Anteil an der Gesamtlast spielend, ja beinahe vergnügt auf sich zu nehmen. Sein Gegenüber ist nicht weniger humorvoll gestaltet. Hier hat der Meister seinen Anteil am Sakramentshaus zu tragen, und anders als den Gesellen drückt ihn die Last (der Verantwortung?) schwer. Mit beiden Armen hält er den Pfeiler umklammert und da ihn dessen Gewicht in die Knie zu zwingen droht, muß ihn der Lehrjunge unterstützen, indem er seinen Rücken gegen das Hinterteil des Meisters stemmt. Auch der Meister ist also nicht gewillt, sich das Tragen über die Maßen schwer zu machen; fast könnte man meinen, den Kleinsten, den Lehrjungen, träfe es am schwersten.¹⁰⁰

Die beschriebene Sonderstellung der Heilbronner Gesellenstatuette innerhalb der neckarschwäbischen Trägerfigurengruppe, die ihre entwicklungsgeschichtliche Herkunft von Konsolträgerfiguren noch erahnen läßt, sowie die der Gesellenstatuette – in

⁹⁸ Siehe Exkurs: Meisterdarstellungen im württ. Neckargebiet, S. 20–22.

⁹⁹ Die Polsterung, die im Halsausschnitt deutlich zu sehen war, ist inzwischen – wohl weil man sie als solche nicht erkannt hat – weggemeißelt worden; auf älteren Fotos kann man sie noch erkennen, z.B. Foto des LDA in Stgt. Nr. 9166; *Schnellbach* 1930, S. 215 Abb. 199; *Demmler* 1938, S. 164 Abb. 3; *Oettinger* 1951, Abb. 2.

¹⁰⁰ Die Bemerkung *Oettingers* (1951, S. 23), daß die Heilbronner Figürchen der „Drolierie entsprungen“ seien, ist sicher richtig, doch wenn er fortfährt, daß ihnen „das Heitere entzogen“ sei und daß „den Meister, der statt des Antlitzes seine Kehrseite zeigt“, nicht „genrehafter Humor, sondern eine menschen scheue oder menschenverachtende bittere Laune“ bezeichne, und wenn er darin eine „zweifelloso beabsichtigte Brückierung des Kirchenbesuchers“ erkennen will, stimme ich nicht mit ihm überein. Hier soll auch keine Kritik an den sozialen Zuständen geübt werden (was an so exponierter Stelle neben dem Sakramentsgehäuse nicht möglich gewesen wäre); die Figürchen zeigen lediglich humorig und naturnah den Vorgang des Tragens (s.a. Exkurs: Meisterdarstellungen im württ. Neckargebiet, S. 18f.). Und da sie nicht zum theologischen Programm des Sakramentshauses gehören, sind sie wohl einer „Künstlerlaune“ zu verdanken („Künstlerlaunen im Mittelalter“ lautet der Titel eines Aufsatzes von Richard *Hamann-MacLean* 1987, S. 385–452, in dem eine Fülle von Beispielen vorgestellt wird; die Heilbronner Trägerfigürchen sind darin zwar nicht berücksichtigt, würden aber gut zu den Ausführungen passen). Einzigartig ist die Position der profanen Figürchen seitlich des Schreins, die sonst Heiligen- und Engelsdarstellungen vorbehalten bleibt.

ihrer Originalität – ebenbürtige Erfindung der Meister-Lehrjungen-Gruppe und überhaupt die unkonventionelle Anlage des ganzen Sakramentshauses lassen auf eine eigenwillige und phantasievolle Persönlichkeit des Heilbronner Meisters schließen, dem die Idee zum frühesten Werk in der Reihe gleichartiger Trägerfiguren durchaus zuzutrauen wäre.

Das Heilbronner Gesellenfigürchen trägt seine Last auf der Körperseite mit dem knienden Bein, weil der Zusammenhang zwischen dem drückenden Gewicht und der zur Polsterung unter das Knie geschobenen Mütze optisch deutlicher hervortritt, wenn die auftretende Kraft entlang einer senkrechten Linie wirkt. Die Figuren von Rottweil, Öhringen und Heutingsheim haben dagegen die Schulter auf der Seite mit dem aufgestellten Bein beladen.

Stellt man dem Heilbronner Gesellen das Rottweiler Weckenmännle gegenüber, fällt eine Gemeinsamkeit auf, die den zwei übrigen Trägern fehlt: Beide stützen ihre Last mit der Hand. Als neue Motive erscheinen in Rottweil das Hufeisen und der Wecken. Beide sind auch bei der Öhringer Figur anzutreffen, die als weitere Neuerungen das um den linken Oberarm geschlungene Seil und die Schnur einführt, die am Halsausschnitt die Jacke zusammenhält. Neu ist auch das Abstützen des Armes der nichtbelasteten Körperseite auf einem am Boden liegenden Stein und das freie Balancieren des Kanzelschaftes, ohne dafür die Hand zu Hilfe zu nehmen. Diese Haltung wird beim Kanzelträger in Freiberg-Heutingsheim übernommen, dessen Ausgestaltung gegenüber dem Öhringer jedoch durch das Weglassen des Weckens und des Seiles reduziert ist. Eine Reduktion bedeutet auch der einfachere Schaftquerschnitt.¹⁰¹

¹⁰¹ Aus den überlieferten Daten ist auch ersichtlich, daß die Werkmeister, die an den Kirchen gearbeitet haben, für die die Denkmäler mit den Trägerfiguren geschaffen worden sind, miteinander in Verbindung standen. Sichere Schlüsse auf das zeitliche Nacheinander des Sakramentshauses und der drei Kanzeln lassen sich daraus jedoch nicht ziehen.

Den Baumeister des Heilbronner Chores kennen wir nicht; aber wir wissen, daß 1487 „von St. Kilians wegen“ eine Botschaft zu Aberlin Jörg nach Stuttgart geschickt worden ist (*Rauch* 1915, S. 231 f.), außerdem befand sich – wie eine Heilbronner Chronik berichtet – ursprünglich das Jörgwappen neben zwei anderen Meisterzeichen am Chorgewölbe (*Rauch* 1915, S. 231 mit Abb. 6); der Baumeister aus Stuttgart hat also zumindest die Einwölbung des Chores geleitet. Aberlin Jörg hat auch – nach dem in einer Abschrift erhaltenen Vertrag – von 1478 bis 1483 den Chor der Rottweiler Kapellenkirche errichtet (siehe oben Anm. 94). Und auch mit den beiden Werkmeistern des Öhringer Langhauses, Hans von Urach und Bernhard Sporer, stand Aberlin Jörg in Verbindung. Das Jörgwappen findet sich zusammen mit dem Meisterschild Bernhard Sporer in der ev. Pfarrkirche in Korntal-Münchingen (Krs. Ludwigsburg), die über dem Westportal 1488 bezeichnet ist (*Schabl* 1973, S. 251–259, Abb. S. 261. – *Koepf* 1957, S. 49 f., 57 u. 59, schreibt den Münchinger Chor Aberlins Bruder Häslein Jörg d.J. zu, dessen Beruf als Baumeister jedoch keineswegs nachgewiesen ist). Am Ende der 1480er Jahre hielten sich Aberlin Jörg und Bernhard Sporer in Heilbronn auf (*Rauch* 1915, S. 235; *Koepf* 1960, S. 18 f.). 1491 begann Aberlin Jörg in Zusammenarbeit mit dem anderen Öhringer Langhaus-Meister, Hans von Urach, die Chorwölbung des Heilig-Kreuz-Münsters in Schwäbisch Gmünd (*Koepf* 1957, S. 56 f.). Die Kirche in Freiberg-Heutingsheim geht ebenfalls auf einen Meister aus diesem Umkreis zurück; das Meisterzeichen an ihrem Sakristeigewölbe weist auf einen Mitarbeiter des Uracher Meisters Peter von Koblenz (*Pohl* 1949, S. 30 u. 83 f.). >

Aufgrund der „Motivwanderungen“ ergäbe sich demnach die Entstehungsfolge: Heilbronn, Rottweil, Öhringen, Freiberg-Heutingsheim.¹⁰²

Stilistischer Vergleich des Kanzelträgers mit anderen Bildwerken in der Öhringer Stiftskirche Der Versuch, in der Öhringer Stiftskirche weitere Spuren des Kanzelmeisters zu finden, ist bisher nicht unternommen worden. Nur Marianne Schumm stellte bei einer Betrachtung des Ölbergs außen an der Nordseite des Chors die Frage, ob der Kanzelträger nicht vom gleichen Meister geschaffen worden sei.¹⁰³ – Tatsächlich ist die Verwandtschaft nicht zu übersehen: Vergleicht man die Petrusfigur mit dem Kanzelträger, findet man bei beiden die gleiche tief eingekerbte Nasenwurzel, die stark angeschwollene Äderung – beim einen auf der Stirn, beim andern an den Schläfen, die Hände mit den gleichen überlängten, schlanken Fingern und dem plump angewachsenen Daumen, die Gewänder mit ihrem Wechsel zwischen großen glatten Partien und kleinteiligen Fältelungen. Wenn es auch schwerfällt, an die Autorschaft des zu außerordentlichem Ausdruck fähigen Kanzelmeisters für diese insgesamt eher langweilige Figurengruppe zu glauben, so ist zumindest seine Einflußnahme doch unverkennbar.

Zu den weiteren in Öhringen erhaltenen Werken, die von der Bauhütte geschaffen worden sind, gehören die Bauplastik, die zahlreichen Gewölbekonsolen und Schlußsteine, aber auch der 1494 geweihte steinerne Margarethenaltar aus der ersten (von

143, 144

Da Kanzeln im allgemeinen unter der Verantwortung des leitenden Architekten entstanden – wie ich in Kap. 7 „Hersteller der Kanzeln“ gezeigt habe – und von Steinmetzen und Bildhauern ausgeführt wurden, die wohl nicht selten mit dem Architekten von Baustelle zu Baustelle gezogen sind, wäre ein Vergleich der Kanzelträgerfiguren mit der Bauplastik (im wesentlichen figurliche Gewölbekonsolen und Schlußsteine) weiterer Gebäude der genannten Architekten interessant, würde jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit zu weit führen.

¹⁰² Um die Figuren in eine endgültige Abhängigkeitsfolge zu bringen, reichen die „Motivwanderungen“ jedoch nicht aus. Vielleicht ist das „Urbild“, auf das diese Reihe ähnlicher Trägerfiguren zurückgeht, nicht erhalten geblieben, vielleicht fehlt auch ein Zwischenglied. Die Figuren müssen nicht direkt voneinander abhängen.

Die Forschung, die davon ausgeht, daß alle Werke von einem Meister, Anton Pilgram, stammen, versucht die Entstehungsfolge mit der mutmaßlichen Reiseroute des Meisters (entweder vom Oberrhein her kommend nach Rottweil und dann neckarabwärts, oder aus Wien zur Errichtung des Chores nach Heilbronn berufen und von hier aus die Werke der Umgebung schaffend) und mit seiner künstlerischen Entwicklung zu begründen; dabei kommt sie zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen:

Demmler 1938, S. 167:	RW	>	HN	>	ÖHR	
Troescher 1950, S. 144, 148, 156f.:	RW	>	ÖHR	>	HN	
Koepf: Heutingsheim 1950, S. 76:	HN	>	F-H	>	ÖHR	> RW
Oettinger 1951, S. 46:	HN	>	F-H	>	ÖHR	> RW
Koepf: Sporer 1958, S. 1:	RW	>	F-H	>	ÖHR	> HN
Benesch 1959, S. 200f.:	HN	>	RW	>	F-H	> ÖHR
Kunst d. Reformationszeit 1983, S. 62:	HN	>	F-H	>	RW	> ÖHR

¹⁰³ Schumm 1956, S. 1.

Westen gezählt) nördlichen Einsatzkapelle¹⁰⁴ und die nach 1503 entstandene Doppeltumba in der Krypta.¹⁰⁵

Eine enge Beziehung besteht zwischen den Figuren des Ölbergs und den Schreinfiguren des qualitätsvolleren Margarethenaltars. Man vergleiche nur die schematisch aneinandergereihten Haarlocken beim männlichen Heiligen im Altarschrein mit denen des Johannes vom Ölberg oder die Gewandfalten, deren Gestaltungsmöglichkeiten allerdings auch innerhalb der beiden Gruppen eine große Spannweite erreichen. An die beiden genannten Arbeiten lassen sich die Bildwerke der Doppeltumba anschließen, was wieder besonders bei der Bildung der Falten und der Haare deutlich wird. Insgesamt erscheint die Tumba aber rückständiger und in der Ausführung einfacher und derber.

Der größten Ähnlichkeit mit der Kanzelträgerfigur begegnet man bei manchen der Gewölbekonsolen im Langhaus. So besitzen die Prophetenbüste an der Südseite des Kanzelpfeilers und der Narrenkopf am benachbarten südwestlichen Vierungspfeiler deutliche Anklänge an die Physiognomie des Kanzelträgers, können jedoch wegen ihrer wenig differenzierten, ausdrucksarmen Formensprache nur als flauer Widerhall der Kanzelfigur betrachtet werden. Anders die beiden monumentalen Fratzenköpfe der Scheidbogenkonsolen an der Westwand: Sie sind dem Kanzelträger ebenbürtig und trotz des unterschiedlichen Sujets überraschend verwandt.

Eine motivische Verbindung zwischen Kanzel und Kreuzgang stellt das Spruchband am Kanzelpfeiler her, das sich in einer Höhe, in der man auch einen möglichen Schaldeckel erwarten würde, von Süd nach Nord nahezu um den halben Pfeiler schlängelt, denn im Ostflügel des Kreuzgangs kommen zwei Spruchbänder in gleicher Ausführung vor.

Falls die von einer alten Notiz abgeleitete Annahme zutrifft, daß der Kanzelträger der einzige figürliche Bestandteil der Kanzel war¹⁰⁶, hat man sich die verlorene Kanzel etwa so vorzustellen wie die Kanzeln von SCHWAIGERN und WIMPFEN A.B., die sich beide in Bauten befinden, die – wie die Öhringer Stiftskirche – unter der Leitung von Bernhard Sporer errichtet worden sind. Der an diesen Kanzeln als charakteristisch für Sporer festgestellte gehäufte Einsatz von Stabwerk¹⁰⁷ ist auch in Öhringen zu beobachten: am steinernen Retabel des Margarethenaltars und am Portal zur sogenannten „Hölle“ im östlichen Kreuzgangflügel.

¹⁰⁴ Heute befindet sich der Altar (Stipes, Mensa und Retabel) in der an den nördlichen Querhausarm angebauten Seitenkapelle (sog. „Hölle“). Oben in der Mitte trägt die Schreinrahmung das Steinmetzzeichen Z38, das u.a. auch im Kreuzgang wiederkehrt (*Knoblauch*: Textband 1970, S. 415 Anm. 35, 436, 478). – Lit. zum Margarethenaltar: *Knoblauch*: Textband 1970, S. 403 (zum Weihedatum des Altars), 414–417 (zum Altar); abgebildet ist der Altar in: *Schumm* 5. Aufl., S. 7; *Knoblauch*: Abbildungsband 1970, Abb. 105f.

¹⁰⁵ Lit.: *Knoblauch*: Textband 1970, S. 425–428, Abbildungsband 1970, Abb. 105f.

¹⁰⁶ Vgl. oben S. 227.

¹⁰⁷ Vgl. Kat.Nr. 34: Schwaigern, S. 268 mit Anm. 10, u. Kat.Nr. 46: Wimpfen a. B., S. 361.

Fazit Der Schöpfer des Öhringer Kanzelträgers, der damit die konsequenteste und ausdrucksstärkste Skulptur in der Reihe eng miteinander verknüpfter Trägerfiguren geschaffen hat, war nicht Anton Pilgram, zu dem stilistisch keine Beziehung besteht und der in Neckarschwaben weder urkundlich noch durch sein Zeichen nachweisbar ist. Den begabten Bildhauer muß man unter den Mitgliedern der von Hans von Urach und Bernhard Sporer geleiteten Bauhütte suchen, da die Kanzel – in den Baufortgang einbezogen – zusammen mit den Langhauspfeilern um 1486/1494 errichtet worden ist. Bei der Planung und vielleicht auch bei der Ausführung der Kanzel ist mit der Beteiligung Sporers zu rechnen, der sich durch die Errichtung der Kanzeln in **WIMPFEN A.B.** und **SCHWAIGERN** und besonders des Sakramentshauses in Schwaigern als Schöpfer von Zierarchitekturen ausgezeichnet hat.

Literatur *Wibel* 1755, S. 184. – *Albrecht* 1837, S. 19f. – *Lotz* 1863, S. 361. – OAB Oehringen 1865, S. 106. – *Boger* 1885, S. 66f. – *Keppler* 1888, S. 263. – *Gradmann* 1897, S. 95. – *Dehio* 1908, S. 370. – *Dehio* 1920, S. 399. – *Dehio* 1925, S. 394. – *Mattes* 1929, Abb. Taf. 5. – **Demmler** 1938, bes. S. 161, 167f., Abb. 2, 7, 8, 9. – *Steinhauser* 1939, S. 83–86, Abb. 15, 17. – *Pinder* 1940, S. 238–240. – *Fischel* 1944, S. 143, 145. – *Koepf*: Heutingsheim 1950, S. 76 mit Abb. – *Koepf*: Kanzelträger 1950, S. 15f. – *Koepf*: Pilgram 1950, S. 20. – *Troescher* 1950, S. 141–148, 156f., Abb. 8, 12. – *Oettinger* 1951, bes. S. 22–27, 105, Abb. 6, 11, 13, 20, 22. – *Müller* 1951, S. 295. – *Hentschel* 1952, Sp. 457. – *Koepf*: Heilbronn 1952, S. 30, Abb. 19. – *Feulner/Müller* 1953, S. 347, Abb. 284. – *Koepf* 1953, S. 132–134. – *Grünenwald* 1955, S. 4. – *Koepf* 1956, S. 2. – *Schumm* 1956, S. 1 mit Abb. – *Maedebach* 1958, S. 42f., Abb. 54, 55. – *Benesch* 1959, S. 200f. – *Koepf* 1959, S. 13. – *Koepf* 1960, S. 22. – *Grünenwald* 1961, S. 267, Abb. S. 272. – *Koepf* 1961, S. 45, Abb. 34. – *Koepf* 1963, S. 22, 29, 63, Abb. 26. – *Poscharsky* 1963, S. 43 Anm. 88, S. 51. – *Müller* 1966, S. 169, Taf. 183. – *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 76. – Öhringen 1968, S. 25. – *Koepf* 1969, S. 78. – *Osten/Vey* 1969, S. 42. – *Bloch/Herding* 1970, S. 244f., Abb. 176b. – **Knoblauch**: Textband 1970, S. 383f., 417–422. – *Knoblauch*: Abbildungsband 1970, Abb. 117. – *Stähle* 1974, S. 190f. – *Fründt* 1980, S. 208, Abb. S. 196. – Land Bad.-Württ. IV 1980, S. 235. – Kunst der Reformationszeit 1983, S. 62, Abb. S. 56. – *Liebmann* 1984, S. 368, Abb. 205. – *Ullmann* 1984, S. 288f., Abb. 207. – *Boockmann* 1986, S. 109, 120 mit Abb. 188. – *Knoblauch* 1988, S. 94, Abb. 72.

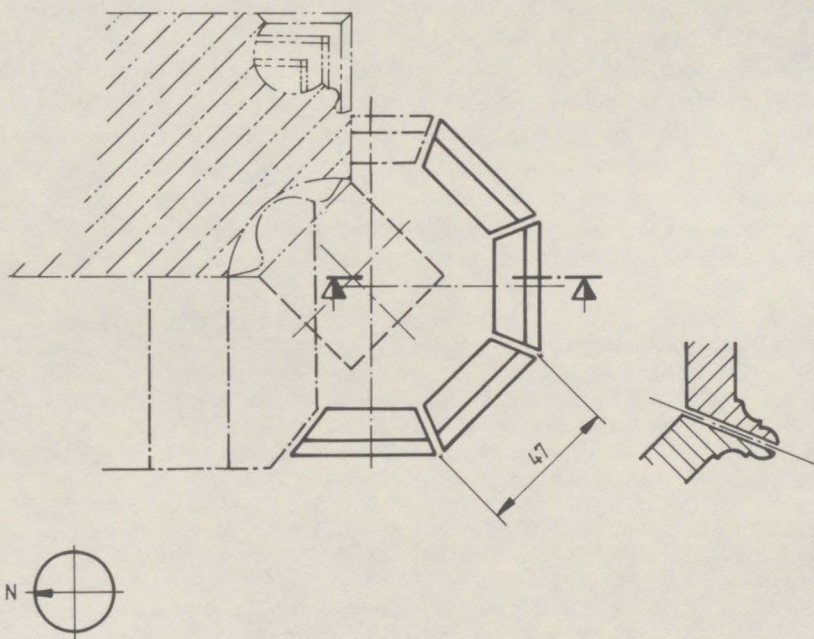
29

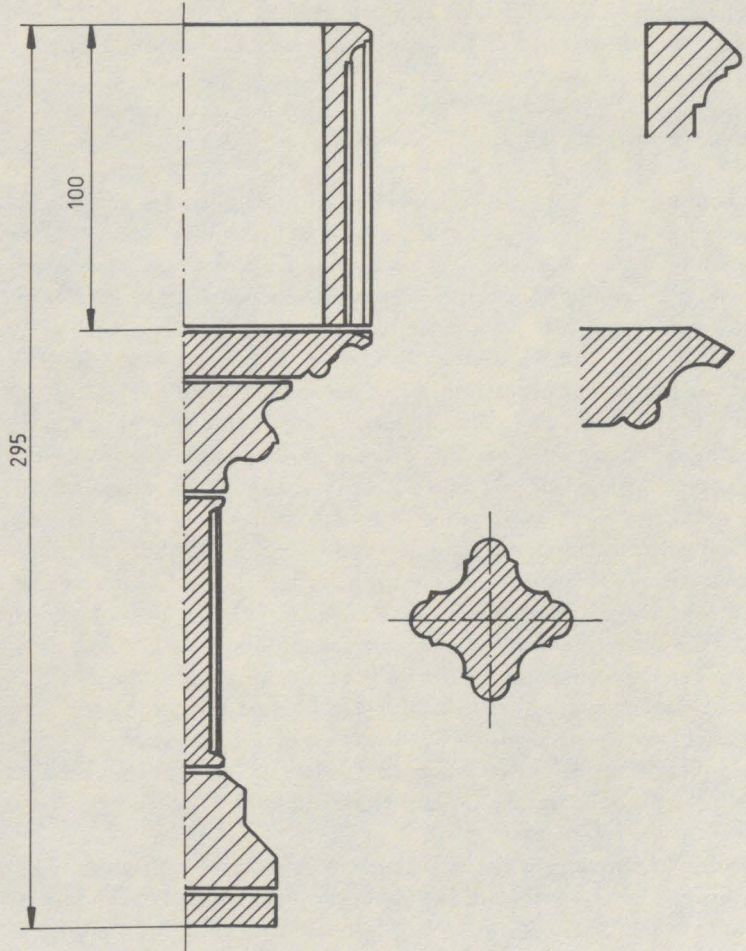
[Abb. 126]

OFTERDINGEN (Krs. Tübingen)
ev. Pfarrkirche St. Mauritius

Standort Das Langhaus der Ofterdinger Pfarrkirche ist ein flachgedeckter Saal. Die Kanzel steht an der Nordseite des Triumphbogens mit einer neuen Treppe an der nördlichen Triumphbogenwand. Bis zur Innenerneuerung in den Jahren 1953–1957 war die Kanzel über eine Treppe in der Sakristei zugänglich. Sie führte zu einer Türe in der Nordostecke des Langhauses, durch die man auf eine Galerie entlang der nördlichen Triumphbogenwand gelangte, welche die Treppe mit der Kanzel verband.¹

¹ Vgl. Ofterdingen 1984, Abb. 22, 23.





G 36 OFTERDINGEN ev. Pfarrkirche

Um den ursprünglichen Standort kann es sich nicht handeln, dafür ist die Verbindung zwischen Kanzel und Triumphbogen zu ungefüge und die Aushöhlung des Triumphbogens im Korpusbereich zu provisorisch.²

Wahrscheinlich befand sich die Kanzel bis zum Einbau von Emporen an der südlichen Langhauswand.³

Material (gelber, grobkörniger) Sandstein.

Beschreibung Die Ofterdinger Kanzel ist einstützig und hat eine Maßwerkbrüstung, die mit neuen, die Evangelistensymbole darstellenden Reliefs geschmückt ist.

Die Grundlage des Sockels bildet ein Block mit quadratischem Grundriß, dessen Überbau in prismatisch gebrochenen Flächen zum Achteck überleitet. Am runden Schaft wird die Achtzahl beibehalten, da er abwechselnd jeweils mit vier spiralig gedrehten Kehlen und Rundstäben besetzt ist. Die Konsole hat die Form eines steigenden Karnies, geht nach einem Absatz in eine weite Kehle über und endet schließlich mit einer Schrägen und einer dünnen Platte. Da im karniesförmigen Konsolteil die oberen Polygonseiten gegenüber den unteren seitenversetzt angeordnet sind, greifen die gebauchten Seitenflächen hier zickzackförmig ineinander.

Die profilierte Fußplatte trägt die Brüstung, deren erste vier Felder seitlich und oben von einem Rundstabrahmen mit profilierter Rücklage begrenzt werden. Von den senkrechten Rahmenteilen gehen Abzweigungen aus und formen in jedem Brüstungsfeld einen gedrückten Kielbogen, dessen Spitze in das Brüstungsgesims läuft. Unter den Kielbogenschenkeln beschreiben die profilierten Rücklagen zwei Nasen, die jeweils zwei Rundbogen und in der Mitte einen Spitzbogen umreißen.

Die so eingerahmten, glatten Brüstungsfelder sind mit Reliefdarstellungen der Evangelistensymbole aus bemalter Terracotta verziert, die 1936 der Bildhauer Jakob Wilhelm Fehrle aus Schwäbisch Gmünd geschaffen hat. Das schmale fünfte Brüstungsfeld ist glatt und leer. Die Kanzeltreppe kam 1953/57 neu hinzu.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Am vierten Brüstungsfeld mußte die linke obere Ecke ergänzt werden, sonst weist die Kanzel lediglich unwesentliche Bestoßungen und Ausbesserungen auf. Das schmale fünfte Brüstungsfeld und der darunterliegende Abschnitt des Fußgesimses sind vermutlich spätere Zutaten, die bei der Versetzung der Kanzel an ihren jetzigen Platz angebracht wurden.⁴

² Der Einbau der Kanzelkonsole in das Mauergefüge des Triumphbogens ist nachträglich vorgenommen worden, wie seine mangelhafte Einbindung zeigt. Der Kanzelsockel stört den Sockelbereich des Triumphbogens und ist durch eine Eisenklammer mit ihm verbunden. Im Kanzelkorb hat man die Eckprofilierung des Triumphbogens nicht vollständig weggemeißelt, sondern Stümpfe stehen lassen, die etwa 15 cm bis über die Fußplatte reichen.

³ Für einen Standplatz an der Südwand des Langhauses spricht, daß die Treppe bei seitlich an den Langhauswänden aufgestellten Kanzeln immer nach Osten, zum Chor hin, ausgerichtet ist.

⁴ Die Profilierung seines Rahmens links und oben (rechts fehlt er) ist einfacher und die Relieftiefe geringer (2,5 statt 7 cm) als bei den übrigen Feldern.

Bis zur Anbringung der Reliefs von J. W. Fehrle im Jahre 1936 waren die Brüstungsfelder mit Brustbildern der Evangelisten bemalt.⁵

Mit Ausnahme des zweiten Brüstungsfeldes ist die Kanzel heute weiß getüncht.

Forschungslage, Stil, Datierung Über die Kanzel werden in der Literatur nur die Aussagen gemacht, sie sei „spätgotisch“ und sie stamme „aus der Erbauungszeit“ der Kirche.

Stilistisch weicht die Kanzel vom Kirchengebäude ab, so daß man sie nicht ohne weiteres der Bauhütte, die die Kirche errichtet hat, zuschreiben kann. Ihre Formen, die das herannahende Ende des spätgotischen Stils schon ahnen lassen, sind in die Jahre um oder kurz nach 1530 zu datieren. Damals wird man ans Kirchengebäude gerade letzte Hand angelegt⁶ und die Herstellung des Chorgestühls vorbereitet haben.⁷

Der Architekt der Kirche ist nicht bekannt; wir wissen nur, daß der Mössinger Baumeister Z24 mitgearbeitet hat, denn sein Steinmetzzeichen findet sich am Gewände des Westportals.⁸ Auch das Chorgewölbe weist eine auffallende Übereinstimmung mit dem von Mössingen auf.⁹

⁵ Vgl. Foto Nr. 6828 des LDA in Stgt.

Die Reihenfolge der gemalten Evangelisten hielt sich – wie die der heutigen Reliefs – an die Abfolge der Evangelien in der Bibel.

⁶ Das Datum des Baubeginns können wir einer Inschrift über dem Nordportal entnehmen, die von den Wappen des Klosters Bebenhausen, dem die Ofterdinger Pfarrkirche inkorporiert war, und des damaligen Abtes Johann von Fridingen begleitet wird: *Anno · domini · 1522 · ist · gelect / worden · der · erst · stain · an · dise(n) / bu · am · 10 · tag · des · brachmonetz* (Abb. in: Ofterdingen 1984, Abb. 3).

1528 (oder 1526?) erfahren wir, daß der Heilige sein ganzes Vermögen verbaut habe und die Kirche immer noch nicht fertig sei (vgl. Kittelberger 1984, S. 14).

Die Fertigstellung erfolgte 1534. Damals ist die Kirche *der gestalten aufgerichtet worden, daß man den Sonntag nach + Erhöhung daz erste mahl hat predigen, und die Kirch einweyhen können* (Taufbuch von 1558, zitiert nach: Kittelberger 1984, S. 31). Kittelberger macht zwei Vorschläge zur Interpretation des Eintrags im Taufbuch: Entweder sei an jenem 20. Sept. 1534 die Kirche geweiht oder die erste evangelische Predigt gehalten worden. Letzterem gibt er den Vorzug, obwohl der katholische Pfarrer noch bis zum 28. Sept. amtierte.

Angesichts der Tatsache, daß man 1528 Schwierigkeiten mit der Baufinanzierung hatte, ist die Fertigstellung der Kirche im Jahre 1534 durchaus möglich und wahrscheinlich, so daß man – meine ich – den Eintrag im Taufbuch wörtlich nehmen und auf die Weihe nach Vollendung der Kirche beziehen kann.

⁷ Kittelberger (1984, S. 21 Abb. 5, S. 25, 27) hält das Chorgestühl für ein um 1500 hergestelltes Gestühl für die Nonnen, deren Kloster sich neben der „Bergkirche“ befand, die bis 1507 Pfarrkirche war, und von dort in die neue Pfarrkirche im Ort gebracht worden sei. Das ist nicht richtig. Denn in der Bergkirche war der Platz der Nonnen sicher nicht im Chor, sondern – wie üblich – auf einer Nonnenempore, und die wird kaum so groß gewesen sein, um das Ofterdinger Chorgestühl aufnehmen zu können, das man – da es die Gemeinde sowieso nicht zu sehen bekam – auch nicht so dekorativ gestaltet hätte. Außerdem kann das Chorgestühl aus stilistischen Gründen nicht vor der Zeit um 1530 entstanden sein. (Zum Ofterdinger Chorgestühl siehe auch: Germann-Bauer 1981, S. 227f.)

⁸ Vgl. Klemm 1882, S. 135 Nr. 214; Kittelberger 1984, S. 15.

⁹ Vgl. Schulze 1940, S. 86f., Taf. 63f.

Literatur *Keppeler* 1888, S. 296. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 285. – OAB Rottenburg 1900, S. 302. – *Dehio* 1920, S. 400. – *Rademacher* 1921, S. 172 Anm. 101. – *Dehio* 1925, S. 395. – *Gradmann* 1926, S. 244. – *Gradmann* 1955, S. 299. – *Dehio/Gall* 1956, S. 210. – *Dehio/Piel* 1964, S. 369. – *Schabl* 1966, S. 91. – *Gradmann* 1970, S. 344. – Landkrs. Tüb. 1972, S. 527. – *Esche* 1984, S. 45, Abb. 19.

30

[Abb. 132–135, 137]

REMSHALDEN-HEBSACK (Rems-Murr-Kreis)

ev. Pfarrkirche St. Wendelin

Standort Die am Ende des 19. Jahrhunderts grundlegend erneuerte Kanzel steht an der Nordseite des Chorbogens, an der gleichen Stelle innerhalb der kleinen Turmchoranlage, an der sie sich schon vor der Versetzung der Kirche¹ befunden hat.²

Material Tannenholz.³

Beschreibung und Ikonographie Zum spätgotischen Bestand gehören nur die vier hochrechteckigen Brüstungstafeln⁴ mit den in Linienschnittechnik⁵ ausgeführten Prophetendarstellungen. Die Propheten sind als Halbfiguren wiedergegeben, die aus unterschiedlich geformten Blütenkelchen hervorwachsen. Die Blüten sitzen auf abgeschnittenen, teils astartigen Stengeln mit Blattranken. Das obere Drittel der Tafeln wird von verschlungenen Spruchbändern ausgefüllt.

Auf der im 19. Jahrhundert neu hergestellten ersten Brüstungstafel⁶ ist in Linienschnittechnik⁷ ein Rebstock abgebildet, dessen Zweige von einem Spruchband umspielt werden.

Der bartlose Prophet der zweiten Tafel ist nach rechts gekehrt. In der rechten Hand hält er das hochsteigende Spruchband, seine linke Hand ruht auf dem rechten Unter-

¹ 1938 ist die Kirche – weil sie dem Straßenverkehr im Weg stand – abgebrochen und 1939–1947 an anderer Stelle unter Verwendung alter Bauteile neu errichtet worden (Lit.: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 805 f.).

² Eine Innenaufnahme mit der Kanzel vor dem Abbruch ist wiedergegeben in: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 807 Abb. 614.

³ Laut *Schabl*: Hebsack 1972, S. 30.

⁴ Abmessungen der spgot. Tafeln (alle Maßangaben beziehen sich auf die sichtbaren, vom Rahmen nicht verdeckten Tafelteile) in cm: 2. Tafel: 95 x 33 (Brettstärke ca. 0,9/1,1); 3. Tafel: 95,5 x 30,5; 4. Tafel: 96,5 x 31,5 (Brettstärke ca. 1,1/1,25); 5. Tafel: 97,5 x 44.

⁵ Definition der Linienschnittechnik S. 38 Anm. 146; weitere Werke in dieser Technik S. 38.

⁶ Die neue, erste Tafel mißt 95 x 43 cm; sie ist 1,9 cm stark.

⁷ Die Brettoberfläche ist glatter und die Schnittrillen sind gleichmäßiger und exakter ausgeführt als bei den spätgotischen Brettern, wo die Linien „zittig“ eingeschnitten sind und in Breite und Tiefe stärker variieren; die Rillenwände sind bei den alten Brettern weniger glatt geschnitten, mehr „krümelig“.

arm. Er trägt ein gegürtetes Gewand mit v-förmigem Kragen und eine Kappe mit langen, seitlich herabhängenden, leicht eingerollten Zipfeln.

Die Gestalt im nächsten Feld ist ebenfalls nach rechts gewendet. Sie spielt beidhändig auf einer Harfe, wodurch sie als König David ausgewiesen wird. David ist ohne Bart dargestellt und hat schulterlanges, lockig unter seiner Krone hervorquellendes Haar. Der turbanartigen Krone sind als Zacken drei Blätter aufgesetzt. Das königliche Gewand ist gegürtet, hat weite Ärmel und am Oberarm eine Zierborte mit applizierten Punkten.

Die vierte Brüstungstafel zielt ein bärtiger Prophet, der – nach links gewendet – die rechte Hand gestikulierend erhoben hat und mit der linken in die Richtung der rechten Hand zeigt, wodurch der Blick des Betrachters über die Hände auf das Spruchband gelenkt wird. Das Gewand des Propheten ist vorn durch Knöpfe geschlossen. Die Krempe seiner stufenförmig sich verjüngenden Kopfbedeckung ist vorn schildartig hochgeschlagen.

Der Prophet der letzten Tafel ist ebenfalls nach links gewendet und hält die Hände in einer ähnlichen Disputationsgeste wie der vorige: Mit der rechten deutet er auf die erhobene linke Hand. Er trägt ein gegürtetes Gewand, dessen runder Kragen mit einem gezackten Rand versehen ist. Seine Hutkrempe ist mehrfach eingeschnitten, und die so entstandenen Krempenteile sind nach unten eingerollt.

Zum Darstellungsgegenstand und -typus siehe Kat.Nr. 33: Schorndorf-Weiler, S. 260f.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die vier spätgotischen Brüstungstafeln mit Prophetendarstellungen traten zutage, als man die Kanzel im späten 19. Jahrhundert von einer Bretterverschalung befreite.⁸ Die Tafeln waren mit gelber Ölfarbe angestrichen, die nun abgenommen wurde; stattdessen erhielten sie eine bunte Ölfarbenfassung, die der Maler Wennagel, Stuttgart, aufbrachte⁹; die Schnittrillen wurden geschwärzt. Zusammen mit einer neugeschaffenen Tafel (Rebstock) bilden die vier alten Tafeln seither die Brüstungsfelder der Kanzel.

Die Schriftbänder hat man mit neuen, gemalten Inschriften versehen. Ihr Text lautet: 1. Feld (Rebstock): *Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht Ev.Joh. 15,5.* 2. Feld: *welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist Micha 5,1.* 3. Feld: *Psalm 96,1 Singet dem Herrn ein neues Lied.* 4. Feld: *Jesaia 43,11 ausser mir kein Heiland.* 5. Feld: *Siehe, er kom(m)t, spricht der Herr Zebaoth Maliachi 3,1.* – Beim Auftragen der Bibelzitate hat man weniger auf eine logisch fortlaufende Folge der Worte von einem zum andern Ende des jeweiligen Spruchbandes geachtet als auf die leichte Lesbarkeit.

Die Bretter weisen wenige Wurmlöcher auf. Stärkere Wurm Schäden zeigt nur die David-Tafel. Darüber hinaus finden sich an der zweiten Tafel einige Risse und

⁸ Siehe Rechenschaftsbericht 1988/89, S. 132f.

⁹ Rechenschaftsbericht 1988/89, S. 132f.; Christl. Kunst 1892, S. 100. – Ein Irrtum ist dem Maler bei David unterlaufen, dessen nackten Hals er dem Gewand zugeschlagen hat.

Absplitterungen, besonders am unteren Rand. Die dritte Tafel hat im Brustbereich des Propheten eine Kerbe. Das Holz der folgenden Tafel ist unten am Blütenstengel mehrfach gebrochen. Auf der fünften Tafel verläuft im Bereich des Blütenkelches horizontal eine langgezogene Schramme. Diese Tafel ist rechts um etwa 5 cm verbreitert worden. Da das angestückte Brett erst neben der Darstellung ansetzt und einen unnötig breiten Rand schafft, ist es sicher neueren Datums. Ob die alten Tafeln aus mehreren verleimten Brettern bestehen, ist wegen der dicken Fassung und der verschalten Tafelrückseiten nicht feststellbar.

Der einfache Schalldeckel von barockem Gepräge wurde mehrfach renoviert¹⁰; er trägt die Inschrift: *[Se]lig sind die/Gottes Wort hören/und bewahren in/einem feinen guten/Herzen! 1891.*

Forschungslage, Stil, Datierung Adolf Schabl datierte die Brüstungstafeln anfangs „um 1500“.¹¹ Wegen eines bei der Versetzung der Kirche verschwundenen Schlußsteines mit einem Meisterzeichen und der Jahreszahl 1512¹², die vermutlich die Entstehungszeit der Kirche angibt, korrigierte er später seine erste Datierung und setzt die Tafeln nun „um 1515“ an.¹³ Irrtümlich hält Schabl auch die Rebstock-Tafel für spätgotisch.¹⁴

Die vier Prophetendarstellungen sind von den in der gleichen Technik hergestellten Propheten-Tafeln in SCHORNDORF-WEILER abhängig. Ein stilistischer Vergleich der Hebsacker mit den Weiler Tafeln ist in Kat.Nr. 33: Schorndorf-Weiler, S. 261, enthalten. Bei der zeitlichen Einordnung der Tafeln stimme ich Adolf Schabl zu; ihre Stillage entspricht der Zeit um 1500/1510, doch das Baudatum 1512 läßt darauf schließen, daß die Kanzel erst danach ausgeführt worden ist.

Literatur Rechenschaftsbericht 1888/89, S. 132f. u. Abb. S. 134f. – Christl. Kunst 1892, S. 100. – Kgr. Württ. 1906, S. 506. – Schabl 1966, S. 165. – Schabl: Hebsack 1972, S. 30, Abb. S. 34. – Land Bad.-Württ. III 1978, S. 540. – Reisebuch 1980, S. 107. – Schabl 1980, S. 157. – Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 47, 812. – Halbauer 1986, S. 254. – Mayer 1989, S. 130.

31

[Abb. 127]

ROSENFELD-ISINGEN (Zollernalbkreis)

ev. Pfarrkirche St. Martin

Standort Die Kanzel steht heute auf der Südseite unter dem Chorbogen, ihre Treppe führt die Chorsüdwand entlang. Der ursprüngliche Standort der Kanzel in der kleinen einschiffigen Kirche ist nicht bekannt.

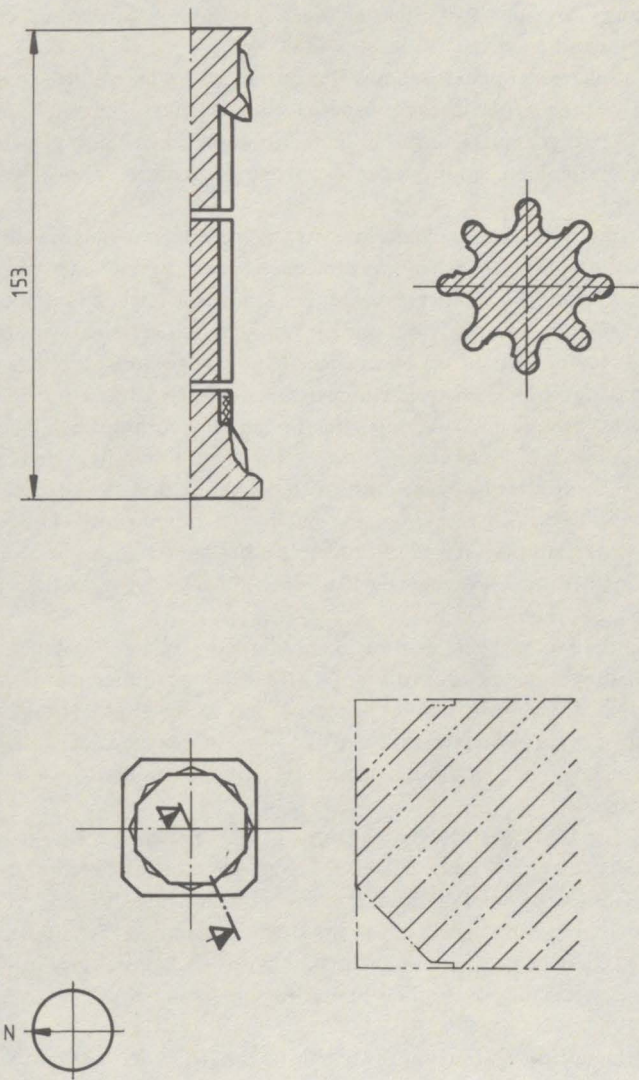
¹⁰ Vgl. Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 812.

¹¹ Schabl 1966, S. 165.

¹² Schabl: Hebsack 1972, S. 34; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 805.

¹³ Schabl 1980, S. 157; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 812.

¹⁴ Schabl 1966, S. 165; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 812.



G 37 ISINGEN ev. Pfarrkirche

Material Sandstein.

Beschreibung Von der spätgotischen Kanzel ist nur noch der aus drei Blöcken bestehende Fuß erhalten.

Die Grundplatte ist quadratisch mit abgefasten Ecken. Darauf folgt ein achtzackiger Stern, zwischen dessen Zacken – quasi als Ecksporne – acht gleiche Maßwerkgebilde mit nasenartiger Spitze eingefügt sind. Die Sternzacken haben „Dächer“ von der Form halber Pyramiden, wodurch der Sockel dem Durchmesser des Schaftes angeglichen wird.

Der Schaft ist mit acht Dreivierteldiensten belegt, die mit tiefen Kehlen abwechseln. Dienste und Kehlen gehen wechselweise fließend ineinander über oder sind durch einen Absatz voneinander getrennt. Die Dienstsockelchen sind unterschiedlich verziert: gerieft, mit Rauten oder mit Zickzackstreifen versehen. Am oberen Ende trägt der Schaft einen Knauf aus acht nebeneinander angeordneten, steilen Kielbogen – freihängend, denn die Dienste verlaufen in einer tieferen Schicht, und zudem treffen sie nicht an den Schenkeln, sondern an den Bogenseiteln auf. Die Bogenfelder sind mit leicht variierten Maßwerkfigurationen gefüllt, den Raum über den Bogenschenkeln nehmen immer gleiche Maßwerkformen ein, die an die eckspornartigen Gebilde am Sockel erinnern. Sie verbinden die Kielbogen miteinander. Die verlängerten Kielbogenspitzen sind mit jeweils vier Krabben besetzt. Die Krabben und das Maßwerk des Knaufes weisen nur wenig Plastizität auf. Der Übergang zur Konsole ist prismatisch gebrochen.

Heute hat die Kanzel keine Konsole mehr, der Korpus sitzt direkt auf dem Schaft. Fotografien, die vor der Renovierung von 1947/48 aufgenommen wurden, zeigen eine achtseitige, kelchförmig ausladende Konsole¹, und da am „Kanzelstock“ das Rosenfelder Wappen und ein Steinmetzzeichen angebracht gewesen sein sollen², die jetzt beide nicht mehr vorhanden sind, befanden sie sich wohl an der Konsole.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen 1824 wurde die Kirche umgestaltet, 1885 erneuert³; welche Veränderungen dabei an der Kanzel vorgenommen wurden, ist nicht bekannt. 1888 hatte die Kanzel einen „Holzanstrich“⁴.

Die Renovierung von 1947/48 haben nur der Sockel und der Schaft überdauert, die alte Konsole, ein neuerer Korpus und ein barocker (?) Schalldeckel wurden beseitigt.

Der Sockel weist einige Bestoßungen und Ausbesserungen auf.

Forschungslage, Stil, Datierung In der Literatur wird der Kanzelfuß als spätgotisch bezeichnet, und die einmal vorkommende Angabe „um 1500“⁵ soll auch nur die

¹ Kopp 1948, Abb. S. 34; Albrich 1986, Abb. S. 31.

² OAB Sulz 1883, S. 195; KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 356; Scheja 1961, S. 447.

³ Kgr. Württ. 1905, S. 540; Albrich 1986, S. 30.

⁴ Keppler 1888, S. 333.

⁵ Kopp 1948, S. 27.

Entstehungsepoche kennzeichnen. Einzig Hans *Albrich* versucht eine genauere Bestimmung; er setzt den Kanzelfuß – ohne Begründung – zeitlich in die Nähe des „1516“ datierten Taufsteins.⁶

Stilistisch haben Taufstein und Kanzelfuß nur wenig gemeinsam, so daß sie kaum vom gleichen Meister stammen werden.⁷ Das wenig plastische, unpräzise geformte, etwas teigig wirkende Maßwerk des Kanzelfußes scheint bereits in der Auflösung begriffen zu sein, was auf eine späte Entstehung der Kanzel, um oder nach 1520, deutet.

Literatur *Edelmann* 1883, S. 45. – *OAB* Sulz 1883, S. 195. – *Keppler* 1888, S. 333. – *KAD* Schwarzwaldkreis 1897, S. 356. – *Kgr. Württ.* 1905, S. 540. – *Dehio* 1908, S. 212. – *Dehio* 1920, S. 232. – *Dehio* 1925, S. 232. – *Kopp* 1948, S. 27. – *Koeppf* 1958, S. 122. – *Scheja* 1961, S. 447. – *Schabl* 1966, S. 43. – *Frommer* 1976, S. 47. – *Gröner* 1985, S. 520. – *Albrich* 1986, S. 30, 42.

32

[Abb. 95, 98, 106]

ROTTWEIL (Krs. Rottweil)

Kapellenkirche Unserer Lieben Frau

heute: Kunstsammlung Lorenzkapelle

Standort Bis zur Barockisierung der Kapellenkirche 1726–1729¹ befand sich die Trägerfigur der ehemaligen Kanzel im Innern der Kirche² und wurde dann in den Garten des Jesuitenkollegiums gebracht, wo sie Carl von Langen noch 1821 gesehen hat.³ Danach wurde sie wahrscheinlich 1824⁴ in die Nische des Wimpergs über der Westrosette des Kapellenturms gestellt⁵, wo sie bis zu den 1907 begonnenen Erneue-

⁶ *Albrich* 1986, S. 30.

⁷ Der Taufstein trägt einen Meisterschild mit dem Zeichen Z39 zwischen den Buchstaben hh oder bb.

Das Chorgewölbe (mit dem Meisterzeichen Z40 in einem Schlußstein) und wahrscheinlich das gesamte Kirchengebäude, in das Teile des Vorgängerbaus einbezogen worden sind (vgl. *Albrich* 1986, S. 28/30), ist älter als der Taufstein; der Chor muß zwischen ca. 1450 und 1495 eingewölbt worden sein, weil ein Schlußstein (neben dem Rosenfelder Wappen) das württembergische Wappen in der Gestalt enthält, wie es im genannten Zeitraum geführt worden ist (vgl. *Alberti* I 1889–1898, S. X).

¹ Zu den Daten der Barockisierung siehe: *Schmid* 1983, S. 71f.

² *Stähle* 1974, S. 193.

³ *Langen* 1821, S. 313. – Zu dem von *Langen* angegebenen vorigen Aufstellungsort an der Rückseite des Kapellenturms siehe: *Demmler* 1938, S. 165f., u. *Steinhauser* 1939, S. 81f.

⁴ *Steinhauser* 1939, S. 82.

⁵ Siehe Foto von Carl Hebsacker, aufgenommen vor 1899, abgebildet in: *Stähle* 1974, S. 24.

rungsarbeiten blieb, in deren Verlauf sie in die Kunstsammlung in der Lorenzkapelle eingegliedert wurde.⁶

Material Schilfsandstein.⁷

Beschreibung und Ikonographie Von dem Werk ist nur die Trägerfigur erhalten geblieben. Sie nimmt eine halbkniende Haltung ein, wobei das kniende linke sowie das mit gebeugtem Knie am Boden aufgestellte rechte Bein leicht nach außen gespreizt sind und ihr somit den notwendigen Halt geben, um die Last – übrig ist nur das Fragment des Schaftes – auf der hochgezogenen rechten Schulter, gestützt von der rechten Hand, tragen zu können. Die linke Hand ruht locker auf dem rechten Oberschenkel. Der Gesichtsausdruck ist durch Beschädigungen verändert und wirkt roh. Über die Wangen ziehen sich wulstige Faltenstränge und auf der Stirn verlaufen waagrecht einige leicht geschwungene Falten. Die schulterlangen Haare haben charakteristische Schneckenlocken.

Die Bestandteile der Kleidung entsprechen weitgehend jenen der Stützfigur in FREIBERG-HEUTINGSHEIM.⁸ Der Rottweiler trägt ebenfalls Stiefel, deren weite, weiche Lederschäfte faltenwerfend in sich zusammengesunken sind, eine hautenge Hose, eine Jacke (Schecke) und einen Hut mit breiter, vorn hochgeschlagener Krempe und oben mit einer kegelartigen Erhebung in kreisförmiger Mulde.

Grundlegende Abweichungen gibt es im Schnitt der Jacke. Während die Jacke des Heutingsheimers so eng und prall sitzt, daß seine Bewegungsfreiheit nur durch die seitlichen, abgerundeten Schlitze gewährleistet wird, benötigt die Jacke des Rottweilers diese nicht; sie ist etwas länger, locker gebauscht und lappt an den Hüften über den enggeschnürten Gürtel. An der Brust klafft die Jacke bis zum Gürtel herab weit auseinander und gibt den Blick frei auf ein darunter getragenes glattes Hemd mit aufgemalten Details. Darunter hat die Trägerfigur ein weiteres Kleidungsstück an, von dem nur der vorne geschlitzte Stehkragen sichtbar ist. Wie in Heutingsheim hat das schmale Jackenrevers zwei Ösen in jedem Aufschlag. Aus der rechten Brustseite der Jacke ragt ein Wecken, daher die volkstümliche Bezeichnung „Weckenmännle“.⁹ Die Ärmel sind weit und lang, erreichen aber nicht die enormen Dimensionen des Heutingsheimers. Hinten in der Taille ist die Jacke in einige Falten gefaßt, die aber eher locker angeordnet sind, jedenfalls keine so präzisen Stäbe bilden wie in Heutingsheim. Über diesen Falten steckt im Gürtel ein Hufeisen.¹⁰

Die aus einem Stein gemeißelte Figur¹¹ gibt den sein Werk auf der Schulter tragenden Bildhauer wieder.¹²

⁶ Steinhauser 1939, S. 82.

⁷ Laut Baum 1929, S. 48.

⁸ Siehe Kat.Nr. 12: Freiberg-Heutingsheim. Beschreibung, S. 136.

⁹ Einen solchen Wecken hat auch der ÖHRINGER Kanzelträger, siehe S. 227.

¹⁰ Zur Deutung des am Gürtel getragenen Hufeisens siehe S. 226 Anm. 14.

¹¹ Höhe der Figur (ohne Grundplatte): ca. 81 cm.

¹² Siehe dazu Exkurs: Meisterbildnisse im württembergischen Neckargebiet, S. 17–23.

Fassung Von einer Fassung, die teilweise auch über die Fehlstellen hinweggeht und somit zumindest aufgefrischt worden sein muß, sind folgende Reste erhalten: Rot – Lippen; Schwarz – am Brustausschnitt auf das Hemd gemalte Flächen und Linien; weitere geringe Farbreste über die ganze Figur verstreut.

Zustand, Ergänzungen, Restaurierungen Wie die Figuren von ÖHRINGEN und FREIBERG-HEUTINGSHEIM war auch das Weckenmännle ursprünglich mit einer Grundplatte verbunden, von der unter dem linken Knie und unter der rechten Stiefelsohle noch Überreste vorhanden sind. Beide Beine sind unterhalb der Knie abgebrochen, das rechte ist wieder angesetzt worden, das linke fehlt. Die Nase ist abgeschlagen, die Lippen sind bestoßen. Das auf der Schulter getragene Schaftstück ist – wie die Abarbeitungen an Haaren und Hut zeigen – beträchtlich verkleinert worden; seine ursprüngliche Form läßt sich nicht mehr erschließen. Ansonsten weist die Figur noch eine Anzahl belangloserer Beschädigungen auf, unter anderem auch Witterungsspuren aus der Zeit, als sie sich im Freien befand.

Bei der neuen Aufstellung im Museum wurden die Bossen der Grundplatte in einen Sandsteinblock eingelassen, und die ganze Figur wurde mit einem am Rücken verankerten Eisenstab abgestützt.

Forschungslage Den Verfassern der frühesten Texte, in denen die Rottweiler Trägerfigur erwähnt wird¹³, sind die verwandten Stücke in Heilbronn und ÖHRINGEN nicht bekannt gewesen. Als erster konnte sich Theodor Demmler aus der Kenntnis dieser Objekte und der älteren Literatur ein umfassenderes Urteil bilden. Er ist davon überzeugt, daß die Figur „keine Hauptfigur an einer hervorragenden Stelle der Kirche“ und keine „wirkliche Trägerfigur“ wie die aus Öhringen gewesen ist, sondern ein „in sich geschlossenes Denkmal, das nur einen dekorativen Rahmen braucht“ und das „immer von unten her gesehen sein“ will.¹⁴ Demmler schreibt die Figur Anton Pilgram zu, dem vermeintlichen Meister des Heilbronner Sakramentshauses und des Öhringer Kanzelträgers.¹⁵

Georg Troescher folgt im wesentlichen den Ausführungen Demmlers, vermutet aber, daß die Figur ursprünglich im Innern der Kirche aufgestellt gewesen sei, als hoch angebrachter Bestandteil des Sakramentshauses, und daß sie ihre Beschädigungen 1727 beim Einsturz der Gewölbe erhalten habe.¹⁶

Hans Koepf fügt den oben genannten Trägerfiguren als weiteres verwandtes Stück den Kanzelträger in FREIBERG-HEUTINGSHEIM hinzu und bezeichnet alle als Selbstdarstellungen Anton Pilgrams.¹⁷ Koepf zufolge handelt es sich bei der Rottweiler

¹³ Langen 1821, S. 313f.; Ruckgaber 1836, S. 323 Anm. 205; Baum 1929, S. 48 Nr. 149.

¹⁴ Demmler 1938, S. 166–168.

¹⁵ Ebd., S. 167f.

¹⁶ Troescher 1950, S. 138, 140. – Troescher schreibt irrtümlich „1721“.

¹⁷ Koepf: Heutingsheim 1950, S. 76; Koepf: Kanzelträger 1950, S. 15f.; Koepf: Pilgram 1950, S. 20; Koepf 1953, S. 132–134.

Figur – wie in ÖHRINGEN (heute Berlin) und FREIBERG-HEUTINGSHEIM – um einen Kanzelträger; sie habe wahrscheinlich ehemals die Kanzeltreppe gestützt und sei beim barocken Umbau der Kapellenkirche ziemlich roh aus ihrem Gefüge herausgebrochen worden.¹⁸ In seiner Pilgram-Monographie neigt auch Karl Oettinger dazu, in der Figur einen Kanzelträger zu sehen.¹⁹

In den darauffolgenden Publikationen wird das Weckenmännle allgemein als ehemaliger Kanzel- oder Sakramentshausträger anerkannt²⁰, auch die Zuschreibung an Anton Pilgram stellt außer Anneliese Seeliger-Zeiss²¹ niemand in Frage.

Stil, Datierung Aufgrund stilistischer Merkmale halte ich nicht Anton Pilgram, sondern einen neckarschwäbischen Meister für den Schöpfer der Rottweiler Trägerfigur. Sie ist um 1478/1483 wohl im Zuge der Ausstattungsarbeiten der Kapellenkirche entstanden. (Meine Ansicht zur Meisterfrage und zur Datierung begründe ich in Kat.Nr. 28: Öhringen, S. 236–239 und S. 239–243, wo die Zuschreibungen an Pilgram ausführlich behandelt werden).

Literatur Langen 1821, S. 313f. – Ruckgaber 1836, S. 323 Anm. 205. – Baum 1929, S. 48 Nr. 149. – Demmler 1938, S. 165–168, Abb. 5, 6, 14. – Steinhauser 1939, S. 81–86, Abb. 14, 16. – Fischel 1944, S. 143. – Steinhauser 1948, Kap. 3, letzter Abs., Abb. 24. – Koepf: Heutingsheim 1950, S. 76, Abb. S. 75. – Koepf: Kanzelträger 1950, S. 15f. – Koepf: Pilgram 1950, S. 20. – Troescher 1950, S. 138–147, Abb. 5, 7. – Oettinger 1951, bes. S. 22–27, 105, Abb. 9, 21, 24. – Müller 1951, S. 295. – Hentschel 1952, Sp. 457. – Koepf: Heilbronn 1952, S. 30. – Koepf 1953, S. 132–134. – Koepf 1956, S. 2. – Wiedermann: Kanzelbau 1957 (mit Abb.) – Maedebach 1958, S. 43. – Beeh 1959, S. 42. – Benesch 1959, S. 200f. – Koepf 1959, S. 13. – Betz 1960, S. 43. – Koepf 1961, S. 45, Abb. 31. – Koepf 1963, S. 22, 29, 63, Abb. 28. – Poscharsky 1963, S. 51. – Müller 1966, S. 169. – Seeliger-Zeiss 1967, S. 76. – Beeh 1969, S. 114. – Bloch/Herding 1970, S. 244f. – Ochs 1971, S. 16. – Stähle 1974, S. 189–193, Abb. S. 188, 191. – Baedeker: Rottweil 1980, S. 34. – Rieble 1980, S. 56 mit Abb. – Kunst der Reformationszeit 1983, S. 62. – Liebmann 1984, S. 368. – Ullmann 1984, S. 288.

33

[Abb. 128–131, 136]

SCHORNDORF-WEILER (Rems-Murr-Kreis)

ev. Pfarrkirche Hl. Kreuz

Standort Der ursprüngliche Standort im kleinen Saal des Langhauses ist nicht mehr rekonstruierbar. Die vier erhaltenen Brüstungstafeln der einstigen spätgotischen Kanzel sind heute an der Langhaus-Südwand angebracht.

¹⁸ Wie Anm. 17, vor allem: Koepf 1953, S. 134.

¹⁹ Oettinger 1951, S. 25f.

²⁰ Z. B.: Beeh 1959, S. 42; Stähle 1974, S. 190/193.

²¹ Seeliger-Zeiss 1967, S. 76.

Material Tannenholz.¹

Beschreibung und Ikonographie Auf den vier schmalen, hochrechteckigen Tafeln² ist jeweils ein Prophet in Linienschnittechnik³ dargestellt.

Die als Halbfiguren wiedergegebenen Propheten „wachsen“ aus verschiedenen geformten Blütenkelchen mit krautigen Blütenblättern. Unten ist jeweils ein Stück des astartigen Blütenstengels angegeben, teils mit Verzweigungen und Blattranken. Das obere Drittel der Tafeln nehmen verschlungene Schriftbänder ein, deren Enden manchmal gespalten sind und in spitzen Zipfeln auslaufen. Begrenzt werden die Bildfelder von einer Linie, die ringsum 1,5 bis 2,5 cm neben den Tafelrändern verläuft. Seitlich wird diese Rahmung zum Erzielen einer gewissen Räumlichkeit genutzt: Die Darstellungen werden von den Rahmenlinien in ihrer Breitenausdehnung beschnitten und müssen als dahinter fortgesetzt gedacht werden, andererseits werden die Linien manchmal auch – hauptsächlich von Blattspitzen – ein wenig überschritten.

Der erste Prophet⁴, hager und bärtig, schaut nach rechts. Aufgrund seines Attributes ist er identifizierbar: Es handelt sich um David mit der Harfe, in deren Saiten er mit beiden Händen greift. Die hintere Rahmenleiste der Harfe endet in einem gebogenen Dreiblatt. Am unteren Rand sind Stimmwirbel angebracht. Davids Gewand geht fließend in die Blütenblätter über, wodurch der König gleichsam als Frucht erscheint. Den einzigen Schmuck am Gewand bildet ein runder Kragenbesatz mit applizierten Punkten. Die Krone besteht aus einer bis über die Ohren reichenden Kappe und einem darüber um die Stirn gewickelten, gezwirbelten Tuch, aus dem oben eichenblattförmige Kronzacken ragen.

Der Körper des Propheten auf der zweiten Tafel⁵ zeigt nach rechts, sein bärtiges Haupt ist seitwärts in die andere Richtung gedreht. Die rechte Hand hat er wie zum Schwur erhoben, die Linke ruht mit gleicher Fingerstellung auf seiner Brust. Er trägt ein Gewand mit einem dreieckigen Kragen und weiten Ärmeln, um die Hüften einen Ledergürtel. Seine Kopfbedeckung verjüngt sich nach oben stufenförmig und hat seitlich zwei eingerollte Zipfel.

Der dritte Prophet ist leicht nach links gewendet. In einer uns aus spätmittelalterlichen Darstellungen geläufigen Disputationsgeste⁶ weist er mit der linken auf die

¹ Laut Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1040.

² Abmessungen der Tafeln (Höhe x Breite x Brettstärke) in cm (Reihenfolge nach Abb. 805 in: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1041): 1. Tafel: 90,4 x 29,7 x 2,3/2,5; 2. Tafel: 90,8 x 35,9 x 2,3/2,6; 3. Tafel: 90,7 x 30,2 x 2,5/2,7; 4. Tafel: 90,7 x 27,6 x 2,6/2,7.

³ Definition der Linienschnittechnik S. 38 Anm. 146; weitere Werke in dieser Technik S. 38.

⁴ Reihenfolge der Tafeln nach Abb. 805 in: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1041 (z.Zt. sind die Tafeln in einer andern Folge aufgehängt!).

⁵ Die Tafel besteht aus zwei zusammengeleimten Brettern. Die Fuge verläuft oben 3,7 cm und unten 4,7 cm neben dem rechten Rand der Tafel.

⁶ Diese und die Gesten der anderen Propheten findet man in unzähligen Varianten in den Illustrationen der Schedelschen Weltchronik wieder.

erhobene rechte Hand. Gekleidet ist er in ein Gewand mit weiten Ärmeln; den Halsausschnitt und den Oberarm ziert ein Besatz; als Gürtel dient ein gezwirbeltes Tuch. Sein Haupt schmückt ein phantasievoller Hut mit gestuftem Oberteil und einer hochgeklappten Krempe, die durch Einkerbungen in mehrere Streifen mit abwärts eingerollten Enden unterteilt ist.

Der Prophet der letzten Tafel – nach links gewendet – hat die rechte Hand auf seinem Herzen liegen und deutet mit der anderen Hand nach unten. Er ist derart mit der Blüte verschmolzen, daß die Blütenblätter, die dicht an seinen Gürtel anschließen, wie gezaddelte Schöße seines Rockes erscheinen. Der v-förmige Kragen ist mit einem bis zum Gürtel herabgezogenen Besatz versehen, ebenso die an den Handgelenken engen Ärmel. Auf dem Kopf trägt er eine Haube mit zwei seitlichen, sichelförmigen Zipfeln.

Mit einem individuellen Attribut, der Harfe, ist nur David ausgestattet, der wegen der heilsgeschichtlichen Bezüge seiner Psalmen zu den Propheten gezählt wird. Die drei übrigen Gestalten sind durch Spruchbänder und phantasievolle Kopfbedeckungen als Propheten⁷ gekennzeichnet; ihre Aufmachung spiegelt vermutlich die Kostümierung der Propheten im mittelalterlichen Schauspiel wieder.⁸

Der Darstellungstypus „Halbfiguren auf Blumenkelchen“ wurde seit etwa 1460 bei Wurzel-Jesse-Darstellungen verwendet⁹, später übernahm man diesen Typus auch für „monastische Stammbäume“¹⁰ und für die profanen Stammbäume adeliger Geschlechter¹¹ und ganz allgemein bei der Darstellung von Gestalten aus dem sakralen sowie profanen Bereich.¹² Ein Kuriosum stellt die „Tulpenkanzel“ in FREIBERG/SACHSEN dar, wo der Prediger im Kanzelkorb seinen Zuhörern als Halbfigur im Blütenkelch erscheint.

Vereinzelt wurden Kanzeln als Jesse-Baum gestaltet¹³, die erhaltenen Beispiele sind jedoch durchweg später entstanden als die Weiler Tafeln und haben außer den Halbfiguren auf Blütenkelchen nichts mit ihnen gemeinsam. Dieser Motivparallele zwischen den Weiler Tafeln und den meisten spätgotischen Wurzel-Jesse-Darstellungen liegt nicht nur eine formale Angleichung, sondern auch eine inhaltliche Verknüpfung

⁷ Zu Prophetendarstellungen an spätgotischen Kanzeln siehe S. 38 Anm. 148.

⁸ Vgl. *Ganz/Seeger* 1946, S. 71.

⁹ *Böcher* 1972/73, S. 160.

¹⁰ *Böcher* 1972/73, S. 166; *Meurer* 1970, S. 33f. u. Abb. 115.

¹¹ Z. B. an der Ehrenpforte Kaiser Maximilians I. von Albrecht Dürer u.a., dat. 1515 (Lit.: *Dürer-Kat.* 1971, S. 144f. Nr. 261, Abb. S. 146);

Krems (Niederösterreich), Städtisches Museum: Rückseite des Porträts der Frau Kappler: Stammbaum der Familie Kappler, 1530 (Lit.: *ÖKT Krems* 1907, S. 243, Abb. Taf. X).

¹² Hierzu sei nur auf die zahlreichen Beispiele in der 1493 erschienenen Schedelschen Weltchronik verwiesen und auf die vier lateinischen Kirchenväter im Gesprenge des Blaubeurer Hochaltars, dat. 1493 u. 1494.

¹³ Mir sind folgende Exemplare bekannt: VILLACH, Stadtpfarrkirche (bez. 1555); ERFURT, Kaufmannskirche (bez. 1598); DETTELBACH, Wallfahrtskirche Maria auf dem Sand (1626); BAUMGARTENBERG, Stiftskirche (um 1698; hier ist der „Zisterzienser-Stammbaum“ mit Bernhard von Clairvaux anstelle von Jesse dargestellt).

zugrunde, denn wie die Könige des Jesse-Baums als die „leiblichen“ Vorfahren Christi auftreten, erscheinen die Propheten der Kanzelbrüstung als seine „geistigen“ Vorfahren, die sein Kommen verkündet und vorbereitet haben.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die vier Tafeln wurden bei der umfassenden Innenerneuerung der Kirche im Jahre 1960 entdeckt; drei Tafeln fand man an der Kanzel, eine an der Orgel. Im gleichen Jahr wurden sie von Adolf Schwenk restauriert.¹⁴

Die Tafeln sind in zarten Farben, rot, grün, gelb und braun getönt, so daß die Holzmaserung größtenteils sichtbar geblieben ist.

Insgesamt sind die Tafeln gut erhalten, lediglich wenige schmale Grate sind ausgebrochen. Außerdem können einige kaum auffallende Längsrisse festgestellt werden. Die gravierendste Beschädigung weist der dritte Prophet an Nase und Unterlippe auf. Alle Tafeln haben von Nägeln herrührende Löcher; Wurmlöcher finden sich vor allem in den Schmalseiten.

Forschungslage, Stil, Datierung Adolf *Schabl* datiert die vier Tafeln „Ende 15. Jahrhundert“.¹⁵

Sie stehen in engem Zusammenhang mit den vier in der gleichen Technik ausgeführten Propheten-Tafeln der Kanzel in REMSHALDEN-HEBSACK.¹⁶ Jeder Tafel in Weiler läßt sich eine Tafel in Hebsack zuordnen, mit der sie in einigen Punkten übereinstimmt oder doch nah verwandt ist¹⁷, wie in Kopftypus, Gestik, Kleidung und Form der Kopfbedeckung. Gemeinsamkeiten findet man aber nicht nur bei den direkten Gegenstücken; die gleichen Spruchbandverschlingungen trifft man beispielsweise bei der David-Tafel von Weiler und bei der vierten Brüstungstafel in Hebsack an, die gleichen Blütenblätter bei der vierten Tafel in Weiler und der vierten in Hebsack.

132–135
137

Den gravierendsten Unterschied zwischen den Tafeln in Weiler und Hebsack stellt das Fehlen der Linienrahmung in Hebsack dar. Die Kompositionen sind in Weiler ausgewogener, die Spruchbänder schwingen gleichförmiger und harmonischer. Die Propheten haben asketisch hagere Gesichter, während die Propheten in Hebsack einen wohlgenährten Eindruck machen.

Einen Hinweis darauf, daß die Weiler Propheten für Hebsack vorbildlich waren, gibt uns Davids Harfe. Anders als bei allen mir bekannten Harfenabbildungen des Spätmittelalters, wo die Instrumente in der üblichen Dreiecksform wiedergegeben

136, 137

In ähnlicher Weise wie bei den Kanzeln überzieht eine Darstellung der Wurzel Jesse das spätgotische Sakramentshaus von Hettingen (siehe dazu S. 13 Anm. 35).

¹⁴ Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1040f.

¹⁵ Ebd., S. 1040.

¹⁶ Darauf weist *Schabl* seltsamerweise nicht hin, obwohl er im Inventarband des Rems-Murr-Kreises beide Werkgruppen behandelt.

¹⁷ Vgl. die Tafeln Weiler 1 – Hebsack 3; W. 2 – H. 4; W. 3 – H. 5; W. 4 – H. 2.

werden, sind die Harfen von Weiler und Hebsack aus vier Rahmenhölzern aufgebaut. Ihre Konstruktion ist in Weiler einigermaßen deutlich ablesbar, die Stimmwirbel sind als solche zu erkennen; in Hebsack ist alles unklarer, die Stimmwirbel sind – auf den ersten Blick unverständlich – als unten angeklebte, kleine Halbkreise gebildet. Und wo in Weiler der Bildrahmen eine Ecke der Harfe wegschneidet, endet in Hebsack die Harfe in einer indifferenten Begrenzungslinie, so als habe der ausführende Schnitzer nicht gewußt, wie das fehlende Stück des Instrumentes aussieht.

Die Griffweise der Spieler geht aus den Darstellungen einwandfrei hervor. Das Spiel des Hebsacker David dürfte allerdings wenig harmonisch klingen, denn er ist mit seiner linken Hand an die obere Rahmenleiste der Harfe geraten.

Wegen der Mißverständnisse bei der Nachahmung der Harfe und wegen stilistischer Unterschiede, wie beispielsweise verschiedener Augen- und Haarbildung, können die beiden Kanzeln nicht vom gleichen Meister stammen. An vielen Einzelheiten wird der qualitative und zeitliche Vorrang der Weiler Tafeln deutlich. Wann wurden sie hergestellt? Baudaten, die eine Datierungshilfe geben könnten, sind von Schorndorf-Weiler nicht bekannt. Auch mit Hilfe der Stilkritik ist keine präzise Datierung zu erhalten. Bleibt zur zeitlichen Einordnung nur der Vergleich mit ähnlichen Werken.

Eine Anregung für die Wahl des Motivs „Halbfiguren in Blütenkelchen“ ging unzweifelhaft von dem originellen Gewölbe der Marienkapelle in der Schorndorfer Pfarrkirche aus, wo den Rippen eine plastische Wurzel-Jesse-Darstellung mit 28 Halbfiguren in Blütenkelchen aufgelegt ist. Wegen der unmittelbaren Nachbarschaft der beiden Orte muß der Weiler Schnitzer das spektakuläre Werk in Schorndorf gekannt haben. Leider haben wir für das Schorndorfer Gewölbe ebenfalls kein überliefertes Baudatum; es wird allgemein um 1500 angesetzt.¹⁸ Ein terminus ante quem ergibt sich aus der Ansetzung der von Weiler abhängigen **HEBSACKER** Tafeln nach 1512. Die Weiler Kanzeltafeln dürften demnach um 1500/1510 hergestellt worden sein, in einer Zeit, in die sie auch stilistisch bestens passen. Graphische Vorlagen für die Darstellungen hat man bisher nicht gefunden.¹⁹

Literatur Schabl 1980, S. 161. – Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 47, 1040f. mit Abb. 805. – Halbauer 1986, S. 254.

¹⁸ Vgl. Koepf 1969, S. 24; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 880, 908–910.

¹⁹ Stilistisch lassen sich Anklänge an die Ulmer Graphik vom letzten Drittel des 15. Jahrhunderts feststellen. Hier sei nur auf zwei Werke hingewiesen, die viele motivische Parallelen zu den Darstellungen der Kanzelbretter besitzen: 1) Planriß des Ulmer Hochaltarretabels, um 1473(?), WLM Stgt.: Prophetenfigürchen in der Baldachinzone und in den Eckzwickeln des Schreins (Abb. in: Deutsch 1977, Abb. 92, 138–142); 2) Holzschnitt „Arbor vitae“, 1492 gedruckt bei Johann Reger in Ulm: Prophetenhalbfiguren an den Blatträndern (Abb. in: Hernad 1990, S. 183).

SCHWAIGERN (Krs. Heilbronn)

ev. Stadtkirche St. Johannes Baptist

Standort Beim spätgotischen Neubau hat man die alte, einschiffige Kirche vom Ende des 12. Jahrhunderts stehenlassen und durch Arkadenöffnungen an das neue, ebenfalls einschiffige Langhaus als nördliches Seitenschiff angeschlossen. Die vier querrrechteckigen Arkadenpfeiler zwischen den beiden Schiffen sind als Pendants der Wandpfeiler angelegt, die im Hauptschiff entlang der Südwand Kapellennischen bilden. Am dritten Arkadenpfeiler (von Westen gezählt), ihrem ursprünglichen Platz, befindet sich die spätgotische Kanzel.¹

Material Sandstein.

Beschreibung Die Kanzel ist einstützig und hat eine schmale, an den Kanzelpfeiler gelegte Treppe und einen steinernen Kanzelbaldachin. Ihr Dekor besteht aus verschwenderisch gebrauchtem Stabwerk.

Als Fundament für den Kanzelfuß dient das Fragment einer älteren Grabplatte.² Der Kanzelsockel, dessen Grundform aus einem Stern mit sechs konvex ausgebeulten Zacken besteht (der sechste, dem Pfeiler zugekehrte Zacken fehlt wegen Platzmangels), besitzt über einem glattwandigen unteren Teil in zwei übereinanderliegenden Reihen brückenartige Gebilde³, die wie Klammern die aus dem Sockelkern ragenden Profilierungen und Überstabungen umfassen und die Grundform des Sterns in ein regelmäßiges Sechseck überleiten.

Über zwei sich an den Ecken durchdringenden Stabringen beginnt der Schaft, der unten und oben von einem glattwandigen Block gebildet wird, während sein Mittelstück an den Kanten mit Rundstäben belegt, an den Flächen gekehlt und insgesamt schraubenförmig gedreht ist.

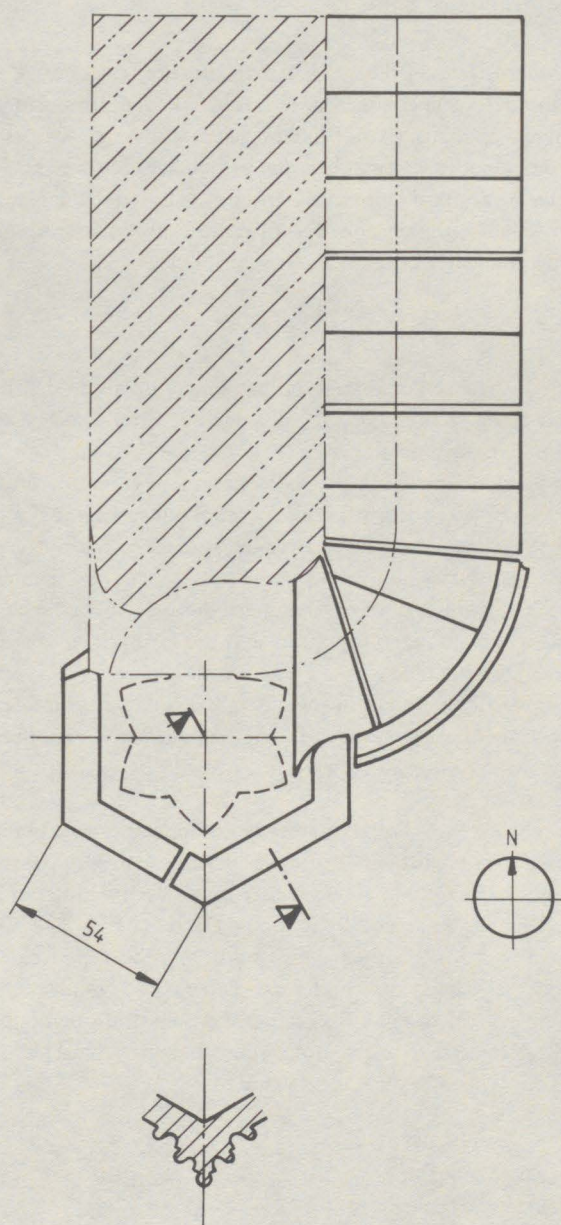
Die Konsole besteht aus einer Folge von immer größer werdenden Stabringen, die – mit Ausnahme des untersten Ringes – zu etwa gleichgroßen Doppelringen zusammengeschlossen sind, begleitet von einem weiter innen verlaufenden, nur von unten sichtbaren dritten Ring aus Stäben oder Graten (= Dreieckstäben), alle an den Ecken überstakt. Die Ringe oder Ringgruppen werden durch breite, tiefe Kehlen voneinander getrennt. Die oberste Ringgruppe bildet zugleich das Fußgesims.

Die drei Brüstungsfelder sind gleich gestaltet. Seitlich und oben haben sie einen Rahmen aus jeweils drei parallel, aber in unterschiedlichen Tiefenschichten angeord-

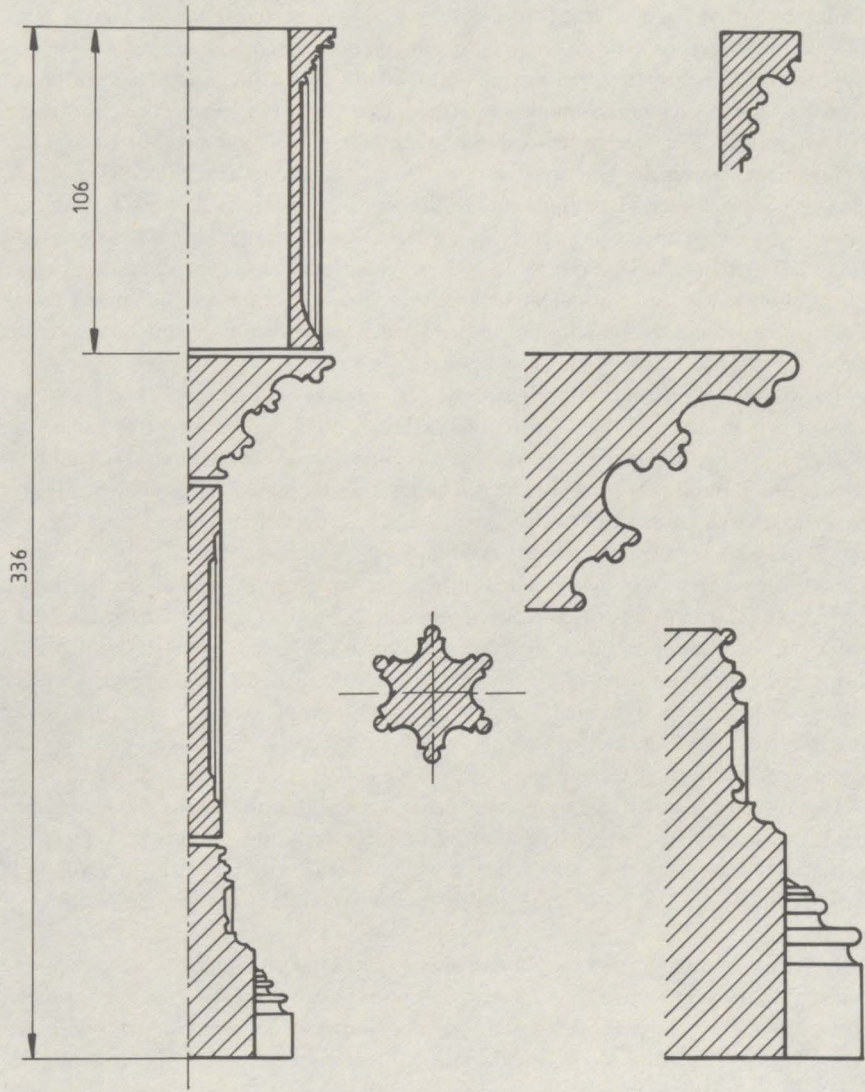
¹ 1910 wurde am vierten südlichen Wandpfeiler noch eine zusätzliche Kanzel aufgestellt, die größer und daher bequemer zu benutzen ist.

² Ihre Inschrift ist in schlechtem Zustand und daher nur schwer zu entziffern.

³ Zu Sockeln, in deren Aufbau brückenartige Elemente integriert sind, siehe S. 8 mit Anm. 9.



G 38 SCHWAIGERN ev. Stadtkirche



G 39 SCHWAIGERN ev. Stadtkirche

neten, durch Kehlen voneinander geschiedenen Rundstäben, wobei der an der Eckkante verlaufende Stab gleichzeitig dem benachbarten Brüstungsfeld angehört. Die senkrechten Stäbe gehen ohne Sockel aus der weit hochgezogenen, konkaven Schräge über dem Fußgesims hervor. Eingeschlossen von dem beschriebenen Rahmen tragen die rechteckigen Brüstungsfelder eine dünne Maßwerkaufgabe. Die Maßwerkfiguration besteht aus einem Rundbogen überkreuzt von zwei versetzt angeordneten halben Rundbogen, deren gemeinsamer senkrechter Stab auf der Mittelachse des Feldes liegt. Durch die Überkreuzung der Rundbogen entstehen zwei Spitzbogen, denen je zwei Nasen eingefügt sind. In die längsrechteckigen Bahnen darunter ist jeweils ein entsprechendes Rechteck eingeritzt. Zwischen das dritte Brüstungsfeld und das Treppengeländer hat man den schmalen Ansatz eines vierten Brüstungsfeldes eingeschoben, verziert mit einem senkrechten Stab, der oben vom äußersten waagrechten Stab der Rahmung durchdrungen wird. Das Brüstungsgesims setzt sich aus Wulst (Stab), Kehle und Platte zusammen.

Die Kanzeltreppe führt zunächst an der Ostseite des Rechteckpfeilers entlang, um dann oben in einem Bogen in den Kanzelkorb zu münden. Die Unterseite der einzelnen Stufen ist – abgesehen von den zwei massiven Antrittsstufen – viertelformförmig ausgehöhlt. Dadurch bleibt nur noch eine schmale Wange stehen, die mit Stäben, die sich an den Ecken durchdringen, und eingetieften Dreieckchen verziert ist. Da der Langhauspfeiler unter der Treppe etwas verbreitert wurde, um als Treppenaufgabe zu dienen, und da er der Rundung der Treppe folgt, sind die Stufen nur zu jeweils zwei Dritteln freitragend. Auch oberhalb der Stufen nimmt der Pfeiler Rücksicht auf den Treppenlauf, indem seine Südostecke abgerundet ist. Hinter dem Kanzelkorb ist der Pfeiler in elegantem Schwung ausgehöhlt, um für den Prediger Raum zu gewinnen. Trotzdem bleiben Korb wie Treppe ziemlich eng. Nur wenig unterhalb des Schaldeckels wölbt sich der Pfeiler vor und nimmt nach oben hin seine eigentliche rechteckige Gestalt an.

Das Treppengeländer beginnt erst bei den oberen Stufen am Ansatz der Rundung.⁴ Seine beiden Felder sind gleich gerahmt wie die der Brüstung. Anders ist dagegen die zentrale Maßwerkeinlage. Sie besteht aus einem Stab, der das Feld in zwei Teile trennt, und aus je drei Nasen, die den so entstandenen Bahnen oben einbeschrieben sind.

Der Kanzelbaldachin ist aus Sandstein gebildet. Und da eine hochragende Spitze fehlt, gleicht er einem einfachen, niedrigen Figurenbaldachin, wie man ihn beispielsweise über der Schmerzensmannfigur an der Südwestecke des Langhauses finden kann. Sein jetziger Zustand ist aber wohl fragmentarisch, denn eine Fortsetzung der Kielbogenspitzen ist ansatzweise vorhanden, um dann abrupt abzubrechen. So darf man annehmen, daß zumindest abschließende Kreuzblumen vorhanden waren, von denen Kielbogen gewöhnlich bekrönt werden. Spuren eines höheren Aufbaus sind

⁴ Die Zeichnung in KAD Tafelband 1: Neckarkreis 1889, Taf. 36 Fig. 15, stimmt mit dem Befund nicht ganz überein: Die rechte Stabrahmung des unteren Geländerfeldes ist – anders als in Fig. 15 dargestellt – etwas schmaler als die Stufe.

nicht zu entdecken; vielleicht hatte man aus Gewichtsgründen eine hölzerne Pyramide aufgesetzt.

Auffallend ist beim Baldachin die gegenüber der Kanzel geänderte Grundform⁵, statt des Sechsecks nun ein Achteck, von dem sechs Seiten zu sehen sind. Die Baldachinseiten werden von Kielbogen gebildet, die jeweils einen Eckpunkt als Auflager auslassen, das bedeutet, die Kielbogen erheben sich nicht über den Achteckseiten, sondern verlaufen innerhalb des Achtecks über den Seiten von zwei gegeneinander verschobenen Quadraten, deren Ecken zusammen die Ecken des Achtecks bilden. So ergibt sich ein sternförmiger Grundriß und ein sich nach oben verjüngender Aufbau. In ihrer Mitte durchdringen sich die Schenkel der Kielbogen gegenseitig, wodurch unten ein Kranz von Spitzbogen entsteht, deren Bogenfelder mit dürrum Astwerk ausgefüllt sind. Die Oberseiten der Kielbogenschlenkel tragen einen Krabbenbesatz. Der Unterseite des Baldachins ist ein achtzackiges Sternrippengewölbe (ohne Schlußstein) aufgelegt.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Sockel und Schaft zeigen mehrere Bestoßungen; der Sockel wurde mit einem sorgfältig eingepaßten Flickstück (alt?) repariert; die Konsole ist in gutem Zustand (möglicherweise überarbeitet); die Brüstung läßt mehrere Beschädigungen und grob ausgeführte Reparaturen erkennen. Wann die Ausbesserungsarbeiten an der Kanzel vorgenommen worden sind, ist mir nicht bekannt.

Forschungslage, Stil, Datierung Da die Kanzel im Zusammenhang mit den Bauteilen steht, die Bernhard Sporer⁶ zwischen 1514 und ungefähr 1520 erbaut hat⁷, ist fraglos auch die Kanzel im Zuge der Bauarbeiten von Sporer errichtet worden.⁸ Von ihm stammt der Entwurf, und die Ausführung geschah unter seiner Aufsicht, so ist die Kanzel sein Werk, ob er nun bei der Herstellung selbst mit Hand angelegt hat oder nicht. Den größten Teil der Arbeit haben sicher spezialisierte Mitglieder der Bauhütte ausgeführt. Einer von ihnen hat sein Steinmetzzeichen, Z13, in die Konsole gemeißelt.⁹

⁵ Solch ein Wechsel des Grundrisses kommt gelegentlich vor, siehe S. 49.

⁶ Lit. zu Bernhard Sporer: *Koepf* 1960, S. 18–29; *Knoblauch*: Textband 1970, S. 473–479 u. 497–508; *Deutsch* 1979, S. 86–89, 158–160.

⁷ Zur Baugeschichte siehe: KAD Neckarkreis 1889, S. 126f.; *Waldbaur* 1910, S. 7–15; *Büchner* 1964, S. 108f.; *Deutsch* 1979, S. 87.

Die Eckdaten von Sporers Tätigkeit in Schwaigern ergeben sich aus der ausführlichen Bauinschrift am Strebepfeiler der Langhaus-Südwestecke (1514) und aus der zum Sakramentshaus gehörenden Inschrifttafel (1520).

Vollständige Übertragungen der beiden Inschriften sind mehrfach veröffentlicht worden, u.a. in: OAB Brackenheim 1873, S. 400 u. 402, sowie in: *Waldbaur* 1910, S. 8f. u. 28. (Leider entsprechen die publizierten Inschriftentexte nicht buchstabengetreu den Originalen.)

⁸ An der Autorschaft Sporers gab es nie einen Zweifel. Vgl. *Keppler* 1898, Sp. 22; *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 140; *Marstaller* 1974.

⁹ Dieses Zeichen tritt häufig auf und ist sicher nicht immer auf den gleichen Steinmetzen zu

234, 235

Beachtenswert ist der reiche Gebrauch von Stabwerk an der Kanzel. Die gleiche Beobachtung kann man auch an der nur wenig älteren, urkundlich für Sporer gesicherten Kanzel in WIMPFEN A. B. machen.¹⁰

Trotzdem hat Sporer die frühere Kanzel nicht einfach wiederholt. Die Schwaigerner Kanzel stellt eine in allen Einzelheiten veränderte Variation dar, die sich dem Kircheninnern ausgezeichnet einfügt – anders als in WIMPFEN A. B., wo die überwiegend rechtwinkligen Formen der Kanzel nur schlecht in das Langhaus mit seinen runden Pfeilern und geschwungenen Gewölberippen passen.

- 141 Der Schwaigerner Kanzeldeckel weicht in seinem Formenapparat von der Kanzel
ab, an der weder Kielbogen noch vegetabile Elemente, wie Astwerk und Krabben,
vorkommen. Dagegen findet man vegetabile Formen in gleicher Ausführung an dem
142 mit Sporer's Meisterschild bezeichneten Sakramentshaus wieder. Hier wie da sind
spiralig gedrehte Äste an den inneren Rand der Bogenprofile gelegt, und von ihnen
gehen die dünnen, kantigen Zweige aus, die die Bogenfelder füllen.¹¹

beziehen. Beispiele: Dinkelsbühl, St. Georg (*Mader* 1931, S. 36, 37, 44); Heilbronn, St. Kilian (*Klemm* 1891, Taf. I Nr. 19); Konstanz, Münster (*Reiners* 1955, S. 585 Nr. 461); Maulbronn, Kloster (*Klemm* 1882, S. 127 Nr. 163); Merseburg, Dom (*Krause* 1977, S. 188 Nr. 55); Nördlingen, St. Georg (*Schmid* 1977, S. 92 Nr. 67); Ochsenfurt, St. Michaelskapelle (Inv. Ochsenfurt 1911, S. 154); Waiblingen, Michaelskirche (Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1626 Nr. 61); Weil der Stadt, St. Peter und Paul (*Koepf* 1943, Taf. 12); außerdem habe ich das Steinmetzzeichen – zum Teil auf dem Kopf stehend – an folgenden Kirchen gefunden: Balinger Stadtpfarrkirche, Konstanzer Kirche in Ditzingen, Gemmrigheim, Herrenberger Stiftskirche, Magstadt, Marbacher Alexanderkirche, Mössingen, Öhringer Stiftskirche, Sulz/Neckar und Tübinger Stiftskirche.

¹⁰ Daß Sporer den gehäuften Einsatz von Stabwerk schätzte, zeigt sich auch an der Brüstung der Schwaigerner Westempore (Abb. in: KAD Tafelband 1: Neckarkreis 1889, Taf. 36 Fig. 4).

Ganz in der Art Sporer's ist das Stabwerk an der Predella des Steinretabels des 1494 geweihten Margarethenaltars der Öhringer Stiftskirche angewendet (zum Margarethenaltar siehe auch S. 244 Anm. 104). Da Sporer am Ende des 15. Jahrhunderts eine Zeitlang die Bauleitung der Stiftskirche innehatte, ist es nicht ausgeschlossen, daß er dieses Retabel entworfen hat. (Die zentrale Figur des Schreins, Margaretha, wurde, was ihre Armhaltung und die Gestaltung der Hauptmotive ihrer Kleider betrifft, der Magdalena des Nördlinger Hochaltars nachgebildet, dessen Schnitzwerke Niclaus Gerhaert zugeschrieben werden.) Außerdem halte ich Sporer für den Urheber der Taufsteine in Wimpfen a. B. und in Schwaigern, die parallel zu den dortigen Kanzeln entstanden sein dürften. Daran läßt sich die Doppeltumba in der Krypta der Öhringer Stiftskirche anschließen, die nach 1503 geschaffen wurde (zur Doppeltumba siehe auch S. 244 Anm. 105). Möglicherweise stammt auch der etwa von 1502/03 bis 1506/07 (*Knoblauch*: Textband 1970, S. 380) erbaute Öhringer Kreuzgang von Sporer, denn das Stabwerk des Portals, das in die „Hölle“ genannte Seitenkapelle führt (Abb. in: *Knoblauch*: Abbildungsband 1970, Abb. 146), und die Gewölbekonsolen (ebd., Abb. 140–142) stehen seinen Schöpfungen sehr nahe. (Vgl. die Konsolen der Gewölberippen an den Langhauspfeilern in Wimpfen a. B. – Auch *Knoblauch*: Textband 1970, S. 477–479, 503–508, bringt den Kreuzgang und die Doppeltumba mit Sporer in Verbindung, darüber hinaus nennt er eine Reihe von Bauwerken, an denen ihm eine Tätigkeit Sporer's wahrscheinlich erscheint.) Sporer's reifstes Zierarchitekturstück ist das mit seinem Meisterzeichen „signierte“ Sakramentshaus von 1520 in Schwaigern.

¹¹ Bogenfüllungen dieser spezifischen Ausführung finden sich auch am Baldachin des Schmerzensmannes außen an der Südwestecke des Langhauses und an den Sakramentshäusern

Einen nahen Verwandten hat der Kanzeldeckel in einem Figurenbaldachin der zerstörten Fürstenempore von 1479 in der Stuttgarter Hospitalkirche.¹² Da die Hospitalkirche von Aberlin Jörg erbaut worden ist, und die von der Bauhütte auszuführenden Ausstattungstücke zweifellos unter seiner Leitung entstanden sind¹³, andererseits Bernhard Sporer gerade zu jener Zeit bei Aberlin Jörg gelernt hat (falls *Koepfs* Annahme stimmt)¹⁴, dürfte die Ähnlichkeit¹⁵ der beiden Baldachine kein Zufall sein.

Die Schwaigerner Kanzel ist zwischen 1514 und 1520 unter der Leitung des Baumeisters Bernhard Sporer errichtet worden. An der Ausführung war der Steinmetz mit dem Zeichen Z13 beteiligt.

Literatur *Haßler* 1859, S. 53. – *Lotz* 1863, S. 462. – OAB Brackenheim 1873, S. 403. – *Paulus* 1875, S. 15. – *Otte* 1883, S. 299. – *Keppler* 1888, S. 52. – KAD Neckarkreis 1889, S. 128, Abb. S. 125. – KAD Tafelband 1: Neckarkreis 1889, Taf. 36 Fig. 6 u. 15. – *Keppler* 1898, Sp. 21 f. u. 25 f. (graph. Darstellungen). – *Dehio* 1908, S. 469. – *Waldbauer* 1910, S. 18, Abb. S. 9. – *Dehio* 1920, S. 501. – *Rademacher* 1921, S. 173. – *Dehio* 1925, S. 494. – *Gradmann* 1926, S. 107. – *Gradmann* 1955, S. 126. – *Brunner* 1957, S. 428. – *Koepf* 1958, S. 128. – *Poscharsky* 1963, S. 35, S. 38 Anm. 53. – *Büchner* 1964, S. 108. – *Dehio/Piel* 1964, S. 441. – *Brunner* 1967, S. 551. – *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 140. – *Gradmann* 1970, S. 135. – *Knoblauch*: Textband 1970, S. 503. – Land Bad.-Württ. 1971, S. 802. – *Marstaller* 1974. – *Tripps* 1974, S. 150. – *Marstaller*: Schwaigern 1977, Abb. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 641. – Land Bad.-Württ. IV 1980, S. 140. – *Marstaller* 1981.

35

[Abb. 145]

SCHWAIGERN-NIEDERHOFEN (Krs. Heilbronn)

ev. Pfarrkirche St. Cyriakus

Standort Die Kanzel steht heute an der Südseite des Chorbogens im einschiffigen Langhaus der Dorfkirche; die Treppe windet sich, im Chor beginnend, um den Chorbogenpfeiler.

Material Sandstein.

von Heilbronn, Schwieberdingen und Bönningheim sowie am Öhringer Steinretabel (siehe auch S. 232 Anm. 57).

¹² Abgebildet in: *Heideloff* 1855, Taf. VII.

¹³ Zu den Steinmetzzeichen an der Fürstenempore siehe: *Klemm* 1882, S. 83 Fig. 31, S. 110 Fig. 78, S. 133 Fig. 143b.

¹⁴ *Koepf* 1960, S. 18.

¹⁵ Die Ähnlichkeit besteht im gleichen Aufbau aus Kielbogen, in den fehlenden Fialen (in Stuttgart durch schraubenförmig umeinandergeschlungene Äste ersetzt) sowie in den kleinteiligen Astwerkfüllungen der Bogenfelder.

Beschreibung Von der spätgotischen Kanzel ist nurmehr der aus einem Stück bestehende steinerne Sockel erhalten¹, der jetzt eine barocke Holzkanzel trägt.

Die Grundplatte hat eine quadratische Form. Darauf erhebt sich als Übergang zum Schaft ein sechseckiger Block. Die Oberseite der Grundplatte ist mit parallel verlaufenden, sich an den Ecken durchdringenden Dreieckstäben verziert. Der sechseckige Teil des Sockels besitzt an den Seitenflächen eine waagrecht verlaufende Profilierung mit Überstabungen an den Ecken und Rundstäben an den oberen Kanten, die innen von Dreieckstäben begleitet werden.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Der spätgotische Kanzelsockel wurde bei der Errichtung der jetzt vorhandenen hölzernen Barockkanzel wiederverwendet, deren Schalldeckel das Datum 1771 trägt.²

Der Sockel ist – insbesondere im hinteren Bereich – mehrfach leicht bestoßen.

Forschungslage, Stil, Datierung In der Literatur sind Sockel und Kanzel bisher nicht erwähnt worden. Von den gotischen Teilen des Baus und von den Wandmalereien lassen sich keine Rückschlüsse auf die Entstehungszeit der ehemaligen spätgotischen Kanzel ziehen, denn sie gehören einer früheren Epoche an. Stilistisch muß man den Sockel in die Jahre um 1520 setzen, wie ein Vergleich mit den Überstabungen an der Konsole der Kanzel von 1514/20 in der Stadtpfarrkirche von SCHWAIGERN zeigt. Das an der Chornordwand stehende Gestühl ist 1524 datiert. Vielleicht hat man die Kanzel im Zuge von Ausstattungsarbeiten zu jener Zeit errichtet.

Literatur –

36

[Abb. 146–151, 153, 154]

STUTTGART

ev. Stiftskirche Hl. Kreuz

Standort Bis zu seiner Zerstörung 1944 war das Langhaus der Stiftskirche eine dreischiffige Staffelhalle mit Einsatzkapellen, bestehend aus sechs Jochen und mit einer Turmhalle und Vorjochen in der Verlängerung der Seitenschiffe im Westen. Die

¹ Höhe: 28,5 cm.

² Stilistisch paßt der Schalldeckel besser ins 2. Viertel des 17. Jahrhunderts. Seine Jahreszahl 1771 bezieht sich auf den damals vorgenommenen Umbau des Langhauses (Erweiterung nach Norden, Einbau rundbogiger Fenster). Daß der Schalldeckel ursprünglich für eine andere Stelle geschaffen worden ist, kann man an seiner Inschrift erkennen, denn der Anfang des Zitates nach Lukas 11 ist jetzt abgeschnitten. Vermutlich hat man bei der Kirchenerweiterung und den damit verbundenen Änderungen im Innenraum den vorhandenen Schalldeckel dem neuen Standort angepaßt, bei seiner Neufassung die aktuelle Jahreszahl angebracht, aber eine ältere Inschrift – erweitert um den Zusatz *bewahret in Christie / Anno 1771* – beibehalten.

Kanzel erhob sich am mittleren nördlichen Langhauspfeiler.¹ 1977 ist die erhaltene Kanzelbrüstung auf einem modernen Sockel im Chorpolygon wiederaufgestellt worden.²

Material Sandstein.

Beschreibung³ und Ikonographie Die Kanzel war einstützig und hatte vier figürliche Brüstungsreliefs und eine gewundene Treppe.

In ihrer Grundform war die Kanzel aus dem Sechseck konstruiert. Der Sockel hatte die Gestalt eines zwölfzackigen Sterns, der sich nach oben in drei Stufen verjüngte. Seine Rückstufungen waren mit sich durchdringenden und überkreuzenden Stäben bereichert. Der leicht geschraubte Schaft war mit sechs von Sockelchen getragenen Diensten belegt, die oben durch nasenbesetzte Spitzbogen miteinander verbunden waren. Zwischen Schaft und Konsole vermittelte ein – in seinem Kern die Drehung des Schaftes aufnehmendes – Blattkapitell, dessen tief unterschrittene Blattranken aus einem Astkranz wuchsen, der aus zwei umeinandergeflochtenen dünnen Ästen mit zahlreichen Stümpfen bestand.

Die massive Konsole, sechseitig und trichterförmig ausladend, war hinter einem durchbrochenen Maßwerkvorhang verborgen. Dessen Grundstruktur bildeten zwei fortlaufende, sich überkreuzende Kielbogenreihen, die um ihre halbe Spannweite gegeneinander versetzt waren, so daß auf jeder Seite ein ganzer und zwei halbe Kielbogen erschienen. Eine Bereicherung erfuhren die Kielbogen durch aufgesetzte Krabben, durch Kreuzblumen, deren Spitzen die unterste Profilplatte des Fußgesimses durchstießen, und durch Maßwerkfüllungen mit variierten Figurationen.

Das Fußgesims hatte eine dreifach vorgekragte Profilierung, bestehend aus einer Platte mit abgeschrägter Kante (Dreieckstab), einem Rundstab und einem Birnstab, unterbrochen von tiefen Kehlungen. Als Basis für die vier Brüstungsfelder folgte eine flach ansteigende, konkav geschwungene Schräge. Die fünfte Brüstungsseite war dem Langhauspfeiler zugekehrt, und in die letzte Seite mündete die Kanzeltreppe. Um dem Prediger nicht hinderlich zu sein, waren die dem Langhauspfeiler vorgelegten Dienste im Kanzelkorb und im Bereich des Aufgangs abgearbeitet oder nicht ausgeführt worden.

Die Brüstungsfelder sind mit figürlichen Reliefs geschmückt, die von reichem, bei allen vier Feldern gleich gebildetem Stabwerk eingerahmt werden. Die Rahmung setzt sich aus senkrechten Stäben links und rechts, einem waagrechten Stab oben und einem Korbbogen zusammen, der die drei Stäbe miteinander verbindet und an den

¹ *Heideloff* 1855, S. 21.

² StZ 1977 Nr. 289, Abb. S. 29 mit Abb.; StZ 1977 Nr. 290, S. 29; *Sorg* 1984, S. 9, Abb. S. 42.

³ Da im wesentlichen nur die Brüstung erhalten ist, muß sich die Beschreibung der Kanzel auf alte Abbildungen stützen: Holzschnitt in *Heideloff* 1855, S. 21 Fig. 7 (Gesamtansicht: im einzelnen nicht immer zuverlässig, falsche Proportionen); Fotografien der Landesbildstelle Württ. Nr. 24874–24878 (zwei Gesamtansichten und die drei ersten Brüstungsfelder); Fotografien des LDA Bad.-Württ., Stgt., Nr. 3465a–d (alle vier Brüstungsfelder).

Berührungspunkten mit ihnen verschmilzt. Diese Anordnung der Stäbe wird jeweils etwas weiter innen liegend noch dreimal wiederholt, wobei die zusammengehörigen Stäbe überkreuzt und bis zum nächstgrößeren Rahmen weitergeführt sind. Um Eintönigkeit zu vermeiden, sind die vier Rahmensichten mit unterschiedlichen Profilen ausgestattet; von außen nach innen: Rundstab, etwas schwächerer Rundstab, Birnstab und Dreieckstab. Alle senkrechten Stäbe hatten kleine Sockel.⁴

Ursprünglich waren mit den vier Schreibern auf den Reliefs die lateinischen Kirchenväter gemeint, doch später – wahrscheinlich nicht lange nach Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg – hat man sie durch sorgfältiges Entfernen ihrer Kopfbedeckungen, die sie als hohe Würdenträger der katholischen Kirche kennzeichneten, in die vier Evangelisten umgedeutet, was nicht schwierig war, weil den Kirchenvätern – wie oft – die Evangelistensymbole beigegeben waren. Daß die Umwandlung in Evangelisten gut gelungen ist, kann man schon daran erkennen, daß die vier Schreiber in der Literatur bis heute ausschließlich als Evangelisten bezeichnet werden.

Alle vier Kirchenväter sitzen – die ersten zwei nach rechts, die andern nach links gewendet – auf maßwerkverzierten Hockern an Pulten und sind mit dem Beschreiben eines Blattes beschäftigt. In der linken Hand halten sie ein Holzstäbchen, mit dem sie dem lose liegenden Blatt den nötigen festen Halt geben⁵, in der rechten Hand eine Rohrfeder. Als Vorlagen benutzen sie Bücher, die auf den Buchstützen am oberen Ende der geneigten Pultflächen liegen. Über den Büchern, sie gleichsam darbietend, erscheinen die geflügelten Evangelistensymbole, von links nach rechts: Markuslöwe, Matthäusengel, Lukasstier und Johannesadler. Alle sind mit einem Nimbus ausgezeichnet. Der Adler breitet einen Flügel beschirmend über den ihm zugeordneten Kirchenvater aus. Die Symbolwesen weisen die Bücher als die vier Evangelien aus. Den hinteren Abschluß der Nischen bilden Vorhänge, deren Halteringe in Haken am Gewölbe eingehängt sind.⁶

1. Brüstungsfeld: Der Kirchenvater trägt über seinem langärmeligen Untergewand ein Pluviale mit verzierten Säumen und einer Mantelschließe an der Brust. Am Rücken ist ein Pluvialschild mit einer Quaste zu erkennen.⁷ Der Fußteil seines Hockers ist in Form eines Schulterbogens ausgeschnitten; den oberen Hockerrand

⁴ Da die Sockelchen zusammen mit der Fußplatte gearbeitet waren, fehlen sie jetzt.

⁵ Bei den Holzstäbchen handelt es sich wahrscheinlich um das ligniculum, den Linierringel, mit dem die Linien in das Pergament eingedrückt wurden. Zahlreiche mittelalterliche Schreiberdarstellungen zeigen, wie das Blatt während des Schreibvorgangs mit dem gekrümmten Messer, das zum Spitzen der Feder diente, festgehalten wird. Das Holzstäbchen erscheint auf Abbildungen immer ganz dicht neben die Feder gesetzt, während das Messer meist die gegenüberliegende Seite niederdrückt (vgl. *Wattenbach* 1958, S. 275–278).

⁶ Ein in gleicher Weise befestigter Vorhang findet sich auf einem Schlußstein mit der Darstellung des Hieronymus an einem Schreibpult aus der ehemaligen Armesünderkapelle des zerstörten alten Rathauses in Stgt., der heute im Städtischen Lapidarium aufbewahrt wird, Inv.Nr. St. 18. (Zur Armesünderkapelle siehe: *Wais* 1951, S. 216 Nr. 191; *Wais* 1954, S. 82.)

⁷ Zum Pluvialschild siehe: *Braun* 1907, S. 320 u. Bild 145.

ziert ein Rundbogenfries mit Nasen und hängenden Lilien. Der Pultkasten hat seitlich ein Türchen mit schönen Beschlägen, darüber eine Schublade und auf der Vorderseite ein Fach mit einem Buch darin. Im Aufsatz ist seitlich eine spitzbogige Öffnung (mit dreiblattförmigem Maßwerkeinsatz), worin man eine Schriftrulle erkennen kann; davor liegt eine Rohrfeder. In die schräggestellte Auflagefläche sind zwei Tintenhörner eingelassen, für schwarze und für rote Tinte, die zum Schreiben von Initialen Verwendung fand.⁸ Daneben liegt eine weitere Rohrfeder.

2. Brüstungsfeld: Der Kirchenvater ist mit der *Cappa magna* bekleidet, mit einem Schlitz vorne zum Durchstecken der Arme und einer weiten, herabgelassenen Kapuze. Ringsum ist das Kleidungsstück von einem Wulst gesäumt. Sitz und Schreibpult sind ganz mit Maßwerkdekor überzogen. In der seitlichen Öffnung des Pultes steht ein bauchiges Fläschchen, wohl mit Tinte zum Auffüllen der beiden in die Arbeitsplatte versenkten Tintenhörner. Unten auf der Randleiste der Buchstütze liegt eine Rohrfeder.

3. Brüstungsfeld: Der Kirchenvater trägt über dem Untergewand, von dem nur die enganliegenden Ärmel zu sehen sind, ein langes, weites Gewand und darüber einen Umhang mit herabgelassener Kapuze. Obergewand und Umhang haben – wie die *Cappa magna* im vorigen Feld – einen wulstartigen Saum. An der Brust sind noch Schnüre und ein Knoten zu erkennen, das übliche Zubehör eines – weggemeißelten – Kardinalshutes.

Der Hocker wird vom Gewand fast ganz verdeckt. Vor dem Pult sitzt ein Löwe und berührt mit der rechten Vorderpfote ein Knie des Kirchenvaters. Im Seitenfach im oberen Teil des Kastenpultes steht ein kleiner Krug.

4. Brüstungsfeld: Das Pluviale des Kirchenvaters ist an den vorderen Säumen mit einem Zierbesatz geschmückt, am unteren Saum mit Fransen. Über den Rücken fällt ein kapuzenartiger Pluvialschild. Der Hocker ist kielbogenförmig ausgeschnitten; das Pult hat Maßwerkauflagen und besitzt an seiner Frontseite ein Fach, in dem zwei Bücher aufbewahrt werden.

Am ursprünglich an den Arkadenpfeiler grenzenden rechten Rand des letzten Brüstungsfeldes fehlte der Stabwerkrahmen; er war hier durch einen Runddienst des Langhauspfeilers ersetzt, der die Fußplatte und das Brüstungsgesims durchstieß.⁹ Mit diesem Kunstgriff wurde die Kanzel optisch enger an den Pfeiler gebunden.

Der Kirchenvater des dritten Feldes ist durch sein Attribut, den Löwen, und durch die Kordeln als Überresten des Kardinalshutes eindeutig als Hieronymus erkennbar. Im zweiten, dem seinem Rang nach vornehmsten Feld rechts vom Zentrum der Brüstung (vom Standpunkt des Predigers aus gesehen) ist wahrscheinlich der ranghöchste Kirchenvater, Papst Gregor, dargestellt. Er trägt die *Cappa magna*, in der Päpste bisweilen wiedergegeben wurden.¹⁰ Für die beiden Bischöfe, angetan mit

⁸ Trost 1986, S. 503.

⁹ Bei der Restaurierung der Brüstungsfelder 1975–77 wurde anstelle des Runddienstes der Stabwerkrahmen auch am rechten Rand des Feldes fortgeführt.

¹⁰ Zum Beispiel: Stephan Lochner, Weltgerichtsalter aus der ehem. Pfarrkirche St. Laurenz in

einem Pluviale, blieben dann die äußeren Felder. Der kirchlichen Hierarchie folgend, die allerdings nur höchst selten eingehalten wurde, mußte im ersten Feld der Erzbischof von Mailand, Ambrosius, im letzten Feld der Bischof von Hippo, Augustinus, abgebildet sein.

Der Profilquerschnitt des Brüstungsgesimses ist dem des obersten Fußgesimsabschnittes angeglichen.

Der Kanzelkorpus war über eine schmale, im Gegenuhrzeigersinn um den Langhauspfeiler führende Treppe zu erreichen. Die Treppenunterseite war mit Blindmaßwerk in Fischblasenformen belegt, das auf den Pfeiler übergriff und sich daran festzukrallen schien. Auch den dreieckigen Feldern der Stufenwangen, die durch die Stufenmarkierung zustande kamen, waren abwechselnd nach rechts oder links zeigende Fischblasen einbeschrieben. Das durchbrochene Geländer war durch senkrechte Stäbe in sechs Felder unterteilt, die – mit Ausnahme des dritten Feldes – alle mit den gleichen Figuren aus zwei Dreipässen und zwei Fischblasen ausgefüllt waren; die Maßwerkfiguration im dritten Feld bestand aus einem Dreischneuß und zwei Dreiblättern in den Zwickeln. Da das Geländer relativ niedrig war, hatte man über dem profilierten Handlauf noch eine schmiedeeiserne Haltestange angebracht.

Ob die Kanzel von Anfang an einen Schalldeckel hatte, ist nicht bekannt. Erstmals erfahren wir von einem 1605 errichteten Schalldeckel¹¹, der 1841 durch einen von Carl Alexander Heideloff entworfenen, neugotischen, in Holz ausgeführten und vergoldeten Schalldeckel ersetzt worden war¹².

Fassung Um 1841¹³ hatte die Kanzel einen Anstrich in Goldbronze¹⁴ erhalten, daher der Name „Goldene Kanzel“; ob die Vergoldung auf eine ältere Fassung zurückging, konnte ich nicht ermitteln. Gegen 1882 wurde die Kanzel neu vergoldet.¹⁵

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Eine erste, inhaltlich begründete Änderung hat die Kanzel schon früh, wohl bald nach Einführung der Reformation, erfahren. Durch das Abmeißeln der Kopfbedeckungen wurden die vier Kirchenväter in die Evangelisten umgewandelt.¹⁶ Bei den Figuren des ersten und vierten¹⁷ Brüs-

Köln, heute: München, Alte Pinakothek, um 1441/48(?), Außenseite des linken Flügels: Papst Cornelius.

Marbach, Alexanderkirche, Chorgewölbe, um 1460, vierter Schlußstein von Westen: Kirchenpatron Papst Alexander.

Hartmann *Schedel*, Das buch der Croniken. Nürnberg 1493. Blatt CVIIIv, CXIv, CXVIIIv, CXLv, CXLIIIv, CXLIV und viele andere.

¹¹ Pfaff 1845, S. 70; Mosapp 1887, S. 13.

¹² Mosapp 1887, S. 25. – Abb. des neugotischen Schalldeckels in: Wais 1952, Abb. 16, 19, 20.

¹³ Pfaff 1846, S. 78; Heideloff 1955, S. 17.

¹⁴ Mosapp 1887, S. 25.

¹⁵ Kirchenbaubericht 1882, S. 14.

¹⁶ Siehe oben S. 272.

stungsfeldes sind am Haupthaar jeweils zwei völlig verschieden strukturierte Partien zu erkennen: Kleinteilige, tiefer eingeritzte Strähnen kennzeichnen die ursprünglichen, spätgotischen Haare, die seitlich und hinten unter den Kopfbedeckungen hervorschauten, während die bei allen vier Gestalten anstelle der Kopfbedeckungen neu bearbeiteten Partien summarisch angelegte, wenig eingekerbte Haarbüschel zeigen. Der Unterschied zwischen der „präzisen“ spätgotischen und der „flauen“ nachgotischen Ausführung tritt auch im dritten Feld bei einem Vergleich der Löwenmähne mit den Haaren des Hieronymus deutlich zutage.

Die Gestalten des zweiten und dritten Feldes hatten ihre Kapuzen ursprünglich über den Kopf gezogen, wie die dem Betrachter abgewandten Kapuzenseiten bekunden, und trugen darüber die Tiara beziehungsweise den Kardinalshut. Vorne hat man die Kapuzen so weit weggemeißelt, daß sie auf die Schultern herabgelassen erscheinen.

Bei der Renovierung der Kirche 1839–43 unter Heideloff erhielt die Kanzel eine reiche Vergoldung.¹⁸ 1892 fand eine „Erneuerung“ der Kanzel statt¹⁹; welche Arbeiten damals vorgenommen wurden, ließ sich nicht feststellen. Über das Schicksal der Kanzel im Zweiten Weltkrieg berichtet Gustav Wais: „Beim Brand der Kirche am 26. Juli 1944 war die Kanzel infolge der Ummauerung erhalten geblieben; am 5. September desselben Jahres ist sie aber größtenteils zerstört worden. Die Reliefs der vier Evangelisten, die mit der ganzen Kanzel eingemauert waren, wurden aus den Trümmern geborgen, ebenso das schöne Kapitell der Kanzelsäule.“²⁰

Bis 1973 blieben die erhaltenen Teile der Kanzel verschollen, dann wurden sie in der Gaisburger Kirche wiedergefunden.²¹ Über den Verbleib des Blattkapitells, das einst zwischen Schaft und Konsole angebracht war, konnte ich nichts in Erfahrung bringen; fraglich ist, ob es überhaupt noch existiert. Dagegen werden zwei der vier größeren Bruchstücke des ursprünglich die Konsole verdeckenden Maßwerkvorhangs, die zusammen mit den anderen Fragmenten in der Gaisburger Kirche zum Vorschein gekommen sind, im Untergeschoß der Stiftskirche aufbewahrt.²² Die wichtigsten erhaltenen Teile, die vier figürlichen Brüstungsfelder²³, sind restauriert und 1977 im Chor der Stiftskirche aufgestellt worden.²⁴

154

¹⁷ Für die Betrachtung des vierten Feldes ist das Foto Nr. 3465d des LDA Bad.-Württ., Stgt., heranzuziehen, da bei der Restaurierung 1975–77 am Original die rechte Hälfte gänzlich erneuert werden mußte.

¹⁸ Siehe auch oben unter: Fassung. Zur Innenrenovierung der Kirche siehe: *Heideloff* 1855, S. 17; *Mosapp* 1887, S. 13.

¹⁹ *Hartmann/Kolb* 1895, S. 11.

²⁰ *Wais* 1952, S. 69.

²¹ Zur Auffindung der Kanzel siehe: StZ 1973 Nr. 54, S. 15; StN 1973 Nr. 57, S. 18; Gemeindebrieft 1973; *Kopp/Sorg* 1977, S. 33–35.

²² Zwei Bruchstücke sind als Leihgaben dem früheren Landesbischof Theo Sorg anvertraut worden, dem die Auffindung der erhaltenen Kanzelteile zu verdanken ist.

²³ Die Abmessungen der Brüstungsplatten sind im heutigen Zustand bei allen vier Feldern gleich (Höhe einschließlich Brüstungsgesims × Breite von Eckkante zu Eckkante, in cm): 99 × 71. – Das Brüstungsgesims wurde größtenteils erneuert; die ursprünglichen Teile sind mit den Feldern aus einem Stück gearbeitet.

²⁴ Lit. zur Wiederaufstellung wie oben Anm. 2.

Nach der Restaurierung²⁵ bietet die Kanzel folgendes Bild:

1. Feld: Fehlstellen und Ausbesserungsspuren entlang des gekitteten Risses der mitten entzweigebrochenen Platte; Nasenspitze angesetzt.

2. Feld: Linke untere Ecke der Bildnische erneuert; unterste, am Boden aufliegende Mantelfalte abgebrochen und unvollständig ergänzt; rechts oben ein größeres erneuertes Stück, das auch einen Teil des Matthäusengels einschließt.

3. Feld: Einige Gewandfalten am Boden, im Arm-, Schulter- und Rückenbereich sind bestoßen und teilweise ausgebessert.

4. Feld: Die gesamte rechte Hälfte des Reliefs²⁶, ein dreieckiges Stück im Brustbereich, Teile der linken und die rechte Hand des Kirchenlehrers sind neu; der Schnabel des Johannesadlers fehlt; im alten, linken Teil der Platte ist ein verkitteter Riß, der vom Halsansatz des Kirchenvaters bis herab zur Plattform reicht, auf der das Pult steht.

Stabwerkrahmung: Zahlreiche Ergänzungen.

Brüstungsgesims (zusammen mit den Brüstungsplatten gearbeitet): Größtenteils erneuert.

Forschungslage, Stil, Datierung Die Stuttgarter Kanzel wird allgemein „um 1500“ angesetzt, was wohl mit der verbreiteten Annahme zusammenhängt, das Langhaus sei erst gegen 1495 vollendet worden. Wilhelm *Friz* und später Adolf *Diehl* kamen jedoch bei ihren Untersuchungen zur Baugeschichte der Stiftskirche zu dem Ergebnis, daß das Langhaus spätestens in den 70er Jahren weitgehend fertiggestellt war.²⁷ Damit wäre auch die Errichtung der Kanzel früher möglich gewesen, als bisher vermutet wurde.

Stellt man die Kanzel anderen Stuttgarter Steindenkmälern des letzten Jahrhundertviertels gegenüber, wie dem Retabel mit dem Schutzmantelchristus, dem ehemaligen Fürstenstand, dem Sachsenheim-Retabel, dem ehemaligen Aposteltor oder den Evangelistenfiguren am Westturm der Stiftskirche²⁸, so fällt die konservative Orna-

²⁵ Vorgenommen von dem Bildhauer Eberhard C. Unkauf, Remseck-Hochberg.

²⁶ Am rechten Rand ist statt des ursprünglichen Runddienstes ein Stabwerkrahmen ergänzt worden; dazu siehe oben S. 273.

²⁷ *Friz* 1929, S. 25: „... die Einwölbung der Kirche verzögerte sich noch bis über das Jahr 1473 hinaus.“

Diehl 1936/37, S. 87: „Jedenfalls war das neue Langhaus allerspätestens 1470 zu einem gewissen Abschluß gekommen.“ Und *Diehl* 1952, S. 39: „... um das Jahr 1455 war also offenbar der Bau des Langhauses, abgesehen von der Westfassade, im wesentlichen fertig.“

Die frühe Vollendung des Langhauses um die Jahrhundertmitte wird auch durch die Forschungen von Otto *Schmitt* und Hans *Koepf* bestätigt (*Schmitt*: Aposteltor 1951, S. 203 f.; *Koepf* 1980, S. 28).

²⁸ Stiftskirche, Retabel mit dem Schutzmantelchristus im Schrein und den klugen und törichten Jungfrauen in der Predella (Astwerkbaldachin nicht erhalten; Abb. Landesbildstelle Württ., Neg.-Nr. 24887); das Retabel wird allgemein „um 1500“ oder gar ins erste Jahrzehnt des 16. Jhs. datiert (*Osten* 1935, S. 113; *Wais* 1952, S. 81 f.; *Halbey* 1954, S. 105; *Nau* 1986, S. 69 f.) und damit meines Erachtens erheblich zu spät angesetzt. >

mentik der Kanzel auf; das gilt in bezug auf das Maßwerk²⁹ und für das „moderne“ Astwerk, denn ganz im Gegensatz zu den genannten Denkmälern kam Astwerk an der Kanzel nur in schon lange gebräuchlicher Weise und nur an untergeordneter Stelle vor, in dem Astkranz am unteren Ende des Blattkapitells zwischen Schaft und Konsole.³⁰ Genau gleich gestaltete Kapitelle hatten auch die Dienste des Mittelschiffgewölbes und der größere der beiden sich zum Mittelschiff öffnenden Bögen unter der Empore im östlichsten Joch des nördlichen Seitenschiffes. Für eine enge zeitliche Verbindung zwischen Langhaus und Kanzel sprechen auch die weitgehend übereinstimmenden Maßwerkfigurationen der Langhausfenster einerseits und des Konsolvorhangs und des Treppengeländers der Kanzel andererseits.

Anneliese Seeliger-Zeiss meint, der Meister der Stuttgarter Kanzel habe den Maßwerkvorhang der Konsole von der 1485 datierten Kanzel Hans Hammers im STRASSBURGER Münster übernommen.³¹ Zu dieser Annahme besteht aber keine Veranlassung; außer dem Maßwerkvorhang haben die beiden Kanzeln keine Gemeinsamkeiten, und ihre Maßwerkvorhänge sind im Detail ganz verschieden gebildet. Zudem bedurfte Stuttgart nicht des STRASSBURGER Vorbildes, denn im nahegelegenen WAIB-

184

Hospitalkirche, Fürstenstand, dat. 1479 (nicht erhalten; Abb. in: KAD Neckarkreis 1889, S. 537).

Hospitalkirche, Altaraufsatz des Jörg von Sachsenheim, 1489 (1955–94 im Städt. Lapidarium).

Stiftskirche, Aposteltor (nur die Statuen von Christus und den zwölf Aposteln erhalten), dat. 1494; Astwerk einzelner Figurenbaldachine erkennbar z.B. auf Foto Nr. 21563 u. 21571 der Landesbildstelle Württ.).

Stiftskirche, vier Evangelistenfiguren am Westturm mit astwerkdurchsetzten Baldachinen, dat. 1495.

²⁹ Die Rückständigkeit der Maßwerkformen wird im Vergleich mit den fortschrittlichsten Werken jener Zeit besonders deutlich, man denke nur an das damals aktuelle Bogenstückwerk (vgl. S. 115 Anm. 6), das Burkhard Engelberg 1498/99 an der Kanzel im Münster zu ULM verwendet hat. Selbst hinter den Formen des um 1473 (?) entstandenen Ulmer Hochaltarrisses (Stgt., WLM; *Deutsch* 1977, S. 318, setzt den Riß um 1469 an) bleibt die Stuttgarter Kanzel noch zurück, und erst recht hinter den Baldachinformen von Michael Pachters Altären für Bozen-Gries (1471–74) und St. Wolfgang (um 1474–79/81) oder gar denen der Tübinger Chorverglasung (um 1477 – nach 1478).

³⁰ Aus Astkränzen wachsende Blätter sind in der spätgotischen Architektur und Zierarchitektur öfters anzutreffen, z.B. an der Konsole des Sakramentshauses in der Schwäbisch Haller Michaelskirche (2. Viertel 15. Jh.). Von Hans Böblinger gibt es eine Zeichnung dieses Motivs in seinem 1435 datierten Laubhauerbüchlein (München, Bayerisches Nationalmus.) und viele nach diesem Muster ausgeführte Kapitelle an der Esslinger Frauenkirche (*Bucher* 1982, Abb. 18, 21, 24a, 27). Zu den frühesten Beispielen gehören zwei parlerische Konsolbüsten junger Frauen, die den Astkranz mit dem daraus hervorwachsenden Blattwerk auf ihrem Haupt tragen (Köln, Schnütgen-Mus.; Ulm, Münster, sechster nördlicher Langhauspfeiler von Osten, Figurenkonsole; beide um 1390).

³¹ *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 59 Anm. 184.

Umgekehrt vertritt Barbara Schock-Werner die Ansicht, daß Hans Hammer „aus der Schule des Aberlin Jörg“ komme und manche Details seiner Kanzel schwäbischen Einfluß verraten würden (*Schock-Werner* 1983, S. 195 f.).

201 LINGEN war schon 1484 eine Kanzel mit einer Maßwerkbende geschaffen worden³², eine Kanzel, mit der die Stuttgarter durch eine Reihe weiterer Gemeinsamkeiten verbunden ist.³³ Doch war die WAIBLINGER Kanzel überhaupt das Vorbild für Stuttgart, ist nicht vielmehr die Stuttgarter Kanzel früher entstanden?

Bereits 1863 hatte Wilhelm Lübke die Entstehungszeit der Kanzel „um 1470“ vermutet.³⁴ Tatsächlich deutet der Faltenstil der Gewänder, in dem sich das weich Fließende mit den stangenartigen, langgezogenen Stegen der Röhrenfalten und mit ornamentalen eckigen und knittigen Faltenanhäufungen verbindet, auf eine Entstehung der Kanzel etwa zwischen 1460 und 1470 hin.³⁵ Ganz ähnliche, zeitbedingte Stilzüge finden sich beispielsweise in den Flügelgemälden des 1456–1458 von Hans Multscher geschaffenen Sterzinger Altars.

Aus den genannten stilkritischen Gründen, bestärkt durch die von *Friz* und *Diehl* erschlossenen Daten zur Baugeschichte der Stiftskirche³⁶, halte ich die bislang geltende Ansetzung der Kanzel um 1500 für deutlich zu spät; ich denke, die Kanzel ist ein Produkt der Jahre um 1460/1470. 1459 war eine Prädikatur in der Stiftskirche eingerichtet worden³⁷, damals wird der Wunsch nach einer repräsentativen Kanzel wach geworden sein.

³² Zu Konsolenbenden an neckarschwäbischen Kanzeln siehe S. 9.

Die Maßwerkvorhänge in Stuttgart, WAIBLINGEN und STRASSBURG sind nach dem gleichen Schema aufgebaut: Jede Seite wird von einem Kielbogen und zwei versetzt stehenden halben Kielbogen gleicher Spannweite gebildet. (Dieses Schema wird beschrieben von: *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 51: 1. Schema 1; u. von: *Kniffler* 1978, S. 161–169). Es kommt in Deutschland schon in der ersten Hälfte des 15. Jhs. vor, außer an den von *Kniffler* genannten Denkmälern z. B.: Oppenheim, Katharinenkirche, Grabmal der Anna von Bickenbach, gest. 1415, Baldachin; Köln, Dom, sog. Dombild von Stephan Lochner (aus der ehem. Ratskapelle), um 1440, plastischer Baldachin. Im Bereich von Stuttgart in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. z. B.: Herrenberg, Stiftskirche, Taufstein, dat. 1472, am Schaft; Stuttgart, Hospitalkirche, ehem. Fürstenstand, dat. 1479, Figurenbaldachine.

³³ Siehe Kat.Nr. 42: Waiblingen, bes. S. 330.

³⁴ Lübke 1863, S. 587: „Hier sind in ganzer Figur die sitzenden Gestalten der Evangelisten in kräftigem Hochrelief dargestellt, auffallend schlank in den Verhältnissen, fein charakterisierte Köpfe, die Gewänder noch in klarem Fluss, sodass man auf eine etwas frühere Zeit (um 1470) schliessen möchte.“

³⁵ In der Stiftskirche sind nur wenige Bauplastiken erhalten, die man zweifelsfrei dieser Stilstufe zuordnen kann: drei Konsolen des ehem. Gewölbes der Stiftskirche: Jörg-Wappen von zwei Engeln gehalten; Schweißbuch der Veronika von zwei Engeln gehalten; Simson, den Löwen bezwingend (vgl. den Löwen mit dem Hieronymus-Löwen der Kanzel); außerdem ein ursprünglich gleichzeitig als Bogenschlußstein und Hängekonsole dienendes Stück mit der Figur eines Weingärtners (siehe dazu auch S. 20–22).

Dem gleichen Zeitstil sind auch die beiden – leider stark bestoßenen – Schlußsteine der ehemaligen Armesünderkapelle im alten Stuttgarter Rathaus, um 1460–1468, zuzurechnen. Der eine zeigt Hieronymus an einem Schreibpult sitzend, der andere einen Bischof mit einem Kirchenmodell, wahrscheinlich Wolfgang. (Siehe auch oben Anm. 6.)

³⁶ Siehe oben Anm. 27.

³⁷ *Rauscher* 1908, S. 193.

Zur Entstehung um 1460/70 paßt auch bestens die Ornamentik der Stuttgarter Kanzel, die bei einer Ansetzung um 1500 – wie oben gezeigt – für Stuttgarter Verhältnisse veraltet erscheinen mußte. Auch die reich ausgebildete Nischenrahmung aus sich gegenseitig durchdringenden Stäben war im Stuttgarter Gebiet kurz nach der Jahrhundertmitte schon eingeführt. Aberlin Jörg, der damalige Leiter der Stuttgarter Bauhütte, hatte solche Stabwerkrahmungen für die Sakristeitür und für die Sedilienische in dem 1450 bis um 1463 erbauten Chor der Marbacher Alexanderkirche verwendet.³⁸

Als Meister schlägt Eugen Gradmann den „Uracher Christof?“³⁹ vor – ein ganz indiskutabler Zuschreibungsversuch. Am „Stock der Kanzel“ befand sich das Steinmetzzeichen Z41, in dem Klemm das Zeichen des Bildhauers vermutet, weil es das einzige an der ganzen Kanzel war.⁴⁰ Als Nachweis des Bildhauers oder des Kanzelmeisters genügt das jedoch nicht, es besagt lediglich, daß der das Zeichen Z41 führende Steinmetz das mit seinem Zeichen versehene Werkstück gemeißelt hat.

Die Kanzel wurde um 1460/70 geschaffen. Weitere Arbeiten des wohl der Stuttgarter Bauhütte angehörenden Kanzelmeisters und seiner Gehilfen sind nicht bekannt.

Literatur Merz 1845, S. 266. – Pfaff 1845, S. 70. – Pfaff 1846, S. 78. – Heideloff 1855, S. 17, 21 f., Abb. S. 21 Fig. 7. – BSB Stuttgart 1856, S. 183. – Kugler 1859, S. 361, Abb. S. 360. – Kgr. Württ. 1863, S. 799. – Lotz 1863, S. 502. – Lübke 1863, S. 587. – Griesinger 1866, S. 26. – Kirchenbaubericht 1882, S. 14. – Klemm 1882, S. 114. – Otte 1883, S. 299. – Otte 1884, S. 279 Fig. 427. – Bode 1887, S. 184. – Kirchenbaukunst 1887, S. 58 f. – Mosapp 1887, S. 13, 25, Abb. S. 26. – Keppler 1888, S. LVIII, 324. – KAD Neckarkreis 1889, S. 18. – KAD Tafelband 1: Neckarkreis 1889, Taf. 9. – Hartmann/Kolb 1895, S. 8, 9, 10, 11. – Bergner 1905, S. 283. – Dehio 1908, S. 488. – Gradmann 1914, S. 13. – Sigel VII₂ 1916/17, S. 542. – Rademacher 1921, S. 181. – Baum 1925, S. 14, 18. – Gradmann 1926, S. 13. – Wais 1951, S. 54. – Hildebrandt 1952, S. 17 f., Abb. 15. – Wais 1952, S. 43, 69 Nr. 19, Abb. 19, 20. – Gradmann 1955, S. 20. – Kopp 1958, S. 3, 4, 23. – Koepf 1963, S. 68. – Poscharsky 1963, S. 39 Anm. 68. – Mielke 1966, S. 27, Abb. 22. – Seeliger-Zeiss 1967, S. 59 Anm. 184. – Siegler 1968, S. 21. – Maurer/Ulshöfer 1970, S. 58 Nr. 141, Abb. S. 63. – Sorg 1972, S. 2, Abb. S. 7. – StZ 1973 Nr. 54, S. 15. – StN 1973 Nr. 57, S. 18. – Gemeindebrief 1973. – Kopp/Sorg 1977, S. 33–35 mit 2 Abb. – StN 1977 Nr. 290, S. 19 mit Abb. – StZ 1977 Nr. 289, S. 29 mit Abb. – StZ 1977 Nr. 290, S. 29. – Brunner/Reitzenstein 1979, S. 667. – Mielke 1984, S. 310, 311, Abb. S. 312. – Sorg 1984, S. 2, 9, Abb. S. 7, 42, 43. – Stuttgart 1985, S. 251. – Leipner 1987, S. 30. – Reinle 1988, S. 48.

³⁸ In der folgenden Zeit tritt eine derartige Portal- und Nischenrahmung unzählige Male an neckarschwäbischen Werken auf, z.B. an den Kanzeln von MARBACH (um 1470/80), WAIBLINGEN (1484) und GEMMRIGHEIM (um 1526), am Sakristeiportal der Pfarrkirche von Leonberg-Eltingen (um 1487/90), am Südportal der Pfarrkirche in Remseck-Aldingen (um 1500) u.v.a.

³⁹ Gradmann 1926, S. 13.

⁴⁰ Klemm 1882, S. 114 Nr. 129 Fig. 84; und Klemm in: KAD Neckarkreis 1889, S. 559, 562 Fig. 32. – In KAD Neckarkreis 1889, S. 18, ist das Zeichen auf dem Kopf stehend wiedergegeben!

STUTTGART-OBERTÜRKHEIM

ev. Petruskirche

Standort Heute steht der figürliche Fuß, einziger Rest einer spätgotischen Kanzel oder eines Sakramentshauses, an der Nordwand des rechteckigen Turmchors vom Ende des 15. Jahrhunderts¹ rechts neben dem Eingang in die Sakristei. Falls der figürliche Fuß ursprünglich zu einer Kanzel gehörte, befand diese sich wohl – ähnlich wie die jetzige Kanzel – an der Ostwand des Langhauses neben dem Triumphbogen, allerdings auf der Südseite, weil da der Kopf der Figur von jeder Stelle des Schiffes aus sichtbar war und nicht vom Ast, den die Figur in der Hand hält, verdeckt wurde.

Material Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Die Stützzone des im übrigen nicht erhaltenen Werkes setzt sich aus einem architektonischen Sockel und einer Figur als Schaft zusammen; als Übergang zur Konsole dient ein verzweigter Ast.

Vom dem hohen, in der Grundform achteckigen Sockel ist nur wenig mehr als die vordere Hälfte ausgeführt; seinen rückwärtigen Teil muß man sich gleichsam in die Wand hineingeschoben vorstellen.² Der Sockel besteht aus einer achtseitigen Platte, einem Stern, gebildet aus zwei verschieden hohen, sich gegenseitig durchdringenden Quadern, und einer abschließenden, kleineren Achteckplatte. Die Eckkanten der Quader berühren die achtseitige Grundplatte in den Seitenmitten. Dadurch ergibt sich über den Ecken der Grundplatte, wie über denen der beiden Quader, jeweils ein Freiraum, den die gleichartig profilierten Rückstufungen der drei Körper einnehmen und so die Funktion von Eckspornen erfüllen.

¹ 1484, das in der Literatur häufig genannte Entstehungsjahr der Kirche, ist keineswegs gesichert, sondern beruht auf der Nachricht von Alfred Klemm, das Zeichen Z42, das am Chorgewölbe der Petruskirche im Meisterschild auftritt, komme „in Eßlingen (Frauenkirche um 1484)“ als Gesellenzeichen vor (Klemm 1882, S. 137 Nr. 226). In der Folgezeit hat man diese Jahreszahl mehrfach als Baudatum der Petruskirche angegeben (Bubeck 1960, S. 3; Schmid 1971; Haller 1984, S. 11, 23, 26; Rebstock 1984, S. 5). Im Gegensatz zu Klemm gibt Egle (1898, S. 3 Gruppe III Nr. 65) das Zeichen der Esslinger Frauenkirche um 90 Grad gedreht in der Form Z43 wieder und teilt die mit ihm bezeichneten Werksteine einer früheren Bauphase zu, die er von etwa 1400 bis 1420 ansetzt. (Siehe auch unten Anm. 10.)

Das Schiff der Petruskirche ist 1778 neu erbaut worden (siehe Gedenkstein, Abb. in: Haller 1984, S. 47).

² Heute ruht der Sockel auf einem neuen Steinquader. – Abmessungen des alten Sockels: Höhe x Breite x Tiefe, in cm: 42 x 45 x 28.

³ In die Deckfläche der Platte sind Linien eingeritzt, die jeweils die einander gegenüberliegenden Eckpunkte miteinander verbinden und so die Fläche in sechs Dreiecke aufteilen. Das der Wand zugekehrte Dreieck wird von einer radialen Linie halbiert.

Ein Wechsel der Eckenzahl – hier achteckiger Sockel, sechseckiger Übergang zur Konsole – kommt bei Kanzeln gelegentlich vor, siehe S. 49 mit Anm. 181 f.

Die obere Achteckplatte des Sockels geht in die deckungsgleiche Basis der Figur über, die den Schaft ersetzt. Man kann die Figur an ihrem Attribut, einem Schlüssel, und an ihrem Kopftyp als Petrus erkennen, dem die Kirche geweiht ist. Die Figur ist vollplastisch ausgeführt, allerdings steht ihre Rückseite mit der Wand in Verbindung.

Der Apostelfürst trägt ein langes, gegürtetes Gewand, unter dem sein bloßer rechter Fuß hervorschaut. Einen Gewandzipfel hat er über seinen rechten Arm geworfen. In der rechten Hand hält er einen großen Schlüssel, in der linken einen auf seine Schultern gestützten knorrigen Ast mit dicker Rinde und vielfältigen Verzweigungen, die teilweise gekappt sind. Über dem Haupt von Petrus umschließen und tragen die Zweige eine sechseckige Platte³ derart, daß zu jeder Ecke ein spärlich mit Blattranken bewachsener Zweig führt.⁴

Fassung Die farbige Fassung ist mehrfach erneuert worden und bildet nun eine dicke Schicht, die manche Feinheiten der Oberfläche verdeckt.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Am Sockel ist links ein großes Stück abgemeißelt, vielleicht um für einen anderen Einrichtungsgegenstand der Kirche Platz zu schaffen, an der entsprechenden Partie rechts sind größere Teile abgebrochen; darüber hinaus sind am Sockel mehrere kleine Bestoßungen festzustellen.

An der Petrusfigur fehlen die Zehen des rechten Fußes; außerdem weist sie kleinere Fehlstellen an den Händen, am Schlüssel, an den Gewandfalten und am Ast auf. Die Nase ist ergänzt.

Forschungslage, Stil, Datierung Was die figürliche Stütze ursprünglich getragen hat, ein Sakramentsgehäuse⁵ oder einen Kanzelkorpus⁶, ist ungeklärt. Argumente für oder gegen die eine oder andere Möglichkeit werden in der Literatur nicht genannt.

Tatsächlich paßt der figürliche Fuß nach Größe und Gestaltung sowohl zu einer Kanzel als auch zu einem Sakramentshaus. Jedenfalls trug die von Zweigen eingefasste sechseckige Platte⁷ eine ausladende Konsole, auf der dann der Kanzelkorpus oder das Sakramentsgehäuse saß. Für die Sakramentshaus-These spricht der jetzige Aufstellungsort an der Chornordwand, der aber nicht der ursprüngliche sein muß. Gegen das Sakramentshaus und gleichzeitig für eine Kanzel spricht die Form der abschließenden Platte, denn sechseckige Kanzeln kommen recht häufig vor, während mir sechseckige Sakramentsgehäuse im bearbeiteten Gebiet nicht bekannt sind. Hier haben freiste-

⁴ Die Höhe der Figur mit Basis und Ast beträgt 114,5 cm; zusammen mit dem alten Sockel sind die erhaltenen Teile des figürlichen Fußes also 156,5 cm hoch.

⁵ *Schahl* 1966, S. 214.

⁶ *Gradmann* 1926, S. 38; *ders.* 1955, S. 49; *Decker-Hauff* 1966, S. 49, 355; *Schmid* 1971; *Rebstock* 1984, S. 5; Stuttgart 1985, S. 306. – Bei *Gradmann* (1970, S. 43) kommen beide Ansichten zu ihrem Recht: Die Figur habe als Kanzelstock gedient, stamme aber von einem Sakramentshaus. *Bubeck* (1960, S. 15) legt sich nicht fest.

⁷ Ihr Durchmesser beträgt 18,5–20 cm, mit den Ästen ca. 25 cm.

hende und an die Wand angelehnte Gehäuse immer eine viereckige Grundform. Es gibt zwar in Deutschland auch fünf-, sechs- und achteckige Gehäuse⁸, diese sind aber immer mächtige Gebilde, da ihre Öffnungen so breit sein müssen, daß die eucharistischen Gefäße hindurchpassen. Den kleinen Chor der Petruskirche würde solch ein wuchtiges Gehäuse formal sprengen. Letztlich wird sich die Frage „Sakramentshaus- oder Kanzelfuß“ jedoch erst entscheiden lassen, wenn neue Fakten auftauchen, beispielsweise wenn man im Chor ein vermauertes Wandtabernakel finden sollte.

Aufgrund des Faltenwurfs muß man die Petrusfigur stilistisch und zeitlich in die Nähe der vier 1495 datierten Evangelistenstatuen am Westturm der Stuttgarter Stiftskirche setzen.⁹ Der Zusammenhang wird dadurch bestätigt, daß der Baldachin des Stuttgarter Matthäus das gleiche Steinmetzzeichen Z43 trägt, das um 90 Grad gedreht am Chorgewölbe der Petruskirche in einem Schild auftritt (Z42).¹⁰ Auch der naturalistisch ausgeführte Ast paßt gut zur Stuttgarter Kunst jener Zeit, man denke nur an den Baldachin des Sachsenheim-Retabels aus dem Jahre 1489. Die Trägerfigur der Petruskirche dürfte demnach um 1495/1500 entstanden sein.

Literatur OAB Cannstatt 1895, S. 586. – **Weber** 1897, S. 72–75. – Kgr. Württ. 1904, S. 313. – **Gradmann** 1926, S. 38. – **Gradmann** 1955, S. 49. – **Bubeck** 1960, S. 15, Abb. S. 6. – **Decker-Hauff** 1966, Abb. S. 49, S. 355. – **Schahl** 1966, S. 214. – **Gradmann** 1970, S. 43. – **Schmid** 1971, o.S. – **Haller** 1984, S. 29–33, Abb. S. 30. – **Rebstock** 1984, S. 5 mit Abb. – Stuttgart 1985, S. 306.

⁸ Zum Beispiel folgende Sakramentshäuser: fünfseitig: Limburg an der Lahn, Dom (dat. 1496); sechsseitig: Havixbeck (Westf.), kath. Pfarrk. (2. H. 15. Jh.); achtseitig: Schwäbisch Hall, St. Michael (M. 15. Jh.), Dinkelsbühl, St. Georg (gestiftet 1480).

⁹ Über die stilistischen Beziehungen zu den Stuttgarter Evangelistenfiguren, die ihrerseits mit den TUBINGER Kanzelreliefs zusammenhängen, steht auch die Obertürkheimer Petrusfigur mit den TUBINGER Kanzelreliefs in einem (entfernten) Verwandtschaftsverhältnis.

¹⁰ Nach der andern Seite um 90 Grad gedreht findet sich das Zeichen Z42 im Meisterschild auf dem östlichen Chorschlußstein der wohl 1489 fertiggestellten ev. Pfarrkirche von Waiblingen-Hohenacker (Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1252, 1628 Nr. 2).

Das Zeichen Z43 hat schon ein älterer Steinmetz verwendet: Als Gesellenzeichen kommt es an der Esslinger Frauenkirche vor (siehe oben Anm. 1), außerdem war es in seitenverkehrter Form zusammen mit der Jahreszahl 1422 am Kirchhof der Plochinger Pfarrkirche angebracht (KAD Neckarkreis 1889, S. 234). Auch in einer späteren Steinmetzengeneration ist Z43 in Gebrauch: 1584(?) in Eberstadt (*Klemm* 1882, S. 169 Nr. 382) und 1605 in Steinheim a.d. Murr (*Seeliger-Zeiss/Schäfer* 1986, S. 325 Nr. 516, S. 472 Nr. 49).

SULZ/NECKAR (Krs. Rottweil)

ev. Pfarrkirche St. Fabian und Sebastian

Standort Heute befindet sich die spätgotische Kanzeltreppe in der Südwestecke des Chores und ermöglicht durch eine Türöffnung in der Chorbogenwand den Zugang zur modernen fußlosen Kanzel im Langhaus.¹ Der Treppenaufgang ist 1865 wiederhergestellt worden.² Zuvor soll die Kanzel an der Nordseite des Chorbogens angebracht gewesen sein.³ Der ursprüngliche Aufstellungsort ist – wie die Anlage der Treppe nahelegt – an der Südwand des stützenlosen Langhauses zu suchen, ein Platz, der spätestens beim Einbau von Emporen 1674⁴ aufgegeben werden mußte, was eine Versetzung der Kanzel an den Chorbogen erklären würde.

Material grünlich-grauer Sandstein.

Beschreibung Vom spätgotischen Bestand sind die Stufen – untermauert und an den Wangenseiten nicht in Erscheinung tretend – und zwei maßwerkverzierte Geländerfelder erhalten.

Das erste Feld hat die Form eines Parallelogramms. Es wird von einer schmucklosen Leiste umrahmt. Der unteren senkrechten Kante ist ein hohes gedrehtes Sockelchen vorgelegt, von dem ein Rundstab ausgeht, der an der Ecke umknickt und das Geländer als Handlauf begleitet. Die Blindmaßwerkdekoration ist regelmäßig über das Feld verteilt: Den unteren Streifen bilden schlanke, nasenbesetzte Fischblasen mit nach unten zeigenden Köpfen, den mittleren Streifen Kreisformen mit einbeschriebenen Fischblasen, abwechselnd ohne und mit Nasen, den oberen Streifen rundliche Fischblasen mit nach oben zeigenden, in die Horizontale gedrehten Köpfen. Die Zwickel zwischen den Maßwerkformen weisen verschiedene Füllungen auf: links unten ein sphärisches Dreieck, dem eine dreiblättrige Blüte einbeschrieben ist, darüber ein liegender gespaltener Schild und unterhalb des Handlaufs vier weitere Schilde, die (von unten nach oben) folgende Teilungen, Bilder oder Figuren zeigen: Balken; gespalten; sechszackiger Stern; Herzschild. Der an die obere senkrechte Kante angrenzende mittlere Zwickel ist mit verschlungenem Astwerk gefüllt.

Das anschließende hochrechteckige Feld (eines Zwischenpodestes oder wie heute eines Endpodestes oder ursprünglich zur Korpusbrüstung gehörig?) ist aus den gleichen Elementen und Zierformen aufgebaut wie das Treppenfeld und enthält als

¹ Die neue Kanzel wurde bei der Kirchenrenovierung 1955/56 geschaffen; der figürliche Schmuck stammt von Ulrich Henn, Stgt. Die vorige Kanzel im Rokokostil (OAB Sulz 1883, S. 96) mit einfachem Schalldeckel hatte ihre letzte Gestalt bei der Reparatur von 1865 erhalten (Klemm 1897, S. 38); sie war höher angebracht als die heutige Kanzel (Schosser 1967, S. 51).

² Klemm 1897, S. 38.

³ Laut Dekan Karl Hartmann, Sulz.

⁴ Klemm 1897, S. 37.

Zwickelschmuck in der Ecke links unten ebenfalls eine dreiblättrige Blüte in einem sphärischen Dreieck und in der Mitte oben einen leeren Schild.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die Erhaltung der alten Teile ist gut, lediglich unbedeutende Ausbrüche und Ausbesserungen sind feststellbar.

Bei einer neueren Renovierung hat man dem Reliefgrund der beiden Geländerplatten eine zu auffällige Struktur gegeben.

Forschungslage, Stil, Datierung Alfred Klemm versucht die fünf Wappenschilder unter dem Handlauf einzelnen Stifterfamilien zuzuweisen. Da er den Schild mit dem Balken auf die Herren von Geroldseck bezieht, meint er, die Kanzel sei wohl erst nach der Vertreibung Herzog Ulrichs und dem Einzug der Geroldsecker in Sulz, also frühestens 1519, entstanden.⁵ Adolf Schahl vertritt dagegen die Ansicht, die Kanzeltreppe stamme aus der Erbauungszeit der Kirche, die er 1513 bis 1515 ansetzt.⁶

Meines Erachtens ist die Kanzeltreppe wegen stilistischer und motivischer Übereinstimmungen zusammen mit dem Kirchengebäude geschaffen worden. Ähnliche gedrehte Sockelchen wie am Treppengeländer finden sich an den Portalen, an der Sakramentsnische und am Triumphbogen wieder. Die Maßwerkfiguren des Treppengeländers sind mit denen der Chorfenster verwandt. Hier wie dort kommen Fischblasen mit und ohne Nasen vor, von sehr schmaler oder von breiter, rundlicher Gestalt und mit Köpfen, die in die Horizontale gedreht sind. Ein typisches Merkmal ist das häufige Auftreten von Wappenschilden, die außer am Treppengeländer auch am Taufstein, am Chorgewölbe und außen im Maßwerk und am Gewände der Chorfenster und am Gewände der Fensterluken an der West- und Ostwand des Langhauses vorkommen. Die beiden Blütenrosetten des Treppengeländers kehren in ähnlicher Ausführung am Taufstein und in drei Schlußsteinen der Sakristei wieder.

Die Bauzeit erfahren wir aus zwei Dokumenten: ein Ablassbrief zugunsten des Neubaus der Sulzer Pfarrkirche nennt den Montag vor Georgi 1513 als Tag der Grundsteinlegung⁷, und der Einweihungsbrief gibt als Tag der Kirchweihe den 6. Dezember 1515 an.⁸ Damals war die Kirche sicher weitgehend fertiggestellt, denn nachdem am 6. Dezember zwei Altäre geweiht worden waren, hat man am folgenden Tag vier weitere Altäre in der Kirche geweiht.⁹

⁵ Klemm 1897, S. 38.

⁶ Schahl 1966, S. 52. – Über die Bauzeit siehe auch unten S. 284f.

⁷ Köhler 1835, S. 37, 226; Klemm 1897, S. 26.

⁸ Köhler 1835, S. 37, 226; Klemm 1897, S. 27. – Außerdem ist ein 1514 ausgestellter Sammelbrief für das Bauvorhaben erhalten (Klemm 1897, S. 26f.; Mehring 1904, S. 343).

⁹ Klemm 1897, S. 27.

Aus dem Weihejahr ist auch eine heute verlorene Scheibe bekannt, auf der als Stifter Abt Alexius von Alpirsbach dargestellt war mit dem Klosterwappen und der Inschrift *Alpirsbach. 1515* (siehe dazu: Becksmann 1986, S. 257, Bibliographie S. 255).

Zwei weitere Scheiben aus der Sulzer Pfarrkirche, die sich im Metropolitan Museum of Art in New York befinden, sind 1518 datiert (vgl. Becksmann 1986, S. 256f., Abb. 480, 481).

Stutzig macht die extrem kurze Bauzeit von nur wenig mehr als zweieinhalb Jahren. Und tatsächlich deutet die über dem östlichen Langhausfenster eingemeißelte Jahreszahl 1502 auf einen weit früheren Baubeginn, als der Ablassbrief angibt.¹⁰ Wahrscheinlich wurden erste Baumaßnahmen schon um 1500 eingeleitet, und dabei mag auch die Absicht eine Rolle gespielt haben, den Bemühungen um kirchliche Eigenständigkeit mehr Nachdruck zu verleihen. 1503 wurde die Loslösung von der Mutterkirche in Bergfelden vollzogen.¹¹ Die Fertigstellung des Baus zog sich bis um 1515 hin; die oberen Geschosse des Turmes wurden erst 1516¹² und 1517¹³ errichtet. Die Kanzeltreppe wird also um 1502/1515 von der Bauhütte der Kirche hergestellt worden sein, wobei die Einzelformen eher auf die zweite Hälfte dieser Zeitspanne verweisen.

Zwei Baumeister haben ihre Zeichen Z44¹⁴ und Z45¹⁵ in Meisterschilden am Chorgewölbe angebracht. Auch als Gesellenzeichen treten sie neben anderen Zeichen im Chor (Z44 u. Z45), in der Sakristei (Z44), im Langhaus (Z44 u. Z45) und an der Nische für eine Totenleuchte(?) am Turm (Z44) auf. Die Sulzer Pfarrkirche unterscheidet sich von der großen Zahl zeitgleicher neckarschwäbischer Bauten durch die zwanglose Einfügung von Zierelementen wie Schilden und romanisch anmutenden Tierreliefs und Masken¹⁶, wodurch eine gewisse Geistesverwandtschaft ihrer Bau-

¹⁰ Klemm paßt diese Jahreszahl, die ihm „etwas rätselhaft ... entgegentritt“, nicht ins Konzept, er übergeht sie einfach (Klemm 1897, S. 37). Alle anderen haben sie ganz übersehen.

¹¹ Klemm 1897, S. 24f.; Mehring 1904, S. 343.

¹² Jahreszahl an der Nordseite des dritten Turmgeschosses.

¹³ Die Jahreszahl 1517 war ehemals an der Nordseite des fünften Turmgeschosses angebracht, ist jedoch 1806 beseitigt worden (Köhler 1835, S. 38f.; Klemm 1897, S. 28, 35).

¹⁴ Begleitet von den Initialen M und S.

¹⁵ Dieses Zeichen wird mitunter mit dem ähnlichen, aber keineswegs völlig mit ihm übereinstimmenden Zeichen Z46 des Straßburger Münsterwerkmeisters Hans Hammer gleichgesetzt (z.B. von: Vollmer 1922, S. 564f.; Hauck 1960, S. 214; Schock-Werner 1983, S. 195f.; dagegen legt sich Klemm 1882, S. 107, nicht fest, er meint, daß das Zeichen nicht notwendig immer dem gleichen Träger angehören muß); zur Kontrolle der Gleichsetzung bedarf es jedoch noch einer genauen stilistischen Analyse der betreffenden Bauten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das Sulzer Zeichen mit Hammer etwas zu tun hat, denn von dessen spezifischem Formengut ist in Sulz nichts zu sehen.

Werner Metzger hält das Zeichen (in Bezug auf das Hl.-Kreuz-Münster in Rottweil) nicht für ein Meisterzeichen, sondern für ein kombiniertes Christus- und Mariensymbol (Metzger 1982, S. 23f.). Er irrt sich. Auch das häufige Auftreten im Rottweiler Münster ist nicht ohne Parallele, Peter von Lau, beispielsweise, hat seinen Meisterschild in der Waiblinger Michaelskirche ebenfalls in jedem von ihm gewölbten Raumkompartiment angebracht.

¹⁶ Diese Vorliebe für Tierreliefs und Masken wird in Dornhan (Krs. Rottweil) bestätigt, wo der Meister Z45 am Chor- und Sakristeibau der ev. Pfarrkirche beteiligt war und wo sich auf der Sohlbank eines Sakristeifensters ein Löwenrelief (Abb. in: Rieble 1980, S. 279) und am Wasserlauf der Lavabonische ein Menschenkopf (Keppler 1888, S. 332) findet.

Zu untersuchen wäre auch, ob nicht der steinerne Baldachin in der ehemaligen Stube des Kaiserlichen Hofgerichts im Alten Rathaus zu Rottweil von einem unserer Meister geschaffen worden ist, denn sein Gewölbe mit den um den Schlußstein angeordneten Wappenschilden erinnert an das Sulzer Chorgewölbe und auch Blütenrosetten wie am Baldachin kommen in Sulz

meister mit Hans Schweiner erkennbar wird, der von 1513 bis 1529 das Turmoktagon der Heilbronner Kilianskirche errichtet hat, allerdings in einem sehr persönlichen Stil, in dem der Bezug zur spätgotischen Tradition nicht mehr spürbar ist.¹⁷ Die spätgotischen Sulzer Tierreliefs und Masken erinnern im Stil und in der Art ihrer Verteilung am Gebäude an romanische Streureliefs, wie sie beispielsweise an der Johanneskirche in Schwäbisch Gmünd und an St. Jakob in Regensburg vorkommen.

Literatur OAB Sulz 1883, S. 96. – *Keppler* 1888, S. 331. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 352. – *Klemm* 1897, S. 37, 38. – *Gradmann* 1926, S. 278. – *Gradmann* 1955, S. 339. – *Schahl* 1966, S. 52. – *Brunner* 1967, S. 600. – *Schosser* 1967, S. 51. – *Gradmann* 1970, S. 407. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 687. – *Rieble* 1980, S. 119.

39

[Abb. 158, 159]

TÜBINGEN (Krs. Tübingen)

Evangelisches Stift, ehemalige Augustinerkirche

Standort Die Reste der Kanzelanlage befinden sich an ihrem ursprünglichen Platz etwa in der Mitte der Südwand des ehemaligen Langhauses.¹ Diese Stelle liegt heute – nach zahlreichen Um- und Einbauarbeiten – neben dem Aufzugsschacht im ersten und zweiten Stockwerk des „Alten Baus“, wie die frühere Kirche genannt wird.²

Material Stein.

Beschreibung und Erhaltung Die Kanzel war einstützig; der Zugang erfolgte von hinten durch eine Türöffnung in der Wand.

Erhalten sind der rund abgespitzte, ursprünglich wohl polygonale Sockel³ sowie der kurze, runde, durch eine Rückstufung verjüngte Schaft. Beide Teile treten mit halbkreisförmigem Grundriß aus der Wand hervor. Oben am Schaft ist der Ansatz der polygonalen, sich vorwölbenden Konsole zu erkennen. Die Konsole selbst wurde

mehrfach vor (Abb. des Baldachingewölbes in: *Rieble* 1980, S. 17; Ausschnitt des Sulzer Chorgewölbes in: Sulz 1984, Abb. S. 170).

¹⁷ Zu Hans Schweiner und seinem Werk in Heilbronn siehe: *Friederich* 1934, S. 23–38, Abb. 29–87; *Koepf* 1961, S. 28–35.

¹ Vgl. „Rekonstruierter Grundriß des Augustiner-Klosters um 1513“ mit eingezeichneter Kanzel in: *Brecht* 1962, S. 67.

² Zur Baugeschichte des „Alten Baus“ siehe: *Fritz/Schneiderhan* 1919, S. 19–24, 40–46, 54–63; *Hahn* 1985, S. 230–238.

³ Unter dem Sockelfragment hat man ein Stück des alten Fußbodens stehen lassen.

bis zur Wand abgemeißelt. Sie hat einen trichterförmigen, leicht konkav geschwungenen Umriß und war aus mehreren Steinen zusammengesetzt.⁴

1967, beim Einbau eines Aufzuges, hat man im zweiten Stockwerk des „Alten Baus“ in der Südwand der ehemaligen Kirche genau über dem Kanzelfuß eine spitzbogige Türe, den Zugang in den Korpus, entdeckt⁵, anschließend aber wieder zugemauert und die Wand verputzt.⁶

Forschungslage, Stil, Datierung Martin *Brecht* rechnet die Kanzel den umfangreichen Umbauarbeiten zu, die zwischen 1490 und 1513 an der 1276 geweihten Kirche vorgenommen worden sind.⁷ Die Kanzel könnte aber auch schon früher eingebaut worden sein, denn die Wandpartie mit den Kanzelresten gehört zum ursprünglichen Bestand, wie ein oberhalb der Kanzeltüre gefundenes Fenster zeigt. Stilistische Merkmale, auf die sich eine genauere Datierung stützen könnte, sind an den Kanzelresten nicht mehr vorhanden.

Die Art des Zugangs in den Korpus ist typisch für einschiffige Klosterkirchen (vgl. die frühen Anlagen von BERNBURG und BOPPARD), kommt aber beispielsweise auch in der Speyerer Kirche in DITZINGEN vor.

Literatur *Fritz/Schneiderhan* 1919, S. 13, S. 65 Anm. 22. – *Brecht* 1962, S. 68. – *Brecht* 1967, S. 7f., Abb. 1–3. – *Hahn* 1985, S. 229, Abb. 172.

⁴ Die Gesamthöhe der heute sichtbaren Teile beträgt etwa 165 cm; nach *Brecht* (1967, S. 8) befand sich die Kanzel (damit meint er die Standfläche des Predigers) 2,27 m über dem Fußboden der Kirche.

⁵ *Brecht* 1967, S. 8, Abb. 1 f.

⁶ Die ehemalige Kirche steht auf einem nach Süden zu abfallenden Gelände, so daß sich ihr Fußbodenniveau auf der Südseite im ersten Stock des „Alten Baus“ befindet. Wenn der hier angrenzende nördliche Flügel des in Erdgeschoßhöhe gelegenen Kreuzgangs im Spätmittelalter nicht überbaut war (vgl. *Fritz/Schneiderhan* 1919, S. 13), muß vom Kreuzgang aus eine Treppe zur Kanzeltüre hochgeführt haben.

⁷ *Brecht* 1967, S. 8. – Zu den Umbauarbeiten, die praktisch einem Neubau gleichkamen, siehe: *Fritz/Schneiderhan* 1919, S. 11–16; *Brecht* 1962, S. 62–70; *Hahn* 1985, S. 226–230.

TÜBINGEN (Krs. Tübingen)

ev. Stiftskirche St. Georg, Maria und Martin

Standort Das Langhaus ist eine dreischiffige Staffelhalle von sechs Jochen mit Einsatzkapellen. Bis zur Umgestaltung des Kircheninnern in den Jahren 1962 bis 1964 stand die Kanzel am mittleren nördlichen Langhauspfeiler¹ und wurde dann um einen Pfeiler nach Osten, an den vierten Pfeiler von Westen, versetzt.²

Material Kanzel und Treppe: Sandstein; Schalldeckel: Holz.

Beschreibung und Ikonographie Die Kanzel besitzt einen Fuß mit reichgeschmückter, zweizoniger Konsole, fünf figürliche Brüstungsfelder, eine gewundene Treppe mit einer figürlichen Stütze und einen spätgotischen Kanzeldeckel.

Der Sockel des Kanzelfußes hat als Grundlage eine achtseitige Platte, auf die ein achtzackiger Stern folgt, dessen Spitzen die Seiten der Grundplatte in der Mitte berühren. Die so entstandenen Zwickel sind mit „Eckspornen“ besetzt. Durch Schrägen, Kehlen und Stäbe werden die Zacken des Sternes zurückgestuft, bis sie in den Seitenflächen eines Achteckblockes verschwinden, dessen Eckpunkte mit den inneren Sternecken zusammenfallen. Die Seitenflächen des Blockes sind mit Stäben gerahmt, denen jeweils ein mit zwei Nasen versehener Korbbogen einbeschrieben ist. Auf den oberen Außenkanten des Achteckblockes liegen naturalistische Äste, die sich an den Ecken gegenseitig durchdringen. Der Sockel endet mit zwei aus Rundstäben gebildeten, verschieden großen, durch eine Kehle voneinander getrennten Sternen, deren Zackenspitzen – gegenüber dem ersten Stern verschoben – über den Ecken des Achteckblockes zu liegen kommen.

Die acht Seiten des Schaftes sind gekehlt und seine Ecken jeweils mit einem Dienst belegt, der von zwei dünneren Diensten begleitet wird. Alle Dienstsockelchen weisen links- oder rechtsgedrehte Kehlen auf. Am oberen Ende ist jeder der dünneren Dienste durch einen waagrechteten Stab mit dem ihm benachbarten dünnen Dienst verbunden. Die acht Eckdienste tragen Laubkapitellchen.

Der hohe, trichterförmige, massive Konsolenkern ist hinter zwei übereinanderfolgenden gebusten Wimpergkränzen verborgen.³ Der untere Kranz besteht aus zwei gegeneinander verschobenen Kielbogenschichten, deren Schenkel auf den Laubkapi-

¹ *Haßler* (1862, S. 79) schreibt, sich irrend, die Kanzel habe „ursprünglich an einem andern Orte, nämlich an der Nordseite des Choreingangs“ gestanden. Eugen *Nägele* zufolge soll sich die Kanzel 1876 „an der südlichen Wand des Langhauses“ (*Nägele* 1876, S. 18) und bald darauf „an der nördlichen Wand des Langhauses“ (*Nägele* 1884, S. 46) befunden haben.

² Die Versetzung wurde von der Steinmetzfirma Heinrich Krauß, Tübingen, durchgeführt (*Hoffmann* 1964, S. 16; *Heck* 1968, S. 15).

³ Im Bereich hinter dem unteren Kranz hat der Konsolenkern eine glatte, hinter dem oberen Kranz eine raue Oberfläche.

tellchen der Schafstdienste sitzen, wobei jeweils ein Kapitellchen als Auflager übersprungen wird. Die vordere Schicht wird von vier architektonischen, krabbenbesetzten Kielbogen gebildet, deren Schenkel einen nasenartigen Knick nach vorn aufweisen, in den die Schenkel der hinteren, aus Ästen bestehenden Kielbogenfolge gleichsam eingehängt sind. Die Unterseite der Astkielbogen wird von Laubkringeln, die Oberseite von Krabben eingenommen.⁴ Ihre Spitzen sind mit doppelt herumgeschlungenen Schnüren zusammengebunden. Bekrönt werden sie von Laubkapitellen, deren zarte Blattstengel die Astkielbogen oberhalb der Schnüre ringförmig umschließen. Auf den Kapitellen ruhen vier übereck gestellte Würfel und vier weitere kleben hinten an den „Stielen“ der Kreuzblumen, die den architektonischen Kielbogen aufgesetzt sind.⁵

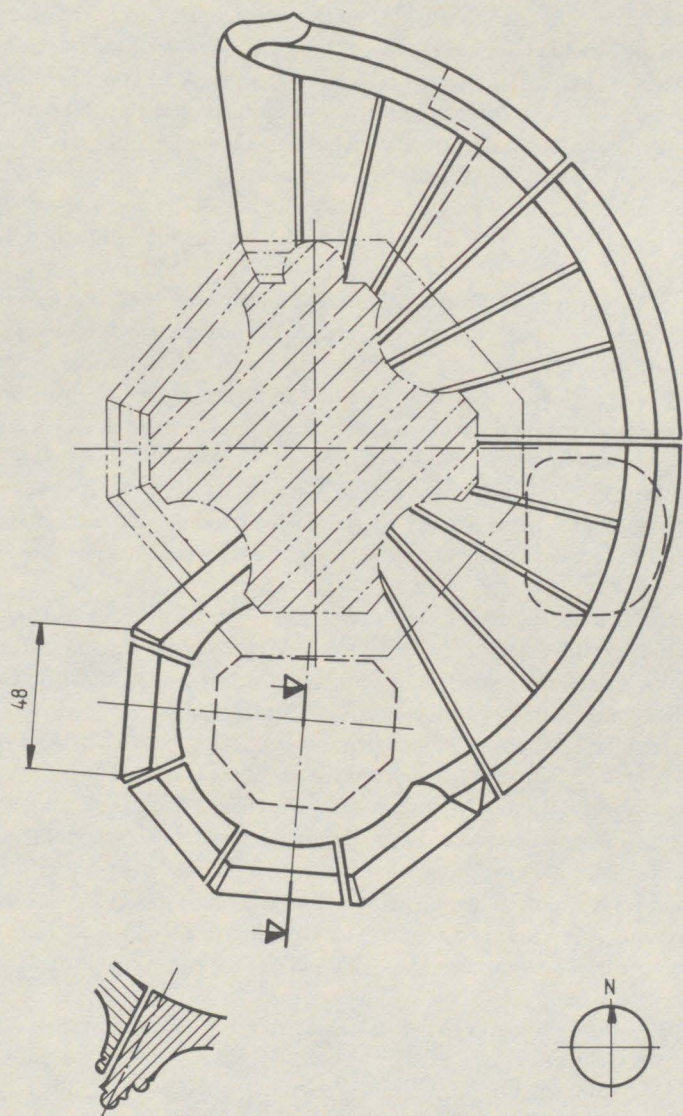
Von den Rückseiten der Würfel nehmen die gleichförmigen Kielbogen des weiter ausladenden oberen Kranzes ihren Ausgang. Auch sie lassen jeweils einen Würfel als Auflager aus. In ihrem unteren Drittel überkreuzen und durchdringen die Schenkel der benachbarten Kielbogen einander. Sie sind architektonisch aufgebaut, am Rücken mit Krabben besetzt und enden in einer Kreuzblume, deren Spitze nach vorn umgebogen ist. An der Unterseite sind den Kielbogen Äste aufgelegt, denen ein Saum aus Laubwerkkringeln entspringt. Von jedem Würfel gehen auch zwei gebogene Fialen aus, die anfangs annähernd parallel zu den Kielbogenschenkeln verlaufen, um dann jeweils eine Fiale eines benachbarten Würfels – sich zweimal mit ihr kreuzend – zu umschlingen.

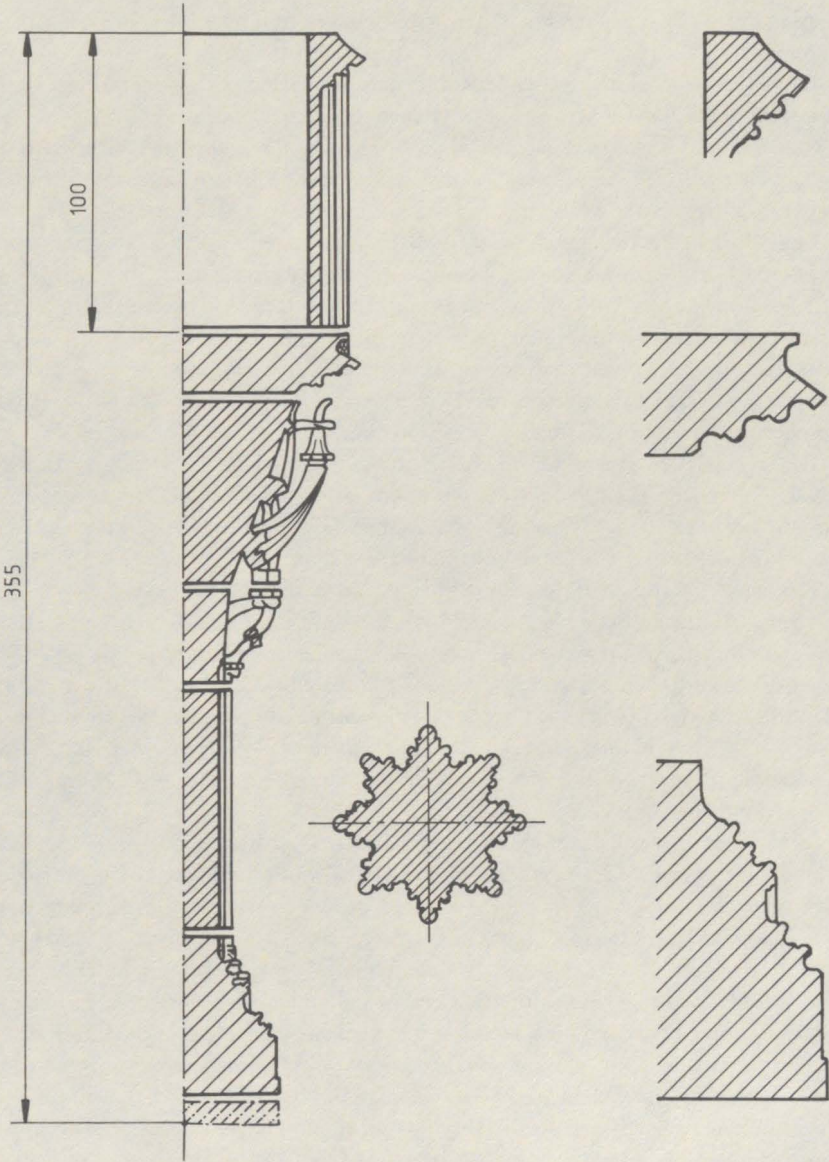
Die Konsole trägt ein profiliertes, an den Ecken überstabtes, ausladendes Fußgesims. Darüber erhebt sich an fünf Seiten des Achtecks die Brüstung mit figürlich geschmückten Feldern. Seitlich und oben werden die Felder von Rundstäben begrenzt (die senkrechten Stäbe haben gedrehte Sockelchen), denen oben ein mit ihnen verschmelzender Korbbogen einbeschrieben ist. Der Korbbogen wird innen von einem zweiten Bogen begleitet, der aus einem dünneren Rundstab besteht, vom ersten durch eine Kehle getrennt ist und etwas tiefer liegt. Seine senkrechten Schenkel werden zum Teil von den Reliefdarstellungen verdeckt. Im mittleren Brüstungsfeld laufen sie bis zum äußeren Bogen nach oben. In den Rahmenzwickeln des ersten Feldes sind zwei rechtwinklig aneinanderstoßende Stäbe zu erkennen, überkreuzte Stäbe im rechten Zwickel des zweiten Feldes und in den Zwickeln des fünften Feldes. Die übrigen Zwickel sind leer. Das Abschlußgesims der Kanzelbrüstung hat eine leicht konkave Schräge.

Die Bogennischen sind mit Reliefdarstellungen gefüllt, die mehrfach das rahmende Stabwerk überschneiden. Das mittlere Relief zeigt ein Abbild der stehenden Muttergottes, die zusammen mit Georg und Martin das Patrozinium über die Kirche

⁴ Hinten verzweigen sich die Äste und dienen als Stützgerüst. Hier sind sie nur noch stilisiert aufgeführt, ihre Oberfläche besitzt keine Rindenstruktur.

⁵ Braun-Reichenbacher 1966, S. 49, konstatiert hier ein „Abzielen auf ein ruinöses und repariertes Aussehen“. Seeliger-Zeiss 1967, S. 35, spricht in vergleichbaren Fällen von einem „trompe-l'œil-Effekt“.





G 41 TÜBINGEN Stiftskirche

innehat. Die äußeren Reliefs geben die vier lateinischen Kirchenväter wieder, die – zur Mitte gewendet – an Pulten arbeiten. Die Bücher, mit denen sie sich beschäftigen, werden ihnen von den über den Pulten erscheinenden Symbolwesen der Evangelisten präsentiert.

Polygonale Sockel dienen der Madonna und den Gelehrten als Standfläche beziehungsweise als Fußauflage. Die Sitze stehen vor den Figurensockeln auf der Abschlußschräge des Fußgesimses. Die Schreibpulte sind dagegen an der Wand befestigt und enden unten in einer Konsole.⁶ Auffallend sind die Übereinanderschachtelungen im Aufbau der meisten Möbelstücke sowie ihr kleinteiliger Maßwerkdekor.

In der Nische des ersten Feldes ist ein Bischof dargestellt, bekleidet mit einer Albe, aus deren Halsausschnitt der mit einem Zierbesatz geschmückte Amikt ragt, einem offenen Pluviale und einer Mitra mit Infuln. Er hält gerade beim Beschreiben eines Blattes inne und liest konzentriert in einem Buch, das ihm der Lukasstier darbietet. Sein Pult hat ausnahmsweise keinen Maßwerkdekor, dafür besitzt es seitlich ein Türchen mit exakt wiedergegebenen Beschlägen und darüber eine Schublade; in die schrägstehende Arbeitsplatte sind zwei Tintenhörner eingelassen.

Die folgende Nische enthält eine Reliefdarstellung des Papstes Gregor. Er trägt die gleiche liturgische Tracht wie der Bischof des vorigen Feldes, doch statt einer Mitra die ihn kennzeichnende Tiara. Mit der Linken faßt er an das vom Matthäusengel gestützte Buch, mit der Rechten beschreibt er ein Blatt.

Das zentrale Brüstungsfeld schmückt eine Darstellung der frontal stehenden Muttergottes. Auf ihren Füßen liegt eine Mondsichel mit nach oben gekehrtem Gesicht. Auf dem linken Arm trägt sie das nackte, lebhaft bewegte Kind, das die Rechte im Segensgestus erhoben hat und in der linken Hand eine Kugel hält. Mit der rechten Hand drückt Maria sanft einen hochgezogenen Zipfel ihres weiten Mantels an ihren Leib. Unter dem Mantel trägt sie ein hochgegürtetes Kleid mit einer applizierten Blütenrosette am V-Ausschnitt, darunter ein Hemd und auf dem Haupt einen Schleier und eine Krone.

In der vierten Nische sitzt Hieronymus, der wie üblich an der Kardinalstracht zu erkennen ist, der Cappa magna und dem Kardinalshut mit Kordeln. Die unter dem Hut getragene Kapuze ist hier nicht an die Cappa angearbeitet, sondern ein davon getrennter Kapuzenumhang. Von seinem Untergewand sind nur die engen, mit einem Knopf versehenen Ärmel zu sehen. Auf die Arbeitsplatte gestützt, greift der Kirchenvater mit der linken Hand in die Blätter des Folianten, über dem der Markuslöwe hervorschaut, mit der rechten Hand fährt er lesend die Zeilen nach. Das Pult hat seitlich ein kleines, rechteckiges Fach, in dem Schreibutensilien aufbewahrt werden.

Das letzte Brüstungsfeld nimmt wieder ein Bischof ein, dessen Tracht aus den gleichen Teilen besteht wie die des Bischofs im ersten Feld. Er ist schreibend und in dem Buch lesend dargestellt, das ihm der Johannesadler vorhält. Im bogenförmigen Pultfach liegt ein weiteres Buch.

⁶ Im letzten Relief ist der untere Teil des Pultes verdeckt, so daß es nicht als Konsolpult erkannt werden kann.

Da Gregor und Hieronymus ihre Plätze nach der hieratischen Rangordnung einnehmen, erstreckt sich die Ordnung vielleicht auch auf die beiden bischöflich gekleideten Kirchenväter; dann wäre im ersten Feld Ambrosius, im fünften Augustinus wiedergegeben.⁷

Die Kanzeltreppe führt im Uhrzeigersinn um den Langhauspfeiler.⁸ Ihre Antrittsstufen sind untermauert, die übrigen Stufen haben eine glatte Unterseite. Der Treppenwange ist eine fortlaufende Fischblasenreihe vorgeblendet, deren Köpfe alle in Richtung Kanzelkorb zeigen. Ihre Schwänze kommen alternierend einmal oberhalb, einmal unterhalb der Köpfe ihrer Nachbarn zu liegen. Eingerahmt wird die Treppenwange von Wülsten, die gleichzeitig Teile der Fischblasen sind. Das durchbrochene Treppengeländer besteht aus aneinandergereihten, gleichartigen Zweischneußen mit Nasen, die oben und unten von einem kräftigen, profilierten Rahmen so zusammengedrückt zu werden scheinen, daß sie ihre Kreisform eingebüßt haben. Der obere Teil des Rahmens bildet den Handlauf, über dem noch eine schmiedeeiserne Stange angebracht ist. Den Eingang zum Kanzelkorpus verschließt eine neuere hölzerne Türe.

Zur statischen Sicherung der Treppe ist ihr ein Pfeiler untergestellt, gegen den sich stützend eine männliche Figur lehnt. Pfeiler und Stützfigur stehen auf einem grob zugehauenen Hügelchen. Der Pfeilersockel besteht aus zwei verschieden großen, gegeneinander verschobenen, sich durchdringenden Blöcken mit quadratischer Grundfläche und pyramidenförmigem „Dach“. Die Seitenflächen des im Kern quadratischen Schaftes sind tief gekehlt, die Eckkanten mit Diensten auf gedrehten Sockelchen besetzt. Ein wenig über Kopfhöhe der Stützfigur teilt sich der vordere Dienst gabelartig in drei Stränge; der mittlere Strang läuft senkrecht weiter, die beiden äußeren schwingen in einem Bogen seitwärts und führen dann nach oben, bis sie auf die Treppenwange treffen. Dem so entstandenen flachen Gebilde sind drei Fischblasen einbeschrieben, die wie die Fischblasen der Treppenwange aufgebaut sind (im Gegensatz zu ihnen aber einen spitzbogigen Kopf besitzen), wie diese die rahmenden Wülste zu ihrem Aufbau mitverwenden und dort, wo sie an die Treppenwange grenzen, den Wulst mit ihr gemeinsam haben.

Die Stützfigur steht, aus ihrer eigenen Sicht, links neben dem Treppenspfeiler. Sie hat die Füße im rechten Winkel zueinander aufgesetzt. Mit der Brust stemmt sie sich gegen den Schaft des Pfeilers und umfaßt ihn mit dem erhobenen rechten Arm; die linke Hand liegt in Hüfthöhe auf dem vorderen Dienst. Die Figur trägt Stiefel mit faltig zusammengesunkenen Schäften und über die Fußrücken geschnallten Riemen,

⁷ Bunz (1869, S. 48), Leins (1877, S. 16) und Fiechter (1934, S. 44) bezeichnen den Bischof des fünften Feldes als Ambrosius, Weber (1950) und Hipp/Hammerschenk (in: Landkrs. Tüb. 1974, S. 258) als Augustinus.

⁸ Die Treppe liegt auf der Ostseite des Langhauspfeilers und der Treppenanfang zeigt nach Westen, während die anderen gewundenen Kanzeltreppen des Bearbeitungsgebietes auf der Westseite des Langhauspfeilers liegen und einen nach Osten ausgerichteten Antritt haben bzw. hatten, so daß der vom Chor herkommende Prediger ohne Umweg auf die Treppe gelangen konnte.

enge Hosen, eine gegürtete Jacke mit Knöpfen an der Brust und langen, weiten Ärmeln und einen melonenartigen Hut, dessen Krempe größtenteils hochgestülpt ist. Ihre nahezu schulterlangen Haare sind reichgeloct. Zweifellos handelt es sich um ein Bildnis des sein Werk stützenden Kanzelmeisters.⁹

Der hölzerne Kanzeldeckel hat die Gestalt eines hohen, dreiteiligen Turmbaldachins¹⁰, wie er auch an den spätgotischen Sakramentshäusern vorkommt. Seine Grundform bildet ein Achteck. Sieben Eckpunkte sind als Hängekonsolen gebildet, die Stelle des achten vertritt eine hölzerne Taube, die dem südlichen Dienst des Langhauspfeilers optisch als Konsole dient. Die Unterseite des Schalldeckels wird von einem zierlichen, aus Schlingenrippen gebildeten Sterngewölbe mit einer Blüte als zentralem „Schlußstein“ abgeschlossen. Die Hängekonsolen bestehen aus Würfeln mit Anhängseln, die nach unten durch verschiedenartige Profile pyramidenförmig zurückgestuft werden. Jede zweite Hängekonsole ist durch einen hinter dem pyramidenförmigen Anhängsel angebrachten, großen, durchbrochenen Laubknauf bereichert. Die Würfel beziehungsweise die Laubknäufe tragen einen Wimpergkranz aus gebusten Kielbogen, die jeweils zwei Hängekonsolen als Auflager überspringen. Die Kielbogenschinkel durchdringen oder hinterschneiden sich regelmäßig. Kreuzblumen krönen die Spitzen der Kielbogen und ihre Rücken zieren Krabben. Von jedem Würfel geht eine Fiale aus, die bei den Würfeln mit Laubknauf außerhalb, bei den übrigen Würfeln – weil diese weiter zur Mitte gerückt sind – innerhalb des Wimpergkranzes steht.

Aus dem Wimpergkranz wachsen acht schlanke Dienste empor, die einen scheinbar massiven Kern umstehen. Ein System verschieden hoher Strebebögen mit Strebebogen, Fialen und Wasserschlagen stützt die Dienste, über denen sich ein zweiter Wimpergkranz erhebt, der – in etwas reduzierten Formen – gleich gebildet ist wie der erste, allerdings ohne daß sich die überkreuzenden Kielbogenschinkel gegenseitig durchdringen. Die Kielbogen ruhen auf den Dienstkäpplchen oder auf dem Würfel, den jedes zweite Käpplchen trägt. Von den Würfeln gehen gebogene Fialen aus.

Über dem zweiten Wimpergkranz führt der geschlossene Kern weiter in die Höhe, gerahmt von vier Strebebögen, die von einem freistehenden Strebesystem unterstützt werden. Bekrönt werden die vier Strebebögen von einem dritten Wimpergkranz, bestehend aus vier sich gegenseitig durchdringenden Kielbogen. Die Spitze des Baldachinturmes ziert eine grazile, aus zwei dünnen Stäben sich entwickelnde Kreuzblume.

⁹ Baumeister haben sich – oder wurden von anderen – oft dargestellt, wie sie ihr Werk stützen und vor dem Einsturz bewahren. Siehe dazu den Exkurs: Meisterdarstellungen im württembergischen Neckargebiet, S. 17–23.

¹⁰ Seine Höhe beträgt wenig mehr als 6 m.

Fassung 1951/52 nahm Walter Hammer¹¹ einen „schmutzig braun-grünen Ölfarbenanstrich“¹² von der Kanzel ab und legte die ursprüngliche farbige Fassung wieder frei. Dabei kam an der Treppenunterseite neben der Konsole – mit dunkelbraun-schwarzer Farbe aufgemalt – ein schrägrechts geteilter Wappenschild zum Vorschein, der in beiden Feldern einen sechsstrahligen Stern enthält. Links vom Schild steht *j*, rechts *a*¹³, oben 1509 und über dem *a* ein Zeichen, das einem Herzen mit nach oben gerichteter Spitze gleicht.

Bevorzugt finden sich an der Kanzel die Farben Braun, Rotbraun, Rot, Blau, Gelb, Grün und außerdem Gold.

Der Kanzelbaldachin war bei der Kirchenrenovierung 1866/67 neu bemalt und vergoldet worden.¹⁴ Auch ihn hat Walter Hammer wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt, mit einer Fassung in Rot, Blau, Grün, Braun und in Gold.

Zustand, Restaurierungen Die Kanzel gehört zu den wenigen Stücken, die in allen Teilen erhalten sind und sogar noch ihre ursprüngliche Fassung bewahrt haben. Trotzdem sind auch an ihr zahlreiche Beschädigungen – vor allem im leicht zugänglichen unteren Bereich – festzustellen: unbedeutende Bestoßungen am Sockel, gravierende Fehlstellen bei den Laubwerkkringeln am oberen Wimpergkranz der Konsole.

Schäden an den figürlichen Teilen:

Stützfigur: Kinn, Nase, Teile der Stirn, der Haare und der Hutkrempe fehlen, Lippen und Hände sind bestoßen. 1. Brüstungsfeld: Schuhspitze und Pulttürchen sind bestoßen, rechtes Horn des Stieres fehlt zur Hälfte. 3. Feld: Schuhspitze, linker Daumen und Krone Marias sind beschädigt, beim Kind fehlen die Zehen des linken Fußes sowie der rechte Zeige- und Mittelfinger. 5. Feld: Spitze des linken Schuhs fehlt.

1862 schreibt Konrad Dietrich Haßler: „Der jetzige Schalldackel der Kanzel gehört der Zopfzeit an; dagegen ist die über demselben sich erhebende Pyramide alt ...“¹⁵ Der genannte Barockzusatz des spätgotischen Turmbaldachins wurde dann bei der Renovierung des Kanzeldeckels 1866/67 gegen die neugotische, unorganisch unten angefügte Erweiterung¹⁶ ausgewechselt, die Walter Hammer 1951/52 wieder entfernt hat.¹⁷

Bei der Umgestaltung des Kirchenraumes in den 60er Jahren wurde die Kanzel versetzt (s. o.: Standort).

¹¹ Weber 1953, S. 33; Hoffmann 1964, S. 16; Heck 1968, S. 15.

¹² Troescher 1950, S. 146 Anm. 24. – Hoffmann 1964, S. 16: „Wiederholt war die Kanzel mit bleiweiß-haltiger Ölfarbe überstrichen worden; das letzte Mal wohl 1866.“

¹³ Hipp/Hammerschenk (in: Landkrs. Tüb. 1974, S. 258) lösen die Initialen *ja* in „Jörg Adler“ auf. Dazu siehe unten S. 301 mit Anm. 55.

¹⁴ Bunz 1869, S. 47.

¹⁵ Haßler 1862, S. 79 f.

¹⁶ Der Zusatz des Kanzeldeckels ist gut zu erkennen auf folgenden Fotografien: Landesbildstelle Württ., Foto Nr. 23957; LDA Bad.-Württ., Stgt., Foto Nr. 5466.

¹⁷ Hoffmann 1964, S. 18 f.

Forschungslage In der frühesten mir bekannten Äußerung über den Urheber der Kanzel weist *Haßler* sie dem Meister des 1495 datierten Taufsteins zu.¹⁸ Derselben Meinung ist auch der Verfasser der Oberamtsbeschreibung¹⁹, und *Debio*²⁰ fügt diesem Œuvre noch den Lettner hinzu. *Haßler* und *Weber* halten die Kanzel für ein Werk von Hans Augstaindreuer²¹, dem mutmaßlichen Baumeister des Tübinger Langhauses.²²

Eingehender hat sich erstmals Luise *Böhling*²³ mit dem Stil der Kanzel befaßt. Sie erkannte, daß für den Kanzelfuß „ganz andere Detailformen“ verwendet worden sind als für die Brüstung und die Treppe. An den Brüstungsreliefs und der Stützfigur stellt sie „dieselbe Art des Steinschnitts“ fest, unterscheidet aber an den Reliefs verschiedene Hände. Die Madonna „in ihrem breiten Aufbau, der Schwingung des Körpers und der weicheren Durchmodellierung des Gewandes“ stellt sie den „langen, hageren Gestalten der Kirchenlehrer“ gegenüber, die „ängstlich im Sitzen und unfrei in den Armbewegungen“ sind und deren Faltengebung „Eckigkeit und Starrheit“ verrät. Letzten Endes rückt sie aber beide Richtungen in die Nähe der Chorstrebepeiferfiguren und jener Chorapostel, deren Stil sie den Ausstrahlungen der Multscher-Werkstatt zurechnet.²⁴

Wie *Böhling* sieht auch Georg *Troescher*²⁵ in der Kanzel ein uneinheitliches Werk. Im Gegensatz zu ihr zieht er jedoch die Trennlinie zwischen den Brüstungsfeldern und den übrigen Teilen der Kanzel, nämlich dem Fuß und der Treppe mit ihrer Stützfigur. Diese Teile hält er für Arbeiten Anton Pilgrams.²⁶ Ein Ergebnis, zu dem er durch einen Stilvergleich mit gesicherten und zugeschriebenen Werken des Wiener Dombaumeisters kam. Da die Tübinger Kanzel insgesamt seinen Vorstellungen vom Können Pilgrams nicht gerecht wird, glaubt er, die Fertigstellung, das heißt die Herstellung der Brüstungsreliefs und die Aufstellung des Ganzen, habe – nach „gewiß mehrjähriger Lagerzeit“ der von Pilgram ausgeführten Teile – eine örtliche Werkstatt übernommen.²⁷

In der folgenden Zeit erfährt *Troeschers* Zuschreibung vorsichtige Zustimmung²⁸; doch *Koepf*²⁹ und später auch *Boeck*³⁰, *Hipp/Hammerschen*³¹ und *Seeliger-Zeiss*³²

¹⁸ *Haßler* 1862, S. 79. – Die Jahreszahl am Taufstein wird häufig falsch als „1497“ gelesen.

¹⁹ OAB Tübingen 1867, S. 221.

²⁰ *Debio* 1908, S. 503.

²¹ *Haßler* 1862, S. 78f.; *Weber* 1950, o.S. – Bei *Haßler* heißt es irrtümlich „Hans Augstein Dreuer“, bei *Weber* „Augustin Dreyer“.

²² Zu Augstaindreuer siehe: *Klemm* 1882, S. 112f.; *Mahn* 1939, S. 7; Abb. seines von einem Engel gehaltenen Zeichens Z47 und Bildnisses sowie der Inschriftplatte in: *Gommel* 1966, S. 11.

²³ *Böhling* 1932, S. 106f.

²⁴ Vgl. *Böhling* 1932, S. 92–104.

²⁵ *Troescher* 1950, S. 145–155.

²⁶ Schon vorher hat *Baare-Schmidt* (1937, S. 54) – von *Troescher* übersehen – die Tübinger Kanzel mit Pilgram in Zusammenhang gebracht, was sie mit der Ähnlichkeit der Kielbogenkränze an den Kanzelkonsolen von Tübingen und WIEN begründet.

²⁷ *Troescher* 1950, bes. S. 145, 150, 155.

²⁸ *Weber* 1953, S. 32: „Unsere Kanzel...läßt...Spuren des...Meisters Anton Pilgram erkennen“. *Debio/Piel* 1964, S. 481: „Verbindung mit Pilgram“. *Braun-Reichenbacher* 1966, S. 49

lehnen die Zuschreibung an Pilgram ab. Nur in der Zuordnung der einzelnen Kanzelteile an zwei Stilrichtungen folgt *Boeck Georg Troescher*. *Anneliese Seeliger-Zeiss* bestreitet, daß die Kanzel etwas mit Pilgram zu tun habe, ebenso sei die Annahme, die Brüstungsreliefs seien spätere Zutaten, durch nichts begründet. Sie ist der Ansicht, daß auch der Taufstein und der Lettner der Kanzelwerkstatt zuzuschreiben seien, und sieht einen Einfluß von Lorenz Lechlers Esslinger Sakramentshaus und Lettner auf die Tübinger Zierarchitekturen. Im Stil der Brüstungsreliefs erkennt sie Gemeinsamkeiten mit den Relieffiguren des ehemaligen Lettners der Stuttgarter Stiftskirche.

1970 feierte Helmut *Hornbogen* in einem ironisch-satirischen Aufsatz das 20jährige Jubiläum der Zuschreibung an Pilgram.³³ Zu Recht persifliert er darin die Kriterien, mit deren Hilfe *Troescher* und *Koepf* zu ihren Urteilen gelangt sind.³⁴ Allerdings tut *Hornbogen* der Kanzel Unrecht, wenn er sie als „armselig“ bezeichnet und ihr „eine bestimmte Originalität“ nicht zugesteht.

Auf die Ähnlichkeit zwischen den Kanzeln in Tübingen und **HERRENBERG** hat erstmals *Lübke* 1863 aufmerksam gemacht³⁵, und 1921 bemerkt *Rademacher*, daß sich Schaft und Konsole ziemlich genau entsprechen³⁶. Seither wurde immer wieder auf ihre Verwandtschaft hingewiesen³⁷ und die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß der Tübinger Kanzelfuß und die Herrenberger Kanzel derselben Werkstatt entstammen könnten³⁸. Darüber, ob der Tübinger Kanzelfuß das Vorbild für den Herrenberger war³⁹ oder ob er von Herrenberg übernommen worden ist⁴⁰, konnte bisher keine Einigung erzielt werden.

163–166

Anm. 3: „Der Kanzelfuß ist kein eigenhändiges Werk Pilgrams, sicher aber liegt ihm ein Entwurf des Meisters zugrunde“. *Gommel* 1966, S. 14: „Vielleicht ist der Bildhauer identisch mit Anton Pilgram“. *Schabl* 1966, S. 84: „Treppenträger aus der Nähe von Anton Pilgram“. *Busch* 1969, S. 304 Nr. 128: „... die Kanzel ... ein Anton Pilgram nahestehendes Werk“.

²⁹ *Koepf*: Kanzelträger 1950, S. 16; *Koepf* 1952, S. 36 f.; *Koepf* 1963, S. 29, 68.

³⁰ *Boeck* 1966, S. 25 f.

³¹ Landkrs. Tüb. 1974, S. 257 f.

³² *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 76 Anm. 233, S. 98 mit Anm. 311.

³³ *Hornbogen* 1970, S. 18–20.

³⁴ Es geht u.a. um die Zuschreibung aufgrund der Form abgebrochener Nasen und Maßwerknasen.

³⁵ *Lübke* 1863, S. 585/587.

³⁶ *Rademacher* 1921, S. 181.

³⁷ *Schmid* 1929, S. 45 Anm.; *Baare-Schmidt* 1937, S. 51; *Koepf* 1963, S. 68.

³⁸ *Böhling* 1932, S. 177, (S. 181 teilt *Böhling* dieser Werkstatt auch das Sakramentshaus der Stephanuskirche in Ammerbuch-Poltringen zu, siehe oben S. 160 Anm. 42); *Koepf* 1952, S. 36 f.; *Schabl* 1966, S. 84; *Schabl*: Stiftskirche 1966, S. 47.

³⁹ *Böhling* 1932, S. 178; *Troescher* 1950, S. 155.

⁴⁰ *Koepf*: Kanzelträger 1950, S. 16. Allerdings spricht *Koepf* 1952, S. 37, von einer „fast gleichzeitigen Entstehung“ der beiden Kanzeln, und 1963, S. 130, setzt auch er die Tübinger Kanzel früher an („E. 15. Jh.“). Dagegen hat die Anerkennung der aufgemalten Jahreszahl 1509 als Herstellungsdatum der Kanzel (siehe unten) den zeitlichen Vorrang der **HERRENBERGER** Kanzel zur Folge.

Die zeitliche Einordnung der Kanzel wird in der Literatur von verschiedenen Faktoren abhängig gemacht: Die Verknüpfung mit der Baugeschichte der Kirche, mit dem 1495 bezeichneten Taufstein oder mit Anton Pilgram führen zu einer Datierung in die 80er oder 90er Jahre des 15. Jahrhunderts. Die vermutete Abhängigkeit von der HERRENBERGER Kanzel, die 1502–1504 geschaffen wurde, bedingt eine Ansetzung nach 1504. Die bei der Freilegung der Fassung 1952 unter der Treppe gefundene Jahreszahl 1509 wird vereinzelt als Herstellungsdatum der Kanzel gewertet.⁴¹

Stil Ich stimme mit *Böhling* darin überein, daß der Kanzelfuß nicht zu den restlichen Teilen der Kanzel paßt.⁴² Sein feiner, kleinteiliger Aufbau steht im Gegensatz zu den großen, einfachen Formen der Treppe und der Rahmung der Brüstungsfelder. Am Kanzelfuß wird ein reichhaltigerer Formenapparat verwendet, insbesondere kommen vegetabile Formen nur am Fuß vor. Trotz der unterschiedlichen Gestaltung des Kanzelfußes einerseits und der übrigen Kanzel andererseits sehe ich aber keine Veranlassung, diese Unterschiede auf eine längere Unterbrechung bei der Herstellung zurückzuführen⁴³, vielmehr werden die Vertreter beider Stilrichtungen (etwa ein für die figürlichen Teile zuständiger Bildhauer und ein auf Zierformen spezialisierter Laubhauer) gleichzeitig in der Bauhütte tätig gewesen sein und nach einer gemeinsamen Vorlage gearbeitet haben. Auch bei anderen Kanzeln sind die Detailformen von Fuß, Korpus und Treppe gelegentlich uneinheitlich, wie zum Beispiel in BALINGEN und NÖRDLINGEN, obwohl sie sicher in einem Zug entstanden sind.

Die Stützfigur läßt sich von den Brüstungsreliefs nicht trennen, da stilistisch keine Abweichungen zu erkennen sind. Ein auffälliges Charakteristikum der Gewänder ist die ökonomische Faltenbildung am Rücken der Figuren mit großen, glatten, von wenigen Faltenstegen unterbrochenen Partien – besonders deutlich bei Hieronymus und der Stützfigur. Ein weiteres Merkmal des Gewandstils sind die y-förmigen röhrenartigen Falten mit einer Delle am Schnittpunkt der Y-Arme (zum Beispiel im Gesäßbereich des Gregor, neben dem Knie des Hieronymus, beim Ellbogen des Bischofs im fünften Feld und am Ärmel der Stützfigur) und die gleichfalls röhrenartigen, geraden Falten, die in der Mitte schmaler werden und von deren eingedrückten Enden jeweils zwei Ausläufer abstrahlen (zum Beispiel am Oberarm des Bischofs im ersten und über dem Knie des Bischofs im fünften Feld, unterhalb von Gregors Ellbogen und am Ärmel der Stützfigur). Außerdem kommen hier wie da zwischen die Faltenröhren und -stege eingebettete, meist als langgezogenes Oval erscheinende Mulden von ganz unterschiedlicher Größe vor (zum Beispiel am Oberkörper des ersten Bischofs und des Papstes sowie am linken Ärmel der Stützfigur). Gleich ist auch die Äderung der Handrücken bei den Kirchenvätern und der Stützfigur, ebenso die Bildung der Augen, der Hautfältchen und der Haare.

⁴¹ *Dehio/Piel* 1964, S. 481; *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 60, 76 Anm. 233; *Busch* 1969, S. 304 Nr. 128.

⁴² *Böhling* 1932, S. 106.

⁴³ Wie dies *Troescher* 1950, S. 145–155, tut (Zusammenfassung siehe oben S. 296).

In engem Zusammenhang mit der Kanzel steht der Taufstein.⁴⁴ Auch seine Schmuckformen haben gegensätzlichen Charakter: die tiefere Schicht ist grob und großteilig gebildet, der außen liegende Wimpergkranz fein und kleinteilig. Die Kreuzblumen über den Wimpergen stimmen mit denen der Kanzelkonsole bis ins Detail überein.

Nicht zu dieser Werkgruppe gehört der Lettner⁴⁵; nicht nur sein Figurenschmuck weist in eine andere Richtung, auch seine architektonischen Formen und Zierformen weichen von denen der Kanzel und des Taufsteins erheblich ab. Man vergleiche nur die Laubkonsolen, Krabben oder Kreuzblumen an Lettner und Kanzel miteinander oder die Linienführung der Kielbogen an den Figurenbaldachinen des Lettners und an der Kanzelkonsole.⁴⁶

Die Zuschreibung der Kanzel an Anton Pilgram entbehrt jeder Grundlage. Da die Stützfigur zweifellos zusammen mit den Brüstungsreliefs gearbeitet worden ist, denen man den stilistischen Abstand zu den Werken in Neckarschwaben, die Anton Pilgram zugeschrieben worden sind⁴⁷, und erst recht zu seinen gesicherten Arbeiten in Wien deutlicher ansieht, scheidet Pilgram mit Bestimmtheit aus. Auch die architektonischen Zierformen am Kanzelfuß haben nichts mit ihm zu tun. Ähnlichkeiten sind auf allgemein verbreitete Gepflogenheiten zurückzuführen und lassen sich im Vergleich mit spätgotischen Werken auch andernorts feststellen.

Ebensowenig kommt Hans Augstaindreyer als Urheber in Betracht, wenn man davon ausgeht, daß dessen Schildhalterengel eigenhändig ausgeführt worden ist; sein Faltenstil und die Kopftypen weisen – genauso wie das unter seiner Leitung entstandene „figürliche Maßwerk“ der Langhausfenster – auf den Reutlinger-Uracher-Blaubeurer Meisterkreis.⁴⁸

Beachtet man nur Übereinstimmungen motivischer Art, so führt eine Linie von der Tübinger Kanzelmadonna zurück über die Chorstrebpfeilermadonna zu den Madonnen von Hans Multscher in Landsberg und Ulm.⁴⁹ Sie alle verbindet die Art, wie die Muttergottes das mit überkreuzten Beinchen dasitzende Kind hält und wie sie mit der rechten Hand einen Bausch ihres Mantels an sich drückt. Stilistisch haben sie keine Gemeinsamkeiten.

⁴⁴ Außer seinem Entstehungsdatum 1495 am Kupparand trägt der Taufstein noch eine zweite Jahreszahl 1649, die sich vermutlich auf eine Veränderung des Sockels bezieht. Lit.: *Bunz* 1869, S. 48; *Wolf* 1971, S. 15–17; Abb. in: *Weber* 1953, S. 34 Abb. 27.

⁴⁵ Lit. zum Tübinger Lettner: *Bunz* 1869, S. 50–52; *Böhling* 1932, S. 107–110; *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 98 f., Abb. 41; Landkrs. Tüb. 1974, S. 257.

⁴⁶ Am Lettner habe ich drei verschiedene Steinmetzzeichen gefunden; eines von ihnen, das Zeichen Z24 (an den Sockeln der beiden inneren westlichen Stützen), kehrt im Meisterschild in der ab 1517 erbauten Mössinger Pfarrkirche wieder (siehe S. 208 mit Anm. 6).

⁴⁷ Siehe S. 229–239.

⁴⁸ Zum Reutlinger-Uracher-Blaubeurer Meisterkreis siehe: *Halbauer* 1982, passim.

⁴⁹ Die Tübinger Chorstrebpfeilermadonna ist abgebildet in: *Böhling* 1932, Abb. 95, die beiden Multscher-Madonnen in: *Tripps* 1969, Abb. 62 u. Farbtaf. II, Abb. 88 f.

175, 176 Dagegen finden sich im Stil Parallelen zwischen den figürlichen Kanzelteilen und
 179 den Bildwerken des ehemaligen Lettners der Stuttgarter Stiftskirche.⁵⁰ So kommt das
 über den Füßen in einem schmalen Streifen umgeschlagene Gewand ebenso an beiden
 Werken vor (Tübingen: Gregor; Stuttgart: Verkündigungengel, Heimsuchungsma-
 ria u.a.), wie die oben beschriebenen Y-Falten (Stgt.: am Oberarm des Verkündi-
 gungsenfels, über dem Knie der Geburts-Maria u.a.), wie die geraden, in der Mitte
 verengten Falten mit Ausläufern an den Enden (Stgt.: am Ärmel des Verkündigungs-
 engels, an den Ärmeln aller männlichen Figuren der Beschneidungsszene u.a.) und
 wie die Faltenmulden (Stgt.: am Oberkörper des Verkündigungsenfels, an den Är-
 meln aller männlichen Figuren der Beschneidung u.a.). Ein weiterer Beweis der
 Zusammengehörigkeit sind die gleichartigen Zierbesätze der Gewänder (Stgt.: Stola
 und Amikt des Verkündigungsenfels, Kragen der Heimsuchungs-Elisabeth und der
 Geburts-Maria; Tüb.: Amiktbesatz Gregors und der beiden Bischöfe) und die Spiral-
 bänder, die abwechselnd glatte und mit Kügelchen (Perlen) besetzte Streifen aufwei-
 sen (Verkündigungengel: Umrandung des Amiktbesatzes und Kopfreif = Schapel;
 Heimsuchungs-Elisabeth: Umrandung des Kragenbesatzes; Anbetung der Könige:
 Kronen beider Könige und beim stehenden König Besatz des Halsausschnitts; Kan-
 zel: Krone der Muttergottes)⁵¹. Die Kopfform, die Bildung der Augen, Hautfalten,
 Haare und der Hände, das alles ist so ähnlich, daß kein Zweifel bestehen kann, daß die
 an der Tübinger Kanzel beschäftigten Kräfte auch bei der Herstellung der Stuttgarter
 Lettnerreliefs beteiligt waren.⁵²

⁵⁰ Schon *Seeliger-Zeiss* (1967, S. 98 Anm. 311) hat darauf hingewiesen, daß diese beiden Werke manches gemeinsam haben.

Vom Lettner sind fünf Figurengruppen beziehungsweise Teile von ihnen, Szenen aus der Kindheit Christi wiedergebend, in der Stuttgarter Stiftskirche erhalten: Verkündigung, Heimsuchung (Elisabeth ist getrennt von Maria im gegenüberliegenden Steinretabel aufgestellt), Geburt, Anbetung der Könige (davon sind lediglich zwei Könige erhalten), Beschneidung.

Lit. zum Stuttgarter Lettner und seinen Bildwerken: *Diehl* 1936/37, S. 91 f.; *Wais* 1952, S. 69 f. Nr. 21, S. 80 f. Nr. 45, Abb. 21, 44; *Halbey* 1954, S. 103 f.; *Sorg* 1972, S. 10, Abb. 38 f.; *Deutsch* 1979, S. 66 Anm. 70.

⁵¹ Derartige Spiralbänder tauchen mitunter auch an anderen mittelalterlichen Kunstwerken auf (z. B. an den Altären in Bozen-Gries, St. Wolfgang und am Kirchenväteraltar von Michael Pacher, außerdem am Altar von Kefermarkt; in unserer Gegend z. B. am Kilchberger Altar von B. Zeitblom im WLM sowie an Hans Syfers Heilbronner Hochaltar).

⁵² Denselben Bildhauern kann man auch die vier 1945 datierten Evangelistenfiguren am Westturm der Stuttgarter Stiftskirche zuweisen (*Deutsch* 1979, S. 66 Anm. 70). Im Gegensatz zu Wolfgang *Deutsch* halte ich die Lettnerreliefs, die sich eng an den figürlichen Schmuck der Tübinger Kanzel anschließen, für die früheren Arbeiten, erst dann folgen die Evangelistenstatuen.

Vom Stil der Lettnerreliefs sind auch einige Bildwerke der Pfarrkirchen von Schorndorf und Welzheim abhängig: in Schorndorf die Südportalplastiken (*Schabl* 1983, S. 881 f., Abb. 681), in Welzheim die (überarbeiteten) Plastiken des West- und Südportals (*Schabl* 1983, S. 1461 f., Abb. 1138–1148). Als Arbeiten dieser Gruppe werte ich außerdem die sechs alten Schlußsteine am Schorndorfer Hauptchorgewölbe.

Datierung Wie oben dargelegt, ist die Forschung bei der Datierung der Kanzel zu kontroversen Ergebnissen gelangt. Einen ersten, groben Anhaltspunkt soll nun eine Gegenüberstellung mit der **HERRENBERGER** Kanzel erbringen, denn wegen der Ähnlichkeit der beiden Kanzelfüße muß eine Kanzel die andere zum Vorbild gehabt haben. Tatsächlich läßt sich die zeitliche Abfolge an einem Detail einwandfrei ablesen: Die naturalistisch gebildeten Äste, die in Tübingen so förmlich an die Maßwerkkielbogen des oberen Konsolenkranzes angeklebt sind wie Rundstabprofile, haben sich in Herrenberg zu frei bewegten, biegsamen Stengeln entwickelt, die die Maßwerkkielbogen locker begleiten und durch Blätter, Blüten, Früchte und dazwischen aufgehängte Wappenschilde bereichert sind. Von der Herrenberger Ausformung führt kein Weg zurück zu der altertümlicheren, einer früheren Entwicklungsstufe angehörenden Lösung in Tübingen.⁵³

Das gleiche gilt für die Rahmung der Brüstungsnischen: Die rundbogige Stabwerkrahmung in Tübingen ist von der um 1460/70 entstandenen Kanzel der **STUTTGARTER** Stiftskirche herzuleiten und wurde beispielsweise auch bei den Kanzeln in **MARBACH** (um 1470/80) und **WAIBLINGEN** (bez. 1484) verwendet. Diese im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts aktuelle Rahmenform war schon veraltet, als man die **HERRENBERGER** Kanzel in Angriff nahm. Folgerichtig wurde sie dort nicht berücksichtigt, sondern man hat als Nischenbekrönung architektonische Baldachine eingeführt, die bei den württembergischen Kanzeln eine Neuerung darstellten.

Da sich die Entstehungszeit der **HERRENBERGER** Kanzel aufgrund von Einträgen in den Armenkastenrechnungen auf 1502–1504 festlegen läßt, erhalten wir für die Datierung der Tübinger Kanzel einen terminus ante quem. Die aufgemalte Jahreszahl 1509 kann sich nur auf die Fassung der Kanzel beziehen⁵⁴, die somit erst Jahre nach Fertigstellung der Kanzel erfolgt sein wird. Das beigegebene Wappen, die Initialen *j* und *a* und die herzförmige Marke bezeichnen am ehesten den Stifter der Fassung und nicht den Faßmaler oder gar den Bildhauer.⁵⁵

⁵³ Zur gleichen frühen Entwicklungsstufe gehören in Tübingen die dem Sockel aufgelegten Aststäbe. Auch die – gegenüber den Astauflagen auf architektonische Glieder – fortschrittlicheren reinen Astkielbogen am unteren Wimpergkranz der Kanzelkonsole, die architektonisch gebildete Kielbogen ersetzen, weisen ein herkömmliches Motiv auf: Den Ästen entspringen keine organisch gewachsenen Blätter, sondern sie tragen lose aufgesetzte, konventionelle Krabben.

Insgesamt gesehen macht die Tübinger Kanzel wegen der unterschiedlicheren Formen ihres Dekors einen unruhigeren und unstimmigeren, nicht so perfekten Eindruck; die **HERRENBERGER** Kanzel wirkt dagegen mit ihren sich wiederholenden, klaren Formen harmonischer und ausgefeilter, sie führt uns die perfekttere Lösung vor, ist aber auch schematischer und trockener. (Das gilt jedoch nicht für die Darstellungen der Brüstungsfelder, die in Herrenberg abwechslungsreicher sind und ein qualitativ höheres Niveau erreichen.)

⁵⁴ Der Steinmetz oder Bildhauer hätte die Jahreszahl wohl eingemeißelt und nicht aufgemalt, obwohl sich auch für die zweite Möglichkeit Beispiele finden lassen, wie die Inschrift an Pilgrams Wiener Orgelfuß.

⁵⁵ Die Auflösung in „Jörg Adler“ (Landkrs. Tüb. 1974, S. 258), den Namen eines Steinmetzen, wird daher kaum richtig sein. Unsere Kenntnisse über Jörg Adler beschränken sich auf

Ein frühestmöglicher Zeitpunkt für die Herstellung der Kanzel ergibt sich aus den bekannten Baudaten der Tübinger Stiftskirche: An der Südseite des Langhauses hat man 1478, an der Nordseite 1483 zu bauen begonnen. 1489 wurde der Dachstuhl aufgerichtet.⁵⁶ Falls man die Kanzel – wie beispielsweise in WAIBLINGEN – zusammen mit den Langhauspfeilern aufführte, kann sie schon Mitte der 80er Jahre fertig gewesen sein. Am wahrscheinlichsten ist eine Datierung zu Beginn der 90er Jahre, als das Langhaus unter Dach war, noch vor dem 1495 bezeichneten Taufstein mit seinem gegenüber der Kanzelkonsole reduzierten Aufbau und mit seinen entwicklungsgeschichtlich späteren konkav geschwungenen Kupparrändern. Zu einer Entstehung der Kanzel um 1490 paßt auch bestens das Einrichten einer Prädikatur im Jahre 1489.⁵⁷

Seeliger-Zeiss macht einen Einfluß von Lorenz Lechlers 1486–1489 entstandenem Esslinger Sakramentshaus auf die Konsolengestaltung der Tübinger Kanzel geltend.⁵⁸ Ich halte das nicht für zwingend. Denn zum einen sind die Konsolen im ganzen wie im einzelnen völlig verschieden gebildet, zum andern hatte der Kanzelmeister in der Tübinger Stiftskirche die schon zehn Jahre vor dem Esslinger Sakramentshaus, um 1476–nach 1479⁵⁹ ausgeführte Farbverglasung aus Straßburger Werkstätten vor Augen, der er alle Neuerungen entnehmen konnte, wie beispielsweise die sich überkreuzenden Fialen⁶⁰ oder den gebusten Kielbogenwimperg⁶¹ sowie die den architektonischen Kielbogen aufgelegten Äste⁶² und die Verflechtung von architektonischen mit vegetabilen Gliedern⁶³. Selbst für den Faltenstil der Kanzelreliefs lassen sich in den Glasgemälden Vorstufen beobachten.⁶⁴ Auch beim Entwerfen und Verfertigen des Kanzeldeckels⁶⁵ – letzteres hat wohl ein Schreiner aus Tübingen oder der näheren Umgebung übernommen⁶⁶ – konnte man sich von den Baldachinen der Chorverglasung anregen lassen.⁶⁷

Namen, Beruf und Todestag (22. April 1512), alles Daten, die der Inschrift seines Gedenksteines zu entnehmen sind. Weil der Stein außen in die Südwand des Langhauses der ev. Pfarrkirche von Metzingen eingelassen ist, hat man Adler zum Baumeister dieser Kirche erklärt (*Klemm* 1882, S. 159 Nr. 316; *Schumann* in: OAB Urach 1909, S. 660).

⁵⁶ *Hipp/Hammerschenk* in: Landkrs. Tüb. 1974, S. 255.

⁵⁷ *Schön* 1902, S. 34f.; *Rauscher* 1908, S. 195.

⁵⁸ *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 60, 76, 98.

⁵⁹ Zur Datierung der Tübinger Glasmalereien siehe: *Becksmann* 1986, S. 274–278.

⁶⁰ *Frankl* 1956, Abb. 82, 111.

⁶¹ *Frankl* 1956, Abb. 59. – Frühere Beispiele in Ulm siehe oben S. 79.

⁶² *Frankl* 1956, Abb. 84.

⁶³ Ebd., Abb. 79, 101, 102.

⁶⁴ Vgl. ebd., z. B. Abb. 81, 82 oder 99, 100.

⁶⁵ Wie es auch beim Altarbau üblich war, bei dem im allgemeinen Bildhauer- und Schreinerwerkstätten zusammenwirken mußten, wird der Gesamtentwurf der Kanzel samt Kanzelbaldachin aus einer Hand stammen, der des Kanzelmeisters. Die stilistischen Abweichungen des Baldachins vom Kanzelfuß gehen auf das Konto des ausführenden Schreiners.

⁶⁶ Analog zum Kanzelbaldachin im Ulmer Münster, den der Schreiner Jörg Syrlin d.J. 1510 geliefert hat.

⁶⁷ Vgl. z.B. den untersten Wimpergkranz des Kanzeldeckels mit dem in *Frankl* 1956, Abb. 59, wiedergegebenen Baldachin der Glasmalereien.

Die Tübinger Kanzel ist um 1490 von den gleichen Steinmetzen und Bildhauern geschaffen worden, die – wahrscheinlich unmittelbar anschließend – die Lettnerrelichs der Stuttgarter Stiftskirche ausgeführt haben.

Literatur Zeller 1743, S. 80. – Eisenbach 1822, S. 564. – *Schönhuth* 1829, S. 8. – Eifert 1849, S. 238. – *Schönhuth* 1861, S. 251f. – Haßler 1862, S. 78–80. – Lübke 1863, S. 585. – OAB Tübingen 1867, S. 221. – Bunz 1869, S. 47f. – Sinner 1872–1894, Heft 2, Fotografie. – Nägele 1876, S. 18. – Leins 1877, S. 16. – Otte 1883, S. 299. – Nägele 1884, S. 46. – Keppler 1888, S. 341. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 385. – Schön 1902, S. 34f. – Bergner 1905, S. 283. – Kgr. Württ. 1905, S. 570. – *Dehio* 1908, S. 503. – Gradmann 1914, S. 185. – *Dehio* 1920, S. 538. – Rademacher 1921, S. 179f. Anm. 125, S. 181. – Baum 1925, S. 14. – *Dehio* 1925, S. 531. – Gradmann 1926, S. 231. – Schmid 1929, S. 45 Anm. – Böhling 1932, S. 106f., 177f., 181, Abb. 112–114. – Fiechter 1934, S. 44. – Baare-Schmidt 1937, S. 42, 51, 54, Abb. 14. – Mahn 1939, S. 14. – Koepf: Kanzelträger 1950, S. 15f. mit Abb. – Troescher 1950, S. 131–158 mit mehreren Abb. – Weber 1950, o. S. – Koepf 1952, S. 36f. – Weber 1953, S. 31–33, Abb. 26. – Gradmann 1955, S. 283. – Huber 1955, S. 46. – *Dehio/Gall* 1956, S. 219. – Brunner 1957, S. 482. – Bushart 1957, S. 47. – Wiedermann: Kanzelbau 1957. – Koepf 1958, S. 58. – Swiridoff 1960, Abb. S. 36, 37. – Koepf 1961, S. 73. – Koepf 1963, S. 29, 68, 130. – Poscharsky 1963, S. 39 Anm. 70, S. 52. – *Dehio/Piel* 1964, S. 481. – Hoffmann 1964, S. 16–18, Abb. S. 19, 20. – Boeck 1965, S. 7, Abb. S. 36. – Tübingen 1965, S. 7, Abb. S. 36. – Adriani 1966, S. 61. – Boeck 1966, S. 25f., Abb. S. 22. – Braun-Reichenbacher 1966, S. 49. – Gommel 1966, S. 14. – Mielke 1966, S. 27. – Schahl 1966, S. 27, 84. – Schahl: Stiftskirche 1966, S. 47. – Brunner 1967, S. 618. – Landkrs. Tüb. 1967, S. 304f., Abb. 43. – Seeliger-Zeiss 1967, S. 60, 76 mit Anm. 233, 98 Anm. 311. – Heck 1968, S. 15. – Huber 1968, S. 58, Abb. S. 59. – Busch 1969, S. 304 Nr. 128, Abb. 128. – Gradmann 1970, S. 299. – Hell 1970, S. 2, Abb. S. 5. – Hornbogen 1970, S. 18–20. – Anstett/Jantzen 1973, S. 4. – Landkrs. Tüb. 1974, S. 257f. – Sydow 1976, Abb. S. 20, 21. – Brunner/Reitzenstein 1979, S. 709. – Mielke 1984, S. 310. – Gommel 1987, S. 14. – Hannmann 1988, S. 173, 190. – Reinle 1988, S. 48.

41

[Abb. 181–183, 186–193, 195, 197, 198, 200]

URACH (Krs. Reutlingen)
ev. Amanduskirche

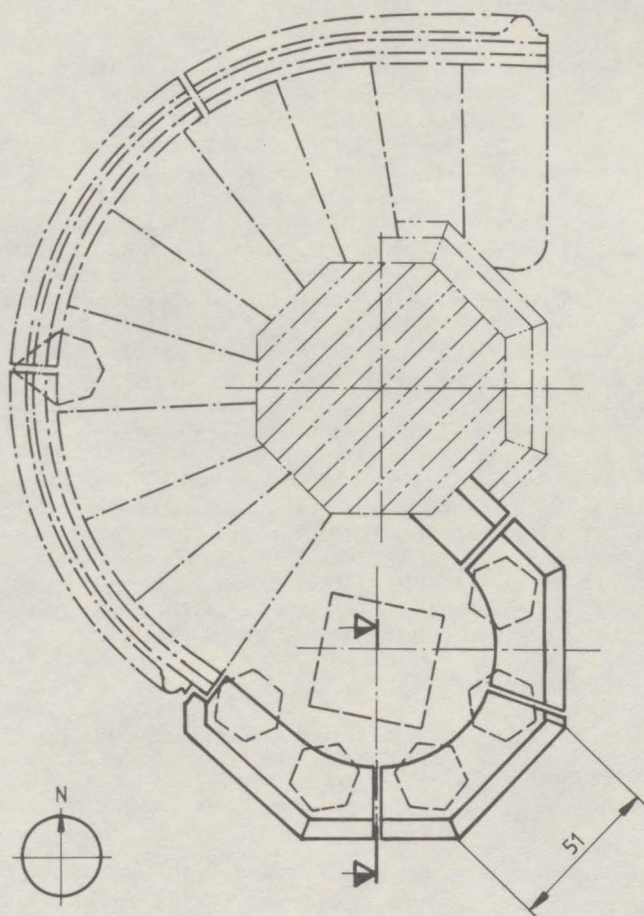
Standort Das dreischiffige Langhaus der Amanduskirche besitzt einen basilikalen Querschnitt. Seine Seitenschiffe sind durch Einsatzkapellen erweitert. Alle Gebäudeteile sind überwölbt. Ein Querschiff ist nicht vorhanden.

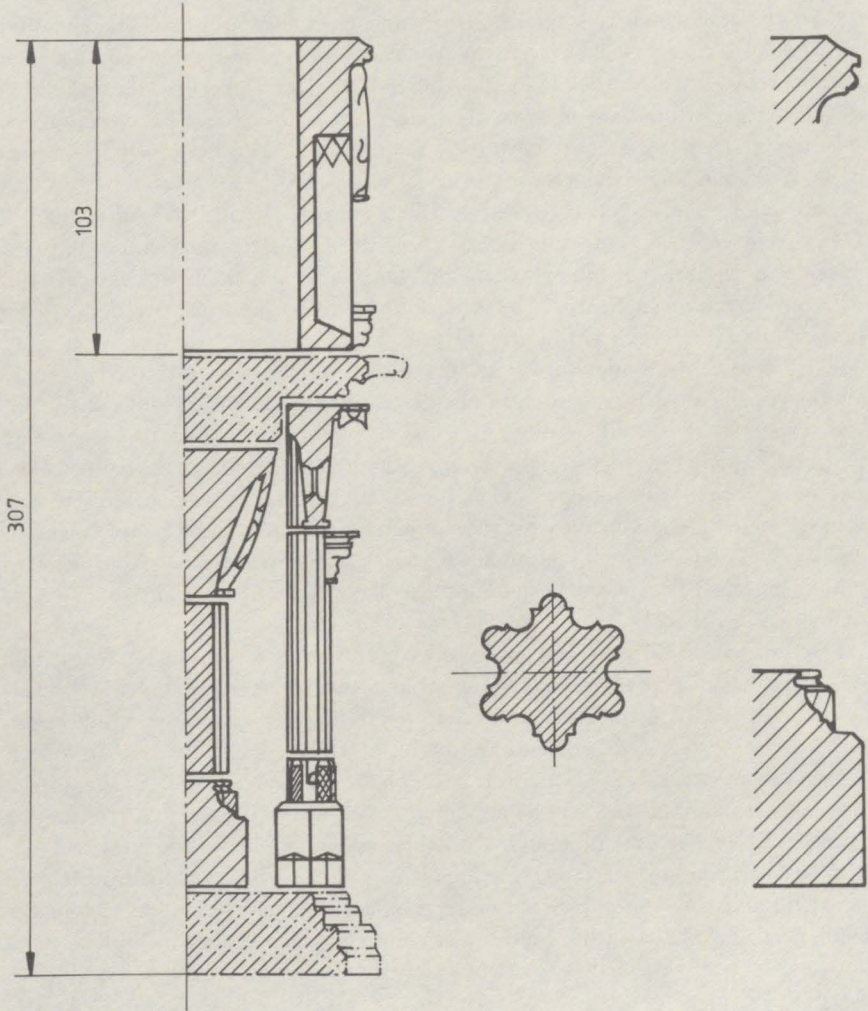
Ursprünglich stand die Kanzel am mittleren, dem vierten nördlichen Langhauspfeiler; bei der Kirchenerneuerung durch Heinrich Dolmetsch in den Jahren 1896–1901 wurde sie um einen Pfeiler nach Osten versetzt.¹

Material Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Zum alten Bestand der Kanzel gehört das mehrgliedrige Stützsystem, das sich aus einem Mittelfuß und fünf peripheren Pfeilerchen

¹ Schumann 1909, S. 527.





G 43 URACH Amanduskirche

zusammensetzt, und der Korpus mit seinen fünf figürlichen Brüstungsfeldern. Die Treppe wurde bei der Kanzelversetzung 1896/1901 vollständig erneuert.

Mittelfußstütze und Außenpfeiler stehen auf einer 1896/1901 hinzugefügten, dreifach zurückgestuften Sockelplatte von achteckiger Grundform mit vorspringenden halben Sechsecken als Unterbau für die Außenpfeiler. Der Sockel der Mittelstütze hat die Form einer quadratischen Platte, die in einen achteckigen Block übergeht, auf den eckenversetzt ein weiterer Achteckblock folgt. Alle Eckzwinkel sind mit Spornen besetzt, die dem Sockel seine Kompaktheit verleihen.

Der tief gekehlte, mit Diensten belegte Schaft weist eine leichte Rechtsdrehung auf. Da er sechsseitig angelegt ist, ergeben sich an der Nahtstelle mit dem achtseitigen Sockel zwangsläufig Unstimmigkeiten. Auf den zylindrischen Dienstsockelchen mit verschiedenen gestalteten Seitenflächen sitzen die Basen der Schaftdienste, deren Profil um den ganzen Schaft herum verkröpft ist.

Die Schaftdienste finden ihre Fortsetzung in der mächtigen Konsole, wo sie in alternierender Folge in Astkielbogen übergehen oder steile architektonische Kielbogen tragen. Zwischen die Schaftdienste und die architektonischen Kielbogen sind einfache Kapitellchen eingeschoben, die mit Schnüren festgebunden zu sein scheinen. Die Astkielbogen durchdringen die architektonischen Kielbogen.² Zahlreiche Nebenäste zweigen von ihnen ab, die sich immer weiter verästeln und zusammen mit gekringelten und gezackten Blattranken und exotischen Früchten den Konsolenkern mit einem feinen, durchbrochenen Gespinst überziehen. Oben endet die Konsole oktogon.³

Die fünf an den Korpusecken ansetzenden Stützpfeiler (an drei Ecken wurden sie wegen des Langhauspfeilers und der Treppe nicht ausgeführt) haben hohe, sechseckige Sockel. Vier Sockel sind gleich beschaffen, der mittlere hat eine abweichende Form. Die Schäfte sind gekehlt und mit Diensten auf zylindrischen Sockelchen belegt. Wegen der unregelmäßigen Grundform der Schäfte ergeben sich an den Übergängen vom Sockel zum Schaft – wie beim Mittelfuß – Unstimmigkeiten. Am äußersten Dienst jedes Pfeilers ist ein Figurentabernakel ausgebildet, bestehend aus einer Ast- und Laubkonsole mit sternförmiger Standfläche und einem abschließenden Maßwerkbaldachin. Die fünf Statuetten sind Ergänzungen von 1896/1901.⁴ In Höhe der Statuetten sind zwischen die Stützpfeiler unterschiedlich gestaltete Vorhänge aus

² Ein solches Hindurchwachsen vegetabler durch architektonische Formen gibt es zuvor schon bei den Baldachinen der Tübinger Chorverglasung, um 1477/78 (Abb. in: *Frankl* 1956, Abb. 79, 84, 101f.; *Becksmann* 1986, Abb. 360, 365, 421, 424, 426), und beim Baldachinkranz über dem dritten „Figurengeschoß“ des Rottenburger Marktbrunnens, 1483(?).

³ Ein Stück der dem Langhauspfeiler zugewandten Seite der Konsole hat man in der Negativform des Pfeilerdienstes abgespitzt.

⁴ Wen die ursprünglichen Statuetten darstellten, ist nicht bekannt. Bei den neugotischen Figürchen handelt es sich um Johannes Baptist und die vier großen Propheten (von links): Jesaja mit Säge und Spruchband; Jeremia mit Stab und Spruchband; Joh. Bapt. mit Fellgewand, Kreuzstab (abgebrochen) und Lamm; Hesekiel mit Torbau (= „verschlossene Pforte“) und Spruchband; Daniel mit Barett und Spruchband.

Kielbogen- und Fialenfigurationen mit Maßwerkkfüllungen und Krabbenauflagen eingespannt.

Auf dem Stützsystem ruht die 1896/1901 hinzugekommene Fußplatte. Ihr in kräftiger Profilierung ausladendes Gesims ist an den Ecken mit kleinen, figürlichen Wasserspeiern besetzt.⁵

In die Kanzelbrüstung, die fünf Seiten des oktogonalen Korpus umfaßt, sind tiefe Nischen mit Korbogenschluß für die zentralen Reliefdarstellungen eingearbeitet. An den fünf Brüstungsecken stehen Statuetten, deren Konsolen – vier haben einen architektonischen Aufbau, eine (an der vierten Ecke) ist aus Blattranken gebildet – von Halbfiguren getragen werden. Die Konsolträger sind durch ihre phantasievollen Kopfbedeckungen und die weitausschwingenden Spruchbänder als Propheten kenntlich gemacht.⁶

Bei den Eckstatuetten handelt es sich um vier Heilige und Martin Luther. Die erste Statuette stellt einen Bischof in Pontifikaltracht dar, der 1896/1901 durch die Ergänzung seiner rechten Hand mit Buch und Fisch zu Ulrich, Bischof von Augsburg, wurde. Die nächste Statuette gibt ebenfalls einen Bischof in Pontifikalkleidung wieder. Über seiner Albe hat er zusätzlich die Dalmatik angelegt. Das Attribut zu seinen Füßen, ein größtenteils ergänztes Rad, soll ihn wohl als Willgis, Erzbischof von Mainz, ausweisen.⁷ Das dritte Figürchen ist durch die Tiara als Papst gekennzeichnet; eine genauere Bestimmung ist nicht möglich, da ein persönliches Attribut fehlt. Die folgende Statuette, Martin Luther⁸ als Mönch mit Buch (Bibelübersetzung) und Schriftrolle (95 Thesen) in den Händen, stammt von der Renovierung 1896/1901. Die letzte Statuette zeigt einen Mönch in der Ordenstracht der Benediktiner mit einem Abtstab, dessen Schaft spiralförmig gedreht ist, in der linken und einem ergänzten aufgeschlagenen Buch in der rechten Hand. Da die Statuette mit einer ganzen Reihe von Benediktsdarstellungen des Uracher Meisterkreises aufs engste übereinstimmt⁹, kann

⁵ Ob die alte Fußplatte der Kanzel – eine Fußplatte war als Standfläche für den Prediger notwendig – auch schon Wasserspeier besessen hatte, konnte ich nicht ermitteln. Wahrscheinlicher ist, daß Dolmetsch sie erst bei der Wiederherstellung von 1896/1901 anbringen ließ. Dabei hatte er sich vielleicht von anderen Werken der Uracher Meister inspirieren lassen, an denen Wasserspeierfigürchen schon ursprünglich vorhanden waren (z.B.: Urach: Marktbrunnen; Hechingen-Stetten, Klosterkirche: Sakramentshaus; Reutlingen, Marienkirche: Heiliges Grab; Rottenburg-Hailfingen, Pfarrkirche St. Laurentius: Sakramentshaus).

⁶ Die vier Statuen der ehem. Blaubeurer Orgelempore, von denen eine – wie unten, S. 318, gezeigt wird – als Vorbild für eine der Eckstatuetten der Kanzelbrüstung diente, standen ebenfalls auf Halbfigurenkonsolen, die als die „Propheten“ Jesaias, David, Salomo und Jeremias bezeichnet wurden (vgl. Böbling 1932, S. 244 Anm. 191).

Schumann (1909, S. 527) vermutet in den Uracher Konsolfigürchen heidnische Philosophen. Er denkt dabei wohl an die Pultwangenaufsätze des Ulmer Chorgestühls.

⁷ Ob die alten Teile des Attributes als Rad zu erkennen waren und die Ergänzung somit richtig ist, läßt sich nicht entscheiden.

⁸ Nach Schumann 1909, S. 527.

⁹ Im folgenden einige Beispiele der Blaubeurer Klosterkirche: Benediktsstatue der ehem. Orgelempore (um 1501) von Steinmetz Anton (heute als Leihgabe des Württ. Landesmuseums

auch sie nur als Benedikt gedacht sein. Statt des geöffneten Buches hätte bei einer korrekten Ergänzung ein geschlossenes Buch mit einem darauf stehenden Becher hinzugefügt werden müssen. Bekrönt werden die Statuetten von turmhelmförmigen Baldachinen, die – mit Ausnahme des letzten, der aus architektonischen Elementen aufgebaut ist – ganz aus Astwerk und vereinzelt Blättern bestehen.

Von den vegetabilen Statuettenbaldachinen gehen vielfach verzweigte und mit rocailleartig geschwungenen Blattranken verwobene Äste aus, die die Flächen über den Reliefnischen füllen und so die Nischen wie Lauben überfangen. Das Laubengeflecht über der vierten Nische unterscheidet sich von den anderen: Es besteht aus Weinreben mit Trauben, Blättern und spiralförmig gewundenen Sproßranken.

An der gemeinsamen Ecke des vierten und fünften Feldes, wo kein vegetabiler, sondern ein architektonischer Statuettenbaldachin angebracht ist, entwickelt sich das Laubengeflecht jeweils aus einem am Rand der Nischen in einer Kehle emporwachsenden knorrigen Ast. In Höhe des Baldachins geht von jedem der beiden Äste ein Nebenzweig ab und überspannt in einem Strang den Bogen der vierten und der fünften Nische.¹⁰ In die drei ersten Nischenbögen sind dagegen Netzgewölbe eingezogen.

Nach hinten sind alle Nischen durch unnatürlich geknitterte Vorhänge abgeschlossen, die als solche nur durch die Fransenbesätze in der zweiten und fünften Nische zu erkennen sind. Durch die Vorhänge und Gewölbe werden die Nischen als Innenräume gekennzeichnet, in welchen – in nahezu vollplastischem Relief – die vier Kirchenväter in steifer, aufrechter Haltung an Pulten sitzen und ein Gelehrter neben einem kleinen Wappenschild steht.

Die Reliefdarstellung der ersten Nische zeigt einen Bischof, Augustinus oder Ambrosius, in Pontifikaltracht mit über der Brust gekreuzter Stola.¹¹ Nach rechts gewendet sitzt er auf einem maßwerkverzierten Kastensitz, seine Füße auf einen Schemel gestützt, an einem Pult und liest in dem auf der Arbeitsplatte liegenden Buch, auf dessen Blättern seine beiden Hände ruhen. Der Pultkasten enthält ein großes mit einer Tür verschlossenes Fach an der nach vorn zeigenden Wange und darüber eine kleine, von überkreuzten Kielbogen bekrönte Öffnung, in der zwei Büchlein aufbewahrt werden. Die Pultrückwand überragt aufsatzartig die Arbeitsplatte und endet mit einem gedrückten Kielbogen.

In der zweiten Nische ist Papst Gregor abgebildet. Mit umgehängtem Pluviale, die Tiara auf dem Haupt, sitzt er nach rechts gekehrt an seinem Pult vor einem aufge-

im Heimatmuseum Blaubeuren; abhängig von der Benediktsfigur im Schrein des Hochaltars, bez. 1493 und 1494, von Michel Erhart); Benediktsstatue von Steinmetz Anton am Südportal (bez. 1499); „Figurenmaßwerk“ mit doppelseitiger Benediktsdarstellung im Südostfenster des Chorpolygons. Dazu und zu weiteren Beispielen siehe: *Halbauer* 1982, S. 32–36, Abb. 27–37.

¹⁰ Im fünften Feld, durch das eine Stoßfuge verläuft, endet der Bogenast an der Fuge kurz vor dem Scheitelpunkt des Korbbogens.

¹¹ Auf diese Art wird die Stola von Priestern getragen, während die bischöfliche Stola normalerweise dem Nacken aufliegt und in zwei geraden Streifen über die Brust fällt (vgl. *Braun* 1907, S. 562).

schlagenen Buch. Seine linke Hand hat er auf das Buch gelegt, die rechte Hand schwebt – wie beim Schreiben innehaltend – in der Luft. Bemerkenswert sind die aufwendig dekorierten Möbel: Ihre Wangen sind ganz mit Blindmaßwerk überzogen, in dem an der Stuhlwange noch zusätzlich winzige Hunde heruntollen. Die Kante der Rückenlehne ist mit zwei sich umeinanderwindenden Fialen verziert. Im offenen Fach auf der Frontseite des Pultes ist ein Buch zu erkennen. Oberhalb des Pultes weist der Vorhang, der die Nische nach hinten begrenzt, einen vertikalen Fransenbesatz auf. 192

Die folgende Nische enthält eine Darstellung des Hieronymus mit dem Löwen. Die Möbel sind nach links gerichtet, doch der Kirchenvater wendet sich frontal dem Löwen zu, der auf einem flachen Podest zu seinen Füßen sitzt und sich mit der linken Vorderpfote an Hieronymus abstützt. Die rechte, verletzte Pfote hält Hieronymus in der einen Hand, während er mit der andern den Kopf des Tieres streichelt. Bekleidet ist Hieronymus – wie üblich – mit der Cappa magna, über deren Kapuze er zusätzlich den Kardinalshut aufgesetzt hat. Sein Stuhl ist mit Maßwerkaufgaben verziert. Der Pultkasten besitzt unten ein verschließbares Türchen, oben eine vorn und seitlich offene Nische mit Vorhangbogen. Darin ist ein Buch abgelegt, ein zweites liegt geschlossen auf der Pultschräge.

In der vierten Nische sitzt nach links gewendet wieder ein Bischof, angetan mit dem pontifikalen Meßgewand. Abweichend von der Regel verläuft seine Stola quer über die Brust.¹² Sein Lehnstuhl ist außerordentlich prächtig ausgestattet: Er hat eine doppelschichtige Auflage aus architektonischem und vegetabilem Maßwerk mit voneinander abweichender Figuration. Am hinteren Stuhlbein ist eine winzige Statuette des Georg mit dem Drachen angebracht. Über der Statuette erhebt sich ein Maßwerkbaldachin, dessen Spitze von zwei sich gegenseitig umwindenden Ästen gebildet wird. Auf dem Boden unter dem bogenförmigen Ausschnitt des Stuhles liegt schlafend ein kleiner Hund.¹³ Der Bischof, der seine Füße auf ein zierliches Schemelchen gestützt hat, befaßt sich mit dem Buch, das vor ihm auf der Pultschräge liegt. Die linke Seite des Buches hält er mit einem spitz zulaufenden Stäbchen¹⁴ nieder. Die Geste der rechten Hand ist nicht eindeutig; entweder zeigt der Bischof auf eine Textstelle im Buch, oder – was mir wegen seiner Fingerstellung einleuchtender erscheint – er hielt 193

¹² In dieser schärpenartigen Form wird die Stola von Diakonen angelegt (vgl. *Braun* 1907, S. 562).

¹³ Hunde als genrehafte Beigabe sind bei unzähligen Werken dieser Zeit anzutreffen, u.a. an den Kanzeln in NÖRDLINGEN (im ersten Brüstungsfeld liegt neben dem Stuhl des Matthäus ein zusammengerollt schlafendes Hündchen) und VILLINGEN (im Kreuzwegrelief des Treppengeländers kauert unter dem Reiter ein Hund, der sich hinter dem Ohr kratzt).

Bei Werken Uracher Meister kommen Hunde öfters vor, so am Reutlinger Taufstein, im Dornenkrönungsrelief der ehem. Blaubeurer Orgelempore (heute in Oberdischingen), an den Sakramentshäusern von Hechingen-Stetten, Gomadingen-Offenhausen (heute Schloß Lichtenstein) und Rottenburg-Hailfingen.

¹⁴ Zur Funktion derartiger Stäbchen siehe S. 272 Anm. 5.

ursprünglich eine Feder und schrieb damit gerade seinen Kommentar in das Buch.¹⁵ Das Pult besitzt seitlich ein Türchen¹⁶ und an der Frontseite ein Fach, das ein Buch enthält. Die aufsatzartig hochgezogene Pultrückwand ist mit einer Leiste versehen, hinter der ein zusammengefalteter Brief mit zwei Siegeln festgeklemmt ist, während ein zweiter Gegenstand an der Leiste hängt.

Die Statuette des Drachentöters Georg als Sesselschmuck könnte ein Hinweis auf Ambrosius sein, der in der *Legenda aurea* als Quelle für eine Georgslegende genannt wird¹⁷, doch ein sicheres Unterscheidungsmerkmal für die beiden Bischöfe Ambrosius und Augustinus findet sich in den Reliefs der Uracher Kanzel nicht.¹⁸

In der Nische des fünften Brüstungsfeldes ist ein Mann dargestellt, dessen Identität man aus der Inschrift auf dem niedrigen Streifen unter der Nische erfährt:

Can(cellarius) · p(ar)isie(nsis) · Gerson

Sein Rangunterschied zu den Kirchenvätern wird dadurch ausgedrückt, daß man ihm die schmalste, dem Pfeiler unmittelbar benachbarte Nische zugewiesen hat, und außerdem dadurch, daß er nicht sitzend, sondern frontal auf den Betrachter zugehend gezeigt wird, wobei sich sein linkes Knie im Gewand abzeichnet und sein linker, mit einem spitzen Schuh bekleideter Fuß unter dem langen Mantel sichtbar wird. Die linke Hand hält er mit angewinkelten Fingern in Gürtelhöhe¹⁹, die Rechte hat er mit offener Handfläche wie zum Gruß erhoben. Seine Tracht, ein langes gegürtetes Gewand, darüber die Schaub, ein offener Mantel mit umgeschlagenem Kragen und weiten Ärmeln, und auf dem Haupt ein Birett, bildete im späten Mittelalter die standesgemäße Kleidung für einen Gelehrten. Auch sein schulterlanges, reichgelocktes Haar entspricht der Mode seiner Zeit.

Am unteren rechten Nischenrand ist ein Stück vom horizontal verlaufenden Franzenbesatz des Hintergrundvorhangs zu erkennen. In der linken unteren Ecke der Nische steht ein kleiner Wappenschild. Sein Bild gibt in flachem Hochrelief ein geflügeltes Herz wieder, das in seiner – heraldisch – rechten Hälfte eine strahlenumsäumte Sonne und in seiner linken Hälfte eine Mondsichel mit Gesicht enthält.

Jean Charlier de Gerson (1363–1429), seit 1395 Kanzler der Sorbonne, war einer der führenden Teilnehmer des 1414–1418 abgehaltenen Konstanzer Konzils. Die

¹⁵ Beim Schreiben des Buches wird man ihn sich nicht vorstellen dürfen, denn gewöhnlich wurden erst die schon beschriebenen Blätter zu einem Buch gebunden.

¹⁶ Im Vergleich zu der sorgfältigen Ausführung der Möbel in den anderen Nischen fällt hier die Nachlässigkeit in der Bearbeitung des Pultsockels und des Türchens auf.

¹⁷ *Legenda aurea* 1979, S. 305.

¹⁸ Eberling (1965, S. 24), Röhm (1974, S. 41; 1978, S. 86) und Metzger (o.J., Faltblatt) bezeichnen den Bischof des vierten Feldes ohne Begründung als Ambrosius. – Schumann (1909, S. 527), Anstett (1975, S. 170f.) und Brecht (1975, S. 14) wollen Augustinus und Ambrosius anhand ihrer Kleidung unterscheiden können: Augustinus trage die Tracht eines Bischofs, Ambrosius die eines Erzbischofs.

¹⁹ Ursprünglich soll er in der linken Hand ein Buch gehalten haben (vgl. Keppler: Urach 1888, Sp. 12; Merz 1888, S. 89). Bei der Renovierung 1896/1901 gab man ihm eine – inzwischen größtenteils wieder abgebrochene – Schriftrolle in die Hand.

Ehre, einen Platz an der Seite der „heiligen“ Kirchenväter einnehmen zu dürfen, verdankt der nicht kanonisierte Gerson sicher seinem Eintreten für die Brüder vom gemeinsamen Leben²⁰ gegen die scharfen Angriffe des Dominikaners Matthäus Grabow, der auf dem Konzil in Konstanz versucht hatte, ihre Institution als Häresie verurteilen zu lassen.²¹ Graf Eberhard im Bart hatte die Brüder 1477 nach Urach geholt. Sie waren die Auftraggeber für die Kanzel. Ein weiterer Grund für die Auszeichnung durch eine Darstellung an der Kanzelbrüstung mag die tiefe Übereinstimmung zwischen Gersons Auffassung und den Grundsätzen der Brüder vom gemeinsamen Leben gewesen sein. Zumal die Schriften Gersons großen Einfluß auf Gabriel Biel hatten, der herausragenden Persönlichkeit der oberdeutschen Brüder, von 1479 bis 1492 Propst des Uracher Stifts, dann Propst von St. Peter zum Einsiedel im Schönbuch, gestorben 1495.²² Biel war auch der Autor der ersten deutschen Übersetzung von Gersons „Tripartitum“. ²³ Die Gerson-Darstellung an der Kanzel geht letztlich wohl auf Biels Einfluß zurück.²⁴

Die Ausgaben von Gersons Schriften, 1488 in Straßburg, 1489 in Basel und in Nürnberg und 1502 in Straßburg, sind mit Titelbildern ausgestattet, die ihn in einer weiten Landschaft als Pilger mit einem – in allen Holzschnitten gleichen – Wappen in der Hand wiedergeben.²⁵ Das Wappenbild zeigt ein kleines Herz mit einbeschriebenem *T* und weit ausgebreiteten Flügeln, über dem Herzen die Sonne mit drei Sternen, unter dem Herzen die Mondsichel begleitet von zwei Sternen. In einem 1417 datierten Brief an seinen Bruder erklärt Gerson dieses ihn kennzeichnende mystische Wappen.²⁶ Da es sich nicht um ein rechtlich verbindliches Wappen handelt, sind die Abweichungen am Wappen der Uracher Kanzel verständlich.

Die heutige Kanzeltreppe ist 1896/1901 unter der Leitung von Heinrich Dolmetsch neu hergestellt worden.²⁷

²⁰ Lit. zu den Brüdern vom gemeinsamen Leben in Württ.: Brecht 1978; Meyer 1913/1914; Monasticon 1979, S. 14–20, 51–62, 77–82, 217–221, 227–246; Schöntag 1977; Schöntag: Anfänge 1977; Schöntag 1979.

²¹ Vgl. Brecht 1978, S. 8f.; Oberman 1989, S. 67f. mit Anm. 39; Schwab 1969, S. 763–765.

²² Lit. über Biel in: Monasticon 1979, S. 37f.

²³ Gedruckt zwischen 1468 und 1474 im Bruderhaus Marienthal. – Vgl. Kraume 1980, S. 49–55.

²⁴ Dementsprechend ist Gerson an der Kanzel der HERRENBERGER Stiftskirche, der zweiten Kanzel, die in unserem Gebiet in einer Kirche der Brüder vom gemeinsamen Leben erhalten blieb, nicht abgebildet.

Für die Darstellung Gersons in einer Kirche gibt es noch ein zweites Beispiel: die bemalte Schreintrückseite des 1520 datierten Johannesretabels in der Jakobskirche von Leutschau (Slowakei). Wie in Urach läßt sich die Darstellung auf die Verehrung des Auftraggebers für Gerson zurückführen (vgl. Végh 1967, S. 235–241).

²⁵ Dürer-Kat. 1971, S. 69 Nr. 113, S. 89 Nr. 146, S. 91 Nr. 147, S. 97 Nr. 162, Abb. S. 98.

²⁶ Gerson 1960, S. XXII Nr. 40, S. 199 Nr. 40: Gerson à son frère Jean le Célestin. Constance, 1^{er} janvier 1417.

²⁷ Bei der Gestaltung der Maßwerkfiguren des durchbrochenen Treppengeländers nahm sich Dolmetsch offensichtlich das – inzwischen zerstörte – Geländer der Kanzel in der STUTTGARTER Stiftskirche zum Vorbild, ohne dessen Abweichungen vom Grundschema und mit vereinfachter Profilierung.

183 **Brüstungsaufsatz und Schalldeckel** Im Verlauf des 16. Jahrhunderts war zur Erhöhung der Kanzel ein Brüstungsaufsatz hinzugefügt worden. Denn eine Erhöhung der Kanzel hatte man als notwendig empfunden, weil sie wegen des Einbaus einer Längsempore im südlichen Seitenschiff zu niedrig erschien.²⁸ Den Aufsatz hatte man einfach auf die Kanzelbrüstung gestellt, die Plattform im Innern des Korpus erhöht und die Treppe entsprechend höher hinaufgeführt.²⁹ 1896/1901 wurde der Brüstungsaufsatz wieder abgenommen und in ein Lesepult umgewandelt.³⁰

Die fünf Felder des ehemaligen Brüstungsaufsatzes zeigen in Rundbogennischen als Hauptschmuck Reliefdarstellungen der Evangelistensymbole, denen Schriftbänder mit dem Namen des jeweils zugehörigen Evangelisten beigegeben sind, und eines Putto, der eine große, ihn zur Hälfte verdeckende Kartusche vor sich hält. Der linke Rand und die Ecken des Aufsatzes sind mit fünf kartuschenhaltenden, männlichen Halbfiguren in zeitgenössischer Tracht besetzt. Bekrönt werden die Nischen und Eckfiguren von ineinander übergehenden Baldachinen aus verschlungenen Akanthusblättern, die als Pendant zum spätgotischen Ast- und Rankenwerk der Brüstung gedacht waren.

Inhaltlich bildeten die Evangelistensymbole eine Ergänzung der Kirchenväterdarstellungen, deren Bedeutung innerhalb des Kanzelprogramms sie gleichzeitig abschwächten. Diese Wirkung war sicher willkommen oder sogar beabsichtigt, da die Kirchenväter wegen ihrer Kleidung der inzwischen evangelisch gewordenen Bevölkerung als Repräsentanten der römischen Kirche erscheinen mußten.³¹

Aufgrund stilistischer Vergleiche mit Werken Joseph Schmidts halte ich den Kanzelaufsatz für eine Arbeit dieses in Urach ansässigen Bildhauers aus der Zeit um 1540/1550.³²

182 Der hölzerne Schalldeckel von achtseitiger Grundform hat die Gestalt einer mehrstufigen, schlanken Pyramide, die reich mit Roll- und Schweifwerk, Masken und Vasen und anderen Renaissanceformen überzogen ist. In die Pyramide sind die Figuren von Moses, Petrus und Johannes Baptist eingestellt, ihre Spitze zierte ein segnender Christus. Die Umschrift der Grundplatte lautet: *SEELIG/SEIND DIE/SO GOTTES/WORTHÖR/EN VND BE/WAHREN/LVKA E XI*.

Vermutlich stammt er aus dem Jahr 1632, denn diese Jahreszahl war unterhalb des Schalldeckels an den Arkadenpfeiler geschrieben³³, und es ist anzunehmen, daß sie

²⁸ Brief des ev. Kirchengemeinderats an das Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens vom 8. Juli 1899 (Konzept des Briefes im Archiv des ev. Dekanatamts in Urach, Inv.Nr. 585, Urach Kg III,5).

²⁹ Vgl. *Keppler* 1888, S. 367, und Brief des ev. Kirchengemeinderats vom 8. Juli 1899 (wie Anm. 28).

³⁰ Es steht heute im Chor der Amanduskirche.

³¹ Wahrscheinlich wurden die Kirchenväter nun als die Evangelisten mit ihren Symbolen gedeutet, wofür sie auch *Gratianus* (1817, S. 23) noch hält.

³² Vgl. *Halbauer* 1982, S. 45 f.; Literatur zu Joseph Schmid ebd. S. 98.

³³ Kuhn o.J. (E. 18. Jh.), Bl. 6v; *Gratianus* 1817, S. 23.

sich auf den Schalldeckel bezog. Sein Urheber ist nicht bekannt. *Fleischbauer* nennt als möglichen Meister den Uracher Schreiner Claus Schießwecker.³⁴

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Am 15. April 1707 verursachte die Explosion der Uracher Pulvermühle Schäden in der ganzen Stadt und zog insbesondere auch das nördliche Seitenschiff der Amanduskirche in Mitleidenschaft.³⁵ Ob die Kanzel von der Katastrophe betroffen war, wird nicht berichtet.

Während der von Heinrich Dolmetsch³⁶ in den Jahren 1896 bis 1901 durchgeführten umfassenden Erneuerung der Kirche³⁷ wurde die Kanzel von den Bildhauern Lindenberger und Rühle³⁸ ausgebessert und um einen Pfeiler weiter nach Osten versetzt. Dabei hat man den im 16. Jahrhundert hinzugefügten Brüstungsaufsatz wieder abgenommen und der Kanzel statt dessen eine etwa 30 cm hohe Sockelplatte untergelegt. Außerdem wurde die Kanzel von dem Anstrich befreit, der bei einer früheren Renovierung aufgetragen worden war und „alles ... abscheulich über-schmiert“³⁹ hatte. Die Fußplatte des Korpus mit den Wasserspeierfigürchen und die Kanzeltreppe wurden unter Dolmetschs Leitung neu hergestellt und die fehlenden Statuetten an den Außenpfeilern und am Kanzelkorb durch Neuschöpfungen ersetzt.⁴⁰

An den figürlichen Teilen der Kanzel wurden von Lindenberger und Rühle folgende Ergänzungen vorgenommen:

1. Brüstungsnische (Bischof): Nasenspitze, einige Haarlocken, halber kleiner Finger der rechten Hand;
2. Nische (Gregor): große Teile der Tiara, im Gesicht Teile von Stirn, Nase, Augen, Oberlippe und Kinn, die rechte Hand mit Feder, der untere Teil des Infuls und Teile der gedrehten Fialen an der Stuhllehne;
3. Nische (Hieronymus): Teile der Hutkordel, Nasenspitze, rechte Hand und Teile der Ärmelfalten, drei Finger der linken Hand, ein Stück des Löwenschweifes;
4. Nische (Bischof): Nasenspitze, beide Hände, ein Teil des Stäbchens und des Buches, der untere Teil des an der Leiste des Pultaufsatzes hängenden Gegenstandes, die obere Ecke der Stuhllehne, und beim Hund: Kopf und Teile des linken Hinterbeines;

³⁴ *Fleischbauer* 1972, S. 393f.

³⁵ Vgl. *Wunder* 1901, S. 39f.

³⁶ Heinrich Dolmetsch, 1846–1908, Architekt, hauptsächlich Wiederherstellungen und Um- und Neubauten von Kirchen.

³⁷ Zur Kirchenrenovierung von 1896/1901 siehe: *Leube* 1926, S. 9–21.

³⁸ Karl Georg Michael Lindenberger (1872–1912) leitete zusammen mit Rühle(?) in Reutlingen ein bei Restaurierungen viel beschäftigtes Bildhaueratelier. Unter anderem restaurierten die beiden 1899–1901 das Heilige Grab der Reutlinger Marienkirche, und 1904/05 schufen sie eine Kopie des Uracher Marktbrunnens. 1906 siedelte Lindenberger nach Stuttgart über.

³⁹ *Haßler* 1863, S. 191.

⁴⁰ Ein Hinweis darauf, welche Teile 1896/1901 erneuert worden sind, findet sich jeweils an entsprechender Stelle in der Beschreibung.

5. Nische (Gerson): Nase, die Finger beider Hände, Schriftrolle in der linken Hand (siehe auch oben Anm. 19);

1. Konsolbüste (Prophet): Nasenspitze, einige Haarlocken, beide Arme und große Teile des Spruchbandes;

1. Brüstungsstatuette (Ulrich): Gesicht, rechte Hand mit Buch und Fisch, linke Hand mit oberem Teil des Stabes (Krümme wieder abgebrochen) und oberem Teil des Pannisellus;

2. Konsolbüste (Prophet): beide Arme und Teile des Spruchbandes;

2. Statuette (Willigis?): Nasenspitze, beide Arme, Buch und Stab, Rad, Teile des Gewandes;

3. Konsolbüste (Prophet): Nasenspitze, rechter Arm (die Finger sind alt) und Teile des Spruchbandes, linker Gewandärmel;

3. Statuette (Papst): Nasenspitze, rechte Hand mit Buch (wieder abgebrochen, noch vorhanden auf dem Foto Nr. 1988 der Landesbildstelle Württ.), linke Hand und Teile des Stabes, Teile des Gewandes;

4. Konsolbüste (Prophet): Nase, Teile des Hutes, beide Arme und Teile des Spruchbandes;

4. Statuette (Luther): ganz ersetzt;

5. Konsolbüste (Prophet): Nase, beide Arme und große Teile des Spruchbandes;

5. Statuette (Benedikt): rechte Hand mit Buch und Teilen des Ärmels, Teile der Kapuze, oberer Teil des Stabes.

Vereinzelte Farbspuren, wie Rot an den Lippen und dunkle Färbung der Augenlider, zu erkennen. Diese Teile mögen – wie bei der WEILHEIMER Kanzel⁴¹ und dem Reutlinger Heiligen Grab – schon ursprünglich gefaßt gewesen sein.

Forschungslage, Stil, Datierung In der Literatur wird die Kanzel mit den Meistern Christoph⁴² und Martin von Urach⁴³ und mit einigen von ihnen signierten oder ihnen zugeschriebenen Werken in Verbindung gebracht. Dabei handelt es sich um den Uracher Taufstein und den dortigen Marktbrunnen sowie um den Taufstein und das Heilige Grab in der Reutlinger Marienkirche.

Der Taufstein der Uracher Amanduskirche trägt in einer Kehle des Beckenrandes eine ausführliche Inschrift, in der sich der Bildhauer Christoph, Bürger von Urach⁴⁴, als Hersteller zu erkennen gibt und als Entstehungsjahr 1518 nennt. Die Kuppawandung des Taufsteins ist mit den Halbfigurenreliefs von acht alttestamentlichen Männergestalten verziert, die in Physiognomie und Kleidung deutlich voneinander unterschieden werden. Im Gegensatz dazu lassen die Figuren der Kanzel kaum eine Differenzierung erkennen. Details, wie das Maßwerk oder die Blattformen, sind bei

⁴¹ Siehe Kat.Nr. 43: Weilheim, S. 342.

⁴² Denkmale 1841, S. 220; Klemm 1882, S. 114; Keppler 1888, S. 366; Hootz 1977, S. 426; u.a.

⁴³ Gradmann 1914, S. 175; Rademacher 1921, S. 178; Poscharsky 1963, S. 41; Röhm 1978, S. 83f.; u.a.

⁴⁴ Zu Christoph von Urach siehe: Wolf 1971.

Taufstein und Kanzel ganz verschieden gebildet. Ein weiterer Unterschied zeigt sich im Gesamtaufbau. Der Taufstein ist übersichtlich und klar gegliedert, seine Bauelemente sind geschickt miteinander verbunden und bilden eine Einheit. Dagegen ist die Kanzel eher additiv zusammengesetzt. Die nebeneinander verwendeten Architektur- und Naturformen lassen sie weniger einheitlich erscheinen. Insgesamt kommen in den Werken zwei gegensätzliche Auffassungen zum Ausdruck: bei der Kanzel eine gesteigerte Kleinteiligkeit, wie man sie bei Werken der ausgehenden Gotik häufig antrifft – beim Taufstein ein Sinn für die großzügige und zugleich flüssige Komposition, ein Blick für die Wirkung des Ganzen, dazu eine zur Renaissance tendierende Figurenbildung.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt man auch bei einem Vergleich der Kanzel mit anderen Werken, die Christophs Signatur tragen oder ihm zugeschrieben werden⁴⁵, so daß man mit Sicherheit ausschließen kann, daß Christoph von Urach an der Kanzel mitgearbeitet hat.

Der Uracher Marktbrunnen⁴⁶ wurde nach 1495 errichtet, wie das daran angebrachte herzoglich-württembergische Wappen beweist. Er ist mit dem seitenverkehrten (!) Meisterzeichen Z49 des Peter von Koblenz⁴⁷ und einem zweiten Meisterzeichen Z50 signiert, dessen Träger wir nicht kennen, wahrscheinlich handelt es sich um den leitenden Bildhauer.⁴⁸

Der Brunnenstock besteht aus einer hochaufragenden, vierseitigen Turmpyramide, die mit Figuren und Reliefs bereichert ist. Ein Vergleich mit der Kanzel zeigt, daß die Pfeiler, Konsolen, Baldachine, Kielbogen und Fialen im Detail verschieden gebildet sind. Vergleichbar sind lediglich die Blattrankenkringel⁴⁹ und die eingerollten Maßwerkenden. Astwerk kommt am Brunnen nicht vor. Die Figuren des Brunnens

⁴⁵ Vgl. Wolf 1971, S. 268–284: Die signierten Werke; S. 285–321: Die zugeschriebenen Werke.

⁴⁶ Der heute auf dem Kleinen Marktplatz stehende Brunnen ist eine Kopie der Bildhauer Lindberger und Rühle von 1904/05. Originalteile des Brunnens kamen 1905 in die Königliche Altertümersammlung nach Stgt. und sind heute teils im WLM magaziniert, teils als Leihgabe des WLM im Stadtmuseum Klostermühle Bad Urach ausgestellt. – Für meinen Vergleich habe ich die Fragmente des Originals verwendet.

⁴⁷ Meisterzeichen wurden hin und wieder seitenverkehrt (spiegelbildlich) ausgeführt (Beispiele in: Klemm 1882, S. 30f.; Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 143 Nr. 223). Ob Klemms „heraldische“ Begründung für das gelegentliche Auftreten der seitenverkehrten Version zutreffend ist (Klemm 1882, S. 30f.), bleibt wegen zahlreicher Ausnahmen zweifelhaft. Siehe zu dieser Frage auch: Pohl 1949, S. 8–14. Vgl. außerdem: Pfau 1895, S. 62 Anm.*.

⁴⁸ Die Hand Christophs von Urach ist am Brunnen nicht zu erkennen; seine Beteiligung bei der Ausführung kann ausgeschlossen werden (vgl. Wolf 1971, S. 88f., 356f.). – Von manchen Kunsthistorikern wird Christoph von Urach noch heute eine Mitarbeit am Skulpturenschmuck des Brunnens nachgesagt, z.B. von Brunner/Reitzenstein 1979, S. 756.

⁴⁹ Beim Brunnen treten die Kringel an der Konsole des Christophorus auf, bei der Kanzel (immer in Verbindung mit Astwerk) an der Mittelfußkonsole, die den Korpus trägt, an den Statuettenkonsolen der Außenpfeiler, an den Spitzen der vegetabilen Statuettenbaldachine der Brüstungscken und im Nischenbaldachin des ersten Brüstungsfeldes. In den Baldachinen der übrigen Felder bilden die Blattranken statt der Kreisformen eher C-Formen.

wirken – anders als die der Kanzel – sehr lebendig, obwohl man sie nicht gerade als naturnah bezeichnen kann; ihre Augenlider beispielsweise bestehen aus unorganisch vortretenden Wülsten, die an Brillen erinnern. Von ihnen unterscheidet sich die qualitätvollere Hauptfigur des Brunnens, Christophorus, die stilistisch auch vom Figurenschmuck der Kanzel beträchtlich abweicht.

Den zweiten im Zusammenhang mit der Kanzel genannten Namen, Martin von Urach, kennen wir von einer Inschrift an der doppelgeschossigen Hirsauer Marienkapelle⁵⁰, in der Martin als Baumeister dieses 1508 bis 1516 errichteten Gebäudes bezeichnet wird. Aus dieser Mitteilung hat man gefolgert, daß möglicherweise auch die Konsolbüsten im Erdgeschoß der Kapelle von ihm stammen. Zudem wird er mit dem 1489 in Reutlingen erwähnten „Martin bildhower“ gleichgesetzt oder für dessen Sohn gehalten und als Meister des Taufsteins und des Heiligen Grabes in der Reutlinger Marienkirche vorgeschlagen.⁵¹ Da wir aber nicht wissen, ob der Hirsauer Baumeister auch als Bildhauer tätig war, und andererseits mit dem Reutlinger „Martin bildhower“ kein Werk verbinden können, bleibt jeder Gleichsetzungsversuch der beiden Meister und die Zuweisung einzelner Werke an sie ein müßiges Unterfangen.⁵²

185 Konkretere Ergebnisse erbringt eine Gegenüberstellung der Uracher Kanzel und der beiden Reutlinger Ausstattungstücke: Die Kanzel und der 1499 datierte Taufstein haben ein eng verwandtes mehrgliedriges Stützsystem. Die Außenpfeilerchen des Taufsteins sind zwar – anders als die der Kanzel – durch dünne Wände, die die szenischen Darstellungen der Stützzone voneinander trennen, mit dem Mittelfuß verbunden, doch sie bilden – wie bei der Kanzel – die äußeren Eckkanten, und in ihrer oberen Hälfte tragen sie ebenfalls Statuetten mit Konsolen und Baldachinen und stehen durch Vorhänge aus Maß- und Astwerk miteinander in Verbindung. Bei der Gestaltung der Details, wie Pfeilersockel, Figurendienste, Astwerk, gibt es zwischen Taufstein und Kanzel keine Übereinstimmungen und auch der Figurenstil ist völlig verschieden. Die Taufsteinapostel sind gedrungener, dafür aber weit voluminöser und plastischer als die Kanzelfiguren. Der alle Kanzelfiguren kennzeichnende Kopf-typ ist beim Taufstein nicht zu finden. Vergleichbar sind nur einige bei allen Figuren der Uracher Meister oft wiederkehrende Motive im Faltenwurf der Gewänder, wie die schürzenartig vor den Körper gezogene Mantelhälfte⁵³ und der diagonal vorschwingende, überhängende untere Gewandzipfel⁵⁴. Das über den Taufstein Gesagte

⁵⁰ Klemm 1882, S. 110.

⁵¹ Schön 1892, S. 45 f.; Gradmann 1903, S. 20; Rott 1934, S. LVIII., 245.

⁵² Einmal ganz abgesehen von der Personenfrage kann ich mir auch kaum vorstellen, daß derselbe Bildhauer, der maßgeblich an der Ausführung der originellen, lebensvoll-derben Hirsauer Konsolbüsten beteiligt war, etwa gleichzeitig die feineren, aber auch gleichförmigeren, in der Reutlinger Tradition befangenen Halbfigurenreliefs der Grabtumba geschaffen hat.

⁵³ Z.B. Uracher Kanzel: Papststatuette an der dritten Brüstungsecke; Reutlinger Taufstein: Paulus und Andreas.

⁵⁴ Z.B. Uracher Kanzel: Kirchenvater der ersten Brüstungsnische; Reutlinger Taufstein: Paulus, Jakobus d. Ä. u. a. – Diese beiden für die Uracher Meister typischen Gewandschemata hat erstmals Böbling (1932, S. 113) beschrieben.

gilt im Vergleich mit der Kanzel auch für das gegen 1510/15 aus der gleichen Hüttentradition wie der Taufstein hervorgegangene Heilige Grab.

Auf den naheliegenden Gedanken, die Bildhauer der Kanzel unter den Werkleuten zu suchen, von denen die Bauskulptur der Amanduskirche stammt, ist bisher noch niemand gekommen. Mit den Konsolbüsten, die auf der Wandseite die Seitenschiffgewölbe stützen, besteht keine Ähnlichkeit⁵⁵, genauso wenig mit den Schlußsteinen des Chorgewölbes⁵⁶, doch unter den Schlußsteinen der Seitenschiffe gibt es einige, deren Figuren im Gesichtstyp mit den Kanzelfiguren übereinstimmen: ein Mönch mit Buch und rundbauchiger Flasche, ein Kaiser mit Bügelkrone, Reichsapfel und Zepter (Karl d. Gr.?) 196, Antonius Eremita mit Kreuzstab und Glocke und eine Gestalt mit geöffnetem Schatzkästchen (alter König von der auf vier Schlußsteine verteilten Anbetung der Könige) 194. Die Figuren der Kanzel und der genannten Schlußsteine haben einen länglichen Kopf und eingefallene Wangen, was ihnen einen asketischen Ausdruck verleiht. Besonders charakteristisch ist ihr schmaler Mund mit vollen Lippen; dazu kommen seitlich zum Kinn verlaufende Hautwülste und ein Doppelkinn. Auch die Haare und die Gewandfalten sind gleich gestaltet. Trotzdem können sich die Relieffiguren der Schlußsteine in der Feinheit der Ausführung nicht mit den Kanzelfiguren messen, da die einen für Nahsicht, die andern für Fernsicht angelegt sind.

Der Kopftyp der Kanzelfiguren, der aufgrund der oben beschriebenen Eigenheiten unverkennbar ist, findet sich auch an zwei der vier Bauhandwerkerfigürchen des 1944 zerstörten Fürstenstandes in der Stuttgarter Hospitalkirche.⁵⁷ Von hier führt eine

⁵⁵ An den Konsolfiguren lassen sich mehrere Hände unterscheiden. Mit Ausnahme der Halbfigur des Amos im südlichen Seitenschiff sind sie nur von geringem künstlerischem Niveau. Habakuk hat einen kleinen Kopf und viel zu breite Schultern und zu große Hände. Die übrigen haben allesamt einen Buckel, krüppelhaft kümmerliche Hände und ausdruckslos starrende Gesichter. Darin gleichen sie den Wangenaufsätzen des Uracher Chorgestühls.

Die Amosbüste weist in der Gestaltung der Gewandfalten Ähnlichkeiten mit den Kanzelfiguren auf, das Gesicht und die ornamental angelegten Haarlocken sind jedoch ganz anders gebildet.

⁵⁶ Der Engel, der den Meisterschild des Peter von Koblenz (Z48) hält, und die fünf figürlichen Schlußsteine des Chorgewölbes aus der Zeit um 1477 zählen zusammen mit dem schönen Wappenstein der Taufkapelle, dem Schlußstein im Ostjoch des südlichen Seitenschiffs (Georg zu Pferde den Drachen durchbohrend) und den beiden 1520 datierten Figurenkonsolen an den östlichen Langhauspfeilern (Engel bzw. Fruchtkranz – zu Recht Christoph von Urach zugeschrieben) zum besten Skulpturenschmuck des Gebäudes.

Die Chorschlußsteine offenbaren deutlich ihre Zugehörigkeit zur Tübinger-Blaubeurer-Reutlinger Gruppe. Der Meisterschildengel ist ein Musterbeispiel für den Engeltypus dieser Stilgruppe (vgl. S. 232 f.).

⁵⁷ Die beiden anderen Figürchen sowie der übrige, teils erhaltene Figurenschmuck der Empore zeigen einen anderen Stil.

Die vier Bauhandwerkerfigürchen sind abgebildet in: *Gerstenberg* 1966, S. 70 f. (Originalaufnahmen: Landesbildstelle Württ., Nr. 27946–27949, 28187 f.).

Erhalten geblieben sind zwei ganzfigurige Konsolengel und von einem dritten der Kopf, außerdem die Konsolbüste eines bärtigen Propheten und zwei Schlußsteine: ein dreipaßförmiger mit Johannes Baptist und einer ohne Rahmung, Petrus in Halbfigur mit einem Buch

Spur nach Blaubeuren, wo am Südportal der Klosterkirche das Steinmetzzeichen Z52 vorkommt⁵⁸, das schon am Fürstenstand mehrfach anzutreffen war.⁵⁹

- 200 Auf Blaubeuren weist auch die Benediktsstatuette an der fünften Brüstungsecke
199 der Kanzel. Sie steht formal in so enger Beziehung zur Statue des gleichen Heiligen
von der ehemaligen Orgelempore der Blaubeurer Klosterkirche⁶⁰, daß eine der
beiden Figuren der andern als Vorbild gedient haben muß. Der Verlauf der Röhren-
falten, die vor der Brust senkrecht nach unten fallen, um sich dann in einem Bogen zur
rechten Hand mit dem Buch zu wenden, ist bei der Blaubeurer Figur dadurch
begründet, daß der Heilige einen Bausch seiner Kutte über den rechten Arm geschla-
gen hat. Der entsprechenden Faltenführung am Gewand der Uracher Statuette fehlt
eine logische Begründung. Die untere Saumlinie der Kutte verläuft jeweils ganz
ähnlich, obwohl bei den Figuren Spiel- und Standbein vertauscht sind. Selbst in den
Gesichtszügen zeigt sich eine gewisse Verwandtschaft.

Die Benediktsstatuette der Uracher Kanzel setzt die Skulptur der Blaubeurer Orgelempore voraus. Außer dem Wechsel des Standbeins, kleineren Abwandlungen im Faltenwurf und Vereinfachungen bei der Wiedergabe des Gewandes⁶¹ wurden in Urach keine Veränderungen vorgenommen. Manche Partien sind allerdings nur schematisch nachgebildet und in der Stofflichkeit weniger überzeugend als bei der Figur der Orgelempore; so sind der weiche Fall der Kapuze und das schwere Hängen der weiten Kuttensärmel beim Uracher Benedikt einer spröden Steifheit des Stoffes gewichen.

Von der Kanzel geht eine Verbindungslinie nach Blaubeuren. Dafür sprechen nicht nur das Benediktsfigürchen und die über den Umweg des Stuttgarter Fürstenstandes herstellbare Beziehung, sondern auch die eigentümlich eingerollten Maßwerkenden des Maßwerkvorhangs und der Statuettenbaldachine am Stützsystem der Kanzel, denn die gleichen charakteristisch eingerollten Enden weist auch der Baldachin der trauernden Muttergottes am Blaubeurer Südportal auf.⁶² Als weiterer Beleg für die Beziehungen zwischen Urach und Blaubeuren sind die Schlußsteine im Chor und Mittelschiff von Urach und im Chor, in der Petrikapelle (= südlicher Querhausarm)

darstellend. (Mit Hilfe der Abbildungen und der Beschreibung in *Heideloff* 1855, S. 29 u. Taf. VII, lassen sich die Fragmente am Fürstenstand lokalisieren.)

⁵⁸ An der Konsole des Kruzifixus und an den beiden Konsolen mit dem Lamm im Wappen.

⁵⁹ Vgl. *Klemm* 1882, S. 83 Nr. 83 Fig. 31.

⁶⁰ Die beschädigte Benediktsfigur der ehem. Orgelempore befindet sich gegenwärtig als Leihgabe des WLM im Heimatmuseum Blaubeuren.

⁶¹ In Urach fehlen z.B. die Ärmel des Untergewandes, was nicht nur auf den kleineren Maßstab zurückzuführen ist, denn bei der ebenso kleinen Benediktsstatuette im Baldachin des Apostels Philippus im Chor der Blaubeurer Klosterkirche sind sie vorhanden.

⁶² Im Prinzip ähnliche, aber in der Ausführung abweichende eingerollte Maßwerkenden finden sich auch am Uracher Marktbrunnen.

und in der Sakristei von Blaubeuren zu nennen, von denen einige stilistisch⁶³, andere hinsichtlich der verwendeten Motive⁶⁴ übereinstimmen.⁶⁵

Alle genannten Blaubeurer Stücke lassen sich mit dem Bildhauer „Steinmetz Anton“ in Verbindung bringen, dessen Zeichen Z51 in Blaubeuren dreimal neben dem des Peter von Koblenz angebracht ist.⁶⁶ Der württembergische Oberwerkmeister Peter von Koblenz bildet auch das Bindeglied zwischen Urach und Blaubeuren, da er beide Bauvorhaben geleitet hat.⁶⁷ Ein Austausch des verwendeten Formengutes und

⁶³ Vgl. z.B. den Andreas-Schlußstein im Uracher Mittelschiff mit dem Paulus-Schlußstein der Petrikapelle.

⁶⁴ Z. B. bringt der Madonnen-Schlußstein im Uracher Chor erstmals eine Motivkombination (Lage des Kindes quer vor dem Oberkörper der Mutter, frontal dem Betrachter zugekehrt; spezifische Beinhaltung des Kindes; die Art, wie es am Oberkörper und besonders am Knie gehalten wird; formal bedeutsam ist auch Marias Schleier, mit dem das Kind spielt), die in Blaubeuren vom Madonnen-Schlußstein der Sakristei und von der Madonnenstatue der ehem. Orgelempore (stark beschädigt; z.Zt. als Leihgabe des WLM in Blaubeuren) wiederholt wird.

Weitere Beispiele für diese Motivkombination bei Werken der gleichen Stilgruppe, die aber von verschiedenen Bildhauern geschaffen wurden: Schelklingen-Schmiechen (Alb-Donau-Kreis), Pfarrkirche (außen am Chor): Statue (urspr. Kloster Urspring); Oberelchingen (Krs. Neu-Ulm), ehem. Abteikirche (außen am Ostende des nördl. Seitenschiffes): Statue.

Auch in die Holzschnitzerei fand die Motivkombination Eingang, z.B.: Stgt., kath. Pfarrkirche St. Maria: Schreinfigur (aus Neustetten-Nellingsheim, Krs. Tübingen; Leihgabe des WLM); Veringenstadt-Hermentingen (Krs. Sigmaringen), St. Gallus: Statue (in den Barock-Hochaltar integriert); Rißtissen (Alb-Donau-Kreis), kath. Pfarrkirche: Statue (Seitenaltar). – Abb. (ohne das zuletzt aufgeführte Werk) in: *Halbauer* 1982, Abb. 66–72.

⁶⁵ Auch die Bauplastik des Blaubeurer Langhauses scheint den Schlußsteinen und der Kanzel in Urach nahestehen, zumindest trifft das für die den hl. Benedikt wiedergebende Konsolbüste in der Südostecke zu (die anderen Konsolen konnte ich leider nicht untersuchen).

⁶⁶ Einmal über dem Eingang von der Vierung in den Chor mit der Jahreszahl 1497, dann am Gewölbe der südlich an die Vierung anschließenden Petrikapelle und zuletzt am Überfangbogen des Südportals mit der Jahreszahl 1499.

Zu den sicher unter Steinmetz Antons Aufsicht entstandenen Werken gehören die Schlußsteine der Petrikapelle, die sechs der ehemals neun Figuren des Südportals, die vier Statuen der Orgelempore (als Leihgabe des WLM in Blaubeuren) und deren sieben großformatige Reliefs (seit 1810 in der kath. Pfarrkirche von Oberdischingen, Alb-Donau-Kreis).

Falls man Anton die besten Werke zuschreiben darf, sind die vier Statuen der Orgelempore von seiner Hand. Bei der Madonnenfigur hat er die Haltung des Kindes vom entsprechenden Uracher Chorschlußstein übernommen (vgl. oben Anm. 64), das Gewandschema stimmt mit dem von Gregor Erharts Madonna in St. Ulrich und Afra in Augsburg genau überein (die Figur gehörte wahrscheinlich zum 1493 in Auftrag gegebenen und 1499 aufgestellten Fühmeßaltar des Augsburger Gotteshauses, vgl. *Müller* 1956, S. 39f.). Für die Handhaltung und Faltenanordnung der Scholastikafigur diente ihm die Scholastika von Michel Erhart im Schrein des Blaubeurer Hochaltars als Vorbild.

⁶⁷ Peter von Koblenz ist von 1481 bis 1501 als Baumeister in württ. Diensten in den Dienerbüchern und in den Stuttgarter Steuerlisten belegbar (vgl. *Pohl* 1949, S. 7f.). Über seine Bautätigkeit besitzen wir keine schriftlichen Dokumente mit Ausnahme einer Urkunde des Esslinger Stadtarchivs vom 22. März 1501, die sich auf einen Rechtsstreit bezieht, in den Peter wegen der Bauausführung der Amanduskirche verwickelt war (Text der Urkunde publiziert in: *Haßler* 1869, S. 124 XXXII). Aufgrund dieser Urkunde kann man das von einem Engel gehalten-

sicher auch mancher Mitarbeiter ist daher zwischen den beiden Baustellen ganz natürlich. Peter selbst war offensichtlich nicht als Bildhauer tätig, sonst würden die vier erhaltenen Engelsfiguren mit seinem Meisterschild – von denen man am ehesten erwarten dürfte, daß er sie eigenhändig ausgeführt haben würde – nicht vier ganz unterschiedliche „Handschriften“ aufweisen. So aber beweisen sie, daß Peter mit wechselnden Bildhauern zusammengearbeitet hat.⁶⁸

Für die Anfertigung des Entwurfes der Uracher Kanzel kommt Peter jedoch in Frage, denn seit dem späten 15. Jahrhundert hat man bei Neubauten Kanzeln in der Regel gleich in die Planung einbezogen und bis auf wenige Ausnahmen, wo die Kanzeln an einen zünftigen Meister verdingt wurden⁶⁹, war für die Ausführung die

ne Meisterzeichen im Chorgewölbe der Amanduskirche, das zweifellos dem obersten Bauleiter angehört, als das des Peter von Koblenz identifizieren.

Alle anderen Kirchenbauten, die heute als seine Werke gelten, sind ihm nur wegen der Ähnlichkeit des jeweiligen Meisterzeichens mit dem des Uracher Chorgewölbes zugeschrieben worden (vgl. *Klemm* 1882, S. 108–113). Mit Bestimmtheit können für Peter selbst jedoch nur die Bauten in Anspruch genommen werden, an denen das Meisterzeichen in der gleichen Form wie am Uracher Gewölbe auftritt. Demnach war Peter außer an der Uracher Amanduskirche (um 1474/75 [?]–1499) noch an den Kirchenbauten von Blaubeuren (um 1482 – um 1500), Leonberg-Eltingen (um 1487–1495) und Weilheim/Teck (1489–1499) sowie am nördlichen Kreuzgangflügel in Hirsau (1490–1491) unmittelbar beteiligt.

Bevor Peter die Bauleitung in Urach übernahm, hat er – was bisher nicht bekannt war – unter dem Stuttgarter Baumeister Aberlin Jörg gearbeitet. Im Chor der Markgröninger Bartholomäuskirche, der 1472 (Bauinschrift am Chorbogenseitel) von Aberlin Jörg erbaut wurde, findet sich mehrfach Peters Zeichen Z48 und auch dessen spiegelbildliche Form Z49 als Gesellenzeichen (z.B. an der Rahmung der Sakristeitur, an der Sediliennische, am Treppenturm im Chor, am Chorbogen). Die Ansicht, daß Peter um 1470 als fertig ausgebildeter Meister von Eberhard im Bart zur Errichtung der Uracher Amanduskirche ins Land gerufen worden sei (*Bischoff* 1982, S. 118, 121), ist falsch. Ob das Zeichen auch dann auf ihn bezogen werden darf, wenn es größere Abweichungen von der Grundform aufweist oder spiegelbildlich erscheint, ist bisher noch ungeklärt (vgl. *Pohl* 1949, S. 8–14).

Die Grabplatte des Peter von Koblenz ist heute in der Turmhalle der Amanduskirche aufgestellt. Sicher wurde sie schon zu Peters Lebzeiten angefertigt, weil hinter der Jahreszahl *mcccc* noch Platz für weitere Ziffern vorhanden ist, die nicht mehr nachgetragen worden sind. Auf dem Stein sind die eingetieften Umrisse eines Meisterschildes zu erkennen, der offenbar aus einer gegossenen Metalleinlage bestand und später wegen des wertvollen Materials entfernt und eingeschmolzen wurde. Wie die Esslinger Urkunde beweist, war Peter im März 1501 noch am Leben, wahrscheinlich starb er nicht lange darauf. (Zu Peter von Koblenz siehe auch: *Bischoff* 1982, S. 117–133.)

⁶⁸ Die meisterschildhaltenden Engel mit Peters Zeichen befinden sich jeweils am Chorgewölbe der Amanduskirche in Urach, der Pfarrkirche St. Michael in Leonberg-Eltingen und der Peterskirche in Weilheim/Teck sowie im Hirsauer Klostermuseum (Schlußstein aus dem nördlichen Kreuzgangflügel). – Abb. in: *Halbauer* 1982, Abb. 2–5.

⁶⁹ Zu den Ausnahmen zählt beispielsweise die Kanzel des Hans Hanselmann in HERRENBERG und die des Veit Wagner in HAGENAU; auch Hans Witten, der die Kanzeln in BRAUNSCHWEIG und FREIBERG/SACHSEN geschaffen hat, und Franz Maidburg, dem die Kanzelreliefs in ANNABERG und PIRNA zugeschrieben werden, waren zünftige Meister. Natürlich entstanden auch die Holzkanzeln nicht in der Hütte.

Bauhütte zuständig, dessen Leiter auch den Riß anfertigte.⁷⁰ Auf Peter als Urheber des Kanzelentwurfes könnte auch der hohe Anspruch der Konzeption deuten. Das aufwendige und seltene mehrteilige Stützsystem stellt die Kanzel zusammen mit dem Reutlinger Taufstein in die Nachfolge der 1485 datierten Kanzel im STRASSBURGER Münster.⁷¹ Die Meißelarbeit ist äußerst sorgfältig ausgeführt; die handwerkliche Qualität übertrifft den üblichen Standard bei weitem. Dagegen bleibt das künstlerische Niveau des Figureschmucks bescheiden.

184–186

Einen Hinweis auf die Entstehungszeit der Kanzel gibt die Benediktsstatuette. Da sie der Benediktsfigur der ehemaligen Blaubeurer Orgelempore nachgebildet ist, erhalten wir durch die Datierung der Orgelempore, 1501⁷², einen terminus post quem für die Kanzel. Später als um dieses Jahr wird die Kanzel auf keinen Fall geschaffen worden sein, denn der Uracher Kirchenbau war 1499 abgeschlossen.⁷³ Man wird in Urach ähnlich vorgegangen sein, wie wir es aus den Verträgen für die Stadtkirche von WIMPFEN A. B. wissen: Dort hat man die Kanzel beim Aufführen der Arkadenpfeiler vorbereitet, um sie dann nach der Einwölbung des Langhauses fertigzustellen.⁷⁴ Wenn man die Möglichkeit mit einbezieht, daß Meister Anton die Blaubeurer Benediktsstatue gleich im Anschluß an sein 1499 datiertes Südportal geschaffen hat, könnte auch die Uracher Kanzel schon unmittelbar nach Vollendung des Langhauses fertiggestellt worden sein.

Die Uracher Kanzel erhebt in ihrer Planung und Anlage einen hohen Anspruch, den sie in Bezug auf die handwerkliche Ausführung auch bestens erfüllt, während die künstlerische Qualität etwas zurückbleibt. Ihre Herstellung besorgte um 1500 die Uracher Bauhütte, die unter der Leitung des Peter von Koblenz mit dem in Blaubeuren tätigen Bildhauer „Steinmetz Anton“ in Verbindung stand, dessen Einfluß sich im Figureschmuck der Kanzel bemerkbar macht.

⁷⁰ Vgl. die vom damaligen Parlier und späteren Münsterwerkmeister Hans Hammer signierte Kanzel, dat. 1485, im STRASSBURGER Münster und den zugehörigen, ebenfalls von ihm signierten Kanzelriß, dat. 1484, im Frauenhausmuseum.

⁷¹ Zur mehrgliedrigen Stützzone siehe S. 10–13.

⁷² Entgegen Julius Baums Angabe (KAD Donaukreis I 1914, S. 340 u. 351) war die Jahreszahl 1501 nicht direkt an die Orgelempore geschrieben, sondern befand sich über der Türe zwischen Langhaus und Vierung – hier sind die Ziffern 01 noch heute lesbar –, und bezog sich vermutlich auf die Fertigstellung der Ostwand der Laienkirche (vgl. Ergezinger 1747, S. 316 u. 322). Da die Orgelempore – hinter dieser späteren Bezeichnung verbirgt sich ein Lettner, wie der in wenigen Resten erhaltene Befund zeigt – jedoch eng in den Bau eingebunden war, ist sie sicher zur gleichen Zeit errichtet worden und auch ihr Figureschmuck wird etwa gleichzeitig vollendet gewesen sein. Die Orgel selbst trug das Datum 1509 (Ergezinger 1747, S. 313).

⁷³ In diesem Jahr wurde zwischen dem Stift und der Stadt ein Abkommen getroffen, das die Verteilung der Ablassgelder und der Unterhaltskosten für die Bauten regelte (vgl. Mettler 1927, S. 292f.).

⁷⁴ Vgl. Kat.Nr. 46: Wimpfen a.B., S. 361.

Literatur Kuhn o.J., Bl. 6v. – *Gratianus* 1817, S. 22, 23. – Denkmale 1841, S. 220. – *Merz*: Übersicht 1845, S. 378. – *Schönhuth* 1861, S. 344. – *Haßler* 1863, S. 191. – *Lotz* 1863, S. 535. – *Lübke* 1863, S. 583. – *Adam* 1876, S. 23. – *Klemm*: Urach 1878, S. 127f. – *Klemm* 1882, S. 114. – *Otte* 1883, S. 299. – *Keppler* 1888, S. 366f. – *Keppler*: Urach 1888, Sp. 12f. – *Klemm*: Amanduskirche 1888, S. 170f. – *Merz* 1888, S. 88f. – *Wernicke* 1891, S. 165f. – KAD Schwarzwaldkreis 1897, S. 464, 466, 515. – Kgr. Württ. 1905, S. 650. – *Dehio* 1908, S. 523. – *Schumann* 1909, S. 527f., 598. – *Gradmann* 1914, S. 175. – *Dehio* 1920, S. 554. – *Rademacher* 1921, S. 178. – *Baum* 1925, S. 17. – *Dehio* 1925, S. 548. – *Amanduskirche* 1926, S. 7, 12. – *Gradmann* 1926, S. 220. – *Mettler* 1927, S. 300f. – *Schmidt* 1929, S. 59f. – *Böhling* 1932, S. 155. – *Mettler* 1933, S. 259, 262, 264, Abb. 149f. – *Baare-Schmidt* 1937, S. 41, 51 Anm. 46. – *Koepf*: Urach 1950, S. 29. – *Noutary* 1950, S. 172 Anm. 1, Abb. S. 173. – *Troescher* 1950, S. 156. – *Koepf*: Amanduskirche 1951, S. 137, Abb. S. 136. – *Gradmann* 1955, S. 271. – *Dehio/Gall* 1956, S. 82. – *Brunner* 1957, S. 511. – *Wiedermann*: Kanzelbau 1957. – *Schahl* 1959, S. 167. – *Koepf*: Uracher Meister 1960, S. 33. – *Koepf* 1963, S. 130. – *Poscharsky* 1963, S. 41f., 50. – *Dehio/Piel* 1964, S. 506. – *Eberling* 1965, S. 24f. – *Adriani* 1966, S. 60f., 107. – *Mielke* 1966, S. 27. – *Schahl* 1966, S. 115. – *Brunner* 1967, S. 648. – *Baur* 1970, S. 136. – *Gradmann* 1970, S. 288. – *Hootz* 1970, S. 425, Abb. 329. – *Wolf* 1971, S. 92, 358f. – *Röhm* 1974, S. 41f., Abb. S. 41. – *Anstett* 1975, S. 14f., Abb. S. 24–26. – *Hootz* 1977, S. 426, Abb. 327. – *Mack* 1977, Abb. S. 13. – *Schöntag* 1977, Abb. S. 1. – *Schöntag*: Anfänge 1977, S. 482. – Land Bad.-Württ. VII 1978, S. 83. – *Röhm* 1978, S. 83–87, Abb. S. 84–86. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 755f. – *Monasticon* 1979, S. 240. – *Schwarz* 1980, o.S. mit Abb. – *Halbauer* 1982, S. 13–54, 94, Abb. 6–27, 43–48, 53, 63, 65. – *Fast/Meurer* 1983, S. 98f. mit 3 Abb. – *Memmert* 1983, S. 61, 62. – *Leicht* 1984, S. 164. – *Mielke* 1984, S. 310. – *Gonschor* 1989, S. 38. – *Oberman* 1989, S. 67f. – *Metzger* o.J.

42

[Abb. 201–207]

WAIBLINGEN (Rems-Murr-Kreis)

ev. Michaelskirche

Standort Das Langhaus der Michaelskirche ist eine dreischiffige Staffelhalle mit vier Jochen. Ursprünglich stand die Kanzel am mittleren Pfeiler der südlichen Arkadenreihe¹; bei der Kirchenrenovierung in den Jahren 1866/67 durch Leins wurde sie an den südlichen Chorbogenpfeiler versetzt.²

Material Bräunlicher und grünlicher Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Die Waiblinger Kanzel ist einstützig und hat vier figürliche Brüstungsreliefs. Vom ursprünglichen Bestand blieben nur die Konsole und die Brüstung erhalten, alle übrigen Teile der Kanzel sind 1866/67 ersetzt worden. (Zum einstigen figürlichen Kanzelfuß siehe unten: Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen.)

¹ Am mittleren Südpfeiler ist noch heute zu erkennen, wo der Kanzelkorpus einst angebracht war; außerdem erstrecken sich die unteren „Trommeln“ der dem Pfeiler südlich und nördlich vorgelegten Dienste über mehrere Steinlagen des Pfeilerkerns; sie sind nicht im Verband mit ihm gemauert, sondern wurden erst nach dem Wegsetzen der Kanzel hinzugefügt.

² Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1141.

Die trichterförmige, sechseckige³ Konsole wird von einem Maßwerkvorhang verdeckt, außer an der fünften Seite, wo sie ursprünglich ein – jetzt abgespitztes – Verbindungsstück zum Langhauspfeiler hatte. Heute mündet hier die Treppe in den Kanzelkorpus.⁴ Der Maßwerkvorhang ist zwischen hängende Stabbündel an den Kanzelecken eingespannt, er ist à jour gearbeitet und besteht auf jeder Seite aus einem ganzen und zwei halben Kielbogen, die sich gleichwertig durchdringen und mit Maßwerknasen ausgestattet sind. Die einzelnen Seiten des Konsolvorhangs unterscheiden sich nur im Füllschmuck ihres zentralen, durch die Überschneidungen der Kielbogenschkel entstandenen Vierecks. Das erste und zweite Viereck zierte jeweils eine unterschiedlich geformte Blattranke, das dritte und das sechste ein Vierblatt und das vierte ein Kreuz.

Die vier Brüstungsfelder sind mit figürlichen Reliefs geschmückt, die Darstellungen der lateinischen Kirchenväter zeigen. Die Anordnung der Kirchenväter ist nicht – wie beispielsweise bei den Kanzeln in STUTTGART, TÜBINGEN, URACH und HERRENBERG – auf eine Symmetrieachse an der Kanzel bezogen, sondern die Kirchenväter sind – wie in WEILHEIM – zum Chor, zum Hauptaltar hin ausgerichtet: Ein Kirchenvater ist nach rechts, drei sind nach links gewendet.

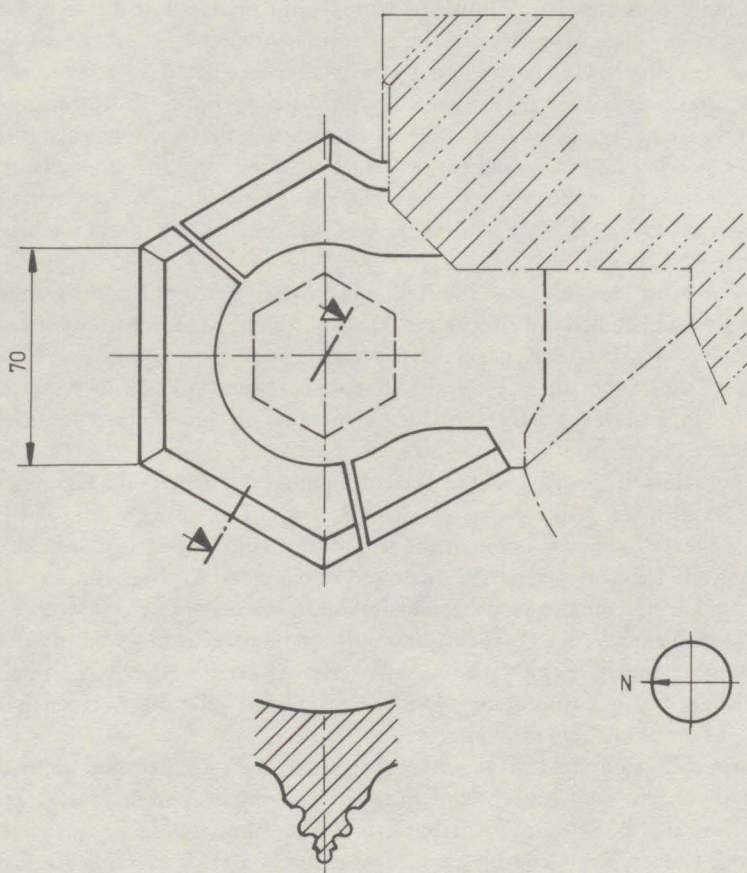
Die Rahmung der Brüstungsfelder bildet Rundbogennischen für die Figurenreliefs. Sie ist auf allen vier Brüstungsseiten gleich gestaltet. Der in der vordersten Ebene liegende äußere Rahmenteil besteht aus senkrechten Rundstäben an den Ecken, die oben durch einen waagrechten Stab und durch einen Korbogen, der alle drei Stäbe durchdringt, miteinander verbunden sind. In einer etwas tieferen, weiter innen liegenden Schicht wird die gleiche Anordnung mit dünneren Rundstäben wiederholt, ein drittes Mal findet sie sich – abermals ein wenig tiefer und weiter innen – mit einem Dreieckstab statt des Rundstabes. Die beiden inneren Teile des Rahmens werden bisweilen von den Reliefdarstellungen überschritten.

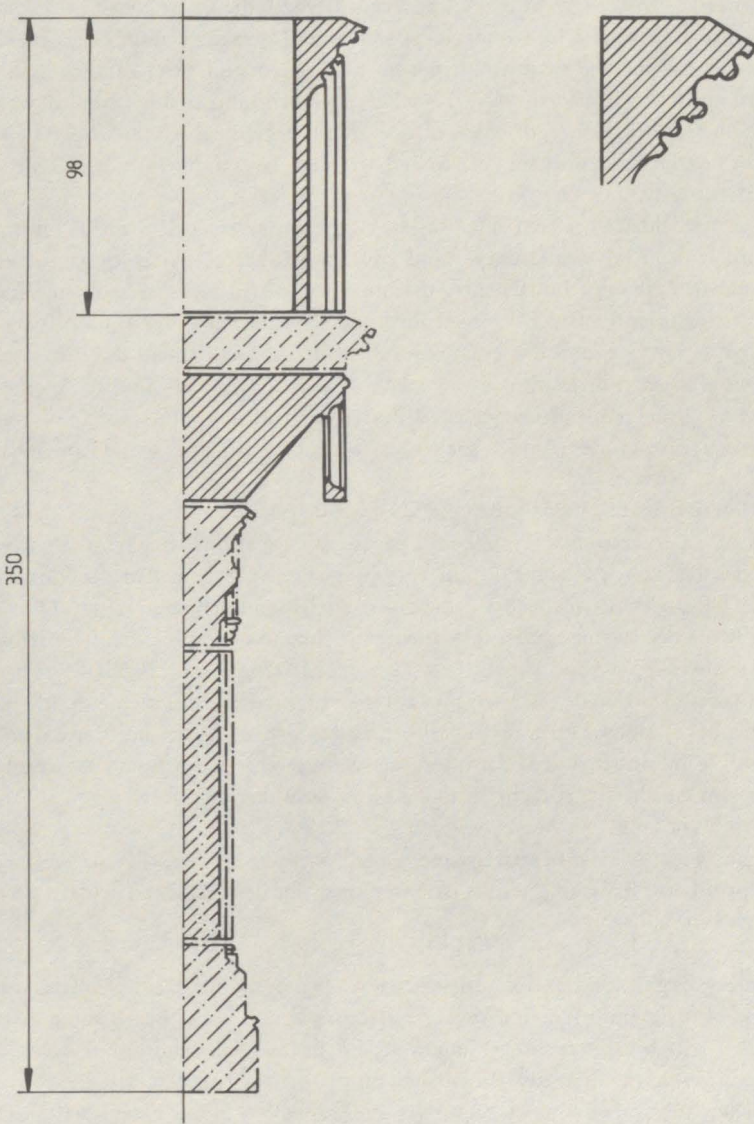
Im ersten Brüstungsfeld sitzt nach rechts gewendet ein Kirchenvater im Bischofsornat (Augustinus oder Ambrosius)⁵ an einem Schreibpult. Sein maßwerkverzierter Kastensitz hat eine mit einem Tuch drapierte Rückenlehne, aus deren Pfosten jeweils zwei umeinandergewundene Blattranken wachsen. Das Pult ist seitlich mit einem geschlossenen Türchen und darüber mit einer kielbogenförmigen Öffnung ausgestattet, in der ein Buch liegt. In die schräggestellte Arbeitsplatte sind zwei Tintenhörner eingelassen. Über dem Pult erscheint als Halbfigur das Symbol des Matthäus und hält

³ Die Kanzel ist aus dem Sechseck konstruiert, nicht aus dem Fünfeck, wie man aus der unklaren Formulierung *Schahls* (Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1153) folgern könnte.

⁴ Wie sich aus dem vorhandenen alten Bestand erschließen läßt, war die fünfte Seite der Konsole vor der Versetzung der Kanzel dem Langhauspfeiler zugekehrt. Jetzt ist die Konsole gegen die Brüstung um ein Feld nach rechts verschoben.

⁵ In einem Zeitungsartikel wird der Bischof des dritten Feldes als Augustinus bezeichnet (Remstal-Bote 1895). Dagegen hält *Reyhing* (1934, S. 32) den Bischof des ersten Feldes für Augustinus, den des dritten Feldes für Ambrosius. Alle späteren Beschreibungen folgen ihm darin.





dem Bischof ein geöffnetes Buch vor. Es als Vorlage gebrauchend, beschreibt der Gelehrte ein auf der Pultschräge liegendes Blatt.

Im zweiten Brüstungsfeld ist Papst Gregor dargestellt. Er ist gleich gekleidet wie der Bischof des ersten Feldes, nur trägt er statt einer Mitra die Tiara. Er sitzt auf einem Kastensitz an einem Pult mit einem verschließbaren und zwei offenen seitlichen Fächern, die zum Aufbewahren von Büchern und Schreibutensilien benützt werden. Mit einem Stift deutet Gregor in das offen vor ihm liegende Buch; er scheint den Text mit dem des Spruchbandes zu vergleichen, das ihm der auf der Pultschräge stehende Lukasstier präsentiert. Der Nischengrund ist tremoliert.

Das dritte Feld zeigt wieder einen Bischof (Augustinus oder Ambrosius). Er hat ein langärmeliges, gegürtetes Untergewand an und darüber ein ringsum geschlossenes Gewand mit tiefausgeschnittenen Armschlitzern und wulstartigen Säumen. Auch er sitzt auf einem Kastensitz vor einem Pult und schreibt entweder auf ein Blatt oder vergleicht – wie Gregor – dessen Text mit dem des Spruchbandes, das ihm der über dem Pult erscheinende Markuslöwe vorhält. Das durch ein Gesims zweigeteilte Pult hat keine Öffnungen und Fächer, statt dessen trägt es die Jahreszahl 1484 und das Zeichen Z53. Im Hintergrund begrenzt ein mit Ringen an einer Stange aufgehängter Vorhang die Nische.

Das letzte Brüstungsfeld enthält eine Darstellung des Hieronymus, der die Cappa magna mit übergezogener Kapuze und darüber den Kardinalshut trägt. Er sitzt auf einem Kastensitz vor einem Pult mit verschlossenem Türchen. Auf der Pultschräge liegt ein geöffnetes Buch, rechts daneben ist ein Tintenhorn eingelassen. Über dem Pult schwebt der Johannesadler mit einem Spruchband in den Krallen. Der Kirchenvater schaut auf das Spruchband, ist aber gleichzeitig damit beschäftigt, seinem Attribut, dem Löwen, der sich vor ihm auf die Hinterbeine aufgerichtet hat, mit dem Schreibrohr (?) einen Dorn aus der Pfote zu entfernen. Dabei hat der Löwe eine Hinterpfote auf den Fuß des Hieronymus gestellt, wodurch die innige Beziehung der beiden zum Ausdruck gebracht wird. Im Hintergrund erkennt man einen an Ringen befestigten Vorhang.

Alle vier Kirchenväter benützen die Sockel ihrer Pulte als Fußstützen.

Das profilierte Brüstungsgesims ist zusammen mit den Brüstungsfeldern gearbeitet.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Der Stein der drei linken Brüstungsfelder ist brüchig und rissig und weist Abplatzungen auf. Diese Beschädigungen sind vermutlich auf die Hitzeentwicklung während des großen Stadtbrandes von 1634 zurückzuführen, bei dem der Turm ausbrannte und das Kirchendach zerstört wurde.⁶ Vielleicht war damals auch schon der alte Kanzelfuß in Mitleidenschaft gezogen

⁶ Zu den Reparaturen vgl.: StadtA Waiblingen, ASig 1438: Kirchenbawrechnung 1650–54. Unter der Überschrift: *Vßgaab Gelltt. Verbawen. An der Kірch. Thurn vnd selbiger Zuegehōrdt.*

worden, denn 1725/26 mußte die Kanzel mit zwei Eichenbalken abgestützt werden, die man zu diesem Zweck auf Steinsockel stellte.⁷

Bei der 1802/03 vorgenommenen Innenerneuerung der zuvor von den Franzosen als Magazin benutzten Kirche hat man die Kanzel in Steinfarbe angestrichen und den Schalldeckel ausgebessert und neu vergoldet. Der damalige Schalldeckel besaß 6 *geschwaifte Füß*, war mit *Engelsköpfen* verziert und wurde von einem *Christusbild*, das auf einem Postament stand, bekrönt.⁸ Wie aus diesen Angaben hervorgeht, war er im Renaissance- oder Barockstil ausgeführt.

Eine grundlegende Umgestaltung erfuhr die Kanzel bei der von Christian Friedrich Leins geleiteten Kirchenrenovierung in den Jahren 1866/67: Sie wurde an den Chorbogen versetzt, erhielt ihren heutigen Fuß (gegliederter Sockel, sechsseitiger Schaft mit Diensten an den Ecken, die einen verschränkten Kielbogenkranz tragen, wodurch der Fuß dem alten Maßwerkvorhang vor der Konsole angeglichen wird), eine neue Fußplatte⁹, eine neue Holzterrasse und einen neuen Schalldeckel aus Eichenholz – alles von Leins entworfen. Ursprünglich hatte die Kanzel einen figürlichen Fuß. Er war als Baumstamm mit reicher Verästelung gebildet, an den Sebastian festgebunden war.¹⁰

Die bei der Kanzelversetzung und -renovierung nicht wiederverwendeten Teile, der Sebastian und das Treppengeländer aus Stein sowie die beiden eichenen Stützsäulen, wurden im benachbarten Nonnenkirchle deponiert.¹¹ Zusammen mit drei Gewölbeschlusssteinen aus der 1867 abgebrochenen Hapenkapelle bot der Stiftungsrat 1879 die *entbehrlich* gewordenen Kanzelteile für 50 Mark dem Königlichen Lapidarium in Stuttgart an¹², und da den Verantwortlichen des Lapidariums der Preis zu hoch erschien, beschloß der Stiftungsrat 1887, die genannten Stücke B. Klinckerfuß¹³ zu überlassen, der bereit war, die geforderte Summe zu bezahlen.¹⁴ Ihr Verbleib ist unbekannt.

⁷ StadtA Waiblingen, ASig 423: Armen-Casten-Rechnung. Von Liechtmeß Anno etc. 1725. biß Liechtmeß Anno etc. 1726. Bl. 119v: *Jacob EckhenPerger Maurer hat under die Cantzel in der alten Kirch. 2. Neue füß gemacht ein Neue große Klammern eingehauen und mit Bley eingoßen, auch die Säulen außgebeßert, und mit steinfarb angestrichen,...* Bl. 120r: *Johann Friderich Hahn Zimmermann, hat in der alten Kirch. 2. aichene Seilen under die Cantzel gemacht...*

⁸ StadtA Waiblingen, ASig 1439: Bau-Consignation. Die Wiederherstellung der durch die Franzosen ruinirten äußern Kirche ... Gefertigt im October 1803. Bl. 12r, 12v, 20r-21r, 29r, 30v.

⁹ Bisher scheint noch niemand bemerkt zu haben, daß die Konsole mit ihrem Maßwerkvorhang alt, die Fußplatte aber neu ist.

¹⁰ Keppler 1888, S. 377; KAD Neckarkreis 1889, S. 493.

¹¹ Keppler 1888, S. 377.

¹² StadtA Waiblingen, ASig 1072: Stiftungsraths-Protocoll vom 8. October 1879 bis 17. April 1894. Bl. 139r: Protokoll v. 3. Dez. 1879, N. 250.

¹³ B(ernhard) Klinckerfuß, Klavierfirma in der Kanzleistraße in Stuttgart; damaliger Inhaber der Firma war Hofrat Apollo Klinckerfuß, ein begeisterter Sammler von Kunstaltertümern. (Für die Informationen über ihre Familie danke ich Frau Leonore Klinckerfuß, Stuttgart.)

¹⁴ Wie oben Anm. 12, Bl. 158v: Protokoll v. 27. Juli 1887, N. 285. – Den Hinweis auf die beiden Protokolle verdanke ich Susanne Jenisch, Fachbereich Museum, Sammlungen und Ausstellungen der Stadt Waiblingen.

Weitere durchgreifende Innenerneuerungen der Kirche wurden 1938/39 und 1978 vorgenommen, ohne daß dabei die Kanzel wesentlich verändert worden wäre.¹⁵

Heute weist die Kanzel folgende Schäden und Ausbesserungen auf:

Maßwerkvorhang der Konsole:

1. Feld: langer Riß (notdürftig gekittet) quer über das Feld; rechts unten fehlt die linke Maßwerknase. 2. Feld: mittendurch verläuft senkrecht die Trennlinie zwischen den beiden Blöcken, aus denen die Konsole besteht; hinten ist diese Nahtstelle durch eine Eisenklammer verstärkt; die Blattranke im Zentrum des Feldes ist eine Ergänzung in größerem Sandstein als die übrige Kanzel; die unteren Maßwerknasen wurden nachträglich miteinander verbunden. 3. und 4. Feld: kleinere Bestoßungen. 6. Feld (dem Triumphbogenpfeiler zugekehrt): einige Teile sind abgebrochen; Riß (notdürftig gekittet) quer über das Feld, in den Riß des ersten Feldes übergehend.

Brüstung:

1. Brüstungsfeld: Bestoßungen am Rahmen links und rechts oben, am Pfosten der Lehne, an der Schuhspitze, an einigen Gewandfalten und an der rechten Hand; vorderes Inful teilweise abgebrochen; senkrechter Riß durch den unteren Teil der Figur und an der Brust. 2. Brüstungsfeld: Rahmen rechts unten gekittet (altes Teil angeklebt) und in der Mitte links ausgebessert; kleinere Bestoßungen, u.a. Pultecke und linker Flügel des Lukasstieres; Schuhspitze und Nasenspitze abgebrochen; zahlreiche Risse und flache Abplatzungen. 3. Brüstungsfeld: Nase ergänzt; zahlreiche kleinere Risse und Abplatzungen. 4. Brüstungsfeld: Teile des Rahmens oben ergänzt; linke Senkrechte des innersten Rahmenteils abgemeißelt; im Bildfeld nur unwesentliche Bestoßungen; Hutkrempe zum Teil ergänzt.

Forschungslage Alfred Klemm¹⁶ erstellte 1882 eine (noch unvollständige) Liste der Werke mit dem Zeichen Z53, das zusammen mit einer Jahreszahl (1484) erstmals an der Waiblinger Kanzel auftritt.¹⁷ Am Waiblinger Langhaus kommt es als Meisterzeichen noch viermal vor. Dabei wird der Meisterschild jeweils entweder von einem Männchen in Steinmetztracht oder von einem Engel gehalten, und jedesmal trägt der Schild auch eine Jahreszahl: 1487, 1488, 1489, 149(0?). Außerdem findet es sich als einfaches Steinmetzzeichen am Pfeiler des alten Bogens zum Marienchor (nördlicher Nebenchor), am Fenstermaßwerk und an Gewölberippen des Langhauses. Die Art und die Stellung der Zeichen lassen den Schluß zu, daß der Meister die Bauleitung über die damals am Langhaus ausgeführten Arbeiten innehatte und daneben selbst mit Hand anlegte und einige Werksteine meißelte.

¹⁵ 1978 wurde der steinfarbene Anstrich vom Kanzelfuß abgenommen (mündl. Mitteilung von Walther Küenzlen, Dekan i.R.).

¹⁶ Klemm 1882, S. 124.

¹⁷ Ohne Schild kommt Z53 häufig an der ev. Stadtpfarrkirche in Schorndorf vor (um 1470/80) – auch in spiegelbildlicher Ausführung (vgl. Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 878 u. S. 1615 ff. Nr. 1, 21, 42). Die spiegelbildliche Form findet sich außerdem an der Staufertumba in der Lorcher Klosterkirche (vgl. Kissling 1990, S. 136).

Gleichzeitig mit der Waiblinger Michaelskirche errichtete er die kleine Nikolauskirche in Waiblingen-Hegnach, wo an der Nordseite des Chors die Halbfigur eines Männchens als Gewölbeanfänger einen Schild mit dem Zeichen des Meisters und der Jahreszahl 1487 hält.¹⁸ Ferner begegnen wir dem Zeichen unseres Meisters in der Pfarrkirche St. Januarius in Ludwigsburg-Oßweil an einem Fragment des ehemaligen Lettners von 1504.¹⁹ Weiter trifft man seinen Meisterschild im Chor der Martinskirche in Remseck-Neckargröningen an. Hier ist das Zeichen an die Wand gemalt, zusammen mit einer verblaßten Inschrift, von der nur noch *Peter von ...* zu entziffern ist, und der Jahreszahl 1515.²⁰ Den vollständigen Namen des Meisters erfahren wir schließlich in der Lutherkirche in Fellbach. Der Vierpaßschlußstein im Gewölbe der dortigen Turmhalle enthält drei Schilde: links mit dem Zeichen Z53, rechts mit der Inschrift *maister/peter v/on lau/ano* und unten mit der Jahreszahl 1519.²¹

Stil, Datierung Bisher herrscht allgemein die Überzeugung, daß der das Zeichen Z53 führende Peter von Lau²² zugleich als Baumeister und als Bildhauer tätig gewesen sei, und daß er die von ihm signierte Waiblinger Kanzel geschaffen habe. Das ist insofern richtig, als er die Kanzel entworfen und ihre Herstellung geleitet haben wird, aber die Brüstungsreliefs sind meiner Meinung nach nicht von seiner Hand. Denn wenn er neben seiner Tätigkeit als Bauleiter genügend Zeit fand, „gewöhnliche“ Werksteine zu meißen, dann hat er bestimmt auch die Männchen mit seinem Meisterschild eigenhändig ausgeführt – falls er überhaupt als Bildhauer und nicht nur als Steinmetz gearbeitet hat.²³ Wenn aber die qualitativ recht minderwertigen Schildträgerfiguren²⁴ von ihm stammen, kann er unmöglich wenige Jahre zuvor die Reliefs der

¹⁸ Fleck 1973, S. 10, Abb. 14; Schabl 1979, S. 45, Abb. S. 20; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1247 Abb. 961 (Text S. 1246).

¹⁹ Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 124f. Nr. 194.

²⁰ Schabl 1966, S. 241; Rohm 1967, S. 27 u. 31; Otto 1976, S. 15; Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. 49 Nr. 73.

²¹ Fleck 1973, S. 7f., Abb. 9. – „Lau“ könnte ein Kürzel für Landau sein, von wo der Meister des Waiblinger Chors und des Turms, Hans von Landau, herkam. – Klemm hat die Inschrift falsch wiedergegeben: „Waltter peter zu Canstatt ano“ (Klemm 1882, S. 124 Nr. 157) und kurz darauf: „Meister Peter von Lan“ (Klemm 1888, S. 17), zwei Lesarten, die vielfache Nachahmung gefunden haben. Bei der Kirchenerneuerung von 1934 wurde der Schlußstein neu gefaßt, seitdem sind die vertieften Buchstaben der Inschrift zweifelsfrei lesbar.

²² Literatur zu Peter von Lau: Klemm 1882, S. 124 Nr. 157; Thieme/Becker XXVI 1932, S. 476; Schabl 1962, S. 19f.; Gerstenberg 1966, S. 189, Abb. S. 190; Schabl 1967, S. 74f.; Fleck 1973, S. 7f. und 9–11, Abb. 9, 14; Nestle 1977, S. 8f.; Schabl 1979, S. 45; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 18f., siehe außerdem Register S. 1670; Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986, S. XXXV Anm. 139, S. 49 Nr. 73, S. 124f. Nr. 194.

²³ Der Uracher Meister Peter von Koblenz, beispielsweise, hat sich nur als Architekt und nicht als Bildhauer betätigt, denn die vier erhaltenen Schildträger mit seinem Zeichen in der Form Z48 weichen stilistisch so weit voneinander ab, daß er sie nicht selbst gemeißelt haben kann (Halbauer 1982, S. 12 Anm. 20, Abb. 2–5).

²⁴ Ein Vergleich der Schildträger in Waiblingen und Hegnach läßt die gleichen Merkmale

Kanzel geschaffen haben, die einen völlig anderen Stil aufweisen. Wahrscheinlich signierte Peter von Lau die Kanzel in seiner Eigenschaft als Entwerfer und Bauleiter²⁵; an den nichtfigürlichen Teilen der Kanzel hat er vielleicht auch selbst mitgearbeitet.

Der Waiblinger Langhausbau steht mit den Kirchenbauten der Stuttgarter Schule in Beziehung.²⁶ Unverkennbar gibt es auch zwischen den Kanzeln in Waiblingen und STUTTGART Zusammenhänge. So besaß beispielsweise auch die Stuttgarter Kanzel einen ihre Konsole verhüllenden Maßwerkvorhang, der ähnlich – nur wesentlich reicher – gebildet war wie der in Waiblingen. Weiter haben beide Kanzeln stabwerkgerahmte Brüstungsfelder – in Waiblingen dreiteilige, in Stuttgart vierteilige Rahmen.²⁷ Vergleichbar sind auch einige Motive der Brüstungsreliefs, zum Beispiel der Gebrauch der Pultsockel als Fußstützen für die Kirchenväter (Stuttgart: 1. und 4. Feld, Waiblingen: alle Felder), die zum Beschreiben bestimmten Einzelblätter auf den Pultschrägen (Stgt.: alle Felder, WN: 1. und 3. Feld)²⁸, die über den Pulten erscheinenden Evangelistensymbole²⁹ und die Art, wie die Hintergrundsvorhänge an Ringen befestigt sind (Stgt.: alle Felder, WN: 4. Feld).

Sicher hat der Meister der Waiblinger Brüstungsreliefs die ältere STUTTGARTER Kanzel gekannt. Um denselben Bildhauer handelt es sich jedoch nicht, dafür ist der Stil zu unterschiedlich, und außerdem fällt die künstlerische Qualität in Waiblingen gegenüber Stuttgart ab.³⁰ Auch ist die Ausführung in Waiblingen weniger aufwendig, das heißt, die Brüstungsreliefs und ebenso der Konsolvorhang sind nicht so detailliert und präzise ausgearbeitet wie in Stuttgart. Das gesellschaftliche Umfeld der Stuttgarter Stiftskirche einerseits und der Waiblinger Pfarrkirche andererseits spiegelt sich in den auf den Reliefs dargestellten Möbeln wider: hier ziemlich einfache Kästen, dort raffiniert gestaltete, mit vornehmem Dekor versehene Stücke von höfischem Charakter.

Mit der übrigen erhaltenen Bauplastik der Michaelskirche haben die Kanzelreliefs nichts gemeinsam. Dagegen findet man stilistisch Verwandtes im 1491 datierten Wappenstein des Grafen Eberhard im Bart am Beinsteiher Torturm in Waiblingen³¹: Die beiden schildhaltenden Engel zeigen im Faltenwurf der Gewänder eine weit-

erkennen: pausbäckige Gesichter, spitzes Kinn, dicht an die Nase herangerückter Mund, von Wülsten eingerahmte Augen, aus dicken Strähnen gebildete Haare, einfach gestaltete Hände.

²⁵ Syrlin d.Ä. hat seine großen Werke als Unternehmer signiert, auch wenn deren figürliche Teile außerhalb seiner Werkstatt entstanden sind (*Deutsch* 1977, bes. S. 288–290 u. 310–319).

²⁶ Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1139f.

²⁷ Zur Stabwerkrahmung siehe auch S. 279 mit Anm. 38.

²⁸ Lose Blätter, die auf den Pulten der Kirchenlehrer liegen, kommen an neckarschwäbischen Kanzeln sonst nur noch in TUBINGEN vor.

²⁹ Nur an den Kanzeln von Waiblingen, STUTTGART und TUBINGEN erscheinen die Evangelistensymbole, Bücher oder Schriftbänder haltend, über den Pulten der Kirchenväter.

³⁰ Ein Vorzug des Waiblinger Werkes sind die ausdrucksvollen Hände.

³¹ Lit. zum Eberhardswappen: *Glässner* 1984, S. 176f.; Foto in: *Decker-Hauff/Feist* 1985, Abb. 34.

gehende Übereinstimmung mit den Kirchenvätern der Kanzel. Über ihre Gesichter und Haare ist wegen des umweltbedingten, starken Steinzerfalls kein Urteil möglich. Die Flügel der Engel sind allerdings anders gestaltet als die der Evangelistensymbole an der Kanzelbrüstung, so daß die Ausführung des Wappensteins durch den Kanzelmeister kaum in Betracht kommt.

Da Peter von Lau an der Kanzel und an den Gewölben der drei Schiffe des Langhauses jeweils die Jahreszahl der Fertigstellung angebracht hat, kann für Waiblingen mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die Herstellung der Kanzel in den Baufortgang des Langhauses eingebunden und schon drei Jahre, bevor das erste Datum in der Gewölbezone auftaucht, beendet war.

Literatur OAB Waiblingen 1850, S. 94. – *Haßler* 1859, Sp. 444. – Kgr. Württ. 1863, S. 838. – *Lotz* 1863, S. 542. – *Klemm* 1882, S. 124. – *Otte* 1883, S. 299. – *Otte* 1884, S. 522. – *Keppler* 1888, S. 377. – *Klemm* 1888, S. 17. – KAD Neckarkreis 1889, S. 493. – Remstal-Bote 1895. – *Singer* 1898, S. 413. – Kgr. Württ. 1904, S. 617. – *Dehio* 1908, S. 529. – *Herzog* 1913, S. 11f. – *Gradmann* 1914, S. 54. – *Dehio* 1920, S. 561. – *Rademacher* 1921, S. 182. – *Baum* 1925, S. 14. – *Dehio* 1925, S. 555. – *Gradmann* 1926, S. 81. – *Reyhing* 1934, S. 32. – *Schulze* 1940, S. 135. – *Schmitt* 1944, S. 11–13. – *Gradmann* 1955, S. 91. – *Brunner* 1957, S. 517. – *Koepf* 1958, S. 138. – *Schahl* 1962, S. 19f., 28. – *Thier* 1962, S. 188. – *Koepf* 1963, S. 68, 130. – *Dehio/Piel* 1964, S. 513. – *Gerstenberg* 1966, S. 189. – *Schahl* 1966, S. 27, 157. – *Brunner* 1967, S. 657. – *Gradmann* 1970, S. 68f. – *Fleck* 1973, S. 10. – *Hemming* 1974, S. 17 mit Abb. – *Schahl* 1974, S. 40. – Land Bad.-Württ. III 1978, S. 563. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 766. – *Schahl* 1979, S. 45. – *Staufer Kurier* 1979. – *Küenzlen* 1980, S. 9, Abb. S. 7 u. 10. – *Reisebuch* 1980, S. 137. – *Schahl* 1980, S. 143, 163. – *Glässner* 1982, S. 10. – *Fandrey* 1983, S. 4. – *Inv. Rems-Murr-Kreis* 1983, S. 43, 1153, Abb. 884–886. – *Glässner* 1984, S. 157–161 mit Abb. – *Keil* 1984, S. 187. – WKZ 1984. – *Mayer* 1989, S. 171. – *Waiblingen* 1989, Abb. S. 22–25.

43

[Abb. 212–220]

WEILHEIM/TECK (Krs. Esslingen)

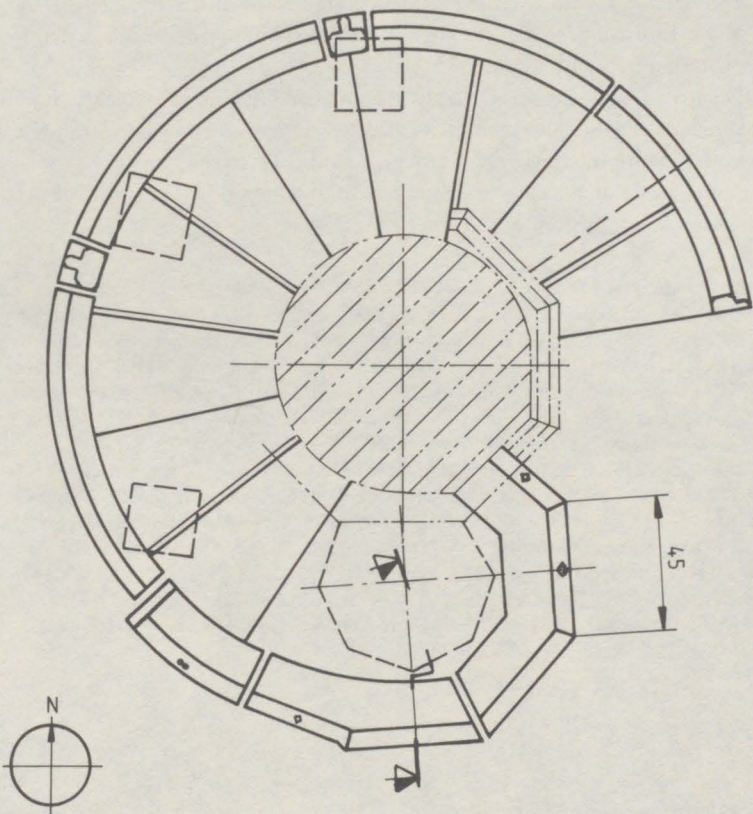
ev. Peterskirche

Standort Das Langhaus der Weilheimer Pfarrkirche ist eine dreischiffige Halle aus fünf Jochen. Die Kanzel befindet sich an ihrem ursprünglichen Platz, am dritten nördlichen Langhauspfeiler von Westen.

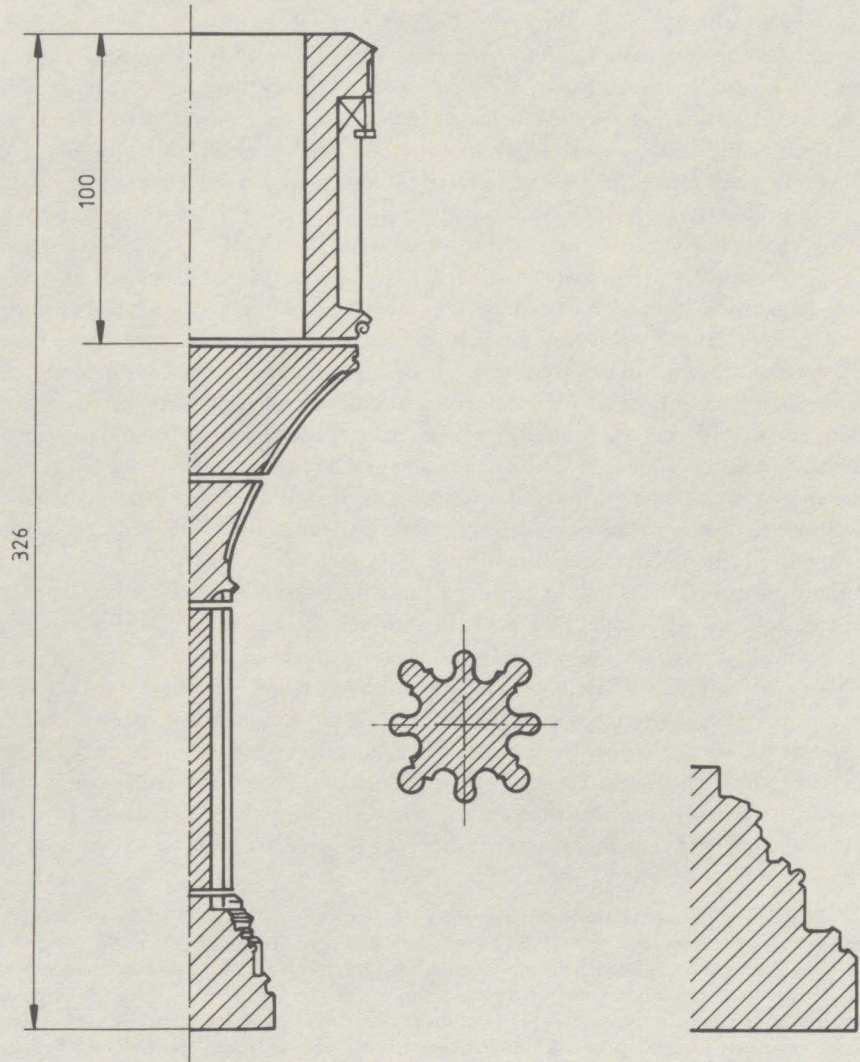
Material Sandstein.

Beschreibung und Ikonographie Die Kanzel besteht aus einem einstützigen Fuß, einem Korpus mit sechs figürlichen Brüstungsfeldern und einer gewundenen Treppe mit durchbrochenem Maßwerkgeländer.

Über der achtseitigen Grundplatte des Sockels erheben sich zwei quadratische Blöcke von unterschiedlicher Grundfläche und Höhe, die – um 45 Grad gegeneinander gedreht – sich gegenseitig durchdringen und einen achtzackigen Stern bilden,



G 46 WEILHEIM/TECK Peterskirche



G 47 WEILHEIM/TECK Peterskirche

dessen Spitzen die Seiten der Achteckplatte in der Mitte berühren. Nach oben zu werden die Blöcke durch Schrägen, Kehlen und Rundstäbe zurückgestuft. Der Schaft ist mit acht, abwechselnd stärkeren und schwächeren Rundstäben auf zylindrischen Sockelchen besetzt. Tiefe Kehlen trennen die Stäbe voneinander. Vom Schaft durch einen Kranz sich an den Ecken durchdringender Dreieckstäbe mit anschließender Schräge abgesetzt, folgt die hohe, schlanke, trichterförmige Konsole, deren Seitenflächen ganz mit Blendmaßwerk überzogen sind. An der Rückseite besitzt die Konsole über ihre ganze Höhe eine mauerartige Verbindung mit dem Langhauspfeiler.¹

Das profilierte Fußgesims ist durch einen zwischen zwei Schrägen verlaufenden Laubstab² bereichert. Auf der ersten Brüstungsseite ist er anders gebildet als auf den übrigen Seiten. Dem gerundeten Grund, der hier nicht als Rundstab zu erkennen ist, sind in gleichen Abständen einzelne Blätter aufgelegt. Sie sind mehrfach eingeschnitten, und die so entstandenen Fiederblättchen rollen sich nach oben-innen, zur Hauptader hin ein. Auf den folgenden Brüstungsseiten besitzt der Laubstab nur ein langes Blatt, das spiralförmig um einen als Achse dienenden Rundstab gewickelt ist. Aus jedem sichtbaren Abschnitt des fortlaufenden Blattes wächst links und rechts ein an der Spitze dreigeteiltes Fiederblättchen heraus. Die Laubstabblätter der vier ersten Seiten zeigen nach rechts, die (oder besser: das) der fünften Seite nach links. Die sechste Seite hat anstelle der beiden Schrägen mit dem Laubstab eine durchgehende Schräge mit einer zweizeiligen Inschrift.

Die fünf rechten Brüstungsfelder sind gleich aufgebaut; das erste Feld weicht außer in der Bildung des Laubstabes noch in weiteren Einzelheiten von den anderen Brüstungsfeldern ab, worauf ich im folgenden noch eingehen werde.

Die zentralen Reliefdarstellungen befinden sich in flachen Nischen, die seitlich von je einem Pfeiler begrenzt werden, in den eine schmale, oben mit Maßwerknasen besetzte Rille eingetieft ist. Wo die Nischen aneinanderstoßen, kommen zwei Pfeiler nebeneinander zu stehen. Sie erheben sich nur wenig über den Nischengrund und werden von den Reliefdarstellungen überschritten und teilweise verdeckt. Je zwei nebeneinanderstehende Pfeiler tragen ein in vier Seiten eines Sechsecks vorspringen-

¹ Der untere Teil der Konsole ist zusammen mit dem unteren Teil des Verbindungsstückes und dem entsprechenden Werkstein des Langhauspfeilers aus einem Block gemeißelt.

² Als Laubstab bezeichne ich einen spätgotischen Ornamentfries, der – als eine Sonderform der Blatt- und Rankenfrieze – von schraubenförmig sich um einen Ast windenden Blättern gebildet wird, wobei in einer von dieser Grundform abweichenden Variante der Ast auch fehlen kann, so daß der Fries nur noch aus korkenzieherartig gedrehten Blättern besteht. Die Möglichkeiten der Ausführung reichen von stilisierten (z.B. Rundstab als Ast) bis hin zu ganz naturalistischen (z.B. Ast mit Rinde und Aststümpfen) Formen und von gemalten über flachgeschnitzte bis zu rundplastischen Ausformungen.

Der Laubstab ist vor allem bei steinernen und hölzernen Ausstattungsstücken von Kirchen anzutreffen, wie z. B. an Taufsteinen, Sakramentshäusern, Kanzeln, Retabeln, Chorgestühlen, Schränken usw.

Blatt- und Rankenfrieze von teilweise ganz unterschiedlicher Ausführung, aber wie in Weilheim am Fußgesims des Korpus verlaufend, besitzen u. a. auch die Kanzeln in ULM, MARBACH, NÖRDLINGEN und BOZEN, Propsteipfarrkirche (siehe auch S. 23 mit Anm. 90).

des, einfach profiliertes, baldachinartiges Kapitell, dessen Unterseite eine große Blüte ziert. Oben werden die Nischen von Flachbogen abgeschlossen, die auf den Pfeilerkapitellen lagern. Die Bogenlaibungen sind mit unterschiedlich figurierten Rippengewölben überzogen. Bekrönt werden die Flachbogen von Kielbogenwimpergen mit je einer Blüte als Füllung der Bogenfelder. Die Kielbogenspitzen durchstoßen das Brüstungsgesims.

Das erste Brüstungsfeld unterscheidet sich in einigen Punkten von den übrigen: Im Gegensatz zu diesen hat das ganze Feld eine horizontale, konvexe Krümmung, die aber nicht der Rundung der Treppe folgt, sondern einen kleineren Radius aufweist.³ Am deutlichsten tritt die Krümmung an der oberhalb des Laubstabes verlaufenden Schräge in Erscheinung; unten wird der Laubstab hier nicht von einer Schräge begleitet. Die seitliche Begrenzung der Reliefnische bilden nicht Pfeiler, sondern Dienste aus umeinandergewundenen Strängen mit Basen und Kapitellen. Die beiden gegenläufig gewundenen Dienste setzen sich über den Kapitellen bis zum Brüstungsgesims fort. Der die Nische nach oben abschließende Flachbogen hat ebenfalls ein Rippengewölbe und wird auch von einem Kielbogen bekrönt, der allerdings etwas flacher geschwungen ist als die der anderen Felder. Außerdem wird der Kielbogen von zwei halben Kielbogen mit doppelter Spannweite überkreuzt, deren untere Hälften zusammen den Flachbogen der Nische bilden. Die Rücken der Bogen sind mit Krabben besetzt. In den Bogenzwickeln sind in einer zweiten, tieferen Schicht einfache Maßwerkformen (genaste Spitzbogen) zu erkennen. Die Kielbogenspitze entfaltet sich – nachdem sie das Brüstungsgesims durchbohrt hat – zu einer lilienartigen Blüte, während sie auf den folgenden Seiten als polygonale architektonische Spitze erscheint.

Das zweite Brüstungsfeld ist auf seiner angrenzenden Seite dem ersten Feld angeglichen. Es besitzt vor dem rahmenden Pfeiler gleichfalls einen gedrehten Dienst. Bei ihm ist die Verflechtung der umeinandergewundenen Stränge aber weiter auseinandergezogen als bei den Diensten des ersten Feldes. Und oberhalb des Kapitells ist der Dienst in einer noch lockereren Verflechtung fortgeführt.⁴

Die linke Seitenfläche des ersten Feldes, an der das Treppengeländer auf die Kanzelbrüstung trifft, ist mit Schmuck überzogen. Ihre untere Begrenzung bilden – wie beim ersten Brüstungsfeld – ein Laubstab und eine Schräge. Der an der Eckkante zum ersten Brüstungsfeld verlaufende gedrehte Dienst ist beiden Seiten zugehörig. Den schmalen Streifen zwischen dem Eckdienst und dem nur bis knapp über die untere Hälfte der Schmalseite reichenden Treppengeländer füllt ein zweibahniges Maßwerkfenster aus, das in seinem unteren Drittel und oben als Abschluß Maßwerkfiguren aufweist.

³ Das zweite Feld folgt unten im Bereich des Fußgesimses genau der Rundung des Treppenaufgangs, oben am Brüstungsgesims ist es gerade wie die vier rechten Felder.

⁴ Die Restaurierung von 1982–85 verwischt diesen Tatbestand, indem sie die beiden unterschiedlichen Dienste des ersten und zweiten Feldes in Modellierung und Bemalung zu einem „Zopf“ zusammenfaßt.

Darüber befindet sich ein Kleeblattfenster, dessen Öffnung nahezu vollständig von der Halbfigur eines bärtigen Mannes mit einem Barett auf dem Kopf eingenommen wird. Mit der rechten Hand zeigt er ins Innere des Kanzelkorbes, mit der linken Hand hält er sich am Sohlbankgesims fest. Auf der Fensterbrüstung steht in nachlässig eingeritzten Majuskeln: *CLAMA NE / CESSSES / ES[AIA]*.⁵

Die Bekrönung der Figurennische bildet eine Kielbogenfigur von gleichem Aussehen wie im ersten Brüstungsfeld mit aufgesetzten Krabben, nur die tieferliegende Maßwerkschicht fehlt hier.

Vom zweiten bis zum sechsten Brüstungsfeld enthalten die Zwickel zwischen den Kielbogenwimpergen figürliche Darstellungen, die beiden äußeren Zwickel die Apostelfürsten: im zweiten Feld links Paulus als Ganzfigur mit dem Schwert in der rechten und einem aufgeschlagenen Buch in der linken Hand – am Ende der Reihe, im rechten Zwickel des sechsten Feldes, sein Gegenstück Petrus mit einem geöffneten Buch in der rechten und einem großen Schlüssel in der linken Hand. In den vier doppelt so breiten inneren Zwickeln sind die Evangelistensymbole mit Spruchbändern dargestellt, in die jeweils der Name des entsprechenden Evangelisten eingemeißelt ist: zuerst der Stier (*s lucas*), dann der Löwe (*s marcus*), der Mensch (*s matheus*) und zuletzt der Adler (*s johanes*). Aufgrund ihrer jeweils zwei Brüstungsnischen berührenden Stellung sind sie den darin abgebildeten Kirchenvätern nicht eindeutig zugeordnet.

In der Nische des ersten Brüstungsfeldes ist eine Szene aus der Legende der heiligen Ursula, das Martyrium in Köln, dargestellt. Den oberen Teil des Reliefs nimmt ein Segelschiff ein, in dem sich dichtgedrängt zehn Personen aufhalten. An Bug und Heck des Fahrzeugs macht sich jeweils ein Besatzungsmitglied an einem Steuerruder zu schaffen. Ursula hat unter dem Mast in der Mitte des Schiffes Platz genommen. Sie hält ein Buch in den Händen. Links neben ihr sitzt Papst Cyriakus (mit später abgeschlagenem Kopf), rechts ein Bischof. Die übrigen Passagiere mit Stirnband, Hauben und anderen Kopfbedeckungen waren ursprünglich Frauen, nämlich die legendären „elftausend Jungfrauen“, die teilweise durch hinzugemalte Bärte in Männer verwandelt worden sind. Die untere Reliefhälfte enthält zwei am Ufer stehende Hunnenkrieger. Der linke zieht das Schiff mit einem Enterhaken zu sich heran, der rechte hat Pfeil und Bogen auf die Schiffsinsassen gerichtet.⁶

⁵ = „Rufe laut, laß nicht ab! Es[ai]a“. Diese Textstelle aus dem Alten Testament (Jes. 58,1) hat man zur Ermahnung des Predigers offensichtlich als geeignet empfunden, denn sie taucht in lateinischer oder deutscher Sprache auch an anderen Kanzeln auf, z.B.:

BASEL, Münster, Kanzel (1484–86): Inschrift an der Konsole auf einem Spruchband, das von einer Prophetenbüste gehalten wird;

BIBERACH, St. Martin, Kanzel (bez. 1511): Inschrift an der Treppenwange (siehe S. 58);

SCHNEEBERG (Sachsen), Wolfgangskirche, ehem. Kanzel (bez. 1540): Inschrift am Treppengeländer (siehe S. 451);

WEISSACH-FLAUCH, ev. Pfarrkirche, Schalldeckel (bez. 1666): Inschrift an der Gesimszone innen (siehe S. 350).

⁶ Die Wahl gerade dieses Themas erklärt sich daraus, daß die hl. Ursula im Kloster St. Peter

In den folgenden vier Nischen sind die lateinischen Kirchenväter in ihren Studierstuben wiedergegeben. Alle vier sitzen an Schreibpulten und befassen sich mit Büchern. Die ersten drei sind nach rechts gekehrt, das heißt ihre Sessel stehen am linken Bildrand, die Pulte am rechten. Der vierte Kirchenvater sitzt zur andern Seite gewendet. Die Flächen der Möbel haben Blindmaßwerkdekor, die Sessellehnen sind (außer im fünften Feld) mit Krabben belegt. In die Pultkästen sind offene oder mit Türchen verschließbare Fächer eingearbeitet, in denen man Bücher erkennen kann. Die Rippengewölbe der Nischen und die Maßwerkfenster im Reliefgrund (außer beim dritten Feld) verleihen den engen Studierstuben Raumcharakter.

Das Relief des zweiten Brüstungsfeldes zeigt einen Bischof. Er beschäftigt sich mit einem Buch, das halb aufgeklappt auf der Pultschräge liegt. Die Finger seiner linken Hand schweben blätternd über den Seiten, während er mit dem Stift in der andern Hand auf eine Textstelle im Buch zeigt. Er trägt Pluviale und Mitra. Seitlich am Kopf schaut ein Käppchen, der Pileolus, unter der Mitra hervor. Die beiden Infuln legen sich um seine Schultern. Unter dem Pluviale hat er eine Mönchskutte, eine Kukululle oder Flocke, angelegt, deren weite Kapuze vorn an der Brust zu sehen ist. Das Mönchsgewand unter der Pontifikaltracht ist ein sicherer Hinweis, daß es sich bei diesem Kirchenvater um Augustinus handelt⁷, denn von ihm stammen die frühesten Mönchsregeln des Abendlandes.⁸ In der im Mittelalter weit verbreiteten *Legenda aurea* wird berichtet, er habe ein Kloster gegründet und darin gelebt.⁹

Hinter der sitzenden Gestalt des Gelehrten spannt sich von Pfeiler zu Pfeiler ein Vorhang mit eingetieftem Brokatmuster, der mittels eines zickzackförmig durch den verstärkten oberen Rand gezogenen Bandes an einer Stange aufgehängt ist. Im Hintergrund über dem Vorhang und von dessen Haltestange teilweise überschritten sind zwei Maßwerkfenster zu sehen.

Im dritten Feld ist Hieronymus mit dem Löwen dargestellt. Der mit *Cappa magna* und Kardinalshut bekleidete Kirchenvater sitzt nahezu frontal an seinem Pult und blättert linkshändig in einem Buch, dem als Unterlage ein überhängendes Deckchen

im Südschwarzwald, das die Patronatsrechte über die Weilheimer Kirche innehatte (zur Geschichte Weilheims siehe: OAB Kirchheim 1842, S. 278–293; *Dreher* 1939, S. 9–19; *Grube* 1953, S. 1179–1186; *Maurer* 1969, S. 15–61), besonders verehrt wurde, weil es Reliquien von sieben Gefährten der Ursula besaß (vgl. *Müller* 1977, S. 190).

⁷ Die Zusammenstellung von Pluviale und Kukululle tritt mitunter bei Darstellungen des hl. Benedikt auf (vgl. *Dubler* 1953, S. 82f.). Auch mit dem linken „Bischof“ (um 1520/25) im Schrein des Altarretabels in der Alpirsbacher Benediktinerklosterkirche dürfte Benedikt gemeint sein, der dort ebenfalls eine Kukululle unter dem Pluviale trägt.

Weitere Heilige, deren Tracht gelegentlich aus Bestandteilen der Ordens- und Pontifikalkleidung zusammengesetzt ist, um sie als Ordensleute und Bischöfe gleichzeitig kenntlich zu machen, nennt *Braun* 1943, Sp. 792.

Eine Darstellung des Augustinus mit Pluviale und Kukululle ist mir außer der an der Weilheimer Kanzel nicht bekannt. Dagegen wird Augustinus nicht selten in Ordenstracht und Mitra wiedergegeben (zu dieser Kombination vgl. *Braun* 1943, Sp. 823), vgl. auch S. 34 Anm. 130.

⁸ *Braunfels* 1969, S. 28f.

⁹ *Legenda aurea* 1979, S. 641.

dient. Im Vordergrund zwischen Sessel und Pult hat sich ein kleiner Löwe niedergelassen. Mit der linken Pranke stützt er sich am Sessel ab, seine rechte Pranke reckt er zu Hieronymus empor, der sie behutsam in seiner rechten Hand hält. Mit seiner strengen Profilansicht, dem wilden Ausdruck mit herausgeschlagener Zunge und dem dekorativ geschwungenen Schweif läßt der Darstellungstypus des Löwen an ein heraldisches Vorbild denken. Der Kopf des Gelehrten ist en face wiedergegeben. Er blickt weder den Löwen an, noch schaut er ins Buch.

Der Kirchenvater in der vierten Nische ist zunächst nicht identifizierbar, da er keine kirchlichen Rangabzeichen trägt. Doch weil im folgenden Feld wieder ein Bischof, also Ambrosius, dargestellt ist, kann es sich hier nur um Papst Gregor handeln. Er liest in dem auf seinem Pult liegenden Buch, das er mit der linken Hand geöffnet hält. Seine zur Faust geformte Rechte umfaßte ursprünglich einen Kreuzstab mit zwei waagrechten, kleeblattförmig endenden Armen. Die Reste davon sind links oben im Gewölbe der Nische zu sehen. Die Kleidung Gregors setzt sich aus Albe, Amikt und Pluviale zusammen, seine nie fehlende Kopfbedeckung, die Tiara, wurde abgemeißelt.¹⁰ Vom Pileolus, den er – wie die Kirchenväter in den anderen Nischen – darunter trug, zeugt die glatte Fläche seitlich am Kopf, die keine Haarstruktur aufweist. Auf den Reliefgrund sind zwei Fenster gemalt, deren Lage sich nicht mit den vertieften Maßwerkfiguren der ursprünglichen Fenster deckt.

Ambrosius, der Bischof des fünften Brüstungsfeldes, sitzt auf einem Faltstuhl schreibend an seinem Pult. Das Gerüst des Faltstuhls besteht aus geschweiften Scherenhölzern, deren Kreuzungspunkt eine große Blütenrosette vorgeblendet ist. Bekleidet ist der Kirchenvater mit Albe, Amikt und über der Brust gekreuzter Stola, darüber trägt er das Pluviale und auf dem Haupt den Pileolus, der größtenteils von der Mitra verdeckt wird. Über den Rücken fällt in gerader Linie ein Inful der Mitra.

Das sechste und letzte Brüstungsfeld ist schmaler als die vorhergehenden. In seiner Nische ist ein stehender Mann abgebildet, der in der rechten Hand ein aufgeschlagenes Buch hält, in das er mit der linken Hand weist. Er schaut frontal aus dem Reliefbild heraus. Seine Kleidung entspricht dem Profangewand der Geistlichen und der Gelehrtentracht des frühen 16. Jahrhunderts. Auch er befindet sich in einem Innenraum, wie das Rippengewölbe und das von Kopf und Birett zum Teil verdeckte Maßwerkfenster im Hintergrund anzeigen.

Am linken vorderen Rand sitzt ein zottiger Hund auf seinen Hinterbeinen, reckt die linke Pfote zu dem Mann empor und stützt mit der rechten Pfote einen Wappenstein, der rechts im Vordergrund steht. Das Wappenbild zeigt einen breiten Schrägrechtsbalken, der ein marderartiges Tier enthält. Da es sich um ein heraldisch durchaus richtiges Wappen handelt, muß es auf den Stifter der Kanzel bezogen werden.¹¹

¹⁰ Die Spitze der Tiara ist über Gregors Haupt am Gewölbe der Nische zu erkennen. Und rechts neben seinem Kopf über dem Buch ist noch eine der beiden Infulae vorhanden.

¹¹ *Klemms* Ermittlungen zufolge (*Klemm*: Amanduskirche 1888, S. 171) soll es sich „wahrscheinlich“ um das Wappen der Gräber von Biberach handeln. Das ist falsch, denn die Gräber oder Greter, Biberacher Patrizier, führten einen gekrönten Biber im Wappen (vgl. Alberti I 1889–1898, S. 240 Nr. 849).

Die Schräge unter der Nische trägt in frühhumanistischer Kapitalis die Inschrift: *PARCE · TVIS · OVIBUS · /Q(VA)S · RAPTOR VEXAT · INANIS*.¹²

In der Literatur wird seit *Schumann* einhellig mehr oder weniger bestimmt die Meinung vertreten, es handele sich hier – wie bei der ähnlichen Gestalt im fünften Brüstungsfeld der URACHER Kanzel – um Gerson.¹³ *Schumann* vermutet, daß die Inschrift ein Zitat aus einer von Gersons Schriften ist.¹⁴ 191

Mit Sicherheit wurde das an den Pfeiler grenzende Brüstungsfeld in Anlehnung an das bei der Uracher Kanzel sich an gleicher Stelle befindende Gerson-Relief gestaltet, es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, daß mit der abgebildeten Person ebenfalls Gerson gemeint sein könnte. Denn für eine Darstellung Gersons an der Kanzel fehlte in Weilheim das Motiv, das in Urach wegen dessen besonderer Verehrung durch die Brüder vom gemeinsamen Leben gegeben war.¹⁵ Das letzte Brüstungsfeld der Weilheimer Kanzel zeigt offenbar den Stifter der Kanzel, einen bislang unbekannten geistlichen Herrn, mit seinem Wappen.

Die Kanzeltreppe windet sich im Gegenuhrzeigersinn um den Langhauspfeiler. Unter der Treppe stehen unregelmäßig angeordnet und unterschiedlich geformt drei Stützpfeiler, die in ihrem Ansatz aus einem Werkstück mit den zugehörigen Stufen gearbeitet sind. Die Stufen sind im Verband mit dem Langhauspfeiler aufgeführt. Ihre Unterseite bildet eine glatte, kontinuierlich ansteigende Fläche.

Die Treppenwange ist mit einer fortlaufenden Reihe von aufgelegtem Fischblasenmaßwerk geschmückt, wobei jeweils zwei Fischblasen, deren Köpfe in verschiedene Richtungen zeigen, zusammen eine liegende Linsenform bilden. Das oberste, durch einen senkrechten Stab abgetrennte Stück der Treppenwange hat die Form eines rechtwinkligen Dreiecks. Die Wange endet nicht – wie gewöhnlich – vor dem ersten Brüstungsfeld, sondern läuft unter der Brüstung weiter bis zum Beginn des dritten Feldes. An dieser Stelle hat der Kanzelkorpus einen Vorsprung, der so in die Gestaltung der Brüstungsreliefs einbezogen ist, daß er nicht auffällt und nur am Fußgesims und am Brüstungsgesims deutlich in Erscheinung tritt.

Das Treppengeländer wird von drei senkrechten Stäben in vier verschieden große Felder unterteilt, deren durchbrochenes Maßwerk aus zwei Folgen von Kreisen gebildet wird, die – um ihren Radius versetzt – sich gegenseitig durchdringen, so daß sich dabei stehende Linsenformen ergeben, denen – wie an der Wange – jeweils zwei Fischblasen eingeschrieben sind. Am Rand der Felder, wo dieses Schema nicht

¹² = „Achte auf deine Schafe, die der eitle Räuber bedrängt.“ – Möglicherweise richtet sich diese Warnung, die zugleich eine Bitte ist, an den im rechten Zwickel des Brüstungsfeldes dargestellten Kirchenpatron Petrus, den Christus mit den Worten *pasce oves meas* (= „Weide meine Schafe“ Joh. 21,15–17) mit dem Hirtenamt betraut hat. Das um 1522 gemalte Stifterbild an der Nordwand des Chores enthält den gleichen Spruch wie das Kanzelfeld, der nicht aus der Bibel stammt.

¹³ *Schumann* 1909, S. 599; *Schmoller* 1911, S. 7; *Christ* (in: KAD Donaukreis II 1924, S. 381) u. a. – Zum Gerson-Relief der Uracher Kanzel siehe S. 310.

¹⁴ *Schumann* 1909, S. 599.

¹⁵ Vgl. Kat.Nr. 41: Urach, S. 310f.

aufgeht, füllen weitere Fischblasen die leeren Flächen. Der Handlauf ist außen profiliert, auf der Innenseite abgerundet. Über dem Handlauf und am Langhauspfeiler führt je eine schmiedeeiserne Haltestange zum Korpus hoch. Der erste senkrechte Stab besitzt die gleiche einfache Profilierung wie die Maßwerkfüllung des Geländers und tritt kaum in Erscheinung. Die beiden reicher profilierten Stäbe und der Anfangspfeiler durchstießen ursprünglich den Handlauf und bildeten krabbenartig auf ihm sitzende Blatt- oder Blumenknäufe aus.¹⁶

Die Vorläuferin der heutigen Kanzel Das erste Brüstungsfeld paßt mit seinem abweichenden Aufbau und seinen abweichenden Einzelformen nicht zu den fünf übrigen Feldern.¹⁷ Auch die Behandlung der Rückseiten, der Innenseiten des Kanzelkorbes, ist nicht gleich: Das erste Feld zeigt längere, nahezu parallele Rillen, die anderen Felder, die aus zwei weiteren Werkstücken gearbeitet sind, und das Treppengeländer weisen dagegen kurze, unregelmäßig gesetzte Kerben auf. Die formalen und motivischen Abweichungen sind ein Hinweis dafür, daß die Brüstungsfelder nicht zusammen hergestellt worden sind, obwohl man beim Figurenstil keine Unterschiede feststellen kann. Da das zweite Feld auf seiner ans erste grenzenden Seite diesem angeglichen ist, muß das erste Feld früher entstanden sein. Allein auf eine Planänderung der Felderrahmung während der Ausführung können die zahlreichen Unstimmigkeiten nicht zurückgeführt werden, darum muß das erste Brüstungsfeld für ein anderes Objekt bestimmt gewesen sein, wobei – wegen der konvexen Krümmung der Platte und der Ausarbeitung ihrer linken Schmalseite – wieder nur eine Kanzel, und zwar mit rundem Korpus, in Frage kommt.

Warum wurden für die Peterskirche kurz nacheinander zwei Kanzeln gefertigt? Die Antwort ist in der Baugeschichte der Kirche zu finden. 1489, im Jahr des 400jährigen Kirchenjubiläums, nahm man einen Neubau in Angriff.¹⁸ 1493 wurde der Chor eingewölbt, wie die ans Gewölbe gemalte Jahreszahl zeigt. Die Schilde am Chorgewölbe geben über den Bauherrn und den Architekten Auskunft. Sie tragen das Wappen des Grafen von Württemberg, das Meisterzeichen Z48 des gräflichen Bau-

¹⁶ Dem Langhauspfeiler ist ein dem realen Geländer entsprechendes Treppengeländer aufgemalt, dessen Handlauf vier große Blütenknäufe trägt. Da sich das Aussehen des illusionistisch gemalten Treppengeländers offensichtlich nach dem in Stein ausgeführten Geländer richtet, darf man sich die weggemeißelten Knäufe sicher ähnlich vorstellen wie die gemalten. Wahrscheinlich wurden sie entfernt, weil sie beim Anbringen der Haltestange im Weg waren. Das gemalte Geländer ist höher als das steinerne, denn es setzt wegen des Langhauspfeilersockels weiter oben an. Infolgedessen wird es auch nicht allzusehr vom Steingeländer verdeckt und ist gut zu sehen. Die schmiedeeiserne Haltestange entlang dem Pfeiler kann auf das gemalte Geländer keine Rücksicht nehmen, sonst wäre sie wegen der enormen Höhe ohne praktischen Nutzen.

Ein plastisch ausgeführtes Geländer auch auf der Pfeilerseite kommt bei der Kanzel des WIENER Stephansdomes vor.

¹⁷ Vgl. oben: Beschreibung und Ikonographie, S. 335.

¹⁸ Bauinschrift auf der Südseite außen am Chor: *an(n)o · d(omi)ni · m · cccc · lxxx · viiii* – Die gleiche Jahreszahl ist in arabischen Ziffern innen über der Tür des Treppentürmchens in der Nordwestecke des Chores eingemeißelt.

meisters Peter von Koblenz, das Zeichen Z54 eines sonst nirgends auftretenden Meisters, der vermutlich die örtliche Bauleitung innehatte¹⁹, und außerdem das Uracher Wappen, ein Hifthorn, das wohl auf den Standort der Oberhütte weist.²⁰ Das Turmsüdportal wurde laut Jahreszahl im Portalscheitel 1495 errichtet. Spätestens 1499 war auch das Langhaus vollendet, denn das Wandgemälde der „Heiligen Sippe“ in der Mitte der Nordwand ist mit diesem Datum versehen.²¹

Für das Langhaus war ursprünglich ein Gewölbe geplant²², ausgeführt wurde aber nur eine flache Holzdecke, die stützenlos den ganzen Raum überspannte.²³ Wegen Setzungen des Mauerwerks war man 1517 dann doch gezwungen, zur Verbesserung der Statik das Turmerdgeschoß und das Langhaus einzuwölben.²⁴ So wurde zur Unterstützung der Außenmauern das Langhaus zu einer dreischiffigen Halle umgebaut. Die Arbeiten, die der „Meister von Ditzingen“²⁵ leitete, waren 1522 abgeschlossen.²⁶

Die ältere Kanzel, die für das Langhaus in seiner am Ende des 15. Jahrhunderts bestehenden Gestalt, also für einen Saal, gefertigt worden war, stand an der südlichen Langhauswand mit der Treppe auf der Ostseite.²⁷ Nach der Einwölbung des Langhauses hätte man die Kanzel nicht mehr gebrauchen können, denn von vielen Punkten in der Kirche wäre die Sicht auf die Kanzel durch die neuen Arkadenpfeiler verstellt gewesen, deshalb baute man zusammen mit den Langhauspfeilern gleich eine neue Kanzel ein. Dabei verwendete man das Ursularelief wieder.²⁸ Die Beschädigungen am rechten Rand des Reliefs rühren bestimmt vom Abbruch der alten Kanzel her. Als

¹⁹ Pohl 1949, S. 18f.

²⁰ Marstaller: Grabungen 1985, S. 48.

²¹ Daß zu jener Zeit die Ausstattungsarbeiten voll im Gange waren, beweist zudem auch die Inschrift des Chorgestühls, die besagt, daß man es 1499 aufgerichtet habe.

²² Vgl. Marstaller 1985, S. 16; Marstaller: Grabungen 1985, S. 48.

²³ Vgl. Marstaller: Grabungen 1985, S. 47f.

²⁴ Die Jahreszahl 1517 findet sich am Schlußstein des Turmerdgeschosses, zusammen mit den gekreuzten Schlüsseln des Klosters St. Peter im Schwarzwald, dem die Weilheimer Kirche inkorporiert war, und einem Steinmetzzeichen.

²⁵ Sein Meisterschild mit dem Zeichen Z8, von einem Engel gehalten, findet sich am westlichen Schlußstein des Mittelschiffs. – Zum „Meister von Ditzingen“ siehe auch S. 126 Anm. 6.

²⁶ Die Jahreszahl 1522 ist auf den östlichen Schlußstein des nördlichen Seitenschiffes gemalt.

²⁷ Weil das heutige erste Brüstungsfeld – wegen der ausgearbeiteten linken Schmalseite – schon damals das erste Feld der Kanzelbrüstung gebildet haben muß und weil die Treppe bei Kanzeln, die an einer Längswand des Kirchenschiffes aufgestellt waren, immer auf der Ostseite der Kanzel lag, kommt als ursprünglicher Standort nur die genannte Stelle in Betracht. Die theoretisch ebenfalls mögliche Aufstellung an der Nordseite des Triumphbogens mit der Treppe an der Ostwand des Langhauses kann wegen der Größe des Weilheimer Langhauses ausgeschlossen werden, denn im Bearbeitungsgebiet wurden die Kanzeln in stützenlosen Räumen dieser Größe immer an einer Schiffslängswand aufgestellt, weil von da der Prediger in der ganzen Kirche gut zu hören war.

²⁸ Auch Marstaller (1976, S. 28 u. 1977, S. 5) vermutet, daß das Ursularelief von einer beim Umbau abgebrochenen Kanzel stammt, und findet seine Vermutung in einer Rechnung des Armenkastens von 1547/48 bestätigt, in der vom *Nuwen predigstul* die Rede ist (Marstaller 1976, S. 29), was einen „alten“ voraussetzt.

Ganzes war der alte Kanzelkorpus nicht zu verwenden, denn der jetzige Standort forderte eine andere Form und einen größeren Umfang der Brüstung.²⁹ Den Zwang, eine neue Kanzel errichten zu müssen, nutzte man bei den neuen Brüstungsplatten zu einer Modernisierung der architektonischen Nischenrahmung: Statt der gedrehten Dienste nahm man jetzt rechteckige Pfeiler, die Bekrönung wurde durch figürlichen Schmuck, die Apostelfürsten und die Evangelistensymbole, bereichert. Die Ausführung der neuen Kanzel, etwa zwanzig Jahre nach der alten, erfolgte durch Bildhauer, die der gleichen künstlerischen Tradition entstammten wie der Schöpfer der Ursulaplatte.

Fassung³⁰ Der Kanzelsockel wies bis zur letzten Restaurierung keine Bemalungsspuren auf. Alle übrigen Teile der Kanzel sind mit zwei übereinanderliegenden Fassungen versehen.

Die erste Fassung, aus der Entstehungszeit der Kanzel, ist direkt auf den Sandstein aufgetragen und besteht – außer bei den Brüstungsfeldern – aus einem grünlichen Farbanstrich. An der Brüstung beschränkt sich die Fassung auf wenige Details. Nachgewiesen werden konnten folgende Fassungsteile:

Inkarnat: Lippen – rot, oberer Lidstrich – dunkelbraun oder schwarz, unterer Lidstrich – rot, Pupillen – schwarz oder dunkelbraun, Augenbrauen – dunkelbraun;

Gewandteile: „Edelsteine“ in den blütenförmigen Pluvialschließen und in den blütenförmigen Verzierungen der Mitren – rot;

Apokalyptische Wesen: Augen – schwarz, Nasenlöcher – schwarz, Zunge – rot, Adlerkrallen – schwarz.

Außerdem sind (nachgewiesen im 5. und 6. Feld) auf die steinernen Flächen der aufgeschlagenen Bücher Papierblätter mit schwarzen Schriftzeichen geklebt.

Die zweite Fassung wird im folgenden Abschnitt behandelt.

Veränderungen an der Kanzel nach der Reformation Nicht gleich nach Einführung der Reformation 1534, sondern erst 1557/58 im Zuge einer größeren Bereinigung der Kirche, bei der auch mehrere Altäre und das Sakramentshaus abgebrochen wurden³¹, ging man wohl auch daran, die besonders ärgerlichen Details des Kanzelprogramms zu beseitigen: Dem Papst im Ursula-Schiff schlug man die Tiara ab,

²⁹ Sockel und Schaft könnten ebenfalls von der alten Kanzel übernommen worden sein; dies ist jedoch nicht nachweisbar.

³⁰ In diesem Abschnitt stütze ich mich auf die Konzepte von Untersuchungsprotokollen, die im August 1979 zur Vorbereitung konservierender Maßnahmen im Gewölbe und Wandbereich angefertigt wurden. Beteiligt waren: Lothar Bohring, Restaurator, und seine Mitarbeiter Herr Hauff und Herr Fiedler; Herr Reichwald, Restaurator, und Frau Zernikl, beide vom LDA Bad.-Württ. (Die Konzepte hat mir freundlicherweise Herr Pfarrer Ulrich Marstaller, Weilheim, zur Verfügung gestellt.)

³¹ Die Ausgaben für die Abbrucharbeiten sind im Rechnungsbuch des Jahrgangs 1557/58 des Armenkastens verzeichnet (vgl. *Marstaller* 1977, S. 8). – Ein Befehl Herzog Christophs vom Jahre 1556 hatte die Beseitigung der Sakramentshäuschen verlangt (siehe dazu S. 99).

wobei sein Gesicht gleich mit abging. Vorsichtiger war man beim Kirchenvater Papst Gregor d. Gr., seine Tiara wurde säuberlich weggemeißelt. Zur Motivierung seiner – nach Entfernung des Kreuzstabes – seltsamen Handhaltung bohrte man ihm ein Loch durch die Faust, vermutlich um eine Schreibfeder durchstecken zu können.

An der Wende zum 17. Jahrhundert begann man, das Langhaus endgültig als Predigtraum einzurichten: 1599 wurde in der Südostecke die „Herrenborkirche“ eingebaut. Kurz darauf, bei der Renovierung von 1601, wurden auf die noch freien Stellen der Wände Bilder mit biblischen Themen gemalt und die vorhandenen Bilder durch „Korrekturen“ dem geänderten Glaubensverständnis angepaßt. 1609 kam in die Nordostecke eine Orgelempore, deren Brüstung mit den Halbfiguren von Stephanus, Timotheus, Paulus, Johannes d.T., zehn Aposteln und Christus bemalt ist. Vom gleichen Maler stammen auch die Halbfigurengemälde des Petrus, Johannes Ev., Markus, Moses, Matthäus, Lukas und Paulus am Schalldeckel, der 1615/16 mit der Anbringung einer Christusfigur an seiner Spitze vollendet wurde.³²

Der aus Holz gefertigte Deckel hat die Form eines achtseitigen Prismas. An seinen Seitenflächen, die an die Brüstungsfelder eines Kanzelkorbes erinnern, erscheinen in Rundbogenarkaden die oben genannten Gemälde. Den Abschluß bildet eine in Renaissanceformen gehaltene, feingliedrige, durchbrochene Pyramide, die in der Figur des Auferstandenen gipfelt. Dieser für die relativ zierliche Kanzel viel zu voluminöse Schalldeckel erhebt die Kanzel auch optisch zum eigentlichen Mittelpunkt des evangelischen Predigtraumes.

Um zwischen Schalldeckel und Kanzel eine Einheit herzustellen und um die Kanzel besser in den gänzlich ausgemalten Raum zu integrieren, erhielt sie eine zweite, diesmal vielfarbige Fassung. Die erste Fassung ist mit einer weißen, kreideartigen Schicht abgedeckt, die der zweiten Fassung als Grundierung dient. Den Brüstungsfeldern verleiht die bunte Farbigkeit einen volkstümlichen Charakter, und die Kirchenväter erhalten durch die aufgemalten Schnurrbärte und die dunkle Tönung der Wangen (bei Gregor und Ambrosius), die sie unrasiert erscheinen läßt, einen humorigen Zug. Neben der Kanzelbrüstung gehören zu den auffälligsten Teilen der zweiten Fassung: eine gemalte Marmorierung am Langhauspfeiler im Bereich des Kanzelfußes und unter der Kanzeltreppe, zwei mit vegetabilen Ornamenten geschmückte Felder an der Treppenunterseite, ein gemaltes Treppengeländer mit durchbrochenem Maßwerk am Langhauspfeiler und ebenfalls am Langhauspfeiler im Rückenbereich des Kanzelkorbes ein großer gemalter Vorhang, vor dem – umgeben von Wolken und einem dreifachen Nimbus – die Taube des Heiligen Geistes erscheint.³³ Da die Malerei im Rückenbereich des Kanzelkorbes den Schalldeckel in die

³² Die Figur des auferstandenen Christus wurde laut einem Eintrag in den Armenkastenrechnungen des Rechnungsjahres 1615/16 von einem Kirchheimer Maler geliefert (schriftl. Mitteilung von Herrn Pfarrer Marstaller, Weilheim, u.: *Marstaller* 1976, S. 30).

³³ Im Bereich des gemalten Vorhangs ist dem Langhauspfeiler eine rechteckige, mitbemale Holzplatte vorgeblendet, die den Rücken des Predigers beim Anlehnen vor der Kälte des Steins schützen soll.

Komposition miteinbezieht, kann die zweite Fassung erst zusammen mit der Anbringung des Schaldeckels ausgeführt worden sein. Für das frühe 17. Jahrhundert spricht auch der Ornamentstil der beiden Felder auf der Unterseite der Kanzeltreppe.

Die Reliefdarstellungen in den Nischen der Kanzelbrüstung wurden nun entsprechend den Erfordernissen der Reformation neu gedeutet. Wie wir aus einer späteren Beschreibung von *Osiander* erfahren³⁴, legte man die Darstellung des Ursulamartyriums jetzt als „Schiff der Kirche“ aus, als Sinnbild der bedrohten Kirche. Die Kirchenväter galten als die vier Evangelisten, begleitet von ihren in den Zwickeln angebrachten Symbolwesen.

Eine andere nachträgliche Änderung wurde um der bequemer Benützbarkeit willen vorgenommen: Den ursprünglich auch im Bereich über der Wendeltreppe oktogonalen Langhauspfeiler hat man dem Verlauf der Treppe folgend bis etwa in Schulterhöhe abgerundet. An der abgerundeten Partie weist der Stein eine grobe Oberflächenbearbeitung auf, außerdem fehlt hier die sonst am ganzen Pfeiler auftretende grünliche erste Fassung. Da die zweite Fassung vorhanden ist, muß die Abrundung spätestens zu Beginn des 17. Jahrhunderts durchgeführt worden sein.

Am Brüstungsgesims über dem zweiten Feld hat man eine schmiedeeiserne Haltevorrichtung für eine Sanduhr(?) angebracht.³⁵

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Alles in allem ist die Kanzel gut erhalten. Außer den schon erwähnten Beschädigungen am rechten Rand des ersten Brüstungsfeldes, dem abgeschlagenen Papstkopf im Ursulaschiff, den Veränderungen am Relief des Papstes Gregor, den vom Handlauf des Treppengeländers wegge-meißelten Knäufen und den fehlenden Spitzen der das Brüstungsgesims durchstoßenden Kielbogen im dritten und vierten Feld, sind nur unwesentliche Bestoßungen – verstreut über die ganze Kanzel – zu verzeichnen.

Nachdem der Schaldeckel schon 1976 wiederhergestellt worden war, hat man bei der Kirchenrenovierung von 1982–85 auch die Kanzel selbst umfassend restauriert.³⁶ Dabei wurde der teilweise ausgebrochene gedrehte Dienst am rechten Rand des ersten Brüstungsfeldes grob nachmodelliert und – eine frühere Ausbesserung berücksichtigend – mittels einer aufgemalten spiraligen Windung mit dem Dienst des Nachbarfeldes verflochten. Durch diese ungefüge und plumpe Zusammenfassung der beiden

³⁴ *Osiander* 1793, S. 173.

³⁵ Nach schriftlicher Mitteilung von Herrn Pfarrer Marstaller, Weilheim, ist 1720 eine Kanzelsanduhr (zum Messen der Predigtdauer) angeschafft worden.

Vgl. die Kanzel im BERNER Münster, die noch heute mit einer Sanduhr ausgestattet ist. Kanzelsanduhren blieben auch in der Tübinger Stiftskirche (dat. 1773, in der Sakristei) und in Leonberg-Eltingen (Abb. in: Trugenberg 1988, S. 80) erhalten. Für die Herrenberger Stiftskirche wurde 1519/20 *ain vr vff den predigstul* gekauft (StadtA Herrenberg, Inv.Nr. A 201: Armenkastenrechnung 1519/20) und auch auf der Kanzel von St. Martin in Biberach ist schon vor Einführung der Reformation *ein Reißendt Stundt oben gestanden, so man prediget hat* (Schilling 1887, S. 34).

³⁶ Die Arbeiten wurden vom Atelier Lothar Bohring, Ohmden, ausgeführt.

nebeneinanderstehenden Dienste wird der ursprüngliche Zustand verunklärt. Die fehlenden Teile des Dienstes im ersten Feld – Sockel, Basis und Kapitell – hat man nicht ergänzt.

Ein nachträglich eingefügter Treppenstützpfiler, der zwischen dem ersten und zweiten Stützpfiler angeordnet war, ist wieder beseitigt worden. Die Fehlstellen der zweiten Fassung hat man mit aufwendigen Punktretuschen geschlossen; der Kanzelfuß erhielt einen neuen, dicken Anstrich.

Forschungslage, Stil, Datierung *Keppler* und *Schumann* stellten die Frage, ob Christoph von Urach der Schöpfer der Kanzel gewesen sei.³⁷ Ihr Zuschreibungsvorschlag blieb ohne Resonanz. 1924 erkannte Hans *Christ* an der Kanzel den Stil des „Meisters des Hl. Grabes in der Marienkirche zu Reutlingen (Steinmetz Anton)“³⁸ wieder, und seither gilt die Kanzel als Arbeit seiner „Werkstatt“.

Ein Vergleich zwischen dem gegen 1510/15 entstandenen Reutlinger Heiligen Grab und der Weilheimer Kanzel fördert zahlreiche motivische Übereinstimmungen zutage. So tritt an beiden Werken das Motiv des mit einem Zickzackband befestigten Brokatvorhanges auf (Weilheim: zweites Brüstungsfeld; Reutlingen: Tabernakel mit dem auferstandenen Christus)³⁹, und beide Male überschneidet das Vorhangband zwei Maßwerkfenster im Hintergrund. Maßwerkfenster im Reliefgrund trifft man bei den verglichenen Werken noch öfter an (Weilh.: viertes, fünftes und sechstes Brüstungsfeld; RT: seitliche Figurennischen der Grabtumba mit Jakobus d.Ä. und Petrus). Ein weiteres gemeinsames Motiv sind die schmalen Rillen mit Nasen und Bogenabschluß (Weilh.: in den Pfeilern, die die Nischen begrenzen; RT: verschiedene Stellen, z.B. am Tabernakel mit dem Auferstandenen), ebenso die „Zwickelblüten“, die zu den Zwickellecken hin jeweils lange, eingerollte Blütenblätter aufweisen (Weilh.: in den Bogenfeldern, die von den Flachbogen und den sich darüber erhebenden Kielbogen umschlossen werden, außer im ersten Brüstungsfeld; RT: an den beiden Schmalseiten der Grabtumba in den Zwickeln zwischen den Rundbogennischen und deren rechteckiger Rahmung).

Mehr allgemeine Gemeinsamkeiten bilden die Laubstäbe, die gedrehten Stäbe und die Mehrschichtigkeit des Maßwerks. Bei der Kanzel besteht die Bekrönung der Nische des ersten Brüstungsfeldes aus einer vorderen mit Krabben besetzten Maßwerkschicht und einer tiefer liegenden Schicht aus rein architektonischen Maßwerkformen. Im Gesprenge des Heiligen Grabes ist diese Doppel- zu einer Vielschichtig-

³⁷ *Keppler* 1888, S. 175; *Schumann* in: Kgr. Württ. 1907, S. 246.

³⁸ KAD Donaukreis II 1924, S. 381.

³⁹ Ein in gleicher Weise an einer Stange aufgehängter Brokatvorhang begegnet uns an einem weiteren Werk Uracher Meister, dem Helfenstein/Württemberg-Grabmal, um 1500(?), im Kapitelsaal des Blaubeurer Klosters (KAD Donaukreis I 1914, S. 352, Abb. S. 355); es ist abhängig vom Westerstetten/Pappenheim-Grabmal, vor 1486, in der kath. Pfarrkirche von Unterdrackenstein (Krs. Göppingen), an dem das Vorhangmotiv schon vorgebildet ist (KAD Donaukreis I 1914, S. 765 f., Abb. S. 771).

keit gesteigert, deren einzelne Teile sich nicht mehr klar trennen lassen. Hinter eher vegetabilen Vorderschichten tritt auch hier eine architektonisch-geometrische Schicht auf.

Paulus und Petrus, die an der Kanzel als kleine Zwickelreliefs erscheinen, kommen auch im Gesprenge des Heiligen Grabes vor.⁴⁰ Kopftypen und Haartrachten sind gleich; ihre Attribute halten sie auf die gleiche Art und Weise. Ein Vergleich des Matthäusengels der Kanzel mit den beiden schweißstuchhaltenden Engeln des Heiligen Grabes zeigt auch hier Gemeinsames: die breite Gesichtsform, das vorn mit einer Blüte verzierte Stirnband und die Art, wie der Amikt mit deutlich sichtbarem Schulterbesatz die Stola überschneidet.⁴¹

Es gibt aber auch einen grundsätzlichen Unterschied: konstruktive vegetabile Formen. Das Heilige Grab ist reich damit ausgestattet, während die Kanzel außer dem kaum auffallenden Laubstab keine aufweist. Trotzdem besteht wohl kein Zweifel, daß die vielen Übereinstimmungen nur zu erklären sind, wenn man von einer Ausführung durch die gleiche Bauhütte oder zumindest durch Steinmetze und Bildhauer, die in der gleichen Bauhütte geschult wurden, ausgeht.

Weniger eng ist das Verhältnis zwischen der Weilheimer Kanzel und weiteren Arbeiten dieses Schulkreises, obwohl sich auch da noch eine ganze Reihe motivischer Parallelen finden läßt, zum Beispiel am Taufstein der Reutlinger Marienkirche (bez. 1499), am Sakramentshaus von Rottenburg-Hailfingen (um 1520) und am Grabdenkmal des Ulrich von Helfenstein und seiner Mutter Agnes von Württemberg im Kapitelsaal des Klosters Blaubeuren (um 1500?)⁴².

Über einen Vergleich der genannten Werke mit den von Steinmetz Anton⁴³ „signierten“ Arbeiten in Blaubeuren, dem Figureschmuck des Südportals und der Orgelempore, läßt sich aufgrund der Häufung gemeinsamer Motive auch die Weilheimer Kanzel mit Meister Anton in Verbindung bringen. Vom Figurenstil her betrachtet, sind die Werke schwerlich einer Hand zu geben, im Stil weichen selbst die Statuen des Blaubeurer Südportals von denen der Orgelempore beträchtlich ab. Wohl arbeiteten die Steinmetze und Bildhauer der Blaubeurer/Uracher Hütte mit einem bestimmten, gleichbleibenden Motiv- und Formengut, doch die verschiedenen Mitglieder der Hütte drückten ihren Werken ihre persönlichen stilistischen Eigenheiten auf. Eine Stilabweichung liegt auch beim fünften Brüstungsfeld der Weilheimer Kanzel vor, wo die Gewandfalten anders gebildet sind als in den übrigen Feldern. Das Gewand ist flächig in der vordersten Ebene des Reliefs angelegt und wird von vielen tief eingekerbten, scharfkantigen und eckigen Falten gegliedert. Die Gewandfalten der Figuren in den anderen Brüstungsfeldern sind weicher, „teiger“ und nicht so tief modelliert. Dieser stilistische Unterschied im Faltenwurf deutet auf verschiedene Kräfte bei der

⁴⁰ Am vorderen rechten Pfeiler in Höhe des Gesprengeansatzes.

⁴¹ Zum Engeltypus der Uracher Meister siehe auch S. 232 f.

⁴² Vgl. oben Anm. 39.

⁴³ Lit. zu Steinmetz Anton: *Baum* 1911, S. 97, 100–102, 163 Nr. 119–121; *Böhling* 1932, S. 119–131. – Siehe auch S. 319 mit Anm. 66.

Ausführung der Kanzel hin, weitergehende Schlüsse kann man daraus nicht ziehen, zumal das fünfte zusammen mit dem vierten und sechsten Brüstungsfeld aus einem Werkstück gefertigt ist.

Mit den figürlichen Schlußsteinen der Weilheimer Kirche verbindet die Figuren der Kanzel nichts. Weder die asketischen Gestalten der Chorschlußsteine aus der Zeit um 1493 mit ihren eckigen und steifen Bewegungen und den dazu passenden eckig-steifen Gewandfalten noch die bäurisch-derben Figuren der zwischen 1517 und 1522 entstandenen Langhausschlußsteine mit ihren rundlichen, pausbäckigen Gesichtern sind mit der Kanzel zu vergleichen. Lediglich eine der beiden bei der Langhauseinwölbung ausgeführten Konsolbüsten, die die östlichen Langhausarkaden stützen, die südlich neben dem Triumphbogen angebrachte Paulusbüste, zeigt eine – allerdings nicht allzu enge – Verwandtschaft mit den Kanzelfiguren. Auch sie wird der Werkgruppe um Steinmetz Anton zugerechnet.⁴⁴ Dem Zwickel-Paulus der Kanzel und der Konsolbüste ist ein Detail des Schwertes gemeinsam: Ihre Parierstangen bestehen aus umeinandergewundenen Stäben.⁴⁵

Dem Uracher Stilkreis, dem Meister Anton angehört, lassen sich neben einem umfangreichen Werk in Stein auch einige Arbeiten in Holz zuordnen. Vielleicht wurden sie von Bildhauern ausgeführt, die ihre Lehrjahre in der Uracher Hütte verbracht und sich später als zünftige Meister niedergelassen haben. Im Zusammenhang mit der Weilheimer Kanzel ist ein Marienkrönungsrelief aus Rottweil-Rottenmünster im Freiburger Augustinermuseum zu nennen.⁴⁶ Es zeigt eine Reihe von Motiven, die mit Teilen der Kanzelbrüstung übereinstimmen: gedrehte Säulchen als seitliche Rahmen, charakteristische Zwickelblüten⁴⁷ und Thronwangen, die bis ins Detail wie die Sesselwangen der Kanzel gestaltet sind. Auch im Figürlichen ist der Zusammenhang nicht zu übersehen. Die beiden musizierenden Engelchen des Reliefs gleichen dem Matthäusengel an der Kanzel wie Zwillinge. Und der Kopftyp der bärtigen Männer kommt bei Werken der Uracher Meister häufig vor, beispielsweise bei der oben genannten Weilheimer Pauluskonsole und beim Frickenhausener Andreas, der zusammen mit neun weiteren Konsolaposteln das Chorgewölbe trägt. Hier kann auch die zerstörte Schreinfigur eines Johannes d.T. aus der Kirche von Wann-

222

221, 224

222

223

225

⁴⁴ Vgl. KAD Donaukreis II 1924, S. 359. – Ihr Gegenstück, die Petrusbüste, hat einen anderen Stilcharakter, sie wird der Werkstatt des Christoph von Urach zugeschrieben (vgl. Wolf 1971, S. 82–84 u. 321).

⁴⁵ Solche umeinandergewundenen Stäbe und spiraligen Drehungen bei Stäben gehören zum allgemeinen spätgotischen Formenrepertoire, werden aber besonders häufig von der „Uracher Meistergruppe“ eingesetzt. Ganz ähnliche Schwerter mit gedrehten Parierstangen wie die beiden Paulusdarstellungen in Weilheim tragen beispielsweise auch der Paulus am Hailfinger Sakramentshaus, der linke Grabwächter und die kleine Paulusfigur am Reutlinger Heiligen Grab sowie die Halbfigur des Martin von Tours im Besigheimer Hochaltar, der als ein Hauptwerk des Christoph von Urach gilt.

⁴⁶ Lindenholz; H. 55 cm, B. 40 cm, T. ca. 7 cm; aus der Reichsabtei Rottenmünster; um 1520; Inv.Nr. 11418; Lit.: Hecht 1978, S. 3f.

⁴⁷ Siehe auch oben S. 345.

weil angeschlossen werden, die – wie die beiden zugehörigen Bildwerke – im Kopftyp und in der Gewandbehandlung die typischen Stilmerkmale der Uracher Meister aufwies.⁴⁸

Der Aufbau der Weilheimer Kanzel ist ganz konventionell, und die künstlerische und handwerkliche Qualität bleibt auf dem für neckarschwäbische Kanzeln üblichen Niveau, das reiche Programm dagegen geht über den gewohnten Rahmen hinaus. Geschaffen wurde die Kanzel von Bildhauern aus dem Umkreis des Steinmetzen Anton. Ihre Entstehungszeit läßt sich durch die weitgehend bekannte Baugeschichte der Kirche auf die Jahre zwischen 1517 und 1522 eingrenzen.⁴⁹ Die erste Brüstungsplatte ist ein Relikt der Vorläuferkanzel.⁵⁰

Literatur Osiander 1793, S. 173. – Denkmale 1841, S. 104f. – OAB Kirchheim 1842, S. 280. – Paulus 18., Bild 27. – Lotz 1863, S. 547. – Hochstetter 1864, S. 101. – Jan 1880, S. 57. – Keppler 1888, S. 175f. – Klemm: Amanduskirche 1888, S. 170f. – Ergenzinger 1889, S. 10. – Kgr. Württ. 1907, S. 246. – Dehio 1908, S. 541. – Schumann 1909, S. 598f. – Schmoller 1911, S. 6f. – Sinner 1912, Abb.Nr. 651f. – Dehio 1920, S. 574. – Rademacher 1921, S. 181f. – KAD Donaukreis II 1924, S. 160, 164, 381f., Abb. 271 (S. 361). – Baum 1925, S. 17. – Dehio 1925, S. 568. – Gradmann 1926, S. 215. – Dreher 1939, S. 176f. – Schabl 1950, S. 411. – Schabl 1953, S. 1192f. – Gradmann 1955, S. 262. – Dehio/Gall 1956, S. 47. – Brunner 1957, S. 530. – Koepf 1963, S. 130. – Poscharsky 1963, S. 42. – Dehio/Piel 1964, S. 526. – Mielke 1966, S. 27. – Schabl 1966, S. 124. – Brunner 1967, S. 674. – Schabl: Weilheim 1969, S. 72–75 mit Abb. – Gradmann 1970, S. 276. – Hootz 1970, S. 427, Abb. 343. – Marstaller 1976, S. 26–31 mit Abb. – Hootz 1977, S. 428, Abb. 342. – Marstaller 1977, S. 5, 8f., Abb. S. 5, 9. – Bongartz 1978, S. 291. – Land Bad.-Württ. III 1978, S. 248. – Brunner/Reitzenstein 1979, S. 795. – Halbauer 1982, S. 59–93, 94f., Abb. 73–92, 104. – Bongartz 1983, S. 234, Abb. 146. – Memmert 1983, S. 47f. – Mielke 1984, S. 310. – Marstaller 1985, S. 30f., 47f., 51f., Abb. S. 36, 41. – Marstaller: Bildwerke 1985, S. 38, 41, 42f., 45, Abb. S. 42, 44. – Marstaller: Grabungen 1985, S. 50. – Marstaller: Peterskirche 1985, S. 110.

⁴⁸ WLM Stgt., drei Schreinfliguren aus Wannweil, E. 15. Jh., 1944 zerstört; Lit.: Baum 1917, S. 222f. Nr. 232–234 m. Abb.

⁴⁹ Vgl. oben S. 340f. – In der Literatur wird die Entstehungszeit der Kanzel im allgemeinen mit der Bauzeit der Kirche gleichgesetzt („E. 15. Jh.; um 1500; A. 16. Jh.“). Präziser äußert sich Schumann (1909, S. 598), der die Kanzel „um 1520“ datiert. Schabls Ansetzung „um 1530/40“ (Schabl: Weilheim 1969, S. 75) kann schon wegen der konstruktiven Einbindung der Treppe in den Langhauspfeiler nicht richtig sein.

Die von Burk überlieferte Jahreszahl 1499 (Burk 1767, Bl. 25r: *Hinter der Canzel stehet die Jahr-Zahl 1499*) kann sich nicht am Langhauspfeiler, an dem die Kanzel steht, befunden und somit auf die Kanzel bezogen haben, denn die Pfeiler und Gewölbe wurden erst später eingebaut (vgl. oben S. 341). Vermutlich meint Burk die Datierung des zweiteiligen Wandgemäldes der Hl. Sippe von dem Kirchheimer Maler Thomas Schick d. Ä. an der Langhausnordwand hinter der Kanzel, die heute noch dort zu sehen ist.

⁵⁰ Siehe oben S. 340–342.

WEISSACH-FLACHT (Krs. Böblingen)

ev. Pfarrkirche St. Laurentius

Standort Seit der Renovierung des Kircheninnern im Jahre 1960 steht die Kanzel an der Südseite des Triumphbogens; ihre in einer engen Windung geführte Treppe nimmt die Südostecke des kleinen, einschiffigen Langhauses ein. Vorher befand sich die Kanzel an derselben Stelle, war jedoch über eine geradläufige Treppe vom Chor aus zugänglich.¹ Ihr ursprünglicher Standort ist nicht bekannt.²

Material Holz.

Beschreibung Vom ursprünglichen Bestand der Kanzel sind vier Brüstungstafeln erhalten.³ Sie sind ganz mit Flachschnitzereien überzogen⁴, die Blatt- und Rankenmotive darstellen, nur ein schmaler Rand ringsum ist unbearbeitet geblieben. Der Dekor ist so dicht angelegt, daß vom Grund nur winzige Fleckchen zu sehen sind.⁵

Als erste Brüstungstafel dient ein neues, schmuckloses Brett.

Die zweite Brüstungstafel ist mit einer s-förmigen Ranke verziert, die von einem parallel zur unteren Kante verlaufenden, abgeschnittenen Ast (Wurzelstock?) ausgeht. Neben der Ranke wächst aus dem Ast eine große, ovale Frucht mit einer geschuppten Oberfläche. Eine zweite, diesmal kugelige Frucht im oberen Teil des Bildfeldes ähnelt einer Schelle, wie wir sie als Kartenspielfarbe kennen. Den Rest der Fläche füllen die verschieden großen, flammend züngelnden Blätter der S-Ranke.

Der Dekor der dritten Tafel, gleichsam einen Strauch darstellend, ist symmetrisch angelegt. Einem kurzen, dicken, unten abgeschnittenen Stamm entwächst der gerade Ast, der – wiederholt von Blattansätzen und Blüten unterbrochen – die Mittelachse des Feldes bildet; von ihm gehen seitlich die eingerollten Ranken ab, die in großen Blüten oder in den schon oben genannten „Schellen-Früchten“ enden. Mehrfach sind die Ranken und Blüten mit einem Ring oder einer Schnur an den Mittelast gebunden.

Der Schmuck der vierten Tafel besteht aus einem geraden, von unten bis oben durchgehenden, stabartigen Ast, dem große, krautige Blätter entsprossen.

Auf der fünften Brüstungstafel bilden zwei biegsame Zweige das Gerüst der Komposition. Sie gehen aus parallel zum unteren Rand liegenden Ästen (Wurzelstö-

¹ Vgl. Abb. in: *Schray* 1980, S. 332, welche die Situation vor der Renovierung von 1960 wiedergibt. – Die geradläufige Treppe war bei der Innenrenovierung im Jahre 1900 angefertigt worden (*Schray* 1980, S. 308).

² Der Chorbogen erhielt seine heutige Gestalt erst 1736 (siehe: *Schray* 1980, S. 284 f.).

³ Teile der Profilleisten und Gesimse des Kanzelkorbes könnten ebenfalls noch spätgotisch sein, zur Feststellung ihres Alters wäre jedoch eine holztechnische Untersuchung vonnöten.

⁴ Definition der Flachschnitztechnik: S. 37 Anm. 144; Beispiele von Kanzeln, die in dieser Technik ausgeführt sind: S. 38 Anm. 145.

⁵ Abmessungen der vier spätgotischen Tafeln (sichtbare, nicht vom Rahmen verdeckte Teile) in cm: 2. Tafel: 89,5 x 28; 3. Tafel: 89,5 x 37,5; 4. Tafel: 91 x 32; 5. Tafel: 91 x 31,5.

ken?) hervor und formen, sich zweimal überkreuzend, ein ganzes und ein halbes Oval. Das vollständige Oval unten umschließt eine große, hängende Blüte, die in drei schlanken Glöckchen endet, das halbe Oval oben enthält eine Blütenrosette. Das übrige Bildfeld ist mit den gewundenen Blättern der beiden Zweige ausgefüllt.

Der pyramidenförmig aufgetürmte, mit Renaissanceornamenten verzierte Schalldeckel stammt aus dem Jahre 1666.⁶ Er trägt folgende Inschriften:

auf der Unterseite, innen, um die gemalte Taube: *IHR SEID ES/NICHT DIE DA/REDEN, SOND=/ERN EWERS/VATTERS GEI=/ST IST DER DVR/CH EVCH REDET*

an der Gesimszone innen: *Rueffe getrost schone nicht / Erhebe deine stim(m)e / wie eine Posaune vnd / verkündige meinem / Volck ihr übert(r)ettung / Vnd dem Hauß Jacob / ihre Sünd + Esa 58*

an der Gesimszone außen: *Lucä XI C. SELIG / SEIND DIE / GOTTES WORT / HÖREN VND / BEWAREN / A(NN)O MDCLXVI*

an der oberen Gesimszone: *Esaia: 40. Cap: / Anno 1666 / Himmell Vnnd / Erden Vergehet / Aber das Wort / Unseres Gottes / bleibt ewiglich.*⁷

Fassung Vor der Kirchenrenovierung von 1960 waren die Brüstungstafeln bunt gefaßt.⁸ Dann wurde das vielfarbige Durcheinander von der heutigen flächigen Farbgebung abgelöst, wobei man die Farbe viel zu dick und grob aufgetragen hat.

Der Dekor ist grün, der Reliefgrund rot und der schmale Rand ist rotbraun angestrichen. Auf eine Schwärzung der eingeschnittenen Binnenlinien hat man verzichtet. Die Kehlen der profilierten Eckleisten sind rot, ihre dünnen Stäbe sind durch eine Vergoldung abgesetzt.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die letzte Restaurierung der Kanzel und des Schalldeckels fand 1960 statt⁹, hierbei erhielt die Kanzel eine neue, steinerne Konsole, Fußplatte und Treppenanlage, der hölzerne Korpus wurde neu bemalt.¹⁰

Der Zustand der vier spätgotischen Tafeln ist gut; sie weisen keine nennenswerten Fehlstellen und nur geringe Wurm Schäden auf.

Forschungslage, Stil, Datierung Von der Forschung sind die spätgotischen Brüstungsfelder nicht beachtet worden¹¹, nur Adolf *Schahl* erwähnt sie.¹²

⁶ Abb. in: *Schray* 1980, S. 329.

⁷ Da an Ort und Stelle nicht sichtbar, ist der letzte, nicht in Kursivschrift gesetzte Teil des Bibelwortes nach *Schray* (1980, S. 329) zitiert.

⁸ Mündliche Mitteilung von Herrn Willi *Schray*, Weissach-Flacht. Zuletzt war die Kanzel 1932 neu angestrichen worden (*Schray* 1980, S. 314).

⁹ *Schray* 1980, S. 336.

¹⁰ Zu den Veränderungen siehe auch unter: Standort und Fassung.

¹¹ Selbst Peter *Germann-Bauer* hat sie für seine umfassende Arbeit über den spätgotischen Flachschnitt (*Germann-Bauer* 1981) übersehen.

¹² *Schahl* 1964, S. 74; *Schahl* 1966, S. 200.

Im württembergischen Neckargebiet hat keine weitere in Flachschnitt-Technik ausgeführte Kanzel die Zeit überdauert.¹³ Vergleichbarer Flächenschmuck aus Blatt- und Rankenwerk kommt im spätgotischen Möbelbau jedoch recht häufig vor. So gibt es im bearbeiteten Gebiet zahlreiche mit Flachschnitzereien verzierte Ausstattungsstücke, insbesondere Chorgestühle und Sakristeischränke.¹⁴ Die Herstellung dieser Objekte lag in den Händen lokaler Werkstätten; mitunter läßt sich auch eine Werkstatt nachweisen, die sich im wesentlichen auf Kirchenmöbel spezialisiert hat und die Kirchen einer ganzen Region versorgen konnte. Man denke nur an die Syrlin-Werkstatt in Ulm oder an die Werkstatt Erhart Falckeners am Mittelrhein.¹⁵ Die Brüstungstafeln der Flachter Kanzel stammen wohl aus einer in der Umgebung ansässigen Schreinerwerkstatt. Um eventuell weitere Arbeiten dieser Werkstatt zu finden, müßte man die mit Flachschnitt-Ornamenten ausgestatteten Objekte in den umliegenden Orten einem genauen Vergleich mit den Flachter Tafeln unterziehen.

Handwerklich ist die Ausführung etwas derb. Die Aufgabe der Flächengliederung ist formal befriedigend gelöst, wenn auch die Übersichtlichkeit unter der kleinteiligen Darstellung leidet, beispielsweise sind die einzelnen Blätter, Blüten und Früchte in ihrem Umriß, ihrer Gestalt nur schwer zu erfassen. Von der Eleganz und Feinheit, die die meisten württembergischen Beispiele auszeichnen, ist hier nichts zu spüren. Ein Vorzug des Entwurfs der Flachter Tafeln liegt in der phantasievollen, weitgehend unkonventionellen Bildung des Pflanzenornaments.

Bei der Bestimmung der Entstehungszeit kommt uns ein Unglücksfall zu Hilfe: 1505 sind Chor und Turm der Kirche durch einen Brand ganz verwüstet worden¹⁶, die Kanzel wird mit größter Wahrscheinlichkeit erst danach entstanden sein, vermutlich in der Zeit zwischen 1505 und 1515. Dafür spricht auch die Ornamentik, deren überdimensionierte Phantasieblüten für das beginnende 16. Jahrhundert charakteristisch sind.¹⁷

Literatur OAB Leonberg 1930, S. 712. – *Schahl* 1964, S. 74. – *Schahl* 1966, S. 200. – *Schray* 1980, S. 334, 336.

¹³ In den angrenzenden Gebieten Süddeutschlands sind einzelne Stücke erhalten geblieben. Siehe dazu S. 38 Anm. 145.

¹⁴ Vgl. *Germann-Bauer* 1981, S. 201–241. – Ergänzend sei auf das Chorgestühl von 1511 in der Denkendorfer Klosterkirche (Krs. Esslingen), auf das 1513 datierte Chorgestühlsfragment in der Magstadter Pfarrkirche (Krs. Böblingen) sowie auf die Sakristeischränke der Backnanger Stiftskirche (Rems-Murr-Kreis) und der Pfarrkirche von Freiberg-Heutingsheim (Krs. Ludwigsburg) hingewiesen.

¹⁵ Zu Erhart Falckener siehe: *Sobel* 1980. – Eine Werkstatt in unserem Gebiet, die den Raum Leonberg–Calw belieferte, hat *Germann-Bauer* stilkritisch erschlossen (*Germann-Bauer* 1981, S. 85–87).

¹⁶ *Schray* 1980, S. 278.

¹⁷ Vgl. *Germann-Bauer* 1981, S. 27.

WILDBERG-EFFRINGEN (Krs. Calw)
ev. Pfarrkirche Unserer Lieben Frau

Standort Das Langhaus des für eine Dorfkirche aufwendigen Bauwerks besteht aus einer gewölbten dreischiffigen Halle mit vier Jochen. Die Kanzel befindet sich noch an ihrem angestammten Platz, am ersten südlichen Arkadenpfeiler von Osten.

Material Schaft gelblicher, übrige Kanzel roter und grünlicher Sandstein.

Beschreibung Die Kanzel ist einstützig, besitzt eine gewundene Treppe und trägt an Brüstung und Treppengeländer Blendmaßwerk-Dekor.

Ein Stück des Sockels steckt im heutigen Fußboden, darum tritt die Kielbogenform der acht Sockelseiten nicht in Erscheinung.¹ Der Raum zwischen den Kielbogen ist so ausgehöhlt, daß der Sockelblock oben die Form eines achtzackigen Sternes annimmt. Er wird bekrönt von einem aus Rundstäben gebildeten Stern, der sich aus zwei gegeneinander verschobenen Quadraten zusammensetzt, wobei die Rundstäbe an sämtlichen Schnittstellen überstakt sind. Die Sternzacken liegen über den Kielbogen spitzen. Als Binnenform des Sterns ergibt sich wieder ein Achteck. Von ihm geht der ungewöhnlich dicke Schaft aus, achteckig, mit gekehlten Seiten und mit Diensten auf zylindrischen Sockelchen an den Ecken. Zwischen dem Schaft und der achtseitigen, trichterförmigen Konsole ist ein Gesims eingeschoben.

Ein einfaches Fußgesims leitet zum Korpus über. Die fünf Brüstungsfelder sind durch je einen Rundstab an den Ecken voneinander abgesetzt. Ihr Schmuck besteht aus Maßwerkauflagen, die in den ersten vier Feldern nur das obere Drittel einnehmen, das fünfte Feld aber ganz überziehen. Ein sechstes Feld vermittelt zwischen Brüstung und Treppengeländer. Es ist so hoch wie die Brüstung und nimmt die Rundung der Treppe auf. Bei der Profiltiefe der Maßwerkauflagen gibt es hier einen Bruch: Vom ersten bis zum fünften Brüstungsfeld nimmt die Profiltiefe kontinuierlich zu, das sechste Feld weist – wie das Treppengeländer – ein wesentlich tieferes Maßwerkprofil auf.

Die Treppe windet sich im Uhrzeigersinn um den Langhauspfeiler. Ihre Antrittsstufen sind untermauert, die übrigen Stufen liegen offen und haben eine stufenlose Untersicht, die in Längsrichtung durch einen profilierten Absatz gegliedert ist. Die Trittfläche der letzten Stufe geht eben in die Standfläche des Predigers über, zu der sie praktisch zählt. Die Stufenwangen bilden einen glatten Streifen. Längsleisten unterteilen das niedrige Treppengeländer in vier Felder, die ganz mit vorgeblendetem Fischblasenmaßwerk gefüllt sind.

¹ Siehe KAD Schwarzwaldkreis 1897, Abb. S. 501.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Außer den größeren Bestoßungen am Treppengeländer weist die Kanzel nur unwesentliche Fehlstellen auf, die teilweise ausgebessert sind. Eine später über dem Treppengeländer angebrachte Haltestange aus Holz² wurde inzwischen wieder abgenommen. 1964, bei der letzten Kirchenrenovierung, hat man die Kanzel gereinigt.

Forschungslage, Stil, Datierung Sämtliche Äußerungen zur Kanzel sind knapp gehalten; sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: spätgotische Steinkanzel, um 1500, mit aufgeblendetem Fischblasenmaßwerk.

Das Langhaus der Effringer Kirche – rund hundert Jahre jünger als der am Ende des 14. Jahrhunderts errichtete Chor – wirkt wie aus einem Guß, und auch die Kanzel, die zusammen mit dem zugehörigen Arkadenpfeiler aufgesetzt worden ist, läßt die gleiche Formensprache erkennen.

Die Zuschreibung des Langhauses an Hans von Heimsheim, der – meines Wissens – bisher niemand widersprochen hat, ist unsinnig, denn sie beruht auf einer Reihe von Irrtümern.³ Der Baumeister ist nicht bekannt. Der Meister, dessen Zeichen am westlichen Schlußstein der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichteten Sakristei angebracht ist⁴, war am späteren Langhausbau nicht beteiligt. Sein Zeichen, mehrfach auch ohne Schild, tritt nur an der Sakristei auf. Von den am Langhaus vorkommenden Steinmetzzeichen ist vor allem das Zeichen Z3, das für das Zeichen des Meisters Frantz gehalten wird, von anderen Bauten her bekannt.⁵

Bei dem neben dem Westportal eingemauerten Stein, in dem man früher das Epitaph des Baumeisters erkennen wollte⁶, handelt es sich um einen Gedenkstein zum Baubeginn oder zur Vollendung des Langhauses mit der Inschrift:

² Vgl. Fotografie Nr. St. 5944 beim LDA in Karlsruhe.

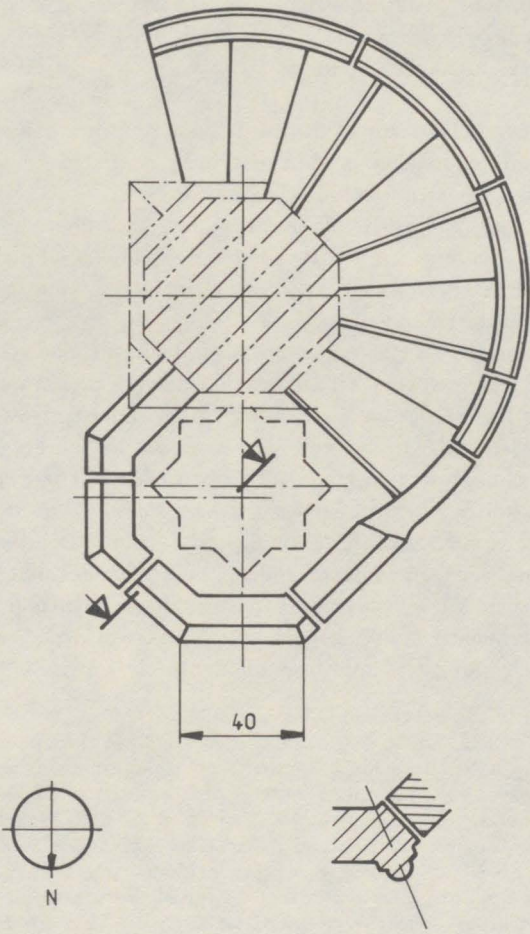
³ Klemm (Klemm 1882, S. 126 f. Nr. 162) vermutet, daß die in einer Inschrift am Westturm der Stadtpfarrkirche in Weil der Stadt genannten „henßlin von haimßhin“ und dessen Sohn die ausführenden Baumeister nicht nur des Turmes, sondern des ganzen Bauwerkes von Weil der Stadt gewesen sind, während er in Aberlin Jörg den Oberleiter erblicken möchte. Als Bauzeit gibt er aufgrund der Daten am Südostportal und am Chorgewölbe die Jahre von 1492 bis 1519 an. Einen Schild an einer Chorgewölbekonsol mit dem Monogramm MH (oder HM?) deutet er auf den Sohn, ein ähnliches Monogramm mit den gleichen Buchstaben, das sich auf dem westlichen Schlußstein des südlichen (gemeint ist das nördliche! Anm. d. Verf.) Seitenschiffes in Effringen befinden soll, auf Hänslin, den Vater. (Der westliche Schlußstein im südlichen Seitenschiff zeigt eine aufgemalte weibliche Halbfigur mit Nimbus und Rad(?), also wohl Katharina; der entsprechende Schlußstein im nördlichen Seitenschiff ist heute leer.)

Da der Westturm in Weil der Stadt, auf den die oben genannte Inschrift sich bezieht, aus dem späten 14. Jahrhundert stammt, Hänslin und sein Sohn zwar Bürger der Stadt, nicht jedoch Baumeister waren (Klaiber 1929, S. 98; Klaiber liest „Benczlin von Hainzhin“), und das Monogramm sich eher mit einem Stifter als mit dem Architekten in Verbindung bringen läßt und zudem – wie das datierte Wappenbild einer weiteren Schildkonsole im Weil der Städer Chorgewölbe – vermutlich von einer Bemalung im Jahre 1700 stammt, ist Klemms Indizienkette zur Bestimmung des Effringer Langhausmeisters von Grund auf falsch.

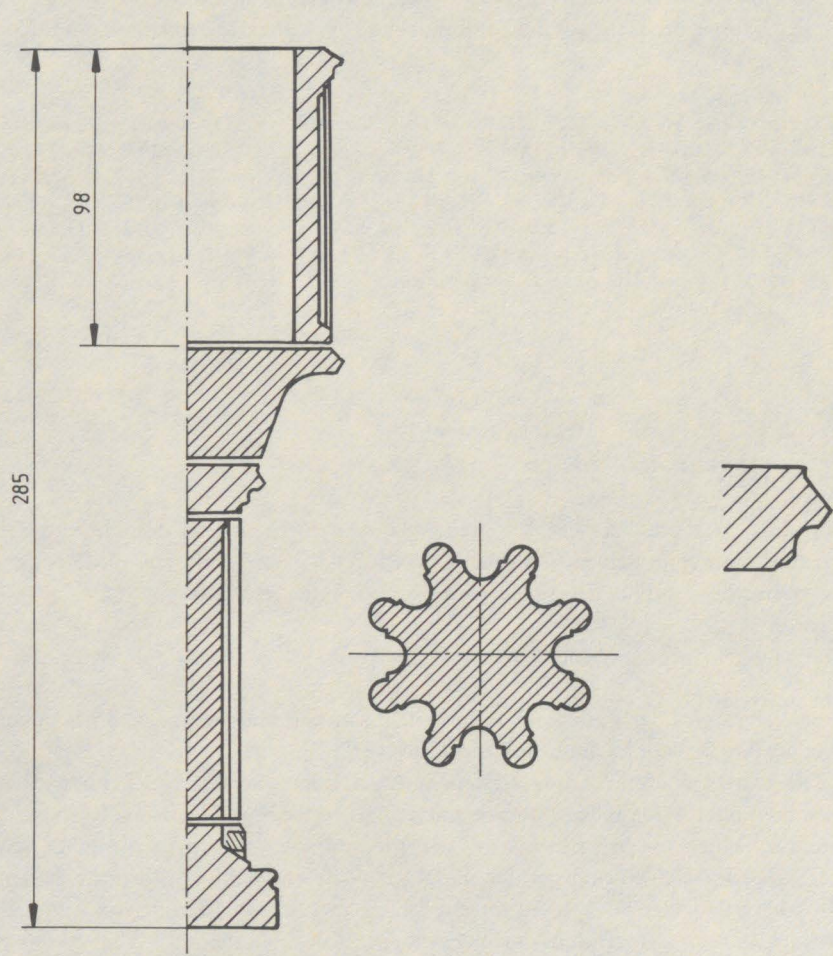
⁴ Klemm 1882, S. 131 Nr. 183 Fig. 126b.

⁵ Vgl. S. 92 mit Anm. 12 u. 13.

⁶ Klemm 1882, S. 131 Nr. 183; Keppler 1888, S. 237.



G 48 EFFRINGEN ev. Pfarrkirche



G 49 EFFRINGEN ev. Pfarrkirche

ANNO=DO / MINI · MCCCCC / II · IST / [DI]S LANCKWERC.⁷

Aus Gründen der lokalen Kirchengeschichte⁸ bezieht sich die Jahreszahl 1502 eher auf den Baubeginn. Daher ist mit der Entstehung der Kanzel in den Jahren um 1505 zu rechnen.

Literatur OAB Nagold 1862, S. 156. – *Kepler* 1888, S. 237. – **KAD Schwarzwaldkreis** 1897, S. 164, Abb. S. 501. – Kgr. Württ. 1905, S. 229. – *Debio* 1908, S. 102. – *Sinner* 1912, Abb. Nr. 657. – *Debio* 1920, S. 107. – *Rademacher* 1921, S. 172 Anm. 101. – *Debio* 1925, S. 107. – *Gradmann* 1926, S. 289. – *Gradmann* 1955, S. 353. – *Debio/Gall* 1956, S. 252. – *Brunner* 1957, S. 78. – *Koepf* 1958, S. 119. – *Debio/Piel* 1964, S. 97. – *Mielke* 1966, S. 27. – *Brunner* 1967, S. 121. – *Gradmann* 1970, S. 389. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 817. – *Mielke* 1984, S. 310. – *Freyer* 1986, S. 144. – *Wittmann o. J.*, S. 8 u. Abb. S. 7. – *Halbauer* 1996.

46

[Abb. 234–236]

WIMPFEN AM BERG (Krs. Heilbronn)
ev. Stadtkirche St. Maria

Standort Das Langhaus der Wimpfener Stadtpfarrkirche ist eine dreischiffige Halle aus fünf Jochen und einem schmalen Ostjoch. Die Kanzel steht am mittleren, dem dritten nördlichen Langhauspfeiler, ihrem ursprünglichen Standort.

Material Heilbronner Sandstein.¹

Beschreibung Die Wimpfener Kanzel ist einstützig und besitzt eine gewundene Treppe, ihre Brüstung schmückt reiches Stabwerk.

Die Kanzel ist im Grundriß aus dem Sechseck konstruiert. Ihr Sockel besteht aus mehreren übereck gestellten, übereinander angeordneten und ineinander verschachtelten Schichten von brückenartigen Elementen², in die waagrecht umlaufende Wülste (Stäbe) und Kehlen eingebunden sind. Der Schaft ist gekehlt und an den Ecken mit Diensten auf kleinen Sockelchen versehen. Über zwei Platten, die untere weniger, die obere weiter vorspringend, folgt eine zweiteilige Konsole: die untere Hälfte konkavausladend, die obere Hälfte ein der Treppenaußenwange entsprechender Streifen mit senkrechten Wänden. Alle Flächen der beiden Konsolhälften sind von einer Leiste umrahmt und mit dünnem, flachem Fischblasenmaßwerk belegt. Sämtliche Fischblasen der Kanzel haben zwei Nasen.

Das Profil des Fußgesimses, das – wie der obere Konsolteil – an der Treppe weitergeführt wird, setzt sich aus Rundstab, Kehle und Dreieckstab zusammen. Die

⁷ *Klemm* 1882, S. 131 Nr. 183 liest: „anno domini m ccccc ii ist – lanckwerc“.

⁸ Vgl. *Janssen* 1996.

¹ Nach *Lorent* (1870, S. 196) u. *Schäfer* (Inv. Wimpfen 1898, S. 62).

² Zum Sockelaufbau aus brückenartigen Elementen siehe S. 8 mit Anm. 9.

Stäbe überschneiden einander an den Ecken. Darüber, auf einer nach hinten zu ansteigenden Schräge erhebt sich die aus vier Feldern bestehende Brüstung. Die zwei übrigen Seiten werden vom Langhauspfeiler und von der Treppe eingenommen. Oben und an den Außenkanten des ersten und vierten Feldes werden die Brüstungsfelder von einer in der vordersten Reliefebene verlaufenden schmalen Schräge begrenzt. Eine Schicht tiefer liegen in jedem Brüstungsfeld seitlich und oben je zwei Rundstäbe parallel nebeneinander und durchdringen sich an ihren Kreuzungspunkten gegenseitig. Die äußeren senkrechten Stäbe bilden die Eckkanten zu den angrenzenden Brüstungsfeldern und sind gleichzeitig Teile von deren Stabrahmung. Wieder eine Schicht tiefer wiederholt sich diese Anordnung mit etwas dünneren Stäben. Die innersten Stäbe berührend, leitet ein profilierter Rechteckrahmen mit einbeschriebenem Rundbogen jeweils zum zentralen Bildfeld über. Abgeschlossen wird die Brüstung von einer ungegliederten Auflage.

Die Kanzeltreppe windet sich im Gegenuhrzeigersinn um den Arkadenpfeiler. Ihre Unterseite ist glatt. Die Treppenwange und die darüber verlaufende Profilierung finden – wie schon erwähnt – an der Konsole ihre Fortsetzung. Wie die Konsole ist die Wange mit Fischblasenmaßwerk verziert. Das durchbrochene Treppengeländer trägt ebenfalls Fischblasendekor, der sich gleichförmig wiederholt: ein nahezu senkrecht stehendes Oval, gebildet aus den äußeren Umrißlinien zweier übereinander angeordneter Fischblasen. Senkrechte Stäbe trennen die Ovale voneinander. Unten wird der durchbrochene Teil des Geländers von einer breiten Kehle begrenzt, oben von einem wuchtigen Handlauf.

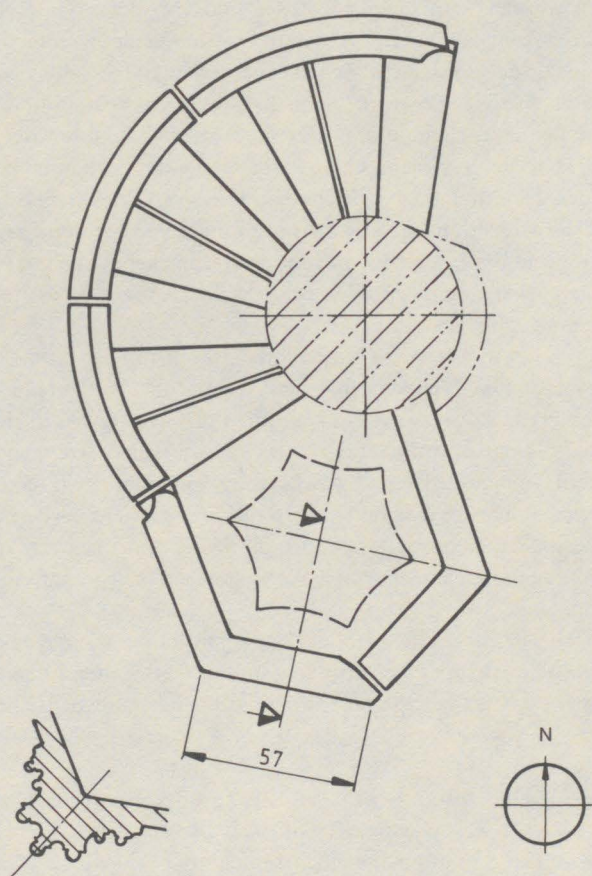
Der Schalldeckel ist ein reiches Gebilde des 17. Jahrhunderts, an dem die Fruchtgehänge, das Knorpelwerk, die Diamantierung und die geflügelten Engelsköpfe auffallen. Bekrönt wird das Ganze von einer Statue des auferstandenen Christus mit der Siegesfahne.

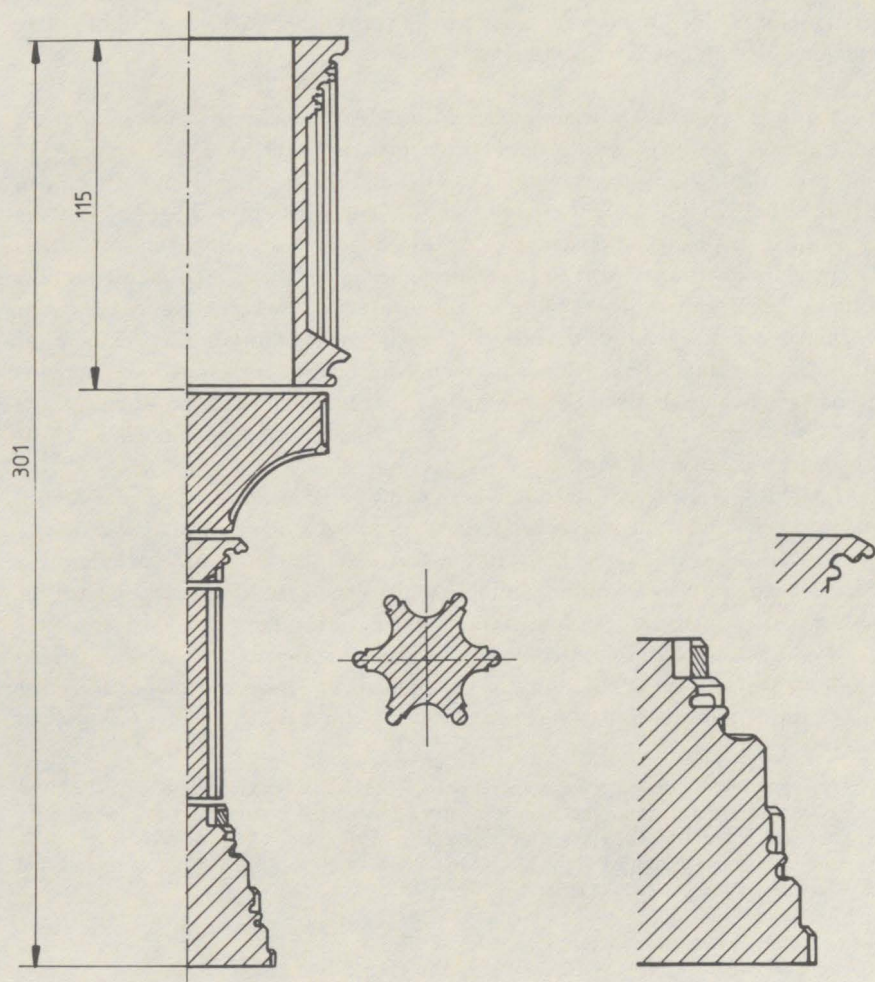
Fassung Die für eine spätgotische Kanzel ganz ungewöhnliche Fassung stammt sicher aus der gleichen Zeit wie der Schalldeckel, also aus dem 17. Jahrhundert. Auf schwarzem Grund sind in dünnen weißen Linien unterschiedliche Marmorstrukturen aufgetragen. Die Kehle des Fußgesimses und ihre Fortsetzung an der Treppe sowie die oberste Kehle der Brüstungsfelder direkt unter dem Brüstungsgesims sind mit einem aufgemalten Schuppenfries verziert. Das gesamte Stabwerk und Fischblasenmaßwerk ist vergoldet. Die Brüstungsfelder enthalten Gemälde der vier Evangelisten, die stehend wiedergegeben sind mit den Symbolwesen zu ihren Füßen; von links: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen Die Kanzel ist – abgesehen von einigen unbedeutenden Bestoßungen am Sockel – gut erhalten. Die alten Evangelistengemälde der Brüstungsfelder³ waren im 19. Jahrhundert „sehr beschädigt“⁴; „weil ohne

³ Wahrscheinlich waren sie zusammen mit der Fassung angebracht worden.

⁴ Lotz 1863, S. 579.





künstlerischen Werth“⁵, wurden sie bei der Kirchenrenovierung von 1869/70 entfernt und durch neue Gemälde des Hofmalers August Noack, Darmstadt, ersetzt.⁶ Bei der letzten umfassenden Renovierung der Kirche von 1962–1972 hat man die Fassung und die Brüstungsgemälde überarbeitet.

Forschungslage, Stil, Datierung Der Name des Baumeisters, der das Langhaus vollendet und gleichzeitig die Kanzel errichtet hat, ist durch zwei Verträge von 1510 und 1512 und drei Quittungen von 1513, 1518 und 1520 über Lohnzahlungen für den Kirchenbau bekannt.⁷ Daraus erfahren wir, daß Meister Bernhard Sporer⁸ 1510 die Errichtung der Langhauspfeiler, der Arkadenbogen, des Predigtstuhles und des Dachstuhles übertragen worden ist. Diese Arbeiten sollten in zwei Jahren beendet sein. 1512 übernahm er die Wölbung des Langhauses und die Fertigung der Emporenbrüstung, der Kanzelbrüstung und der Fialen am Westportal. Als Frist für die Ausführung wurden diesmal drei Jahre vereinbart. Die Arbeiten waren wohl termingerecht abgeschlossen, denn zwei der an die Langhausseitenwände gemalten Apostel sind 1516 datiert⁹, und außerdem finden wir Sporer schon ab 1514 mit dem Kirchenbau in Schwaigern beschäftigt.

Obwohl im Vertrag von 1510 mit Bernhard Sporer im Passus über die Kanzel ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß er *den predigstul zyerlicher vnd hubscher dan der In der visirung angezeugt ist*¹⁰ machen soll, hat man die Kanzel nie zur Bestimmung von Sporer's Stileigentümlichkeiten herangezogen, ja nicht einmal für sonderlich beachtenswert gehalten. *Kautzsch* nennt sie eine etwas trockene Arbeit aus der Werkstatt Sporer's¹¹ und *Arens* meint, sie habe nicht den Reiz von dessen übrigen Schöpfungen, und denkt daher an eine Gehilfenarbeit.¹² *Troescher* hingegen scheint Sporer die Wimpfener Kanzel nicht zuzutrauen, denn er möchte in der – abgesehen

⁵ *Frohnhäuser* 1870, S. 250. – Dagegen: *Jäger* 1824, S. 113: „In den Flächenfüllungen befinden sich noch mehrere alte, wahrscheinlich sehr gute Bilder, deren Werth man freylich erst dann wird erkennen können, wenn sie einmal gesäubert seyn werden.“ Und: *Heid* 1846, S. 77: „...leider sind diese Bilder so bestäubt und mit Schmutz überzogen, daß das werthvolle der Malerei nur mit Mühe zu erkennen ist.“

⁶ *Frohnhäuser* 1870, S. 250; Inv. Wimpfen 1898, S. 62.

⁷ Wimpfen, Stadtarchiv: Inv.Nr. L IX A Nr. 3, 4, 5, 15, 16.

Während in den Verträgen von 1510 (Nr. 3) und 1512 (Nr. 4) und in der Quittung von 1513 (Nr. 5) nur von *meister bernhart steyn metz* die Rede ist, erscheint in den Quittungen von 1518 (Nr. 15) und 1520 (Nr. 16) sein ganzer Name *bernhartt Sporer steinmetz*. In der Quittung von 1518 besitzen wir sogar ein eigenhändiges Schriftstück Sporer's (*mit disser meiner hannt geschryfft*), zudem tragen die Quittungen von 1518 und 1520 ein aufgedrucktes Papierwachssiegel, das Siegel Sporer's, einen Schild mit seinem Zeichen Z37 und über dem Schild seine Initialen b s. – Die Urkunden Nr. 3, 4 und 15 sind im Anhang, S. 371–375, vollständig wiedergegeben.

⁸ Lit. zu Bernhard Sporer: siehe S. 267 Anm. 6.

⁹ *Arens* 1958, S. 34–36 Nr. 95.

¹⁰ Wimpfen, Stadtarchiv: Inv.Nr. L IX A Nr. 3 (Zeile 13f.).

¹¹ *Kautzsch* 1907, S. 40; *Kautzsch* 1925, S. 52. – Die Bezeichnung „Werkstatt“ ist nicht korrekt, denn Sporer war kein zünftiger Meister, sondern Leiter der Bauhütte.

¹² *Arens* 1954, S. 71; *Arens*: Stadtpfarrkirche 1980, S. 11.

von ihrer Trägerfigur – nicht erhaltenen, vermeintlich von Anton Pilgram geschaffenen ÖHRINGER Kanzel die Vorlage für Sporerers Wimpfener Kanzel sehen.¹³

Das auffälligste Charakteristikum der Wimpfener Kanzel ist das gehäuft auftretende streng senkrechte und waagrechte Stabwerk an der Brüstung. Da es auch in der unter Sporerers Leitung entstandenen Pfarrkirche in SCHWAIGERN wiederkehrt, und zwar an den Brüstungen der Kanzel und der Westempore, liegt es nahe, den Entwurf dieser Werke Sporer zuzuerkennen.¹⁴ Daß er sie nicht alleine ausgeführt hat, sondern daß sie in der jeweiligen Bauhütte von Spezialisten gefertigt worden sind, ist selbstverständlich.¹⁵

138

Interessant sind die zwei mit Sporer abgeschlossenen Verträge, weil sie zeigen, wie bei der Herstellung einer Kanzel vorgegangen werden konnte und wohl auch häufig vorgegangen worden ist. Im Vertrag von 1510 ist unter anderem die Errichtung der Langhauspfeiler und der Kanzel abgemacht worden. Sporer hat aber nicht – wie man eigentlich erwarten würde – gleich die ganze Kanzel ausgeführt, sondern nur die Teile, die mit dem zugehörigen Langhauspfeiler im Verband stehen oder für die Statik dieser Teile notwendig sind. Denn die Herstellung der *lenen zusamt dem mantel an dem predig stul*¹⁶, das heißt der Brüstung und des Treppengeländers, wird erst im Vertrag von 1512 festgelegt. Hier wird auch verlangt, daß diese beiden Teile *durchsichtig*, also durchbrochen, sein sollen. Diese Vorgabe erfüllte Sporer nur beim Treppengeländer.

Aus den beiden Verträgen gehen die Eckdaten für die Entstehung der Kanzel hervor; sie ist zwischen 1510 und 1515 unter der Leitung von Bernhard Sporer hergestellt worden.

Literatur Jäger 1824, S. 113. – Heid 1846, S. 76, 77. – Lotz 1863, S. 579. – *Frohnhäuser* 1870, S. 247, 250. – *Lorent* 1870, S. 195f., 220. – *Klemm* 1882, S. 125. – *Otte* 1883, S. 299. – *Inv. Wimpfen* 1898, S. 62–64, Abb. S. 63. – *Kautzsch* 1907, S. 40. – *Debio* 1908, S. 559. – *Scriba* 1912, S. 19. – *Scriba* 1919, S. 7. – *Kautzsch* 1925, S. 52. – *Troescher* 1950, S. 156–158. – *Arens* 1954, S. 71. – *Koepf*: Sporer 1958, S. 2. – *Koepf* 1960, S. 24, 28. – *Debio/Piel* 1964, S. 541. – *Arens* 1966, letztes Blatt. – *Endriss* 1967, S. 6f., 84f. – *Gradmann* 1970, S. 143. – *Knoblauch* 1970, S. 476, 500. – *Tripps* 1974, S. 162. – *Dettelbacher* 1976, S. 76. – *Brunner/Reitzenstein* 1979, S. 821. – *Arens* 1980, S. 48. – *Arens*: Stadtpfarrkirche 1980, S. 11. – *Mielke* 1984, S. 310.

¹³ *Troescher* 1950, S. 156f.

¹⁴ Zum Stil Bernhard Sporerers siehe auch S. 267–269 mit Anm. 10 u. 11.

¹⁵ Siehe hierzu auch in den Analytischen Betrachtungen Kap. 7: Hersteller der Kanzeln, S. 67–69.

¹⁶ Wimpfen, Stadtarchiv: Inv.Nr. L IX A Nr. 4 (Zeile 7).

WINNENDEN-BIRKMANNSEILER (Rems-Murr-Kreis)
ev. Pfarrkirche St. Ulrich

Standort Da der Kirchenbau im wesentlichen aus dem Jahr 1851 stammt¹, und auch die Kanzel erst in jenem Jahr – unter Verwendung der mittelalterlichen Kanzelreliefs – hergestellt worden ist², kann der jetzige Platz der Kanzel in der Südostecke des Schiffes keinen Aussagewert für den ursprünglichen Standort der spätgotischen Kanzel in der Kirche haben.

Material Lindenholz.³

Beschreibung und Ikonographie Von der mittelalterlichen Kanzel sind nur vier Brüstungsreliefs erhalten. Sie zeigen Prophetendarstellungen in Halbfigur unter Ast- und Rankenbaldachinen.

Als Rahmen der Reliefdarstellungen hat man auf allen vier Seiten einen glatten Streifen des Brettes stehen lassen; er ist oben und seitlich breiter, unten schmaler. Dadurch, daß die Äste des Baldachins jeweils vom Rahmen ausgehen, gleichsam von ihm abzweigen, und daß die Darstellungen, die Ärmel der Propheten, die Spruchbänder und Blattspitzen, in den Rahmen einschneiden, also vor ihn treten, wird er geschickt in die Komposition einbezogen. Obwohl in den Reliefdarstellungen zahlreiche Überschneidungen vorkommen, hat es der Schnitzer nicht verstanden oder nicht beabsichtigt, die Illusion echter Tiefe zu erzeugen. Figuren und Baldachine befinden sich in sehr flachem Raum.⁴ Die Baldachine haben eher eine ornamental flächenfüllende als eine raumschaffende Funktion. Sie haben eine symmetrische Grundstruktur, von der aber im Detail ständig abgewichen wird, was eine willkommene Auflockerung des strengen Charakters zur Folge hat.

Die erste Brüstungstafel⁵ mit einer in Linienschnittechnik ausgeführten Topfpflanze ist neueren Datums, wohl von 1851.

Der bärtige Prophet auf der zweiten Brüstungstafel ist nach rechts gewendet, hat den Kopf aber dem Betrachter zugekehrt. In den Händen hält er ein Spruchband. Er trägt einen weiten Mantel mit einem im Nacken aufgestellten Kragen und eine sackförmige Mütze mit Umschlag. Die obere Reliefhälfte füllt ein vegetabiler Baldachin, der von harmonisch geschwungenen Astranken mit Blättern gebildet wird, die seitlich aus dem Relieffahmen wachsen.

¹ Siehe dazu Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1549.

² Vgl. ebd., S. 1551.

³ Laut *Schabl* (Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 47 u. 1551).

⁴ Auch die reale Tiefe von der Vorderfläche der Bretter bis zum glatten Reliefgrund beträgt nur weniger als 2 cm.

⁵ Abmessungen der Brüstungstafeln in cm (sichtbare, von der Rahmenkonstruktion nicht verdeckte Teile): 1. Taf. (neu): 81,5 x 40; 2. Taf.: 82 x 41; 3. Taf.: 82 x 43; 4. Taf.: 82 x 44; 5. Taf.: 81,5 x 43,5.

Der Prophet der dritten Tafel wendet sich leicht nach rechts. Er ist bartlos und hat schulterlanges, sanft gewelltes Haar. Die Form seines Gewandes, der Verlauf der schmalen Bahnen des um die Schultern geschlungenen Kleidungsstückes wird nicht deutlich. Sein Haupt ist mit einer kugeligen Kappe bedeckt. Aus dem Relieffrahmen wächst seitlich je ein dicker, spiralig gekerbter Ast, bildet mit seinem Pendant einen steilen Kielbogen und läuft in großen Blättern aus, die, sich einrollend, die Zwickel füllen. Ein Blatt umhüllt eine zapfenartige, geschuppte Frucht. Mit der linken Hand umgreift der Prophet den Zipfel eines Spruchbandes, das – mehrfach eckig gebrochen – um den Astkielbogen gewunden ist.

Im vierten Brüstungsfeld ist der Prophet leicht nach links gedreht. Sein Gesicht zielt ein Vollbart. Über den Schultern trägt er einen Umhang, der vorn mit einer Lasche befestigt ist. Auf dem Kopf hat er eine Mütze mit umgeschlagenem Rand. In den Händen hält er ein gewundenes Spruchband. Seitlich aus dem Relieffrahmen wachsen zwei Äste, die sich zu einem gedrückten Kielbogen vereinigen. Von den Ästen gehen geschwungene Blattranken mit Blüten und Früchten aus. Zwei kleine Vögel beleben das Rankenwerk.

Der jugendliche Prophet der letzten Brüstungstafel wendet sich ebenfalls nach links. In der rechten Hand hält er den Zipfel eines hochsteigenden Spruchbandes, den Zeigefinger der linken Hand hat er im Zeigegestus ausgestreckt. Er trägt ein vorn zugeknöpftes Untergewand(?), darüber einen weiten Mantel(?), auf dem Kopf eine glatte, steife, etwas mehr als halbkugelige Mütze. Wie bei den andern Tafeln wird der Baldachin von Ästen und Blattranken gebildet, auch eine Schuppenfrucht ist zu erkennen. Zum größten Teil wird der vegetabile Baldachin aber vom Spruchband des Propheten verhüllt, das sich, fast die ganze obere Bildhälfte bedeckend, über die vordere Reliefebene schlängelt.

Der Darstellungstypus, die Gestik, die Kleidung und die Spruchbänder, weisen die vier Halbfiguren als Propheten aus. Da individuelle Attribute und Inschriften fehlen, können sie nicht näher bezeichnet werden. Vielleicht sind die vier großen Propheten, Jesaja, Jeremia, Hesekiel (Ezechiel) und Daniel, gemeint.

Erhaltung, Ergänzungen, Restaurierungen 1851 wurden die vier erhaltenen mittelalterlichen Brüstungstafeln bei der Errichtung einer neugotischen Kanzel wiederverwendet.⁶ Die Balusterform des Kanzelfußes paßt stilistisch nicht zum Korpus; wahrscheinlich hat man den Fuß von einem älteren Werk übernommen.

Kleine Schäden, Risse, Wurmlöcher, Kratzer und Absplitterungen, finden sich an allen vier spätgotischen Relieftafeln. An der zweiten Tafel ist links oben ein schmaler Streifen des Relieffrahmens durch ein nachträglich eingefügtes Stück ergänzt worden.⁷ Die fünfte Tafel weist im oberen Drittel einige Absplitterungen auf.⁸ Alle vier alten

⁶ Siehe dazu auch oben: Standort.

⁷ Auf das Gesicht des Propheten der zweiten Tafel ist z.Zt. versuchsweise eine farbige Fassung aufgetragen.

⁸ Kleine Teile dieser Tafel sind neulich gereinigt worden (helle Partien im unteren Bereich).

Tafeln bestehen aus jeweils zwei zusammengeleimten Brettern. Heute offenliegende Wurmgänge zeigen an, daß sie früher einmal gefaßt waren.⁹

Forschungslage, Stil, Datierung In der älteren Literatur wird die ganze Kanzel als spätgotisch bezeichnet¹⁰, und die dargestellten Gestalten gelten als die vier Evangelisten.¹¹ Erst Adolf *Schahl* bemerkte 1966, daß es sich um Propheten handelt¹², und bei seinen Recherchen für den Inventarband des Rems-Murr-Kreises fand er heraus, daß die Kanzel im Jahre 1851 hergestellt worden ist, und nur die vier Figurenreliefs aus dem Mittelalter stammen.¹³

1966 hat *Schahl* die Kanzel „1520/30“ datiert, später gibt er für die Reliefs nur die allgemeine Entstehungszeit „spätgotisch“ an.

Da von der Baugeschichte der Kirche her keine Hinweise für die Datierung zu erhalten sind, bleibt nur ein stilkritisches Vorgehen. Zuvor noch eine Bemerkung zu der Frage, ob die Kanzelreliefs überhaupt für die Birkmannsweiler Kirche geschaffen wurden und nicht erst später aus einer anderen Kirche, etwa der Winnender Schloßkirche, hierher gebracht worden sind. – Weil es dafür keine Hinweise gibt, und der provinzielle Charakter der Reliefs durchaus zu der kleinen Landkirche paßt, besteht keine Veranlassung an ihrer Bestimmung für diese Kirche zu zweifeln. Davon, daß die Kanzelreliefs nicht aus der Winnender Schloßkirche stammen können, überzeugt schon ein kurzer Blick auf ihre handwerkliche und künstlerische Qualität im Vergleich mit dem Winnender Hochaltar; in Winnenden wäre man mit den Birkmannsweiler Reliefs schwerlich zufrieden gewesen.

Zu den Voraussetzungen für die rein vegetabilen Baldachine der Birkmannsweiler Kanzelreliefs zählen Stiche wie L.149 von Meister E. S., datiert 1466, und L.109 von Martin Schongauer, die ornamentales Rankenwerk, bevölkert von allerlei Vögeln, zeigen. Zu nennen sind auch die um 1478 entstandenen Scheiben in der Tübinger Stiftskirche, wo neben architektonischen und Mischformen auch rein vegetabile Baldachine vorkommen¹⁴, und die um 1495 angesetzten Scheiben aus der Heilbronner Nikolaikirche (heute in der Kilianskirche), auf denen eine Astwerkkonsole mit Vögeln dargestellt ist.¹⁵ Doch liegt zwischen all diesen Meisterwerken und den Kanzelreliefs ein weiter Abstand.

Die gleiche Stilstufe wie die Birkmannsweiler Tafeln vertreten die Grabdenkmäler für die Kanoniker Ludwig Vergenhans, Georg Hartsesser und Heinrich Heller in der

⁹ *Schahl* (Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1551) stellt ohne Begründung fest: „ehedem bemalt“.

¹⁰ *Keppler* 1888, S. 378; KAD Neckarkreis 1889, S. 498; Kgr. Württ. 1904, S. 618; *Schahl* 1966, S. 172; Land Bad.-Württ. III 1978, S. 574.

¹¹ *Keppler* 1888, S. 378; KAD Neckarkreis 1889, S. 498; Kgr. Württ. 1904, S. 618.

¹² *Schahl* 1966, S. 172.

¹³ *Schahl* 1980, S. 170; Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 47, 1551.

¹⁴ Abb. in: *Frankl* 1956, Abb. 61 f., 75 f., 80 u.a.; *Becksmann* 1986, Abb. 356 f., 361, 377 f., 381–384 u.a.

¹⁵ Siehe: *Becksmann* 1986, S. LVII, 69 ff., Abb. 94 f., 98–100.

Stuttgarter Stiftskirche, die von Wolfgang Deutsch zwischen 1509 und 1512 datiert werden.¹⁶ Geht man davon aus, daß der Schnitzer der Kanzelreliefs, ein Provinzmeister von bescheidenem Können, mit seinen Schöpfungen dem aktuellen Geschehen um mindestens fünf bis zehn Jahre hinterherhinkt, kommt man auf eine Entstehungszeit um 1515/1525.

Literatur *Keppeler* 1888, S. 378. – KAD Neckarkreis 1889, S. 498. – Kgr. Württ. 1904, S. 618. – *Schabl* 1966, S. 172. – Land Bad.-Württ. III 1978, S. 574. – *Schabl* 1980, S. 170. – **Inv. Rems-Murr-Kreis** 1983, S. 47, 1551, Abb. 1210. – *Mayer* 1989, S. 226.

¹⁶ *Deutsch* 1979, S. 81, 82, 98. – Abb. in: *Wais* 1952, Abb. 24, 58, 66.

ANHANG

1. Urkunden

Zeichenerklärung (nur gültig für die Urkunden III–IV)

() Ergänzung von Abkürzungen

[] Ergänzung des Verfassers bei Fehlstellen

(?) Lesung oder Ergänzung des vorangehenden Wortes nicht eindeutig

1 Zeilennummerierung nach dem Originaldokument

I. Verding über eine Kanzel für die Kirche Unserer Lieben Frau in Rufach, 1492¹

Nach Cristi geburt tusend vierhundert Nunzig vnd zwey Jor vf Mendag vor Sant Dyonisien tag haben Schultheis vnd Rate zu Ruffach Hanns Murer, Hannsen von Friburgs tochterman, verdingt ein Steinen Bredigstul oder Cantzel In vnnser lieben frowen Lutkilch zu Ruffach zu machen noch Innhalt des musters oder visier, So Hans Murer vf ein Bappier gezeichnet vnd entworffen vnd Hinder ein Rat geleit vnd des ein gegen visier behalten hat, vnd sollen dru Steynen Bilde obnan darin gemacht mit guter gestalt, mit velten vnd pruchen vnd angesicht, auch mit guten vfgezogen Blumen vnd gewechß alles meisterlich vf die Ruwe Hande, das die Meister, ob es sich also Begebe zu Besehen, sprechen werschaft vund wol gemacht sig, und man Im davon fur alle vordrung funffzig vnd fünf guldin, ye ein pfunt fünf Schilling für ein gulden, vnd sol die Stein in vnnser lieben frowen gruben zu dem obgenant Cantzel prechen vnd herheym füren, alles zu sinem Costen, aber die grub nit verwerffen, noch den Rum lassen ligen, das er schaden vnd Irrung an der gruben Bringen, Sonder was er da schadens lasset ligen, Sol er dannen tun vnd Rumen, als in sinem kosten vnd sunst kein Stein zu anderm gepuwe geforlich dar Inn brechen, noch niemand nutzit daruss geben, Es war dann, das zu wilen ein Stück, Zwey oder dru vngeuorlich gesprochen, die nit In dem Werk nutzlich oder tugentlich weren, die mag er den Burgern Hie zu Ruffach verwerken vnd darüber nit; vnd sol das Werk gemacht vnd vfgericht sin vf vnser lieben frowen tag Assumptionis vnns ersten mess. Item man sol Im vf das verding vf wihenachten zehen guldin geben, vf ostern zehen, vf pfingsten zehen guldin, alle Zil nechst nach einander künfftig, vnd ob er das Werk vor dem obgemelten Zil vfrichtet, Sol man Im ganzte Bezahlung tun.

¹ Rufach, Stadtarchiv: Fonds A, Série GG, No. 25, fol. 89. – Text zit. nach: Walter 1900, S. 88 Nr. 83. – Dieses Verding ist auch wiedergegeben in: Poscharsky 1963, S. 27f., wobei der Text von der Urkundenedition Theobald Walters in einzelnen Buchstaben abweicht.

II. Verding über eine Kanzel für St. Georg in Hagenau, 1500²

Zu wissende das die ersamen hern, h. Mathis von Kirsbach schöffen, Diebold Wanger, Hanns Jungfougt, alle drige pfleger und Michel Port schaffener des egen. S. Jergen werks zu H. verdingt habent meister Vitten bildsnider von Hagen. burger ze Strasb. - einen nuwen steinen Brediger stüle inne S. Jergen kirch zu Hagen. an die Steinen süle, so uff der andern siten gegen dem alten Brediger stüle stot, zu howen, werglich meisterlich unnd wolgestalt zü machen, zu versorgen und uszzubereiten, inne moss wie hienoch geschriben folgt.

Vorab so sol der genant meister Vite solichen Bredigerstuole mit eime starcken guten wolgefurnierten [Rott: wolgefurmten] fuss einer lieplicher trage sylen, und mit eime geschickten, rehtformireten corpus, alles inne acht ecke verordenet, inne rehter redelicher grosse nach dem und die sylen der genanten kirchen ime des anzeige geben, von gutem lieplichem wissen stein howen und machen.

It. ein schone gewunden Stege, unden mit eime zierlichen, ziemblichen, wolgeschickten, ussgefurten thurgestelle, alles ouch von wissen stein, werglich zu solchem bredigerstule dienende, uff und ab zu gon und zu steigen, gegen der grossen thüren, wie abgeret und durch den genanten meister Viten selbe angeben ist.

It. das corpus am brediger stule, den fuss, die stege und ander zugehörde [Rott zusätzlich: alles], mit schönen werglichen symssen holskelen, stehen unnd anderer werglicher, meisterlicher gestalt zu formieren und zu machen nach zierlicher form.

It. nach dem er VI ort am corpus des genanten stuls hatt. darin man bildunge machen mag, do sol der genant meister Vitte jñne solch VI teil III evangelist und III lerer, also je 1 evangelist und 1 lerer gegeneinander dienende, ein jeden mit siner gestalt und daz er zu kennen ist, werglich setzen und machen.

It. als noch 1 evangelist und 1 lerer bresten, noch dem derselben bilde VIII sien sullent, do sol der genant meister Vitte solich II bilde jñne das oberteil der stegen nebenher, und wie sich die am werglichsten gegen und zu den vorderigen bilden schicken werden, setzen, ordeniren und howen.

It. neben zu die stegen hinuff, unden by der thüren an untz an die nehsten II bilde, S. Jorgen rittende mit sampt der jungfrowen, limpwormen, sloss und anderer zugehörde, lieplichen, werglichen und schöne durchhowen.

It. er sol ouch Inne dz voren. thürgestelle 1 schöne, suptile, wolgeschikte ture von suferm holtz mit laup Werg und anders meisterlicher art snyden und ussbereiten.

It. do zu me sol der genant meister Vitt selbs an solchem werg arbeiten, ein uffsehen dozu haben, fliss und ernst ankeren das es versorgt, wol formiert, gemacht und werglich ussbereit werde, nit das er solichs mit knehten, gesinde und andern ussrihten wolt.

² Hagenau, Stadtarchiv: G.G.254. – Text zit. nach: Hanauer 1898, S. 426–428. – Dieses Verding ist auch wiedergegeben in: Rott 1936, S. 172–174, wobei der Text von der Urkundenedition Hanauers in einzelnen Punkten abweicht; wo sich ein unterschiedlicher Sinn ergibt, steht Rotts Lesung in eckigen Klammern.

It. meister Vitt sol solich gut wiss gesteyntz bestellen, kauffen und überkommen on des wergs schaden.

Und ist man [Rott: inne] sunderm beret das der genant meister Vitt solich werg und arbeit ussbereiten und machen sol hiezzwischen und S. Johannstag Sungichten nehtst ungeverlichen.

Und darumb und dagegen so sullent die genant herrn dem bestimpten Meister Viten von egenanter [Rott: egerurter] arbeit wegen, hundert rinischer gulden zu lone, des Im der egen. Michel Port jetzt angonde uff dato dirre Zedel XX gulden daruff von des wergs wegen geben hat.

It. die herrn von des wergs wegen sollent solich arbeit, wanne Innen von meister Vixen, das die gemacht ist, verkunt wurt, gen Hagen. furen lossen one meister Vixen costen.

It. Si sullent ouch was von Isen und bly darin [Rott: dozu] gehört, das vorrathen [Rott: darahten] und dargeben.

Dozu me wanne meister Vix das werg zu Hag., so das gemacht ist, uffsetzen wurt, sol man Ime dwile er das also uffsetzet sin guten costen, nemlich essen und trincken geben.

Und worent by diser Verdingede der ersame h. Heinrich Cappelan im Nuwen Spital zu Hag. des genanten Meister Viten vatter bruder, und meister Andres [Rott: der ersame her Heinrich, cappelan im nuwen spital zu Hag., des genanten meister Viten vatter, brüder und meister Andres] der Statt smytt zu Hag. Und sind diser Zedel zwene glich lutende, der die hern des egen. wercks einen und meister Vitt den andern habent. Actum uff S. Bartholomeus tag ap. Anno Dni funffzehen hundert.

III. Verding über den Innenausbau des Langhauses der Pfarrkirche St. Maria in Wimpfen a. B., 1510³

Zu wissen sey gethann menglich mit dissem brieff das die Ersamen ludwig Erer vnd conrat kurben verordnet heyligen pfleger der pfarr kyrchen mit wissen vnd usser bevelcht eins erbern radts, meister bernharten steynmetzen verdingt vnd verliehen haben

- 5 *den Innern Baw In der pfarr kyrchen zumachen, mit runden schefften daruff ein zierlich obergesymmes mit sampt den an= fengen vnd mit den zwelff bogen, den obern Baw das holtzwerck das ist das dachgestül mit vffmawern verfahren vnd wol*
- 10 *versehen wie sich gepurt vnd das gehort nach aller notturfft*
- Gewerlichen gerade uff furen vnd zyrlichen zu dem gewolb der kyrchen vnd borkyrchen gehorend stellen das keyn mangel daran sey oder sein werde nach Erbern*

³ Wimpfen, Stadtarchiv: Inv.Nr. L IX A, Nr. 3; Tinte auf Papier. – Bisher nicht veröffentlicht (der Inhalt ist lediglich durch eine kurze Zusammenfassung von *Frohnhäuser* 1870, S. 246f., bekanntgemacht worden).

- meister erkantnus Den predigstul zyerlicher vnd
 hubscher dan der In der visirung angezeugt ist Item
 15 die gemelten pfleger haben Jme Jnsunderheyt zwey
 bretter zu den bogen gehorende verdingt das ein
 mit zweyen hollen kelen das ander mit einer hollen
 kelen vnd wan sie Jme zulassen das brett mit
 der ein hollen kelen so sol er heynßheiner steyn darzu
 20 verarbeiten vnd den predigstul vnd ander arbeyt
 dester zyrlicher vnd hubscher hawen vnd machen vnd
 solichen Baw In zweyen Jaren zu enden vnd außzumachen
 vnd Sunst mit anderm Als mit dem geschirr oppffer
 knechten zeug steyn Rawmen Rust holtz vnd allem
 25 andern ist beredt, das es gehalten sol werden In massen
 die verdingung der hindern gibell mawern vßdruckt
 geschehen ist vnd von allen obgemelten stucken sollen
 die heyligen pfleger Jme geben zweyhundert vnd vier=
 zig gulden die Also zubezalen Im ersten Jar so er die
 30 Arbeyt anfacht das Ist Im aylfften Jar sechzig gulden
 darnach Im andern aber sechzig gulden vnd darnach
 In den dreyen nachgeenden Jarn Jeglichs Jars viertzig

VERSO:

- gulden So lang solich Sum zweyhundert vnd viertzig
 gulden gar vnd gentzlich bezahlt worden ist Auch ist
 beredt Ob es sich begeben das meister bernhart In solicher
 arbeyt ewan die vßgemacht wurde mit dode ab
 5 gieng So sollen die pfleger sein kinder vnd erben
 nach anzahl der arbeyt so vil er daran verdient hat
 nach erkantnus erber meister vßrichten vnd bezaln
 Alles getrewlich vnd vngeverlich Zu vrkundt
 Sindt disser brieff zwen gleychs luts vssereinander
 10 geschnitten Jeglichem theyl einer behendigt die
 geben seindt uff montag nach dem cristag Anno
 D(omi)ni funfftzehenhundert vnd zehen Jare

DARUNTER VON ANDERER HAND:

Bestandt Zettell
 vber den Innern Baw Inn
 der Pfarr Kirchenn, mit runden
 schefften daruff ein zierlig
 Obergesimbs, mit sampt den
 Anfeng vnd zwelff Bögen

vnd anderm zustellenn.
vmb. 240. fl.
Anno 1510.

IV. Verding über die Einwölbung des Langhauses der Pfarrkirche St. Maria in Wimpfen a. B., 1512⁴

- 1 Zu wissen vnd kunt sey gethaun menglich mit dissem brieff Das die ersamen
wysen
- 2 ludwig Erer vnd Conrat kurben verordnet Heiligen pfleger In der pfarr kyrchen
durch
- 3 bevelhe vnd geheß, eins erbern Radts, mit meister Bernharten steyn metzen
vberkomen
- 4 vnd Jme verdingt vnd verlichen haben, Die kyrchen vnd die bor kyrchen zu
wolben
- 5 wie nachvolgt Nemlichen die gewolb nach aller notturfft wercklich vnd wol
- 6 nach vßwyse der visyrung zu machen, Die lenen an der bor kirchen vnd die
- 7 lenen zusamt dem mantel an dem predig stul, durchsichtig, Die Rysen ob dem
- 8 portal vor der hindern kyrchthur vßzumachen, vnd solich bestanden werck
- 9 mit vleys zierlichen vnd bewerlich nach aller notturfft Inhalt der visirung
- 10 vß zufertigen vnd ob die notturfft erfordern wurde nach erberer meister erkant
- 11 nus Jtem alle gewolb zuthunnnchen vnd zu wysen, das steyn werck mit
- 12 der steynin farb anzustreichen vnd mit strichen vßstreichen, des gleichen die
- 13 mawern vnderm gewolb bewerffen vnd thunnnchen, mit der steynin farb
- 14 anstreichen vnd wie grader steyn mit strichen abtheylen an allen ortten
- 15 neben hinden vnd fornen, alle thur vnd fenster geweng auch also In ein
- 16 farb vßzustreichen von oben an byß vnden hynuß vnd sollen die gewolb
- 17 In allen fierung felg(?)loß stein haben, die gewerbe der handtwercker oder gesel
- 18 schafften dareyn hawen als wie das die notturfft erheischt, vnd das be=
- 19 standen werck In dryen Jaren vollenden vnd vßmachen Zu solicher verly=
- 20 hung sollen gemelt heyligen pfleger Jme mit der rustung vnd anderm
- 21 zug an die handt gestellen haltten, als wie man es vorhyn zu andern
- 22 bestentnussen gehalten hat Vnd anfangs sollen sie zum wolben gerust
- 23 machen nach notturfft vnd uff der ein seyten ein boden zusammen hawen vnd
- 24 machen lassen Vnd von solicher Bestentnus sollen gemelte pfleger meister
- 25 Bernharten geben zubeloning so er verarbeyt Backen steyn vier hundert
- 26 vnd acht vnd dreissig gulden vnd wen aber er thuchsteyn verarbeyt
- 27 sollen sie Jme zwentzig gulden mer uber obgemelte sum geben welich

⁴ Wimpfen, Stadtarchiv: Inv.Nr. L IX A, Nr. 4; Tinte auf Papier. – Bisher nicht veröffentlicht (der Inhalt ist lediglich durch eine kurze Zusammenfassung von *Frohnhäuser* 1870, S. 247, bekanntgemacht worden).

28 *thuchsteyn er Jme selbs zur handt bereiten sol vnd gemelt suma gelts*
 29 *zubezalen In den nechsten dreyen Jaren von dato diß brieffs anzufahen, eins*
 30 *Jeglichen Jars sechs vnd achtzig gulden vnd darnach eins Jeden Jars funfftzig*
 31 *gulden so lang vnd vill byß gemelter meister Bernhart berurter suma gelts seins*
 32 *lons gantzlich vnd gar entricht vnd bezalt worden ist vnd ist hierJnne eigentlich*
 33 *Beredt ob es were das gemelter meister Bernhart vor vßfertigung seiner arbeyt*
 34 *vnd bestentnus mit dodt verschiede so sollen als dan gemelt heyligen pfleger*
 35 *Seynen erben sein gehapten arbeyt nach ermessung erberer verstendiger meister*
 36 *die belonung fur soliche arbeyt nach anzal der selbigen entrichten vnd naher*
 37 *thun nach verglychung obgemelter zyten, alles getrewlich und vngeverlich*
 38 *Zu vrkundt sindt disser brieff zwen gleychs luts vsßeinander geschnitten ydem*
 39 *theyl einer zugestellt Die gebn sindt uff dorstag vor martini Anno d(omi)ni*
 40 *funfftzehenhundert vnd Jm zwolfften Jare*

VERSO, VON ANDERER HAND:

Bestandt Kerb Zettell
uber die Kirchenn
zu Wimpffen
Auß geheiß vnnd befelch eines E:
Rhatts. durch Ludtwig Ehrer
vnd Conradt Kurben Heilgenpfleger
Jnn der Pfarrkirchen verlihen
mit Special befelch. die gewerb der
Handtwercker vnnd gesellschaften darein
zuhacken. zu Lohn. 438. fl. vnd so er
dauchstein verarbeitet. 20fl. weiter
Anno 1512.

V. Quittung Bernhard Sporer über den Empfang von 100 Gulden, 1518⁵

Jch bernhartt Sporer steinmetz bekene offentlich
mit disser meiner hantt geschryfft daz mir die
Erssamen weyssen bürger mayster vnd rautt
mytt sampptt den haylgen pfleyger der statt

⁵ Wimpfen, Stadtarchiv: Inv.Nr. L IX A, Nr.15; Tinte auf Papier, mit aufgedrücktem Papierwachssiegel. – Bisher nicht veröffentlicht.

Von den drei in Wimpfen erhaltenen Quittungen Sporer (siehe S. 360 mit Anm. 7) sind zwei von städtischen Schreibern ausgefertigt worden; die hier wiedergegebene Quittung hat Sporer eigenhändig geschrieben.

- 5 *wimpfen bezahlt haben haundert gulden vff
hutt datto dyß briefß an den zweyen hundert
gulden so sy mir an entlicher rechnung vnd weru(n)g
aller meiner arbaytt schuldig ver(b)lyben sind
des halben ich sye vnd alle ire nachkumen oder*
- 10 *wer des halber zu quytiern noturftyg ist fyr mich
vnd alle mein erben vnd nachkumen qwytt
ledig vnd loß sage zu vrkunde disser meiner
eygener hant geschryfft mit meinem gebreychliche(n)
sigel besigelt geben vnd beschechen vff samstag*
- 15 *nach der haylgen drey king tag in dem xv c(entum) vnd
xviii jar*

VERSO, VON ANDERER HAND:

*Quittung
Bernhardt Sporer
Steinmetz. vber 100 fl.
so Jme am Kirch-
bau gereicht worden.
A(nn)o. 1518.*

VI. Verding über die Fertigstellung der Balingen Stadtpfarrkirche, 1512⁶

- 1 *Zü wissen, das die Edlen vesten Wo[l]gelern Ersamen vnd wysen vogt pfarherr
Schultheis*
- 2 *gericht vnd kirchenpfleger zü Balingen mit raut vnd bywesen vnnsers gnedigen
hern*
- 3 *Bwumeisters verdingt haben meister frantzen den bu[w] der kirchen zü Balingen
vßzü-*
- 4 *machen, Namlich wie hernach stat, Jtem die annd[ere(?)] a]bsytten wie die ober
soll vßge-*
- 5 *macht werden mit allen Capellin vnd mit aller arbe[it] nichtz vßgenommen,
altaren, blatten*
- 6 *tinchen wyssen, auch die stafflen vnd vßwendig bestech[en] Jt(em) das mittel-
werck mit zwelf*
- 7 *schaften, vnd an den gibel zwey halbe schafft, vnd sol[len] die schafft werden
achteckig, vnd(e)n*

⁶ Balingen, Kirchenarchiv (Wandschrank im Chor der Stadtpfarrkirche); Tinte auf Papier. – Bisher nicht veröffentlicht.

- 8 mit werklichen bossenmenten, vnd vf die schafft da [...]chgend mit holkelen vnd
blatt(e)n
- 9 wercklich vnd suber Jndie schafft verfaßt, auch al[le an]fennng wercklich vnd
suber vf die
- 10 visierung [l]ienend so vorhanden ist, vnd das mitte[ltwe]rck vffüren alß houch er
mag
- 11 vnnders tachwerck, Jt(em) den bredigstül soll er mac[hen a]n den einen schaft mit
staflen
- 12 vnd einem durchsichtigen glien, vnd soll die fünfor[t ri]chten das man fünf bild
darJne
- 13 mach, vnd ob denselben vnd darneben mit holke[len] vnd stäben, vnd die stäblin
ver-
- 14 bossenmenten, wie sich gepürt, vnd ein schäfftlin [m]it ein bossenment vndern
predig-
- 15 stül, alles suber vnd wercklich, Jtem er soll auch h[] Jndie kirchen Jnbeid sytten
- 16 vnd Jnden gibel vnd Jndie schäfft kragstein mache[n sov]il nött würt sin zü einer
- 17 borkirchen, vnd soll die gibelwand Jnder kirchen [ma]chen vnd vssenn bestechen,
- 18 darvm soll man Jm mit ein malter korn oder zwe[y]en erschiessen, Jt(em) ob man
die
- 19 vßfürung wider vfsetzen will, so soll er ein bogen da[r]zu machen, wa man sie hön
will
- 20 Er soll auch die pfylertachung hinden vnd vornen wider verfassen nach dem
Jetzigen
- 21 tach, Jt(em) vnd solman Jm lüt zügeb(e)n wann er den z[.]g rucken will, Jt(em)
vnd solman Jm
- 22 die b . . . (?) machen so er welben will, Jt(em) wann er dann ein schwer bogstal will
- 23 hinuff ziehen so sollman Jm auch lüt zügeb(e)n, was er aber wyters notturfzig ist
das
- 24 soll er selber thün, Jt(em) so soll er deß ristholtz nichts nemen öne der pfleger
wiss(e)n vnd
- 25 willen, Jt(em) das wasser soll er selber vberkomen, davon sollman Jm geben deß
Jars ein
- 26 guldin, Jt(em) man soll Jm spitzen vnd stählen wie bißher doch soll er selbs mit
dem schmid
- 27 ordenlich anschniden, Jt(em) deß abbrechens vnd fillmütz halb sollman Jn halten
wie Jn
- 28 dem vorigen fering, Disen buw soll meister frantz vßmach(e)n vnd vertigen Jn
vier
- 29 Jaren, davon solman Jm zü lon geben vier hundert guldin vnd zwey malter vesen
- 30 vnd Jm daran geb(e)n all frön vasten drissig pfund, zü vrkünd sind diß verdings
zwen

- 31 glichlutend zedel vßenannder geschnitten Jedemteil einer geb(e)n vf fritag vor
Cantate
32 Anno etc(etera) xii

VERSO:

Meister frantzen geb(e)n
Anno etc(etera) xii
v gl vii lib xix ß

Anno etc(etera) xiii Jm geb(e)n
xiii lib iii ß ix h
vnd cxx lib

Anno etc(etera) xiiii Jm geb(e)n
lxviii lib viii ß v h
.... (?) xviii lib viii ß v h

Anno etc(etera) xv vnd Anno etc(etera) xvi
[.....]

Jt(em) vf Jnventionis s(anc)te cruce
Anno etc(etera) xxii. ist ein
gantze Rechnung gescheen
mit meister frantzen vnd
Jm schuldig belib(e)n an
den iiii gl aller rechnu(n)g
xx lib viii h von
[.....]

2. Zeittafel

Tabellarische Übersicht der wichtigsten geschichtlichen Ereignisse zwischen 1442 und 1534 im Bearbeitungsgebiet¹

1442	Teilung der Grafschaft Württemberg im Nürtinger Vertrag: Graf Ludwig I. d. Ä. (1426–1450) erhält die südwestliche Landeshälfte mit Mömpelgard und Sitz in Urach, Graf Ulrich V. der Vielgeliebte (1433–1480) die nordöstliche Hälfte mit Sitz in Stuttgart
1459–1496	Eberhard V. im Bart, Regent des Uracher Landesteils
1460–1462	Pfälzer Krieg: Territorialpolitische Spannungen zwischen Ulrich V. und dem Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz verbinden sich mit dem reichspolitischen Gegensatz zwischen Kaiser Friedrich III. und Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg einerseits und den beiden Linien der Wittelsbacher in Bayern und in der Pfalz andererseits und führen zur Teilnahme Ulrichs V. an militärischen Auseinandersetzungen auf kaiserlicher Seite
1462	Schlacht bei Seckenheim: Ulrich V. gerät in pfälzische Gefangenschaft
1463	Ulrich V. muß ein Lösegeld von 100 000 Gulden entrichten und Stadt und Amt Marbach dem Pfalzgrafen zu Lehen auftragen (erst 1504 wird Marbach aus der pfälzischen Lehenspflicht gelöst)
1468	Pilgerreise Eberhards V. nach Jerusalem
1474	Heirat Eberhards V. mit Barbara Gonzaga von Mantua
1477	Gründung der Universität Tübingen und Berufung der Brüder vom gemeinsamen Leben nach Württemberg durch Eberhard V. (u.a. 1477 Stift Urach, 1481 Stift Herrenberg)
1480–1482	Eberhard VI. d. J., Regent des Stuttgarter Landesteils
1482	Münsinger Vertrag: Wiedervereinigung und Unteilbarkeit Württembergs, Eberhard V. übernimmt die Regierung, Eberhard VI. erhält ein gewisses Mitspracherecht und das Recht auf die Regierungsnachfolge, Sitz der gemeinsamen Hofhaltung und Regierung wird Stuttgart
1488	Formelle Konstituierung des Schwäbischen Bundes, einer Vereinigung von Rittern, Städten und Fürsten Schwabens zur Wahrung des Landfriedens (und überdies zur Absicherung der habsburgischen Reichspolitik)
1495	Eberhard V. im Bart wird auf dem Reichstag in Worms von Maximilian I. von Habsburg zum Herzog von Württemberg und Teck erhoben

¹ Lit.: *Brecht/Ehmer* 1984; *Württemberg* 1984; *Württ. im Spätmittelalter* 1985.

- 1496–1498 Herzog Eberhard II. (zuvor Graf Eberhard VI. d. J.)
- 1498 Absetzung Eberhards II. wegen seiner Mißregierung durch die Landstände (der politischen Vertretung von Adel, Prälaten und Bürgertum des Landes) und Einsetzung einer landständischen Kollegialregierung
- 1498–1550 Herzog Ulrich; 1503 Regierungsantritt nach Erklärung seiner Mündigkeit (mit 16 Jahren)
- 1512 Austritt Württembergs aus dem Schwäbischen Bund
- 1514 Die Einführung einer Verbrauchssteuer führt zu Unruhen in Württemberg und schließlich zu dem vom Remstal ausgehenden Aufstand des „Armen Konrad“ (der Bauern, Weingärtner und Kleinbürger); das zwingt Ulrich zum Tübinger Vertrag: Das Land übernimmt die Schulden des Herzogs, wofür er den Landständen erhebliche Mitspracherechte in der Steuer-, Finanz- und Außenpolitik einräumen muß, außerdem garantiert er ein ordentliches Gerichtsverfahren in Strafsachen
- 1516 Nach fortgesetzten Gewalttaten wird gegen Ulrich die Reichsacht verhängt
- 1519 Ulrich annektiert die Reichsstadt Reutlingen, das führt zum Eingreifen des Schwäbischen Bundes und zur Vertreibung Ulrichs aus Württemberg
- 1520 Der Schwäbische Bund überläßt das eroberte Württemberg gegen Erstattung der Kriegskosten dem Kaiser
- 1520–1534 Württemberg im Besitz des Hauses Habsburg; 1522 übergibt der Kaiser das Herzogtum seinem Bruder Erzherzog Ferdinand
- 1524–1525 Bauernkrieg: Die Bauern versuchen ihre in den „Zwölf Artikeln“ niedergeschriebenen Forderungen gegenüber ihren Herren durchzusetzen, nach anfänglichen Erfolgen werden die einzeln operierenden Bauernhaufen vom Heer des Schwäbischen Bundes unter der Führung von Georg Truchseß von Waldburg besiegt
- 1526–1534 Durchführung der Reformation in den meisten schwäbischen Reichsstädten (z.B.: Reutlingen 1526; Esslingen 1531/32; Heilbronn 1532; in Wimpfen a.B. ist die Reformation erst spät, 1546, erfolgreich; in Rottweil, Weil der Stadt, Schwäbisch Gmünd u.a. scheitert die Reformation)
- 1530 Reichstag zu Augsburg: Die von Melanchthon verfaßte „Confessio Augustana“, bis heute das gemeinsame Glaubensbekenntnis aller lutherischen Kirchen, wird verlesen und u. a. von der Reichsstadt Reutlingen unterzeichnet
- 1534 Auflösung des Schwäbischen Bundes wegen konfessioneller Gegensätze; Schlacht bei Lauffen a.N.: Mit Hilfe des Landgrafen Philipp von Hessen besiegt Herzog Ulrich die Österreicher und gewinnt sein Land zurück; Vertrag von Kaaden a.d. Eger: Ulrich erhält Württemberg als österreichisches Afterlehen; Einführung der Reformation in Württemberg durch den im Exil evangelisch gewordenen Ulrich

VERZEICHNISSE

1. Quellen- und Literaturverzeichnis

1.1. Ungedruckte Quellen

Die Angaben in den eckigen Klammern beziehen sich auf die vorliegende Arbeit.

Balingen, ev. Stadtpfarrkirche, Kirchenarchiv:

Verding über die Fertigstellung der Balingen Stadtpfarrkirche, 1512. [S. 375–377; Abb. 5]

Esslingen, Stadtarchiv:

Stiftungsraths-Protokoll, 1860 (Bestand Stiftungsverwaltung, Nr. 185).

Eutingen, kath. Pfarrarchiv:

„Beschreibung der kath. Pfarrstelle Eutingen vom Jahr 1894“.

Pfarrchronik.

Plan mit dem Titel: „Südliche Ansicht der Pfarrkirche ... vom Dez. 1823“.

Herrenberg, Stadtarchiv:

Armenkastenrechnungen, 1502/03 bis 1520–22 (Inv.Nr. A 201).

Bürgermeisterrechnungen, 1494/95 bis 1527/28.

Steuerbücher 1485 bis 1537.

Herrenberger Chronik des Vogtes Heß (Abschrift), 1774/75.

Murr a. d. Murr, ev. Pfarramt:

Zinsser 1968 Zinsser, Richard: Altes und Neues vom alten Dorf Murr, Murr 1968 (Mschr.).

Rottweil, Stadtarchiv:

Urbar Unser Frauen Kapelle zu Rottweil, angelegt von Wilhelm Armbruster, 1588.

Steinheim-Kleinbottwar, Schloß Schaubeck, Archiv der Grafen Adelmann:

Grundriß der ev. Pfarrkirche von Freiberg-Heutingsheim, um 1813.

Stuttgart, Hauptstaatsarchiv:

Herrenberger Chronik des Vogtes Heß (Urschrift), um 1750 (J1 Bd. 256).

Stuttgart, Kommission für geschichtliche Landeskunde, Registratur:

Schneider 1964 Schneider, Hans: Zur Interpretation der Ausgrabungen in der Walterichskirche in Murrhardt, 1964 (Mschr.) (Aktenzeichen: 7200).

Stuttgart, Landesdenkmalamt Bad.-Württ.:

Ortsakten.

Stuttgart, Landeskirchliches Archiv:

Pfarrbeschreibung Efringen, 1907 (A 29/1015).

Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek:

Burk 1767 Burk, M. C. (Pfarrer in Owen): Nachricht und Abzeichnungen von den in der Kirche zu Owen [und in der Kirche zu Weilheim] befindlichen monumenten. Owen 1767 (Cod. hist. fol. 280).

Ergezinger 1747 Ergezinger, Johann Conrad: Primum ac tenue Historiae MONASTERII BLABYRENSIS, ... Blabyrae MDCCXLVII (Cod. hist. qt. 118a).

Herrenberger Chronik des Vogtes Heß (Abschrift), 1769/70 (Cod. hist. fol. 278).

Kuhn o.J. Ohne Verf. (Kuhn, Karl Ernst Gottfried): Memorabilia in der Kirche zu Urach. 8 Blätter. o.J. (E. 18. Jh.) (Cod. hist. fol. 166).

Urach, Archiv des ev. Dekanatamts:

Brief des ev. Kirchengemeinderats an das Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens vom 8. Juli 1899, Konzept (Inv.Nr. 585, Urach Kg III,5).

Waiblingen, Stadtarchiv:

Armenkastenrechnung 1725/26 (ASig 423).

Bau-Consignation. Die Wiederherstellung der durch die Franzosen ruinirten äußern Kirche ... Gefertigt im October 1803 (ASig 1439).

Kirchenbaurechnung 1650–54 (ASig 1438).

Schmitt 1944 Vortrag von Herrn Prof. (Otto) Schmitt bei seiner Führung durch die Waiblinger Michaelskirche am 17. Juni 1944 (Mschr.) (S 371.31).

Stiftungsratsprotokoll, 1879–1894 (ASig 1072).

Weilheim/Teck, Kirchenarchiv:

Armenkastenrechnungen 1547/48, 1557/58, 1615/16.

Konzepte von Untersuchungsprotokollen zur Vorbereitung konservierender Maßnahmen im Gewölbe und Wandbereich von Lothar Bohring u.a., 1979.

Wimpfen, Stadtarchiv:

Verding über den Innenausbau des Langhauses der Pfarrkirche St. Maria, 1510 (Inv.Nr. L IX A Nr. 3). [S. 371–373]

Verding über die Einwölbung des Langhauses der Pfarrkirche St. Maria, 1512 (Inv.Nr. L IX A Nr. 4). [S. 373 f.]

Drei Quittungen Bernhard Spörers über den Empfang von Lohn für den Kirchenbau, 1513, 1518, 1520 (Inv.Nr. L IX A Nr. 5, 15, 16). [S. 374 f.; Abb. 239 f. (Nr. 15)]

1.2. Gedruckte Quellen und Literatur

Abkürzungen

HgW	Hie gut Württemberg. Beilage der Ludwigsburger Kreiszeitung
KAD	Kunst- und Altertumsdenkmale
ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
RDK	Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte
WJbb	Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde
WVjh	Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte
ZChK	Zeitschrift für christliche Kunst
ZWLg	Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte

Allgemeine Abkürzungen siehe S. XXIf.

Das Zeichen > verweist auf den unter der nachfolgenden Kurzform vollständig zitierten Titel.

Den Literaturangaben sind die Kurztitel vorangestellt, mit denen in den Anmerkungen, in den Literaturlisten des Katalogteils und im Verzeichnis der Kanzeln und Kanzelfragmente zitiert wird.

Adam 1876 *Adam*, Eduard Christoph Fürchtegott: Führer durch das Uracher Gebiet. Den Freunden der Natur gewidmet. Zum Besten des Uracher Verschönerungsvereins. Urach 1876.

Adelmann 1958 *Adelmann*, Georg Sigmund Graf: Die Spitalkirche zum Heiligen Geist in Markgröningen. – In: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Bad.-Württ. 1, 1958. S. 71–75.

Adelmann 1977 *Ders.*: Topographie der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten. – In: Der Kreis Ludwigsburg. Stuttgart, Aalen 1977 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 148–180.

Adriani 1966 *Adriani*, Götz: Der mittelalterliche Predigtort und seine Ausgestaltung. Diss. Tübingen 1966.

Adrion 1970 *Adrion*, Heinrich: Der Rottweiler Bildhauer Kaiser Maximilians – Konrad Rötlin von Rottweil. Stuttgart 1970.

Affalterbach 1982 Evangelisches Gemeindehaus Affalterbach. FS zur Einweihung. Affalterbach 1982.

Akermann 1973 *Akermann*, Manfred: Topographie der historischen Sehenswürdigkeiten. – In: Der Kreis Göppingen. Stuttgart, Aalen 1973 (= Reihe: Heimat und Arbeit; zugleich: Veröff. des Kreisarchivs Göppingen. Bd. 1). S. 157–187.

Alberti I 1889–1898 *Alberti*, Otto von: Württembergisches Adels- und Wappenbuch. 2 Bde. Stuttgart 1889–1898, 1899–1916.

Albrecht 1837 *Albrecht*, Joseph: Die Stiftskirche zu Oehringen. Geschichte und Beschreibung. Oehringen 1837.

Albrich 1986 *Albrich*, E. Hans: Isingen und seine Geschichte. – In: 1200 Jahre Isingen. Hrsg. von der Stadt Rosenfeld, Ortschaftsverwaltung Isingen. Rosenfeld-Isingen 1986. S. 17–49.

Altenloh 1985 *Altenloh*, Ellen-Senta: Sakrale Außenkanzeln in Europa von der Romanik bis zur Gegenwart (Diss. Münster 1984). Bonn 1985.

Alvera 1960 *Alvera*, M.: Rel(igiöse) Genossenschaften. Der Orden v(om) H(eiligen) G(rab). – In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 5. Freiburg 1960. Sp. 124f.

Amanduskirche 1926 Die Amanduskirche in Urach, erbaut 1470–1500, erneuert 1896–1901. Der Uracher Gemeinde gewidmet zum 25. Jahrestag der Vollendung vom Ev. Kirchengermeinderat. Urach 1926.

Anstett 1975 *Anstett*, Peter: Topographie der historischen und kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten. – In: Der Kreis Reutlingen. Stuttgart, Aalen 1975 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 152–175.

Anstett/Jantzen 1973 *Anstett*, Peter u. Hermann *Jantzen*: Die Stiftskirche in Tübingen. Tübingen 1973 (= Kulturdenkmale in Bad.-Württ. Kl. Führer, Bl. 5. Hrsg. vom Landesdenkmalamt Bad.-Württ.).

Arens 1954 *Arens*, Fritz u. Reinhold *Bührlen*: Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar. Mainz 1954.

Arens 1958 *Arens*, Fritz Viktor: Die Inschriften der Stadt Wimpfen am Neckar. Stuttgart 1958 (= Die Deutschen Inschriften. Bd. 4).

Arens 1966 *Ders.*: Die ev. Stadtkirche Bad Wimpfen (10 ungez. Bl.). Wimpfen 1966 (aus: Wimpfener Heimatbote. 1964).

- Arens* 1980 *Arens*, Fritz u. Reinhold *Bührlen*: Wimpfen – Geschichte und Kunstdenkmäler. Wimpfen 1980.
- Arens*: Stadtpfarrkirche 1980 *Arens*, Fritz: Ev. Stadtpfarrkirche Wimpfen am Berg. München, Zürich 1980 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 1219).
- Aßfabl* 1980 *Aßfabl*, Gerhard: Hausen an der Zaber. Kirche. – In: > Brackenheim 1980, S. 369–372.
- Ayrton* 1970 *Ayrton*, Michael: Giovanni Pisano. Bildhauer. Frankfurt 1970.
- Baare-Schmidt* 1937 *Baare-Schmidt*, Erika: Das spätgotische Tabernakel in Deutschland. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Zierarchitektur (Diss. Bonn). Düsseldorf 1937.
- Bader* 1950 *Bader*, Karl Siegfried: Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung. Stuttgart 1950.
- Baedeker*: Wien 1979 *Baedeker*, Karl: Wien und Umgebung. Stadtführer (verfaßt von Gerhard Peters). Freiburg/Br. 1979.
- Baedeker*: Rottweil 1980 *Ders.*: Rottweil. Stadtführer (bearb. von Florian *Baedeker*, mit Beiträgen von Winfried *Hecht*). Freiburg/Br. 1980.
- Balingen* 1961 *Der Landkreis Balingen*. Amtliche Kreisbeschreibung. Hrsg. vom Statistischen Landesamt Bad.-Württ. in Verbindung mit dem Landkreis Balingen. Bd. 2. Balingen 1961.
- Bandmann* 1951 *Bandmann*, Günter: Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger. Berlin 1951.
- Bartsch* 1980 *The Illustrated Bartsch*. Vol. 11, formerly Vol. 7 (Part 2). Sixteenth Century German Artists. Hans Burgkmair, the Elder, Hans Schäufelein, Lucas Cranach, the Elder. Edited by Tilman *Falk*. New York 1980.
- Bartsch* 1983 *The Illustrated Bartsch*. German Book Illustration through 1500. Vol. 90. Herbals through 1500. Edited by Frank J. *Anderson*. New York 1983.
- Bassermann-Jordan* 1923 *Bassermann-Jordan*, Friedrich von: Geschichte des Weinbaus. 2., wesentl. erw. Aufl. 2 Bde. Frankfurt a.M. 1923.
- Bastian* 1933/1935 *Bastian*, Hermann: Christoph von Urach. – In: *Die Ortenau* 20, 1933. S. 164–192 u. ebd. 22, 1935. S. 1–37.
- Bauer* 1885 *Bauer*: Über eine in Trebgast in der ehemaligen Rochuskapelle aufgefundene steinerne Kanzel aus dem Jahre 1517. – In: *Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken* 16, 1885, Heft 2. S. 165–169 m. 1 Abb.
- Baum* 1911 *Baum*, Julius: Die Ulmer Plastik um 1500. Stuttgart 1911.
- Baum* 1917 *Ders.*: Kataloge der Kgl. Altertümersammlung in Stuttgart. Bd. 3. Deutsche Bildwerke des 10. bis 18. Jahrhunderts. Stuttgart, Berlin 1917.
- Baum* 1920 *Ders.*: Baukunst und dekorative Plastik der Frührenaissance in Italien. Stuttgart 1920.
- Baum* 1925 *Ders.*: Niederschwäbische Plastik des ausgehenden Mittelalters. Tübingen 1925.
- Baum* 1929 *Ders.*: Die Bildwerke der Rottweiler Lorenzkapelle. Augsburg 1929.
- Baumbauer* 1978 *Baumbauer*, Hermann: Topographie der Kunstdenkmäler. – In: *Der Ostalbkreis*. Stuttgart, Aalen 1978 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 333–349.
- Baur* 1970 *Baur*, Karl: Der Stein in Architektur und Plastik. Eine vergleichende Stilkunde. München 1970.
- Bayerisches Nationalmuseum 1988 Bayerisches Nationalmuseum München. Führer durch die Schausammlung. Red.: Peter *Volke* u.a. 43. Ausg. München 1988.
- Bechstein* 1965 *Bechstein*, Hans Dieter: Die Kilianskirche zu Heilbronn. Geschichte, Zerstörung, Wiederaufbau. Heilbronn 1965.

- Beck 1985 Beck, Otto: Stadtpfarrkirche St. Martin (und Maria) Biberach a.d. Riss. 2., völlig neu bearb. Aufl. München, Zürich 1984 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 535).
- Becksmann 1986 Becksmann, Rüdiger: Die mittelalterlichen Glasmalereien in Schwaben von 1350 bis 1530 (ohne Ulm). Berlin 1986 (= Corpus Vitrearum Medii Aevi. Deutschland. Bd. I, 2).
- Becksmann 1988 Ders.: Deutsche Glasmalerei des Mittelalters. Eine exemplarische Auswahl. Eine Ausstellung des Instituts für Auslandsbeziehungen. o.O. (Stuttgart) 1988.
- Beeh 1959 Beeh, Wolfgang: Der Kapellenturm in Rottweil und seine Skulpturen aus dem 14. Jahrhundert. Diss. Bonn 1959.
- Beeh 1969 Ders.: Zu den Bildwerken des Rottweiler Kapellenturms. – In: Schwäbische Heimat 20, 1969. S. 102–114.
- Behling 1957 Behling, Lottlisa: Die Pflanze in der mittelalterlichen Tafelmalerei. Weimar 1957.
- Behling 1964 Dies.: Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen. Köln 1964.
- Beisbarth 1856 Mittelalterliche Baudenkmale aus Schwaben. Supplement zu: > Heidelberg 1855. Esslingen. Aufgenommen u. gezeichnet von C. Beisbarth. Stuttgart 1856.
- Benesch 1953 Benesch, Otto: Eine Zeichnung des Schalldeckels der Pilgramkanzel aus dem 16. Jahrhundert. – In: Alte und neue Kunst. Wiener kunsthistorische Blätter 2, 1953. S. 32–40.
- Benesch 1959 Ders.: Zwei unerkannte Werke von Anton Pilgram. – In: Jahrbuch der Berliner Museen 1, 1959. S. 198–217.
- Bergner 1905 Bergner, Heinrich: Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland. Leipzig 1905.
- Bernhardt 1980 Bernhardt, Walter: Die Quellen zur Geschichte der Esslinger Frauenkirche und ihrer Meister. – In: Esslinger Studien 19, 1980. S. 47–71.
- Betz 1960 Betz, Franz: Rottweil. Ein Gang durch Geschichte und Kunst der Reichsstadt. Rottweil 1960.
- Bialostocki 1972 Bialostocki, Jan: Spätmittelalter und beginnende Neuzeit. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1972 (= Propyläen Kunstgeschichte. Bd. 7). S. 9–154.
- Bibliotheca Palatina 1986 Bibliotheca Palatina. Ausstellungskatalog. Textband. Hrsg. von Elmar Mittler. Heidelberg 1986.
- Biehl 1926 Biehl, Walter: Toskanische Plastik des frühen und hohen Mittelalters. Leipzig 1926 (= Italienische Forschungen. Hrsg. vom Kunsthistorischen Institut in Florenz. N. F. Bd. 2).
- Bier 1973 Bier, Justus: Tilmann Riemenschneider. Die späten Werke in Stein. Wien 1973.
- Bietigheim 1964 600 Jahre Stadt Bietigheim 1364–1964. Hrsg. von der Stadt Bietigheim an der Enz. Bietigheim 1964 (= Schriftenreihe der Stadt Bietigheim. Nr. 4).
- Binding 1987 Binding, Günther (Hrsg.): Der mittelalterliche Baubetrieb Westeuropas. Katalog der zeitgenössischen Darstellungen. Köln 1987 (= 32. Veröff. der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln).
- Binding 1989 Binding, Günther: Maßwerk. Darmstadt 1989.
- Binding/Nussbaum 1978 Binding, Günther u. Norbert Nussbaum: Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen. Darmstadt 1978.
- Bischoff 1982 Bischoff, Bernhard: Der Chor der Stadtkirche von Münsingen und andere Chorbauten von Meister Peter von Koblenz und seinem Umkreis. – In: Münsingen: Geschichte, Landschaft, Kultur. FS zum Jubiläum des württembergischen Landeseinigungsvertrags von 1482. Hrsg. von der Stadt Münsingen. Sigmaringen 1982. S. 117–133.

- Bittner* 1963 *Bittner*, Gerhard: „Kleine Gotik“. – In: Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter. Wien 1963. S. 180–184, Taf. 154–172.
- Bleichschmidt/Buck/Haas/Neumann* 1989 *Bleichschmidt*, Erwin, Annelore *Buck*, Robert *Haas* u. Rüdiger *Neumann*: Die Evangelische Kirche zu Unserer Lieben Frau Frickenhausen. München, Zürich 1989 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 1779).
- Bloch* 1978 *Bloch*, Peter: Tilman Riemenschneiders vier Evangelisten vom Münnerstädter Altar. Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin. 2. Aufl. Berlin 1978 (= Studienhefte der Skulpturenabteilung, 1).
- Bloch/Herding* 1970 *Bloch*, Peter u. Klaus *Herding*: Plastik. – In: *Kauffmann*, Georg: Die Kunst des 16. Jahrhunderts. Frankfurt/M., Berlin, Wien 1970 (= Propyläen Kunstgeschichte. Bd. 8). S. 232–291.
- Bode* 1887 *Bode*, Wilhelm: Geschichte der deutschen Plastik. Berlin 1887 (= Geschichte der deutschen Kunst. Bd. 2).
- Bodmer* 1928 *Bodmer*, Heinrich: Die skulptierten romanischen Kanzeln in der Toskana. – In: *Belvedere* 12, 1928. S. 3–16.
- Böcher* 1972/73 *Böcher*, Otto: Zur jüngeren Ikonographie der Wurzel Jesse. – In: *Mainzer Zeitschrift* 67/68, 1972/73. S. 153–168 u. Taf. 11–13.
- Boeck* 1965 *Boeck*, Urs (Text): Tübingen. Konstanz, Stuttgart 1965.
- Boeck* 1966 *Ders.*: Die Tübinger Stiftskirche. Tübingen 1966.
- Böbling* 1932 *Böbling*, Luise: Die spätgotische Plastik im Württembergischen Neckargebiet. Reutlingen 1932 (= Tübinger Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. Bd. 10).
- Börsch-Supan* 1967 *Börsch-Supan*, Eva: Garten-, Landschafts- und Paradiesmotive im Innenraum. Eine ikonographische Untersuchung. Berlin o.J. (1967).
- Boeyng/Reinhardt* 1983 *Boeyng*, Ulrich u. Brigitte *Reinhardt*: Topographie der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten. – In: Der Kreis Böblingen. Stuttgart 1983 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 146–171.
- Boger* 1885 *Boger*, Ernst: Die Stiftskirche zu Öhringen. – In: Württembergisch Franken N.F. 2, 1885. S. 1–99.
- Bongartz* 1978 *Bongartz*, Norbert: Topographie der kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten. – In: Der Kreis Esslingen. Stuttgart, Aalen 1978 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 250–294.
- Bongartz* 1983 *Ders.*: Führer zu den kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten. – In: *Bongartz*, Norbert u. Jörg *Biel*: Kunst, Archäologie und Museen im Kreis Esslingen. Stuttgart 1983. S. 35–250.
- Boockmann* 1969 *Boockmann*, Hartmut: Über den Aussagewert von Bildquellen zur Geschichte des Mittelalters. – In: Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Studien zur Geschichte. Wilhelm Treue zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Karl-Heinz *Manegold*. München 1969. S. 29–37.
- Boockmann* 1986 *Ders.*: Die Stadt im späten Mittelalter. München 1986.
- Booz* 1956 *Booz*, Paul: Der Baumeister der Gotik. München, Berlin 1956 (= Kunstwissenschaftliche Studien. Bd. 27).
- Bossert* 1915 *Bossert*, Gustav (d. Ä.): Die Kirche in Gemmrigheim OA. Besigheim und ihr Baumeister. – In: *WJbb* 1915. S. 238–249.
- Bossert* 1926 *Bossert*, Gustav (d. J.): Die Kirche in Gemmrigheim. Stuttgart 1926. – Auch enthalten in: *Schwäb. Merkur* Nr. 532 v. 13. 11. 1926 (Sonntags-Beilage).
- Bossert* 1939 *Ders.*: Die Schlußsteine der Stiftskirche in Stuttgart. – In: *Ebd.* Nr. 253 v. 28./29. 10. 1939. S. 6.

- Bossert/Binder* 1965 *Binder*, Oskar: Vom Werden unserer Dorfkirche von 1513 bis 1965. Nach einer Aufzeichnung des verst. Stadtpfarrers *Bossert*, Horb am Neckar. – In: > Heimatbuch Gemmrigheim 1965, S. 17–26.
- Brackenheim* 1980 *Brackenheim*. Heimatbuch der Stadt Brackenheim und ihrer Stadtteile. Hrsg. von der Stadtverwaltung aus Anlaß der 700-Jahr-Feier. Brackenheim 1980.
- Brandauer* 1967 *Brandauer*, Hans: Gingen an der Fils und seine alte Kirche. Gingen 1967.
- Brandauer* 1984 *Brandauer*, Hans Walther: Tausend Jahre Kirchengeschichte Gingen-Fils. Gingen 1984.
- Braniš* 1902 *Braniš*, J.: Spätgothische Sculpturen. – In: Mittheilungen der k.k. Central-Commission. Folge 3, Bd. 1. Wien 1902. Sp. 75–79.
- Braun* 1907 *Braun*, Joseph: Die liturgische Gewandung im Occident und Orient nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik. Freiburg 1907 (unveränd. Nachdr. Darmstadt 1964).
- Braun* 1924 *Ders.*: Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. 2 Bde. München 1924.
- Braun* 1937 *Braun*, Edmund W.: Atlant. – In: RDK Bd. 1. Stuttgart 1937. Sp. 1179–1194.
- Braun* 1943 *Braun*, Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. 1. Aufl. Stuttgart 1943. 3., unveränd. Aufl. Berlin 1988.
- Braun-Reichenbacher* 1966 *Braun-Reichenbacher*, Margot: Das Ast- und Laubwerk. Entwicklung, Merkmale und Bedeutung einer spätgotischen Ornamentform. Nürnberg 1966 (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft. Bd. 24).
- Braunfels* 1969 *Braunfels*, Wolfgang: Abendländische Klosterbaukunst. Köln 1969.
- Brecht* 1962 *Brecht*, Martin: Das Augustiner-Eremiten-Kloster zu Tübingen. – In: Mittelalterliches Erbe – Evangelische Verantwortung. Vorträge und Ansprachen zum Gedenken der Gründung des Tübinger Augustinerklosters 1262. Hrsg. vom Ev. Stift Tübingen. Tübingen 1962. S. 45–89.
- Brecht* 1967 *Ders.*: Die Kirche des Augustinerklosters in Tübingen. – In: Tübinger Blätter 54, 1967. S. 7–9.
- Brecht* 1975 *Brecht*, Alfred: Die Amanduskirche in Urach. Urach 1975.
- Brecht* 1978 *Brecht*, Martin: „Moderne Frömmigkeit“ und „gemeinsames Leben“. Das Uracher Brüderhaus und seine Geschichte. – In: Blätter für württ. Kirchengeschichte 78, 1978. S. 5–23.
- Brecht/Ehmer* 1984 *Brecht*, Martin u. Hermann *Ehmer*: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte. Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg 1534. Stuttgart 1984.
- Brunner* 1957 *Brunner*, Herbert: Reclams Kunstführer. Baudenkmäler. Bd. 2. Bad.-Württ., Pfalz, Saarland. Stuttgart 1957.
- Brunner* 1967 *Ders.*: Reclams Kunstführer. Deutschland. Bd. 2. Bad.-Württ., Pfalz, Saarland. Baudenkmäler. 5., neubearb. u. erw. Aufl. Stuttgart 1967.
- Brunner/Reitzenstein* 1979 *Brunner*, Herbert u. Alexander von *Reitzenstein*: Reclams Kunstführer. Deutschland. Bd. 2. Bad.-Württ. Kunstdenkmäler und Museen. 7., neubearb. u. erw. Aufl. Stuttgart 1979.
- BSB Stuttgart 1856 Beschreibung des Stadtdirections-Bezirktes Stuttgart. Hrsg. von dem Königlichen statistisch-topographischen Bureau. Stuttgart 1856.
- Bubeck* 1960 *Bubeck*, Immanuel: Die Petruskirche. Ein Obertürkheimer Kleinod. o.O. o.J. (1960).

- Bucher* 1982 *Bucher*, François: Hans Böblingers Laubhauerbüchlein und seine Bedeutung für die Graphik. – In: Esslinger Studien 21, 1982. S. 19–24 mit 30 Abb.
- Buczynski/Kratz* 1981 *Buczynski*, Bodo u. Artur *Kratz*: Untersuchungen an Steinbildwerken Tilman Riemenschneiders. – In: Tilman Riemenschneider. Frühe Werke. Ausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg. Regensburg 1981. S. 335–375.
- Büchner* 1964 *Büchner*, Joachim: Die spätgotische Wandpfeilerkirche Bayerns und Österreichs. Nürnberg 1964 (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft. Bd. 17).
- Büchner* 1967 *Ders.*: Ast-, Laub- und Maßwerkgewölbe der endenden Spätgotik. Zum Verhältnis von Architektur, dekorativer Malerei und Bauplastik. – In: Erlanger Forschungen. Reihe A, Bd. 20. Erlangen 1967 (= FS Karl Oettinger zum 60. Geburtstag). S. 265–302.
- Bühler* 1954 *Bühler*, Franz: Heimatbuch Leonberg. Stadtführung, Geschichte, Kulturgeschichtliches. Bietigheim 1954.
- Bühler* 1977 *Bühler*, Heinz: Zur Geschichte der frühen Staufer. Herkunft und sozialer Rang – unbekannte Staufer. – In: Hohenstaufen 10, 1977. S. 1–44.
- Bunz* 1869 *Bunz*, Christian Gottlob Erhard: Die Stiftskirche zu St. Georg in Tübingen. Tübingen 1869.
- Burk* 1767 > Ungedruckte Quellen: Stuttgart, WLB.
- Busch* 1969 *Busch*, Harald: Deutsche Gotik. Wien, München 1969.
- Bushart* 1959 *Bushart*, Bruno: Bad.-Württ. Athenäum-Kunst-Reiseführer. Bonn 1959.
- Capra* 1952 *Capra*, Maria: Zur Datierung der Kanzel Anton Pilgrams in St. Stephan. – In: Mitteilungen der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien 4, 1952. S. 21–23.
- Christl. Kunst* 1892 Der Verein für christliche Kunst in der ev. Kirche Württembergs. – In: Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus 34, Nr. 7 v. 1. 7. 1892. S. 97–106.
- Cichy* 1963 *Cichy*, Bodo: Murrhardt. Sagen, Steine, Geschichte. Murrhardt 1963.
- Clauss* 1912 *Clauss*, Joseph: Eine rätselhafte Skulpturengruppe an der Strassburger Münsterkanzel. – In: Straßburger Münsterblatt 6, 1912. S. 53–61.
- Colombier* 1973 *Colombier*, Pierre Du: Les Chantiers des Cathédrales. Ouvriers – Architectes – Sculpteurs. Paris 1973.
- Cook* 1961 *Cook*, George Henry: English Monasteries in the Middle Ages. London 1961.
- Dähn* 1980 *Dähn*, Karl-Heinz: Stockheim. Die Kirche. – In: > Brackenheim 1980, S. 484 bis 486.
- Damblon* 1988 *Damblon*, Albert: Zwischen Kathedra und Ambo. Zum Predigtverständnis des II. Vatikanums – aufgezeigt an den liturgischen Predigtorten. Düsseldorf 1988.
- Decker* 1958 *Decker*, Heinrich: Italia Romanica. Die hohe Kunst der romanischen Epoche in Italien. Wien, München 1958.
- Decker-Hauff* 1966 *Decker-Hauff*, Hansmartin: Geschichte der Stadt Stuttgart. Bd. 1. Von der Frühzeit bis zur Reformation. Stuttgart 1966.
- Decker-Hauff* 1977 III, IV *Ders.*: Das Staufische Haus. – In: Die Zeit der Staufer. Katalog der Ausstellung. Bd. III. Stuttgart 1977. S. 339–374.
Dazu: *Ders.*: Übersichtstafel I, II. Stammtafel der Staufer I, II. – In: Ebd. Bd. IV. Stuttgart 1977. Taf. XV, XVI.
- Decker-Hauff/Feist* 1985 Waiblingen. Porträt einer Stadtlandschaft. Von Hansmartin *Decker-Hauff* u. Ulrich *Gauß*; Zeittafel: Wilhelm *Glässner*; Fotos: Joachim *Feist*. Stuttgart 1985.

- Dehio* 1908 *Dehio*, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Bd. 3. Süddeutschland. Berlin 1908.
- Dehio* 1920 Dass. 2. Aufl. Berlin 1920.
- Dehio* 1925 Dass. 3. Aufl. Berlin 1925.
- Dehio*: Bez. Dresden 1965 *Ders.*: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Die Bezirke Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig. Bearb. von der Arbeitsstelle für Kunstgeschichte bei der Dt. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. München, Berlin 1965.
- Dehio*: Westfalen 1969 *Ders.*: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen. Bd. 2. Westfalen. Bearb. von Dorothea Kluge u. Wilfried Hansmann. Darmstadt 1969.
- Dehio/Gall* 1956 *Ders.*: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Westliches Schwaben. Neu bearb. von Ernst Gall. München, Berlin 1956.
- Dehio/Piel* 1964 *Ders.*: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bad.-Württ. Bearb. von Friedrich Piel. München 1964.
- Demmler* 1930 Staatliche Museen zu Berlin. Die Bildwerke des Deutschen Museums. Bd. 3. Die Bildwerke in Holz, Stein und Ton, Großplastik. Bearb. von Theodor Demmler. Berlin, Leipzig 1930.
- Demmler* 1938 *Demmler*, Theodor: Der Kanzelträger des Deutschen Museums – ein Werk des Anton Pilgram. – In: Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen 59, 1938. S. 161–172.
- Denkendorf 1926 Denkendorf und seine Umgebung. Ein Führer durch Dorf und Kloster. Hrsg. von Christian Link. Esslingen 1926.
- Denkmale 1841 Denkmale des Alterthums und der alten Kunst im Königreich Württemberg; zusammengestellt von dem k. statistisch-topographischen Bureau. – In: WJbb 1841, Heft 1. S. 1–248.
- Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen. Werra-Meißner-Kreis. 2. Stadt Eschwege. Hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Braunschweig, Wiesbaden 1992.
- Dettelbacher* 1976 *Dettelbacher*, Werner: Zwischen Neckar und Donau. Köln 1976 (= DuMont Kunst-Reiseführer).
- Deuschle/Raisch* 1981 *Deuschle*, Rolf u. Herbert *Raisch*: Kloster Denkendorf und sein Stifter Berthold, Graf von Hohenberg/Lindenfels. – In: Esslinger Studien 20, 1981. S. 7–35.
- Deutsch* 1963, 1964 *Deutsch*, Wolfgang: Die Konstanzer Bildschnitzer der Spätgotik und ihr Verhältnis zu Niklaus Gerhaert. – In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 81, 1963. S. 11–129 u. ebd. 82, 1964. S. 1–113.
- Deutsch* 1977 *Ders.*: Der ehemalige Hochaltar und das Chorgestühl, zur Syrlin- und zur Bildhauerfrage. – In: > *Specker/Wortmann* 1977, S. 242–322.
- Deutsch* 1979 *Ders.*: Ein Esslinger Bildhauer der Spätgotik und seine Schule. – In: Esslinger Studien 18, 1979. S. 29–162.
- Diehl* 1936/37 *Diehl*, Adolf: Zur Baugeschichte der Stuttgarter Stiftskirche. – In: WJbb 1936/37. S. 83–101.
- Diehl* 1952 *Ders.*: Die Baugeschichte der Stiftskirche. – In: > *Wais* 1952, S. 9–56, Anm. S. 105f.
- Dilly* 1984 *Dilly*, Heinrich: Die Frauenkirche zu Lienzingen. Erwägungen über deren Genese im ausgehenden 15. Jahrhundert. – In: Wechselwirkungen. Aus Lehre und Forschung der Universität Stuttgart. Jahrbuch 1984. S. 48–55.
- Dinkelacker* 1978 *Dinkelacker*, Hans: Die Marbacher Alexanderkirche. Marbach a.N. 1978.

- Dittscheid* 1987 *Dittscheid*, Hans-Christoph: „L'Emploi des Ordres“. Kolloquium am Centre d'études supérieures de la Renaissance in Tours, 9.-15. Juni 1986. – In: *Kunstchronik* 40, 1987. S. 215–223, Abb. 4a-8.
- Doberer* 1959 *Doberer*, Erika: Die ursprüngliche Bestimmung der Apostelsäulen im Dom zu Chur. – In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 19, 1959. S. 17–41, Taf. 7–10.
- Dölling* 1982 *Dölling*, Regine: Die spätgotische Kanzel in der evangelischen Kirche in Wörrstadt/Rheinhausen. – In: *Kunst und Kultur am Mittelrhein*. FS für Fritz Arens zum 70. Geburtstag. Worms 1982. S. 291–297 m. Abb.
- Döring* 1972 *Döring*, Hellmut: Die Freiburger Tulpenkanzel als Mariensymbol. – In: *Sächsische Heimatblätter* 18, 1972. S. 117–120, 140.
- Dolde/Denneler* 1987 *Michael* est patronus. Die Michaelskirche in Stuttgart-Wangen. Von Jochen *Denneler* (Text), Martin *Dolde* (Text, Bilder) u. Gerhard *Dolde* (Gestaltung). Stuttgart 1987.
- Donin* 1946 *Donin*, Richard Kurt: Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte. Wien 1946 (= Beiträge zur Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte der Stadt Wien. Bd. 3).
- Donin* 1955 *Ders.*: Die Baukunst der Gotik in Wien. – In: *Donin*, R. K. (Hrsg.): *Geschichte der bildenden Kunst in Wien*. Bd. 2. Gotik. Wien 1955. S. 9–67.
- Dorn* 1978 *Dorn*, Reinhard: *Mittelalterliche Kirchen in Braunschweig*. Hameln 1978.
- Dos Santos* 1960 *Dos Santos*, Reynaldo: *Historia del Arte Portugués*. Barcelona 1960.
- Drăgut* 1984 *Drăgut*, Vasile: *Romanian Art*. Bucharest 1984.
- Dreher* 1939 *Dreher*, Karl: *Weilheim an der Teck einst und jetzt*. Kirchheim u.T. 1939.
- Dubler* 1953 *Dubler*, Elisabeth: *Das Bild des heiligen Benedikt bis zum Ausgang des Mittelalters*. St. Ottilien 1953 (= *Benediktinisches Geistesleben*. Bd. 4).
- Dürer-Kat.* 1971 *Albrecht Dürer, 1471/1971*. Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1971. 2. Aufl. München 1971.
- Dürr* 1956 *Dürr*, Günther: Die Kirche St. Martin zu Affalterbach. Die Vergangenheit einer Wehrkirche. – In: *Marbacher Zeitung* Nr. 41 v. 18. 2. 1956.
- Eberling* 1965 *Eberling*, Rudolf: *Urach. Die Stadt und ihre Umgebung*. Urach 1965.
- Eckert* 1982 *Eckert*, Norbert: Restaurierungsbericht für die Kath. Kirche Stockheim. – In: > *Stockheim* 1982, S. 12–14.
- Edelmann* 1883 *Edelmann*: Alte Holzdecke in der Kirche zu Isingen. – In: *Archiv für christliche Kunst* 1, 1883. S. 44–46.
- Effmann* 1890 *Effmann*, W.: Gothische Steinkanzel zu Nienberge bei Münster i.W. – In: *ZChK* 3, 1890. Sp. 27–30.
- Effmann* 1902 *Ders.*: Der Taufstein von St. Nikolaus zu Freiburg in der Schweiz und seine Bildwerke. – In: *ZChK* 15, 1902. Sp. 65–80.
- Egg* 1985 *Egg*, Erich: *Gotik in Tirol. Die Flügelaltäre*. Innsbruck 1985.
- Egle* 1898 *Egle*, Joseph von: *Die Frauenkirche in Esslingen. Ein Meisterwerk der Gotik des 15. Jahrhunderts*. Stuttgart 1898.
- Eglosheim* 1898 *Eglosheim*. – In: *Beilage zum Staats-Anzeiger für Württemberg* Nr. 261 v. 10. 11. 1898. S. 1881 f.
- Eifert* 1849 *Eifert*, Max: *Geschichte und Beschreibung der Stadt Tübingen*. In 2 Abteilungen. Hrsg. von Karl *Klüpfel*. Tübingen 1849 (Neudr. Aalen 1977).

- Einem* 1962 *Einem*, Herbert von: Das Stützengeschloß der Pisaner Domkanzel. Gedanken zum Alterswerk des Giovanni Pisano. Köln, Opladen 1962 (= Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften. Heft 106).
- Einsingbach* 1973 *Einsingbach*, Wolfgang: Kiedrich im Rheingau. Neuss 1973 (= Rheinische Kunststätten. Heft 4).
- Eisenbach* 1822 *Eisenbach*, Heinrich Ferdinand: Beschreibung und Geschichte der Stadt und Universität Tübingen. Tübingen 1822 (Nachdr. Tübingen 1979).
- Eisenhut* 1975 *Eisenhut*, Richard: Walterichskirche Murrhardt. Hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde Murrhardt. Murrhardt o.J. (um 1975).
- Elm* 1977 *Elm*, Kaspar: St. Pelagius in Denkendorf. Die älteste deutsche Propstei des Kapitels vom Heiligen Grab in Geschichte und Geschichtsschreibung. – In: Landesgeschichte und Geistesgeschichte. FS für Otto Herding. Stuttgart 1977 (= Veröff. d. Kommission für geschichtl. Landeskunde in Bad.-Württ. Reihe B, Bd. 92). S. 80–130.
- Emminghaus* 1959 *Emminghaus*, Johannes H.: Evangelisten in der bildenden Kunst. – In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 3. 2., völlig neu bearb. Aufl. Freiburg 1959. Sp. 1254f.
- Endriss* 1967 *Endriss*, Albrecht: Die religiös-kirchlichen Verhältnisse in der Reichsstadt Wimpfen vor der Reformation. Stuttgart 1967 (= Veröff. d. Kommission für geschichtl. Landeskunde in Bad.-Württ. Reihe B, Bd. 39).
- Engel* 1978 *Engel*, Helmut: Der Chor und die Steinmetzarbeiten. – In: St. Johannis-Kirche Uslar. Beiträge zu ihrer Geschichte. Hrsg. vom Kirchenvorstand der ev.-luth. Kirchengemeinde St. Johannis Uslar. Uslar 1978. S. 7–9.
- Engelhardt* 1974 *Engelhardt*, Gottfried: Das Lebensbaum-Motiv in der Kunst. Steyr 1974.
- Epigraphik* 1988 *Epigraphik* 1988. Hrsg. von Walter Koch. Wien 1990 (= Veröff. der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des deutschen Mittelalters. Bd. 2).
- Erbe* 1905 *Erbe*: Die Kunstschatze Ludwigsburgs und seiner Umgebung. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 4, 1905. S. 14–34.
- Ergenzinger* 1889 *Ergenzinger*, Wilhelm: Denkwürdigkeiten der Sankt Peterskirche in Weilheim a.d. Teck. Zur vierhundertjährigen Jubelfeier. Kirchheim u.T. 1889.
- Ergezinger* 1747 > Ungedruckte Quellen: Stuttgart, WLB.
- Esche* 1984 *Esche*, Albrecht: Ein kunstgeschichtlicher Streifzug durch die Mauritiuskirche. – In: > Ofterdingen 1984, S. 42–46.
- Eutingen* 1982 Heimatbuch Eutingen im Gäu. Hrsg. von der Gemeindeverwaltung Eutingen. Eutingen 1982.
- Falk* 1881 *Falk*, J.: Dom- und Hofpredigerstellen in Deutschland im Ausgange des Mittelalters. – In: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 88, 1881. S. 1–15, 81–92, 178–188.
- Falk* 1979 Katalog der Zeichnungen des 15. und 16. Jhs. im Kupferstichkabinett Basel. Bearb. von Tilman Falk. Teil 1. Das 15. Jh., Hans Holbein der Ältere und Jörg Schweizer, die Basler Goldschmiederrisse. Basel, Stuttgart 1979 (= Kupferstichkabinett der öffentlichen Kunstsammlung Basel. Beschreibender Katalog der Zeichnungen. Bd. 3).
- Fandrey* 1983 *Fandrey*, Carla: Kunstdenkmäler der Romanik und Gotik im Rems-Murr-Kreis. – In: Geschäftsbericht und Jahresabschluß. Kreissparkasse Waiblingen 1983. S. 3–26.
- Fast/Meurer* 1983 *Fast*, Kirsten u. Heribert *Meurer* (Text), Ludwig *Windstoßer* (Fotos): Kunst im Detail. Die Kunst der Gotik. Stuttgart 1983.

- Fath* 1973 *Fath*, Manfred: Der Diakon als Lavaboträger aus der Klosterkirche in Seligenstadt. – In: Mainzer Zeitschrift 67/68, 1972/73 (= FS Fritz Arens zur Vollendung des 60. Lebensjahres). S. 141 f. u. Taf. 10a–c.
- Fegers* 1975 *Fegers*, Hans: Reclams Kunstführer. Frankreich. Bd. IV. Provence, Côte d'Azur, Dauphiné, Rhône-Tal. 2. Aufl. Stuttgart 1975.
- Febr* 1961 *Febr*, Götz: Benedikt Ried. Ein deutscher Baumeister zwischen Gotik und Renaissance in Böhmen. München 1961.
- Fehr* 1969 *Ders.*: Architektur der Spätgotik. – In: *Swoboda*, Karl M. (Hrsg.): Gotik in Böhmen. Geschichte, Gesellschaftsgeschichte, Architektur, Plastik und Malerei. München 1969. S. 322–340, Anm. S. 444–447, Abb. 200–226.
- Feil* 1987 *Feil*, Werner: Ev. Bartholomäus-Kirche Markgröningen. München, Zürich 1987 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 1655).
- Feuchtmüller* 1978 *Feuchtmüller*, Rupert: Der Wiener Stephansdom. Wien 1978.
- Feulner/Müller* 1953 *Feulner*, Adolf u. Theodor *Müller*: Geschichte der deutschen Plastik. München 1953 (= Deutsche Kunstgeschichte. Bd. 2).
- Fiechter* 1926 *Fiechter*, Ernst: Kirche und Kloster in Denkendorf. – In: > Denkendorf 1926, S. 18–35.
- Fiechter* 1928 *Ders.*: Die Alexanderkirche in Marbach a.N. Marbach o.J. (1928).
- Fiechter* 1930 *Ders.*: Die Wiederherstellung der Alexander-Kirche in Marbach in Württemberg. – In: Die Denkmalpflege 4, 1930. S. 34–38.
- Fiechter* 1934 *Ders.*: Die Stiftskirche in Tübingen zu unserer lieben Frau, S. Georg und S. Martin. – In: Schwäb. Heimatbuch 20, 1934. S. 37–46.
- Findeisen* 1921 *Findeisen*, Hermann: Die Stiftskirche in Herrenberg. Herrenberg 1921.
- Fischel* 1944 *Fischel*, Lili: Nicolaus Gerhaert und die Bildhauer der deutschen Spätgotik. München 1944.
- Fischer* 1962 *Fischer*, Friedhelm Wilhelm: Die spätgotische Kirchenbaukunst am Mittelrhein 1410–1520. Heidelberg 1962 (= Heidelberger kunstgesch. Abhandlungen. N.F. Bd. 7).
- Fischer* 1964 *Fischer*, Manfred F.: Das ehemalige Zisterzienserkloster Heilsbronn bei Ansbach (Baugeschichte 1132–1284). – In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 24, 1964. S. 21–109.
- Fizion*, Aug. 1862 *Fizion*, Johann (1573–1653): Cronica Unnd Grindtliche beschreibung des Hailigen Römischen Reichs Statt Reüttlingen Erster Anfang, Und Ursprung ... Hrsg. von Adolf *Bacmeister*. Stuttgart 1862.
- Flämische Kunst* 1985 *Flämische Kunst* von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Unter Leitung von Herman *Liebaers* u.a. Mit Beiträgen von Piet *Baudouin* u.a. Genf 1985.
- Fleck* 1973 *Fleck*, Walther-Gerd: Lutherkirche Fellbach. FS. Fellbach o.J. (1973).
- Fleischhauer* 1966 *Fleischhauer*, Werner: Neues zum Werk des Bildhauers Sem Schlör. – In: Württembergisch Franken 50, N.F. 40, 1966. S. 111–123.
- Fleischhauer* 1971 *Ders.*: Renaissance im Herzogtum Württemberg. Stuttgart 1971.
- Förstner* 1923 *Förstner*, Karl: Heimatbuch des Oberamtsbezirks Marbach. Marbach 1923.
- Forstner* 1986 *Forstner*, Dorothea: Die Welt der christlichen Symbole. 5., verb. u. ergänzte Aufl. Innsbruck, Wien 1986.
- Frankl* 1956 *Frankl*, Paul: Peter Hemmel, Glasmaler von Andlau. Berlin 1956.
- Frebel* 1982 *Frebel*, Volkhard: Das Ulmer Sakramentshaus und sein Meister. – In: Ulm und Oberschwaben 44, 1982. S. 239–252.

- Freyer 1986 Freyer, Konrad: Historische und kunsthistorische Sehenswürdigkeiten. – In: Der Kreis Calw. 2., Neubearb. u. erg. Aufl. Stuttgart, Aalen 1986 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 126–145.
- Freyer/Niester 1976 Freyer, Konrad u. Heinrich Niester: Topographie der historischen Sehenswürdigkeiten. – In: Pforzheim und der Enzkreis. Stuttgart, Aalen 1976 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 126–145. Und dass. 2., durchges. u. verb. Aufl. Stuttgart 1980. S. 126–145.
- Friederich 1934 Friederich, Karl: Der Hauptturm der Kilianskirche zu Heilbronn. Heilbronn 1934 (= Veröff. d. Histor. Vereins zu Heilbronn. Heft 17).
- Friederich 1937 Ders.: Arbeiten am Ulmer Münster 1934–37. – In: Ulm und Oberschwaben 30, 1937. S. 82–84, Taf. VI–VII.
- Friederich 1977 Ders.: Bericht des Münsterbaumeisters über die Arbeiten von 1945 bis 1971. – In: > Specker/Wortmann 1977, S. 526–551.
- Fritz/Schneiderhan 1919 Fritz, Friedrich u. Adalbert Schneiderhan: Baugeschichte des Tübinger Stifts. Stuttgart 1919.
- Friz 1929 Friz, Wilhelm: Die Stiftskirche zu Stuttgart. Stuttgart o.J. (1929).
- Frodl 1960 Frodl, Walter: Kunst in Südtirol. München 1960.
- Fröschle 1967 Fröschle, Konrad: Eltingen. Ein Streifzug durch die Ortsgeschichte. Leonberg 1967.
- Fröschle 1982 Ders.: Eltingen. Ein Streifzug durch die Ortsgeschichte. 2., verb. u. wesentl. erw. Aufl. Leonberg-Eltingen 1982.
- Frohnhäuser 1870 Frohnhäuser, Ludwig: Geschichte der Reichsstadt Wimpfen, des Ritterstiftes St. Peter zu Wimpfen im Thal, des Dominicanerklosters und des Hospitals zum hl. Geist zu Wimpfen am Berg. Nach Urkunden zusammengestellt von Ludwig Frohnhäuser, Pfarrverwalter. Darmstadt 1870.
- Frommer 1976 Frommer, Max: Isingen. Kulturkunde einer kleinbäuerlichen schwäbischen Gemeinde. Villingen-Schwenningen 1976.
- Fründt 1972 Fründt, Edith: Bildwerke aus sieben Jahrhunderten. Bd. 2. Staatliche Museen zu Berlin. Skulpturen-Sammlung. Berlin 1972.
- Fründt 1980 Dies.: Skulpturensammlung. – In: Meyer, Gerhard R. (Hrsg.): Berlin Museumsinsel. Leipzig 1980. S. 193–210.
- Fuchs 1988 Fuchs, Rüdiger: „Übergangsschriften“ (Diskussionsbeitrag). – In: > Epigraphik 1988, S. 331–336.
- Fuchs 1990 Fuchs, Friedrich: Über die Steinmetzzeichen. – In: Der Dom zu Regensburg. Ausgrabung, Restaurierung, Forschung. Ausstellung anlässlich der Beendigung der Innenrestaurierung des Regensburger Domes 1984–1988. 3., verb. Aufl. München, Zürich 1990 (= Kunstsammlungen des Bistums Regensburg; Diözesanmuseum Regensburg; Kataloge und Schriften. Bd. 8). S. 287–290.
- Ganz/Seeger 1946 Ganz, Paul Leonhard u. Theodor Seeger: Das Chorgestühl in der Schweiz. Frauenfeld 1946.
- Gast 1985 Gast, Anton: Historische Kirchen in Ditzingen. Ein Wegweiser durch die Konstanzer und Speyrer Kirche. Hrsg. von der Evang. Kirchengemeinde u. der Stadt Ditzingen. Ditzingen 1985.
- Gaus 1977 Gaus, Joachim: Dedicatio Ecclesiae. Zum Grundsteinlegungsrelief im Münster zu Ulm. – In: > Specker/Wortmann 1977, S. 59–85.
- Gebessler 1958 Gebessler, August: Stadt und Landkreis Kulmbach. München 1958 (= Bayerische Kunstdenkmale. Kurzinventar, 3).

- Gemeindebrief 1973 Zur Auffindung der Trümmer der „Goldenen Kanzel“ unter dem Turm der Gaisburger Kirche. – In: Gemeindebrief der Evangelischen Kirchengemeinde Gaisburg. April/Mai 1973 (Faltblatt).
- Gemeinder 1956 Gemeinder, Emil: Denkmale der Kunst. – In: Heimatbuch des Landkreises Göppingen. Hrsg. vom Landkreis Göppingen. Göppingen 1956. S. 397–442.
- Gengnagel 1967 Gengnagel, Helga: Die evangelische Kirche zu Eglosheim. Ludwigsburg 1967 (= Walter-Heimatführer Nr. 103).
- Gerhardt 1985 Gerhardt, Christoph: Der Hund, der Eidechsen, Schlangen und Kröten verbellt. Zum Treppenaufgang der Kanzel im Wiener Stephansdom. – In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 38, 1985. S. 115–132, Abb. 1–10.
- Germann-Bauer 1981 Germann-Bauer, Peter: Der spätgotische Flachschnitt unter besonderer Berücksichtigung des süddeutschen Raumes. Diss. München 1981.
- Gerson 1960 Gerson, Jean: Œuvre Complètes. Introduction, texte et note par Mgr Glorieux. 7 Bde. Paris, Tournai, Rome, New York 1960–66. Bd. 2: L'Œuvres Epistolaire. 1960.
- Gerson/Ter Kuile 1960 Gerson, Horst u. Engelbert Hendrik Ter Kuile: Art and Architecture in Belgium 1600 to 1800. Harmondsworth 1960 (= The Pelican History of Art).
- Gerstenberg 1966 Gerstenberg, Kurt: Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters. Berlin 1966.
- Ginbart 1948 Ginbart, Karl: Wiener Kunstgeschichte. Wien 1948.
- Ginbart 1955 Ders.: Die gotische Plastik in Wien. – In: Donin, Richard Kurt (Hrsg.): Geschichte der bildenden Kunst in Wien. Bd. 2. Gotik. Wien 1955. S. 68–181.
- Ginbart 1970 Ders.: Die gotische Bildnerei in Wien. – In: Geschichte der Stadt Wien. Neue Reihe. Bd. 7,1. Geschichte der bildenden Kunst in Wien. Plastik in Wien. Wien 1970. S. 1–81 u. Taf. 1–30.
- Glässner 1982 Glässner, Wilhelm u.a.: Waiblingen. Ein Führer durch die Altstadt. Waiblingen 1982.
- Glässner 1984 Glässner, Wilhelm: Die württembergische Grafenstadt Waiblingen im 15. Jahrhundert. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart 7, 1984. S. 109–192.
- Gleichenstein/Kommer 1989 Gleichenstein, Elisabeth von u. Björn R. Kommer: Katalog. – In: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster. Ausstellungskatalog. Konstanz 1989. S. 93–238.
- Gommel 1966 Gommel, Adolf: Die Stiftskirche zu Tübingen. Tübingen 1966.
- Gommel 1987 Dass. 2., überarb. Aufl. Tübingen 1987.
- Gonschor 1989 Gonschor, Lothar: Kulturdenkmale und Museen im Kreis Reutlingen. Stuttgart 1989.
- Gouin 1958 Gouin, Henry: L'Abbaye de Royaumont. 3. éd. revue et augmentée. Paris 1958 (= Petites Monographies des Grands Edifices de la France).
- Gradmann 1897 Gradmann, Eugen: Altfränkische Kunst in Württembergisch Franken. – In: Württembergisch Franken N. F. 6, 1897. S. 78–130.
- Gradmann 1914 Gradmann, Eugen, Hans Klaißer u. Hans Christ: Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern. Stuttgart 1914.
- Gradmann 1926 Dass. 2., vermehrte Aufl. Stuttgart 1926.
- Gradmann 1955 Dass. 3., teilweise überarb. Aufl. von Hans Christ. Stuttgart 1955.
- Gradmann 1970 Dass. 4. Aufl., völlig neu bearb. von Cord Meckesep. Stuttgart 1970.
- Graf 1990 Graf, Klaus: Kloster Lorch im Mittelalter. – In: Lorch – Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster Lorch. Hrsg. v. der Stadt Lorch. Lorch 1990 (= Heimatbuch der Stadt Lorch. Bd. 1). S. 39–95.

- Gräff 1981 Gräff, Hartmut: Gotische Kunstwerke in der St.-Ulrichs-Kirche zu Stockheim. – In: Zeitschrift des Zabergäüvereins 1981. S. 61–68.
- Gräff 1983 Ders.: Unterländer Altäre 1350–1540. Eine Bestandsaufnahme. Heilbronn 1983 (= Heilbronner Museumsheft Nr. 9) (siehe dazu: Rezension von Heribert Meurer. – In: ZWLG 46, 1987. S. 481–483.)
- Gräff 1986 Gräff, Ulrich: Kunst- und Kulturdenkmale im Kreis Ludwigsburg. Stuttgart 1986.
- Gratianus 1817 Gratianus, Karl Christian: Die Pfarrkirche St. Amandi zu Urach. o.O. (Hengen) 1817.
- Griesinger 1866 Griesinger, Theodor: Württemberg. Nach seiner Vergangenheit und Gegenwart in Land und Leuten gezeichnet. Stuttgart 1866 (unveränd. Nachdr. Frankfurt 1978).
- Grimschitz 1953 Grimschitz, Bruno: Die Risse von Anton Pilgram. – In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 15 (19), 1953. S. 101–118.
- Gritsch 1961 Gritsch, Johanna: Seefeld/Tirol. 1. Aufl. München 1961 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 727).
- Grodecki 1973 Grodecki, Catherine: Note sur un Dessin d'Architecture du XVe Siècle aux Archives Départementales de Colmar. – In: Pantheon 31, 1973. S. 237–240.
- Gröber 1922 Gröber, Karl: Schwäbische Skulptur der Spätgotik. München 1922.
- Gröner 1985 Gröner, Eugen: Die Martinskirche in Isingen als Geschichts- und Baudenkmal. – In: Heimatkundliche Blätter Balingen 32, Nr. 10 v. 31. 10. 1985. S. 519f.
- Gröner: Bildhauerarbeit 1985 Ders.: Wertvolle mittelalterliche Bildhauerarbeit war unter dem Boden versteckt. – In: Ebd. Nr. 12 v. 31. 12. 1985. S. 525f.
- Gröner: Schweitzer 1985 Ders.: Neue Erkenntnisse über den Balingen Bildhauer Simon Schweitzer. – In: Ebd. Nr. 2 v. 28. 2. 1985. S. 487f.
- Grobe 1983 Grobe, Manfred (Fotos) u. Traugott Schmolz (Text): Herrenberg. Stuttgart 1983.
- Grube 1953 Grube, Walter: Weilheim a.d. Teck. Ortsgeschichte. – In: Schwenkel, Hans (Hrsg.): Heimatbuch des Kreises Nürtingen. Bd. 2. Würzburg 1953. S. 1179–1186.
- Grueber 1879 Grueber, Bernhard: Die Kunst des Mittelalters in Böhmen nach den bestehenden Denkmälern geschildert. Teil 4. Die Spät-Gothik, 1437 bis circa 1600. Wien 1879.
- Grueber 1917 Grueber, Paul: Die Kanzel und einige Vertreter derselben in Kirchen Kärntens. – In: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst 23, 1917. S. 567–570, Taf. 70.
- Grünenwald 1955 Grünenwald, Elisabeth: Der Neubau der Stiftskirche wurde 1454 begonnen. – In: Hohenloher Chronik 3, Nr. 9 v. 24. 9. 1955. S. 3f.
- Grünenwald 1961 Dies.: Kunstgeschichtlicher Überblick. – In: Der Landkreis Öhringen. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. 1. Öhringen 1961 (= Die Stadt- und Landkreise in Bad.-Württ. Bd. 3,1). S. 262–284.
- Haage 1952 Haage, Erich: Herrenberg und seine Stiftskirche. – In: Koepf, Hans u. Erich Haage: Die Stiftskirche zu Herrenberg. Herrenberg 1952. S. 3–20.
- Haage 1969 Ders.: Die Stiftskirche zu Herrenberg. 1. Aufl. München, Zürich 1969 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 912).
- Haage 1983 Ders.: Die Stiftskirche zu Herrenberg und ihre entscheidende Botschaft heute. Herrenberg 1983.
- Haar 1973 Haar, Martin: Mössinger Heimatbuch. Hrsg. von der Gemeinde Mössingen. Mössingen 1973.
- Habicht 1930 Habicht, Victor Curt: Niedersächsische Kunst in England. Hannover 1930.

- Hager 1938 *Hager*, Luisa: Büste und Halbfigur in der deutschen Kunst des ausgehenden Mittelalters. Würzburg 1938.
- Hahn 1985 *Hahn*, Joachim: Baugeschichtlicher Abriß. – In: *Hahn*, Joachim u. *Hans Mayer*: Das Evangelische Stift in Tübingen. Geschichte und Gegenwart – Zwischen Weltgeist und Frömmigkeit. Stuttgart 1985. S. 226–275.
- Halbauer 1982 *Halbauer*, Karl: Die spätgotischen Kanzeln in Urach und Weilheim, zwei Werke des Uracher Meisterkreises. Magisterarbeit. Stuttgart 1982 (Mschr.).
- Halbauer 1986 *Ders.*: Die Apostel-Credo-Tafeln aus der Evangelischen Pfarrkirche in Ebersbach an der Fils. – In: > *Ziegler/Rueß* 1986, S. 247–257.
- Halbauer 1996 *Ders.*: Bau- und Kunstgeschichte. – In: *Halbauer*, Karl u. *Roman Janssen*: Evangelische Pfarrkirche Unserer Lieben Frau Efringen. Hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde Efringen. Wildberg-Efringen 1996.
- Halbey 1954 *Halbey*, Hans Adolf: Die Grabplastik im mittleren Neckargebiet von 1470 bis 1560. Diss. Mainz 1954 (Mschr.).
- Haller 1927 *Haller*, Johannes: Die Anfänge der Universität Tübingen 1477–1537. Zur Feier des 450jährigen Bestehens der Universität. Teil 1. Stuttgart 1927. S. 153–193.
- Haller 1984 *Haller*, Helmut: Die Petruskirche in Obertürkheim in Geschichte und Gegenwart. Stuttgart 1984.
- Hamann-MacLean 1987 *Hamann-MacLean*, Richard: Künstlerlaunen im Mittelalter. – In: *Möbius*, Friedrich u. *Ernst Schubert* (Hrsg.): Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt. Weimar 1987. S. 385–452.
- Hanebutt-Benz 1985 *Hanebutt-Benz*, Eva-Maria: Die Kunst des Lesens. Lesemöbel und Leseverhalten vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Museum für Kunsthandwerk Frankfurt am Main. Frankfurt 1985.
- Hannmann 1988 *Hannmann*, Eckart: Die Kulturdenkmale im Kreis Tübingen – Ein kunstgeschichtlicher Überblick. S. 171–177. Und: Topographie der kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten. S. 178–195. – In: *Der Kreis Tübingen*. Stuttgart, Aalen 1988 (= Reihe: Heimat und Arbeit).
- Hart 1981 *Hart*, Wolf: Die künstlerische Ausstattung des Freiburger Münsters. Freiburg 1981.
- Hartmann/Kolb 1895 *Hartmann*, Julius u. *Christoph Kolb*: Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche. FS zur Feier ihres vierhundertjährigen Bestehens. Stuttgart 1895.
- Hasak 1903 *Hasak*, Max: Handbuch der Architektur. Teil 2. Die Baustile. Historische und technische Entwicklung. Bd. 4. Die romanische und gotische Baukunst. Heft 4. Einzelheiten des Kirchenbaus. Stuttgart 1903.
- Haßler 1859 *Haßler*, Konrad Dietrich: Die Kunst- und Alterthums-Denkmäler Württembergs. 1. Lieferung. – In: *WJbb* 1859, Heft 2. S. 22–88.
- Haßler 1862 *Dass.* 2. Lieferung. – In: *Ebd.* 1862, Heft 1. S. 60–118.
- Haßler 1863 *Dass.* 3. Lieferung. – In: *Ebd.* 1863, Heft 1. S. 145–197.
- Haßler 1869 *Ders.*: Urkunden zur Baugeschichte des Mittelalters. – In: *Jahrbücher für Kunstwissenschaft* 2, 1869. S. 97–127.
- Hauck 1960 *Hauck*, Marie-Luise: Der Bildhauer Conrad Sifer von Sinsheim und sein Kreis in der oberrheinischen Spätgotik. – In: *Annales Universitatis Saraviensis. Philosophie-Lettres*. Vol. IX, Fasc. 2/3/4, 1960. S. 113–368.
- Hausbuchmeister 1985 *Vom Leben im späten Mittelalter. Der Hausbuchmeister oder Meister des Amsterdamer Kabinetts. Katalog der Ausstellung Rijksmuseum Amsterdam/Städt. Galerie im Städelischen Kunstinstitut Frankfurt a.M.* Frankfurt 1985.

- Hausmann* 1899–1901 *Hausmann*, Sebastian (Hrsg.): Elsässische und Lothringische Kunstdenkmäler. Textband u. Tafelband. Straßburg 1899–1901.
- Hecht* 1938 *Hecht*, Josef: Das St. Nikolaus-Münster in Überlingen. Der Bau und seine Ausstattung. Überlingen 1938.
- Hecht* 1978 *Hecht*, Winfried: Eine spätgotische Marienkrönung aus Kloster Rottenmünster. – In: Rottweiler Heimatblätter 39, 1978. S. 3 f.
- Heck* 1968 *Heck*, Oscar: Zur Instandsetzung des Langhauses der evangelischen Stiftskirche in Tübingen. – In: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege in Bad.-Württ. 11, 1968. S. 12–17.
- Heid* 1846 *Heid*: Die Geschichte der Stadt Wimpfen. Heilbronn 1846.
- Heideloff* 1855 *Heideloff*, Carl (Hrsg.): Die Kunst des Mittelalters in Schwaben. Denkmäler der Baukunst, Bildnerei und Malerei. Stuttgart 1855.
- Heimatbuch Gemmrigheim 1965 Gedenket der vorigen Zeiten. Heimatbuch zur Wiedereinweihung der erneuerten Dorfkirche in Gemmrigheim. Zusammengestellt von Pfarrer *Binder*, Gemmrigheim. Gemmrigheim a. N. 1965.
- Heinz* 1963 *Heinz*, Dora: Europäische Wandteppiche. Bd. 1. Von den Anfängen der Bildwirkerei bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Braunschweig 1963 (= Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde. Bd. 37).
- Hell* 1970 *Hell*, Vera: Die Tübinger Stiftskirche. – In: Baden-Württemberg 17, 1970, Heft 4. S. 2–7.
- Helmberger* 1984 *Helmberger*, Werner: Architektur und Baugeschichte der St. Georgskirche zu Dinkelsbühl (1448–1499). Das Hauptwerk der beiden spätgotischen Baumeister Nicolaus Eseler, Vater und Sohn. Bamberg 1984 (= Bamberger Studien zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege. Bd. 2).
- Hemming* 1974 *Hemming*, Karl: Städtisches Heimatmuseum Waiblingen. Ein Gang durch die Waiblinger Geschichte. Waiblingen 1974.
- Hemmingen 1983 Evangelische Laurentiuskirche Hemmingen. Zeichnungen: Roland *Gäfigen*. Hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde Hemmingen. Hemmingen 1983.
- Henle* 1934 *Henle*, Annemarie: Die Entwicklung der süddeutschen Kanzeltypen des 17. Jahrhunderts. – In: Die christl. Kunst 30, 1933/34. S. 309–330.
- Hentschel* 1926 *Hentschel*, Walter: Sächsische Plastik um 1500. Dresden 1926.
- Hentschel* 1938 *Ders.*: Hans Witten. Der Meister H. W. Leipzig 1938.
- Hentschel* 1952 *Ders.* (Bespr.): *Oettinger*, Karl: Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan. Wien 1951. – In: Deutsche Literaturzeitung 73, 1952. Sp. 456–460.
- Hentschel* 1973 *Ders.*: Denkmale sächsischer Kunst. Die Verluste des zweiten Weltkrieges. Berlin 1973 (= Schriften zur Kunstgeschichte. Heft 15).
- Hermann* 1953 Wertvolle Malereien in der Kirche Affalterbachs. Ohne Verfasser. Für den Inhalt verantwortlich: Werner *Hermann*. – In: Unsere Heimat 1953, Nr. 12.
- Hernad* 1990 *Hernad*, Béatrice: Die Graphiksammlung des Humanisten Hartmann Schedel. München 1990 (= Bayerische Staatsbibliothek, Ausstellungskataloge, 52).
- Herzog* 1913 *Herzog*, Gotthilf: Einiges aus der Geschichte von Waiblingen. – In: FS zum siebenzigsten Jahresfest des Württ. Hauptvereins der Gustav Adolf-Stiftung. Waiblingen 1913. S. 9–23.
- Herzog* 1969 *Herzog*, Theo: Zur Baugeschichte des St. Martinsmünsters und anderer Landshuter Kirchen im Lichte der Jahrring-Chronologie. – In: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 95, 1969. S. 36–53.
- Heß* 1966 *Heß*, Karl: Die Kunstdenkmäler des Kreises Böblingen in der neuen Literatur. Zugleich eine Bestandsaufnahme. – In: Aus Schönbuch und Gäu Nr. 3 v. 7. 4. 1966. S. 9–12.

- Hildebrandt* 1952 *Hildebrandt*, Hans: Stuttgart wie es war und ist. Stuttgart 1952.
- Himmelein* 1986 *Himmelein*, Volker: Skulpturen (Katalognummern bearb. von Eva Zimmermann u. Volker Himmelein). – In: > Renaissance 1986, Bd. 2, S. 527–573.
- Himmelheber* 1965 *Himmelheber*, Georg: Karlsruhe, Pforzheim, Baden-Baden. Ein Führer zu Kunst- und Geschichtsstätten in Mittelbaden und den angrenzenden Gebieten des Elsaß und der Pfalz. Konstanz, Stuttgart 1965.
- Histoire* 1966 *Histoire générale des Eglises des France, Belgique, Luxembourg, Suisse*. André Chastel u. a. Paris 1966 (= Bd. 1 des fünfbandigen Werkes: Dictionnaire des Eglises de France, ... Paris 1966–1971).
- Hochstetter* 1864 *Hochstetter*, Eduard Friedrich: Die Teck und ihre Umgebung. Kurze Beschreibung und Geschichte. Kirchheim u.T. 1864.
- Högner* 1975 *Högner*, Anita: Die Heutingsheimer Kirche in neuem Glanz. – In: Ev. Gemeindeblatt für Württ. 70, Nr. 32 v. 10. 8. 1975. S. 12f.
- Hötzer* 1947 *Hötzer*, Karl: Die Entstehung der Stadt Balingen und ihre Kirchen. Tübingen 1947.
- Hoffmann* 1932 *Hoffmann*, Gustav: Kirchenheilige in Württemberg. Stuttgart 1932 (= Darstellung aus der Württembergischen Geschichte. Bd. 23).
- Hoffmann* 1964 *Hoffmann*, Herbert: Kanzel und Lettner. – In: Evangelische Stiftskirche [Tübingen]. Innenerneuerung 1962–1964. Hrsg. von der Ev. Stiftskirchengemeinde Tübingen. Tübingen 1964. S. 16–20.
- Hohl* 1980 *Hohl*, Reinhold: Unsere Kirche erzählt aus der Geschichte unserer Gemeinde. – In: Michelbach an der Bilz. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von der Gemeindeverwaltung Michelbach a. d. Bilz. Michelbach a. d. Bilz 1980. S. 153–189.
- Hollstein* XXIII 1979 *Hollstein's German Engravings, Etchings, and Woodcuts*. Vol. XXIII. Compiled by Robert Zijlma. Amsterdam 1979.
- Hootz* 1959 *Hootz*, Reinhardt (Hrsg.): Deutsche Kunstdenkmäler. Ein Bildhandbuch. Baden-Württemberg. Darmstadt 1959.
- Hootz*: Rhl.-Pfalz 1969 *Dass*. Rheinland-Pfalz, Saar. 2., Neubearb. Aufl. Darmstadt 1969.
- Hootz* 1970 *Dass*. Baden-Württemberg. 2., Neubearb. Aufl. München 1970.
- Hootz*: Westfalen 1972 *Dass*. Westfalen. 2., Neubearb. Aufl. München, Berlin 1972.
- Hootz* 1977 *Dass*. Baden-Württemberg. 3., Neubearb. Aufl. Darmstadt 1977.
- Hootz*: Bayern 1977 *Dass*. Bayern südlich der Donau. Nachdr. d. 2. Aufl. Darmstadt 1977.
- Hornbogen* 1970 *Hornbogen*, Helmut: Von Wien nach Tübingen. Eine Jubiläums-Aufführung der Stiftskirchen-Kanzel oder: die Pilgram-Preisfrage. – In: Tübinger Blätter 57, 1970. S. 18–20.
- Hotz* 1965 *Hotz*, Walter: Handbuch der Kunstdenkmäler im Elsass und in Lothringen. Darmstadt 1965.
- Huber* 1955 *Huber*, Rudolf: Tübingen. Antlitz einer schwäbischen Stadt. Tübingen 1955.
- Huber* 1968 *Ders.*: Die Universitätsstadt Tübingen. 3., erw. Aufl. Tübingen 1968.
- Hütter/Magirus* 1984 *Hütter*, Elisabeth u. Heinrich *Magirus*: Der Wechselburger Lettner. Forschungen und Denkmalpflege. Weimar 1983. 1. Nachdr. d. 1. Aufl. Weinheim 1984.
- Huizinga* 1953 *Huizinga*, Johan: Das Problem der Renaissance. Renaissance und Realismus. Tübingen 1953.
- Hummel* 1978 *Hummel*, Heribert: Wandmalereien im Kreis Göppingen. Weißenhorn 1978 (= Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen. Bd. 6).
- Hummel* 1980 *Ders.*: Bilderhandschriften aus den Benediktinerklöstern Elchingen und Lorch. – In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e.V. 14, 1980. S. 189–203.

- Hummel* 1986 *Ders.*: Der gotische Kirchenbau und seine Ausstattung im Land an Fils und Lauter. – In: > *Ziegler/Rueß* 1986, S. 9–66.
- Hunawühr 1979 Die Wehrkirche von Hunawühr. Nach Texten und Dokumenten zusammengestellt von Chr. *Wilsdorf* u. L. *Roux*. Freskenstudie von G. *Christmann*. Hunawühr 1979.
- Inv. Anhalt 1894 Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler nebst Wüstungen. Hrsg. u. bearb. von *Büttner Pfänner zu Thal*. Textbd., Tafelbd. Dessau 1894.
- Inv. Annaberg 1885 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Heft 4. Amtshauptmannschaft Annaberg. Bearb. von Richard *Steche*. Dresden 1885.
- Inv. Baden-Baden 1942 Die Kunstdenkmäler Badens. Bd. 11. Stadtkreis Baden-Baden. Abteilung 1. Die Kunstdenkmäler der Stadt Baden-Baden. Bearb. von Emil *Lacroix*, Peter *Hirschfeld* u. Heinrich *Niester* unter Mitarbeit von Otto Linde. Karlsruhe 1942.
- Inv. Bautzen 1908 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Heft 31. Amtshauptmannschaft Bautzen. Teil 1. Bearb. von Cornelius *Gurlitt*. Dresden 1908.
- Inv. Boppard 1988 Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz. Bd. 8. Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. Teil 2, 1. Ehemaliger Kreis St. Goar. Stadt Boppard. Bd. 1. Bearb. von Alkemar Freiherr von *Ledebur* u. Hans *Caspary*. München, Berlin 1988.
- Inv. Bretten 1913 Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden. Bd. 9. Kreis Karlsruhe. Abt. 1. Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bretten. Bearb. von Hans *Rott*. Tübingen 1913.
- Inv. Bruchsal 1913 Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden. Bd. 9. Kreis Karlsruhe. Abt. 2. Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Bruchsal. Bearb. von Hans *Rott*. Tübingen 1913.
- Inv. Burglengenfeld 1906 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 2. Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg. Heft 5. Bezirksamt Burglengenfeld. Bearb. von Georg *Hager*. München 1906.
- Inv. Cassel 1870 Inventarium der Baudenkmäler im Königreiche Preussen. Provinz Hessen-Nassau. Regierungsbezirk Cassel. Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Beschrieben ... von Heinrich von *Dehn-Rotfelser* und Wilhelm *Lotz*. Cassel 1870.
- Inv. Cham 1906 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 2. Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg. Heft 6. Bezirksamt Cham. Bearb. von Rich. *Hoffmann* u. Georg *Hager*. München 1906.
- Inv. Dieburg 1940 Kunstdenkmäler in Hessen. Landkreis Dieburg. Bearb. von Max *Herchenröder*. Darmstadt 1940.
- Inv. Dinkelsbühl 1931 Die Kunstdenkmäler von Bayern. Bd. 5. Regierungsbezirk Mittelfranken. Heft 4. Stadt Dinkelsbühl. Bearb. von Felix *Mader*. München 1931.
- Inv. Dortmund-Land 1895 Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Dortmund-Land. Bearb. von A. *Ludorff*. Münster i. W. 1895.
- Inv. Düsseldorf 1894 Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 3. I. Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf. Hrsg. von Paul *Clemen*. Düsseldorf 1894.
- Inv. Erfurt 1932 Die Kunstdenkmale der Provinz Sachsen. Bd. 2, Teil 2. Die Stadt Erfurt. Bearb. von Ernst *Haetge* u. Hermann *Goern* unter Mitwirkung von Margarethe *Brückner*, Lisa *Schürenberg*. Burg 1932.
- Inv. Freiburg-Land 1904 Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden. Bd. 6. Kreis Freiburg. Abt. 1. Krs. Freiburg Land. Bearb. von Franz Xaver *Kraus*. Tübingen, Leipzig 1904.

- Inv. Halle 1886 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. N.F. Bd. 1. Die Stadt Halle und der Saalkreis. Bearb. von Gustav *Schönermark*. Halle a.d. Saale 1886.
- Inv. Hildesheim 1938 Die Kunstdenkmale der Provinz Hannover. II. Reg.-Bezirk Hildesheim. 9. Landkreis Hildesheim. Bearb. von Heiner *Jürgens* u. a. Hannover 1938.
- Inv. Karlstadt 1912 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 3. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Heft 6. Bezirksamt Karlstadt. Bearb. von Adolf *Feulner*. München 1912.
- Inv. Kitzingen 1911 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 3. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Heft 2. Stadt und Bezirksamt Kitzingen. Bearb. von Georg *Lill* u. Friedrich Karl *Weysser*. München 1911.
- Inv. Koblenz 1937 Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 20, Abt. 1. Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz. Bd. 1. Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Koblenz. Bearb. von Fritz *Michel*. Düsseldorf 1937.
- Inv. Köln 1937 Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 6, Abt. 3. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Bd. 1, Abt. 3. Der Dom. Von Paul *Clemen* in Verbindung mit Heinrich *Neu* u. Fritz *Witte*. Düsseldorf 1937.
- Inv. Königshofen 1915 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 3. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Heft 13. Bezirksamt Königshofen. Bearb. von Hans *Karlinger*. München 1915.
- Inv. Kreis des Eisenberges 1939 Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. N.F. Bd. 3. Kreis des Eisenberges. Bearb. von Gottfried *Ganßauge*, Walter *Gramm* u. Wolfgang *Medding*. Kassel 1939.
- Inv. Kreuznach 1935 Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 18, Abt. 1. Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Bearb. von Walther *Zimmermann*. Düsseldorf 1935.
- Inv. Laun 1897 Topographie der historischen und Kunst-Denkmale im Königreiche Böhmen. II. Der politische Bezirk Laun. Von Bohumil *Matějka*. Prag 1897.
- Inv. Leipzig 1895 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Heft 17. Stadt Leipzig. Bearb. von Cornelius *Gurlitt*. Dresden 1895.
- Inv. Mayen 1943 Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 17, Abt. 2. Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen. Bearb. von Hanna *Adenauer*, Josef *Busley* u. Heinrich *Neu*. Düsseldorf 1943 (Rekonstruktion 1985 nach dem Stand von 1943. 1. Aufl. Düsseldorf 1985).
- Inv. Meißen 1917 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Heft 39. Meißen. Bearb. von Cornelius *Gurlitt*. Dresden 1917.
- Inv. Miltenberg 1917 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 3. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Heft 18. Bezirksamt Miltenberg. Bearb. von Felix *Mader* u. Hans *Karlinger*. München 1917.
- Inv. Mosbach 1906 Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden. Bd. 4. Kreis Mosbach. Abt. 4. Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Mosbach und Eberbach. Bearb. von Adolf von *Oechelhaeuser*. Tübingen 1906.
- Inv. Münster-Land 1897 Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Münster-Land. Bearb. von A. *Ludorff*. Münster i.W. 1897.
- Inv. Naumburg 1903 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Heft 24. Die Stadt Naumburg. Bearb. von Heinrich *Berger*. Halle a.d. Saale 1903.
- Inv. Neustadt a.H. 1926 Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Pfalz. I. Stadt und Bezirksamt Neustadt a.H. Bearb. von Anton *Eckardt*. München 1926.

- Inv. Nördlingen 1940 Die Kunstdenkmäler von Bayern. Bd. 7. Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg. Heft 2. Stadt Nördlingen. Bearb. von Karl *Gröber* u. Adam *Horn*. München 1940.
- Inv. Obb. II 1902, III 1905 Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern. Bd. 1. Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern. Bearb. von Gustav von *Bezold*, Berthold *Riehl* u. Georg *Hager*. Teil 2. München 1902. Teil 3. München 1905.
- Inv. Obb.: Tafelbd. I 1895 Die Kunstdenkmale des Königreichs Bayern. Bd. 1. Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern. Bearb. von Gustav von *Bezold* u. Berthold *Riehl*. Teil 1. Atlas. München 1895.
- Inv. Ochsenfurt 1911 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 3. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Heft 1. Bezirksamt Ochsenfurt. Bearb. von Hans *Karlinger*. München 1911.
- Inv. Oschatz 1905 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler im Königreich Sachsen. Heft 28. Amtshauptmannschaft Oschatz. Teil 2. Bearb. von Cornelius *Gurlitt*. Dresden 1905.
- Inv. Pirna 1929 Die Kunstdenkmäler des Freistaates Sachsen. Bd. 1. Die Stadt Pirna. Bearb. von W. *Bachmann* u. W. *Hentschel*. Dresden 1929.
- Inv. Rakovník 1913 Soutpis památek historických a uměleckých v království Českém. XXXIX. Politický okres Rakovnícký. D.2. Naps. Antonín *Cechner*. v Praze 1913.
- Inv. Regensburg 1933 Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Oberpfalz. XXII. Stadt Regensburg. I. Dom und St. Emmeram. Bearb. von Felix *Mader*. München 1933.
- Inv. Rems-Murr-Kreis 1983 Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg. Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearb. von Adolf *Schabl*. 2 Bde. München, Berlin 1983.
- Inv. Rhein-Hunsrück-Kreis 1977 Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz. Bd. 6. Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. Teil 1. Ehemaliger Kreis Simmern. Bearb. von Magnus *Backes*, Hans *Caspary* u. Norbert *Müller-Dietrich*. München 1977.
- Inv. Rheingaukreis 1965 Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen. Der Rheingaukreis. Bearb. von Max *Herchenröder*. Mit Beiträgen von Wolfgang *Einsingbach*, Helmut *Schoppa* u. Heino *Struck*. München 1965.
- Inv. Saverne 1978 Inventaire général des Monuments et des Richesses artistiques de la France. Commission régionale d'Alsace. Bas-Rhin. Canton Saverne. Paris 1978.
- Inv. Schwarzenberg 1887 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Heft 8. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg. Bearb. von Richard *Steche*. Dresden 1887.
- Inv. Schweinfurt 1917 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 3. Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg. Heft 17. Stadt und Bezirksamt Schweinfurt. Bearb. von Felix *Mader* u. Georg *Lill*. München 1917.
- Inv. Schweinitz 1891 Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Heft 15. Kreis Schweinitz. Bearb. von Gustav *Schönermark*. Halle a.d. Saale 1891.
- Inv. Stadtamhof 1914 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 2. Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg. Heft 20. Bezirksamt Stadtamhof. Bearb. von Hans *Karlinger*, Georg *Hager* u. Georg *Lill*. München 1914.
- Inv. Tecklenburg 1907 Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Tecklenburg. Bearb. von A. *Ludorff*. Münster i.W. 1907.
- Inv. Taunus 1905 Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. Bd. 2. Der östliche Taunus. Bearb. von Ferdinand *Luthmer*. Frankfurt a.M. 1905.

- Inv. Villingen 1890 Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden. Bd. 2. Die Kunstdenkmäler des Kreises Villingen. Bearb. von Franz Xaver *Kraus*. Freiburg i.B. 1890.
- Inv. Weißenburg 1932 Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Mittelfranken. Heft 5. Stadt und Bezirksamt Weißenburg i.B. Bearb. von Felix *Mader* u. Karl *Gröber*. München 1932.
- Inv. Wimpfen 1898 Die Kunstdenkmäler im Grossherzogtum Hessen. A. Provinz Starkenburg. Ehem. Kreis Wimpfen. Von Georg *Schäfer*. Darmstadt 1898.
- Inv. Wittenberg 1979 Die Denkmale im Bezirk Halle. Die Denkmale der Lutherstadt Wittenberg. Bearb. von Fritz *Bellmann*, Marie-Luise *Harsen* u. Roland *Werner*. Weimar 1979.
- Inv. Worms 1887 Kunstdenkmäler im Grossherzogthum Hessen. Provinz Rheinhessen. Kreis Worms. Von Ernst *Wörner*. Darmstadt 1887.
- Inv. Würzburg 1911 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 3. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Heft 3. Bezirksamt Würzburg. Bearb. von Felix *Mader*. München 1911.
- Inv. Würzburg Stadt 1915 Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Bd. 3. Regierungsbezirk Unterfranken und Aschaffenburg. Heft 12. Stadt Würzburg. Bearb. von Felix *Mader*. München 1915.
- Jäger* 1824 *Jäger*, Karl: Handbuch für Reisende in den Neckargegenden von Cannstadt bis Heidelberg, und in dem Odenwalde. Heidelberg o.J. (1824).
- Jahn* 1960 *Jahn*, Johannes: Die Stellung des Künstlers im Mittelalter. – In: Festgabe für Friedrich Bülow zum 70. Geburtstag. Berlin 1960. S. 151–168. – Und in: FS für Dr. h.c. Eduard Trautschold zum 70. Geburtstag. Hamburg 1965. S. 38–54.
- Jakobs* 1987 *Jakobs*, Peter H.F.: Die frühchristlichen Ambone Griechenlands. Bonn 1987 (= Habelts Dissertationsdrucke: Reihe Klassische Archäologie; Heft 24).
- Jan* 1880 *Jan*, Karl von: Die Kirche von Weilheim a.d. Teck. – In: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württ. Nr. 4 v. 27. 2. 1880. S. 56–61.
- Janßen* 1996 *Janßen*, Roman: Geschichte der Kirche bis zur Reformation. – In: *Halbauer*, Karl u. Roman *Janßen*: Evangelische Pfarrkirche Unserer Lieben Frau Effringen. Hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde Effringen. Wildberg-Effringen 1996.
- Jászai* 1968 *Jászai*, Géza: Die Pisaner Domkanzel. Neuer Versuch zur Wiederherstellung ihres ursprünglichen Zustandes. Diss. München 1968.
- Jenny* 1982 Kunstführer durch die Schweiz. Begründet von Hans *Jenny*. 5., vollst. neu bearb. Aufl. Wabern 1982.
- Julier* 1978 *Julier*, Jürgen: Studien zur spätgotischen Baukunst am Oberrhein. Heidelberg 1978 (= Heidelberger kunstgeschichtliche Abhandlungen. N.F. Bd. 13).
- KAD Donaukreis I 1914 Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg. Donaukreis. Bd. 1. Bearb. von Julius *Baum*, Hans *Klaiber* u. Berthold *Pfeiffer*. Eßlingen 1914.
- KAD Donaukreis II 1924 Die Kunst- und Altertums-Denkmale in Württemberg. Donaukreis. Bd. 2. Bearb. von Hans *Christ* u. Hans *Klaiber*. Eßlingen 1924.
- KAD Jagstkreis 1907 Die Kunst- und Altertums-Denkmale im Königreich Württemberg. Jagstkreis. 1. Hälfte. Bearb. von Eugen *Gradmann*. Eßlingen 1907.
- KAD Neckarkreis 1889 Dass. 1. Neckarkreis. Bearb. von Eduard *Paulus*. Stuttgart 1889.
- KAD Schwarzwaldkreis 1897 Dass. 2. Schwarzwaldkreis. Bearb. von Eduard *Paulus*. Stuttgart 1897.

- KAD Tafelband 1: Neckarkreis 1889 Dass. Tafelband 1: Neckarkreis. Bearb. von Eduard *Paulus*. Stuttgart 1889.
- Kähler* 1955/56 *Kähler*, E.: Der Sinngehalt der Pfeilerfiguren und Kanzelplastiken im Dom zu Halle. – In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe Nr. 4/5, Jg. 5, 1955/56. S. 231–248.
- Kat. Ulmer Mus. 1981 Ulmer Museum. Bildhauerei und Malerei vom 13. Jahrhundert bis 1600. Kataloge des Ulmer Museums. Katalog I. Katalogbearbeitung: Gerald *Jaspar* u. Erwin *Treu*. Ulm 1981.
- Kat. Wittenberg 1983 Katalog der Ausstellung Martin Luther 1483 bis 1546 in der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg. Wittenberg 1983.
- Kautzsch* 1907 *Kautzsch*, Rudolf: Die Kunstdenkmäler in Wimpfen a. N. Wimpfen 1907.
- Kautzsch* 1925 Dass. 4., berichtigte Aufl. Wimpfen 1925.
- Kdm Aargau III 1954 Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. 3. Das Kloster Königsfelden. Von Emil *Maurer*. Basel 1954 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Kdm Basel-Stadt IV 1961 Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. Bd. 4. Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Teil 2. Von François *Maurer*. Basel 1961 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Kdm Basel-Stadt V 1966 Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt. Bd. 5. Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Teil 3. Von François *Maurer*. Basel 1966 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Kdm Bern IV 1960 Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Bd. 4. Das Berner Münster. Von Luc *Mojon*. Basel 1960 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Kdm Bern Land I 1985 Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Landbd. 1. Die Stadt Burgdorf. Von Jürg *Schweizer*. Basel 1985 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Kdm Fribourg II 1956 Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Fribourg. Tome II. La Ville de Fribourg. Par Marcel *Strub*. Bâle 1956 (= Les Monuments d'Art et d'Histoire de la Suisse).
- Kdm Graubünden I 1937 Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Bd. 1. Die Kunst in Graubünden. Ein Überblick. Von Erwin *Poeschel*. Basel 1937 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Kdm Graubünden II 1937 Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Bd. 2. Herrschaft, Prätigau, Davos, Schanfigg, Churwalden, Albulatal. Von Erwin *Poeschel*. Basel 1937 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Kdm Graubünden IV 1942 Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Bd. 4. Die Täler am Vorderrhein. Teil 1. Das Gebiet von Tamins bis Somvix. Von Erwin *Poeschel*. Basel 1942 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Kdm Schaffhausen I 1951 Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen. Bd. 1. Die Stadt Schaffhausen. Von Reinhard *Frauenfelder*. Basel 1951 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz).
- Keil* 1984 *Keil*, Horst (Hrsg.): Steine, Holz und Bilder reden. Entdeckungen in unseren württembergischen Kirchen. Stuttgart 1984.
- Keller* 1970 *Keller*, Hiltgart L.: Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst. 2. Aufl. Stuttgart 1970.
- Kempf* 1928 *Kempf*, Friedrich: Jörg Kempf. Werkmeister des Freiburger Münsters 1557–1564. – In: Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins 41, 1928. S. 101–122 mit 17 Abb.
- Keppler* 1888 *Keppler*, Paul: Württemberg's kirchliche Kunsterthümer. Rottenburg 1888.
- Keppler*: Urach 1888 *Ders.*: Die Stiftskirche zu St. Amandus in Urach. – In: ZChK 1, 1888. Sp. 7–16.

- Keppler* 1898 *Ders.*: Kanzeln aus mittelalterlichen Dorfkirchen. – In: ZChK 11, 1898. Sp. 19–26.
- Kgr. Württ. 1863 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Hrsg. von dem K. Statistisch-Topographischen Bureau. Stuttgart 1863.
- Kgr. Württ. 1886 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Hrsg. von dem königlich statistischen Landesamt. Bd. 3, Buch V: Bezirks- und Ortsbeschreibung. Stuttgart 1886.
- Kgr. Württ. 1904 Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Hrsg. von dem K. Statistischen Landesamt. Bd. 1. Allg. Teil und Neckarkreis. Stuttgart 1904.
- Kgr. Württ. 1905 Dass. Bd. 2. Schwarzwaldkreis. Stuttgart 1905.
- Kgr. Württ. 1906 Dass. Bd. 3. Jagstkreis. Stuttgart 1906.
- Kgr. Württ. 1907 Dass. Bd. 4. Donaukreis. Stuttgart 1907.
- Kienzl* 1986 *Kienzl*, Barbara: Die barocken Kanzeln in Kärnten. Klagenfurt 1986 (= Das Kärntner Landesarchiv. Bd. 13).
- Kieslinger* 1949 *Kieslinger*, Alois: Die Steine von St. Stephan. Wien 1949.
- Kiesow* 1988 *Kiesow*, Gottfried: Gotik in Hessen. Stuttgart 1988.
- Kimpel/Suckale* 1985 *Kimpel*, Dieter u. Robert *Suckale*: Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270. Aufnahmen: Albert *Hirmer* u. Irmgard *Ernstmeier-Hirmer*. Darmstadt 1985.
- Kirchenbaubericht 1882 Kirchenbaubericht aus Stuttgart. – In: Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus 24, Nr. 1 v. 1. 1. 1882. S. 13–16.
- Kirchenbaukunst 1887 (Ohne Verfasser): Kirchenbaukunst in der württembergischen Residenz. – In: Diözesan-Archiv von Schwaben 4, 1887. S. 14f., 27–29, 36, 42f., 50f., 58f., 66f., 93f. (Fortsetzung in: Ebd. 5, 1888 u. 6, 1889).
- Kissling* 1964 *Kissling*, Hermann: Die Kirche in Eschach. Ihre Baugeschichte und Ausstattung. – In: *Schymura*, Aloys: Ortsgeschichte der Gemeinde Eschach. Eschach 1964. S. 223–271.
- Kissling* 1969 *Ders.*: Die evangelische Stadtkirche Lorch. Lorch 1969.
- Kissling* 1984 *Ders.*: Die Kirche in Täferrot. Schwäbisch Gmünd 1984.
- Kissling* 1990 *Ders.*: Kloster Lorch. Bau- und Kunstgeschichte. – In: > Lorch 1990, S. 101–228.
- Kittelberger* 1984 *Kittelberger*, Gerhard: 450 Jahre evangelische Mauritiuskirche in Ofterdingen. Eine Übersicht über die Ofterdinger Kirchengeschichte bis zur Reformation. – In: > Ofterdingen 1984, S. 11–34.
- Klaiber* 1929 *Klaiber*, Hans: Die Geschichte der Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Weilderstadt. – In: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württ. Nr. 4 v. 30. 4. 1929. S. 97–105.
- Klaiber* 1936 *Ders.*: Über die frühe Gotik in Herrenberg und Eßlingen. – In: WVjh N.F. 42, 1936. S. 245–262.
- Klein* 1932 *Klein*, Walter: Das Chorgestühl und die Kanzel im Gmünder Heiligkreuzmünster. Ein Meisterwerk der süddeutschen Frührenaissance von Adolf Daucher d.J. – In: Gmünder Heimatblätter 5, 1932. S. 33–38, 49–58, 65–78, 81–84, 113–123, 129–135, 145–155.
- Klein* 1955 *Klein*, Adolf: Zur Einweihung unserer erweiterten und erneuerten Ottilienkirche [= Marienkirche] am Kirchweihfest, 16. Okt. 1955. – In: Ev. Gemeindeblatt für Württ. Ortsbeilage Sept./Okt. 1955. Aus der Ev. Kirchengemeinde Kusterdingen.
- Klemm* 1875 *Klemm*, Alfred: Württembergische Baumeister bis ums Jahr 1600, ihre Werke und Zeichen. – In: Schriften des Württembergischen Alterthumsvereins. Bd. 2, H. 2, 1875. S. 5–34.

- Klemm* 1878 *Ders.*: Studien im Kloster Denkendorf. – In: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württ. Nr. 20 v. 7. 9. 1878, S. 310–315 u. ebd. Nr. 21 v. 13. 9. 1878, S. 328–330.
- Klemm*: Urach 1878 *Ders.*: Die Stadtkirche zu Urach. – In: WVjh 1, 1878, S. 127f.
- Klemm* 1882 *Ders.*: Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750. – In: WVjh 5, 1882, S. 1–223.
- Klemm* 1888 *Ders.*: Die Baumeister der Waiblinger Stadtkirche. – In: Schwäbische Kronik Nr. 4 v. 5. 1. 1888, S. 17.
- Klemm*: Amanduskirche 1888 *Ders.*: Zur Amanduskirche in Urach. – In: Christl. Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus 30, 1888, S. 169–171.
- Klemm* 1891 *Ders.*: Zur Geschichte der Steinmetzzeichen im allgemeinen und über die Heilbronner insbesondere. – In: Historischer Verein Heilbronn. Bericht aus den Jahren 1889–90. Heft 4. Heilbronn 1891, S. 1–44, 61 f., Taf. I–XV.
- Klemm* 1897 *Ders.*: Die Stadtkirche zu Sulz am Neckar. Geschichte und Beschreibung derselben. Nebst Beiträgen zu einer Geschichte der Stadt. – In: WJbb 1897, S. 1–48.
- Klengel* 1922 *Klengel*, A.: Die tönerne Kanzel in der Kirche zu Strehla a.E. – In: Die Kachel- und Töpferkunst. Monatshefte für keramische Kunst 1, 1922, S. 154–156.
- Kloos* 1980 *Kloos*, Rudolf M.: Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Darmstadt 1980.
- Kniffler* 1978 *Kniffler*, Gisela: Die Grabdenkmäler der Mainzer Erzbischöfe vom 13. bis zum frühen 16. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte, zur Plastik und zur Ornamentik. Köln, Wien 1978 (= Dissertationen zur Kunstgeschichte. Bd. 7).
- Knoblauch* 1966 *Knoblauch*, Eberhard: Dörfliche Kirchenbauten. Ein Beitrag zur Spätgotik des unteren Neckargebiets. – In: HgW 17, Nr. 5/6 v. 18. 6. 1966, S. 18f.
- Knoblauch*: Abbildungsband 1970 *Ders.*: Die Baugeschichte der Stadt Öhringen bis zum Ausgang des Mittelalters. Abbildungsband. Diss. Stuttgart 1970.
- Knoblauch*: Textband 1970 *Dass.* Textband. Diss. Stuttgart 1970.
- Knoblauch* 1988 *Ders.*: Die Baugeschichte der Stiftskirche. – In: *Taddey*, Gerhard, Walter *Rößler* u. Werner *Schenk* (Red.): Öhringen. Stadt und Stift. Hrsg. von der Stadt Öhringen. Sigmaringen 1988 (= Forschungen aus Württembergisch Franken. Bd. 31). S. 88–97.
- Knoepfli* 1969 *Knoepfli*, Albert: Kunstgeschichte des Bodenseeraumes. Bd. 2. Vom späten 14. bis zum frühen 17. Jahrhundert. Sigmaringen 1969 (= Bodensee-Bibliothek. Bd. 7).
- Koch* 1988 *Koch*, Walter: Zur sogenannten frühhumanistischen Kapitalis (Diskussionsbeitrag). – In: > Epigraphik 1988, S. 337–345.
- Köhler* 1835 *Köhler*, Friedrich August: Sulz am Neckar. Beschreibung und Geschichte der Stadt und ihres Oberamts-Bezirks. Sulz a.N. 1835 (= Beschreibung und Geschichte einiger Städte des Württembergischen Oberlandes und Schwarzwaldes, und ihrer Umgebungen und Amts-Orte. Bd. 1).
- Köllenberger* 1964 *Köllenberger*, Ernst: Die Inschriften der Landkreise Mosbach, Buchen und Miltenberg. Auf Grund der Vorarbeiten von Ernst *Cucuel* gesammelt und bearb. von Heinrich *Köllenberger*. Stuttgart 1964 (= Die Deutschen Inschriften. Bd. 8. Heidelberger Reihe. Bd. 3).
- Koepf*: Akt. 1 u. 2 *Koepf*, Hans: Aktivitäten 1945–1970. 2 Bde. Wien 1971 (die beiden Bände enthalten viele entlegene veröffentlichte Aufsätze von Hans *Koepf*).
- Koepf* 1943 *Ders.*: Gestaltungsprinzipien der Schwäbischen Spätgotik. Hauptsächlich erläutert an Beispielen des württembergischen Baumeisters Aberlin Jörg. Diss. Stuttgart 1943.
- Koepf* 1950 *Ders.*: Die Alexanderkirche in Marbach. Marbach o.J. (1950).
- Koepf*: Alexanderkirche 1950 *Ders.*: Zum 500jährigen Bestehen der Marbacher Alexanderkirche. – In: HgW 1, Nr. 9 v. 27. 5. 1950, S. 65–67 (auch in: > *Koepf*: Akt. 1).

- Koepf*: Eglosheim 1950 *Ders.*: Die Eglosheimer Kirche – Ein Werk der rheinischen Schule. – In: HgW 1, Nr. 7 v. 18. 3. 1950. S. 49f. (auch in: > *Koepf*: Akt. 1).
- Koepf*: Einfluß 1950 *Ders.*: Anton Pilgram. Sein Einfluß auf Heilbronn. – In: Neckar-Echo Nr. 299 v. 23. 12. 1950. S. 5 (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf*: Heutingsheim 1950 *Ders.*: Der Heutingsheimer Kanzelträger. – In: HgW 1, Nr. 10 v. 17. 6. 1950. S. 75f. (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf*: Kanzelträger 1950 *Ders.*: Der Kanzelträger in der Tübinger Stiftskirche. – In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Tübingen 1, Nr. 4, Dez. 1950. S. 15f. (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf*: Meister 1950 *Ders.*: Anton Pilgram. Der Meister des Chors der Heilbronner Kilianskirche. – In: Heilbronner Stimme Nr. 82 v. 8. 4. 1950 (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf*: Pilgram 1950 *Ders.*: Anton Pilgram. Leben und Werk eines Meisters der Spätgotik. – In: HgW 2, Nr. 3 v. 25. 11. 1950. S. 19f. (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf*: Schwieberdingen 1950 *Ders.*: Die Schwieberdinger Georgskirche. – In: HgW 1, Nr. 5 v. 21. 1. 1950. S. 37f. (auch in: > *Koepf*: Akt. 1).
- Koepf*: Urach 1950 *Ders.*: Christoph von Urach. Der Meister des Besigheimer Altars. – In: HgW 2, Nr. 4 v. 23. 12. 1950. S. 28–30 (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf*: Wimpfen 1950 *Ders.*: Anton Pilgram. Der Meister der Wimpfener Stadtkirche. – In: Rhein-Neckar-Zeitung Nr. 138 v. 19. 6. 1950 (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf* 1951 *Ders.*: Die Stuttgarter „Parlerpläne“ und die Stuttgarter Bauhütte des Mittelalters. – In: Amtsblatt der Stadt Stuttgart Nr. 12 v. 22. 3. 1951. S. 5f. (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf*: Amanduskirche 1951 *Ders.*: 450 Jahre Amanduskirche Urach. – In: Schwäbische Heimat 2, 1951. S. 134–137 (auch in: > *Koepf*: Akt. 1).
- Koepf* 1952 *Ders.*: Kunstgeschichtliche Würdigung der Herrenberger Stiftskirche. – In: *Koepf*, Hans u. Erich Haage: Die Stiftskirche zu Herrenberg. Herrenberg 1950. S. 21–53.
- Koepf*: Heilbronn 1952 *Ders.*: St. Kilian Heilbronn. Heilbronn 1952.
- Koepf* 1953 *Ders.*: Neuentdeckte Bauwerke des Meisters Anton Pilgram. – In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 15 (19), 1953. S. 119–135 (auch in: > *Koepf*: Akt. 1).
- Koepf* 1956 *Ders.*: Die Heilbronner Stifterfigur. Ein Werk des Wiener Dombaumeisters Anton Pilgram. – In: Schwaben und Franken 2, Nr. 2 v. 7. 1. 1956. S. 1f. (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf* 1957 *Ders.*: Die Stuttgarter Baumeisterfamilie Joerg. Um 1380–1494. – In: Schwäbische Lebensbilder. Bd. 6. Stuttgart 1957. S. 41–60 (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf* 1958 *Ders.*: Die Baukunst der Spätgotik in Schwaben. Stuttgart 1958 (auch in: ZWLG 17, 1958. S. 1–144 u. Abb. 1–24).
- Koepf*: Sporer 1958 *Ders.*: Baumeister Bernhard Sporer. – In: Schwaben und Franken 4, Nr. 12 v. 20. 12. 1958. S. 1f. (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf* 1959 *Ders.*: Anton Pilgram – Meister der Spätgotik. Ein Werk des Wiener Dombaumeisters im Sakramentshaus der Schwieberdinger Kirche. – In: Stuttgarter Zeitung Nr. 254 v. 3. 11. 1959. S. 13 (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf* 1960 *Ders.*: Bernhard Sporer. Baumeister und Bildhauer um 1450–1526. – In: Lebensbilder aus Schwaben und Franken. Bd. 7. Stuttgart 1960. S. 18–29 (auch in: > *Koepf*: Akt. 2).
- Koepf*: Uracher Meister 1960 *Ders.*: Die Uracher Meister. Eine bedeutende schöpferische Leistung der Spätgotik. – In: Stuttgarter Nachrichten Nr. 155 v. 9. 7. 1960. S. 33.
- Koepf* 1961 *Ders.*: Die Heilbronner Kilianskirche und ihr Meister. Heilbronn 1961 (= Veröff. d. Archivs der Stadt Heilbronn. Heft 6).
- Koepf*: Konsolen 1961 *Ders.*: Die figürlichen Konsolen der Spätgotik. Form, Herkunft und Ausbreitung in Schwaben. – In: Schwäbische Heimat 12, 1961. S. 171–176.

- Koepf 1963 *Ders.*: Schwäbische Kunstgeschichte. Bd. 3. Plastik und Malerei der Gotik. Konstanz, Stuttgart 1963.
- Koepf 1967 *Ders.*: Forschungen zur Frage der Urhebererschaft der Wiener Planrisse von St. Stephan. – In: Erlanger Forschungen. Reihe A, Bd. 20. Erlangen 1967 (= FS Karl Oettinger zum 60. Geburtstag). S. 177–191 (auch in: > Koepf: Akt. 2).
- Koepf 1968 *Ders.*: Bildwörterbuch der Architektur. Stuttgart 1968.
- Koepf 1969 *Ders.*: Die gotischen Planrisse der Wiener Sammlungen. Wien 1969 (dazu: Rezension von Rüdiger Becksmann. – In: Kunstchronik 25, 1972. S. 161–167).
- Koepf 1972 *Ders.*: Die Alexanderkirche in Marbach am Neckar. Marbach a. N. 1972 (Neuaufld. der Ausg. > Koepf 1950).
- Koepf 1975 *Ders.*: Zur Frage der Urhebererschaft der 96 angeblichen „Pilgram-Risse“ der Wiener Sammlungen dargestellt an den Zeichnungen des Orgelfußes im Stephansdom und der Meisenheimer Gruppe. – In: Alte und moderne Kunst 20, 1975. Heft 138. S. 9–14.
- Koepf 1977 *Ders.*: Die gotischen Planrisse der Ulmer Sammlungen. Ulm 1977 (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm. Bd. 18).
- Koepf 1978 *Ders.*: Die drei Planrisse des Orgelfußes im Wiener Stephansdom in Wien (Akademie) und Ulm (Stadtarchiv). – In: Ulm und Oberschwaben 42/43, 1978. S. 85–95.
- Koepf 1980 *Ders.*: Die Esslinger Frauenkirche und ihre Meister. – In: Esslinger Studien 19, 1980. S. 1–46.
- Kolb 1989 Kolb, Günther: Die Baugeschichte des Konstanzer Münsters. – In: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster. Ausstellungskatalog. Konstanz 1989. S. 45–74.
- Koller 1981 Koller, Manfred: Kunstgeschichtliche Ergebnisse und Untersuchungen. – In: Koller, Manfred u. Norbert Wibiral: Der Pacher-Altar in St. Wolfgang. Untersuchung, Konservierung und Restaurierung 1969–1976. Wien, Köln, Graz 1981 (= Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege. Bd. 11).
- Kopp 1948 Kopp, Georg: Die Betrachtung der Isinger Kirche als Baudenkmal. – In: Scheuermann, Karl (Hrsg.): Die Martinskirche in Isingen. Erinnerungsschrift zu ihrer Neuweihe am 4. April 1948. Stuttgart 1948. S. 23–28.
- Kopp 1958 *Ders.*: Stuttgarter Stiftskirche 1944–1958. Stuttgart 1958 (S. 3f.: Geleitwort von Martin Haug).
- Kopp/Sorg 1977 Die Stiftskirche in Stuttgart. Verfaßt von Georg Kopp, 1959. 5. Aufl., bearb. u. erw. von Theo Sorg. Stuttgart 1977.
- Kotrba 1968 Kotrba, Viktor: Baukunst und Baumeister der Spätgotik am Prager Hof. Kurt Bauch zum siebzigsten Geburtstag. – In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 31, 1968. S. 181–215.
- Kraume 1980 Kraume, Herbert: Die Gerson-Übersetzungen Geilers von Kayzersberg. Studien zur deutschsprachigen Gerson-Rezeption. München 1980 (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters. Bd. 71).
- Krause 1977 Krause, Hans-Joachim: Die spätgotischen Steinmetzzeichen des Doms und der Klausurgebäude. – In: Ramm, Peter: Der Merseburger Dom. Seine Baugeschichte nach den Quellen. Weimar 1977. S. 184–210.
- Krause 1987 *Ders.*: „Imago ascensionis“ und „Himmelloch“. Zum „Bild“-Gebrauch in der spätmittelalterlichen Liturgie. – In: Möbius, Friedrich u. Ernst Schubert (Hrsg.): Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt. Weimar 1987. S. 280–353.
- Krohm 1989 Krohm, Hartmut: Eine Muttergottesfigur aus dem Stilkreis der Strassburger Münsterkanzel. – In: Jahrbuch der Berliner Museen N. F. 31, 1989. S. 87–105.
- Krüger 1929 Krüger, Eduard: Die Stiftskirche zu Herrenberg. Stuttgart o. J. (1929).
- Küenzlen 1980 Küenzlen, Walther: Die Michaelskirche in Waiblingen. Waiblingen o. J. (1980).

- Kugler 1859 Kugler, Franz: Geschichte der gothischen Baukunst. Stuttgart 1859 (= Geschichte der Baukunst. Bd. 3).
- Kuhn o.J. > Ungedruckte Quellen: Stuttgart, WLB.
- Kunst der Reformationszeit 1983 Kunst der Reformationszeit. Ausstellungskatalog. Hrsg. von den Staatlichen Museen zu Berlin, Hauptstadt der DDR. Berlin (West) 1983.
- Kunstepochen 1970 Kunstepochen der Stadt Freiburg. Ausstellung zur 850-Jahrfeier. Augustinermuseum Freiburg. Freiburg i.Br. 1970.
- Kunstwerke 1965 Kunstwerke im Landkreis Göppingen. Text von Manfred Akermann, Fotos von Wilhelm Pabst u.a. Hrsg. von der Kreissparkasse Göppingen. Göppingen 1965.
- Kusterdingen 1925 Kusterdingen und seine Kleinode. – In: Reutlinger Jahrbuch 1925. S. 44 f.
- Lacroix/Niester 1959 Lacroix, Emil u. Heinrich Niester: Kunstwanderungen in Baden. Stuttgart 1959.
- Lammel 1974 Lammel, Gisold: Kanzelreliefs und Sakristeiportal in der Annenkirche zu Annaberg. – In: Sächsische Heimatblätter 20, 1974. S. 155–160.
- Lammel 1975 Ders.: Entdeckung des Diesseits. Franz Maidburg in Pirna und Komotau (Chomutov). – In: Ebd. 21, 1975. S. 249–257.
- Land Bad.-Württ. 1971 Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. II. Nordwürttemberg. Teil 1. Hrsg. von der Staatlichen Archivverwaltung Bad.-Württ. Stuttgart 1971.
- Land Bad.-Württ. I 1977 Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden. Bd. 1. Allgemeiner Teil. Hrsg. von der Landesarchivdirektion Bad.-Württ. 2., verb. Aufl. Stuttgart 1977.
- Land Bad.-Württ. III 1978 Dass. Bd. 3. Regierungsbezirk Stuttgart, Regionalverband Mittlerer Neckar. Stuttgart 1978.
- Land Bad.-Württ. IV 1980 Dass. Bd. 4. Regierungsbezirk Stuttgart, Regionalverbände Franken und Ostwürttemberg. Stuttgart 1980.
- Land Bad.-Württ. VII 1978 Dass. Bd. 7. Regierungsbezirk Tübingen. Stuttgart 1978.
- Landkrs. Tüb. 1967 Der Landkreis Tübingen. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. 1. Tübingen 1967 (S. 295–317: Herbert Hoffmann: Kunstgeschichte).
- Landkrs. Tüb. 1972 Dass. Bd. 2. Stuttgart 1972.
- Landkrs. Tüb. 1974 Dass. Bd. 3. Stuttgart 1974 (S. 255–274: Hermann Hipp, bearb. von Harold Hammerschenke: Tübingen. Einzelbauwerke).
- Langen 1821 Langen, Carl von: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rotweil am Neckar. Rotweil 1821.
- Lauer 1908 Lauer, Philippe: L'abbaye de Royaumont. – In: Bulletin Monumental 72, 1908. S. 215–268.
- LCI 1968–76 Lexikon der christlichen Ikonographie. Hrsg. von Engelbert Kirschbaum. 8 Bde. Rom, Freiburg, Basel, Wien 1968–76.
- Legenda aurea 1979 Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. 9. Aufl. Heidelberg 1979.
- Legner 1985 Legner, Anton: Kanzel aus der ehem. Paulinerkirche in Braunschweig. – In: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Landesausstellung Niedersachsen 1985. Katalog. 4 Bde. Hrsg. von Cord Meckseper. Bd. 2. S. 1279 f.
- Lehrs: Kritischer Katalog 1908–1934 Lehrs, Max: Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstichs im 15. Jahrhundert. Bd. 1–9. Wien 1908–1934.

- Leicht* 1984 *Leicht*, Hans: Kunstreise zwischen Bodensee und Neckar. Stuttgart 1984.
- Leins* 1877 *Leins*, Christian Friedrich: Architekturbild der Universitätsstadt Tübingen und ihrer Umgebung. FS zur Feier des vierhundertjährigen Bestandes der Eberhard-Karls-Universität Tübingen ... 1877. Stuttgart o.J. (1877).
- Leipner* 1987 *Leipner*, Kurt: Stuttgart – Daten zur Geschichte. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Stuttgart 1987.
- Leitner* 1982 *Leitner*, Friedrich W.: Die Inschriften im Langhausgewölbe von Maria Saal. Ein Beitrag zur Darstellung der frühhumanistischen Kapitalis in Kärnten. – In: Epigraphik 1982. Redigiert von *Walter Koch*. Wien 1983 (= Veröff. der Kommission für die Herausgabe der Inschriften des deutschen Mittelalters, 1). S. 63–76.
- Lemper* 1950 *Lemper*, Ernst-Heinz: Das Astwerk. Seine Formen, sein Wesen und seine Entwicklung. Diss. Leipzig 1950.
- Lemper* 1957 *Ders.*: Stadtkirche St. Marien zu Pirna. Berlin 1957 (= Das christliche Denkmal. Heft 25).
- Les Bâisseurs* 1989 *Les bâtisseurs des cathédrales gothiques*. Publié sous la direction de *Roland Recht*. Catalogue d'exposition. Strasbourg 1989.
- Leube* 1926 *Leube*, Albert: Die Kirchenerneuerung vor 25 Jahren. Nach den Aufzeichnungen von *Dekan Stahlecker* zusammengestellt von *Dekan Leube*. – In: > Amanduskirche 1926, S. 9–21.
- Liebmann* 1984 *Liebmann*, Michael J.: Die deutsche Plastik 1350–1550. Gütersloh 1984.
- Liedke* 1984 *Liedke*, Volker: Hanns Purghauser, genannt Meister Hanns von Burghausen, sein Neffe Hanns Stethaimer und sein Sohn Stefan Purghauser, die drei Baumeister an St. Martin in Landshut. – In: Burghauser Geschichtsblätter 39, 1984 (= Beiträge zum Leben und Werk des Meisters Hanns von Burghausen. Teil 1). S. 1–70.
- Liedke* 1986 *Ders.*: Zur Baugeschichte der kath. Stadtpfarr- und Stiftskirche St. Martin und Kastulus sowie der Spitalkirche Heiliggeist in Landshut. – In: Ebd. 42, 1986 (= Beiträge zum Leben und Werk des Meisters Hanns von Burghausen. Teil 2). S. 1–98.
- Lieske* 1973 *Lieske*, Reinhard: Protestantische Frömmigkeit im Spiegel der kirchlichen Kunst des Herzogtums Württemberg. München, Berlin 1973 (= Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Bad.-Württ. Bd. 2).
- Link* 1926 *Link*, Chr.: Geschichtliches. – In: > Denkendorf 1926, S. 7–17.
- Lorch* 1990 *Lorch* – Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster Lorch. Hrsg. von der Stadt Lorch. Lorch 1990 (= Heimatbuch der Stadt Lorch. Bd. 1).
- Lorent* 1869 *Lorent*, A.: Denkmale des Mittelalters in dem Königreiche Württemberg. III. Abt. Mannheim 1869.
- Lorent* 1870 *Lorent*, A. von: Wimpfen am Neckar. Geschichtlich und topographisch nach historischen Mitteilungen und archäologischen Studien dargestellt. Stuttgart 1870.
- Lotz* 1863 *Lotz*, Wilhelm: Kunst-Topographie Deutschlands. Bd. 2. Süddeutschland. Cassel 1863.
- Lübke* 1863 *Lübke*, Wilhelm: Geschichte der Plastik von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Leipzig 1863.
- Lühmann-Schmid* 1975 *Lühmann-Schmid*, Irnfriede: Peter Schro. Ein Mainzer Bildhauer und Backoffenschüler. Monographischer Versuch. – In: Mainzer Zeitschrift 70, 1975. S. 1–62, Taf. 1–18 u. ebd. 71/72, 1976/77. S. 57–100, Taf. 19–28 (= Diss. Mainz 1970).
- Lurker* 1976 *Lurker*, Manfred: Der Baum in Glauben und Kunst unter besonderer Berücksichtigung der Werke des Hieronymus Bosch. 2., erw. Aufl. Baden-Baden 1976 (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Bd. 328).

- Mack 1977 Mack, Fritz: Das Jubiläum in der Grafenstadt. Zur 500-Jahr-Feier der Amanduskirche in Urach. – In: Ev. Gemeindeblatt für Württ. 72, Nr. 37 v. 11. 9. 1977. S. 12f., Abb. S. 13.
- Maedebach 1958 Maedebach, Heino: Staatliche Museen zu Berlin. Deutsche Bildwerke aus sieben Jahrhunderten. Berlin (Ost) 1958.
- Magirus 1979 Magirus, Heinrich: Die Nikolaikirche zu Leipzig. Berlin 1979 (= Das christliche Denkmal. Heft 111).
- Magirus/Beyer 1986 Magirus, Heinrich: Der Dom zu Freiberg. Aufnahmen von Klaus G. Beyer. Leipzig 1986.
- Mahn 1939 Mahn, Hannshubert: Die Tübinger Stiftskirche. Tübingen 1939.
- Maier 1983 Maier, Helmut: Vor 500 Jahren. Die Brüder vom gemeinsamen Leben (Auszug aus dem Einwohnerbuch Herrenberg und Umgebung 1981). 2. Aufl. Karlsruhe 1983.
- Maier: Stiftskirche 1983 Ders.: Stiftskirche Herrenberg. o.O. September 1983 (Faltblatt).
- Maier 1985 Ders.: Ev. Stiftskirche Herrenberg. München, Zürich 1985 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 912. 2., völlig Neubearb. Aufl.).
- Markgröningen 1969 Markgröningen. Das Bild der Stadt im Wandel der Zeit. Idee, Gestaltung und Bildlegenden von Erich Tomschik. Markgröningen 1969.
- Marstaller 1974 Marstaller, Gotthilf: Unsere Schwaigerner Stadtkirche. – In: Ev. Gemeindeblatt für Württemberg/Stuttgarter Ev. Sonntagsblatt. Beilage Dezember 1974. Aus der Ev. Kirchengemeinde Schwaigern (S. 1–3).
- Marstaller 1976 Marstaller, Ulrich: Rufe, weiche nicht! Die Geschichte der Kanzel in der Peterskirche in Weilheim – Sie ist etwa um das Jahr 1520 geschaffen worden. – In: Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kirchheim unter Teck N.F. 24, 1976. S. 26–31 (zuvor in: Teckbote v. 21. 8. 1976).
- Marstaller 1977 Ders.: Die Peterskirche in Weilheim-Teck. Weilheim-Teck 1977.
- Marstaller: Schwaigern 1977 Marstaller, Gotthilf: Schwaigern. Evangelische Stadtkirche. Stuttgart o.J. (1977) (Faltblatt).
- Marstaller 1981 Ders.: Evangelische Stadtkirche Schwaigern. Schwaigern 1981.
- Marstaller 1985 Marstaller, Ulrich: Die Peterskirche in Weilheim a.d. Teck. Stuttgart 1985.
- Marstaller: Bildwerke 1985 Ders.: Aus der Zeit kurz vor und nach der Reformation. Peterskirche in Weilheim mit Bildwerken. Eindrücklichstes Zeugnis dessen, was damals in unseren Kirchen geschah. – In: Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kirchheim unter Teck N.F. 41, 1985. S. 36–45 (zuvor in: Teckbote v. 13. 4. 1985).
- Marstaller: Peterskirche 1985 Ders.: Die Peterskirche in Weilheim a.d. Teck. – In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 91, 1985. S. 107–111.
- Masuch 1991 Masuch, Horst: Erkenntnisse zur Steinmetzzeichen-Forschung aus Bauregistern des 14. bis 16. Jahrhunderts von Nürnberg St. Lorenz, Prag St. Veit, Wien St. Stephan und der Münsterkirche in Konstanz. – In: architectura 21, 1.1991. S. 3–8.
- Mattes 1929 Mattes, Wilhelm (Hrsg.): Oehringer Heimatbuch. Öhringen 1929.
- Maurer 1963 Maurer, Anton: Zur Ikonographie der Skulpturen an der Kanzel der Propsteipfarrkirche in Bozen. – In: Der Schlern 37, 1963. S. 246–248 mit 4 Abb.
- Maurer 1964 Maurer, Hans-Martin: Der steinerne Mann von Hausen an der Zaber. – In: Schwaben und Franken 10, Nr. 2 v. 8. 2. 1964. S. 1f.
- Maurer 1969 Ders.: Weilheim bis zur Stadtgründung. Beiträge zur älteren Geschichte. – In: Heimatbuch Weilheim a.d. Teck. Bd. 3. Hrsg. vom Bürgermeisteramt Weilheim a.d. Teck. Weilheim a.d. Teck 1969. S. 15–61.

- Maurer* 1973 *Maurer*, Eugen: Baugeschichtliche Entdeckungen beim Abbruch und Neubau der evangelischen Kirche in Hausen a.d. Zaber. – In: Jahrbuch für schwäbisch-fränkische Geschichte. Historischer Verein Heilbronn 27, 1973. S. 141–160 u. Abb. 54–63 (liegt auch als Sonderdruck vor).
- Maurer*: Ergänzung 1973 Ergänzung zu dem Sonderdruck „Baugeschichtliche Entdeckungen beim Abbruch und Neubau der ev. Kirche in Hausen an der Zaber“ (mit vier Aufnahmen zur Verfügung gestellt von Eugen *Maurer*). 1973(?).
- Maurer/Ulshöfer* 1970 Johannes Brenz. Reformator und Organisator der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Eine Gedächtnisausstellung zum 400. Todesjahr. Durchgeführt vom HStA Stuttgart. Bearb. von Hans-Martin *Maurer* u. Kuno *Ulshöfer*. Ausstellungsverzeichnis. Stuttgart 1970.
- Mayer* 1906 *Mayer*, F. X.: Die gotische Kirche in Eglosheim. – In: Archiv für christl. Kunst 24, 1906. S. 81–83.
- Mayer* 1932 *Mayer*, Hanna: Deutsche Barockkanzeln. Straßburg 1932 (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Bd. 287).
- Mayer* 1940 *Mayer*, Karl: Heimatbuch Hausen a.d. Zaber. Brackenheim, Stuttgart 1940.
- Mayer* 1989 *Mayer*, Wolfgang: Kulturdenkmale und Museen im Rems-Murr-Kreis. Stuttgart 1989.
- Meckel* 1902 *Meckel*, C. A.: Mittelalterliche Steinkanzeln. – In: ZChK 15, 1902. Sp. 339–342, Taf. IV.
- Mehling* 1984 *Mehling*, Marianne (Hrsg.): Knaurs Kulturführer in Farbe. Elsaß. München 1984.
- Mehring* 1904 *Mehring*, Gebhard: Kleinere Mitteilungen. – In: WVjh N.F. 13, 1904. S. 341–344.
- Mehring* 1911 Stift Lorch. Quellen zur Geschichte einer Pfarrkirche. Bearb. von Gebhard *Mehring*. Stuttgart 1911 (= Württ. Geschichtsquellen. Bd. 12).
- Meier* 1934 *Meier*, Paul Jonas: Die Kanzel der Kreuzklosterkirche zu Braunschweig. – In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 3, 1934. S. 275–281.
- Meister E. S.* 1986 *Meister E. S.* Ein oberrheinischer Kupferstecher der Spätgotik. Katalogbearbeitung: Holm *Beyers*. Hrsg. v. d. Staatl. Graphischen Sammlung München. München 1986.
- Memmert* 1983 *Memmert*, Günter: Kirchen und Klöster der Schwäbischen Alb. Stuttgart 1983.
- Merz* 1845 *Merz*, Heinrich: Spaziergang durch die vornehmsten württembergischen Kirchen. – In: Ev. Kirchenblatt zunächst für Württemberg 6, 1845. S. 261–271, 280–288, 542–548, 570–586, 594–600.
- Merz*: Übersicht 1845 *Ders.*: Übersicht über die hauptsächlichsten alten Denkmale christlicher Architektur und Skulptur in Schwaben. – In: Morgenblatt für gebildete Leser. Kunstblatt (= Schorns Kunstblatt) 26, Nr. 91 v. 13. 11. 1845. S. 378.
- Merz* 1888 Ohne Verfasser (Heinrich *Merz*?): Die Amanduskirche in Urach. – In: Christl. Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus 30, 1888. S. 87–91.
- Mettler* 1927 *Mettler*, Adolf: Zur Baugeschichte der Amanduskirche in Urach. – In: WVjh N.F. 33, 1927. S. 289–301.
- Mettler*: Bebenhausen 1927 *Ders.*: Kloster Bebenhausen. Augsburg 1927 (= Deutsche Kunstführer. Bd. 7).
- Mettler* 1930 *Ders.*: Die Stiftskirche in Denkendorf und ihre Bauzeiten. – In: WVjh N.F. 36, 1930. S. 9–51.

- Mettler* 1933 *Ders.*: Etwas aus der Kunstgeschichte. – In: Heimatbuch des Bezirks Urach. Hrsg. von Hans Schwenkel. Urach 1933. S. 242–273.
- Metzger* o.J. *Metzger*, Günther: Amanduskirche Urach (Textbearbeitung nach A. *Mettler*). Hrsg. von der Ev. Gesamtkirchengemeinde Urach. Urach o.J. (Faltblatt).
- Metzger* 1983 *Metzger*, Doris: Kloster Denkendorf. Hrsg. von der Fortbildungsstätte Kloster Denkendorf. Denkendorf o.J. (ca. 1983).
- Meurer* 1970 *Meurer*, Heribert: Das Klever Chorgestühl und Arnt Beeldesnider. Düsseldorf 1970 (= Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes. Beiheft 15).
- Meurer* 1980 H. M. (Heribert *Meurer*): Hl. Johannes Evangelist. – In: Jahrbuch der staatlichen Kunstsammlungen in Bad.-Württ. 17, 1980. S. 329, Abb. S. 328.
- Meurer* 1981 *Ders.*: (Rekonstruktionsvorschlag zum Hirsauer Ambo). – In: Stuttgarter Zeitung Nr. 44 v. 23. 2. 1981. S. 14.
- Meurer/Westhoff* 1989 Württembergisches Landesmuseum Stuttgart. Die mittelalterlichen Skulpturen I. Stein- und Holzskulpturen 800–1400. Bearb. von Heribert *Meurer* mit technologischen Beiträgen von Hans *Westhoff*. Stuttgart 1989.
- Meyer* 1913/1914 *Meyer*, Otto: Die Brüder des gemeinsamen Lebens in Württemberg 1477–1517. – In: Blätter für württ. Kirchengeschichte 17, 1913. S. 97–138 u. ebd. 18, 1914. S. 142–160.
- Mezger* 1982 *Mezger*, Werner: Das Gewölbe im Südschiff des Rottweiler Münsters. Rottweil 1982 (= Veröff. des Stadtarchivs Rottweil. Bd. 7).
- Mickler* 1984 *Mickler*, Erwin: Die Reformation in Bietigheim. – In: Blätter zur Stadtgeschichte. Hrsg. vom Archiv der Stadt Bietigheim-Bissingen. Heft 2, 1984. S. 13–52.
- Mickler* 1989 *Ders.*: Bietigheim in seiner Blütezeit bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges. – In: Bietigheim 789–1989. Beiträge zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt. Hrsg. von der Stadt Bietigheim-Bissingen. Bietigheim-Bissingen 1989 (= Schriftenreihe des Archivs der Stadt Bietigheim-Bissingen. Bd. 3). S. 217–316.
- Mielke* 1966 *Mielke*, Friedrich: Die Geschichte der deutschen Treppen. Berlin, München 1966.
- Mielke* 1984 *Ders.*: Steinerne Kanzeln mit auskragend gewundener Treppe. – In: Das Münster 37, 1984. S. 310–313.
- Mildenberger* 1911 *Mildenberger*, Paul: Die Frauenkirche zu Lienzingen und ihre Entstehung. Lienzingen 1911 (Nachdr. in: Frauenkirche Lienzingen 1482–1982. 500 Jahre Frauenkirche. Lienzingen 1982. S. 18–26).
- Milesi* 1962 *Milesi*, Richard: Die Kanzel der Jakobskirche in Villach. – In: FS Gotbert Moro (= Beilage zu: Carinthia I 152, 1962). S. 157–167.
- Miller* 1969 *Miller*, Albrecht: Allgäuer Bildschnitzer der Spätgotik. Kempten 1969.
- Miller* 1990 *Ders.*: Der Bildhauer Hans Herlin. – In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Bad.-Württ. 29, 1990. S. 31–51.
- Miller/Tadday* 1980 *Miller*, Max u. Gerhard *Tadday*: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands. Bd. 6. Baden-Württemberg. 2., verb. u. erw. Aufl. Stuttgart 1980.
- Möbius* 1958 *Möbius*, Friedrich: Die Stadtkirche St. Michael zu Jena. Berlin 1958 (= Das christliche Denkmal. Heft 38).
- Möbius* 1974 *Möbius*, Friedrich u. Helga *Möbius*: Bauornament im Mittelalter. Symbol und Bedeutung. O-Berlin, Wien 1974.
- Monasticon* 1979 *Monasticon Fratrum Vitae Communis*. Hrsg. von Wolfgang *Leesch*, Ernest *Persoons* u. Anton G. *Weiler*. Teil 2: Deutschland. Brüssel 1979 (= Archives et Bibliothèques de Belgique. Numéro Spécial 19).

- Mosapp* 1887 *Mosapp*, Hermann: Die Stiftskirche in Stuttgart. Stuttgart 1887.
- Moßmaier* 1957 *Moßmaier*, Eberhard: Die Prädikaturstiftung an St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg unter Berücksichtigung des Predigtwesens Südwestdeutschlands. – In: Aschaffener Jahrbuch 4, 1957. Teil 2. S. 543–573.
- Mrusek/Beyer* 1976 *Mrusek*, Hans-Joachim: Drei deutsche Kathedralen. Merseburg, Naumburg, Meissen. Bilder von Klaus G. Beyer. Wiesbaden 1976.
- Mrusek/Beyer* 1983 *Ders.*: Drei deutsche Dome. Quedlinburg, Magdeburg, Halberstadt. Bilder von Klaus G. Beyer. München 1983.
- Much* 1981 *Much*, Franz J.: Steininschriften des Spitalklosters. – In: > Spitalkirche 1981, S. 19–30 mit Abb.
- Müller* 1951 *Müller*, Carl Theodor (Bespr.): *Oettinger*, Karl: Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan. Wien 1951. – In: Kunstchronik 4, 1951. S. 295–298.
- Müller* 1956 *Müller*, Hannelore: Michel und Gregor Erhart. – In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben. Bd. 5. München 1956. S. 16–44.
- Müller* 1966 *Müller*, Theodor: Sculpture in the Netherlands, Germany, France, and Spain: 1400 to 1500. Harmondsworth 1966 (= The Pelican History of Art).
- Müller* 1976 *Ders.*: Gotische Skulptur in Tirol. Bozen 1976.
- Müller* 1977 *Müller*, Wolfgang: Die politische und kulturelle Bedeutung des Klosters St. Peter zur Zeit des Kirchenbaues. – In: *Mühleisen*, Hans-Otto (Hrsg.): St. Peter im Schwarzwald. Kulturgeschichtliche und historische Beiträge anlässlich der 250-Jahrfeier der Einweihung der Klosterkirche. München, Zürich 1977. S. 178–192.
- Munz/Kleinknecht* 1972 *Munz*, Eugen u. Otto *Kleinknecht*: Geschichte der Stadt Marbach am Neckar. Stuttgart 1972.
- Murrhardt* 1978 *Murrhardt*, die Stadt im Schwäbischen Wald. Text von Thaddäus *Troll* und Susanne *Ulrici*; Fotos von Hans *Quayzin*. Gerlingen 1978.
- Mus.-Kat. Schaffhausen* 1989 Museum zu Allerheiligen Schaffhausen. Kunstabteilung. Katalog der Gemälde und Skulpturen. Schaffhausen 1989 (= Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft. Kataloge Schweizer Museen und Sammlungen 13).
- Naegele* 1876 *Naegele*, Eugen: Tübingen und seine Umgebung geschildert für Fremde und Einheimische. Tübingen 1876.
- Naegele* 1884 *Dass.* 2., vollst. umgearb. Aufl. Heft 1: Tübingen. Tübingen 1884.
- Nau* 1986 *Nau*, Elisabeth: Der Betstuhl des Grafen Eberhard V. von Württemberg in der Amanduskirche zu Bad Urach. München 1986 (= tuduv-Studien: Reihe Kunstgeschichte. Bd. 21).
- Nau* 1989 *Dies.*: Eberhard am Pranger. Nochmals der Marktbrunnen von Rottenburg. – In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Bad-Württ. 26, 1989. S. 46–56.
- Navascués Palacio* 1987 *Navascués Palacio*, Pedro: Monasterios de España. 4. Ed. Madrid 1987.
- Nestle* 1977 *Nestle*, Eugen: Die Steinmetzzeichen der Schorndorfer Stadtkirche. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stadt. Schorndorf 1977 (= Schorndorfer Schriften. Nr. 2).
- Neumüllers-Klausner* 1983 *Neumüllers-Klausner*, Renate: Die Inschriften des Enzkreises bis 1650. München 1983 (= Die Deutschen Inschriften. Bd. 22. Heidelberger Reihe. Bd. 8).
- Neumüllers-Klausner* 1988 *Dies.*: Epigraphische Schriften zwischen Mittelalter und Neuzeit (Grundsatzreferat). – In: > Epigraphik 1988, S. 315–328.
- Nickel* 1962 *Nickel*, Heinrich L.: Der Dom zu Halle. Berlin 1962 (= Das christliche Denkmal. Heft 63/64).

Nothdurft 1988 *Nothdurft*, Ruth: Die Cyriakus-Kirche in Boll. – In: Boll. Dorf und Bad an der Schwäbischen Alb. Hrsg. von der Gemeinde Boll. Redigiert von Klaus *Pavel* und Walter *Ziegler*. Weißenhorn 1988. S. 219–234.

Noutary 1950 *Noutary*, Jean: Les Relations historiques avec la France. – In: Le Wurtemberg. Reutlingen 1950. S. 157–365.

OAB Balingen 1880 Beschreibung des Oberamts Balingen. Stuttgart 1880.

OAB Besigheim 1853 Beschreibung des Oberamts Besigheim. Stuttgart 1853.

OAB Böblingen 1850 Beschreibung des Oberamts Böblingen. Stuttgart, Tübingen 1850.

OAB Brackenheim 1873 Beschreibung des Oberamts Brackenheim. Stuttgart 1873.

OAB Cannstatt 1895 Beschreibung des Oberamts Cannstatt. Stuttgart 1895.

OAB Eßlingen 1845 Beschreibung des Oberamts Eßlingen. Stuttgart, Tübingen 1845.

OAB Göppingen 1844 Beschreibung des Oberamts Göppingen. Stuttgart, Tübingen 1844.

OAB Herrenberg 1855 Beschreibung des Oberamts Herrenberg. Stuttgart 1855.

OAB Horb 1865 Beschreibung des Oberamts Horb. Stuttgart 1865.

OAB Kirchheim 1842 Beschreibung des Oberamts Kirchheim. Stuttgart, Tübingen 1842.

OAB Leonberg 1852 Beschreibung des Oberamts Leonberg. Stuttgart 1852.

OAB Leonberg 1930 Beschreibung des Oberamts Leonberg. 2. Bearb. 2 Bde. Stuttgart 1930.

OAB Ludwigsburg 1859 Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg. Stuttgart 1859.

OAB Marbach 1866 Beschreibung des Oberamts Marbach. Stuttgart 1866.

OAB Maulbronn 1870 Beschreibung des Oberamts Maulbronn. Stuttgart 1870.

OAB Nagold 1862 Beschreibung des Oberamts Nagold. Stuttgart 1862.

OAB Oehringen 1865 Beschreibung des Oberamts Oehringen. Stuttgart 1865.

OAB Rottenburg 1900 Beschreibung des Oberamts Rottenburg. 2. Bearb. 2 Bde. Stuttgart 1899, 1900.

OAB Sulz 1883 Beschreibung des Oberamts Sulz. Stuttgart 1883.

OAB Tübingen 1867 Beschreibung des Oberamts Tübingen. Stuttgart 1867.

OAB Urach 1909 Beschreibung des Oberamts Urach. 2. Bearb. Stuttgart 1909.

OAB Waiblingen 1850 Beschreibung des Oberamts Waiblingen. Stuttgart, Tübingen 1850.

OAB Welzheim 1845 Beschreibung des Oberamts Welzheim. Stuttgart, Tübingen 1845.

Oberman 1989 *Oberman*, Heiko Augustinus: Werden und Wertung der Reformation. Vom Wegestreit zum Glaubenskampf. 3., durchges. Aufl. Tübingen 1989 (= Heiko A. *Oberman*: Spätscholastik und Reformation. Bd. 2).

Ochs 1971 *Ochs*, Karl: Rottweil am Neckar/Württ. (Heilig-Kreuz-Münster, Kapellenkirche, Ruhe-Christi-Kirche). 3. Aufl. München, Zürich 1971 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 677).

Öhringen 1968 Der Landkreis Öhringen. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. 2. Öhringen 1968 (= Die Stadt- und Landkreise in Bad.-Württ. Bd. 3,2). Kunstgeschichtliche Beiträge von Elisabeth *Grünenwald*.

ÖKT Braunau 1947 Österreichische Kunsttopographie. Bd. 30. Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Braunau. Bearb. von Franz *Martin*. Wien 1947.

ÖKT Feldkirch 1958 Österreichische Kunsttopographie. Bd. 32. Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch. Bearb. von Dagobert *Frey*. Wien 1958.

ÖKT Horn I 1911 Österreichische Kunsttopographie. Bd. 5. Die Denkmale des politischen Bezirkes Horn in Niederösterreich. Teil 1. Die Denkmale der Gerichtsbezirke Eggenburg und Geras. Bearb. von Hans *Tietze*. Wien 1911.

- ÖKT Horn II 1911 Dass. Teil 2. Die Denkmale des Gerichtsbezirkes Horn. Bearb. von Hans Tietze. Wien 1911.
- ÖKT Krems 1907 Österreichische Kunsttopographie. Bd. 1. Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems. Bearb. von Hans Tietze. Wien 1907.
- ÖKT Stephansdom 1931 Österreichische Kunsttopographie. Bd. 23. Geschichte und Beschreibung des St. Stephansdomes in Wien. Bearb. von Hans Tietze. Wien 1931.
- Oettinger 1949 Oettinger, Karl: Das Taufwerk von St. Stephan in Wien. Wien 1949.
- Oettinger 1951 Ders.: Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan. Wien 1951.
- Oettinger 1962 Ders.: Laube, Garten und Wald. Zu einer Theorie der süddeutschen Sakralkunst 1470–1520. – In: FS für Hans Sedlmayr. München 1962. S. 201–228.
- Ofterdingen 1984 450 Jahre Mauritiuskirche in Ofterdingen 1534–1984. Hrsg. von der ev. Kirchengemeinde Ofterdingen. Ofterdingen 1984.
- Ortschronik Gemmrigheim 1975 Eine kleine Ortschronik der Gemeinde Gemmrigheim am Neckar. Hrsg. von der Gemmrigheimer Bank eG. Gemmrigheim 1975. S. 16–20: Die Johaneskirche.
- Osiander 1793 Osiander, Friedrich Benjamin: Nachricht von dem Alter und den Malereien der Kirche zu Weilheim, einer Württembergischen Landstadt. Verfaßt 1789. – In: Schwäb. Archiv. Hrsg. von Philipp Wilhelm Gottlieb Hausleutner. Bd. 2. Stuttgart 1793. S. 155–182.
- Osten 1935 Osten, Gert von der: Der Schmerzensmann. Typengeschichte eines deutschen Andachtsbildwerkes von 1300–1600. Berlin 1935 (= Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte. Bd. 7).
- Osten/Vey 1969 Osten, Gert von der u. Horst Vey: Painting and Sculpture in Germany and the Netherlands: 1500 to 1600. Harmondsworth 1969 (= The Pelican History of Art).
- Otte 1856 Otte, Heinrich: Die Kanzel im Dom zu Merseburg. – In: Zeitschrift für christl. Archäologie und Kunst 1, 1856. S. 74–81, 139, Taf. 5, 6.
- Otte 1883, 1884 Ders.: Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters. 5. Aufl. In Verbindung mit dem Verfasser bearb. von Ernst Wernicke. 2 Bde. Leipzig 1883, 1884.
- Otto 1943 Otto, Gertrud: Gregor Erhart. Berlin 1943.
- Otto 1957 Otto, Markus: Der Bissinger Kanzelstein. Beziehungen zwischen dem Heiliggeistspital Markgröningen und der Bissinger Kilianskirche. – In: HgW 8, Nr. 10 v. 29. 11. 1957. S. 75f.
- Otto 1959 Ders.: Der Apostelzyklus in der Katharinenkirche zu Eglosheim. – In: HgW 10, Nr. 9/10 v. 13. 11. 1959. S. 59–62.
- Otto 1960 Ders.: Der „Kirchenhimmel“. Zwei Beispiele aus dem Kreis Ludwigsburg. – In: HgW 11, Nr. 6 v. 7. 9. 1960, S. 43–45 u. ebd. Nr. 7 v. 1. 12. 1960, S. 49f.
- Otto 1967 Ders.: Die Katharinenkirche zu Eglosheim. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 19, 1967. S. 138–144.
- Otto: Wappen 1967 Ders.: Die Wappen in der Sakristei der Katharinenkirche zu Eglosheim. – In: HgW 18, Nr. 5/6 v. 16./17. 6. 1967. S. 20f.
- Otto 1976 Ders.: Die evangelische Pfarrkirche St. Martin zu Neckargröningen. – In: HgW 27, Nr. 4/5/6 v. 5. 6. 1976. S. 15f.
- Otto 1977 Ders.: Die evangelische Martinskirche zu Affalterbach. – In: HgW 28, Nr. 7/8 v. 18. 6. 1977. S. 22f.
- Otto 1979 Ders.: Die evangelische Pfarrkirche St. Kilian in Bissingen. – In: HgW 30, Nr. 1/2/3 v. 24. 2. 1979. S. 8.

- Otto 1981 *Ders.*: Die historischen Kirchen in Unterriexingen. Die Pfarrkirche im Dorf. – In: HgW 32, Nr. 4/5/6 v. 18. 4. 1981. S. 15f.
- Otto 1982 *Ders.*: Die evangelische Georgskirche in Schwieberdingen. – In: HgW 33, Nr. 4/5/6 v. 30. 4. 1982, S. 15f. u. ebd. Nr. 7/8 v. 28. 8. 1982, S. 23f.
- Otto 1985 *Ders.*: Die evangelische Peterskirche in Murr. – In: HgW 36, Nr. 2 v. 22. 6. 1985. S. 9–11.
- Otto 1986 *Ders.*: Die evangelische Kirche St. Simon und Juda in Heutingsheim. – In: HgW 37, Nr. 4 v. 24. 12. 1986. S. 25–27.
- Otto: Bissingen 1986 *Ders.*: Evangelische Kilianskirche Bietigheim-Bissingen, Ortsteil Bissingen. München, Zürich 1986 (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 1602).
- Otto 1987 *Ders.*: Die evangelische Johanneskirche in Gemmrigheim. – In: HgW 38, Nr. 3 v. 24. 10. 1987. S. 17–20.
- Otto 1988 *Ders.*: 650 Jahre kirchliche Kunst im Kreis Ludwigsburg. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 41, 1988. S. 157–175.
- Paatz 1940, 1952 *Paatz, Walter u. Elisabeth Paatz*: Die Kirchen von Florenz. Ein kunstgeschichtliches Handbuch. Bd. 1. Frankfurt a.M. 1940. Bd. 3. Frankfurt a.M. 1952.
- Paatz 1963 *Paatz, Walter*: Das Aufkommen des Astwerkbaldachins in der deutschen spätgotischen Skulptur und Erhard Reuwichs Titelholzschnitt in Breidenbachs „Peregrinationes in terram sanctam“. – In: Bibliotheca docet. Festgabe für Carl Wehmer. Amsterdam 1963. S. 355–367.
- Paret 1934 *Paret, Oscar*: Die Dörfer und Städte des Bezirks. – In: Ludwigsburg und das Land um den Asperg. Hrsg. von Oscar Paret. Ludwigsburg 1934. S. 337–385.
- Paret 1956 *Ders.*: Kirchen von Alt-Eglosheim. – In: HgW 7, Nr. 11/12 v. 24. 12. 1956. S. 84f.
- Paret 1957 *Ders.*: Neue vorgeschichtliche und geschichtliche Funde aus dem Kreis Ludwigsburg. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 13, 1957. S. 81–99 (Die Katharinen-Kirche von Ludwigsburg-Eglosheim. S. 95, 96–98, 108).
- Parler I 1978 *Die Parler und der Schöne Stil 1350–1400. Europäische Kunst unter den Luxemburgern. Ein Handbuch zur Ausstellung des Schnütgen-Museums in der Kunsthalle Köln.* Hrsg. von Anton Legner. Bd. 1. Köln 1978.
- Paulus 18.. *Paulus, Eduard*: Der Rosenkranz in der Pfarrkirche zu Weilheim. – In: Jahreshefte des Württembergischen Alterthums-Vereins. Heft 7. Stuttgart 18.. Bild 27.
- Paulus 1850 *Ders.*: Die Alterthümer auf der Route von Stuttgart über Leonberg, Heimsheim nach Weil der Stadt und von da über Magstadt, Sindelfingen etc. zurück nach Stuttgart. – In: Schriften des Württembergischen Alterthums-Vereins. Bd. 1, Heft 1, 1850. S. 1–20.
- Paulus 1852 *Ders.*: Archäologische Reise von Stuttgart über Böblingen, Herrenberg, Nagold, Freudenstadt in das Murgthal und von da zurück über Herrenalb, Neuenbürg, Liebenzell, Kalw, Sindelfingen nach Stuttgart. – In: Schriften des Württembergischen Alterthums-Vereins. Bd. 1, Heft 2, 1852. S. 3–31.
- Paulus 1875 *Ders.*: Die Alterthümer und Kunstdenkmale des Oberamts Brackenheim. – In: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württ. Nr. 6 v. 26. 3. 1875. S. 13–16.
- Paulus 1886 *Paulus, Eduard, d.J.*: Die Cisterzienser-Abtei Bebenhausen. Hrsg. vom Württ. Alterthums-Verein. Stuttgart 1886.
- Pause 1973 *Pause, Peter*: Gotische Architekturzeichnungen in Deutschland. Diss. Bonn 1973.
- Perger 1970 *Perger, Richard*: Die Baumeister des Wiener Stephansdomes im Spätmittelalter. – In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 23, 1970. S. 66–107.

- Pevsner/Hubbard* 1971 *The Buildings of England. Cheshire.* By Nikolaus *Pevsner* and Edward *Hubbard*. Harmondsworth 1971.
- Pevsner/Lloyd* 1967 *The Buildings of England. Hampshire and the Isle of Wight.* By Nikolaus *Pevsner* and David *Lloyd*. Harmondsworth 1967.
- Pfaff* 1845, 1846 *Pfaff, Karl: Geschichte der Stadt Stuttgart nach Archival-Urkunden und andern bewährten Quellen.* 2 Bde. Stuttgart 1845, 1846.
- Pfaff* 1863 *Ders.: Geschichte der Frauenkirche in Eßlingen und ihrer Restauration.* Eßlingen 1863.
- Pfau* 1895 *Pfau, W. Clemens: Das gotische Steinmetzzeichen.* Leipzig 1895.
- Pfeilsticker* 1957 *Pfeilsticker, Walther: Neues Württembergisches Dienerbuch.* Bd. 1. Hof, Regierung, Verwaltung. Stuttgart 1957.
- Pfleiderer* 1905 *Pfleiderer, Rudolf: Das Münster zu Ulm und seine Kunstdenkmale.* Stuttgart 1905.
- Physiologus* 1967 *Der Physiologus. Übertragen u. erläutert von Otto Seel.* 2. Aufl. Zürich, Stuttgart 1967.
- Pinder* 1940 *Pinder, Wilhelm: Vom Wesen und Werden deutscher Formen. Geschichtliche Betrachtungen.* Bd. 3. Die deutsche Kunst der Dürerzeit. Leipzig 1940.
- Pohl* 1949 *Pohl, Peter: Peter von Koblenz und seine Kirchenbauten.* Diss. Stuttgart 1949.
- Poscharsky* 1963 *Poscharsky, Peter: Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barocks.* Gütersloh 1963.
- Poscharsky* 1965 *Ders.: Der Schmuck und die Stellung der Kanzel.* Heidelberg 1965 (= *Nekkarauer Hefte*. Nr. 15).
- Prokop* 1904 *Prokop, August: Die Markgrafschaft Mähren in kunstgeschichtlicher Beziehung.* Bd. 2. Das Zeitalter der gotischen Kunst. Wien 1904.
- Rademacher* 1921 *Rademacher, Franz: Die Kanzel in ihrer archäologischen und künstlerischen Entwicklung in Deutschland bis zum Ende der Gotik.* – In: *ZChK* 34, 1921. S. 123–156, 171–186.
- Rademacher* 1963 *Ders.: Die deutschen Gläser des Mittelalters.* 2., unveränd. Aufl. Berlin 1963.
- Rapp* 1978 *Rapp, Heidi: Die evangelische Stiftskirche Sankt Cyriakus in Boll.* Hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde. Boll o.J. (1978).
- Rasmo* 1969 *Rasmo, Nicolò: Michael Pacher.* München 1969.
- Rauch* 1913 *Urkundenbuch der Stadt Heilbronn.* Bd. 2: 1476–1500. Bearb. von Moriz von *Rauch*. Stuttgart 1913 (= *Württ. Geschichtsquellen*. Bd. 15).
- Rauch* 1915 *Rauch, Moriz von: Baugeschichte der Heilbronner Kilianskirche.* – In: *WVjh* N.F. 24, 1915. S. 218–254.
- Rauda* 1929 *Rauda, Fritz: Meissen. Die tausendjährige sächsische Elbstadt.* Augsburg 1929.
- Rauscher* 1908 *Rauscher, Julius: Die Prädikaturen in Württemberg vor der Reformation. Ein Beitrag zur Predigt- und Pfründengeschichte am Ausgang des Mittelalters.* – In: *WJbb* 1908, Heft 2. S. 151–211.
- Rebstock* 1984 *Rebstock, Konrad: Jubiläum in Obertürkheim. Die Petruskirche ist 500 Jahre alt.* – In: *Ev. Gemeindeblatt für Württemberg* 79, Nr. 21 v. 20. 5. 1984. S. 5.
- Rechenschaftsbericht 1988/89 *Rechenschaftsbericht des Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Württembergs von den Jahren 1888 und 1889.* – In: *Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus* 32, Nr. 9 v. 1. 9. 1890. S. 129–140.

- Recht* 1987 *Recht*, Roland: Nicolas de Leyde et la sculpture à Strasbourg (1460–1525). Strasbourg 1987.
- Reformation in Württ. 1984 Reformation in Württemberg. Ausstellung zur 450-Jahr-Feier der Evangelischen Landeskirche. Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart 1984.
- Reiners* 1955 *Reiners*, Heribert: Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz. Konstanz 1955 (= Die Kunstdenkmäler Südbadens. Bd. 1).
- Reinle* 1983 *Reinle*, Adolf: Bildnis. A. Westen. I. Plastik. – In: Lexikon des Mittelalters. Bd. 2. München, Zürich 1983. Sp. 154–159.
- Reinle* 1984 *Ders.*: Das stellvertretende Bildnis. Plastiken und Gemälde von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Zürich, München 1984. bes. S. 113–129: Das Künstlerbild.
- Reinle* 1988 *Ders.*: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung. Darmstadt 1988.
- Reisebuch 1980 Das goldene Reisebuch Rems-Murr-Kreis. Schorndorf 1980.
- Reiter* 1896 *Reiter*, Josef: Steinmetzfragen. – In: Diöcesanarchiv von Schwaben 14, 1896. S. 32.
- Reiter*: Beiträge 1896 *Ders.*: Beiträge zur Beschreibung des Landkapitels Horb (Dornstetten). – In: Ebd. 14, 1896. S. 166–168.
- Reiter* 1900 *Ders.*: Drei Schlusssteine im Stadtpfarrhause zu Horb. – In: Reutlinger Geschichtsblätter 11, 1900. S. 95.
- Reiter* 1914 *Ders.*: Die alten Wandgemälde der Pfarrkirche zu Eutingen. – In: Archiv für christliche Kunst 32, 1914. S. 34–37, 41–43.
- Remstal-Bote 1895 Waiblingen, 18. Okt. 1895. Einiges über die hiesige Michaelskirche. – In: Remstal-Bote Nr. 163 v. 19. 10. 1895.
- Renaissance 1986 Die Renaissance im deutschen Südwesten. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. 2 Bde. Karlsruhe 1986.
- Renner* 1925 *Renner*, Arthur: Die Barfüßerkirche („Hintere Kirche“) in Eßlingen. Esslingen a.N. 1925.
- Reyhing* 1934 *Reyhing*, Johannes: Waiblingens Altertümer. – In: FS zum Gedenktag der Zerstörung Waiblingens vor 300 Jahren am 8. Sept. 1634. Hrsg. vom „Heimatverein Alt-Waiblingen e.V.“. Waiblingen, Stuttgart 1934. S. 30–40.
- Rheinwald* 1944 *Rheinwald*, Ernst: Die Herrenberger Chronik und ihr Verfasser, der Vogt Gottlieb Friedrich Heß (1697–1761). – In: Blätter für Württ. Familienkunde 9, 1944. S. 121–129.
- Rieble* 1980 *Rieble*, Egon: Sehen und Entdecken im Kreis Rottweil. Stuttgart 1980.
- Ringler* 1949 *Ringler*, Josef: Die neuerstandene Bozner Kanzel. – In: Der Schlern 23, 1949. S. 474–476 mit 5 Abb.
- Röhm* 1974 *Röhm*, Walter: Urach – Die Stadt und ihre Umgebung. Urach 1974.
- Röhm* 1978 *Ders.*: Urach – Stadtführer durch Kunst und Geschichte. Urach 1978.
- Roemer* 1956 *Roemer*, Hermann: Geschichte der Stadt Bietigheim an der Enz. Stuttgart 1956.
- Roemer/Hehl* 1955 *Ders.*: Bissinger Heimatbuch. Bearb. von Johannes *Hehl*. Bissingen 1955.
- Röttgen* 1987 *Röttgen*, Herwarth: Konrad Witz – der Farbkünstler und der Zeichner. – In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 44, 1987. S. 89–104.
- Rohm* 1967 *Rohm*, Karl: Neckargröningen im Spiegel der Geschichte. – In: HgW 18, Nr. 5/6 v. 16./17. 6. 1967, S. 23f. u. ebd. Nr. 7/8 v. 5. 8. 1967, S. 31.
- Rommé* 1989 *Rommé*, Barbara: Jörg Sürlin der Jüngere und die Bildschnitzerfrage. Studien zu Produktionsformen einer spätgotischen Schreinerwerkstatt in Ulm. Magisterarbeit. Heidelberg 1989 (Mschr.).

- Rommel 1926 Führer durch die württembergische Oberamts-Stadt Balingen im Eyachtal. Text von Stadtschultheiß *Rommel*. Hrsg. vom Verkehrsverein Balingen. Balingen 1926.
- Roth 1934 Die deutsche Kunst in Siebenbürgen. Hrsg. von Victor *Roth*. Bearb. von C. Theodor Müller, Alexander Freiherr v. *Reitzenstein*, Heinz R. *Rosemann*. Geleitwort von Wilhelm *Pinder*. Berlin 1934 (= Schriften der Deutschen Akademie. Nr. 2).
- Rott 1928 *Rott*, Hans: Oberrheinische Meister des 15./16. Jahrhunderts. Namen und Werke. – In: Oberrheinische Kunst 3, 1928. S. 55–86, Taf. 31–37.
- Rott 1934, 1936 *Ders.*: Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert. II. Alt-Schwaben und die Reichsstädte. Stuttgart 1934. III. Der Oberrhein. Quellen I (Baden, Pfalz, Elsass). Stuttgart 1936.
- Ruckgaber 1836 *Ruckgaber*, Heinrich: Geschichte der Frei- und Reichsstadt Rottweil. Bd. 2,1. Rottweil a.N. 1836.
- Sander 1975 *Sander*, Friedrich (Hrsg.): Steiner Heimatbuch. Königsbach-Stein 1975.
- Sankt Wendel o.J. Wendelinus-Basilika St. Wendel/Saar. St. Wendel o.J.
- Sauer 1972 *Sauer*, Paul: Affalterbach 972–1972. Weg und Schicksal einer Gemeinde in tausend Jahren. Affalterbach 1972.
- Sauer 1984 *Ders.*: Bilder aus der Kirchengeschichte Affalterbachs. – In: HgW 35, Nr. 1 v. 21. 4. 1984, S. 7f. u. ebd. Nr. 2 v. 30. 6. 1984, S. 12–14.
- Schaab 1977 *Schaab*, Meinrad: Zeit der Territorialstaaten. – In: > Land Bad.-Württ. I 1977, S. 167–229.
- Schaal 1976 *Schaal*, Kurt: Die Stadtpfarrkirche St. Martin zu Biberach. Untersuchungen zu ihrer Baugeschichte bis 1584. Biberach 1976.
- Schädler 1969 *Schädler*, Alfred: Beiträge zum Werk Hans Multschers. – In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1969. S. 40–62.
- Schäfer 1982 *Schäfer*, Hans-Ulrich: Geschichte Marbachs im Mittelalter (972–1504). – In: Marbach am Neckar. 700 Jahre Stadtrechte 1282–1982. Ausstellung des Stadtarchivs Marbach a.N. 1982. Marbach a.N. 1982. S. 27–41.
- Schahl 1950 *Schahl*, Adolf: Aus der Kunstgeschichte des Kreises. – In: Heimatbuch des Kreises Nürtingen. Hrsg. von Hans *Schwenkel*. Bd. 1. Nürtingen 1950. S. 359–444.
- Schahl 1953 *Ders.*: (Kunstgeschichte aller Gemeinden und Baugeschichte von Nürtingen und Neuffen). – In: Dass. Bd. 2. Nürtingen 1953. Passim.
- Schahl 1959 *Ders.*: Die Frühwerke des Christoph von Urach. – In: Das Münster 12, 1959. S. 167–174.
- Schahl 1961/64 *Ders.*: Herzog Christoph und die Feldkirchen. – In: Württ. Jahrbuch für Volkskunde 1961/64. S. 21–41.
- Schahl 1962 *Ders.*: Die Baugeschichte der Michaelskirche in Waiblingen. – In: Waiblingen in Vergangenheit und Gegenwart 1, 1962. S. 40–42.
- Schahl 1964 *Ders.*: Die Welt der Form. – In: Der Kreis Leonberg. Aalen, Stuttgart 1964 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 63–85.
- Schahl: Hohengehren 1964 *Ders.*: Die Illuminierung der Pfarrkirche zu Hohengehren und andere Beispiele von Kirchenmalereien. Ein Beitrag zur Bilderfrage vom 16. bis 18. Jahrhundert. – In: Blätter für Württembergische Kirchengeschichte 64, 1964. S. 124–141.
- Schahl 1966 *Ders.*: Kunstbrevier Neckarschwaben. Stuttgart 1966.
- Schahl: Ditzingen 1966 *Ders.*: Ditzingen in der Kunstgeschichte. – In: Heimatbuch Ditzingen. Hrsg. von der Gemeinde Ditzingen zur Stadterhebung 1966. Ditzingen 1966. S. 122–149.

- Schabl*: Stiftskirche 1966 *Ders.*: Die Stiftskirche zu Herrenberg. – In: Aus Schönbuch und Gäu Nr. 11 v. 31. 12. 1966. S. 41–44 u. ebd. Nr. 12 v. 4. 2. 1967. S. 45–47.
- Schabl* 1967 *Ders.*: Die künstlerische Ausstattung der Martinskirche zu Kirchheim unter Teck. – In: Evangelische Martinskirche zu Kirchheim unter Teck. Hrsg. vom ev. Dekanatamt Kirchheim/Teck. Kirchheim/Teck o. J. (1967). S. 3–27.
- Schabl* 1969 *Ders.*: Hans Buß. – In: Schwäbische Heimat 20, 1969. S. 30–39.
- Schabl*: Weilheim 1969 *Ders.*: Die Peterskirche in Weilheim a. d. Teck. Ihre Bau- und Kunstgeschichte. – In: Heimatbuch Weilheim a. d. Teck. Bd. 3. Hrsg. vom Bürgermeisteramt Weilheim a. d. Teck anläßl. der 1200-Jahr-Feier u. des 650jährig. Stadtjubiläums. Weilheim a. d. Teck 1969. S. 62–104.
- Schabl* 1972 *Ders.*: Kunst im Kreis Vaihingen. – In: Um Stromberg und mittlere Enz. Heimatkundliche Beiträge aus dem Kreis Vaihingen. Hrsg. von Friedrich *Wißmann*. Vaihingen 1972. S. 309–342 (S. 326–330: Die Frauenkirche Lienzingen und andere Feldkirchen).
- Schabl*: Hebsack 1972 *Ders.*: Der Altar von Hebsack. – In: Remstal 29, 1972. S. 30–34.
- Schabl* 1973 *Ders.*: Münchingen in seinen Bau- und Kunstwerken. – In: Heimatbuch Münchingen. Hrsg. von der Gemeinde Münchingen. Münchingen 1973. S. 235–282.
- Schabl* 1974 *Ders.*: Die Passionskanzel der Waiblinger Nikolauskirche. – In: An Rems und Murr 1, 1974. S. 40–42.
- Schabl* 1976 *Ders.*: Die neuere Geschichte der kirchlichen Baudenkmale von Murrhardt in archivalischer Sicht. – In: Württembergisch Franken 60, 1976. S. 214–263.
- Schabl* 1979 *Ders.*: Die kirchlichen Baudenkmale der Waiblinger Stadtteile. – In: An Rems und Murr 11, 1979. S. 41–48.
- Schabl*: Ditzingen 1979 *Ders.*: Die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Ditzingen. – In: Ditzingen in Wort und Bild. Hrsg. von der Stadt Ditzingen. Ditzingen 1979. S. 23–47.
- Schabl* 1980 *Ders.*: Die Bau- und Kunstdenkmale. S. 140–144. Und: Kunsttopographischer Teil. S. 145–172. – In: Der Rems-Murr-Kreis. Stuttgart 1980 (= Reihe: Heimat und Arbeit).
- Schedel 1493 Schedel, Hartmann: Das buch der Croniken. Nürnberg 1493 (Faksimile-Ausgabe. München 1965).
- Schilling* 1887 Die religiösen und kirchlichen Zustände der ehemaligen Reichsstadt Biberach unmittelbar vor Einführung der Reformation. Geschildert von einem Zeitgenossen [Joachim von Pflummern] (Abschrift T. W.). Hrsg. von Andreas *Schilling*. – In: Freiburger Diöcesan-Archiv 19, 1887. S. 1–191.
- Schillings* 1960 *Schillings*: Herrenberg und seine Kirche. – In: Baden-Württemberg. April 1960. S. 9–13.
- Schließer* 1982 *Schließer*, Emil: Die Martinskirche in Neuffen. Neuffen 1982.
- Schlipf* 1979 *Schlipf*, Benno: Balingen – Große Kreisstadt am Fuß der Schwäbischen Alb. Balingen 1979.
- Schlosser* 1925 *Schlosser*, Ignaz: Die Kanzel und der Orgelfuss zu St. Stefan in Wien. Wien 1925 (= Österreichs Kunstdenkmäler. Bd. 2).
- Schmid* 1929 *Schmid*, Otto: Aus Herrenberg um die Wende des Mittelalters. – In: FS zur 700-Jahrfeier der württembergischen Oberamtsstadt Herrenberg. 21. Juli 1929. Herrenberg 1929. S. 31–53.
- Schmid* 1974 *Schmid*, Ernst: Alte Kirchen in Stuttgart. Hrsg. von dem Verkehrsamt der Stadt Stuttgart. Stuttgart o. J. (ca. 1974).
- Schmid* 1977 *Schmid*, Elmar D.: Nördlingen – die Georgskirche und St. Salvator. Stuttgart, Aalen 1977.

- Schmid* 1983 *Schmid*, Dankwart: Die Jesuiten und „ihre“ Kirche. Auszüge aus den Jesuiten-Akten über die Tätigkeit der Societas an der Kapellenkirche in Rottweil. – In: Kapellenkirche Rottweil 1983. Jubiläum und Wiedereröffnung. Rottweil 1983 (= Rottweiler Geschichts- und Altertumsverein e.V. 85. Jahresgabe). S. 47–83.
- Schmidt* 1927 *Schmidt*, Richard W.: Lienzingen, ein Dorfbild im Unterland. – In: Schwäb. Heimatbuch 13, 1927. S. 112–126.
- Schmidt* 1929 *Schmidt*, Marie-Luise: Der Lettner im Stephansmünster zu Breisach. Diss. Freiburg 1929.
- Schmidt* 1960 *Schmidt*, Werner: Pfarrkirche und Stift St. Maria in Herrenberg bis zur Reformation. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung der Verhältnisse Herrenbergs. Diss. Tübingen 1960 (Mschr.).
- Schmitt* 1924 *Schmitt*, Otto: Gotische Skulpturen des Straßburger Münsters. 2 Bde. Frankfurt 1924.
- Schmitt* 1937 *Ders.*: Atzmann. – In: RDK Bd. 1. Stuttgart 1937. Sp. 1220–1223.
- Schmitt* 1944 > Ungedruckte Quellen: Waiblingen StadtA.
- Schmitt* 1951 *Ders.*: Das Heiligkreuzmünster in Schwäbisch Gmünd. Stuttgart 1951.
- Schmitt*: Aposteltor 1951 *Ders.*: Das Stuttgarter Aposteltor. – In: ZWLG 10, 1951. S. 201–208.
- Schmoll* 1958 *Schmoll*, J. A., gen. Eisenwerth: Madonnen Niklaus Gerhaerts von Leyden, seines Kreises und seiner Nachfolge. – In: Jahrbuch der Hamburger Kunstsammlungen 3, 1958. S. 52–102.
- Schmoll* 1967 *Ders.*: Marginalien zu Niclaus Gerhaert von Leyden. – In: Erlanger Forschungen. Reihe A, Bd. 20. Erlangen 1967 (= FS Karl Oettinger zum 60. Geburtstag). S. 209–241.
- Schmoller* 1911 *Schmoller*, Alfred: Die Peterskirche in Weilheim-Teck. Weilheim-Teck 1911.
- Schmolz* 1974 *Schmolz*, Traugott: Die Stiftskirche zu Herrenberg. Auszug aus dem Einwohnerbuch Herrenberg und Umgebung 1974. Karlsruhe 1974.
- Schmolz* 1985 *Ders.*: 450 Jahre Reformation in Stadt und Amt Herrenberg. Auszug aus dem Einwohnerbuch Herrenberg und Umgebung 1985. Karlsruhe 1985.
- Schneider* 1964 > Ungedruckte Quellen: Stuttgart, Kommission für geschichtliche Landeskunde
- Schnellbach* 1930 *Schnellbach*, Rudolf: Ein unbekanntes Frühwerk des Anton Pilgram. – In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch N.F. 1, 1930. S. 202–221.
- Schock-Werner* 1983 *Schock-Werner*, Barbara: Das Straßburger Münster im 15. Jahrhundert. Stilistische Entwicklung und Hüttenorganisation eines Bürger-Doms. Köln 1983 (= 23. Veröff. der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln) (zugl. Diss. Kiel 1981).
- Schön* 1902 *Schön*, Theodor: Geschichte der Pfarrei Tübingen bis 1535. – In: Tübinger Blätter 5, 1902. S. 29–43.
- Schoenberger* 1937 *Schoenberger*, Guido: Außenkanzeln. – In: RDK Bd. 1. Stuttgart 1937. Sp. 1293–1305.
- Schönhuth* 1829 *Schönhuth*, Ottmar Friedrich Heinrich: Merkwürdigkeiten der Stadt Tübingen. Tübingen 1829 (anonym erschienen).
- Schönhuth* 1861 *Ders.*: Die Burgen, Klöster, Kirchen und Kapellen Württembergs und der Preussisch-Hohenzollern'schen Landesteile mit ihren Geschichten, Sagen und Märchen. Bd. 5. Stuttgart 1861.
- Schöntag* 1977 *Schöntag*, Wilfried: Die Brüder vom gemeinsamen Leben. Ihre Berufung 1477 durch Eberhard im Bart und ihr Wirken bis zur Aufhebung 1517. – In: Beiträge zur Landeskunde Nr. 6, Dezember 1977. S. 1–8.

- Schöntag*: Anfänge 1977 *Ders.*: Die Anfänge der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg. Ein Beitrag zur vorreformatorischen Kirchen- und Bildungsgeschichte. – In: Archiv für Diplomatik 23, 1977. S. 459–485.
- Schöntag* 1979 *Ders.*: Die Aufhebung der Stifte und Häuser der Brüder vom gemeinsamen Leben in Württemberg. Ein Vorbote der Reformation? – In: ZWLG 38, 1979. S. 82–96.
- Schöpfer* 1963 *Schöpfer*, Otto: Das Bauwerk und seine Ausstattung. – In: 500 Jahre Petruskirche Gerlingen. Gerlingen 1963. S. 43–55.
- Schosser* 1967 *Schosser*, Alfons: Die Sulzer Stadtkirche. – In: Sulz am Neckar. Die Stadt und ihre Umgebung. Hrsg. vom Kultur- und Heimatverein Sulz a.N. e.V. mit Unterstützung des Bürgermeisteramtes Sulz a.N. Sulz a.N. o.J. (1967). S. 49–51.
- Schrack* 1982 *Schrack*, Rudolf: Entwicklung und Geschichte der Kirchengemeinde Stockheim. – In: > Stockheim 1982, S. 8.
- Schramm* XVI 1933 *Schramm*, Albert: Der Bilderschmuck der Frühdrucke. Bd. 16. Die Drucker in Speyer, Würzburg, Eichstätt, Passau, München, Ingolstadt, Zweibrücken, Freising, Memmingen. Leipzig 1933.
- Schramm* XVII 1934 *Dass.* Bd. 17. Die Drucker in Nürnberg. 1. Anton Koberger. Leipzig 1934.
- Schramm* XXII 1940 *Dass.* Bd. 22. Die Drucker in Basel. Teil 2. Leipzig 1940.
- Schray* 1980 *Schray*, Willi: Ortsgeschichte Flacht. Hrsg. von der Gemeinde Weissach. Weissach 1980.
- Schreckenstein* 1854 *S.* (= *Roth von Schreckenstein*): Denkendorf, ehemaliges Kloster der regulierten Chorherren vom Orden des heiligen Grabes, Constanzer Sprengels. – In: Organ für christl. Kunst 4, Nr. 19 v. 1. 10. 1854, S. 145–147 u. ebd. Nr. 20 v. 15. 10. 1854, S. 154–157.
- Schroth* 1961 *Schroth*, Heinz: Die Gäustadt Herrenberg. – In: Der Kreis Böblingen. Aalen, Stuttgart 1961 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 47–50.
- Schubert* 1924 *Schubert*, Otto: Die Speyerer Kirche. – In: Ditzinger Geschichtsblätter 1, 1924. S. 4–11.
- Schubert* 1985 *Schubert*, Ernst: Der Dom zu Merseburg. Aufnahmen von Klaus G. Beyer. 1. Aufl. d. Neubearb. Berlin 1985 (= Das christl. Denkmal. Heft 44/45).
- Schubert* 1987 *Schubert*, Heinz: Wenn Steine reden. – In: 1487–1987. 500 Jahre Kirche Simon und Judas Heutingsheim in Freiberg am Neckar. Hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde Heutingsheim. Freiberg a.N. 1987. S. 17–55.
- Schubert/Görlitz* 1959 Die Inschriften des Naumburger Doms und der Domfreiheit. Gesammelt und bearb. von Ernst *Schubert* u. Jürgen *Görlitz*. Berlin 1959 (= Die Deutschen Inschriften. Bd. 6. Berliner Reihe. Bd. 1).
- Schubert/Hege* 1968 *Schubert*, Ernst: Der Naumburger Dom. Fotos von Fritz *Hege*. Berlin 1968.
- Schubert/Hege* 1978 *Ders.*: Naumburg. Dom und Altstadt. Aufnahmen von Fritz *Hege*. Berlin 1978.
- Schuette* 1907 *Schuette*, Marie: Der schwäbische Schnitzaltar. Straßburg 1907 (= Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Bd. 91).
- Schulze* 1940 *Schulze*, Konrad Werner: Die Gewölbesysteme im spätgotischen Kirchenbau in Schwaben von 1450–1520. Reutlingen o.J. (1940).
- Schumann* 1909 *Schumann*: Ortsbeschreibung Urach. Mit Anhang: Uracher Künstler. – In: > OAB Urach 1909, S. 509–593, 593–606.
- Schumm* 1955 *Schumm*, Karl: Die Stiftskirche Öhringen. Öhringen o.J. (1955).

- Schumm 1956 Schumm, Marianne: Der Oelberg am Chor der Oehringer Stiftskirche. – In: Hohenloher Chronik 4, Nr. 3 v. 31. 3. 1956. S. 1.
- Schwab 1969 Schwab, Johannes Baptist: Johannes Gerson. Professor der Theologie und Kanzler der Universität Paris. Würzburg 1858. Reprint New York 1969.
- Schwarz 1980 Schwarz, Samuel: Urach – kleine Stadt mit großer Geschichte. – In: Stift Urach. Einkehrhaus der Evangelischen Landeskirche in Württ. Hrsg. im Auftrag des Kuratoriums und des Ev. Oberkirchenrates zur Eröffnung von Stift Urach. Urach 1980 (ohne Seitenzählung).
- Schweizer 1975 Schweizer, Rolf: Die archäologische Ausgrabung 1973 und die nachfolgenden Untersuchungen zur Baugeschichte. – In: FS zur Wiedereinweihung der Stadtkirche in Murrhardt. Hrsg. von der ev. Kirchengemeinde Murrhardt. Murrhardt 1975. S. 25–31.
- Schwemmer 1958 Schwemmer, Wilhelm: Adam Kraft. Nürnberg 1958.
- Schwineköper 1977 Schwineköper, Berent: Der Marktbrunnen in Rottenburg am Neckar. Spätmittelalterliche Brunnen südwestdeutscher Städte als staatliche und städtische Hoheitszeichen. – In: Landesgeschichte und Geistesgeschichte. FS für Otto Herding. Stuttgart 1977 (= Veröff. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Bad.-Württ. Reihe B, Bd. 92). S. 131–168.
- Scriba 1912 Scriba, Otto: Die Evangelische Stadtkirche zu Wimpfen. Wimpfen 1912.
- Scriba 1919 Ders.: Kurzer Führer durch die Pfarrkirche „Unsere lieben Frauen“ zu Wimpfen a.B., die Cornelienkirche zu Wimpfen i.T. und die Walpurgiskirche zu Hohenstadt. Heilbronn 1919.
- Seeliger-Zeiss 1967 Seeliger-Zeiss, Anneliese: Lorenz Lechler von Heidelberg und sein Umkreis. Studien zur Geschichte der spätgotischen Zierarchitektur und Skulptur in der Kurpfalz und in Schwaben. Heidelberg 1967 (= Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen. N.F. Bd. 10).
- Seeliger-Zeiss/Schäfer 1986 Seeliger-Zeiss, Anneliese u. Hans Ulrich Schäfer: Die Inschriften des Landkreises Ludwigsburg. Wiesbaden 1986 (= Die Deutschen Inschriften. Bd. 25. Heidelberger Reihe. Bd. 9).
- Seiberl 1937 Seiberl, Herbert: Die Nachfolger Anton Pilgrams. – In: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 4, 1937. S. 113–130.
- Seibert 1987 Lexikon christlicher Kunst. Themen, Gestalten, Symbole. In Verbindung mit der Lexikonredaktion des Verlages Herder erarbeitet von Jutta Seibert. Freiburg 1987.
- Seiffer 1975 Seiffer, Wolfgang: Lorch. – In: Germania Benedictina. Bd. 5. Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg. Augsburg 1975. S. 370–381.
- Seiler 1982 Seiler, Alois: Kirchen und Schlösser als geschichtliche Zeugen. – In: Lebendiges Freiberg am Neckar. Hrsg. von der Stadt Freiberg a.N. Freiberg a.N. 1982. S. 59–64.
- Seufert 1984 Seufert, Hermann: Das Diözesanmuseum in Eichstätt. – In: Das Münster 37, 1984. S. 185–194.
- Siegler 1968 Siegler, Karl Georg: Stuttgart. München, Berlin 1968 (= Deutsche Lande deutsche Kunst. Begründet von Burkhard Meier).
- Sigel 1910–1932 Sigel, Christian: Das evangelische Württemberg. Seine Kirchenstellen und Geistlichen von der Reformation an bis auf die Gegenwart. 14 Bde. 1910–1932 (Mshr.).
- Singer 1898 Allgemeines Künstler-Lexicon. Leben und Werke der berühmtesten bildenden Künstler. 3., umgearb. und bis auf die neueste Zeit ergänzte Aufl. Hrsg. von Hans Wolfgang Singer. Bd. 3. Frankfurt/M. 1898.
- Sinner 1872–1894 Sinner, Paul (Fotograf): Sammlung schwäbischer Baudenkmale und Kunstarbeiten. Heft 1–6. Tübingen o.J. (1872–1894).

- Sinner 1912 Dass. 2. Serie. o. O. (Tübingen) 1912 (= Anhang 7).
- Sinner 1913 Dass. 1913 (= Anhang 10).
- Sobel 1980 *Sobel, Hildegard*: Die Kirchenmöbel Erhart Falckeners und seiner Werkstatt mit besonderer Berücksichtigung der Flachschnitzerei. Mainz 1980 (= Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte. Bd. 36) (= Diss. Mainz 1978/79).
- Sorg 1972 *Sorg, Theo*: Die Stiftskirche in Stuttgart. Königstein im Taunus o. J. (1972).
- Sorg 1984 Dass. 1984.
- Specker/Wortmann 1977 600 Jahre Ulmer Münster. FS. Hrsg. von Hans Eugen *Specker* u. Reinhard *Wortmann*. Ulm 1977 (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm. Bd. 19).
- Spitalkirche 1981 Spitalkirche zum Heiligen Geist Markgröningen von 1297 bis 1981. Dokumentation zur Kirchweihe am 13. Dez. 1981. Hrsg. vom Kirchengemeinderat der kath. Kirchengemeinde. Markgröningen 1981.
- Stähle 1974 *Stähle, Willi*: Steinbildwerke der Kunstsammlung Lorenzkapelle Rottweil. Rottweil 1974 (= Veröff. des Stadtarchivs Rottweil. Bd. 3).
- Stähle 1986 *Ders.*: Schwäbische Bildschnitzkunst II der Sammlung Dursch Rottweil. Katalog 16. u. 17. Jahrhundert. Rottweil 1986 (= Veröff. des Stadtarchivs Rottweil. Bd. 10).
- Stammler 1938 *Stammler, Wolfgang*: Atzmann. – In: Gießener Beiträge zur deutschen Philologie 60, 1938. S. 193–198.
- Stange 1951 *Stange, Alfred*: Deutsche Malerei der Gotik. Bd. 4. Südwestdeutschland in der Zeit von 1400 bis 1450. München, Berlin 1951.
- Staufer Kurier 1979 Renovierung der Michaelskirche beendet. – In: Staufer Kurier v. 1. 3. 1979.
- Steeb 1936 *Steeb*: Heimatgruß zum 400-jährigen Jubiläum der katholischen Pfarrkirche in Stockheim. Stockheim 1936. – In: > Stockheim 1982, S. 9–11.
- Stehlin 1895 *Stehlin, Karl*: Baugeschichte des Münsters im Mittelalter. – In: Baugeschichte des Basler Münsters. Hrsg. vom Basler Münsterbauverein. Basel 1895.
- Steinhauser 1939 *Steinhauser, August*: Rottweiler Künstler und Kunstwerke des 15. und 16. Jahrhunderts. Rottweil 1939.
- Steinhauser 1948 *Ders.*: Der Kapellenturm und die Kapellenkirche in Rottweil. Rottweil a. N. 1948.
- Steinmüller 1940 *Steinmüller, Joseph*: Die Kanzel im Bistum Würzburg. Diss. Würzburg 1940.
- Stievermann 1980 *Stievermann, Dieter*: Die Geschichte der Möhringer Martinskirche (= Die Möhringer Martinskirche und ihre wechselvolle Geschichte. FS zum Martinstag 1980, im Gedenken an die Weihe der neugotischen Kirche vor 125 Jahren am 11. November 1855). Stuttgart-Möhringen 1980.
- Stillfried 1877 *Stillfried, Rudolf G.*: Kloster Heilsbronn. Ein Beitrag zu den Hohenzollerischen Forschungen. Berlin 1877.
- StN 1973 Nr. 57 *Rothermel, Gisela*: Die „goldene Kanzel“ aus der Stiftskirche wiedergefunden. Spätgotisches Kleinod in Gaisburg versteckt. – In: Stuttgarter Nachrichten Nr. 57 v. 8. 3. 1973. S. 18 m. Abb.
- StN 1977 Nr. 290 *Wiedenhöfer, Gustav*: In der Stiftskirche: Goldene Kanzel wieder da. – In: Ebd. Nr. 290 v. 16. 12. 1977. S. 19 m. Abb.
- Stockheim 1982 Katholische Kirchengemeinde Stockheim. *ecce sacerdos magnus*. Altarweihe in der renovierten Ulrichskirche in Stockheim. Hrsg. von dem Kirchengemeinderat Stockheim. Stockheim 1982.

- Strobl* 1955 *Strobl*, Alice: Die Naturkanzeln des 18. Jahrhunderts. – In: Alte und neue Kunst. Wiener kunsthistorische Blätter 4, 1955. S. 38–52.
- Stromer* 1984 *Stromer*, Wolfgang von: Ein Lehrwerk der Urbanistik der Spätrenaissance. Die Baumeisterbücher des Wolf-Jacob Stromer 1561–1614, Ratsbaumeister zu Nürnberg. – In: Die italienische Stadt der Renaissance im Spannungsfeld von Utopie und Wirklichkeit. Hrsg. von August Buck u. Bodo Guthmüller. Venezia 1984 (= Centro Tedesco di Studi Veneziani, Quaderni 27). S. 71–115.
- Stuhr* 1985 *Stuhr*, Michael: Die Bildwerke des Meisters H. W. Leipzig 1985 (= Insel-Bücherei. Nr. 1055).
- Stuttgart 1985 Stuttgart-Handbuch. Hrsg. von Hans Schleuning. Stuttgart 1985.
- Stuttman* 1927 *Stuttman*, Ferdinand: Deutsche Schmiedeeisenkunst. Bd. 1. Mittelalter. München 1927.
- StZ 1973 Nr. 54 *Rheude*, Rainer: Reliefs der „Goldenen Kanzel“ wiedergefunden. – In: Stuttgarter Zeitung Nr. 54 v. 6. 3. 1973. S. 15 m. Abb.
- StZ 1977 Nr. 289 Die goldene Kanzel. – In: Ebd. Nr. 289 v. 15. 12. 1977. S. 29 m. Abb.
- StZ 1977 Nr. 290 *Rainer*, Wolfgang: Das Wort in Stein. Zur Wiederaufstellung der „Goldenen Kanzel“ in der Stuttgarter Stiftskirche. – In: Ebd. Nr. 290 v. 16. 12. 1977. S. 29 m. Abb.
- Suevia Sacra 1973 Suevia Sacra. Frühe Kunst in Schwaben. Ausstellungskatalog. 3. Aufl. Augsburg 1973.
- Sulz 1984 Sulz. Alte Stadt am jungen Neckar. FS zur 700-Jahrfeier der Stadtrechtsverleihung. Bearb. von Winfried Hecht u. a. Hrsg. von der Stadt Sulz a. N. Sulz a. N. 1984.
- Supper* 1981 *Supper*, Walter: Der Baldachin in der Esslinger Frauenkirche. Zu Hanns Böblingers 500. Todestag am 4. Januar 1982. – In: Esslinger Studien 20, 1981. S. 37–39 m. 9 Taf.
- Swiridoff* 1960 *Swiridoff*, Paul: Tübingen. Ein Bilderbuch. Schwäbisch Hall 1960.
- Sydow* 1976 *Sydow*, Jürgen (Text): Universitätsstadt Tübingen. Tübingen 1976.
- Sydow* 1980 *Ders.* (Hrsg.): Bilder zur Geschichte der Stadt Tübingen. Tübingen 1980 (= Geschichte der Stadt Tübingen. Bd. 2).
- Theiss* 1989 *Theiss*, Konrad A.: Kunst- und Kulturdenkmale im Ostalbkreis. Stuttgart 1989.
- Thieme/Becker* I 1907 – XXXVII 1950 *Thieme*, Ulrich u. Felix *Becker* (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd. 1–37. Leipzig 1907–1950.
- Thier* 1962 *Thier*, Manfred: Wissenswertes von den Kreisgemeinden. – In: Der Kreis Waiblingen. Aalen, Stuttgart 1962 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 178–188.
- Tietze* 1930 *Tietze*, Hans: Aus der Bauhütte von St. Stephan. Teil 1. – In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien N.F. 4, 1930. S. 1–46 (Teil 2: Ebd. N.F. 5, 1931. S. 161–187).
- Tripps* 1969 *Tripps*, Manfred: Hans Multscher. Seine Ulmer Schaffenszeit 1427–1467. Weissenhorn 1969 (zugl. Diss. Heidelberg 1966/67).
- Tripps* 1971 *Ders.*: Konrad Rötlin – der Rottweiler Bildhauer Kaiser Maximilians? Kunsthistorische Probleme in neuer Sicht. Zu den Forschungen von Heinrich Adrion. – In: Baden-Württemberg 18, 1971, Heft 7. S. 2–7.
- Tripps* 1972 *Ders.*: Auf den Spuren eines anonymen Meisters. Konrad Rötlin – der Rottweiler Bildhauer Kaiser Maximilians? – In: Beiträge zur Landeskunde Nr. 1, Febr. 1972. S. 13–15.
- Tripps* 1974 *Ders.*: Kunst und Kunstdenkmäler. – In: Stadt- und Landkreis Heilbronn. Stuttgart, Aalen 1974 (= Reihe: Heimat und Arbeit). S. 139–163.

- Troescher 1950 Troescher, Georg: Der Kanzelfuß der Tübinger Stiftskirche und das Frühwerk des Anton Pilgram. – In: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 4, 1950. S. 131–158.
- Trost 1986 Trost, Vera: Technische Arbeiten in einem mittelalterlichen Skriptorium. – In: Bibliotheca Palatina. Katalog zur Ausstellung. Textband. Hrsg. von Elmar Mittler. Heidelberg 1986. S. 502–507.
- Trugenerberger 1988 Trugenerberger, Volker: Die Michaelskirche in Eltingen. Kirche und Kirchgänger im Laufe der Jahrhunderte. Leonberg-Eltingen 1988.
- Tsalos 1990 Tsalos, Nikolaus: Die evangelische Kirche in Lorch. – In: Lorch im Remstal. Hrsg. von der Stadt Lorch. Lorch 1990 (= Heimatbuch der Stadt Lorch. Bd. 2). S. 323–337.
- Tübingen 1965 Tübingen. Text von Urs Boeck. Konstanz, Stuttgart 1965 (= Thorbecke-Bildbücher. Bd. 50).
- Ulm 1983 Ulm, Benno: Das gotische Steinmetzzeichen. – In: Oberösterreichische Heimatblätter 37, 1983. S. 84–113.
- Ullmann 1984 Ullmann, Ernst: Deutsche Architektur und Plastik 1470–1550. Sonderband aus Geschichte der deutschen Kunst. Gütersloh 1984.
- Ulshöfer 1975 Ulshöfer, Kuno: Über Anhausen. – In: Mitteilungen des Vereins Alt Hall e.V. 6, 1975. S. 35–44.
- Umělecké památky 1978, 1980 Umělecké památky Čech 2. Kolektiv vědeckých a odborných pracovníků. Ústavu teorie a dějin umění ČSAV v Praze za vedení a redakce Emanuela Pocheho. Praha 1978.
- Umělecké památky Čech 3. Praha 1980.
- Végh 1967 Végh, János: Das ikonographische Programm des Johannesaltars von Levoča. – In: Acta historiae artium 13, 1967. S. 235–241.
- Vietzen 1976 Vietzen, Hermann: Scharnhausen. Aus siebenhundert Jahren Ortsgeschichte. Stuttgart 1976.
- Viollet-le-Duc 1867 Viollet-le-Duc, Eugène Emmanuel: Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle. Tome 2. Paris 1867.
- Vöge 1927 Vöge, Wilhelm: Konrad Meits vermeintliche Jugendwerke und ihr Meister. – In: Jahrbuch für Kunstwissenschaft. 1927. S. 24–38.
- Vöge 1950 Ders.: Jörg Syrlin der Ältere und seine Bildwerke. Bd. 2. Stoffkreis und Gestaltung. Berlin 1950.
- Volkman 1934 Volkman, Ludwig: Der Überlinger Rathaussaal des Jacob Ruß und die Darstellung der Deutschen Reichsstände. Berlin 1934.
- Vollmer 1922 Vollmer, H.: Hammer (Hammerer), Hans. – In: > Thieme/Becker XV 1922, S. 564f.
- Waiblingen 1989 Ein halbes Jahrtausend Michaelskirche in Waiblingen 1490–1990. Hrsg. von der ev. Kirchengemeinde Waiblingen. Waiblingen 1989.
- Wais 1949 Wais, Gustav: Neues über die Baumeister der Stiftskirche. – In: Ev. Gemeindeblatt für Württ. Nr. 29 v. 17. 7. 1949.
- Wais 1951 Ders.: Alt-Stuttgarts Bauten im Bild. Stuttgart 1951.
- Wais 1952 Ders. (Hrsg.): Die Stuttgarter Stiftskirche. Stuttgart 1952 (enthält: S. 9–56 u. Anm. S. 105f.; Adolf Diehl: Die Baugeschichte der Stiftskirche; sowie: S. 57–104 u. Anm. S. 106; Gustav Wais: Die Stiftskirche und ihre Kunstwerke).

- Wais 1954 *Ders.*: Alt-Stuttgart. Die ältesten Bauten, Ansichten und Stadtpläne bis 1800. Stuttgart 1954.
- Waldbaur 1910 Waldbaur, A.: Die Stadtkirche in Schwaigern. Schwaigern 1910.
- Walter 1900 Urkundenbuch der Pfarrei Rufach. Hrsg. von Theobald Walter. Rufach 1900 (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Rufach. Bd. 1).
- Walter 1972 Walter, Heinz Erich: Das Ortsbuch von Heutingsheim 972–1972. 1000 Jahre Heutingsheim. Ludwigsburg 1972 (= Walter-Ortsbuch Nr. 23).
- Wattenbach 1958 Wattenbach, Wilhelm: Das Schriftwesen im Mittelalter. 4. Aufl. Graz 1958 (= unveränd. Nachdr. der 3., verm. Aufl. Leipzig 1896).
- Webb 1956 Webb, Geoffrey: Architecture in Britain. The Middle Ages. Harmondsworth 1956 (= The Pelican History of Art).
- Weber 1897 Weber, Paul: St. Peter zu Obertürkheim. – In: Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 2, Nr. 3, Juni 1897. S. 71–75.
- Weber 1950 Weber, Helmut: Wegweiser durch die Tübinger Stiftskirche. Tübingen 1950.
- Weber 1953 *Ders.*: Die Stiftskirche zu Tübingen. Tübingen 1953.
- Wedler 1976 Wedler, Kurt: Die Stadtkirche in Balingen. München, Zürich 1976. (= Schnell & Steiner Kunstführer Nr. 1065).
- Weilandt 1993 Die Lebensdaten des Bildhauers Niklaus Weckmann und seines Sohnes nach den Schriftquellen. Zusammengestellt von Gerhard Weilandt. – In: Meisterwerke massenhaft. Die Bildhauerwerkstatt des Niklaus Weckmann und die Malerei in Ulm um 1500. Ausstellung des WLM. Stuttgart 1993. S. 479–483.
- Weingartner 1973 Weingartner, Josef: Die Kunstdenkmäler Südtirols. Bd. 2. Bozen mit Umgebung, Unterland, Burggrafenamt, Vinschgau. 5. Aufl., bearb. von Adelheid von Zallinger-Thurn u. Josef Stadlhuber. Innsbruck 1973.
- Wentzel 1937 Wentzel, Hans: Astwerk. – In: RDK Bd. 1. Stuttgart 1937. Sp. 1166–1170.
- Werner 1954 Werner, Heinrich: Kloster Denkendorf. Ein Gang durch seine Geschichte. 1. Aufl. Denkendorf o. J. (1954).
- Werner 1965 *Ders.*: Kloster Denkendorf. Ein Gang durch seine Bauten und seine Geschichte. 2. Aufl. Denkendorf o. J. (1965).
- Werner 3. Aufl. Dass. 3. Aufl. Denkendorf o. J.
- Wernicke 1891 Wernicke, E.: Über den bildnerischen Schmuck der Kanzel. – In: Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus 33, 1891. S. 161–173.
- Wertheimer 1929 Wertheimer, Otto: Nicolaus Gerhaert. Seine Kunst und seine Wirkung. Berlin 1929.
- Westhoff/Härlin/Richter/Meurer 1980 Westhoff, Hans, Heide Härlin, Ernst-Ludwig Richter, Heribert Meurer: Zum Freudenstädter Leseput. – In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Bad.-Württ. 17, 1980. S. 41–84.
- Wibel 1755 Wibbel, Johann Christian: Hohenlohische Kyrchen- und Reformations-Historie, Aus bewährten Urkunden und Schriften verfasst, ... Vierter und letzter Theil. Onolzbach 1755.
- Widder 1982 Widder, Erich: Pacher-Altar in St. Wolfgang am Abersee. 2. Aufl. Ried/Innkreis 1982.
- Wiedermann 1957 Wiedermann, Fritz: Der Kanzelbau im Umbruch der Zeiten. – In: HgW 8, Nr. 2 v. 2. 3. 1957. S. 15f.
- Wiedermann: Kanzelbau 1957 *Ders.*: Von der Kunst im schwäbischen Kanzelbau. Hinweise auf verborgene Schätze im Land. – In: Unsere Heimat 1957, Nr. 11.

- Wiedermann 1969 *Ders.*: Rätsel um die evangelische Pfarrkirche in Unterriexingen. – In: HgW 20, Nr. 7/8 v. 9. 8. 1969. S. 28f.
- Wiedermann 1971 *Ders.*: Von der Vielfältigkeit gotischer Bildhauerkunst. – In: HgW 22, Nr. 2 v. 6. 3. 1971. S. 12f.
- Wiedermann 1988 *Ders.*: Steine künden Geschichte und Geschichten. – In: HgW 39, Nr. 4 v. 24. 12. 1988. S. 31f.
- Wiethase 1889 *Wiethase*, H.: Kanzel von Schmiedeeisen in der ev. Pfarrkirche zu Oberdiebach bei Bacharach am Rhein. – In: ZChK 2, 1889. Sp. 25–30.
- Wimmer/Klebel 1924 *Wimmer*, Friedrich u. Ernst *Klebel*: Das Grabmal Friedrichs des Dritten im Wiener Stephansdom. Wien 1924 (= Österreichs Kunstdenkmäler. Bd. 1).
- Windstosser 1954 *Windstosser*, Ludwig: Maulbronn. Ein Fotobuch. Lindau 1954.
- Winterlin 1877 *Winterlin*, Georg August: Die Grabdenkmale Herzog Christophs von Württemberg, seines Sohnes Eberhard und seiner Gemahlin Anna Maria von Brandenburg im Chor der Stiftskirche zu Tübingen. Aktenstücke zur württembergischen Kunst- und Kulturgeschichte des XVI. Jhs. – In: 1877. FS zur vierten Säcular-Feier der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen dargebracht von der königlich öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart. Stuttgart 1877. S. 17–52.
- Wirth 1967 *Wirth*, Karl-August: Engel. – In: RDK Bd. 5. Stuttgart 1967. Sp. 341–555.
- Wissmann 1970 *Wissmann*, Friedrich: Das Ortsbuch von Lienzingen. Hrsg. zum 1200-Jahr-Jubiläum von der Gemeinde. Ludwigsburg 1970 (= Walter-Ortsbuch Nr. 17).
- Witte 1951 *Witte*, Robert Bernhard: Das katholische Gotteshaus. Sein Bau, seine Ausstattung, seine Pflege im Geiste der Liturgie, der Tradition und der Vorschrift der Kirche. 2. Aufl. Mainz 1951.
- Wittmann o.J. *Wittmann*, G.: Die Dorfkirche Effringen. Wildberg-Effringen o.J.
- Wixom 1986 *Wixom*, William D.: Kat.Nr. 97. Kniender Mann. – In: Nürnberg 1300–1550: Kunst der Gotik und Renaissance. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg (Ausstellungskatalog). München 1986. S. 259f.
- WKZ 1984 *blo* (= Jürgen *Blocher*): Jubiläum in der Michaelskirche. Große Leistung für kleine Stadt. Die Kanzel ist 500 Jahre alt. – In: Waiblinger Kreiszeitung Nr. 179 v. 25. 8. 1984.
- Wolf 1971 *Wolf*, Jürgen: Christof von Urach. Diss. Freiburg 1971.
- Worbs 1982 *Worbs*, Ernst: Geschichte der Frauenkirche. – In: Frauenkirche Lienzingen 1482–1982. 500 Jahre Frauenkirche. Lienzingen 1982. S. 4–9.
- Wortmann 1969 *Wortmann*, Reinhard: Zur Baugeschichte des Ulmer Münsterchores. – In: ZWLG 28, 1969. S. 105–117.
- Wortmann 1970 *Ders.*: Die Parlerkonsolen des Ulmer Münsters. Ein Beitrag zur Baugeschichte des Langhauses. – In: Bonner Jahrbücher 170, 1970. S. 289–311.
- Wortmann 1972 *Ders.*: Das Ulmer Münster. Stuttgart 1972 (= Große Bauten Europas. Bd. 4).
- Wülfing 1962 *Wülfing*, Otto Ernst: Heilsbronn die fränkische Münsterstadt. Grablege der Hohenzollern. Ein Bildband. Düsseldorf 1962.
- Württemberg 1984 900 Jahre Haus Württemberg. Hrsg. von Robert *Uhland*. Mit Beiträgen von Willi A. *Boelcke* u.a. Stuttgart 1984.
- Württ. im Spätmittelalter 1985 Württemberg im Spätmittelalter. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart und der Württ. Landesbibliothek. Katalog bearb. von Joachim *Fischer*, Peter *Amelung* u. Wolfgang *Irtenkauf*. Stuttgart 1985.
- Wunder 1901 *Wunder*, Franz: Die Grabdenkmale der Uracher Amanduskirche und Verwandtes. – In: Reutlinger Geschichtsblätter 12, 1901. S. 5–10, 22–27, 33–42, 94f.

- Wyen 1988 Wyen, Franz-Josef: Baumeister der Gotik. – In: *Günther*, Hubertus: Deutsche Architekturtheorie zwischen Gotik und Renaissance. Mit Beitr. von Michael Bode u. a. Darmstadt 1988. S. 1–4.
- Zabel-Wittoch 1976 Zabel-Wittoch, Brigitte: Der wandernde Berg. Das Kirchenschicksal St. Mariens zu Herrenberg. Herrenberg 1976 (= Reihe: Das Gäu – Geschichte, Persönlichkeiten, Wirtschaft. Heft 4).
- Zabel-Wittoch 1983 Dies.: Die Stiftskirche im Bild. Herrenberg 1983 (= Reihe: Das Gäu – Geschichte, Persönlichkeiten, Wirtschaft. Heft 10).
- Zabel-Wittoch 1984 Dies.: 450 Jahre Reformation in Stadt und Amt Herrenberg. Herrenberg 1984 (= Reihe: Das Gäu – Geschichte, Persönlichkeiten, Wirtschaft. Heft 11).
- Zauner 1915 Zauner, Franz Paul: Die Kanzeln Toskanas aus der romanischen Stilperiode. Borna-Leipzig 1915 (zugl. Diss. München 1914).
- Zeller 1743 Zeller, Andreas Christoph: Ausführliche Merckwürdigkeiten der Hochfürstl. Württembergischen Universitaet und Stadt Tübingen, ... Tübingen 1743.
- Zeller 1982 Zeller, Martin: Kleiner Wegweiser durch die neueröffnete Stiftskirche. – In: Wiedereinweihung der Herrenberger Stiftskirche am 5. Dezember 1982. Verantwortlich für den Inhalt: Verein zur Erhaltung der Stiftskirche Herrenberg e.V. Herrenberg 1982.
- Zeller/Uhland-Clauss 1982 Zeller, Bernhard (Text) u. Traute Uhland-Clauss (Aufnahmen): Marbach am Neckar. Die Geburtsstadt Friedrich Schillers. Weißenhorn 1982.
- Zeller/Windstosser 1959 Zeller, Bernhard (Text) u. Ludwig Windstosser (Aufnahmen): Marbach am Neckar. Die Geburtsstadt Friedrich Schillers. Lindau, Konstanz 1959 (= Thorbecke-Bildbücher. Bd. 28).
- Zethmeyer 1985 Zethmeyer, Rolf: Das Maßwerk in der baulichen Gesamterscheinung der ehemaligen Landkreise Scheinfeld, Kitzingen (altes Gebiet), Ochsenfurt. Nürnberg 1985.
- Ziegler 1974 Ziegler, Walter: Die Kulturdenkmale des Kreises Göppingen. Sonderdruck der Bild- und Artikelserie „Kulturdenkmale des Kreises“, die von Mitte 1972 bis Ende 1974 in der Neuen Württembergischen Zeitung, Göppinger Kreisnachrichten, und NWZ, Geislinger Fünftälerbote, erschienen ist. Göppingen o.J. (1974).
- Ziegler 1985 Ders.: Topographie der Kulturdenkmale. – In: Der Kreis Göppingen. Stuttgart, Aalen 1985 (= Reihe: Heimat und Arbeit; zugleich: Veröff. des Kreisarchivs Göppingen. Bd. 11). S. 196–227.
- Ziegler/Rueß 1986 Ziegler, Walter u. Karl-Heinz Rueß (Hrsg.): Gotik an Fils und Lauter. Weißenhorn 1986 (= Veröff. des Kreisarchivs Göppingen. Bd. 12).
- Zießler 1971 Zießler, Rudolf: Die Wolfgangskirche zu Schneeberg. Berlin 1971 (= Das christliche Denkmal. Heft 81).
- Zimmermann 1954 Zimmermann, Willi: Von St. Wolfgang zum „Tapferen Schwaben“. Die wechselvolle Geschichte einer Heilbronner Kapelle. – In: Schwaben und Franken 1, Nr. 1 v. 4. 12. 1954. S. 2–4.
- Zimmermann 1970 Zimmermann, Eva: Plastik. – In: Spätgotik am Oberrhein. Meisterwerke der Plastik und des Kunsthandwerks 1450–1530. Ausstellungskatalog. Karlsruhe 1970. S. 69–217.
- Zimmermann 1985 Dies.: Die mittelalterlichen Bildwerke in Holz, Stein, Ton und Bronze mit ausgewählten Beispielen der Bauskulptur. Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Bestandskatalog). Karlsruhe 1985.
- Zinsser 1968 > Ungedruckte Quellen: Murr a.d. Murr, ev. Pfarramt.

- Zipperlen* 1967 *Zipperlen*, Elisabeth: Die evangelische Pfarrkirche in Gemmrighem. – In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 19, 1967. S. 153–159.
- Zoller* 1965 *Zoller*, Walter: Etwas Erbauliches vom Bauen. – In: > Heimatbuch Gemmrighem 1965, S. 11 f.
- Zykan* 1981 *Zykan*, Marlene: Der Stephansdom. Wien 1981 (= Wiener Geschichtsbücher. Bd. 26/27).

2. Verzeichnis der Draufsichten und Längsschnitte

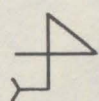
G1	Affalterbach (Kat.Nr. 1)	85
G2, G3	Balingen (Kat.Nr. 2)	88 f.
G4	Bietigheim (Kat.Nr. 3)	95
G5, G6	Boll (Kat.Nr. 5)	104 f.
G7	Brackenheim-Hausen (Kat.Nr. 6)	109
G8, G9	Brackenheim-Stockheim (Kat.Nr. 7)	112 f.
G10	Denkendorf (Kat.Nr. 8)	119
G11	Ditzingen (Kat.Nr. 9)	125
G12	Esslingen (Kat.Nr. 10)	128
G13	Eutingen (Kat.Nr. 11)	131
G14	Gemrigheim (Kat.Nr. 14)	143
G15, G16	Gingen/Fils (Kat.Nr. 15)	148 f.
G17, G18	Herrenberg (Kat.Nr. 16)	152 f.
G19	Kusterdingen (Kat.Nr. 17)	165
G20, G21	Leonberg-Eltingen (Kat.Nr. 18)	168 f.
G22, G23	Ludwigsburg-Eglosheim (Kat.Nr. 20)	178 f.
G24, G25	Magstadt (Kat.Nr. 21)	188 f.
G26, G27	Marbach (Kat.Nr. 22)	194 f.
G28	Markgröningen-Unterriexingen (Kat.Nr. 23)	203
G29	Mössingen (Kat.Nr. 24)	207
G30, G31	Mühlacker-Lienzingen (Kat.Nr. 25a)	210 f.
G32, G33	Königsbach-Stein (Kat.Nr. 25b)	214 f.
G34	Murr a.d. Murr (Kat.Nr. 26)	220
G35, G36	Ofterdingen (Kat.Nr. 29)	246 f.
G37	Rosenfeld-Isingen (Kat.Nr. 31)	253
G38, G39	Schwaigern (Kat.Nr. 34)	264 f.
G40, G41	Tübingen, Stiftskirche (Kat.Nr. 40)	290 f.
G42, G43	Urach (Kat.Nr. 41)	304 f.
G44, G45	Waiblingen (Kat.Nr. 42)	324 f.
G46, G47	Weilheim/Teck (Kat.Nr. 43)	332 f.
G48, G49	Wildberg-Effringen (Kat.Nr. 45)	354 f.
G50, G51	Wimpfen a.B. (Kat.Nr. 46)	358 f.

3. Verzeichnis der Steinmetz- und Meisterzeichen

Hinweis zur nebenstehenden Tafel der Steinmetzzeichen: Fehlstellen (Z35, Z38, Z50) und Ergänzungen (Z34) der Zeichen sind durch eine gestrichelte Linie gekennzeichnet.

- Z1 Affalterbach, ev. Pfarrk.: ehem. Chorgewölbeschlußstein, Meisterschild [S. 83²]
- Z2 Affalterbach, ev. Pfarrk.: Chorfenster, Steinmetzzeichen [S. 83²]
- Z3 Balingen, ev. Stadtpfarrk.: dritte (von W gezählt) südliche Einsatzkapelle, Gewölbeschlußstein, Meisterschild, Meister Frantz zugeschr. [S. 92, 92^{12, 13}, 93²¹, 353]
- Z4 Bietigheim, ev. Stadtpfarrk.: am Sockel des heutigen Kanzelfußes, Steinmetzzeichen [S. 100]
- Z5 Brackenheim-Stockheim, kath. Pfarrk.: Sakramentshaus, Meisterschild [S. 117, 117¹⁸]
- Z6 Stuttgart-Wangen, ev. Pfarrk.: Taufstein, Meisterschild des Stephan Waid [S. 117]
- Z7 Ditzingen, Speyerer Kirche: Chor, Gewölbekonsole, Meisterschild, Hans von Urach zugeschr. [S. 126]
- Z8 Ditzingen, Speyerer Kirche: Chor, Gewölbekonsole, Meisterschild, einem Meister zugeschr., der Caspar Lechler nahesteht [S. 126, 126⁶, 341²⁵]
- Z9 Eutingen, kath. Pfarrk.: Kanzel, Steinmetzzeichen [S. 134, 135, 135^{17, 20}]
- Z10 Frickenhausen, ev. Pfarrk.: über dem Westportal (gemalt) und Chorschlußstein, Meisterschild des Hans Buß [S. 141¹⁶]
- Z11 Frickenhausen, ev. Pfarrk.: über dem Westportal (gemalt), Meisterschild mit den Initialen *b* und *w* [S. 141¹⁶]
- Z12 Gemmrigheim, ev. Pfarrk.: Kanzel, Steinmetzzeichen [S. 145, 145¹⁷]
- Z13 Schwaigern, ev. Pfarrk.: Kanzel, und Gemmrigheim, ev. Pfarrk.: Chorstrebepeer, Steinmetzzeichen [S. 145¹⁵, 267, 267⁹, 269]
- Z14 Gemmrigheim, ev. Pfarrk.: Westportal, und Schwaigern, ev. Pfarrk.: Chor, Steinmetzzeichen [S. 145¹⁵]
- Z15 Gemmrigheim, ev. Pfarrk.: Chorstrebepeer, und Schwaigern, ev. Pfarrk.: Westempore, Steinmetzzeichen [S. 145¹⁵]
- Z16 wie Z15
- Z17 Gemmrigheim, ev. Pfarrk.: Chorstrebepeer, und Schwaigern, ev. Pfarrk.: Chor, Langhaus, Steinmetzzeichen [S. 145¹⁵]
- Z18 Kusterdingen, ev. Pfarrk.: Chor, Gewölbeschlußstein, Meisterschild [S. 166]
- Z19 Leonberg-Eltingen, ev. Pfarrk.: Chor, Gewölbeschlußstein, Meisterschild [S. 170, 170¹¹]
- Z20 Magstadt, ev. Pfarrk.: Kanzel, Steinmetzzeichen [S. 191]
- Z21 Marbach, Alexanderkirche: Langhaus, Gewölbekonsole, Meisterschild im ersten Joch von Osten, Nordseite des Mittelschiffs, linker Schild; das fast identische Zeichen im rechten Schild ist nur aufgemalt! [S. 199¹⁹]
- Z22 Marbach, Alexanderkirche: Langhaus, Gewölbekonsole, Meisterschild im ersten Joch von Osten, Südseite des Mittelschiffs [S. 199¹⁹]

Tafel der Steinmetzzeichen



Z1



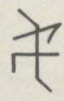
Z2



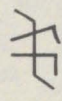
Z3



Z4



Z5



Z6



Z7



Z8



Z9



Z10



Z11



Z12



Z13



Z14



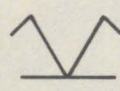
Z15



Z16



Z17



Z18



Z19



Z20



Z21



Z22



Z23



Z24



Z25



Z26



Z27



Z28



Z29



Z30



Z31



Z32



Z33



Z34



Z35



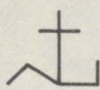
Z36



Z37



Z38



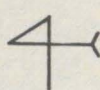
Z39



Z40



Z41



Z42



Z43



Z44



Z45



Z46



Z47



Z48



Z49



Z50



Z51



Z52



Z54



Z54

- Z23 Mössingen, ev. Pfarrk.: Kanzel, Steinmetzzeichen [S. 206, 208⁵]
 Z24 Mössingen, ev. Pfarrk.: Chor und Sakristei, Gewölbeschlusssteine, Meisterschild [S. 208, 208⁶, 249, 299⁴⁶]
 Z25 Mühlacker-Lienzingen, Frauenkirche: Kanzel, Steinmetzzeichen, und Chorgewölbe, Meisterschild, und Königsbach-Stein, ev. Pfarrk.: Kanzel, Meisterschild [S. 57, 212, 212⁶, 213, 216, 218, 218¹⁰]
 Z26 Mühlacker-Lienzingen, Frauenkirche: Kanzel, Steinmetzzeichen [S. 212, 212⁶]
 Z27 wie Z26
 Z28 wie Z26
 Z29 wie Z26 [S. 212⁴, 221⁵]
 Z30 wie Z26 [S. 212⁵]
 Z31 Murr a. d. Murr, ev. Pfarrk.: Kanzel, Steinmetzzeichen [S. 219, 221]
 Z32 Murrhardt, Klosterkirche: Wappenstein am südöstlichen Vierungspfeiler, Steinmetzzeichen [S. 223, 224]
 Z33 Wien, St. Stephan: Orgelfuß, Meisterschild des Anton Pilgram [S. 229]
 Z34 Wien, St. Stephan: Kanzel, Meisterschild des Anton Pilgram [S. 229]
 Z35 Schwieberdingen, ev. Pfarrk.: Engelskonsole, Steinmetzzeichen [S. 232]
 Z36 Wimpfen a.B., ev. Stadtpfarrk.: Strebepfeiler an der Nordwest- und Südwestecke des Langhauses, bez. 1493 und 1497, Meisterschilde [S. 235, 235⁷³]
 Z37 Wimpfen, Stadtarchiv: Zwei Quittungen von 1518 und 1520, Siegel mit dem Meisterschild Bernhard Spörers [S. 57, 360⁷]
 Z38 Öhringen, Stiftsk.: Margarethenaltar, Steinmetzzeichen [S. 244¹⁰⁴]
 Z39 Rosenfeld-Isingen, ev. Pfarrk.: Taufstein, Meisterschild [S. 255⁷]
 Z40 Rosenfeld-Isingen, ev. Pfarrk.: Chor, Gewölbeschlussstein, Meisterschild [S. 255⁷]
 Z41 Stuttgart, Stiftsk.: Kanzel, Steinmetzzeichen [S. 57³, 279, 279⁴⁰]
 Z42 Stuttgart-Obertürkheim, Petruskirche: Chorgewölbe, Meisterschild [S. 280¹, 282, 282¹⁰]
 Z43 Stuttgart, Stiftsk.: Baldachin des Evangelisten Matthäus am Westturm, Steinmetzzeichen [S. 280¹, 282, 282¹⁰]
 Z44 Sulz/Neckar, ev. Pfarrk.: Chor, Gewölbeschlussstein, Meisterschild [S. 285, 285¹⁴]
 Z45 wie Z44 [S. 285, 285^{15, 16}]
 Z46 Straßburg, Münster: Kanzel, und Zabern, Pfarrk. St. Maria: Kanzel, Meisterschild des Hans Hammer [S. 60, 285¹⁵]
 Z47 Tübingen, Stiftsk.: Konsolengel mit Meisterschild des Hans Augstaindreyer [S. 296²²]
 Z48 Urach, Amanduskirche: Chor, Gewölbeschlussstein, Meisterschild des Peter von Koblenz [S. 317⁵⁶, 320^{67, 68}, 340]
 Z49 Urach, Marktbrunnen: Meisterschild des Peter von Koblenz (seitenverkehrt!) [S. 315, 320⁶⁷]
 Z50 Urach, Marktbrunnen: Meisterschild [S. 315]
 Z51 Blaubeuren, Klosterkirche: Südportal, Meisterschild des Steinmetz Anton [S. 319, 319⁶⁶]
 Z52 Blaubeuren, Klosterkirche: Südportal, Steinmetzzeichen [S. 318, 318⁵⁸]
 Z53 Waiblingen, Michaelskirche: Kanzel, an hervorgehobener Stelle angebrachtes, großes Steinmetzzeichen [S. 57, 326, 328 f., 328¹⁷, 329²¹]
 Z54 Weilheim/Teck, ev. Pfarrk.: Chor, Gewölbeschlussstein, Meisterschild [S. 341]

4. Verzeichnis der Kanzeln und Kanzelfragmente mit den wichtigsten Angaben über die Kanzeln zugleich Register der in der vorliegenden Arbeit genannten Kanzeln

Die Angaben in den eckigen Klammern beziehen sich auf die vorliegende Arbeit.

AFFALTERBACH, Kat.Nr. 1

[S. 9, 24, 50¹⁹⁰, 53, 54, 72, 83–87, 221; Abb. 3]

AICHTAL-NEUENHAUS (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Stein, Brüstung mit Blindmaßwerk, nur Korpus erhalten; fälschlich als spätgotisch bezeichnet, neugotisch

Lit.: *Schabl* 1966, S. 186. [S. XVII]

ALCOBAÇA (Portugal), Zisterzienserkloster, Refektorium: Vorlesekanzel, Stein, Konsole mit reicher horizontaler Gliederung, Brüstung fehlt, die Treppe verläuft in der Wand, zum Innenraum ist sie durch eine ansteigende Bogenfolge geöffnet, A. 13. Jh.

Lit.: *Dos Santos* 1960, S. 30, Abb. S. 31 Fig. 43. [S. 6]

AMORBACH (Bayern), Abteikirche: Holz, prächtige Konsolenkanzel mit zwei symmetrisch um den Langhauspfeiler gelegten Treppen, von Johann Wolfgang van der Auwera, 1749–1752

Lit.: *Inv. Miltenberg* 1917, S. 47f., Taf. XII; *Steinmüller* 1940, S. 72–74, Abb. 27. [S. 40¹⁵⁵]

ANNABERG (Sachsen), Stadtkirche St. Annen: Stein, Treppe gewunden, Brüstungsreliefs: Anna selbdritt, Schmerzensmann, drei Kirchenväter, am Treppengeländer vierter Kirchenvater und Bergmann bei der Arbeit, Franz Maidburg zugeschr., 1516 (urkundl.)

Lit.: *Inv. Annaberg* 1885, S. 35–37, Abb. Beilage V.; *Lammel* 1974, S. 155–160, Abb. 1–3. [S. 23⁹⁰, 29, 30, 35¹³⁵, 41¹⁵⁸, 49¹⁸⁷, 320⁶⁹]

ARMSHEIM (Rhl.-Pfalz), ev. Pfarrkirche: Kanzelfuß aus Stein, Engel und Schilde mit Leidenswerkzeugen, Evangelistensymbole, um 1500

Lit.: *Hootz*: Rhl.-Pfalz 1969, S. 356, Abb. 18. [S. 8¹¹, 9^{16, 17}, 32]

AVIGNON (Frankreich), St-Pierre: Stein, Brüstungsnischen mit Statuetten (die heute in die Nischen eingestellten Statuetten aus dem späten 14., 15. u. 18. Jh. sind nicht urspr. zugehörig), E. 15. Jh.

Lit.: *Histoire* 1966, Abb. S. 286; *Fegers* 1975, S. 162. [S. 26]

BADEN-BADEN (Bad.-Württ.), Spitalkirche: Holz, Brüstungsfelder mit figürl. Reliefs auf glattem Grund: Joh. Bapt., Magdalena, Madonna, Joh. Ev., A. 16. Jh. (dem Chorgestühl von 1512 nahestehend)

Lit.: *Inv. Baden-Baden* 1942, S. 207, Abb. 154f. [S. 39¹⁵⁰]

BALINGEN, Kat.Nr. 2

[S. 9, 29, 45, 46, 48, 49¹⁸⁵, 50¹⁹⁰, 51, 51⁴, 53, 54, 55, 62f., 67, 72, 78, 87–93, 191⁷, 298, 376; Abb. 4–10]

BALTMANNSWEILER-HOHENGEGHREN (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Holz, am Treppengeländer und an der Korpusbrüstung je drei Statuetten mit Bibelsprüchen (erneuert, aber mit den urspr. Inschriften weithin übereinstimmend) in Schriftbändern, um 1720

Lit.: *Schabl*: Hohengehren 1964, S. 140; *Lieske* 1973, S. 111; *Bongartz* 1983, Abb. S. 51. [S. 59]

- BASEL** (Schweiz), Münster: Stein, Treppe gewunden, Maßwerkdekor, am Fuß und im Laubfries unter dem Brüstungsgesims Figürchen mit Inschriftbändern, Hans von Nußdorf zugesch., bez. 1486
 Lit.: *Stehlin* 1895, S. 161–166; *Julier* 1978, S. 226f., Abb. 99. [S. 8, 8¹⁴, 23⁸⁹, 24, 24^{94,95}, 40, 48¹⁸⁰, 50¹⁸⁸, 336⁵]
- BASEL** (Schweiz), St. Martin: Stein, Treppe gewunden, Maßwerkdekor, bez. 1495
 Lit.: Kdm Basel-Stadt IV 1961, S. 347f., Abb. 392, 411. [S. 8¹⁴]
- BASEL** (Schweiz), St. Theodor: Sandstein, Treppe gewunden (verändert), Brüstungsreliefs: Evangelistensymbole, bez. 1497
 Lit.: Kdm Basel-Stadt V 1966, S. 393f., Abb. 480–485. [S. 8¹⁴, 32]
- BAUMGARTENBERG** (Oberösterreich), Stiftskirche: Holz, als Zisterzienser-Stammbaum gestaltet, um 1698
 Lit.: *Engelhardt* 1974, Abb. S. 65. [S. 260¹³]
- BEAULIEU** (England/Hampshire), Zisterzienserabtei, Refektorium (heute als Pfarrkirche benutzt): Vorlesekanzel, Stein, die erneuerte Brüstung ruht auf einer trichterförmigen Konsole, die Treppe verläuft in der Wand, zum Innenraum ist sie durch Arkaden geöffnet, um 1230
 Lit.: *Webb* 1956, S. 65, Taf. 60A; *Cook* 1961, S. 70, Abb. XVI; *Pevsner/Lloyd* 1967, S. 96, Abb. 23. [S. 6]
- BEHENHAUSEN** (Stadt Tübingen, Bad.-Württ.), Klosterkirche: Stein u. Stuck, Treppe gewunden, Samson(?)statue als Stützfigur der Treppe, am Aufsatz des Treppenportals figürl. Reliefs, Brüstungsreliefs: Verklärung Christi und die vier Evangelisten, Konrad Wagner (der die HEILBRONNER Kanzel geschaffen hat) zugesch., nach 1575(?)
 Lit.: *Mettler*: Bebenhausen 1927, S. 13, Taf. 3–5; *Fleischbauer* 1971, S. 152; *Lieske* 1973, S. 106f., Abb. 32. [S. XV, 17, 72, 73]
- BERLIN**, Staatl. Museen, Skulpturensammlung, aus Leutkirch (Krs. Ravensburg): Relief eines Kirchenvaters (Bischof) am Pult sitzend, Lindenholz, vielleicht von einer Kanzel, dem Memminger Bildhauer Hans Herlin zugesch., um 1500
 Lit.: *Demmler* 1930, S. 303f. Nr. 7730, Abb. S. 303; *Fründt* 1972, S. 55, Abb. 61; *Miller* 1990, S. 40, Abb. 14. [S. 29¹¹³, 39¹⁵⁰]
- BERLIN**, Staatl. Museen, Skulpturensammlung: Kanzelträger aus Öhringen > ÖHRINGEN
- BERN** (Schweiz), Münster: Sandstein, Treppe gewunden (Geländer um 1900 neugeschaffen), Maßwerkdekor, an den Brüstungsecken Statuetten (Ergänzungen von 1900), um 1470
 Lit.: Kdm Bern IV 1960, S. 370f., Abb. 371. [S. 24⁹⁷, 27, 185, 344³⁵; Abb. 249]
- BERNBURG** (Sachsen-Anhalt), Kirche des ehem. Servitenklosters (Ruine): Stein, Konsolenkanzel, Zugang von hinten durch die Wand, maßwerkverzierte Brüstung größtenteils verfallen, 1. H. 14. Jh.
 Lit.: Inv. Anhalt 1894, Textbd. S. 116, Abb. 85, Tafelbd. Taf. 25. [S. 6, 70, 287]
- BIBERACH** (Bad.-Württ.), Stadtpfarrkirche St. Martin: Holz, Treppe gewunden, Kirchenväterreliefs der Brüstungsfelder 1531 zerstört, statt dessen 1612/13(?) Maßwerktafeln eingesetzt, an der Treppe Inschrift, von Hans Hochmann, bez. 1511
 Lit.: *Schilling* 1887, S. 34; *Schaal* 1976, S. 70; *Beck* 1984, S. 18f., Abb. S. 18. [S. 8¹¹, 37¹⁴³, 40, 42¹⁶⁰, 51⁴, 58, 68, 130¹⁰, 336⁵; Abb. 250]
- BIETIGHEIM-Bissingen**, Kat.Nr. 3
 [S. 8¹², 14, 38¹⁴⁸, 48, 57, 71, 94–100; Abb. 11–13]
- Bietigheim-Bissingen**, Kat.Nr. 4
 [S. 57, 58, 72, 100–102; Abb. 14]

BIRKMANNWEILER > WINNENDEN-BIRKMANNWEILER

BIRTHÄLM (= Biertan, Rumänien/Siebenbürgen), ev. Kirche: Sandstein, Brüstungsreliefs: Ölbergdarstellung, Kreuzigungsgruppe mit Magdalena, Maria u. Joh., Priester als Votant vor der schmerzreichen Muttergottes kniend, Ulrich von Braşov zugeschr., nach 1523(?)
Lit.: Roth 1934, S. 131 Nr. 151 f., Abb. 151 f.; Drăgut 1984, S. 251, Abb. S. 252. [S. 30]

BISSINGEN > Bietigheim-Bissingen

BLAUBEUREN (Bad.-Württ.), Klosterkirche: Holz(?), bez. Jörg Sürlin 1502, nicht erhalten
Lit.: Ergezinger 1747, S. 341; KAD Donaukreis I 1914, S. 363. [S. 37¹⁴², 68⁷]

BÖBLINGEN-DAGERSHEIM (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Stein, Treppe geradlinig, einstützig, Brüstung mit Stabwerkrahmung, um 1491, bei der Kirchenrenovierung 1960/61 beseitigt
Lit.: KAD Neckarkreis 1889, S. 97, Abb. S. 96. [S. XVII]

BOLL, Kat.Nr. 5

[S. 9, 24, 44, 46, 48, 50¹⁹⁰, 51, 51⁴, 53, 54, 55, 68, 71, 102–107, 196⁵; Abb. 15–17]

BOPPARD (Rhl.-Pfalz), Karmeliterkirche: Stein, Konsolenkanzel, Zugang von hinten durch die Wand, Brüstung mit Spitzbogenblenden, 14. Jh.
Lit.: Inv. Boppard 1988, S. 350 f., Abb. 228. [S. 6, 70, 287]

BOZEN (Südtirol), Museum der Stadt Bozen, aus der Alten Pfarrkirche in Bozen-Gries: vier Kirchenväterreliefs, Zirbelholz, vielleicht von einer Kanzel, um 1430
Lit.: Müller 1976, S. 22, 432, Abb. 66, XV. [S. 29¹¹³, 32, 39¹⁵⁰]

BOZEN (Südtirol), Propsteipfarrkirche: Sandstein, Treppe gewunden, Brüstungsreliefs: Kirchenväter, zahlreiche Statuetten, entstanden unter dem Parlier Hans Lutz von Schussenried, 1513/14

Lit.: Ringler 1949, S. 474–476 mit Abb.; Maurer 1963, S. 246–248 m. Abb.; Müller 1976, S. 450 Nr. 257, Abb. 257. [S. 8¹², 9, 14, 23⁹⁰, 24⁹⁴, 27, 29, 32, 33, 35, 38¹⁴⁸, 40, 42¹⁵⁹, 48¹⁷⁹, 115⁶, 150¹², 334²; Abb. 251–253]

BRACKENHEIM-HAUSEN, Kat.Nr. 6

[S. 7, 25, 50¹⁹⁰, 53, 54, 71, 108–111; Abb. 18 f.]

BRACKENHEIM-STOCKHEIM, Kat.Nr. 7

[S. 9, 24, 43, 49^{181, 185}, 50¹⁹⁰, 51⁴, 53, 54, 55, 56, 72, 111–118, 150¹¹, 166², 218; Abb. 20]

BRAUNAU/INN (Oberösterreich), Stadtpfarrkirche St. Stephan: Stein, Treppe durch den Langhauspfeiler, Brüstungsreliefs: Kirchenväter, Statuetten, Langhauspfeiler zwischen 1439 und 1466 errichtet, aus jener Zeit auch die Kanzel (in der Lit. zu spät „um 1480“ angesetzt)
Lit.: ÖKT Braunau 1947, S. 64, Abb. 140–144, 224. [S. 23, 27, 27¹⁰⁶, 29, 35¹³⁵, 38¹⁴⁸, 40; Abb. 254 f.]

BRAUNSCHWEIG (Niedersachsen), kath. Pfarrkirche St. Aegidien, aus der ehem. Paulinerkirche des Dominikanerordens: Kalkstein, im 18. Jh. umgestaltet, urspr. Teile: Kanzelfuß (Inchrift am Sockel, am Schaft Relief eines Knaben), Fußplatte (Spiralband mit Inchrift) und zwei Brüstungsreliefs: Madonna und Anna selbdritt, Hans Witten zugeschr., E. 15. Jh./A. 16. Jh.
Lit.: Meier 1934, S. 275–281, Abb. 1–5; Hentschel 1938, S. 25–30, Abb. 9, 12 f.; Dorn 1978, S. 206, Abb. 154 f.; Legner 1985, S. 1279 f., Kat.Nr. 1106 (mit Abb.). [S. 8¹², 14, 23⁹¹, 29¹¹⁵, 58, 320⁶⁹]

BRENTITZ (Kärnten), Filialkirche: Fichtenholz, Flachschnittornamente, bez. 1539

Lit.: Germann-Bauer 1981, S. 263 (Kleinglödnitz); Kienzl 1986, S. 50, 262, Abb. 12. [S. 38¹⁴⁵]

BRENSBACH (Hessen), ev. Pfarrkirche: Sandstein, in den Brüstungsfeldern Astwerkbaldachine und kleine Schilde, bez. 1526

Lit.: Inv. Dieburg 1940, S. 46 f., Abb. 35, 38. [S. 24⁹⁶]

- BRUCHSAL** (Bad.-Württ.), Liebfrauenkirche: Stein, Treppe gewunden, Maßwerkdekor, kurz vor 1507, 1945 zerstört
Lit.: Inv. Bruchsal 1913, S. 22, Fig. 10. [S. 8¹¹]
- BRUCHSAL-UNTERGROMBACH** (Bad.-Württ.), kath. Pfarrkirche: Sandstein, Brüstungsfelder mit Lebensbaum und Fialen, an den Ecken Figurentabernakel, Lorenz Lechler zugeschr., um 1510/20
Lit.: Inv. Bruchsal 1913, S. 313, Fig. 132; *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 140f., Abb. 71, 73f. [S. 27, 185]
- BRÜSSEL** (Belgien), Kathedrale, aus der Jesuitenkirche St. Michiel in Löwen (= Leuven): Holz, dargestellt ist in vollplastischen Figuren am Kanzelfuß die Vertreibung aus dem Paradies, auf dem Schaldeckel Maria, die „neue Eva“, mit dem stehenden Jesusknaben, wie sie zusammen der Schlange den Kopf zertreten, von Hendrik Frans Verbruggen, 1699–1702
Lit.: *Strobl* 1955, S. 39, Abb. 8; *Gerson/Ter Kuile* 1960, S. 42, Taf. 22B, 23A, B. [S. 193¹]
- BURGDORF** (Schweiz/Kt. Bern), Stadtkirche: Stein, Maßwerk, um 1480/90 (nur Fuß erhalten, Korpus 1949 abgebrochen, da man ihn für neugot. hielt)
Lit.: Kdm Bern Land I 1985, S. 218–220, Abb. 174. [S. 24⁹⁷]
- CHAMMÜNSTER** (Bayern), kath. Pfarrkirche: Sandstein, Konsolenkanzel, Treppe führt durch den Langhauspfeiler, Korpus mit rechteckigem Grundriß, Brüstung mit Blendbogen, 15. Jh. (vor 1476)
Lit.: Inv. Cham 1906, S. 69, Fig. 49. [S. 6, 40, 48¹⁸⁰]
- CHESTER** (England/Cheshire), ehem. Benediktinerabtei bei der späteren Kathedrale, Refektorium: Vorlesekanzel, Stein, dreieckig in den Raum vorspringende, horizontal gegliederte Konsole, die Treppe verläuft in der Wand, zum Innenraum ist sie durch hohe Arkaden geöffnet, E. 13. Jh.
Lit.: *Webb* 1956, S. 65, Taf. 60B; *Cook* 1961, S. 70, Abb. XV; *Pevsner/Hubbard* 1971, S. 147, Abb. 14. [S. 6]
- CHURWALDEN** (Schweiz/Kt. Graubünden), Klosterkirche, z. Zt. Chur, Rätisches Museum: Lärchenholz, mobile Kanzel mit niedrigem, maßwerkverziertem Sockel, Eckleisten mit Flachschnittornament, unter dem Brüstungsgesims ein Inschriftfries, bez. 1475
Lit.: Kdm Graubünden I 1937, S. 138, Abb. 64; Kdm Graubünden II 1937, S. 242; *Germann-Bauer* 1981, S. 364, 599. [S. 37; Abb. 246]
- DENKENDORF**, Kat.Nr. 8
[S. 8⁹, 29^{113, 117}, 35, 37, 39, 50¹⁹¹, 56, 57, 68, 72, 118–124, 129, 200, 235⁷⁷; Abb. 21–26]
- DETTLEBACH** (Bayern), Wallfahrtskirche Maria auf dem Sand: Sandstein und Alabaster, Kanzel als Wurzel Jesse gestaltet, von Michael Kern, 1626
Lit.: Inv. Kitzingen 1911, S. 88, 97f., Taf. X. [S. 260¹³]
- DINAU** (Bayern), Filialkirche: Nadelholz, Flachschnittdekor, um 1480
Lit.: Inv. Burglengenfeld 1906, S. 48, Fig. 26; *Germann-Bauer* 1981, S. 167f. [S. 38¹⁴⁵]
- DINKELSBÜHL** (Bayern), St. Georg: Sandstein, Treppe gewunden (von 1869), an den Brüstungsecken Statuetten der Kirchenväter; da in den Brüstungsfeldern jeweils eine Maßwerknase jeder Fischblase aus einer gekappten Paßrippe besteht, einem Motiv, das erst am Jahrhundertende auftaucht, wird die Kanzel, zumindest ihre Brüstung, nicht vor den 1480er Jahren entstanden sein; die unten an den Brüstungsfeldern angebrachten dreipaßförmigen Scheiben mit den Reliefdarstellungen der Evangelistensymbole sind vermutlich nachträglich hinzugefügt worden, vielleicht 1534–1549, als die Kirche vorübergehend der evang.-lutherischen Gemeinde als Gotteshaus diente

- Lit.: Inv. Dinkelsbühl 1931, S. 59, Fig. 47; *Helmberger* 1984, S. 82–86, Abb. 45. [S. 8¹¹, 26, 26¹⁰³, 48¹⁸⁰, 49, 51^{4,6}, 185; Abb. 256]
- DITZINGEN, Kat.Nr. 9
[S. 6, 25, 39¹⁵³, 48¹⁸⁰, 50, 51⁴, 53, 54, 63²¹, 71, 124–127, 287; Abb. 27]
- DORTMUND-HUCKARDE (Nordrh.-Westf.), kath. Pfarrkirche, aus der Dominikanerkirche in Dortmund: Holz, im Hauptfeld Relief: Christus auf der Kanzel, die übrigen Felder horizontal zweigeteilt, Reliefs mit kleinteiligen Darstellungen, um 1500
Lit.: Inv. Dortmund-Land 1895, S. 45, Taf. 14₁, 16; *Dehio*: Westfalen 1969, S. 137. [S. 29¹¹⁶]
- EFFRINGEN > WILDBERG-EFFRINGEN
- EGGENBURG (Niederösterreich), Stadtpfarrkirche: Stein, Treppe gewunden, Brüstungsfelder: Halbfigurenreliefs der vier Kirchenväter, abhängig von der Kanzel des WIENER Stephansdomes, bez. 1515
Lit.: *Hasak* 1903, Fig. 480f.; ÖKT Horn I 1911, S. XXX, 33, Fig. 28f. [S. 12, 24⁹⁴, 28, 33]
- EGLOSHEIM > LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM
- ELTINGEN > LEONBERG-ELTINGEN
- EPPINGEN (Bad.-Württ.), kath. Pfarrkirche: Sandstein, geradläufige Treppe, einstützig, mit reichem Maßwerkdekor, A. 16. Jh. (seit 1969 ausgelagert, eine Wiederaufstellung ist beabsichtigt)
Lit.: *Keppeler* 1898, Sp. 21, Abb. Sp. 25f. [S. 8¹¹, 150¹²]
- ERFURT (Thüringen), Kaufmannskirche: Kanzelfuß aus Sandstein, Konsole, Korpus, Treppe und Schalldeckel aus Holz; am Kanzelfuß die Figuren von Adam und Eva, aus deren beider Brust in einer Abwandlung der Wurzel Jesse Äste wachsen, die Blütenkelche mit den Halbfiguren von Abraham, Isaak und Jakob tragen; an der Konsole fortgesetzt mit den Stammvätern Christi und der Muttergottes; am Korpus und Schalldeckel Statuetten, am Treppengeländer figürliche Reliefs; sign. von Hans Fridemann d.Ä. und David Fridemann, bez. 1598
Lit.: Inv. Erfurt 1932, S. 369–371, Abb. 352b, 356a–c, 357a–c. [S. 193¹, 260¹³]
- EROLZHEIM (Bad.-Württ.), Kapelle St. Maria im Busch auf dem Froberg (z. Zt. ausgelagert), Herkunft der Kanzel unbekannt: Holz, oktogonaler Korpus, ringsum – auch die zwei Felder der Türe – mit Flachschnittornamenten verziert, also für freie Aufstellung bestimmt (mobile Kanzel?), Fuß oder Sockelteil fehlt, 1. V. 16. Jh.
Lit.: KAD Donaukreis I 1914, S. 170 m. Abb.; *Germann-Bauer* 1981, S. 211f. [S. 37, 38¹⁴⁵; Abb. 247f.]
- ESCHWEGE (Hessen), Neustädter Kirche (ev. Katharinenkirche): Stein, Treppe s-förmig geschwungen, Halbfigurenreliefs: Madonna, Ecce Homo, Magdalena; über dem Korpus am Langhauspfeiler ein Relief mit Wappen und der Stiftungsinschrift *HEINERICH.VON.ESCHEWE.1.5.0.9*
Lit.: Denkmaltopographie Eschwege 1992, S. 157 mit Abb. [S. 28, 45¹⁶⁴]
- ESSLINGEN, Kat.Nr. 10
[S. 8⁹, 37, 48^{177, 180}, 50, 51⁴, 56, 57, 71, 127–130; Abb. 28]
- EUTINGEN, Kat.Nr. 11
[S. 9, 29, 50¹⁹¹, 51⁴, 53, 54, 55, 57, 58, 67, 69, 71, 130–135; Abb. 29, 33]
- FELDKIRCH (Vorarlberg), Stadtpfarrkirche St. Nikolaus: urspr. Sakramentshaus, das 1655 in eine Kanzel umgewandelt worden ist, Schmiedeeisen (Schaft, Konsole, Korpus, Turmbaldachin), Stein (Sockel), die Eckstatuetten am Korpus fehlen, am Baldachin Holzstatuetten: vielfigurige Mannaese, darüber zugehöriger Gottvater, oben Schmerzensmann, bez. 1520 (od. 1509?)

Lit.: ÖKT Feldkirch 1958, S. 150–154, Abb. 83–87, 89; Knöpfl 1969, S. 233, Abb. 137, 139. [S. 5¹]

FLACHT > WEISSACH-FLACHT

FLORENZ (Toskana), S. Croce: Marmor, Treppe führt geradlinig durch den unten verstärkten Langhauspfeiler, Brüstungsreliefs mit fünf Szenen der Franziskuslegende, von Benedetto da Maiano, um 1474/75 (?)

Lit.: Baum 1920, Abb. S. 257; Paatz 1940, S. 548 f. [S. 30, 40¹⁵⁵]

FLORENZ (Toskana), S. Maria Novella: Marmor, Treppe um den Langhauspfeiler gewunden, Brüstungsreliefs mit Szenen aus dem Marienleben, nach einem Modell von Filippo Brunelleschi, 1443–48

Lit.: Baum 1920, Abb. S. 259; Paatz 1952, S. 702. [S. 30]

FREIBERG (Sachsen), Dom: Tuffstein, freistehende Kanzel in Gestalt einer Blume, am Schaft vier Putten, an der Brüstung Halbfigurenreliefs der vier Kirchenväter, am Fuß der Treppe sitzen der alter Mann mit zwei Löwen und zwei Hunden, im Gerüst der Treppe ein junger Mann als Stützfigur; am hölzernen Kanzeldeckel die vier Evangelistensymbole und als Krönung die Halbfigur der Madonna; Meister H. W. (Hans Witten) zugesch., um 1508–1510

Lit.: Hentschel 1926, S. 25 f., 51, Taf. 84–88; Magirius/Beyer 1986, S. 38–41, Abb. 83–97, Literaturangaben S. 239 f. [S. 15, 28, 32, 34, 41, 41¹⁵⁷, 47, 48¹⁸⁰, 58⁴, 75, 116¹⁰, 260, 320⁶⁹]

FREIBERG-HEUTINGSHEIM, Kat.Nr. 12

[S. 13, 16, 17, 17⁴⁸, 18⁵³, 19, 71, 78, 136–138, 225–227, 228, 231, 236–243, 256, 257 f.; Abb. 97, 100, 107]

FREIBURG/BREISGAU (Bad.-Württ.), Münster: Sandstein, Treppe gewunden, Fuß mit Astwerk überzogen, Korpus und Treppengeländer mit Maßwerkdékor, unter der Treppe Halbfigurenrelief des aus dem Fenster blickenden Meisters mit Inschrift, von dem Werkmeister Jörg Kempf, bez. 1561; schmiedeeiserne Türe 1561 von dem Schmied Hans Bantz; die Bronzestatuetten am Schaft 1838 hinzugefügt

Lit.: Kempf 1928, S. 106 f., 109–112, 120 f., Abb. 6–17; Hart 1981, S. 122, Abb. 185–189. [S. 8¹¹, 17, 42¹⁵⁹, 68, 73]

FRIBOURG (Schweiz), Kathedrale Saint-Nicolas: Stein, Treppe um den Pfeiler gelegt, Maßwerkdékor, an den Brüstungsecken Statuetten (Johannes Ev., die vier Kirchenväter, Nikolaus; vier von ihnen 1561/62 in Holz erneuert) Kanzel von Hans von Zürich, 1513–1516

Lit.: Kdm Fribourg II 1956, S. 108–110, Fig. 104 f. [S. 27, 185]

FRICKENHAUSEN, Kat.Nr. 13

[S. 14, 71, 139–141; Abb. 34 f.]

GEMMRIGHEIM, Kat.Nr. 14

[S. 9, 25, 50¹⁹¹, 51⁴, 53, 54, 57, 67, 72, 142–145, 279³⁸; Abb. 39]

GERLINGEN (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: spätgotische(?) oder neugotische (Schöpfer 1963, S. 50) Steinkanzel 1941 abgebrochen und durch neue ersetzt; Schalldeckel 17. Jh.; spätgotischer Kanzelfuß aus Stein in der Lit. erwähnt, tatsächlich jedoch nicht vorhanden

Lit.: OAB Leonberg 1852, S. 129; Keppler 1888, S. 192; KAD Neckarkreis 1889, S. 284; OAB Leonberg 1930, S. 738; Schöpfer 1963, S. 50; Dehio/Piel 1964, S. 160; Adeltmann 1977, S. 157; Gräf 1986, S. 119. [S. XVII]

GIESEN-GROSS GIESEN (Niedersachsen), kath. Pfarrkirche St. Vitus, angeblich aus der ehem. Nikolaikapelle in Hildesheim: Sandstein, am Fußgesims umlaufende Inschrift, Brüstung aus zwei horizontal geteilten Stücken, Brüstungsreliefs: Antonius Eremita, Petrus mit kniendem Stifter, Muttergottes, Paulus mit kniender Stifterin, Georg, um 1520 (Treppe 19. Jh.)

Lit.: Inv. Hildesheim 1938, S. 95, Abb. 31a, 32a, d. [S. 30]

GINGEN/FILS, Kat.Nr. 15

[S. 9, 24, 43, 43¹⁶², 49^{181, 185}, 50¹⁹⁰, 51⁴, 53, 54, 55, 72, 132⁸, 146–151, 167⁵; Abb. 40]

GLESIEN (Sachsen), Pfarrkirche St. Johannes: Sandstein, Kanzelfuß als Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen (mit Schlange) gestaltet, an der Brüstung Darstellungen Christi und der vier Evangelisten, an der Treppe bez. 1679

Lit.: *Dehio*: Bez. Dresden 1965, S. 128. [S. 193¹]

GODA (Sachsen), Kirche: Sandstein, Konsolenkanzel, Maßwerkdekor, Stifterwappen, bez. 1514
Lit.: Inv. Bautzen 1908, S. 68, Fig. 64–69. [S. 6]

GRADES (Kärnten), Filial- u. Wallfahrtskirche St. Wolfgang: Stein, Halbfigurenreliefs: Petrus, Ulrich, Wolfgang, Nikolaus, Erasmus, um 1470

Lit.: *Grueber* 1917, S. 569, Fig. 5–9; *Kienzl* 1986, S. 288, Abb. 7. [S. 5³, 28]

HAGENAU (Frankreich/Dép. Bas-Rhin), Pfarrkirche St. Georg: Sandstein, größtenteils erneuert, nur Teile des Reliefs ‚Georgs Kampf mit dem Drachen‘ am Treppengeländer weitgehend im urspr. Zustand, von Veit Wagner, Verding von 1500 erhalten (Hagenau, Stadtarchiv)

Lit.: *Hausmann*: Tafelbd. 1899–1901, Taf. 55; *Rott* 1936, S. 172–174 (Verding u. Rechnungen); *Recht* 1987, S. 285, 385 Nr. XIII.01, Abb. 331. [S. 30, 41¹⁵⁸, 42¹⁶⁰, 50, 62, 68, 320⁶⁹, 370f.]

HALLE/SAALE (Sachsen-Anhalt), Dom: Sandstein, Treppe gewunden, an der Konsole Halbfigurenreliefs von Moses und den vier Evangelisten, Brüstungsreliefs: Judas Thaddäus, Johannes Ev., Jakobus maior, Paulus, Petrus, am Treppengeländer Reliefs der vier Kirchenväter, Renaissanceornamentik, an Fußgesims und Treppenwange lateinische Inschrift, verwandt mit den Pfeilerfiguren des Backoffen-Schülers Peter Schro, bez. 1526

Lit.: Inv. Halle 1886, S. 241–245; *Kähler* 1955/56, S. 244–248, Abb. 5f. (Programm u. Deutung); *Nickel* 1962, S. 46–52, Abb. S. 45, 47f., 50f.; *Lühmann-Schmid* 1975, S. 54f., 62. [S. 8¹², 9¹⁷, 29, 33, 41¹⁵⁸, 42¹⁶⁰, 48¹⁸⁰, 49¹⁸⁷]

HAUSEN > BRACKENHEIM-HAUSEN

HAVIXBECK (Nordrh.-Westf.), kath. Pfarrkirche: Stein, Brüstung mit durchbrochenem Maßwerk, Kanzelfuß im Renaissancestil erneuert (balusterförmiger Schaft wieder entfernt), spätgotisch (vgl. IBBENBÜHREN, NIENBERGE)

Lit.: Inv. Münster-Land 1897, S. 81, Taf. 53. [S. 25⁹⁹]

HEBSACK > REMSHALDEN-HEBSACK

HEILBRONN (Bad.-Württ.), St. Kilian: Stein u. Stuck, Treppe gewunden, Samson(?)statue als Stützfigur von Kanzelfuß und Treppe, am Aufsatz des Treppenportals und am Treppengeländer szenische Reliefs, Brüstungsreliefs: Verklärung Christi und die vier Evangelisten, Kanzeldeckel turmförmig, von dem Gipsler Konrad Wagner, Leonberg, 1581/82, im Zweiten Weltkrieg zerstört

Lit.: *Rauch* 1915, S. 251 f.; *Fleischbauer* 1971, S. 152, Abb. 85, 87. [S. XV, 17, 72, 438]

HEILSBRONN (Bayern), Zisterzienserkloster, Refektorium: Vorlesekanzel, Stein, die blattwerkverzierte Standplatte wird von einer Stütze, bestehend aus Blattkonsole, Doppelsäulchen und Blattkapitell, getragen und ruht zusätzlich auf seitlichen Kragsteinen, die Treppe verläuft in der Wand, um 1240, Brüstung neu

Lit.: *Stilfried* 1877, Abb. 15 (Grundriß); *Wülfig* 1962, Abb. o. Nr.; *Fischer* 1964, S. 62, 75 Anm. 178, Abb. 9. [S. 6]

HEMMINGEN (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Stein, Zugang durch eine Türöffnung in der Chorbogenwand (nicht urspr.), bez. 1583

Lit.: Hemmingen 1983, S. 12, Abb. S. 15 (Zeichnung). [S. 9¹⁹, 73, 117²²]

HERRENBERG, Kat.Nr. 16

[S. XVII, 9, 12³⁰, 29, 35, 35¹³⁵, 44f., 46, 48, 50¹⁹⁰, 51, 51⁴, 53, 54, 55, 65–67, 68, 71, 75, 78, 80, 115⁶, 151–163, 200, 235⁷⁷, 297f., 297⁴⁰, 301, 301⁵³, 311²⁴, 320⁶⁹, 323; Abb. 41–51, 165f.]

HEUTINGSHEIM > FREIBERG-HEUTINGSHEIM

HOHNSTEIN (Sachsen), Schloßkapelle, zuletzt im Altertumsmuseum Dresden, im 2. Weltkrieg zerstört: Holz, Flachschnittornamente, bez. 1513

Lit.: *Hentschel* 1973, S. 154f. Nr. 439, Abb. 573; *Germann-Bauer* 1981, S. 396. [S. 38¹⁴⁵]

HORN (Niederösterreich), Alte Pfarrkirche St. Stephan (heute Friedhofskirche): Stein, massiger Kanzelfuß, Brüstung mit Maßwerkdekor, unter dem Brüstungsgesims umlaufendes Schriftband: *Hoc opus fecit fieri dominus Vitus plebanus huius ecclesiae* (zitiert nach: ÖKT Horn II 1911, S. 369), um 1495

Lit.: ÖKT Horn II 1911, S. 369f., Fig. 424. [S. 8]

HUNAWIEER (Frankreich/Dép. Haut-Rhin), Kirche: Stein, Wendeltreppe an der Rückseite des Kanzelpfeilers, Zugang durch eine Türöffnung, Konsolenkanzel, Maßwerkdekor, um 1524

Lit.: *Meckel* 1902, Sp. 339f., Taf. IV; *Hunawieer* 1979, Abb. S. 6, 12. [S. 6, 6⁸, 40¹⁵⁵, 41¹⁵⁷; Abb. 257]

IBBENBÜHREN (Nordrh.-Westf.), ev. Pfarrkirche: Stein, durchbrochene Maßwerkbrüstung, spätgotisch (vgl. HAVIXBECK, NIENBERGE)

Lit.: *Inv. Tecklenburg* 1907, S. 55, Abb. S. 55, Taf. 112. [S. 25⁹⁹]

ISINGEN > ROSENFELD-ISINGEN

JENA (Thüringen), Pfarrkirche St. Michael: Stein, Treppe gewunden, Brüstung mit flächenfüllenden Ast- und Blattwerkreliefs, vor 1507

Lit.: *Möbius* 1958, S. 24, 26, 28, Abb. 27, 29. [S. 24]

KANK (Böhmen), Laurentiuskirche: Stein, Brüstungsreliefs: vier Evangelistensymbole und Halbfigur des Paulus, am Treppengeländer Relief des Laurentius auf dem Rost, Inschrift: *Raysek me fecit* (von Matthias Raysek auch die Kanzel in RAKONITZ), 1502

Lit.: Umělecké památky 1978, S. 29f., Abb. S. 30. [S. 30, 32]

KARLSRUHE (Bad.-Württ.), Badisches Landesmuseum: Relief des sitzenden Matthäus mit Symbolfigur, Pappelholz, vermutl. Oberelsaß, entweder von einer Kanzel oder einer Altarpredella (gegen eine Kanzel spricht meines Erachtens die große Tiefe von 27,5 cm), um 1470/80

Lit.: *Zimmermann* 1985, S. 184, Abb. S. 185f.; *Recht* 1987, S. 206f., 356f., Abb. 110. [S. 29¹¹², 31, 35¹³⁶, 39¹⁵⁰]

KARLSRUHE (Bad.-Württ.), Badisches Landesmuseum: Simson mit der Säule von Gaza, Sandstein, H. 79 cm, urspr. Stützfigur einer Kanzel(?), Herkunftsort unbekannt, oberrheinisch, Schulkreis des Nicolaus Gerhaert, um 1480

Lit.: *Zimmermann* 1985, S. 187, 191, Abb. 114f. [S. 14, 15, 233⁶³]

KARLSTADT (Bayern), kath. Pfarrkirche: Sandstein, Treppe geradlinig, Brüstungsreliefs mit den vier Kirchenvätern, über dem Korpus am Langhauspfeiler: Relief mit Christus als Salvator, Riemenschneider-Schule, bez. 1523

Lit.: *Inv. Karlstadt* 1912, S. 98, Fig. 62–65; *Bier* 1973, S. 118–125 mit 11 Abb.; *Buczynski/Kratz* 1981, S. 356f., Abb. 293f. [S. 8¹², 14, 15⁴¹, 29, 29¹¹⁴, 32, 35, 40; Abb. 258]

KIEDRICH (Hessen), kath. Pfarrkirche: Sandstein, Treppe gewunden, Brüstung aus durchbrochenem Maßwerk, an den Ecken (neugot.) Statuetten, Meisterzeichen, bez. 1493

Lit.: *Inv. Rheingaukreis* 1965, S. 228, Abb. 472; *Eisingbach* 1973, S. 13, Abb. 12. [S. 25⁹⁹, 27, 41¹⁵⁷, 185]

- KIPPENHEIM** (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Sandstein, Konsolenkanzel auf Einhornbüste, an Brüstung und Treppengeländer Maßwerkdekor, um 1500
Lit.: Inv. Freiburg-Land 1904, S. 261 mit Fig. 105. [S. 6]
- KIRCHBERG** (Rhl.-Pfalz), kath. Pfarrk.: Sandstein, Maßwerkdekor, im mittleren Brüstungsfeld Spuren eines abgeschlagenen Christushauptes, in den beiden angrenzenden Feldern je zwei Statuettenkonsolen, um 1490
Lit.: Inv. Rhein-Hunsrück-Kreis I 1977, S. 539, Abb. 482. [S. 8¹⁰, 26]
- KIRCHBERG AM WECHSEL** (Niederösterreich), Filialkirche St. Wolfgang, urspr. in der Capella speziola in Klosterneuburg: Stein, Korpus von Wandkonsolen und von zwei Säulen an der Vorderseite getragen, geradläufige Treppe, Maßwerkdekor, Stützsäulen 1. H. 13. Jh., Brüstung A. 14. Jh.
Lit.: *Bittner* 1963, S. 182, Taf. 159. [S. 70]
- KIRCHHEIM/TECK** (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Holz und Gips, Brüstungsreliefs: vier Evangelisten (Abgüsse nach den Reliefs der ehem. Kanzel der STUTTGARTER Schloßkirche), Himmelfahrt Christi (Abguß nach dem entsprechenden Relief des ehem. Altars der Stuttgarter Schloßkirche von Sem Schlör), von den Stuttgarter Gipsern Hans Jakob und Hans Jörg Knöpflin, 1693; Schalldeckel aus Holz, von dem Kirchheimer Schreiner Johann Benz, sein Figureschmuck wird dem Gmünder Bildhauer Johann Leßle zugeschr., bez. 1695
Lit.: *Fleischhauer* 1966, S. 112–116, Abb. 1; *Schahl* 1967, S. 6–9, Abb. S. 4f., 7. [S. 453]
- KOBLENZ-MOSELWEISS** (Rhl.-Pfalz), kath. Pfarrkirche, aus der Liebfrauenkirche in Koblenz: Stein, Brüstungsreliefs: die vier Evangelisten und Hieronymus, im Hauptfeld Christus als Prediger auf der Kanzel, verwandt mit der Kanzel in St. GOAR, laut Rechnung von Steinmetzmeister Hermann Sander, um 1467
Lit.: Inv. Koblenz 1937, S. 162, 187, 316, Abb. 229, 231. [S. 28, 29, 31, 35¹³⁵, 136, 200²⁵, 451; Abb. 268]
- KÖLN** (Nordrh.-Westf.), Dom: Eichenholz, Stützzone mehrgliedrig, Brüstungsfelder teilweise mit figürl. Reliefs, Kanzelbaldachin wird von vier von der Brüstung ausgehenden Säulchen getragen, bez. 1544
Lit.: Inv. Köln 1937, S. 302f., Fig. 232. [S. 13]
- KÖNIGSBACH-STEIN**, Kat.Nr. 25b
[S. 10, 23⁹², 24, 25, 39¹⁵³, 43, 50¹⁹¹, 53, 54, 54⁶, 55, 57, 67, 69, 71, 213–218; Abb. 89]
- KÖNIGSFELDEN** (Schweiz/Kt. Aargau), Klosterkirche: Holz, mobile Kanzel mit sechs Eckstützen, Maßwerkauflagen, 15. Jh.(?)
Lit.: Kdm Aargau III 1954, S. 61, Abb. 55. [S. 37; Abb. 245]
- KÖNIGSHOFEN IM GRABFELD** (Bayern), kath. Stadtpfarrkirche: Sandstein, Treppe gewunden, Brüstung mit zweischichtigem, durchbrochenem Maßwerk, um 1520(?)
Lit.: Inv. Königshofen 1915, S. 92f., Fig. 76, Taf. VIII; *Rademacher* 1921, S. 174f., Abb. 11; *Steinmüller* 1940, S. 20f. [S. 25⁹⁹]
- KORBACH** (Hessen), ev. Pfarrkirche der Altstadt St. Kilian: Stein, Treppe s-förmig geschwungen, Konsolenkanzel, an der Brüstung Statuetten unter Wimpergen, vier Konsolen eines ehem. Kanzeldeckels, E. 14. Jh.
Lit.: Inv. Kreis des Eisenberges 1939, S. 117f., Taf. 53; *Poscharsky* 1963, S. 48f., Abb. 13, 14; *Kiesow* 1988, S. 288f., Abb. 79a. [S. 7, 25, 45¹⁶⁴, 46f., 70, 70⁴]
- KRANSBERG** (Hessen), kath. Pfarrkirche, urspr. im Dom zu Limburg a.d. Lahn: Holz, Stützzone mehrgliedrig, üppig mit Spätrenaissanceornamenten ausgestattet, Schalldeckel bez. 1609
Lit.: Inv. Taunus 1905, S. 174, Fig. 172. [S. 13]

KUSTERDINGEN, Kat.Nr. 17

[S. 6, 24, 49¹⁸⁴, 185, 50¹⁹⁰, 54, 71, 163–166; Abb. 52]

KUTTENBERG (= Kutná Hora, Böhmen), Mariä-Himmelfahrts-Kirche auf dem Wall: Stein, Treppe gewunden, Halbfigurenreliefs der vier Kirchenväter, abhängig von der Kanzel des WIENER Stephansdomes, figürliche Teile von dem Bildhauer Augustin, 1513–1520 (laut Kirchenrechnungen)

Lit.: *Braniš* 1902, Sp. 75–79 mit Abb.; *Kotrba* 1968, S. 209f. mit Abb. 24–26. [S. 12, 12³², 28, 33, 64f., 67, 69]

LANA (Südtirol), Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Stein, Treppe führt durch einen der eingezogenen Strebepfeiler, Brüstung mit Maßwerkdekor, E. 15. Jh.

Lit.: *Weingartner* 1973, S. 240, Abb. 91. [S. 9, 48¹⁸⁰, 49f.; Abb. 259]

LANDSHUT (Bayern), St. Martin: Kalkstein, Treppe durch den Langhauspfeiler, Maßwerkdekor, Malerei der Brüstungsfelder 17. Jh.; Kanzeldeckel, Kalkstein, turmförmig, bez. 1422; Hans Stethaimer zugeschr.

Lit.: *Herzog* 1969, S. 51; *Liedke* 1986, S. 50, Abb. S. 50f. [S. 9, 24, 40, 46¹⁶⁵, 47, 51⁴, 448; Abb. 260–262]

LANZING (Bayern), Filialkirche: Fichtenholz, Flachschtornamente, um 1525

Lit.: Inv. Obb. III 1905, S. 2697, Abb. S. 2629; *Germann-Bauer* 1981, S. 147f. [S. 38¹⁴⁵]

LAUN (= Louny, Böhmen), Nikolaikirche: Stein, Treppe gewunden, Maßwerkornamentik, um 1540

Lit.: *Grueber* 1879, S. 127, Fig. 172; Inv. Laun 1897, S. 31, Abb. 27f.; *Fehr* 1961, S. 44 mit Abb. [S. 42¹⁶⁰, 48¹⁸⁰]

LEIPZIG (Sachsen), Nikolaikirche: Sandstein, Brüstungsnischen: Statuetten des Schmerzensmannes und der vier Kirchenväter, bez. 1521 (?)

Lit.: Inv. Leipzig 1895, S. 17f., Fig. 25; *Magirius* 1979, S. 16f., Abb. S. 10. [S. 23⁹⁰, 26, 33, 48¹⁸⁰]

LEMBACH (Frankreich/Dép. Bas-Rhin), ev. Kirche: Stein, Kanzelfuß als Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen (mit Schlange) gestaltet, M. 18. Jh. (?)

Lit.: *Mehling* 1984, S. 97 mit Abb. [S. 193¹]

LEONBERG-ELTINGEN, Kat.Nr. 18

[S. 9, 24, 25, 49¹⁸², 50¹⁹⁰, 51⁴, 53, 54, 71, 78, 166–171; Abb. 53]

LEUTENBACH-WEILER ZUM STEIN (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Kanzelkonsole und Treppentufen, Stein; untere zwei Drittel der Konsole als spätgotisch bezeichnet; Korpus, Treppengeländer u. Schalldeckel, Holz, 19. Jh.

Lit.: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 544. [S. XVII]

LIENZINGEN > MÜHLACKER-LIENZINGEN

LIMBERG (Bayern), Kirche: Stein, auf niedrigem Sockel, schmucklose Brüstungsseiten mit je zwei kleinen, nebeneinanderliegenden, rechteckigen Öffnungen, 15. Jh.

Lit.: Inv. Obb. II 1902, S. 2015 m. Abb. [S. 5³]

LONDON (England), Victoria und Albert Museum: vier Reliefs der in Studierzimmern sitzenden Evangelisten, Lindenholz, urspr. vielleicht Füllungen einer Kanzelbrüstung, wohl aus Niedersachsen, um 1510

Lit.: *Habicht* 1930, S. 91–97, Abb. 80–83; *Bloch* 1978, S. 22, Abb. 10. [S. 29¹¹², 31, 35]

LORCH, Kat.Nr. 19

[S. 33, 38, 48, 56, 57, 59, 71, 171–176; Abb. 54–58]

LUDWIGSBURG-EGLOSHEIM, Kat.Nr. 20

[S. 9, 23⁹², 24, 27, 27¹⁰⁵, 49¹⁸², 50¹⁹⁰, 51^{3, 4}, 53, 54, 55, 57, 57³, 71, 74², 80, 162, 177–186, 227¹⁶;
Abb. 59–64, 66–68]

MAGSTADT, Kat.Nr. 21

[S. 9, 24, 25, 43, 48, 49¹⁸⁵, 50¹⁹⁰, 51⁴, 53, 54, 55, 57, 71, 100, 151, 166², 187–191, 218, 235⁷⁷;
Abb. 69]

MAINBERG (Bayern), kath. Kirche: Sandstein, Maßwerkdekor, mit Inschrift, bez. 1486

Lit.: Inv. Schweinfurt 1917, S. 200, Fig. 154. [S. 58]

MARBACH, Kat.Nr. 22

[S. 13, 14, 15, 23⁹⁰, 25, 35 f., 35^{135, 136}, 41, 42¹⁶⁰, 44, 46, 48, 50¹⁹⁰, 51⁴, 52, 53, 54, 55, 56, 59, 67²,
70, 71, 78, 79, 191¹⁰, 192–201, 235⁷⁷, 279³⁸, 301, 334²; Abb. 70–83]

MARIA LAACH AM JAUERLING (Niederösterreich), Pfarrkirche: Kalkstein, Treppe geradlinig, Maßwerkdekor, mit Inschrift, um 1500

Lit.: ÖKT Krems 1907, S. 280 f., Fig. 176. [S. 24⁹⁸]

MARKGRÖNINGEN (Bad.-Württ.), ev. Stadtkirche: Stein, am Fuß Mosesfigur, am Korpus und Treppengeländer Maßwerkdekor, an den Brüstungsecken Figuren der vier Evangelisten, um 1600

Lit.: Markgröningen 1969, Abb. S. 42; Feil 1987, S. 14. [S. 17⁴⁷, 27¹⁰⁵, 73; Abb. 284]

MARKGRÖNINGEN-UNTERRIEXINGEN, Kat.Nr. 23

[S. 7, 24, 42 f., 54, 72, 201–205; Abb. 84 f.]

MECHELN (= Mechelen, Belgien), Onze Lieve Vrouw van Hanswijk: Eichenholz, am Kanzelfuß in vollplastischen Figuren: Gottvater, Adam und Eva nach dem Sündenfall, am Korpus Muttergottes mit Kind, auf dem Schalldeckel die Himmelfahrt Mariä, von Theodoor Verhaegen, 1743–46

Lit.: Gerson/Ter Kuile 1960, S. 42, Taf. 25. [S. 193¹]

MEISENHEIM (Rhl.-Pfalz), ev. Schloßkirche: Sandstein, erhalten sind vier Brüstungsplatten mit den Halbfigurenreliefs der Kirchenväter, um 1490

Lit.: Inv. Kreuznach 1935, S. 254, Abb. 181. [S. 28, 199, 199²⁵]

MEISSEN (Sachsen), Martinskirche: Holz, Linienschnittdekor, bez. 1516

Lit.: Inv. Meissen 1917, S. 116–118, Fig. 209 f.; Randa 1929, S. 47, 48, Abb. 46; Germann-Bauer 1981, S. 391. [S. 38¹⁴⁷]

MERAN (Südtirol), Spitalkirche zum Hl. Geist: Sandstein, Konsolenkanzel, Treppe gewunden, durchbrochene Maßwerkbrüstung (vgl. Kanzel in der Pfarrkirche), 15. Jh.

Lit.: Frodl 1960, S. 58, Abb. 63; Weingartner 1973, S. 261, Abb. 103. [S. 7, 25⁹⁹]

MERAN (Südtirol), Pfarrkirche St. Nikolaus: Sandstein, Konsolenkanzel, Treppe gewunden, durchbrochene Maßwerkbrüstung (vgl. Kanzel in der Spitalkirche), 15. Jh.

Lit.: Weingartner 1973, S. 256. [S. 7, 25⁹⁹]

MERSEBURG (Sachsen-Anhalt), Dom: Holz, Treppe gewunden, Brüstungsreliefs: Rankenfeld, vier Evangelisten, Madonna, Laurentius, an den Brüstungsecken Statuetten, am Fuß vier Putten als Wappenhalter, zw. 1514 u. 1526

Lit.: Otte 1856, S. 74–81, 139, Taf. 5, 6; Mrusek/Beyer 1976, S. 37, Abb. 71–73; Schubert 1985, S. 57 f., Abb. S. 40 f. [S. 8¹², 14, 23⁹⁰, 24⁹⁴, 28¹¹², 29¹¹⁷, 31, 34, 35, 35¹³⁷, 39^{150, 152}, 42¹⁶⁰, 49¹⁸⁴]

MERTLOCH (Rhl.-Pfalz), kath. Pfarrkirche: Tuffstein, Brüstungsrelief: Christus als Prediger auf der Kanzel, in einem weiteren Feld ein gewundenes Inschriftenband, 15. Jh.

Lit.: Inv. Mayen 1943, S. 228, Abb. 201. [S. 29]

- MICHELBAACH A.D. BILZ** (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Holz, Flachschnittornamente, A. 16. Jh.
Lit.: *Hohl* 1980, S. 182, Abb. S. 169, 189. [S. 38¹⁴⁵]
- MITTELHEIM** (Hessen), ehem. Augustinerkirche: Holz, Flachschnittdekor: Bandgeschlinge mit Inschriften u. Inschrift in Zeilen, Erhart Falckener zugesch., bez. 1511
Lit.: Inv. Rheingaukreis 1965, S. 273, Abb. 471; *Sobel* 1980, S. 43 f., 159, Abb. 95. [S. 38¹⁴⁵, 58 f.]
- MOSSINGEN**, Kat.Nr. 24
[S. 9, 25, 49¹⁸⁵, 50¹⁹⁰, 54, 57, 67, 72, 205–208; Abb. 86 f.]
- MOSBACH** (Bad.-Württ.), Stadtpfarrkirche: Stein, Brüstungsreliefs: Schweifstuch der Veronika, von einem Engel gehalten, Inschriftbänder, Wappen, bez. 1468
Lit.: Inv. Mosbach 1906, S. 61 f., Fig. 34; *Köllenberger* 1964, S. 233 mit Abb. [S. 164²]
- MÜHLACKER-LIENZINGEN**, Kat.Nr. 25a
[S. 9 f., 23⁹², 25, 41, 43, 50¹⁹¹, 51⁴, 53, 54, 54⁶, 55, 57, 67, 69, 71, 208–213, 217⁵, 218; Abb. 88]
- MÜNCHEN-PIPPING** (Bayern), kath. Pfarrkirche: Stein, Treppe geradlinig, ohne Geländer, einfache Formen; Brüstungsgemälde mit Halbfiguren der Kirchenväter, Kanzelbaldachin an die Wand gemalt, Malereien der Werkstatt des Jan Pollack zugesch., 1479
Lit.: Inv. Obb.: Tafelbd. I 1895, Taf. 108; *Hootz*: Bayern 1977, S. 387. [S. 23⁸⁸, 28¹⁰⁹, 41¹⁵⁷, 46; Abb. 263]
- MURR AN DER MURR**, Kat.Nr. 26
[S. 10, 49¹⁸¹, 50¹⁹⁰, 57, 72, 86¹⁵, 219–221; Abb. 90]
- MURRHARDT**, Kat.Nr. 27
[S. 24, 27, 71, 221–224; Abb. 91]
- NAUMBURG** (Sachsen-Anhalt), Dom: Eichenholz, erneuert, Brüstungsreliefs: urspr. Bestand: Gregor, Augustinus, Zwölfjähriger Jesus im Tempel; verloren: Hieronymus, Christus seine Wundmale zeigend sowie die Evangelistenstatuetten der Brüstungsecken; bez. 1466
Lit.: Inv. Naumburg 1903, S. 170; *Schubert/Görlitz* 1959, S. 52–54, Abb. 75–77; *Schubert/Hege* 1968, S. 242, Abb. 51–53; *Schubert/Hege* 1978, Abb. 141–143. [S. 29¹¹³, 30, 33, 35¹³⁵, 39¹⁵⁰]
- NEUFFEN** (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Schalldeckel der ehem. Kanzel der Nürtinger Laurentiuskirche, Holz, hoher Aufbau, reich mit Spätrenaissanceornamenten und figürlichem Schmuck ausgestattet, Inschriften, 1620
Lit.: *Fleischhauer* 1971, S. 355 f., Abb. 189; *Schließer* 1982, S. 11/14, Abb. S. 15, 20; *Gröner*: Schweitzer 1985, S. 487 f. [S. 48¹⁷⁸]
- NEUÖTTING** (Bayern), Stadtpfarrkirche St. Nikolaus: vom urspr. Bestand der Kanzel ist nur die durch einen Langhauspfeiler gelegte Treppe erhalten (abhängig von der Treppenanlage in LANDSHUT, der unten zur Aufnahme der Treppe verbreiterte Pfeiler ist 1484 datiert)
Lit.: Inv. Obb. III 1905, S. 2570, Abb. S. 2563. [S. 40]
- NEUSTADT/WEINSTRASSE** (Rhl.-Pfalz), Stiftskirche: Sandstein, Maßwerkdekor, Treppe gewunden mit schmiedeeisernem Geländer, bez. 1503 (heute steht der Korpus stützenlos auf den Stufen zum Chor)
Lit.: Inv. Neustadt a.H. 1926, S. 76, Abb. S. 71. [S. 9, 9¹⁵, 24⁹⁸, 48¹⁸⁰]
- NIEDERHOFEN > SCHWAIGERN-NIEDERHOFEN**
- NIENBERGE** (Nordrh.-Westf.), kath. Pfarrkirche: Stein, durchbrochene Maßwerkbrüstung, spätgotisch (vgl. HAVIXBECK, IBBENBÜHREN); Fuß erneuert
Lit.: Inv. Münster-Land 1897, S. 122, Taf. 73₂; *Effmann* 1890, Sp. 27–30 mit Fig. 1–3. [S. 25⁹⁹]

- NÖRDLINGEN** (Bayern), St. Georg: Sandstein, Treppe gewunden, Brüstungsreliefs: vier Evangelisten, Statuetten, Entwurf und Ausführung unter der Leitung von Stephan Weyrer d.Ä., die figürl. Teile von einem Augsburger Bildhauer, 1499/1500
Lit.: Inv. Nördlingen 1940, S. 89, Abb. 57f.; *Schmid* 1977, S. 73 f., Abb. 20; *Hanebutt-Benz* 1985, Abb. 12, 30. [S. 9, 23⁹⁰, 27, 28, 31, 35, 40, 44¹⁶³, 48¹⁸⁰, 49, 51^{4,6}, 69, 115⁶, 298, 309¹³, 334²; Abb. 264–266]
- OBERDIEBACH** (Rhl.-Pfalz), ev. Pfarrkirche St. Mauritius: Schmiedeeisen, filigraner Fuß, das Eisenstabwerk der Brüstung war innen mit Stoff hinterlegt, um 1480(?), Treppengitter neu
Lit.: *Wiethase* 1889, Sp. 25–30 mit Abb.; *Stuttmann* 1927, Abb. S. 23, dazu Text S. 26. [S. 5¹]
- OBERHEIMBACH** (Rhl.-Pfalz), kath. Pfarrkirche: Holz, Maßwerkdekor, am Übergang von der Konsole zum Fußgesims ein Fries mit umlaufender Inschrift, Falckener-Nachfolge zugesch., bez. 1517
Lit.: *Sobel* 1980, S. 161 f., Abb. 96. [S. 37¹⁴³, 129]
- OBERSAULHEIM** (Rhl.-Pfalz), ev. Kirche: Holz, Maßwerkdekor, alle Brüstungsfelder mit einem Intarsienband umrandet, Nachfolge der Falckener-Werkstatt zugesch., um 1500
Lit.: *Sobel* 1980, S. 73 Anm. 243, Abb. 98. [S. 37¹⁴³]
- OBERTÜRKHEIM > STUTTGART-OBERTÜRKHEIM**
- OBSAURS** (Tirol), Kapelle St. Vigil: Fichtenholz, Flachschnittornamente, 1. V. 16. Jh.
Lit.: *Germann-Bauer* 1981, S. 285 f. [S. 38¹⁴⁵]
- ÖHRINGEN**, Kat.Nr. 28
[S. XVI¹⁸, 13, 16, 17, 17^{48,49}, 19, 51, 51⁴, 70, 71, 78, 136⁵, 138, 224–245, 256⁹, 257 f., 361; Abb. 96, 99, 101–104, 108]
- OFTERDINGEN**, Kat.Nr. 29
[S. 10, 24, 49¹⁸², 50¹⁹⁰, 52, 53, 54, 72, 245–250; Abb. 126]
- OSTFILDERN-SCHARNHAUSEN** (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Stein, balusterförmiger Fuß, Brüstungsfelder dekoriert mit Maßwerkbögen und Blattrosetten in kreis- und rautenförmigen Einfassungen, von Michel Knell, E. 16. Jh.
Lit.: *Vietzen* 1976, Abb. S. 36, 40. [S. 9¹⁹, 72]
- OTTRAU** (Hessen), Kirche: Holz, Flachschnittornamente, bez. 1544
Lit.: Inv. Cassel 1870, S. 214. [S. 38¹⁴⁵]
- PARIS** (Frankreich), Cluniazenserpriorat St-Martin-des-Champs, Refektorium: Vorlesekanzel, Stein, der Korpus ruht auf einer prächtigen laubwerkverzierten Konsole und ist durch einen hohen, gewölbten Erker erweitert, in den die in die Wand eingebaute Treppe mündet, die von einer stufenförmig ansteigenden Folge von Lanzettfenstern belichtet wird, um 1230
Lit.: *Viollet-le-Duc* 1867, S. 409–411, Grundriß, Schnitt u. perspektivische Ansicht S. 408–410; *Kimpel/Suckale* 1985, S. 530, Abb. 373. [S. 6]
- PARTENHEIM** (Rhl.-Pfalz), ev. Pfarrkirche: Nadelholz, Maßwerkdekor, Erhart Falckener zugesch., um 1500/1505
Lit.: *Sobel* 1980, S. 10, 162 f., Abb. 97. [S. 37¹⁴³]
- PIRNA** (Sachsen), Marienkirche: Sandstein, Treppe gewunden, in den stabwerkumrahmten Brüstungsfeldern Statuetten: Christus (1576 ergänzt), Johannes Bapt., Madonna, Johannes Ev., Franz Maidburg zugesch., um 1524/25(?)
Lit.: Inv. Pirna 1929, S. 96–98, Taf. 27a, b, 28a, b; *Lemper* 1957, S. 22 f. mit Abb.; *Lammel* 1975, S. 249 f., Abb. 1 f. [S. 26, 320⁶⁹]
- PISA** (Toskana), Dom: Marmor, mehrstützige Kanzel mit reichem figürl. Schmuck, von Giovanni Pisano, 1302–1311, 1599 abgebrochen, 1926 rekonstruiert
Lit.: *Ayrton* 1970, S. 157–164, 224–229, Taf. 155–179, Abb. 280–327. [S. 14³⁵, 19⁵⁶, 27¹⁰⁷]

- PISTOIA** (Toskana), S. Andrea: Marmor, mehrstützige Kanzel mit reichem figürl. Schmuck, von Giovanni Pisano, 1298–1301
Lit.: *Ayrton* 1970, S. 121–132, 222–224, Taf. 124–154, Abb. 232–266. [S. 14³⁵, 27¹⁰⁷]
- PISTOIA** (Toskana), S. Bartolomeo in Pantano: Stein, mehrstützige Kanzel mit reichem figürl. Schmuck, von Guido da Como, bez. 1250
Lit.: *Biehl* 1926, S. 83 f., Taf. 154–157; *Bodmer* 1928, S. 14–16, Abb. 12 f. [S. 14³⁵]
- PLÜDERHAUSEN-WALKERSBACH** (Bad.-Württ.), ev. Kirche: Holz, Brüstungsfelder intarsienverziert, um 1570
Lit.: *Inv. Rems-Murr-Kreis* 1983, S. 738 f., Abb. 547. [S. 9¹⁹, 72]
- RAKONITZ** (= Rakovník, Böhmen), Pfarrkirche St. Bartholomäus: Stein, Treppe gewunden, Brüstungsreliefs: vier Evangelistensymbole, von Matthias Raysek (von ihm auch die Kanzel in KAŇK), bez. 1504
Lit.: *Inv. Rakovník* 1913, S. 170–172, Abb. 158 f.; *Umělecké památky* 1980, S. 214 m. Abb. [S. 24⁹⁴, 32]
- REGENSBURG** (Bayern), Diözesanmuseum: Lindenholz, Flachschnittdekor, um 1510/1520
Lit.: *Sobel* 1980, S. 72, Abb. 125; *Germann-Bauer* 1981, S. 468 f. [S. 38¹⁴⁵]
- REGENSBURG** (Bayern), Dom: Sandstein, Treppe gewunden, Maßwerk- und Astwerkdekor, unter dem Werkmeister Matthäus Roritzer entstanden, bez. 1482; schmiedeeisernes Treppengeländer, 17. Jh.
Lit.: *Inv. Regensburg* 1933, S. 106, Abb. S. 107; *Les Bâtitseurs* 1989, Abb. S. 173. [S. 8¹¹, 24]
- REGENSBURG-KÄGER** (Bayern), Ferialkirche: Kiefern- und Lindenholz, Flachschnittdekor, um 1470/80
Lit.: *Inv. Stadthof* 1914, S. 108, Fig. 74; *Germann-Bauer* 1981, S. 168 f. [S. 38¹⁴⁵, 48¹⁸⁰]
- REMSECK-ALDINGEN** (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Kanzelfuß, Stein, als spätgotisch bezeichnet; Sockel und Schaft vermutlich aus verschiedenen Zeiten, frühestens 2. H. 16. Jh.; Korpus und Schalldeckel, Holz, 17. Jh.
Lit.: *Schabl* 1966, S. 241. [S. XVII]
- REMSHALDEN-GRUNBACH** (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Sandstein, in den Brüstungsfeldern gemalte Figuren mit Schrifttafeln, A. 17. Jh.
Lit.: *Lieske* 1973, S. 110; *Inv. Rems-Murr-Kreis* 1983, S. 785, Abb. 589. [S. 9¹⁹, 59]
- REMSHALDEN-HEBSACK**, Kat.Nr. 30
[S. 38, 38¹⁴⁸, 56, 58, 72, 250–252, 261 f.; Abb. 132–135, 137]
- REUTLINGEN** (Bad.-Württ.), ev. Marienkirche: ehem. Kanzel, Stein, figürl. Kanzelstütze: Samson, beim Stadtbrand 1726 zerstört
Lit.: *Fizion*, Aug. 1862, S. 45. [S. 17⁴⁶]
- ROMONT** (Schweiz/Kt. Fribourg), Kollegiatskirche Mariä Himmelfahrt: Stein, Treppe gewunden, Brüstungsreliefs mit Darstellungen der vier Kirchenväter (stehend) und der Himmelfahrt Mariä, bez. 1520
Lit.: *Jenny* 1982, S. 803, Abb. 140. [S. 26]
- ROSENFELD-ISINGEN**, Kat.Nr. 31
[S. 10, 49¹⁸¹, 50¹⁹⁰, 53, 72, 252–255; Abb. 127]
- ROTTWEIL**, Kat.Nr. 32
[S. 13, 16, 17, 17⁴⁸, 49, 18⁵³, 19, 21⁸², 71, 78, 136⁵, 138, 225–227, 228, 230, 231, 236–243, 255–258; Abb. 95, 98, 106]
- ROTTWEIL** (Bad.-Württ.), Dominikanermuseum, aus der Kirche des ehem. Augustinerchorherrenstifts in Bad Waldsee (Krs. Ravensburg): Halbfigurenreliefs der Kirchenväter Gregor, Ambrosius und Hieronymus sowie der hl. Monika, der Mutter des Augustinus (die beiden

letzten sind Leihgaben des WLM), die urspr. sicher vorhandene Darstellung des Augustinus fehlt, Lindenholz, holzsichtig (die spätere Fassung neuerdings abgenommen), wahrscheinlich von der Brüstung der 1508 errichteten Kanzel

Lit.: *Baum* 1917, S. 148 f. Nr. 121 f., Abb. S. 148; *Baum* 1929, S. 37 Nr. 86 f., Abb. S. 65; *Stäble* 1986, S. 72–75 mit Abb. aller vier Reliefs. [S. 39¹⁵⁰]

ROYAUMONT (Frankreich/Dép. Val-d'Oise), Zisterzienserabtei, Refektorium: Vorlesekanzel, Stein, die in den Raum ragende Standplatte wird von zwei Konsolen gestützt, der Korpus ist durch einen hohen gewölbten Erker erweitert, in den die Treppe mündet, die hinter die Wandflucht verlegt, aber durch einen Bogen geöffnet ist, der dem Bogen über dem Korpuserker entspricht, 2. V. 13. Jh.

Lit.: *Lauer* 1908, S. 243 f., Grundriß, Querschnitt u. Frontalansicht zw. S. 244 u. 245; *Gouin* 1958, S. 54, Abb. Pl. XII. [S. 6]

RUPPERTSBERG (Rhl.-Pfalz), kath. Pfarrkirche: Sandstein, an der Brüstung Halbfigurenreliefs: Johannes Bapt., Sebastian, trauernde Maria, Schmerzensmann, Eckstatuetten: Apostel, Lorenz Lechler zugesch., um 1510

Lit.: Inv. Neustadt a.H. 1926, S. 297, Taf. XV und Fig. 211 f.; *Seeliger-Zeiss* 1967, S. 138–140, Abb. 69 f. [S. 27, 28, 200²⁵]

ST. GOAR (Rhl.-Pfalz), ev. Stiftskirche St. Goar: Stein, Brüstungsreliefs: Goar mit Stifter, die vier Evangelisten und im Hauptfeld Christus als Prediger auf der Kanzel, verwandt mit der Kanzel in KOBLENZ-MOSELWEISS, um 1460

Lit.: Inv. Boppard 1988, S. 149, Abb. 74. [S. 28, 29, 30, 31, 35^{135, 136}, 200²⁵, 445; Abb. 267]

ST. MAREIN (Kärnten), Pfarrkirche: Stein, Treppe gewunden, an den Brüstungsfeldern Statuettenkonsolen mit barocken Kirchenväterfiguren, um 1520

Lit.: *Kienzl* 1986, S. 366 f., Abb. 11. [S. 26]

ST. RUPRECHT OB SIRTITZ (Kärnten), Filialkirche: Brüstungstafel (an der barocken Kanzel), Kiefernholz, Linienschnittdekor, bez. 1530

Lit.: *Germann-Bauer* 1981, S. 271; *Kienzl* 1986, S. 50, 377. [S. 38¹⁴⁷]

ST. WENDEL (Saarland), kath. Pfarr- u. Wallfahrtskirche St. Wendelinus: Stein, Brüstungsseiten mit niedrigen Kielbogen geschmückt, in den Kielbogenfeldern Wappen, zum Teil von Engeln in Halbfigur gehalten, u.a. Wappen des Nicolaus Cusanus (Stifter?), bez. *anno domini mcccclxii*

Lit.: *Poscharsky* 1963, S. 38 Anm. 61, Abb. 5; Sankt Wendel o.J., o.S. mit Abb. [S. 9, 41, 52, 70, 200²⁵; Abb. 269 f.]

SANTA MARIA DE HUERTA (Spanien/Prov. Soria), Kloster, Refektorium: Vorleserkanzel, Stein, einstützig, Treppe verläuft in der Wand und ist zum Innenraum hin durch eine ansteigende Bogenfolge geöffnet, 1. V. 13. Jh., Korpusbrüstung im 15. Jh. erneuert

Lit.: *Navascués Palacio* 1987, S. 160 m. Abb. [S. 6⁵]

SCHAFFHAUSEN (Schweiz), Allerheiligenmuseum, aus der Stadtpfarrkirche St. Johann: Nußbaumholz, nur vier Brüstungsreliefs erhalten: Halbfigur eines Propheten, drei rankengeschmückte Wappen (ein viertes Wappen verschollen), Zuschreibung an die Haider-Iselinsche Werkstatt in Konstanz, 1494(?)

Lit.: Kdm Schaffhausen I 1951, S. 207, Abb. 286 f.; *Deutsch* 1964, S. 60–62; Mus.-Kat. Schaffhausen 1989, S. 49 mit Abb. [S. 28¹¹⁰, 38¹⁴⁸]

SCHNEEBERG (Sachsen), ev. Wolfgangskirche: Sandstein, Treppe gewunden, Felder des Treppengeländers und der Brüstung stabwerkkumrahmt, unter dem Handlauf des Treppengeländers und an entsprechender Stelle der Korpusbrüstung Fries mit Inschrift in erhabenen Buchstaben: *ruffe. getrost. schone. nicht. erhebe. deine. stime. wie. eine. posavn. vnd. verkün-*

dige. meinem. volcke. ir. vbertreten. dem. hays. jacob. ir. svnd. es(aias). 58. komet. her. zv. mir. alle. di. ir. vnbeseligt. vnd. beladen. seit. matei XV. [korrekt Mt 11,28] (zit.t nach Inv. Schwarzenberg 1887, S.49), Treppenportal im Frührenaissance-Stil, von Steinmetz Paul Speck, bez. 1540, 1945 zerstört

Lit.: Inv. Schwarzenberg 1887, S.49, Taf. Beil. V, Fig. 21; *Hentschel* 1973, S.73 Nr.221, Abb.237; *Zießler* 1971, S.24, Abb. S.14. [S.336⁵]

SCHORNDORF-SCHORNBACH (Bad.-Württ.), ev. Pfarrkirche: Stein, Konsolenkanzel, Konsole mit Rollwerk und Engelskopf, das erste Brüstungsfeld füllt eine lange Inschrift, die übrigen sind mit Beschlagwerk verziert, die Treppe führt durch die Chorbogenwand, von Melchior Gockheler, bez. 1606

Lit.: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S.1026 mit Abb.793. [S.7, 72]

SCHORNDORF-WEILER, Kat.Nr.33

[S.38, 38¹⁴⁸, 56, 71, 252, 258–262; Abb.128–131, 136]

SCHWÄBISCH GMÜND (Bad.-Württ.), Heiligkreuzmünster: Holz, Brüstung mit Intarsiendekor (Architekturmotive und Ornamente), Treppe, Treppentüre und Unterseite des Kanzeldeckels von Adolph Daucher d.J., bez. 1551; figürliche Kanzelstütze, Fußplatte und Aufbau des Kanzeldeckels Meister R.N. zugeschrieben, um 1718 (*Klein* 1932, S.52 Anm.2)

Lit.: *Klein* 1932, S.65–78, 81–84 m. Abb. [S.173⁶]

SCHWÄBISCH HALL (Bad.-Württ.), St. Michael: Sandstein, Treppe gewunden, Maßwerkdekor, an den Brüstungsecken fünf Statuetten (neugot. Ergänzungen), um 1440

Lit.: *Grodecki* 1973, S.237–240 mit Abb. [S.26, 26¹⁰³, 40, 48¹⁷⁹, 51⁴, 59f., 60², 70, 80, 185, 186; Abb.271–273]

SCHWÄBISCH HALL (Bad.-Württ.), St. Urban: Sandstein, Maßwerkdekor, an den Brüstungsecken Konsolen u. Baldachine, Statuetten verloren, M. 15. Jh.

Lit.: KAD Jagstkreis 1907, S.527, Abb. S.523. [S.26, 185, 222⁵]

SCHWAIGERN, Kat.Nr.34

[S. XVII, 8⁹, 25, 45, 46, 47f., 49¹⁸³, 50¹⁹¹, 51⁴, 53, 54, 55, 56, 57, 67², 72, 145, 191⁸, 232⁵⁷, 244, 245, 263–269, 361; Abb.138–141]

SCHWAIGERN-NIEDERHOFEN, Kat.Nr.35

[S.49¹⁸¹, 72, 269f.; Abb.145]

SEEFELD (Tirol), Pfarrkirche, aus St. Konstantin bei Völs am Schlern: Zirbelholz, Flachschnitt, an der Unterkante umlaufender Inschriftfries, von Peter Dosser, bez. 1524

Lit.: *Gritsch* 1961, S.8f., Abb. S.11; *Germann-Bauer* 1981, S.286–288. [S.38¹⁴⁵, 58]

STAUSEBACH (Hessen), kath. Pfarrkirche: Stein, Treppe gewunden mit schmiedeeisernem Geländer (Zugang heute durch eine Türöffnung in der Chorbogenwand!), Maßwerkdekor, E. 15. Jh.

Lit.: *Meckel* 1902, Sp.340, Taf. IV. [S.9, 24⁹⁷, 39¹⁵⁴, 41¹⁵⁷]

STEIN > KÖNIGSBACH-STEIN

STOCKHEIM > BRACKENHEIM-STOCKHEIM

STOLZENHAIN bei Schönewalde (Brandenburg), Pfarrkirche: Holz, Flachschnittornamente (Henkelkrug mit Blütenzweigen und Wappenschilden, Bandgeschlinge mit Inschrift), bez. 1541

Lit.: Inv. Schweinitz 1891, S.68, Abb.43f.; *Germann-Bauer* 1981, S.394. [S.38¹⁴⁵]

STRASSBURG (Frankreich/Dép. Bas-Rhin), Münster: Sandstein, Treppe gewunden, Fuß mehrgliedrig mit zahlreichen Statuetten, in den Brüstungsfeldern Statuetten: Kreuzigungsgruppe und Apostel, von Hans Hammer, bez. 1485; Kanzelriß (von H. Hammer) erhalten, bez. 1484

Lit.: *Schmitt* 1924 Bd.2, S.XXIXf., Abb.43, Taf.232–236; *Hauck* 1960, S.216–228,

- Abb. 47f.; Zimmermann 1970, S. 136–138, Abb. 72f.; *Recht* 1987, S. 226–234, Abb. 157–180; Krohm 1989, S. 87–105 m. Abb. [S. 10–13, 11²⁵, 14, 15, 16, 23⁹⁰, 26, 27, 30¹¹⁹, 32, 40, 42^{159, 160}, 48¹⁷⁹, 51⁴, 60f., 68, 69, 70, 79, 161, 277, 278³², 321, 321⁷⁰; Abb. 184, 275f.]
- STREHLA (Sachsen), Stadtkirche: Keramik, polychrom glasiert, figürl. Kanzelträger: Moses, Konsole: Reliefdarstellungen der vier Evangelisten, an Treppengeländer und Kanzelbrüstung je vier Reliefszenen mit lat. und dt. Inschriften gleichen Inhalts, Treppenportal nicht erhalten, am Sockel des Kanzelfußes Inschrift: *Im. Iahre. nach. Christi. Geburt. 1.5.6.5. Iar. ist. diese. Cantzel. Got / zuehren. gemacht. durch. mich. Melcher. Tatzen. Töpfer. vnd / Pilden(?) - schnitzer. zu. Strelen. meines. Alters. im. XXIIII Iare.* (zitiert nach Inv. Oschatz 1905, S. 306) Lit.: Inv. Oschatz 1905, S. 306–308, Fig. 327; Klengel 1922, S. 154–156 m. Abb. [S. 51]
- STUTTGART, Schloßkirche: Sandstein, erhalten sind nur die fünf Brüstungsreliefs: vier Evangelisten (nach der Vorlage von Holzschnitten Cranachs d.J., abgeb. in: Bartsch 1980, S. 367–370; die vier Reliefplatten dienen heute zur Verkleidung des Altares von 1865; im ausgehenden 17. Jh. wurden Abgüsse der Reliefs als Brüstungsschmuck für die Kanzel in der ev. Pfarrkirche von KIRCHHEIM/TECK verwendet), Verklärung Christi (heute Mittelstück der Gedenktafel an die Restaurierung der Schloßkirche im Jahre 1865 in den Erdgeschoßarkaden des Alten Schlosses), von Sem Schlör (die Kartusche an der Kreuzung der Tischbeine des Matthäusreliefs enthält sein Zeichen und sein Monogramm SS), ehem. bez. 1563
Lit.: *Fleischhauer* 1966, S. 114–116, Abb. 2–4; *Fleischhauer* 1971, S. 134. [S. XV, 72, 72⁷, 73]
- STUTTGART, Stiftskirche, Kat.Nr. 36
[S. XVII, 9, 25, 29, 32, 35, 35^{135, 137}, 43¹⁶¹, 44, 44¹⁶³, 45, 50¹⁹¹, 51⁴, 57³, 71, 73⁸, 78, 79, 200, 270–279, 301, 311²⁷, 323, 330, 330²⁹; Abb. 146–151, 153f.]
- STUTTGART, WLM, aus Reute-Durlesbach (Stadt Bad Waldsee, Krs. Ravensburg): Relief mit Johannes Ev. am Pult sitzend, Lindenholz, von Kanzel oder Altarpredella (Herkunft von Kanzel wegen der großen Tiefe von 25 cm meines Erachtens fraglich), Umkreis des Michel Erhart, um 1470/80
Lit.: Bloch 1978, S. 22f., Abb. 11; Meurer 1980, S. 329, Abb. S. 328. [S. 29¹¹², 31, 39¹⁵⁰]
- STUTTGART-MÖHRINGEN, ev. Pfarrkirche St. Martin: Stein, nur Korpus erhalten, Maßwerk- und Beschlagwerkdekor, um 1595 (vgl. Taufstein und Rahmung der Sakristeitür)
Lit.: KAD Neckarkreis 1889, S. 460, Abb. S. 459; Stievermann 1980, S. 5f., Abb. S. 6. [S. 73; Abb. 285]
- STUTTGART-OBERTÜRKHEIM, Kat.Nr. 37
[S. 13, 14, 15, 15⁴¹, 71, 280–282; Abb. 155f.]
- SULZ/NECKAR, Kat.Nr. 38
[S. 39¹⁵³, 43, 55, 67³, 71, 283–286; Abb. 157]
- TRATZBERG, Schloß (Tirol), Schloßkapelle, aus Heiliggeist über Prettau im Ahrntal (Südtirol): Zirbelholz, Flachschnittornamente, um 1500
Lit.: *Germann-Bauer* 1981, S. 330, 557. [S. 38¹⁴⁵]
- TREBAGST (Bayern), urspr. ev. Pfarrkirche St. Lorenz, heute in der Friedhofskapelle: Stein, Treppe gewunden, nur Brüstung und Treppengeländer erhalten, auf neuem Unterbau aufgestellt; Brüstungsreliefs: Sebastian, Leonhard, Wolfgang, Laurentius und Georg; Treppengeländer mit ungewöhnlich angeordnetem Figurenschmuck (siehe S. 41 Anm. 158), Geländerfelder mit Girlanden-Dekor; bez. AW und 1517
Lit.: Bauer 1885, S. 165–169 mit Rekonstruktionszeichnungen; Gebessler 1958, S. 98. [S. 30, 41¹⁵⁸]
- TÜBINGEN, Augustinerkirche, Kat.Nr. 39
[S. 39¹⁵³, 71, 286f.; Abb. 158f.]

TÜBINGEN, Stiftskirche, Kat.Nr. 40

[S. 9, 12³⁰, 16, 17⁴⁴, 18, 19, 25, 29, 32, 35, 35¹³⁵, 44, 46, 46¹⁶⁵, 47, 48, 49¹⁸⁵, 50¹⁹⁰, 51⁴, 53, 54, 55, 56, 57, 71, 78, 79, 160f., 162, 200, 230f., 235⁷⁷, 282⁹, 288–303, 323, 330^{28, 29}; Abb. 160–164, 167–174, 177f., 180]

ÜBERLINGEN (Bad.-Württ.), Münster: Stein, Treppe gewunden, durchbrochene Maßwerkbrüstung, an den Ecken hölzerne Statuetten, bei der Kirchenrenovierung 1908–24 wurden Kanzelfuß und Treppe erneuert und verändert, der alte Schaft war 1551 bez.

Lit.: *Volkman* 1934, Abb. 18f. (Zustand vor der Renovierung); *Hecht* 1938, S. 49f., Abb. 37; *Knöpfl* 1969, S. 233f. [S. 9, 23⁹⁰, 25⁹⁹, 27, 73, 185; Abb. 277]

ULM (Bad.-Württ.), Münster: Stein, vom urspr. Bestand sind nur der Korpus (Fußplatte und Brüstung) sowie die Kanzelbaldachinkonsolen erhalten, signiert mit dem Zeichen des „Reißnadelmeisters“, um 1387/91; Kanzelfuß mit Konsolblende und gewundene Treppenanlage bei der Auswechslung des Kanzelpfeilers durch Burkhard Engelberg neu angefertigt, 1498/99; alle figürlichen Teile (die Statuetten der drei Ecknischen und die Reliefs der drei Brüstungsfelder: Augustinus und Ambrosius, Verkündigung an Maria, Hieronymus und Gregor) wurden im Bildersturm 1531 abgeschlagen; neue Reliefs und Eckstatuetten von Martin Scheible, 1937; Kanzelbaldachin: Linden-, Fichten- und Forchenholz, hoher Baldachinaufbau, in den eine Miniaturkanzel integriert ist, bez. *Jörg Sürin* 1510

Lit.: *Pfleiderer* 1905, Sp. 25f., Taf. 4; *Friederich* 1937, S. 83f., Taf. VI–VIII; *Wortmann* 1970, S. 290 Anm. 8, 9, S. 294, S. 304 mit Anm. 33, Abb. S. 295; *Wortmann* 1972, S. 39, Abb. S. 40; *Friederich* 1977, S. 538 (Kanzelbaldachin); *Rommé* 1989, S. 78–82, Taf. 82–91 (Kanzelbaldachin). [S. 9, 23⁹⁰, 27, 27¹⁰⁶, 30, 33¹²⁷, 40, 42¹⁶⁰, 46, 47, 48¹⁸⁰, 49¹⁸³, 51, 51⁴, 68, 68⁴, 70, 70⁴, 130¹⁰, 235⁷⁷, 277²⁹, 334²; Abb. 279–283]

UNTERRIEXINGEN > MARKGRÖNINGEN-UNTERRIEXINGEN

UNTERSCHWARZACH (Bad.-Württ.), Pfarrkirche, z.Zt. Ave Maria-Kapelle in Oberschwarzach: vier Halbfigurenreliefs der Kirchenväter, Holz, wohl von den Brüstungsfeldern einer Kanzel, Lux Maurus (Kempten) zugeschr., um 1520

Lit.: *Miller* 1969, S. 55 Nr. 168, Abb.S. 138–141. [S. 33, 39¹⁵⁰]

URACH, Kat.Nr. 41

[S. 11f., 14, 27, 29, 35, 35¹³⁷, 38¹⁴⁸, 44, 48, 49^{181, 182, 185}, 50¹⁹⁰, 51⁴, 53, 54, 58, 59, 71, 74², 78, 79, 170, 200, 227¹⁶, 235⁷⁷, 303–322, 323; Abb. 181–183, 186–193, 195, 197f., 200]

VIGENS (Schweiz/Kt. Graubünden), kath. Pfarrkirche: Holz, Maßwerkdekor, um 1500

Lit.: *Kdm Graubünden* IV 1942, S. 245, Abb. 293. [S. 37¹⁴³]

VILLACH (Kärnten), Stadtpfarrkirche St. Jakob: Stein, Treppe gewunden (verändert), Kanzelfuß als Wurzel Jesse gestaltet, an der Konsole Reliefdarstellungen von Propheten, in den Brüstungsfeldern Stifterwappen und Reliefdarstellungen aus dem Leben Christi mit Bibelzitaten, bez. *Gall. Seliger bildhauer* und *M. D. L. V*

Lit.: *Milesi* 1962, S. 157–167 mit 7 Abb.; *Kienzl* 1986, S. 49f., 402f., Abb. 9. [S. 59, 260¹³]

VILLINGEN (Bad.-Württ.), kath. Liebfrauenmünster: Stein, Treppe gewunden, am Schaft vier Statuetten: Schmerzensmann, Maria und Johannes Ev. trauernd, Prophet; Treppenfleiler mit Simsonfigur; Reliefs mit der fortlaufend erzählten Passion Christi, unten am Treppengeländer beginnend und am letzten Feld der Korpusbrüstung endend: Christus vor Pilatus, Veronika mit dem Schweißstuch und Kreuztragung, Kreuzannagelung, Christus und die Schächer am Kreuz, Kreuzabnahme, Grablegung; um 1510

Lit.: *Inv. Villingen* 1890, S. 119, Taf. XV. [S. 8¹², 9, 9¹⁸, 12³⁰, 14, 15, 24, 30, 41¹⁵⁸, 49¹⁸⁷, 164², 237⁸², 309¹³; Abb. 278]

- VITRÉ** (Frankreich/Ille-et-Vilaine), Église Notre-Dame: Außenkanzel, Stein, einstützig, mit reich profilierter Konsole, maßwerkgeschmücktem Korpus und pyramidenförmigem Baldachin, zwischen 1480 u. 1540 errichtet
Lit.: *Altenloh* 1985, S. 49–51, Abb. 78, 81–83. [S. 86¹⁵]
- WAIBLINGEN**, Kat.Nr. 42
[S. 9, 13, 14, 15, 25, 29, 32, 35, 35¹³⁵, 137, 44, 48, 49¹⁸⁵, 50¹⁹¹, 51, 51⁴, 54, 57, 67, 69, 71, 78, 79, 200, 277f., 278³², 279³⁸, 301, 302, 322–331; Abb. 201–207]
- WEILER** > SCHORNDORF-WEILER
- WEILHEIM/TECK**, Kat.Nr. 43
[S. 10, 23⁹⁰, 29, 30, 32, 33, 34¹³⁰, 35, 35¹³⁷, 42¹⁵⁹, 160, 45, 48, 50¹⁹⁰, 51⁴, 54, 55, 56, 58, 72, 73⁸, 78, 90⁴, 170, 200, 233⁶⁰, 314, 323, 331–348; Abb. 212–220]
- WEINSTADT-ENDERSBACH** (Bad.-Württ.), ev. Pfarrk.: Sandstein, Konsolenkanzel, Konsole reich profiliert, rundstabgerahmte glatte Brüstungsfelder (mit später hinzugefügten Holzstatuetten), bez. 1592
Lit.: Inv. Rems-Murr-Kreis 1983, S. 1320f., Abb. 1022. [S. 7]
- WEISSACH-FLACHT**, Kat.Nr. 44
[S. 38, 48, 56, 59, 71, 336⁵, 349–351; Abb. 226–230]
- WEISSENBURG** (Bayern), ev. Pfarrkirche St. Andreas: Sandstein, Treppe gewunden, Maßwerkdekor, bez. 1566
Lit.: Inv. Weissenburg 1932, S. 41f.; *Mielke* 1984, S. 311 Abb. 1. [S. 73]
- WIEN** (Österreich), St. Stephan: Sandstein, Treppe gewunden, Fuß mehrgliedrig mit zahlreichen Statuetten, Brüstungsfelder mit Halbfigurenreliefs der Kirchenväter, am Langhauspfeiler unter der Treppe Halbfigurenrelief des Meisters, von Anton Pilgram, um 1498–1502
Lit.: *Schlosser* 1925, mit vielen Abb.; ÖKT Stephansdom 1931, S. 310–328, Abb. 298–306; *Kieslinger* 1949, S. 266–271, Abb. 93, 121–124; *Oettinger* 1951, S. 12, 13f., 107, Abb. 60–68, 70–85; *Feuchtmüller* 1978, S. 238, 239–241, 391, Abb. 245–249, 251. [S. 12, 13, 14, 17, 23, 27, 28, 28¹⁰⁸, 34, 40, 42¹⁵⁹, 160, 44¹⁶³, 48, 48¹⁷⁹, 51⁴, 52¹, 55⁷, 61, 115⁶, 146², 154⁵, 228–231, 234, 235⁷⁷, 236–239, 296²⁶, 340¹⁶, 441, 446; Abb. 109f., 115, 117, 119–121]
- WILDBERG-EFFRINGEN**, Kat.Nr. 45
[S. 10, 24, 45, 46, 50¹⁹⁰, 51, 51⁴, 53, 54, 55, 56, 71, 352–356; Abb. 231–233]
- WILTEN** (Kärnten), St. Bartlmä-Kapelle, aus Villach-Oberwollanig: Fichtenholz, Flachschnittornamente, um 1515/20, größtenteils erneuert
Lit.: *Germann-Bauer* 1981, S. 271, 511f.; *Kienzl* 1986, S. 50 Anm. 184, S. 341, Abb. 14. [S. 38¹⁴⁵]
- WIMPFEN AM BERG**, Kat.Nr. 46
[S. XVII, 8⁹, 9, 23, 25, 45, 46, 48, 50¹⁹¹, 51⁴, 53, 54, 55, 56, 57, 63, 67, 71, 145, 150¹¹, 244, 245, 268, 356–361, 372, 373; Abb. 234–236]
- WIMPFEN-HOHNSTADT** (Bad.-Württ.), ev. Kirche: Kanzelfuß, Holz, spätgotisch, um 1963 beseitigt, nicht erhalten
Lit.: Inv. Wimpfen 1898, S. 304. [S. XVII]
- WINNENDEN-BIRKMANNNSWEILER**, Kat.Nr. 47
[S. 28, 38¹⁴⁸, 39, 56, 72, 362–365; Abb. 241–244]
- WITTENBERG**, Lutherstadt (Sachsen-Anhalt), Staatliche Lutherhalle, aus der Stadtkirche St. Marien: Lindenholz (Korpus), Eichenholz (Fuß), Brüstungsreliefs: zwei Evangelisten, E. 15. Jh.
Lit.: Inv. Wittenberg 1979, S. 177, Abb. 171; Kat. Wittenberg 1983, S. 150 P1, Farbtaf. 31. [S. 28¹¹², 31¹²⁴, 39¹⁵⁰]

- WÖRRSTADT** (Rhl.-Pfalz), ev. Kirche: Eichenholz, Maßwerkdekor und Relief mit Schweißstuch der Veronika von einem Engel gehalten, alle Brüstungsfelder mit einem Intarsienband umrandet, Erhart Falckener od. Nachfolge zugeschr., um 1500
Lit.: *Dölling* 1982, S. 291–297, Abb. S. 290. [S. 37¹⁴³, 164²]
- WORMS-HERRNSHEIM** (Rhl.-Pfalz), kath. Pfarrkirche: Stein, Halbfigurenreliefs: Madonna und Petrus, Wappen der Familie von Dalberg, entstanden unter der Leitung des Jakob von Landshut, bez. 1489
Lit.: Inv. Worms 1887, S. 66, Fig. 30; *Hauck* 1960, S. 188 f., Abb. 59b. [S. 28, 200²⁵]
- WÜRZBURG** (Bayern), Augustinerkloster (bis 1803 Dominikanerkloster), Refektorium: Vorlesekanzel, Stein, Konsolenkanzel, Treppe im Rauminnern, Brüstung mit Maßwerkdekor, E. 14. Jh.
Lit.: Inv. Würzburg Stadt 1915, S. 140, Fig. 104. [S. 6, 6⁶]
- WÜRZBURG-HEIDINGSFELD** (Bayern), kath. Pfarrkirche St. Laurentius: Stein, Treppe geradläufig, an einen Langhauspfeiler gelehnt, Stützzone mehrgliedrig, Brüstung mit baldachinbekrönten Figurennischen, Holzstatuetten urspr. nicht zugehörig, von dem Würzburger Dombaumeister Hans Bock, um 1515/20, im Zweiten Weltkrieg zerstört
Lit.: Inv. Würzburg 1911, S. 47–50, 260, Fig. 29–31; *Steinmüller* 1940, S. 21 f., Abb. 1 f. [S. 12, 15⁴¹, 26, 40, 49¹⁸⁴]
- ZABERN** (= Saverne, Frankreich/Dép. Bas-Rhin), Pfarrkirche St. Maria: Stein, Konsolenkanzel, an der Konsole Reliefdarstellung des Christushauptes, daneben zwei nahezu vollplastische Engel mit Leidenswerkzeugen, von Hans Hammer (Steinmetzzeichen), bez. 1495
Lit.: *Hauck* 1960, Abb. 51a, b, 52a; Inv. Saverne 1978, S. 308, Abb. 339 (S. 396). [S. 7, 164²]

5. Orts- und Denkmälerverzeichnis

- Adelberg, Kloster, Ulrichskapelle, Hochaltarretabel XIV¹²
- Affalterbach, ev. Pfarrkirche
- Langhausfenster 83¹
 - Schlußsteine 83², 86
 - Wandmalerei 83¹
- Alpirsbach, Kloster, nördl. Kreuzgangflügel, Schlußsteine 135
- Alpirsbach, Klosterkirche, Retabel 337⁷
- Ammerbuch-Entringen, ev. Pfarrkirche, Sakramentshaus-Fragment 161⁴²
- Ammerbuch-Poltringen, Stephanuskirche, Sakramentshaus 160⁴², 297³⁸
- Augsburg, St. Ulrich und Afra, Muttergottesfigur von Gregor Erhart 319⁶⁶
- Augsburg, Städtische Kunstsammlungen Maximilianmuseum, Alexiusfigur von Schloß Erbach 123²³
- Backnang, Stiftskirche, Sakristeischränke 351¹⁴
- Bad Wildungen, ev. Stadtkirche, Wandtabernakel 13³⁵
- Baden-Baden, Stiftskirche, Sakramentshaus 8¹², 99¹⁶
- Balingen, ev. Stadtpfarrkirche
- Langhaus 78, 87
 - – Konsolbüsten 92, 92¹², 93
 - – Schlußstein mit Meisterschild 92¹², 93
 - Turmchor 76
 - – Steinmetzzeichen 267⁹
- Basel, Kunstmuseum, Kupferstichkabinett, Goldschmiederrisse 8⁹
- Bebenhausen (Stadt Tübingen), Kloster, südl. u. westl. Kreuzgangflügel, Schlußsteine 135
- Bechthye, Burg, Erdgeschoßhalle 16⁴¹
- Berlin, Staatl. Museen, Skulpturensammlung, Anna selbdritt aus Straßburg 233⁶³
- Besigheim, ev. Stadtpfarrkirche, Hochaltarretabel 347⁴⁵
- Beuren (Krs. Esslingen), ev. Pfarrkirche, Ölberg 140; Abb. 37
- Biberach, Stadtpfarrkirche St. Martin, Kanzelsanduhr 344³⁵
- Bieselbach (Gem. Horgau), Franz-Xaver-Kapelle, Retabel von Daniel Mauch 97⁷
- Bietigheim, Wappenstein vom ehem. Oberen Tor 221, 221⁹
- Bietigheim-Bissingen, ev. Pfarrkirche, Langhaus 101
- Billigheim, Michaelskirche, Apostelgruppe aus Terracotta 200²⁹
- Blaubeuren, Heimatmuseum, Kloster und ev. Stadtpfarrkirche, vier Statuen der ehem. Orgelepore (Leihgaben des WLM) 307^{6, 9}, 318, 318⁶⁰, 319^{64, 66}, 321; Abb. 199
- Blaubeuren, Kloster, Kapitelsaal, Helfenstein/Württemberg-Grabmal 345³⁹, 346
- Blaubeuren, Klosterkirche 77
- Chor
 - – Abtserker 185³⁰, 233⁶⁰
 - – Bildwerke der zwölf Apostel 14³⁶, 318⁶¹
 - – Chorgestühl 96⁷
 - – figürliches Fenstermaßwerk 308⁹
 - – Hochaltarretabel 34¹³⁰, 260¹², 308⁹, 319⁶⁶
 - – Schlußsteine 233⁶⁰
 - Langhaus
 - – Gewölbekonsolen 319⁶⁵
 - – Orgelepore, ehem. 307⁶, 321, 321⁷², 346
 - – Südportal 171¹¹, 308⁹, 318, 319⁶⁶, 321, 346
 - Petrikapelle, Schlußsteine 233⁶⁰, 318, 319^{63, 66}
 - Sakristei, Schlußstein mit Madonna 319⁶⁴
- Bönnigheim, St. Cyriakus, Sakramentshaus 99¹⁶, 232⁵⁷, 269¹¹
- Boll, Stiftskirche 102
- Maßwerkfenster 107
 - Totenschilde 106⁶
- Bourges, Hôtel de Jacques-Cœur, Figuren über dem Hauptportal 22

- Bozen-Gries, Alte Pfarrkirche, Retabel von Michael Pacher 184²⁶, 277²⁹, 300⁵¹
 Brackenheim-Hausen, ev. Pfarrkirche
 – Chorgewölbe 111, 111¹¹
 – Langhaus 108
 – Wandmalereien 108³
 Brackenheim-Stockheim, kath. Pfarrkirche 78
 – Hochaltarretabel 32¹²⁶
 – Sakramentshaus 117
 – Sediliennische 117¹⁹
 Brunn, ehem. Judentor, Konsolmasken 229²⁸
 Brunn, Rathausportal 229²⁸
 Burg Grünsberg (Gem. Altdorf), Stromaner'sche Kulturgut-Stiftung, Zeichnung der Kanzel von St. Michael in Schwäbisch Hall 60, 60²
- Charvatce, Pfarrkirche, Sakramentshaus 13³⁵
 Chemnitz, Schlosskirche, Nordportal 16⁴¹
 Chicago, The Art Institute, Margaretha-Büste aus Weißenburg 184²⁷
 Colmar, Archives Départementales du Haut-Rhin, Riß der Kanzel von St. Michael in Schwäbisch Hall 59f., 59^{1.2}; Abb. 272
 Colmar, Dominikanerkirche, Maria im Rosenhag von M. Schongauer 161⁴⁵
 Crailsheim, St. Johannes, Sakramentshaus 99¹⁶
- Denkendorf, Klosterkirche 118
 – Chorgestühl 97⁷, 123, 123²⁷, 351¹⁴
 – Grabdenkmal des Propstes Martin Altweg 117²³, 123, 123²⁸
 Dettingen/Erms, ev. Pfarrkirche, Schlußsteine 233⁶⁰; Abb. 123
 Dietingen-Gößlingen, kath. Pfarrkirche, Sakramentshaus 8¹², 99¹⁶
 Dinkelsbühl, Georgskirche
 – Altarziborium u. Westempore 26¹⁰³
 – Sakramentshaus 8¹², 26¹⁰³, 185³¹, 282⁸
 – Steinmetzzeichen 267⁹
 Ditzingen, Konstanzer Kirche 126
 – Steinmetzzeichen 83², 267⁹
 Ditzingen, Speyerer Kirche
 – Chor, Gewölbekonsolen 126
 – – Meisterzeichen 126
 – Langhaus, Steinmetzzeichen 126⁶
 Donauwörth, kath. Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Sakramentshaus 16, 140, 140¹⁰
 Dornhan, ev. Pfarrkirche 285¹⁶
- Düsseldorf, St. Lampertus, Sakramentshaus 11²⁵
 Dußlingen, ev. Pfarrkirche, Meisterzeichen 92
- Eberdingen, ev. Pfarrkirche
 – Konsolapostel 141, 141¹⁵; Abb. 36
 – Meisterschild 141¹⁶
 Ebersbach/Fils, ev. Gemeindesaal, Linienschnitttafeln 38
 Eberstadt, ev. Pfarrkirche, Steinmetzzeichen 282¹⁰
 Eichstätt, Diözesanmuseum, Tafelbild mit Predigt des hl. Emmeram 10
 Erdmannhausen, ev. Pfarrkirche, Altarziborium, Meisterschild 212⁴
 Eschach (Ostalbkreis), ev. Pfarrkirche, Chor
 – Meisterschild 126⁵
 – Sakramentshaus 126⁵, 208⁶
 Esslingen, Franziskanerkirche 127, 127⁴
 Esslingen, Frauenkirche
 – Apostelzyklus 97⁷
 – Kapitelle 277³⁰
 – Steinmetzzeichen 280¹, 282¹⁰
 Esslingen, St. Dionysius
 – Lettner 115⁶, 297
 – Sakramentshaus 8⁹, 12, 79, 99¹⁶, 185³¹, 230⁴³, 240⁹³, 297, 302
 Eutingen, kath. Pfarrkirche
 – Sakramentshaus 134, 135, 232⁵⁸; Abb. 30
 – Wandmalerei 133
 – Wandnischen 134, 135; Abb. 31
 Fellbach, Lutherkirche, Turmhalle, Schlußstein 235⁷⁷, 329; Abb. 211
 Frankfurt/Main, Dom, Sakramentshaus 13³⁵
 Frankfurt/Main, Liebfrauenkirche, Südportal 26¹⁰³
 Frankfurt/Main, Liebieghaus
 – Bischofsbüste 34¹³⁰
 – Kopf der Frauenbüste vom Straßburger Kanzleiportal 184²⁷
 Freiberg-Heutingsheim, ev. Pfarrhaus, Sakristeischrank 351¹⁴
 Freiberg-Heutingsheim, ev. Pfarrkirche 78, 138, 242¹⁰¹
 Freiberg i.Br., Augustinermuseum
 – Marienkrönungsrelief aus Kloster Rottenmünster 347, 347⁴⁶; Abb. 221, 224
 – Riß eines Sakramentshauses 12, 12³³; Abb. 124f.
 Freudenstadt, ev. Stadtkirche, Lesepult 14³⁵
 Fribourg (Schweiz), Münster, Taufstein 10²⁴

- Frickenhausen (Krs. Esslingen), ev. Pfarrkirche
 – Chorgewölbekonsolen und -schlußsteine 140, 140⁷, 141, 141¹⁴, 347; Abb. 223
 – Meisterschilde 141¹⁶
 – Sakramentshausfragmente 140 f., 140^{8, 12}
 Frickenhausen am Main, St. Gallus, Konsolfiguren 21⁸²
- Gemrigheim, ev. Pfarrkirche
 – Altarziborien 142³, 144, 144¹¹, 145
 – Steinmetzzeichen 145¹⁵, 267⁹
 – Taufstein 144⁵, 145
 – Wandmalereien 144¹¹
- Gerlingen, ev. Pfarrkirche, Chorschlußsteine 171¹¹
- Gernsbach, Jakobskirche, Sakramentshaus 13³⁵
- Gingen/Fils, ev. Pfarrkirche
 – Sakramentsnische 46¹⁶⁷
 – Wandmalereien 150
- Göppingen, Oberhofenkirche
 – Chorgestühl 38, 97⁷
 – Grabdenkmal des Jörg von Zillnhart 99 f.
- Hagenau, St. Georg, Sakramentshaus 8¹²
- Havixbeck, kath. Pfarrkirche, Sakramentshaus 282⁸
- Hechingen-Stetten, Klosterkirche, Sakramentshaus 307⁵, 309¹³
- Heilbronn, Kilianskirche
 – Bauplastik 233
 – Chor 77, 234, 240⁹³, 242¹⁰¹
 – Chorfenster 234⁷⁰
 – Glasmalereien 230⁴³, 364
 – Hochaltarretabel 34, 34¹³⁰, 184²⁶, 229³², 234⁷⁰, 236⁷⁸, 300⁵¹
 – Sakramentshaus 16, 17⁴⁹, 18, 19, 21⁸², 79, 138, 185³¹, 228, 230, 230⁴³, 232⁵⁷, 235⁷⁷, 236, 236⁷⁹, 239–243, 240⁹³, 241¹⁰⁰, 242¹⁰¹, 257, 269¹¹; Abb. 94, 105, 111–114
 – Steinmetzzeichen 267⁹
 – Westturm 145, 145¹⁷, 286
- Heilbronn, ehem. St. Wolfgangskapelle 145¹⁷
- Herrenberg, Stiftskirche
 – Chorgestühl 34¹³⁰
 – Kanzelsanduhr 344³⁵
 – Schlußstein 161⁴⁵
 – Steinmetzzeichen 267⁹
 – Taufstein 156¹⁰, 166⁸, 278³²
- Herrenberg-Kuppingen, ev. Pfarrkirche, Kanzelbaldachin 47¹⁷⁰
- Hessigheim, ev. Pfarrkirche, Taufstein 221, 221⁸
- Hettingen, kath. Pfarrkirche, Sakramentshaus 13³⁵, 97⁷, 260¹³
- Hirsau (Stadt Calw), Kloster
 – Marienkapelle, Bauinschrift 316
 – – Konsolapostel 14³⁶, 182¹³, 237⁸², 316, 316⁵²
 – Kreuzgang, nördl. Flügel 77
- Hirsau (Stadt Calw), Klostermuseum, Schlußsteine mit Meisterschild 171¹¹, 320⁶⁸
- Horb, Heimatmuseum, Schlußstein 135
- Ingolstadt, Stadtpfarrkirche Unserer Lieben Frau, Gewölbe 16⁴¹
- Innsbruck-Wilten, Stiftsgalerie, Tafelbild vom Apostelaltar der Stiftskirche Wilten mit Predigt des hl. Petrus Abb. 2
- Karlsruhe, Badisches Landesmuseum, Schlußsteine aus dem Kreuzgang des Wormser Domes 32¹²⁶
- Kefermarkt, Pfarrkirche, Hochaltarretabel 184²⁶, 300⁵¹
- Kiedrich, Michaelskapelle, Chorbogen 26¹⁰³
- Kirn, St. Pankratius, Sakramentshaus 11²⁵
- Köln, Dom
 – Bildwerke der zwölf Apostel im Chor 14³⁶
 – Chorgestühl 96⁶
 – sog. Dombild von Stephan Lochner 278³²
 – Hochaltar 25¹⁰¹
- Köln, St. Andreas, Chorgestühl 96⁶
- Köln, Schnütgen-Museum, Konsolbüste einer jungen Frau 277³⁰
- Königsbach, Friedhof, Grabstein des Bernhard Ostertag 217⁴
- Königsbach-Stein, ev. Pfarrkirche, Sakristeitur 216²
- Konstanz, Münster
 – Hl. Grab 185³⁰
 – „Schnegg“ 11, 11²⁷
 – Steinmetzzeichen 267⁹
- Korntal-Münchingen, ev. Pfarrkirche 78, 242¹⁰¹
 – Steinmetzzeichen 218¹⁰
- Krems, Städtisches Museum, Tafelbild mit Stammbaum der Familie Kappler 260¹¹
- Kürnbach, ev. Pfarrkirche, Steinmetzzeichen 218¹⁰
- Kusterdingen, ev. Pfarrkirche
 – Bauinschrift 164, 164⁷
 – Taufstein 164⁸

- Landsberg/Lech, Stadtpfarrkirche, Muttergottesfigur von Hans Multscher 299
- Landshut, St. Martin, Epitaph des Hanns von Burghausen 19, 196³
- Leonberg-Eltingen, ev. Pfarrkirche 77, 170
- Chorgestühl 170
 - Chorschlußsteine 170, 170¹¹, 320, 320⁶⁸
 - Kanzelsanduhr 344³⁵
 - Sakristeiportal 279³⁸
- Leutschau (= Levoča; Slowakei), Jakobskirche, Johannesretabel 311²⁴
- Lichtenstein, Schloß, Sakramentshaus aus Gomadingen-Offenhausen 185, 232⁵⁸, 309¹³
- Limburg/Lahn, Dom, Sakramentshaus 282⁸
- Löwen (= Leuven; Belgien), St. Peter, Sakramentshaus 11, 11²⁵
- London, Victoria and Albert Museum, Riß B des Ulmer Münstersturms 115⁶
- Lorch, Kloster, Abtei, Wappenstein für Abt Benedikt Rebstock 176²²
- Lorch, Klosterkirche
- Gedenkstein für Abt Harbert 176²²
 - Grabmal für Abt Benedikt Rebstock 176²²
 - Grabmal für Rennwart II. von Woellwarth 176²²
 - Staufertumba 328¹⁷
- Lorch, Stadtkirche
- Grabmal für Georg Christoph von Ehingen 176²²
 - Sakramentsnische 46¹⁶⁷
- Ludwigsburg-Eglosheim, ev. Pfarrkirche 182¹²
- Bauplastik 182f., 182¹³, 183^{14, 15}
 - Engelskonsole 183, 186; Abb. 65
- Ludwigsburg-Oßweil, ev. Pfarrkirche, Lettnerfragment 329
- Magdeburg, Dom, Konsolfigur des Meisters Bonensac 21⁸²
- Magstadt, ev. Pfarrkirche
- Chor, Schlußsteine 190⁶
 - Chorgestülsfragment 191, 191⁹, 351¹⁴
 - Steinmetzzeichen 191, 267⁹
 - Taufstein 190, 190⁶
- Mailand, Castello Sforzesco, Sala delle Asse 16⁴¹
- Mailand, S. Ambrogio
- Canonica, Baumsäulen 16⁴¹
 - Paliotto 33¹²⁹
- Mainz, Dom, Memorienpforte 26¹⁰³
- Marbach, Alexanderkirche 197f.
- Bauinschrift 197f.
 - Chor 76
 - – Sakristeitür 279
 - – Schlußstein 274¹⁰
 - – Sediliennische 279
 - Langhaus
 - – Bauplastik 201
 - – Steinmetzzeichen 191, 267⁹
- Marienstatt, Klosterkirche, Hochaltarretabel 25¹⁰¹
- Markgröningen, Bartholomäuskirche, Chor 76, 320⁶⁷
- Bauinschrift am Chorbogenscheitel 175¹⁷, 320⁶⁷
- Markgröningen, Spitalkirche, nördl. Anbau, Gewölbekonsolen 97⁷, 100, 100²⁰
- Maulbronn, Kloster, Steinmetzzeichen 267⁹
- Maulbronn, Klosterkirche, Gewölbekonsole mit Steinmetzfigur 20
- Mengen-Ennetach, kath. Pfarrkirche, Sakramentshaus 8¹²
- Merseburg, Dom, Steinmetzzeichen 267⁹
- Metzingen, ev. Pfarrkirche, Gedenkstein für Jörg Adler 302⁵⁵
- Mössingen, ev. Pfarrkirche
- Altarziborium, ehem. 208⁸
 - Bauinschrift 208, 208⁷
 - Holzstatuetten von der Kanzel 206, 206⁴
 - Meisterzeichen 208, 208⁶, 299⁴⁶
 - Steinmetzzeichen 206, 267⁹
- Mühlacker-Lienzingen, Frauenkirche
- Schlußstein mit Meisterschild 212
 - Sediliennische 212⁶
 - Steinmetzzeichen 212
 - Wandnische im Langhaus 212
- Mühlhausen/Thüringen, Marienkirche, Skulpturen an der Balkonbrüstung der Südquerhausfassade 22
- München, Alte Pinakothek
- Kirchenväteraltar von Michael Pacher 33, 300⁵¹
 - Weltgerichtsaltar von Stephan Lochner 273¹⁰
- München, Bayerisches Nationalmuseum
- „Astbrecher“ 16⁴³, 230⁴³, 238
 - Grablegungsrelief 229, 230
 - Laubhauerbüchlein des Hans Böblinger 277³⁰
 - Madonnenstatuette der Sammlung Böhler 184²⁷
- Murr a.d. Murr, ev. Pfarrkirche, Meisterschild am Sakristeigewölbe 212⁴, 221⁵

- Murrhardt, Klosterkirche, Gewölbekonsolen und -schlußsteine 223 f., 223¹⁸
- Murrhardt, Walterichskirche, Wandtabernakel 223 f., 223^{14, 15}
- Nagold-Vollmaringen, kath. Pfarrkirche, Schlußsteine 135; Abb. 32
- Neckarmühlbach (Gem. Haßmersheim), Nikolauskirche, Apostelgruppe aus Terracotta 200²⁹
- Neudenau, Wallfahrtskirche St. Gangolf, Apostelgruppe aus Terracotta 200²⁹
- Neuffen, ev. Pfarrkirche, Ölberg 22⁸⁴, 140, 237⁸²; Abb. 38
- New York, The Metropolitan Museum of Art, Glasgemälde aus Sulz/Neckar 284⁹
- Niedernhall, Kirche, nördl. Langhauspfeiler 235⁷⁷
- Nordhausen, Dom, Chorgestühl 34¹³⁰
- Nördlingen, St. Georg
- Hochaltarretabel 268¹⁰
 - Sakramentshaus 8¹²
 - Steinmetzzeichen 267⁹
- Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Augustiner-Altar 230⁴³
- Nürnberg, St. Lorenz, Sakramentshaus 16⁴³, 206⁴, 185³¹, 230⁴³
- Nürnberg, St. Sebald, Andreasfigur von V. Stoß 184²⁶
- Nürnberg, Spitalkirche, Schürstab-Fenster 38¹⁴⁸
- Oberdisingen, kath. Pfarrkirche, Reliefs der ehem. Orgelempore der Blaubeurer Klosterkirche 309¹³, 319⁶⁶
- Oberelchingen, ehem. Abteikirche, vier spätgotische Steinfiguren 319⁶⁴
- Oberwesel, Liebfrauenkirche, Hochaltarretabel 25¹⁰¹
- Ochsenfurt, St. Andreas, Sakramentshaus 8¹², 99¹⁶
- Ochsenfurt, St. Michaelskapelle, Steinmetzzeichen 267⁹
- Ofterdingen, ev. Pfarrkirche
- Bauinschrift 249⁶
 - Chorgestühl 249, 249⁷
- Öhringen, Stiftskirche
- Chor, Steinmetzzeichen 267⁹
 - Kreuzgang 78, 244, 268¹⁰
 - Krypta, Doppeltumba 244, 268¹⁰
 - Langhaus 78, 235⁷⁷, 240⁹⁵, 242¹⁰¹
 - – Gewölbekonsolen 244
- Margarethenaltar 184²⁶, 232⁵⁷, 243 f., 244¹⁰⁴, 268¹⁰, 269¹¹; Abb. 143 f.
 - Ölberg 243, 244
- Oppenheim, Katharinenkirche, Grabmal der Anna von Bickenbach 278³²
- Paris, Sainte-Chapelle, Bildwerke der zwölf Apostel 14³⁶
- Plochingen, ev. Pfarrkirche, Kirchhof, Steinmetzzeichen 282¹⁰
- Plüderhausen, ev. Pfarrkirche, Schlußsteine 224¹⁸
- Prag, Veitsdom
- königliches Oratorium 16⁴¹
 - Triforium, Werkmeisterbüsten 19
- Regensburg, Dom, Sakramentshaus 185³¹
- Regensburg, St. Jakob, Streureliefs 286
- Remseck-Aldingen, ev. Pfarrkirche, Südportal 279³⁸
- Remseck-Neckargröningen, ev. Pfarrkirche 329
- Remshalden-Hebsack, ev. Pfarrkirche 250¹, 252
- Schlußstein 252
- Reutlingen, Marienkirche
- Apostelzyklus am Außenbau 141¹⁴
 - Hl. Grab 141¹⁴, 233⁶⁰, 307⁵, 313³⁸, 314, 316, 316⁵², 317, 345, 346, 346⁴⁰, 347⁴⁵
 - Taufstein 11, 11²⁸, 184²⁶, 185³⁰, 309¹³, 314, 316 f., 316^{53, 54}, 321, 346; Abb. 185
- Rißtissen (Stadt Ehingen), kath. Pfarrkirche, Muttergottesfigur 319⁶⁴
- Rosenfeld-Isingen, ev. Pfarrkirche
- Schlußsteine 255⁷
 - Taufstein 255, 255⁷
- Rottenburg, St. Martin, ehem. Halbfiguren auf der Turmbrüstung 23⁸⁷
- Rottenburg, St. Moriz, Marktbrunnen 79, 135, 184²⁶, 306²
- Rottenburg-Baisingen, kath. Pfarrkirche, Nikolausfigur 93²⁰
- Rottenburg-Hailfingen, kath. Pfarrkirche, Sakramentshaus 8¹², 160⁴², 185, 307⁵, 309¹³, 346, 347⁴⁵
- Rottweil, Hl.-Kreuz-Münster
- Gewölbekonsolen, Steinmetzfiguren 20
 - Meisterzeichen 285¹⁵
- Rottweil, Kapellenkirche, Chor 77, 78, 240⁹⁴, 242¹⁰¹
- Rottweil, Rathaus, Stube des Kaiserlichen Hofgerichts, steinerner Baldachin 285¹⁶

- Rufach, Archives Ville de Rouffach, Vertrag über die Kanzel der Kirche U. L. Frau 61 f., 62¹¹, 369
- St. Peter im Schwarzwald, Kloster 336⁶
- St. Wolfgang, Wallfahrtskirche, Hochaltarretabel 18⁵³, 31¹²², 33¹²⁸, 184²⁶, 277²⁹, 300⁵¹
- Schelklingen-Schmiechen, Pfarrkirche, Muttergottesfigur aus Kloster Urspring 319⁶⁴
- Schorndorf, ev. Stadtkirche
- Chorgewölbe, Schlußsteine 300⁵²
 - Gewölbe der Marienkapelle 97⁷, 262
 - Steinmetzzeichen 328¹⁷
 - Südportal 300⁵²
- Schwäbisch Gmünd, Hl.-Kreuz-Münster
- Bauplastik 20, 21⁸²
 - Chorgestühl 97⁷
 - Chorgewölbe 77, 242¹⁰¹
 - Sippenaltar 97⁷
- Schwäbisch Gmünd, Johanneskirche, Streureliefs 286
- Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisches Museum, Türsturzrelief aus Anhausen 224¹⁸
- Schwäbisch Hall, St. Michael, Sakramentshaus 26, 185, 277³⁰, 282⁸; Abb. 274
- Schwaigern, ev. Stadtkirche 78, 145, 263
- Baldachin des Schmerzensmannes 232⁵⁷, 266, 268¹¹
 - Bauinschrift 267⁷
 - Sakramentshaus 99¹⁶, 145, 232⁵⁷, 245, 267⁷, 268, 268¹⁰; Abb. 142
 - Steinmetzzeichen 145¹⁵
 - Taufstein 268¹⁰
 - Westempore 235⁷⁷, 268¹⁰, 361
- Schwaigern-Niederhofen, ev. Pfarrkirche
- Chorgestühl 270
 - Wandmalereien 270
- Schwieberdingen, ev. Pfarrkirche 191
- Chorfenster 107⁹
 - Engelskonsole 183¹⁸, 231 f., 231^{48, 52}; Abb. 122
 - Sakramentshaus 231 f., 232⁵⁷, 269¹¹
 - Steinmetzzeichen 191
- Speyer, Bischöfliches Ordinariat, Mönchskopf (Fragment) 233⁶³
- Steinheim a.d. Murr, Klosterkelter, Steinmetzzeichen 282¹⁰
- Sterzing, Multscher-Museum, Flügelgemälde des Sterzinger Altars 278
- Steyr, Stadtpfarrkirche 234, 234⁶⁶
- Straßburg, Münster
- Brüstungsfigur im Südquerhaus 22 f., 41¹⁵⁸
 - Sakramentshaus, ehem. 11
 - Schatzkammer, Türsturzkonsolen 20⁶⁴, 233⁶³
 - Taufstein 10, 10^{23, 24}, 50¹⁸⁸
- Straßburg, Musée de L'Œuvre Notre-Dame
- Büsten vom Kanzleiportal 236, 236⁷⁸
 - vom Münster
 - – Aufschauender (stehend) vom Turmoktagon 233⁶³
 - – Baumeisterfigur vom Turmoktagon 20⁶⁴
 - – Gewölberiß der Katharinenkapelle 56⁸
 - – Riß der Kanzel 60 f.; Abb. 276
 - – Sonnenuhrmann 237⁸²
- Stuttgart, Hospitalkirche (ehem. Dominikanerkirche)
- Fürstenstand, ehem. (Fragmente erhalten) 20, 20⁶⁷, 269, 269^{12, 13}, 276, 277²⁸, 278³², 317 f., 317⁵⁷
 - Retabel des Jörg von Sachsenheim 79, 276, 277²⁸, 282
- Stuttgart, Leonhardskirche, Schlußstein mit Madonna 161⁴⁵
- Stuttgart, St. Maria, Muttergottesfigur aus Neustetten-Nellingsheim (Leihgabe des WLM) 319⁶⁴
- Stuttgart, Schloßkirche, Steinrelief vom ehem. Altar 445
- Stuttgart, Staatsgalerie, Tympanonbild aus Kloster Bebenhausen 25¹⁰¹
- Stuttgart, Städtisches Lapidarium, Schlußsteine aus der ehem. Armesünderkapelle des alten Rathauses 272⁶, 278³⁵; Abb. 152
- Stuttgart, Stiftskirche
- Aposteltor, ehem. 276, 277²⁸
 - Evangelistenfiguren am Westurm 276, 277²⁸, 282, 282⁹, 300⁵²
 - Gewölbekonsolen 278³⁵
 - Grabdenkmal des Georg Hartsesser 364
 - Grabdenkmal des Heinrich Heller 364
 - Grabdenkmal des Ludwig Vergenhans 364
 - Langhaus 76
 - Reliefs vom ehem. Lettner 297, 300, 300^{50, 52}, 303; Abb. 175 f., 179
 - Schlußstein mit Madonna 161⁴⁵
 - Steinretabel mit dem Schutzmantelchristus 276, 276²⁸
 - Weingärtnerkonsole 20–22, 22⁸⁴, 241, 278³⁵; Abb. 92
- Stuttgart, WLB
- Handschrift aus Kloster Lorch 176²²
 - Handschrift aus Kloster Wiblingen 34¹³⁰

Stuttgart, WLM

- Flechtwerkplatten aus Hirsau XV, XV¹⁴
- Retabel aus Kilchberg XIV¹², 300⁵¹
- Retabel aus Talheim XIV¹²
- Riß des ehem. Hochaltarretabels im Ulmer Münster 262¹⁹, 277²⁹
- Scheibe mit dem Martyrium des hl. Sebastian aus Hirsau 226¹⁰
- Schreinfigur Johannes d.T. aus Wannweil 347 f., 348⁴⁸; Abb. 225
- Tafelbilder eines Passionsaltars aus Schwai-
gern 32¹²⁶

Stuttgart-Obertürkheim, ev. Pfarrkirche 280¹

- Meisterschild 282
- Stuttgart-Plieningen, ev. Pfarrkirche, Chor-
gewölbe, Konsolen u. Schlüsselsteine 135
- Stuttgart-Stammheim, ev. Pfarrkirche, Chor-
gewölbe, Meisterschild 212⁵

Stuttgart-Wangen, Michaelskirche, Taufstein
117, 117¹⁷

- Sulz, ev. Pfarrkirche 284 f.
- Bauplastik 285 f.
- Glasmalereien 284⁹
- Meisterschilde 285
- Steinmetzzeichen 267⁹, 285
- Taufstein 284

Sulz-Bergfelden, ev. Pfarrkirche, Meister-
schild 208⁶Sulzbach/Elsaß, Kirche St. Johannes Bapt.,
Sakramentshaus 133⁵

Täferrot, ev. Kirche, Chorgestühl 38

Tournai, Kathedrale, Wandteppich 36¹³⁹,
37¹⁴⁰Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmu-
seum, Malberg-Madonna aus dem Dom-
kreuzgang 233⁶³

Tübingen, Bebenhauser Pflegehof, Kapelle

- Schlüsselsteine u. Wandrelief 135
- Muttergottesfigur am Außenbau 135, 135²⁰
- Tübingen, Haus Kirchgasse Nr. 2, Trägerfi-
gur der Erkerkonsole 22⁸⁵

Tübingen, Stiftskirche

- Augstaindreier-Konsole 21⁷⁴, 78, 233⁶⁰,
299
- Chorapostel 14³⁶, 296
- Chorstreßpfeilerfiguren 296, 299
- figürliches Fenstermaßwerk 78, 161⁴⁵, 299
- Glasmalereien XIV¹², 79, 277²⁹, 302, 306²,
364
- Kanzelsanduhr 344³⁵
- Lettner 208⁶, 296, 297, 299, 299⁴⁵, 46

– Schlüsselsteine mit Madonna 161⁴⁵– Steinmetzzeichen 267⁹– Taufstein 296, 296¹⁸, 297, 298, 299, 299⁴⁴,
302– Weingärtnerkonsole 20–22, 20⁷⁴, 21⁸²,
22⁸⁴, 241; Abb. 93Tübingen-Weilheim, ev. Pfarrkirche, Mei-
sterzeichen 92

Ulm, Ev. Gesamt-Kirchengemeinde

– Riß B des Münsterturms 79, 115⁶

– Riß C des Münsterturms 79

– Riß des ehem. Ölbergs auf dem Münster-
platz 79, 185³⁰

Ulm, Münster

– Astwerkbogen der Portalvorhallen 16⁴¹, 79

– Bauhütte 79

– Chorfenster 107⁹– Chorgestühl 96, 96⁶, 307⁶– Figurenkonsolen an den Langhauspfeilern
196⁴, 277³⁰– Grundsteinlegungsrelief 18⁵⁵– Hochaltarretabel, ehem., Rekonstruktions-
versuch der Schreinmadonna 161⁴⁵

– Kargretabel 175

– Meisterfigur im Winkel zwischen Südturm
und Chor 196⁴– Sakramentshaus 11²⁵, 13³⁵, 23⁹³, 42¹⁵⁹, 79,
146⁴, 185³¹

Ulm, Museum

– Grabmal des Bischofs Cunczo von Olmütz
175, 175¹⁸– Muttergottes aus Bihlalingen von Hans
Multscher 299– Türflügel mit Verkündigungsdarstellung in
Linienchnitt 176Ulm, Stadtarchiv, zwei Sakramentshaus-Risse
99¹⁶Unterdrackenstein (Gem. Drackenstein),
kath. Pfarrkirche, Westerstetten/Pappen-
heim-Grabmal 345³⁹

Urach, Amanduskirche 76, 77

– Chorgestühl 317⁵⁵– Gewölbeschlußsteine 141¹⁴, 161⁴⁵, 233⁶⁰,
317, 317⁵⁶, 318 f., 319 f.^{63–68}; Abb. 194, 196– Grabplatte des Peter von Koblenz 320⁶⁷– Konsolbüsten 317, 317⁵⁵– Taufstein 86¹⁶, 314 f.Urach, Stadtmuseum Klostermühle, Markt-
brunnen 20, 20⁷⁰, 307⁵, 313³⁸, 314, 315 f.,
315⁴⁶, 48, 49, 318⁶²Uslar, St. Johannis-Kirche, Sakramentshaus
18⁵⁵

- Veringenstadt-Hermentingen, St. Gallus, Muttergottesfigur 319⁶⁴
- Waiblingen, Beinstener Torturm, Wappenstein 330 f.
- Waiblingen, Michaelskirche
- Hapenkapelle, ehem. 327
 - Konsolen und Schlußsteine mit Meisterschilden 20, 83², 285¹⁵, 328; Abb. 208 f.
 - Langhaus 78, 302
 - Sakristei, Schlußstein mit Meisterschild 83²
 - Schlußstein mit Madonna 161⁴⁵
 - Steinmetzzeichen 267⁹
- Waiblingen-Bittenfeld, ev. Pfarrkirche, Engel mit zwei Schilden über dem Westportal 83²
- Waiblingen-Hegnach, ev. Pfarrkirche, Gewölbekonsole 329; Abb. 210
- Waiblingen-Hohenacker, ev. Pfarrkirche, Meisterschild 282¹⁰
- Walburg, ehem. Abteikirche, Sakramentshaus 8¹²
- Weil der Stadt, Stadtpfarrkirche
- Bauinschrift 353³
 - Schildkonsole des Chorgewölbes 353³
 - Steinmetzzeichen 267⁹
- Weil im Schönbuch-Breitenstein, ev. Pfarrkirche, Meisterzeichen 92
- Weilheim/Teck, Peterskirche 340 f.
- Bauinschrift 340¹⁸
 - Chorgestühl 341²¹
 - Meisterschilde 320⁶⁸, 340 f.
 - Pauluskonsole 141, 347, 347⁴⁵; Abb. 222
 - Petruskonsole 347⁴⁴
 - Schlußsteine 340 f., 341^{24, 25, 26}, 347
 - Stifterbild 399¹²
 - Wandgemälde der Hl. Sippe 341, 348⁴⁹
- Weissach-Flacht, ev. Pfarrkirche, Sakramentsnische 46¹⁶⁷
- Weißenburg/Elsaß, Kirche der ehem. Benediktinerabtei, Hl. Grab 233⁶³
- Welzheim, ev. Stadtpfarrkirche, West- und Südportal 300⁵²
- Wiedenbrück, St. Ägidius, Taufstein 11²⁴
- Wien, Akademie der bildenden Künste
- Riß des Konstanzer „Schneegg“ 12³¹
 - Risse der Kanzel von St. Stephan 61
 - Risse von Rippengewölben 56⁸
- Wien, Archiv der Stadt, Aufriß eines Sakramentshauses von Michael Fröschl 12³⁴
- Wien, Kunsthistorisches Museum, Statuette eines Falkners 229, 230
- Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Handschrift mit Predigten des Berthold von Regensburg Abb. 1
- Wien, St. Stephan
- Grabmal Friedrichs III. 20⁶⁴
 - Orgelfuß 19, 23, 229, 229²⁹, 235⁷⁷, 301⁵⁴; Abb. 116, 118
- Wiener Neustadt, Dom, Bildwerke der zwölf Apostel 14³⁶
- Wildberg-Effringen, ev. Pfarrkirche 353 f.
- Bauinschrift 353 f.
 - Sakristei, Meisterschild 353
 - Steinmetzzeichen 353
- Wimpfen a.B., ev. Stadtpfarrkirche, Langhaus 78, 234 f., 235⁷⁷, 360 f.
- Gewölbekonsolen 268¹⁰
 - illusionistische Architekturelemente 235⁷⁷; Abb. 237 f.
 - Taufstein 268¹⁰
- Winnenden, Schloßkirche, Hochaltarretabel 86¹⁵, 364
- Worms, Domkreuzgang, Schildbogenkonsole, Meisterfigürchen 20⁶⁴

6. Handwerker- und Künstlerverzeichnis

Abkürzungen

A	Architekt (Baumeister)
Bh	Bildhauer (Bildschnitzer)
M	Maler
Schm	Schmied
Schr	Schreiner
Stm	Steinmetz

Adler, Jörg, Stm 295¹³, 301⁵⁵
 Amßler, Michel, Stm 63²¹
 Anthony von Brun (wohl Bauverwalter od.
 Stifter) 58
 Anton, Stm 141¹⁴, 171¹¹, 183, 319, 319⁶⁶, 321,
 345, 346, 346⁴³, 347, 348
 Augstaindreyer, Hans, Stm 233⁶⁰, 296, 296²²,
 299
 Augustin, Bh 64 f., 446
 Auwera, van der, Johann Wolfgang, Bh 437

Bantz, Hans, Schm 442
 Baumhauer, Leonhard, Bh 123
 Beisbarth, Carl Friedrich, A XII⁸
 Benedetto da Maiano, Bh 40¹⁵⁵, 442
 Benz, Johann, Schr 445
 Beran, Schm 64
 Bernhart von Worms, A 233⁶³
 Bock, Hans, A 12, 22⁸², 456
 Böblinger, Dionysius, A 78, 116, 116¹⁶, 117,
 117²¹, 24
 Böblinger, Hans, A 277³⁰
 Böblinger, Matthäus, A 79
 Bonensac, A 21⁸²
 Bramante, Donato, A 16⁴¹
 Brunelleschi, Filippo, A 442
 Burgkmair d. Ä., Hans, M 123²³
 Buß, Hans, A 141, 141¹⁶

Christoph von Urach, Bh 86¹⁶, 182¹³, 183,
 279, 314 f., 315⁴⁸, 345, 347⁴⁴, 45
 Cranach d. J., Lucas, M 453

Daucher d. J., Adolph, Schr 452
 Dolmetsch, Heinrich, A XII⁸, 94, 97, 146,
 303, 307⁵, 311, 311²⁷, 313, 313³⁶
 Dosser, Peter, Schr 58, 452
 Dotzinger, Jodok, A 10, 234⁶³
 Dürer, Albrecht, M 260¹¹
 Dürner, Hans, Bh 42¹⁶⁰

Eckhenperger, Jacob, Maurer 327⁷
 Egle, Joseph von, A XII⁸
 Elsässer, Martin, A 137⁹
 Engelberg, Burkhard, A 40, 68⁴, 115⁶, 277²⁹,
 454
 Ensinger, Matthäus, A 79
 Ensinger, Moritz, A 79, 115⁶
 Erhart, Gregor, Bh 319⁶⁶
 Erhart, Michel, Bh 161⁴⁵, 319⁶⁶, 453
 Eseler d. Ä., Nikolaus, A 26, 26¹⁰³, 80
 Eseler, Peter, A 26¹⁰³

Falkener, Erhart, Schr 371⁴², 58, 351, 449,
 456
 Fechinger, Hans Jacob, Stm 212, 212³
 Fehrle, Jakob Wilhelm, Bh 248, 249
 Fischer, Theodor, A 177
 Frantz, A 62, 78, 92 f., 353, 375–377
 Fridemann, David, M 441
 Fridemann d. Ä., Hans, Bh 441
 Fröschl, Michael, A 123⁴

Gerhaert, Niclaus, Bh 161 f., 183, 184, 184²⁷,
 186, 200, 236, 236⁷⁸, 239, 268¹⁰, 444
 Gerthener, Madern, A 26¹⁰³
 Gockheler, Melchior, Stm 452
 Grünewald, Anton, Bh 173
 Guido da Como, Bh 14³⁵, 449

Hagenower, Niclaus, Bh 161 f.
 Hahn, Johann Friderich, Zimmermann 327⁷
 Haider, Simon, Schr 451
 Hammer, Hans, A 10, 11, 49¹⁸⁶, 60, 68, 69, 79,
 277, 277³¹, 285¹⁵, 321⁷⁰, 452, 456
 Hanns von Burghausen, A 19

Hans von Landau, A XIV¹², 329²¹
 Hans von Nußdorf, A 438
 Hans von Urach, A 77, 78, 126, 242¹⁰¹, 245
 Hans von Zürich, A 442
 Hanselmann, Hans, Stm XVII, 65–67, 68, 80,
 158–162, 320⁶⁹
 Hawel, Stm 64
 Heideloff, Carl Alexander, A XII⁸, 274, 275
 Heyd, Johann Georg, M 174
 Hochmann, Hans, Schr 58, 68, 130¹⁰, 438

Iselin, Heinrich, Bh 451

Jakob von Landshut, A 456
 Jörg, Aberlin (= Georg, Albrecht), A XIV, 75,
 75³, 76, 77, 77¹⁴, 78, 175¹⁷, 198, 199¹⁹,
 240⁹⁴, 242¹⁰¹, 269, 277³¹, 279, 320⁶⁷, 353³

Jörg, Häsln, A 76, 76⁸
 Jörg, Häsln, d.J., A? 242¹⁰¹

Kempf, Jörg, A 73, 442
 Kern, Michael, Bh 440
 Kesler, Schm 66
 Knell, Michel, Stm 449
 Knöpflin, Hans Jakob, Gipser 445
 Knöpflin, Hans Jörg, Gipser 445
 Krafft, Adam, Bh 16⁴³, 20⁶⁴, 69⁹, 230⁴³

Lechler, Caspar, A 126, 126⁶
 Lechler, Lorenz, A XIV¹², 8⁹, 79, 115⁶, 230⁴³,
 297, 302, 440, 451
 Leins, Christian Friedrich, A XII⁸, 151, 157,
 322, 327
 Leonardo da Vinci, M u. A 16⁴¹
 Leßle, Johann, Bh 445
 Lindenberger, Karl Georg Michael, Bh 26¹⁰⁴,
 313, 313³⁸, 315⁴⁶
 Lochner, Stephan, M 273¹⁰, 278³²
 Loscher, Sebastian, Bh 123, 123²³
 Lutz, Hans, A 439

Maidburg, Franz, Bh 320⁶⁹, 437, 449
 Mair von Landshut, M u. Kupferstecher 16⁴⁴
 Martin von Urach, A 182¹³, 314, 316
 Marx, A 117²⁴
 Mauch, Daniel, Bh 97⁷
 Maurus, Lux, Bh 454
 Mayer, Johann Michael, Bh 225²
 Meister von Ditzingen, A 126⁶
 Meister E. S., Kupferstecher 34¹³⁰, 155⁸,
 184²⁶, 364
 Meister hw, Stm 141¹⁶

Meister H. W. > Witten, Hans
 Meister der Nürnberger Passion, Kupferste-
 cher 33¹²⁸
 Meister R. N., Bh 452
 Meister von Schwieberdingen > Meister von
 Ditzingen
 Meister der Sterzinger Flügelbilder, M 176²³
 Meister von 1446, Kupferstecher 176²³
 Michal, M 64
 Multscher, Hans, Bh 175, 278, 296, 299
 Murer, Hainrich, Stm 158
 Murer, Hanns, A 62, 369

Noack, August, M 360

Pacher, Michael, M u. Bh? 18⁵³, 31¹²², 33,
 33¹²⁸, 184²⁶, 277²⁹, 300⁵¹
 Peter von Koblenz, A XIV, 68⁷, 69⁸, 75, 75³,
 76, 77, 77¹³, 78, 170, 171¹¹, 182¹², 233⁶⁰,
 315, 317⁵⁶, 319–321, 329²³
 Peter von Lau, A 57, 69, 78, 285¹⁵, 329f., 331
 Pilgram, Anton, A XVII, 12, 19, 23, 28, 34, 78,
 138, 154⁵, 228–239, 243¹⁰², 245, 257f.,
 296f., 298, 299, 301⁵⁴, 455
 Pisano, Giovanni, Bh 14³⁵, 27¹⁰⁷, 449
 Pollack, Jan, M 448
 Puchspaum, Hanns, A 234⁶⁶

Raysek, Matthias, A 444, 450
 Reißnadelmeister, Bh 196⁴, 46, 454
 Riemenschneider, Tilman, Bh 444
 Rötlin, Konrad, Bh 229
 Roritzer, Matthäus, A 450
 Roskopf, Wendel, Stm 65²³
 Rühle, Bh 26¹⁰⁴, 313, 315⁴⁶

Sander, Hermann, Stm 445
 Sattler, Hanns, Stm 159³⁶
 Scheible, Martin, Bh 454
 Schick d. Ä., Thomas, M 348⁴⁹
 Schickard, Laux, Schr 157, 158
 Schießwecker, Claus, Schr 313
 Schlör, Sem, Bh 445, 453
 Schmid, Joseph, Bh 312
 Schongauer, Martin, M 161⁴⁵, 364
 Schro, Peter, Bh 443
 Schweiner, Hans, A 145, 286, 286¹⁷
 Schweitzer, Simon, Bh 91
 Seliger, Gallus, Bh 454
 Sifer, Conrad, Bh 233⁶³
 Speck, Paul, Stm 451

Sporer, Bernhard, A XVII, 57, 63, 78, 144 f.,
232⁵⁷, 235⁷⁷, 242¹⁰¹, 244, 245, 267–269,
360 f., 371–375, 374⁵

Stefan, A 92

Stethaimer, Hans, A 446

Stoß, Veit, Bh 184²⁶

Stromer, Wolf Jacob, A 60, 60²

Syfer, Hans, Bh 34, 184²⁶, 229, 232⁵⁷, 236⁷⁸,
300⁵¹

Syrilin d. Ä., Jörg, Schr 330²⁵, 351

Syrilin d. J., Jörg, Schr 37¹⁴², 47, 68⁷, 130¹⁰,
302⁶⁶, 351, 454

Tatzen, Melcher, Töpfer u. Bh 453

Taut, Bruno, A 202

Ulrich von Braşov, Bh 439

Ulrich von Ensingen, A 20⁶⁴

Verbruggen, Hendrik Frans, Bh 440

Waid, Stephan, A 116 f., 117²¹

Wagner, Konrad, Gipser 438, 443

Wagner, Veit, Bh 62, 68, 320⁶⁹, 370 f., 443

Wennagel, Carl, M u. Restaurator 164, 251

Weyrer d. Ä., Stephan, A 69, 448

Witten, Hans, Bh 28, 34, 320⁶⁹, 439, 442

Witz, Konrad, M 176²³

Zeitblom, Bartholomäus, M 300⁵¹

Zoller, Daniel, Stm 173

7. Nachweis der graphischen Darstellungen und Fotografien

Sämtliche **graphische Darstellungen** (die Standortkarte der behandelten Kanzeln, S. XIII, das Schaubild zur Terminologie, S. 4, die Draufsichten und Längsschnitte der Kanzeln, siehe Verzeichnis S. 433, und die Meister- und Steinmetzzeichen, S. 435) wurden von Christa Szesny-Halbauer nach Angaben des Verfassers angefertigt.

Nachweis der Fotografien

- Abb. 1 Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, Bildarchiv
- 2 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck
- 86 Hellmut Hell, Reutlingen, Nr. 67/038.
- 99 Aus: *Oettinger, Karl*: Anton Pilgram und die Bildhauer von St. Stephan. Wien 1951. Abb. 11.
- 146, 147 Landesbildstelle Württemberg, Stuttgart, Neg.-Nr. 24874, 24875.
- 159 Alfred Göhner, Tübingen, Arch.Nr. 12118.
- 184, 275 Aus: *Straßburger Münsterblatt*. Organ des Straßburger Münstervereins. Bd. 6. Straßburg 1912. Abb. gegenüber dem Titelblatt.
- 199, 225 WLM Stuttgart.
- 245 Kantonale Denkmalpflege Aargau, Aarau.
- 246 Kantonale Denkmalpflege Graubünden, Chur.
- 272 Archives Départementales du Haut-Rhin, Colmar.

Alle anderen Fotografien vom Verfasser.

ABBILDUNGEN



1 Predigtszene im Freien. Vor dem Portal einer Kirche steht auf einer Erhebung eine mobile Kanzel aus Holz. Davor kauern die Zuhörer im Gras. – Kolorierte Federzeichnung, dat. 1447, aus einer Handschrift mit Predigten des Berthold von Regensburg. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2829, Bl. 1r.



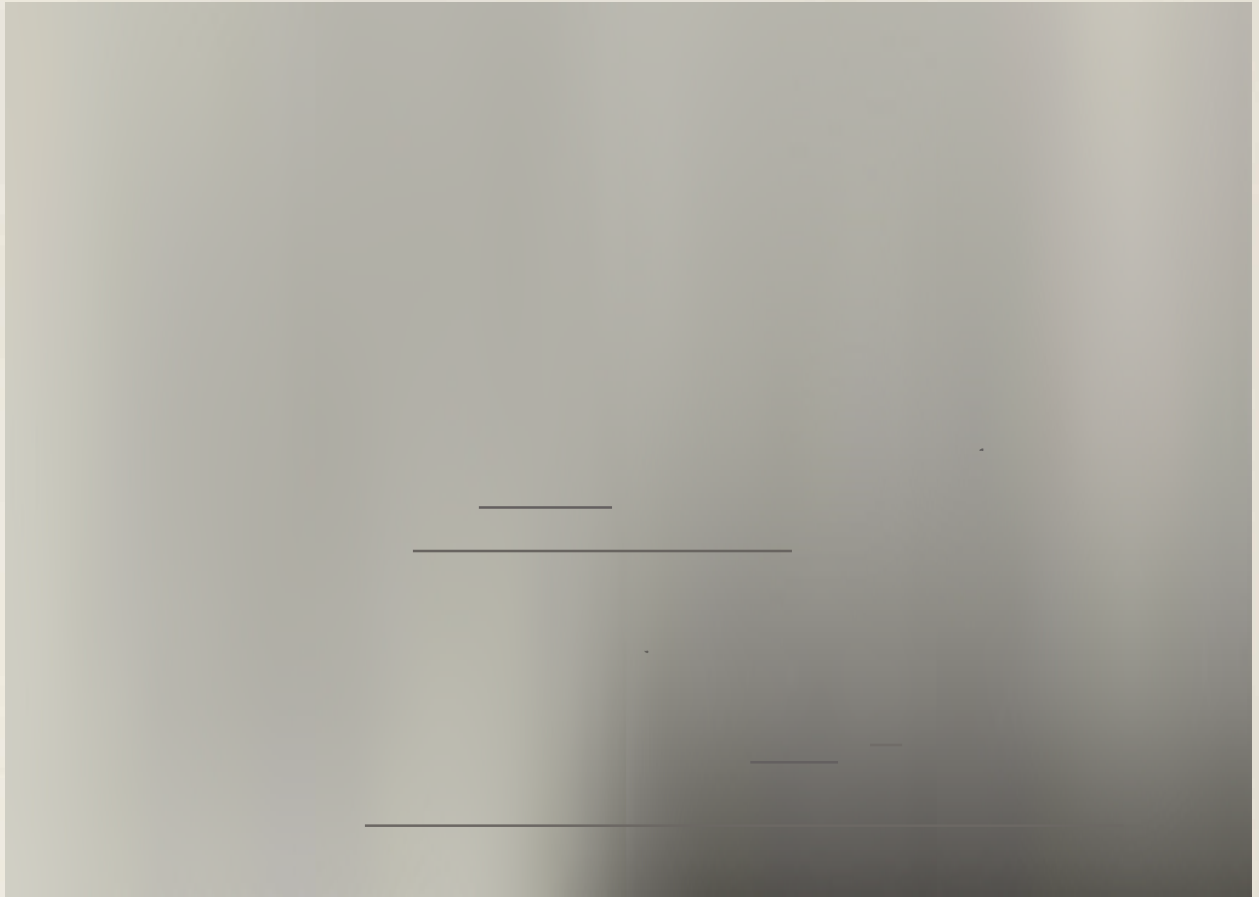
- 2 Predigtszene im Kircheninnern. An einer Längswand des einschiffigen Langhauses ist eine einfache, aus Latten gezimmerte Kanzel angebracht. Drumherum sitzen auf Hockern dichtgedrängt die Zuhörer. – Tafelgemälde vom Apostelaltar der Stiftskirche Wilten, um 1495: Predigt des hl. Petrus. Innsbruck-Wilten, Stiftsgalerie



3 Affalterbach, ev. Pfarrkirche: Kanzel, um 1525



4 Balingen, ev. Stadtpfarrkirche: Kanzel, 1512/16, vor der Renovierung 1987–90



5 Balingen, ev. Stadtpfarrkirche: Verding über die Fertigstellung der Kirche, 1512



6 Erstes Feld



7 Zweites Feld

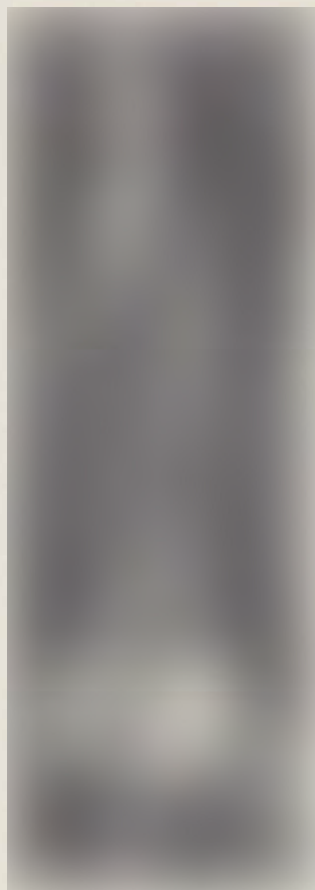


8 Drittes Feld

6-10
Balingen, ev. Stadtpfarrkirche:
Kanzel, Brüstungsfelder



9 Viertes Feld



10 Fünftes Feld



11 Bietigheim, ev. Stadtpfarrkirche: Kanzelfuß (ursprünglich Fuß eines Sakramentshauses), bez. 1507



12–13 Bietigheim, ev. Stadtpfarrkirche: Kanzelfuß, Prophetenfiguren am Schaft



14 Bietigheim-Bissingen, ev. Pfarrkirche: Fragment der ursprünglichen Kanzel, bez. 1518



15 Boll, Stiftskirche: Kanzel, um 1500/1510



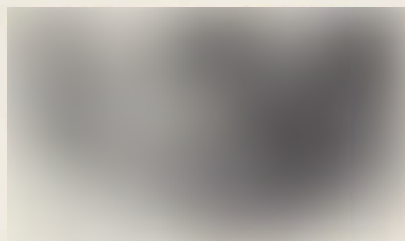
16 Boll, Stiftskirche: Kanzel



17 Boll, Stiftskirche: Kanzel, oberstes Feld des Treppengeländers



18–19 Brackenheim-Hausen,
ev. Pfarrkirche:



18 Kanzel, um 1500

19 Konsolfratze der Kanzel



20 Brackenheim-Stockheim, kath. Pfarrkirche: Kanzel, um 1520



21 Denkendorf, Klosterkirche: Kanzel, Holz, bez. 1518

22-26
Denkendorf, Klosterkirche:
Kanzel, Brüstungstafeln



22 Erste Tafel



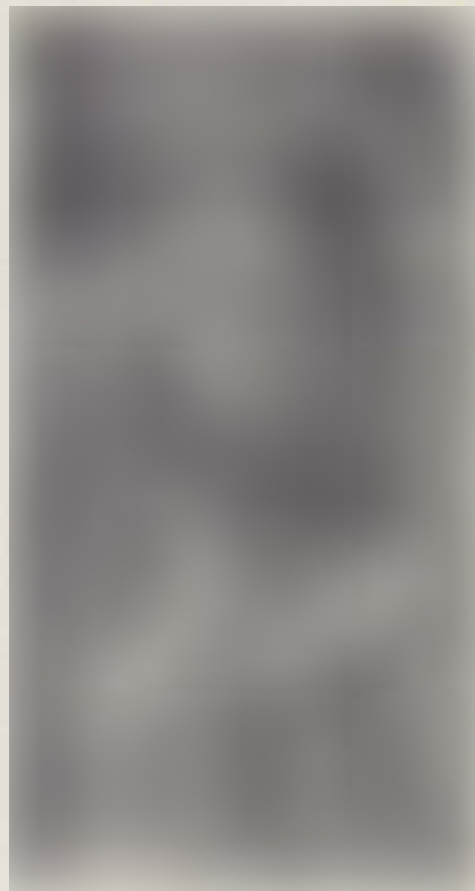
23 Zweite Tafel



24 Dritte Tafel



25 Vierte Tafel



26 Fünfte Tafel



27 Ditzingen, Speyerer Kirche: Kanzel, um 1480/90



28 Esslingen, Franziskanerkirche: Kanzelfuß aus der Frauenkirche, Holz, bez. 1510



29 Starzach-Wachendorf, Freiherr von Ow-Wachendorfsche Sammlungen:
Kanzel aus der kath. Pfarrkirche in Eutingen, um 1494



30 Eutingen, kath. Pfarrkirche:
Sakramentshaus (Detail), dat. 1494



31 Eutingen, kath. Pfarrkirche:
Wandnische mit Stephanus, um 1494



32 Nagold-Vollmaringen, kath. Pfarrkirche:
Schlußstein vom ehem. Chorgewölbe



33 Starzach-Wachendorf, Freiherr
von Ow-Wachendorfsche Sammlungen:
Kanzel aus Eutingen, Stephanus



34 Frickenhausen, ev. Pfarrkirche: Kanzel, Relief eines Heiligen, um 1505



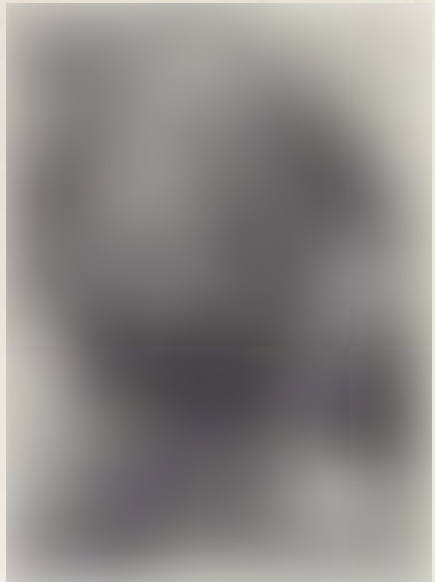
35 Frickenhausen, ev. Pfarrkirche:
Kanzel, Relief eines Heiligen (Detail)



36 Eberdingen, ev. Pfarrkirche:
Gewölbekonsole, Apostel mit Lanze
(Detail), um 1520



37 Beuren, ev. Pfarrkirche:
Ölberg, Petrus (Detail), Anfang 16. Jh.



38 Neuffen, ev. Pfarrkirche:
Ölberg, Petrus (Detail), dat. 1504



39 Gemmrigheim, ev. Pfarrkirche: Kanzel, um 1526



40 Gingen, ev. Pfarrkirche: Kanzel, um 1512/20



41 Herrenberg, Stiftskirche: Kanzel, 1502–1504



42 Herrenberg, Stiftskirche: Kanzeltreppe



43 Erstes Feld

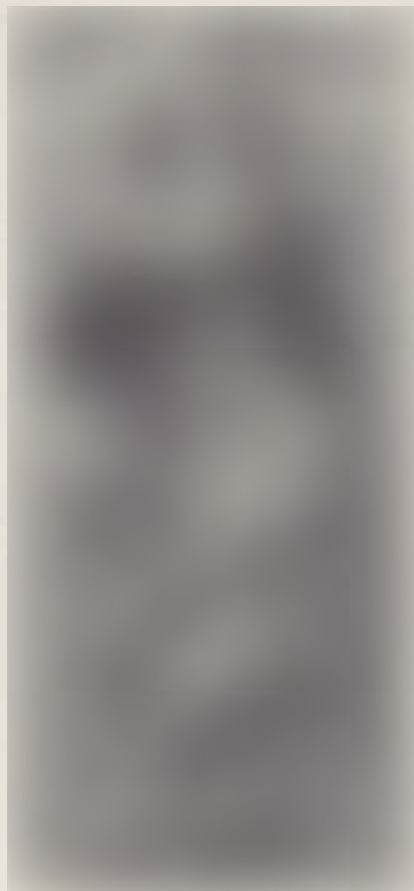


44 Zweites Feld

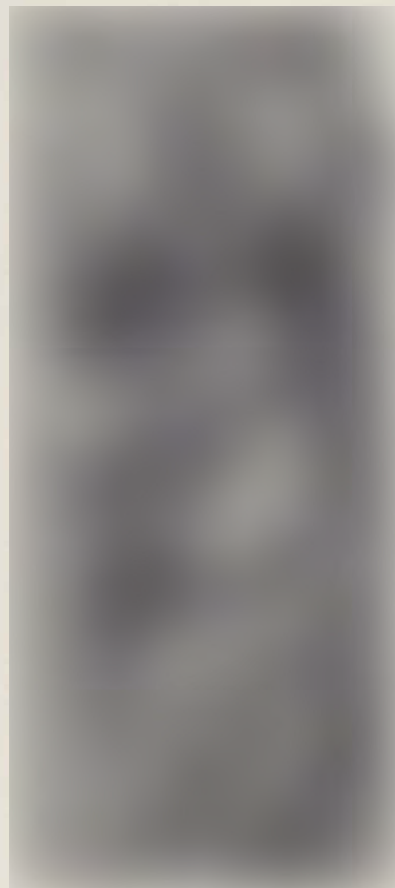


45 Drittes Feld

43–47
Herrenberg, Stiftskirche:
Kanzel, Brüstungsfelder



46 Viertes Feld



47 Fünftes Feld



48 Erstes Feld



49 Fünftes Feld



50 Zweites Feld



51 Viertes Feld

48–51 Herrenberg, Stiftskirche: Kanzel, Details der Brüstungsfelder



52 Kusterdingen, ev. Pfarrkirche: Kanzel, um 1510



53 Leonberg-Eltingen, ev. Pfarrkirche: Kanzel, um 1490



54 Lorch, ev. Pfarrkirche: Kanzel, Holz, bez. 1449



55 Erste Tafel



56 Zweite Tafel



57 Dritte Tafel



58 Vierte Tafel

55–58 Lorch, ev. Pfarrkirche: Kanzel, Brüstungstafeln



59 Ludwigsburg-Eglosheim, ev. Pfarrkirche: Kanzel, bez. 1498



60

61

62

63

64

60–64 Ludwigsburg-Eglosheim, ev. Pfarrkirche: Kanzel, Statuetten der Brüstungsecken



65



66



67



68

65–68 Ludwigsburg-Eglosheim,
ev. Pfarrkirche:

- 65 Konsolengel an der
Nordwand, um 1498
- 66 Kanzel, Konsolengel
der fünften Eckstatuette
- 67 Kanzel, dritte Eckstatuette
- 68 Kanzel, dritte
Eckstatuette (Detail)



69 Magstadt, ev. Pfarrkirche: Kanzel, um 1511/13



70 Marbach, Alexanderkirche: Kanzel, um 1470/80



71 Eva



72 Eva



73 Adam

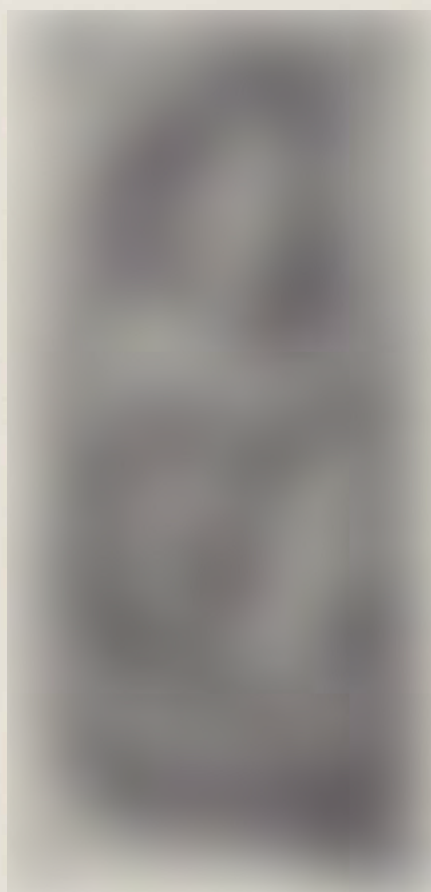


74 Adam

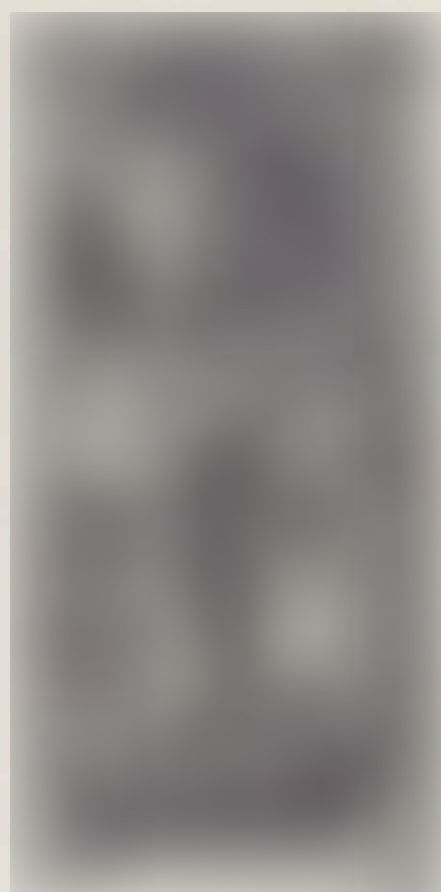
71–74 Marbach, Alexanderkirche: Fragmente der Statuetten vom Kanzelfuß



75 Oberstes Feld des Treppengeländers



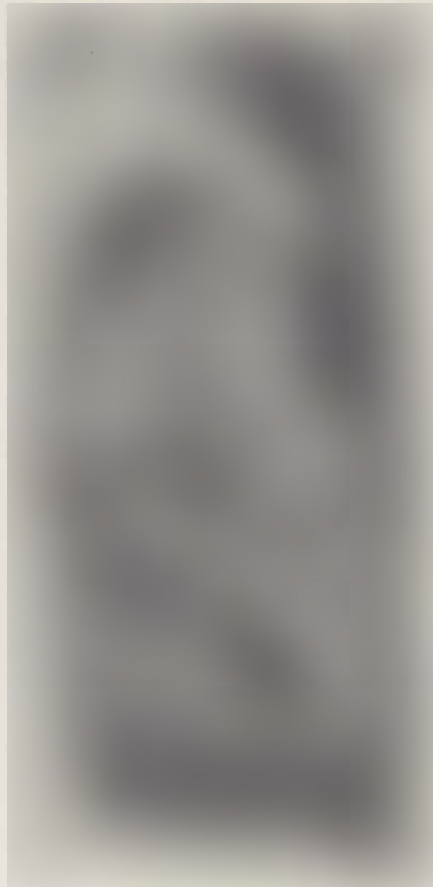
76 Erstes Feld



77 Zweites Feld



78 Drittes Feld



79 Viertes Feld



80 Fünftes Feld

75–80 Marbach, Alexanderkirche: Kanzel, Brüstungsfelder und oberstes Feld des Treppengeländers



81 Marbach, Alexanderkirche: Kanzel,
zweites Brüstungsfeld, Kirchenvater (Detail)



82 Marbach, Alexanderkirche: Kanzel,
viertes Brüstungsfeld, Hieronymus (Detail)



83 Marbach, Alexanderkirche: Kanzeltreppe



84 Markgröningen-Unterriexingen, ev. Pfarrkirche: Kanzel,
um 1520/30 (?), vor der Renovierung 1985



85 Markgröningen-Unterriexingen, ev. Pfarrkirche: Kanzel,
heutiger Zustand



86 Mössingen, ev. Pfarrkirche: Kanzel,
um 1520/22, vor der Renovierung 1970



87 Mössingen, ev. Pfarrkirche: Kanzel,
heutiger Zustand



88 Mühlacker-Lienzingen, Frauenkirche: Kanzel, bez. 1482



89 Königsbach-Stein, ev. Pfarrkirche: Kanzel, bez. 1490



90 Murr, ev. Pfarrkirche: Kanzelfuß, um 1520/30 (?)



91 Murrhardt, Walterichskirche: Kanzel, Mitte 15. Jh.



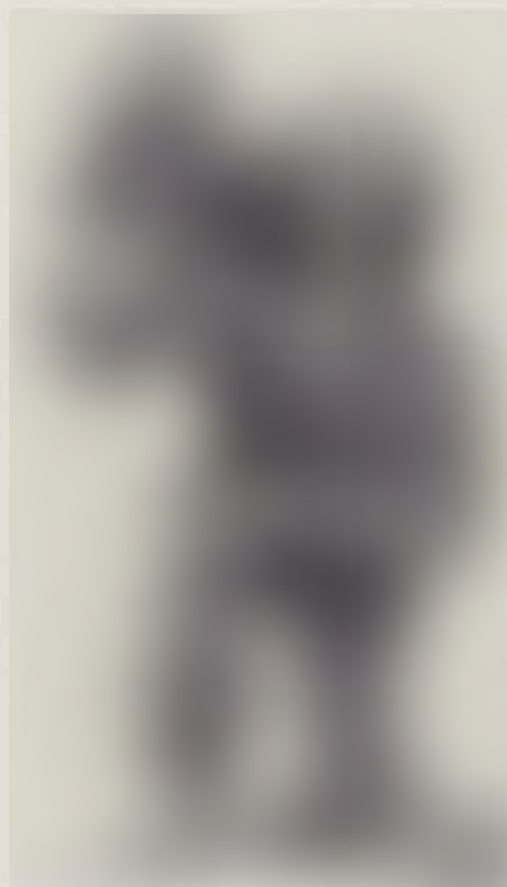
92



93



94



95

- 92 Stuttgart, Stiftskirche:
Weingärtnerkonsole, 3. Viertel 15. Jh.
- 93 Tübingen, Stiftskirche:
Weingärtnerkonsole, um 1483/89
- 94 Heilbronn, Kilianskirche:
Sakramentshaus, Gesellenfigürchen,
um 1482/87
- 95 Rottweil, Lorenzkapelle:
„Weckenmännle“ aus der
Kapellenkirche, um 1478/83



- 96 Berlin, Skulpturensammlung:
Öhringer Kanzelträger, um 1486/94
- 97 Freiberg-Heutingsheim,
ev. Pfarrkirche:
Kanzelträger, um 1487/92



98 Rottweil, Lorenzkapelle:
„Weckenmännle“, um 1478/83



99 Berlin, Skulpturensammlung:
Öhringer Kanzelträger, um 1486/94



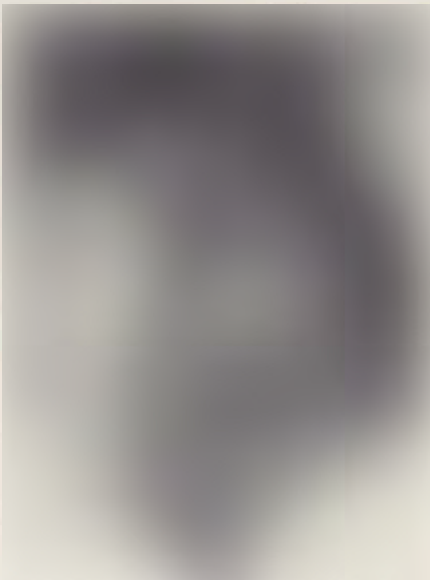
100 Freiberg-Heutingsheim, ev. Pfarrkirche:
Kanzelträger, um 1487/92



101



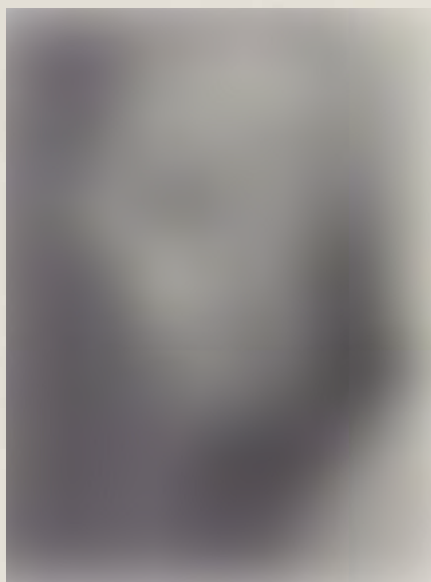
102



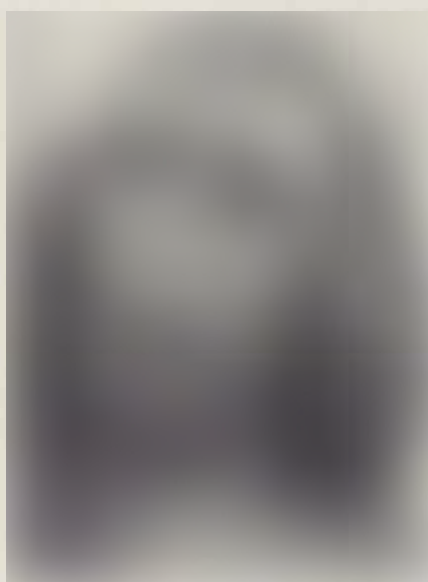
103



104



105



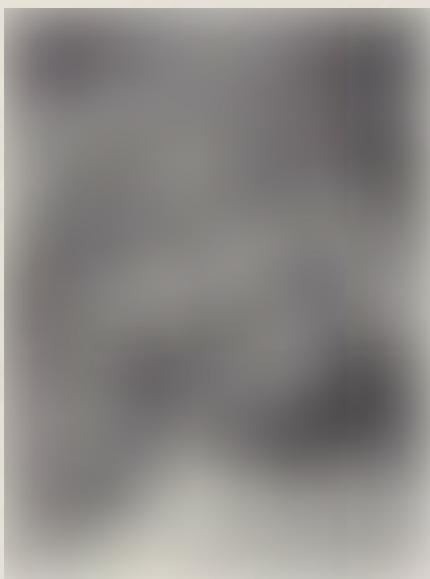
106



107



108



109



110

109–110 Wien, Stephansdom: Kanzel, Meisterbildnis (Detail), um 1498/1502

105 Heilbronn, Kilianskirche: Sakramentshaus, Gesellenfigürchen (Detail), um 1482/87

106 Rottweil, Lorenzkapelle: „Weckenmännle“ (Detail), um 1478/83

107 Freiberg-Heutingsheim, ev. Pfarrkirche: Kanzelträger (Detail), um 1487/92

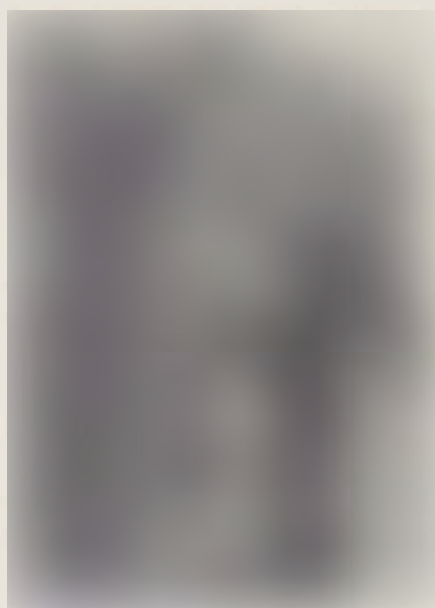
108 Berlin, Skulpturensammlung: Öhringer Kanzelträger (Detail), um 1486/94



111 Schreinzone



112 Meister mit Lehrjunge



113 Geselle



114 Meister mit Lehrjunge



115 Wien, Stephansdom: Kanzel, um 1498/1502



116 Wien, Stephansdom: Orgelfuß, bez. 1513



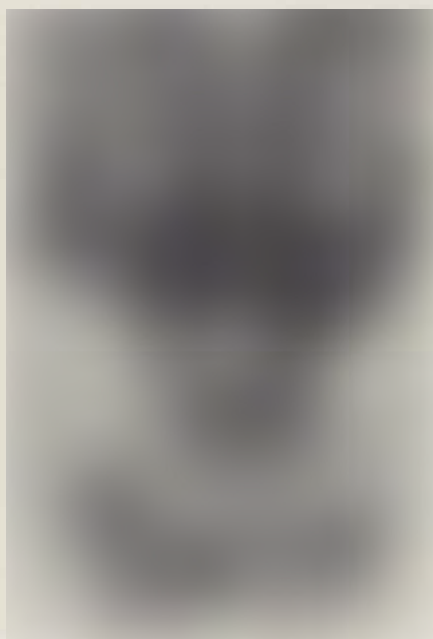
117 Wien, Stephansdom: Kanzel, um 1498/1502



118 Wien, Stephansdom: Meisterbildnis am Orgelfuß, bez. 1513



119 Wien, Stephansdom: Meisterbildnis an der Kanzel, um 1498/1502



120 Wien, Stephansdom: Kanzel,
drittes Brüstungsfeld



121 Wien, Stephansdom: Kanzel,
viertes Brüstungsfeld



122 Schwieberdingen, ev. Pfarrkirche:
Engelskonsole, um 1495, Zustand 1987
vor der Restaurierung



123 Dettingen/Erms, ev. Pfarrkirche:
Engel mit Meisterschild am
Chorgewölbe, um 1490



124



125

124–125 Freiburg i. Br., Augustinermuseum: Riß eines Sakramentshauses, um 1515, Gesamtansicht und Detail mit Fuß des Sakramentshauses



126 Oferdingen, ev. Pfarrkirche: Kanzel, um 1530



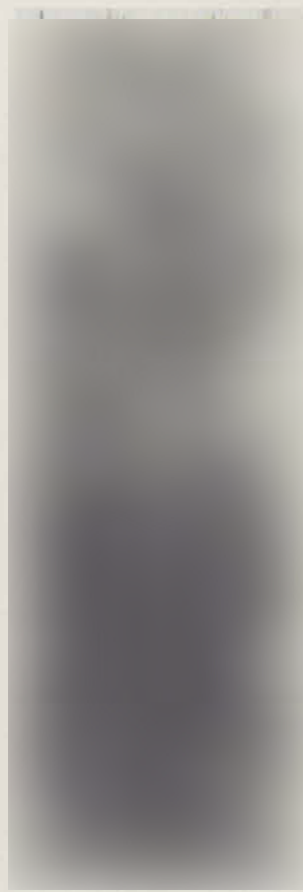
127 Rosenfeld-Isingen, ev. Pfarrkirche: Kanzelfuß, um 1520



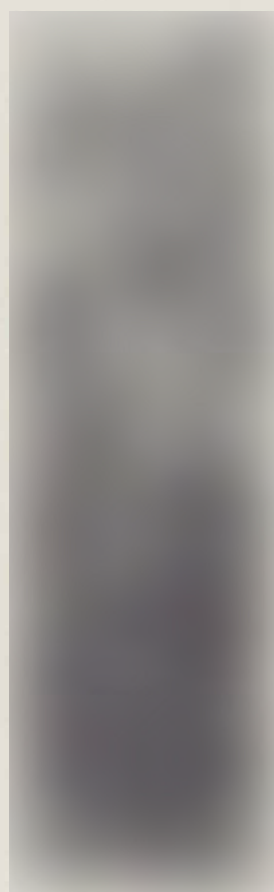
128 Erste Tafel



129 Zweite Tafel

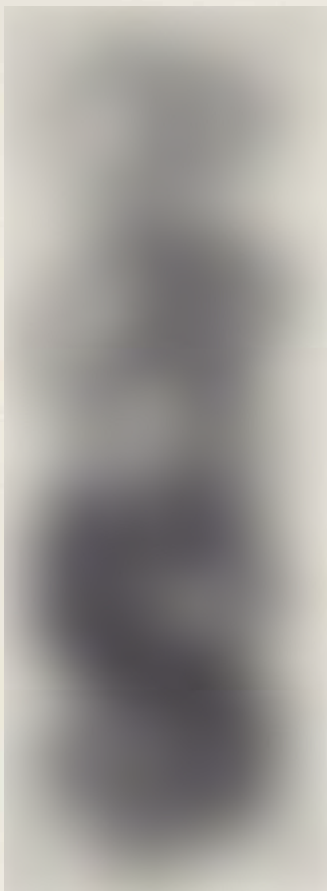


130 Dritte Tafel



131 Vierte Tafel

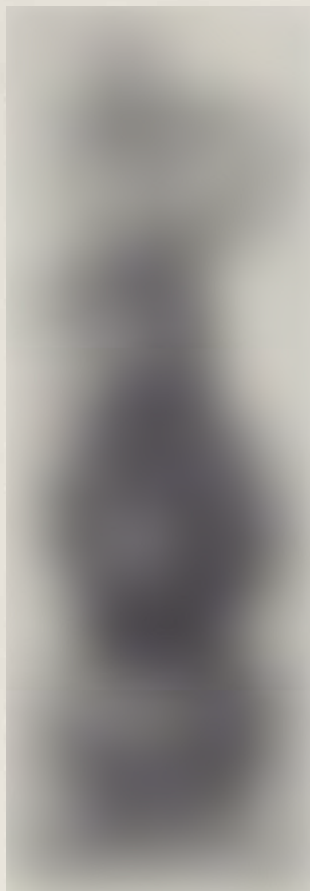
128–131 Schorndorf-Weiler, ev. Pfarrkirche: Brüstungstafeln der ehemaligen Kanzel, Holz, um 1500/1510



132 Zweite Tafel



133 Dritte Tafel



134 Vierte Tafel



135 Fünfte Tafel

132–135 Remshalden-Hebsack, ev. Pfarrkirche: Kanzel, Brüstungstafeln, Holz, um 1512



136 Schorndorf-Weiler, ev. Pfarrkirche:
Kanzel, erste Brüstungstafel, David, um 1500/1510



137 Remshalden-Hebsack, ev. Pfarrkirche:
Kanzel, dritte Brüstungstafel, David, um 1512



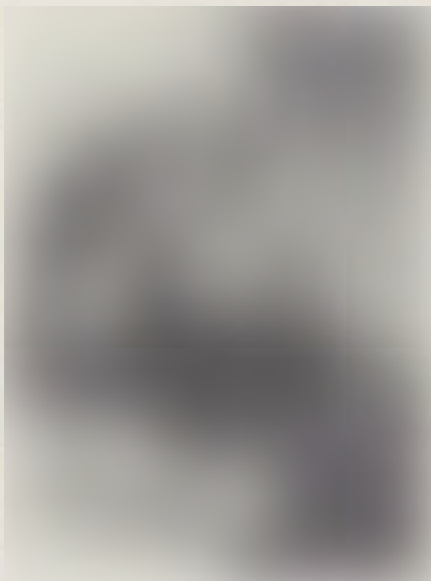
138 Schwaigern, ev. Stadtpfarrkirche: Kanzel, um 1514/20



139 Schwaigern, ev. Stadtpfarrkirche: Kanzel, Sockel



140 Schwaigern, ev. Stadtpfarrkirche: Kanzel, Konsole



141 Schwaigern, ev. Stadtpfarrkirche:
Kanzelbaldachin



142 Schwaigern, ev. Stadtpfarrkirche:
Sakramentshaus, Baldachin über
dem Schrein, 1520



143 Öhringen, Stiftskirche:
Margarethenaltar, um 1494



144 Öhringen, Stiftskirche:
Margarethenaltar, Baldachin (Detail)



145 Schwaigern-Niederhofen, ev. Pfarrkirche: Kanzelsockel, um 1524 (?)



146



147

146–147 Stuttgart, Stiftskirche: Kanzel, um 1460/70, vor der Zerstörung 1944



148 Erstes Feld



149 Zweites Feld



150 Drittes Feld

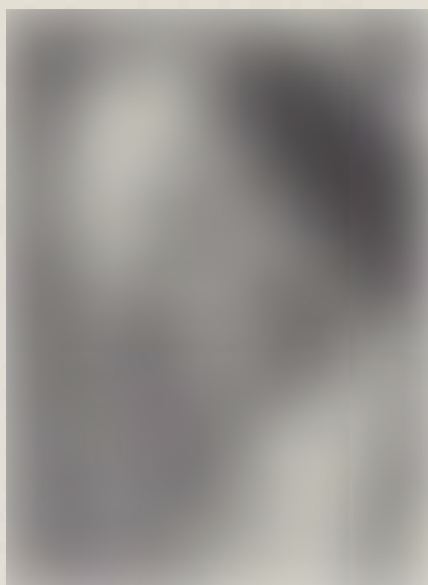


151 Viertes Feld

148–151 Stuttgart, Stiftskirche: Kanzel, Brüstungsfelder, heutiger Zustand



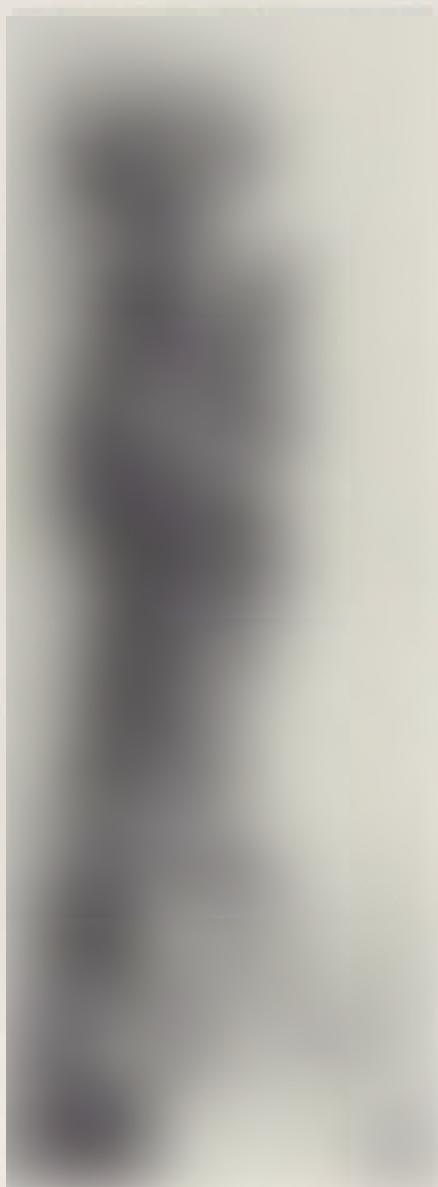
152 Stuttgart, Städtisches Lapidarium: Schlußstein mit Hieronymus aus der ehemaligen Armesünderkapelle im alten Stuttgarter Rathaus, um 1460/68



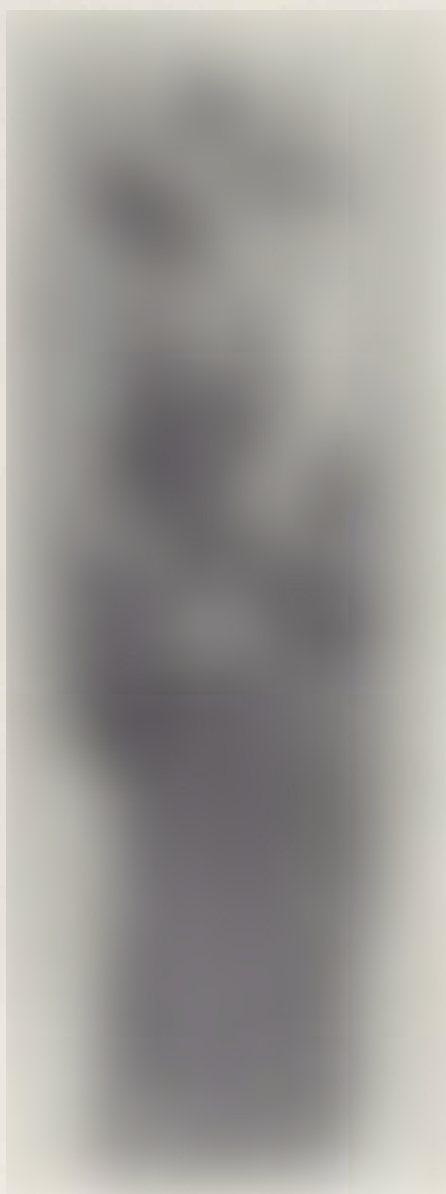
153 Stuttgart, Stiftskirche: Kanzel, drittes Brüstungsfeld, Hieronymus (Detail), um 1460/70



154 Stuttgart, Stiftskirche: Kanzel, Fragment des Konsolvorhanges, um 1460/70



155



156



157 Sulz/Neckar, ev. Pfarrkirche: Kanzeltreppe, um 1510/15



158 Tübingen, Evangelisches Stift, ehemalige Augustinerkirche:
Kanzel, Reste von Sockel, Schaft und Konsole,
um 1490/1513 (?)



159 Tübingen, Evangelisches Stift, ehemalige Augustinerkirche:
Kanzel, Reste der Konsole und Türe in den Kanzelkorpus,
Zustand bei den Bauarbeiten 1967/68



160 Tübingen, Stiftskirche: Kanzel, um 1490



161 Tübingen, Stiftskirche: Kanzelbaldachin,
Holz, um 1490



162 Tübingen, Stiftskirche: Kanzel



163 Tübingen, Stiftskirche: Kanzel, Sockel



164 Tübingen, Stiftskirche: Kanzel, Konsole



165 Herrenberg, Stiftskirche: Kanzel, Sockel



166 Herrenberg, Stiftskirche: Kanzel, Konsole



167 Erstes Feld



168 Zweites Feld

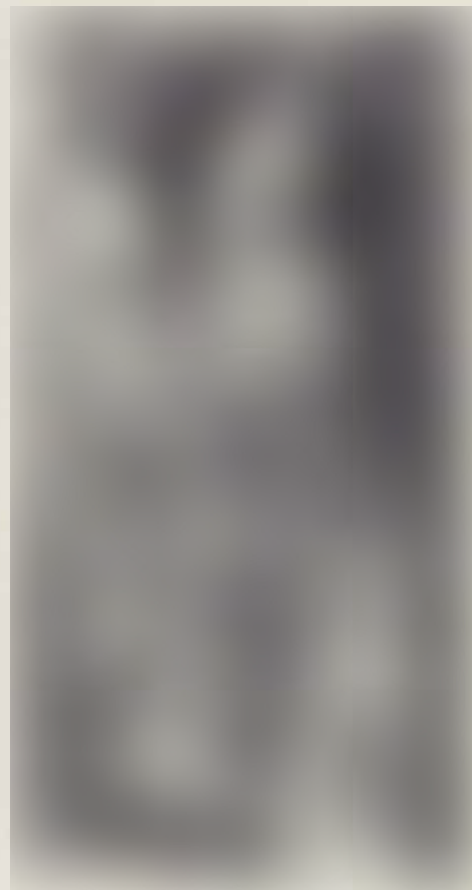


169 Drittes Feld

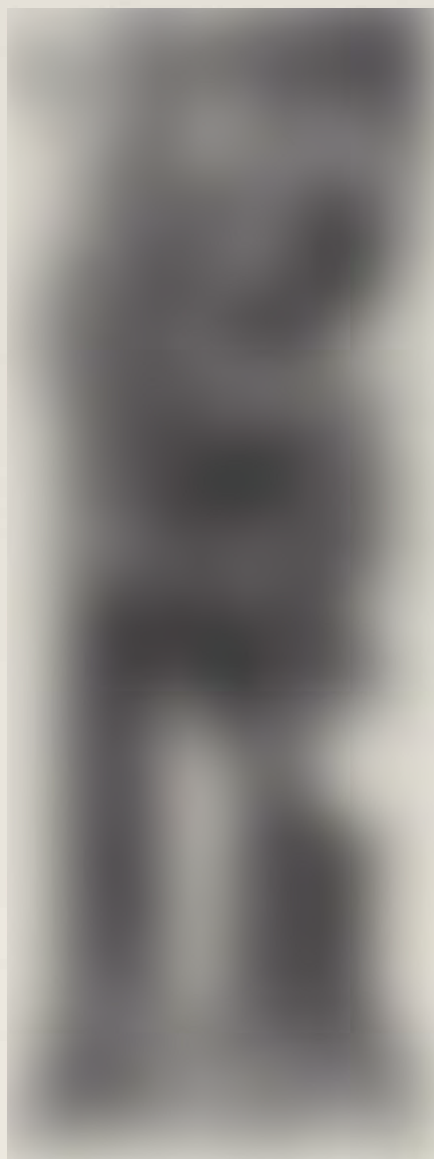
167–171
Tübingen, Stiftskirche: Kanzel



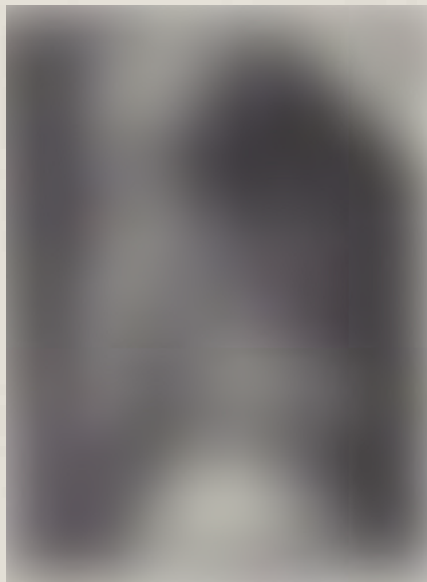
170 Viertes Feld



171 Fünftes Feld



172



173



174



175



175–176 Stuttgart, Stiftskirche: Reliefs vom
ehemaligen Lettner, um 1490/95

175 Beschneidungsszene

176 Verkündigungsszene

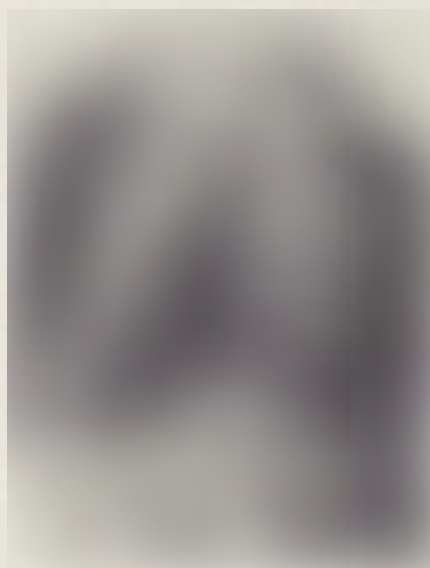
176



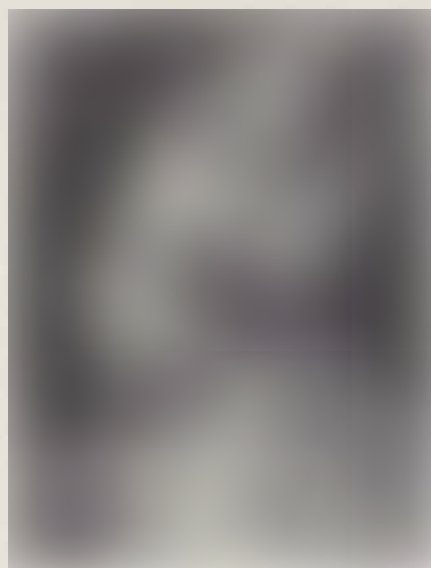
177 Tübingen, Stiftskirche: Kanzel,
drittes Brüstungsfeld, Muttergottes
mit Kind (Detail)



178 Tübingen, Stiftskirche: Kanzel,
viertes Brüstungsfeld, Hieronymus
(Detail)



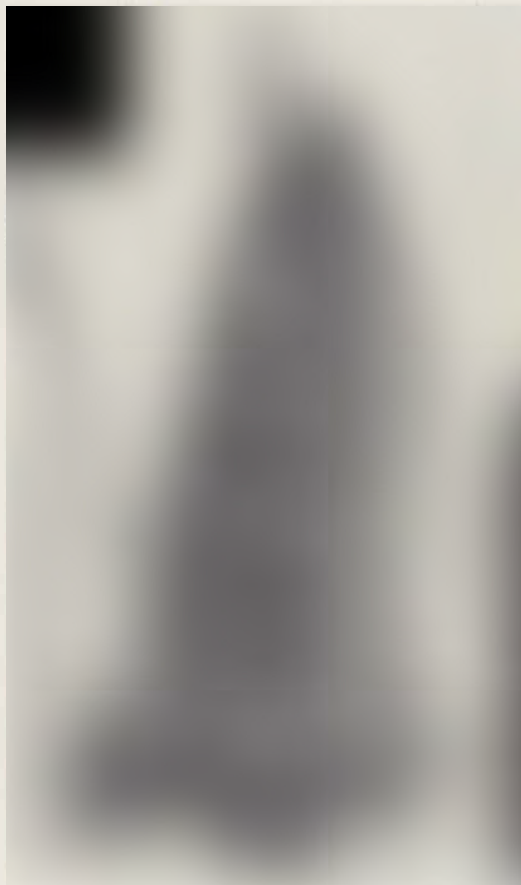
179 Stuttgart, Stiftskirche: Relief
vom ehemaligen Lettner,
Verkündigungsengel (Detail)



180 Tübingen, Stiftskirche: Kanzel,
fünftes Brüstungsfeld, Kirchenvater
(Detail)



181 Urach, Amanduskirche: Kanzel, um 1500



182

182–183 Urach, Amanduskirche: Kanzel

182 Schalldeckel, 1632 (?)

183 Ehemaliger Brüstungsaufsatz, um 1540/50



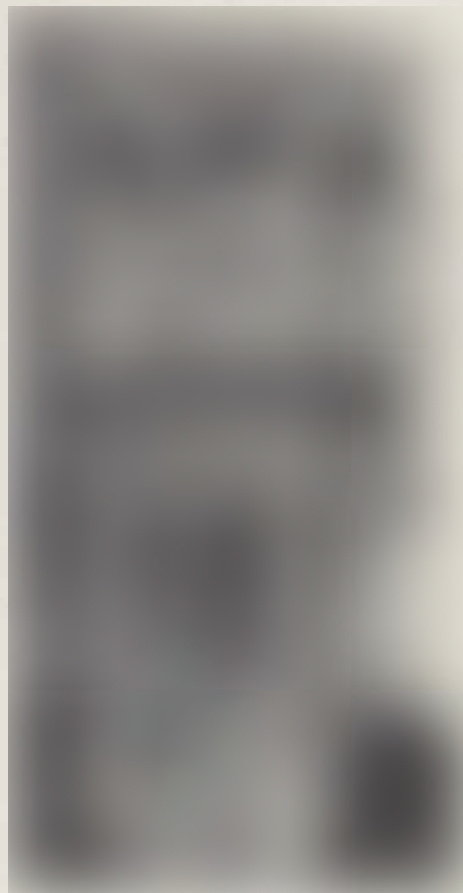
183



184 Straßburg, Münster: Kanzel, bez. 1485



185 Reutlingen, Marienkirche:
Taufstein, bez. 1499



186 Urach, Amanduskirche: Kanzel, um 1500

187–191
Urach, Amanduskirche:
Kanzel, Brüstungsfelder



187 Erstes Feld



188 Zweites Feld



189 Drittes Feld



190 Viertes Feld



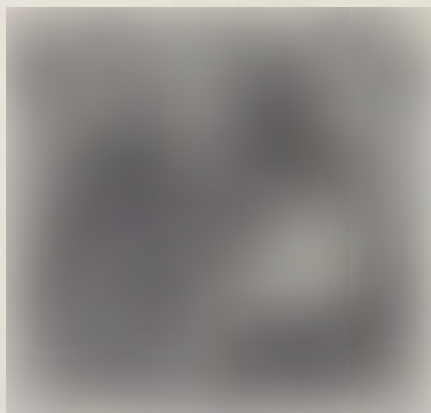
191 Fünftes Feld



192 Urach, Amanduskirche: Kanzel,
zweites Brüstungsfeld, Stuhlwange



193 Urach, Amanduskirche: Kanzel,
viertes Brüstungsfeld, Stuhlwange



194



195



196



197

194–198 Urach, Amanduskirche:

194 Schlußstein im Langhaus,
König der Anbetung
mit Schatulle, Ende 15. Jh.

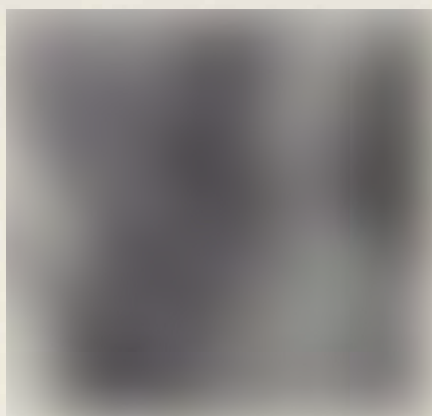
195 Kanzel, Prophet an
der vierten Brüstungsecke

196 Schlußstein im Langhaus,
Mönch mit rundbauchiger
Flasche, Ende 15. Jh.

197 Kanzel, drittes Brüstungs-
feld, Hieronymus (Detail)

198 Kanzel, viertes Brüstungs-
feld, Kirchenvater (Detail)

198





199 Blaubeuren, Benedikt von
der ehemaligen Orgelepore der
Klosterkirche, um 1501



200 Urach, Amanduskirche: Kanzel,
Statuette an der fünften Brüstungsecke
(Benedikt)



201 Waiblingen, Michaelskirche: Kanzel, bez. 1484



202 Erstes Feld



203 Zweites Feld

202–205
Waiblingen,
Michaelskirche:
Kanzel,
Brüstungsfelder



204 Drittes Feld



205 Viertes Feld



206 Waiblingen, Michaelskirche: Kanzel,
zweites Brüstungsfeld, Gregor (Detail)



207 Waiblingen, Michaelskirche: Kanzel,
viertes Brüstungsfeld, Hieronymus (Detail)



208 Waiblingen, Michaelskirche:
figürliche Gewölbekonsole
mit Meisterschild, bez. 1487



209 Waiblingen, Michaelskirche:
figürliche Gewölbekonsole
mit Meisterschild, bez. 1488



210 Waiblingen-Hegnach, ev. Pfarrkirche:
figürliche Gewölbekonsole
mit Meisterschild, bez. 1487



211 Fellbach, Lutherkirche:
Schlußstein im Gewölbe
der Turmhalle, bez. 1519



212 Weilheim/Teck, Peterskirche: Kanzel, um 1517/22



213 Weilheim/Teck, Peterskirche: Kanzeltreppe



214 Linke Seitenfläche
des ersten Feldes

215 Erstes Feld

216 Zweites Feld

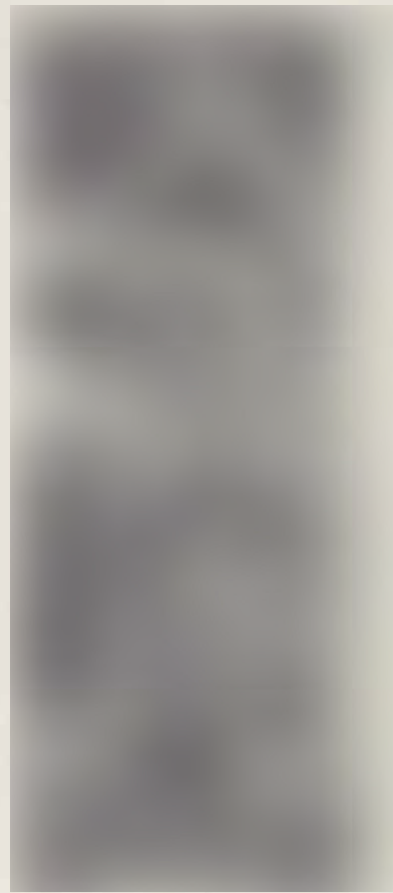
217 Drittes Feld



218 Viertes Feld



219 Fünftes Feld

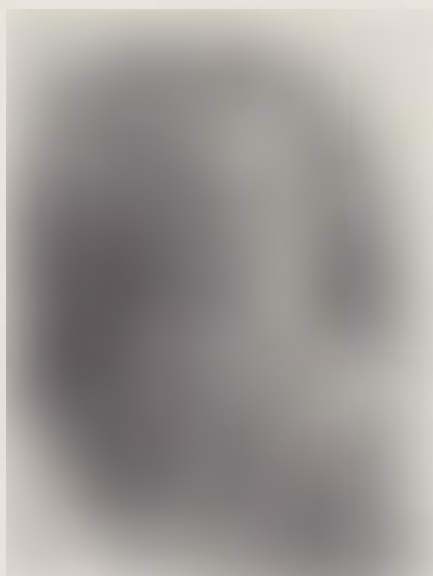


220 Sechstes Feld

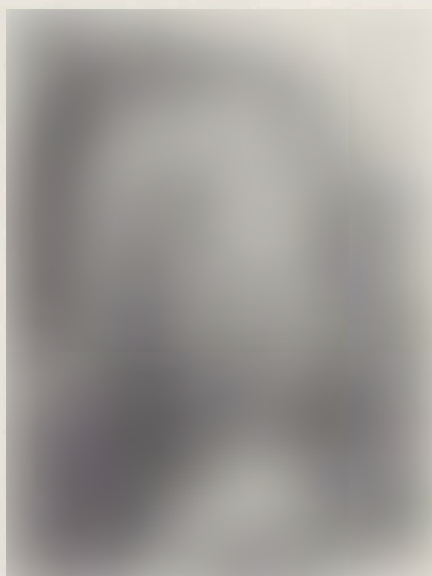
214–220 Weilheim/Teck, Peterskirche: Kanzel, Brüstungsfelder



221 Freiburg i.Br., Augustinermuseum: Marienkrönungsrelief aus Kloster Rottenmünster, Holz, um 1520



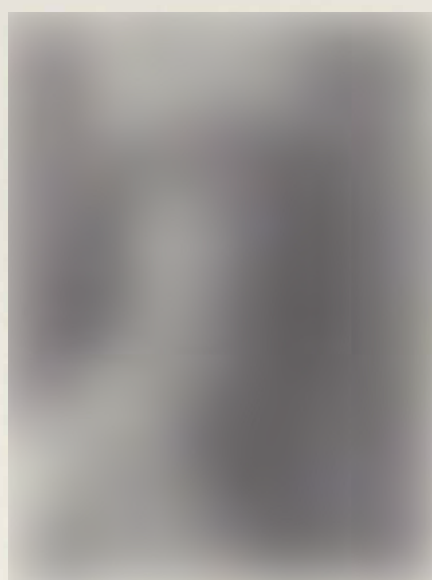
222 Weilheim/Teck, Peterskirche:
Pauluskonsole (Detail), um 1517/22



223 Frickenhausen, ev. Pfarrkirche:
Gewölbekonsole, Andreas (Detail),
um 1505



224 Freiburg i. Br., Augustinermuseum:
Marienkrönungsrelief aus Kloster Rotten-
münster, Gottvater (?) (Detail), Holz,
um 1520



225 Stuttgart, WLM: Schreinfigur
Johannes d. T. aus Wannweil (Detail),
Holz, Ende 15. Jh. (zerstört)



226 Weissach-Flacht, ev. Pfarrkirche: Kanzel



227 Zweite Tafel



228 Dritte Tafel



230 Fünfte Tafel

229 Vierte Tafel

227–230 Weissach-Flacht, ev. Pfarrkirche: Kanzel, Brüstungstafeln, Holz, um 1505/15



231 Wildberg-Effringen, ev. Pfarrkirche: Kanzel, um 1505



232 Wildberg-Effringen, ev. Pfarrkirche: Kanzel



233 Wildberg-Effringen, ev. Pfarrkirche: Kanzeltreppe



234 Wimpfen am Berg, ev. Pfarrkirche: Kanzel, 1510–1515



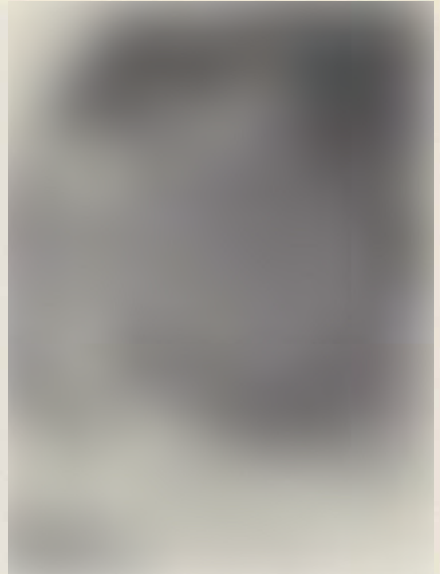
235 Wimpfen am Berg, ev. Pfarrkirche: Kanzel



236 Wimpfen am Berg, ev. Pfarrkirche: Kanzelsockel



237



238

237–238 Wimpfen am Berg, ev. Pfarrkirche:

237 Ansatz der Gewölberippen in der Nordkapelle, um 1510/14

238 Schilde an der Südwestecke des Langhauses, bez. 1491



239 Wimpfen, Stadtarchiv:
Siegel Bernhard Sporer's auf
der Quittung von 1518

239



240 Wimpfen, Stadtarchiv: Quittung, 1518, von der Hand Bernhard Sporers



241 Zweite Tafel



242 Dritte Tafel

241–244
Winnenden-Birkmannweiler,
ev. Pfarrkirche: Kanzel,
Brüstungstafeln, Holz, um 1515/25



243 Vierte Tafel



244 Fünfte Tafel



245 Königsfelden, Klosterkirche: mobile Kanzel, Holz, 15. Jh. (?)



246 Chur, Rätisches Museum: mobile Kanzel aus der Klosterkirche von Churwalden, Holz, bez. 1475



247 Hauptansicht mit zwei Wappenschilden

247–248 Erolzheim, mobile Kanzel aus der Frobergkapelle, Holz,
1. Viertel 16. Jh.



248 Ansicht mit geöffneter Tür



249 Bern, Münster: Kanzel, um 1470



250 Biberach, St. Martin: Kanzel, Holz, bez. 1511



251 Bozen, Propsteipfarrkirche: Kanzel, 1513/14



252 Bozen, Propsteipfarrrkirche: Kanzel, zweites Brüstungsfeld



253 Bozen, Propsteipfarrrkirche: Kanzel, viertes Brüstungsfeld



254 Braunau/Inn, St. Stephan: Kanzel,
zwischen 1439 und 1466, Korpus



255 Braunau/Inn, St. Stephan: Kanzel,
Langhauspfeiler mit Durchgang zum Korpus



256 Dinkelsbühl, St. Georg: Kanzel, um 1480



257 Hunaweier, Kirche: Kanzel, um 1524



258 Karlstadt, kath. Stadtpfarrkirche: Kanzel, bez. 1523



259 Lana, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt: Kanzel, Ende 15. Jh.



260 Landshut, St. Martin: Kanzel, bez. 1422



261 Landshut, St. Martin: Kanzel, Korpus



262 Landshut, St. Martin: Kanzel,
Langhauspfeiler mit Durchgang zum Korpus



263 München-Pipping, kath. Pfarrkirche: Kanzel, um 1479



264 Nördlingen, St. Georg: Kanzel, 1499/1500



265 Nördlingen, St. Georg: Kanzel, drittes Brüstungsfeld



266 Nördlingen, St. Georg: Kanzel, viertes Brüstungsfeld



267 St. Goar, Stiftskirche St. Goar: Kanzel, um 1460



268 Koblenz-Moselweiß, kath. Pfarrkirche:
Kanzel aus der Liebfrauenkirche in Koblenz, um 1467



269 St. Wendel, Kirche St. Wendelinus: Kanzel, bez. 1462



270 St. Wendel, Kirche St. Wendelinus: Kanzeltreppe



271 Schwäbisch Hall, St. Michael: Kanzel, um 1440

272 Colmar, Archives Départementales du Haut-Rhin: Riß der Schwäbisch Haller Kanzel, um 1440



273 Schwäbisch Hall, St. Michael: Kanzel, um 1440



274 Schwäbisch Hall, St. Michael: Sakramentshaus,
2. Viertel 15. Jh.



275 Straßburg, Münster: Kanzel, bez. 1485



276 Straßburg, Frauenhausmuseum: Riß der Straßburger
Kanzel, bez. 1484, Detail mit Stützpfiler der Treppe



277 Überlingen, Münster: Kanzel, ehemals bez. 1551 (?)



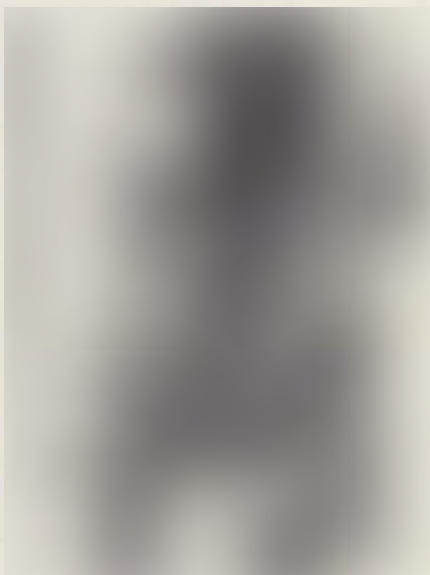
278 Villingen, Liebfrauenmünster: Kanzel, um 1510



279 Ulm, Münster: Kanzel, um 1387/91, 1498/99 und 1937



280 Kanzelbaldachin (Detail),
Holz, bez. 1510



281 Portalbogen, 1498/99



282 Fuß und Korpus, um 1387/91,
1498/99 und 1937



283 Baldachin an der Brüstung,
um 1387/91



284 Markgröningen, ev. Stadtpfarrkirche: Kanzel, um 1600



285 Stuttgart-Möhringen, ev. Pfarrkirche St. Martin:
Kanzel, um 1595

Eine Veröffentlichung
der Kommission
für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg



ISBN 3-17-013144-3